

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES
FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT, E.V.

Heft 2.

16. Jahrgang.

November 1913.

Inhalt: Naumans Zeugnis wider das Geschlecht. — Tagebuchblätter. — In unseren Bergen. — Von unseren Lieben in Wan. — Aus Briefen der Geschwister. — Jahresbericht 1912/13 des Krankenhauses in Marajsch. — Briefkasten. — Kinder-Ecke. — Missionsnachrichten. — Nachrichten. — Gebetsanliegen. — Geschäftliche Mitteilungen.

Das beste
Weihnachts Geschenk ist



ein gutes Buch

Auch für das diesjährige Weihnachtsfest bringen wir unseren Freunden

unsere Buchhandlung

wiederholt in Erinnerung und bitten Sie herzlich, bei Aufgabe von

Weihnachtsbestellungen

unseren Verlag berücksichtigen zu wollen. Wir werden stets bemüht sein, alle uns zugehenden Bestellungen schnell und exakt zu erledigen und wird uns dies sehr sehr erleichtert, wenn Sie sich des einliegenden Bücherzettels (derselbe ist mit einer 3 Pf.-Marke zu versehen) bedienen, doch würde auch eine einfache Postkarte genügen. Sollten Sie Bücher Transparente zc. wünschen, die in unseren Anzeigen nicht aufgeführt sind, so besorgen wir Ihnen solche gern zum Originalpreise. Falls Ihnen mit Zufendung unseres neuen Kataloges gebietet ist, wollen Sie uns dies bitte wissen lassen, da wir nicht jedem unserer Freunde ohne weiteres einen Katalog übersenden. Wo es nicht anders bestimmt und vorausbezahlt wird, gestatten wir uns, den Betrag nachzunehmen, weil dies eine ganz erhebliche Vereinfachung unserer Buchführung ist.

Bestellungen von Mk. 10.— ab werden innerhalb Deutschland franko ausgeführt.

Mit freundlichem Gruß

Frankfurt a. M., Fürstendergerstr. 151.

Verlag Orient.

Von Herrn Pastor E. Lohmann empfohlen wir:

Neu! Wie der Apostel schreibt!

Randbemerkung zu den Briefen des Apostel Paulus.

Broschiert Mk. 1.20, gebunden Mk. 1.80.

An die Heiligen in Rom.

Der Brief des Apostels Paulus an die Römer überlegt und erläutert.

Broschiert Mk. 1.20, gebunden Mk. 1.80.

Diese gründliche und zugleich warmherzige Auslegung des Römerbriefes ist für Prediger und Schriftforscher eine wertvolle Sache.

Zur Verbreitung
am Totensonntag.

Todesüberwinder — Sieger!

Dänisch broschiert Mk. — 50.

Dieses Büchlein ist ein apologetischer Traktat ersten Ranges.

Den dieser Nummer beiliegenden Prospekt empfehlen wir besonderer Beachtung.

September 1913.

[illegible]

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES FÜR CHRISTLICHE LIEBESWERK IM ORIENTE

Heft 2.

16. Jahrgang.

November 1913.

Naëmans Zeugnis wider dies Geschlecht.

(2. Könige 5 15, Matth. 12 41, 42.)



In allen Ländern, auf allen Gebieten streben die Menschen nach Erkenntnis, nach bestimmtem, klarem, gründlichem Wissen. Wie jubelt man dem Menschen zu, der etwas Geheimnisvolles, Unbekanntes aufklärt und sagt: „Dies ist die Ursache jener Krankheit“, oder: „Auf diese Weise kann man mit den Vögeln in ihrem ureigensten Element wetteifern und fliegen“. Doch ist nicht alle Erkenntnis gleichwertig. In unseren Irrenhäusern sitzen Menschen und studieren, wie viele schwarze Pünktchen auf einer Tapete sind, oder sie beobachten mit gespannter Aufmerksamkeit den Himmel, um zu ermitteln, ob nicht etwa einmal eine Wolke in der Form einer Kage eine andere in der Form einer Maus verschlingt. Kein Mensch kümmert sich um sie, und wenn sie auch bei ihrer selbstgewählten Aufgabe erfolgreich wären, so würde doch kein Mensch daran Anteil nehmen. Der Wert der Erkenntnis hängt eben von dem Wert dessen ab, das man erkennt. Nach welcher Erkenntnis suchen aber nun wir am eifrigsten? Geht es nicht vielleicht auch uns manchmal wie jenen Irren, daß wir viel Zeit und Kraft verschwenden im Streben nach einer Erkenntnis, die keinen Wert, wenigstens keinen ewigen Wert hat, und daß wir es dabei vernachlässigen, nach der Erkenntnis des Gottes, von dem und für den wir geschaffen sind, zu forschen. Da kann uns vielleicht der alte Heide Naëman, der vor 2700 Jahren in Syrien lebte, zum Vorbild dienen. Er hatte eine bestimmte, klare, gründliche Gotteserkenntnis.

Er kam zu dieser Erkenntnis auf Grund einer persönlichen Erfahrung. Er war rein geworden. Ebenso ging es dem unwissenden, blind gewordenen Bettler in Joh. 9. Er erkannte den Herrn, als Ihn die hochgebildeten Schriftgelehrten nicht erkannten, denn seine Augen waren aufgetan. Eine Gotteserkenntnis, die sich nicht auf eine persönliche Erfahrung grün-

det, ist wertlos. Schon bei Menschen ist dies der Fall. Wie oft bißet man sich ein Urteil über einen Menschen dadurch, daß man einige seiner Aussprüche, einen Brief, den er geschrieben, etwas, das andere über ihn gesagt, verbindet, und sich so ein Bild von seinem Charakter macht, das aber oft ganz falsch ist. Viel besser lernen wir einen Menschen kennen, wenn wir mit ihm zusammenleben, mit ihm arbeiten und schaffen, lieben und leiden.

So ist es auch mit Gott. Mit dem Kopf läßt Er sich nicht erkennen; der ist viel zu klein dazu. Man braucht auch das Herz. Im Epheserbrie 3, 14—19 sehen wir, daß wir den Herrn nur begreifen können, wenn wir zuvor Seine Kraft in unserem inwendigen Menschen erfahren haben. Ich sah kürzlich in einem Heft Abbildungen von Tieren, die vor Jahrtausenden gelebt haben sollen. Ein Gelehrter hatte sie sich nach einigen gefundenen Knochenresten so zusammengebastet. Ein Student der Naturwissenschaft sagte mir darüber: „Ja, die Bilder sind sehr scharfsinnig ausgedacht, aber nach 10 Jahren kommt ein anderer Naturwissenschaftler, nimmt dieselben Knochenreste vor und denkt sich darnach ein ganz anderes Tierbild zurecht. Es fehlt eben die persönliche Erfahrung. Wer einmal ein Krokodil oder ein Flusspferd gesehen hat, der braucht sich nicht mehr in sein Studierzimmer zurückzuziehen, um darüber nachzugrübeln, wie diese Tiere aussehen. Er weiß es. Aus demselben Grunde gibt es so viel falsche Gotteserkenntnis. Selbst Leute, die ihre Bibel lesen, versuchen sich durch viel Nachsinnen über das Wesen Gottes ein Bild zu machen, und das Ergebnis ist ein Terribil. Denn die Bibel ist ein Buch der praktischen Anleitung. Wenn du das tußt, was darin steht, dann wirst du verstehen, was Gott ist; nicht eher. „So jemand will Gottes Willen tun, der wird innewerden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede.“ (Joh. 7, 17.)

Wenn du Gott erfahren willst, so kannst, mußt

und wirft du Ihn überall finden. Naëman suchte zuerst seine Heilung bei Naturkräften und Menschen, in den kühlen, klaren Wassern des Amara und Pharphar, in der ehrwürdigen, gebietenden Gestalt des Propheten mit glänzenden Augen und geheimnisvollen, wunderwirkenden Handbewegungen. Aber er mußte die Stimme des Herrn aus dem Munde eines ganz unbedeutenden, untergeordneten Boten annehmen und die Macht des Herrn in den trüben Fluten des schlammigen Jordan erproben. Viele von uns erfahren Gott deshalb nicht, weil sie Ihn in außergewöhnlichen Erscheinungen, wunderbaren Begebenheiten suchen, und nicht in den eintönigen Verhältnissen des Alltagslebens. Im Bureau, im Haushalt, im Lehrsaal, in der Werkstätte muß alles in Beziehung gesetzt werden zu Gott, und bald wird, durch seine Sünde und Seine Führung, Seine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, Seine Allmacht und Heiligkeit in blendender Glanzesfülle vor deinem Auge stehen.

Die rechte Gotteserkenntnis äußert sich auch sofort praktisch in Taten. Ach, wie viele Menschen täuschen sich auch noch heute mit der Einbildung, daß sie eine tiefgegründete und wahre Gotteserkenntnis besitzen. „Sie sagen, sie erkennen Gott, aber mit ihren Werken verleugnen sie es.“ (Tit. 1, 16.) Daß Gott erkennen und in selbstopferndem Geiste Jesu Tode ähnlich werden, Ursache und Folge sind, zeigt uns auch der Philippenerbrief (3, 10). Man kann sich ebenso gut einen Windsturm denken, der kein Blättchen, Halmchen oder Sandkörnchen bewegt, als eine wahre Gotteserkenntnis, die nicht zu Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geiste wird.

Die erste Folge der Gotteserkenntnis des Naëman war, daß er dem Elisa „einen Segen“ brachte. Er empfand, daß seine Erfahrung anderen zum Segen werden mußte. Wie zartfühlend ist dieser harte Krieger aus Feindesland dem israelitischen Propheten gegenüber. Er nennt es nicht Geschenk. Das wäre, als ob die Sachen von ihm kämen. Alles, was er ist und hat, kommt von Gott, ist ein Segen, und er will, daß auch andere daran teilnehmen. Man setzte einmal Zweifel in die Bekehrung eines Bauern. Er antwortete: „Fragt meine Kuh, ob ich sie nicht regelmässiger füttere, mein Pferd, ob ich es nicht gebulbiger und schonender den Berg hinauf treibe, meine Frau, ob ich ihr nicht mit ganz anderer Liebe begegne, seit ich bekehrt bin.“ Das war der Segen der Gotteserkenntnis. Wer freut sich mit dir darüber, daß du Gott erkannt hast?

Dann trieb den Naëman seine Gotteserkenntnis zum Verlangen nach Gottesgemeinschaft (D. 17). Ich für meine Person kann nicht glauben, daß der

Naëman so abergläubisch war, zu meinen, daß er nur auf israelitischem Boden den Gott Israels anbeten könne. Dem widerspricht, daß er nachher auch sein Verhalten im Tempel Himmans zu Damaskus der Bestimmung dieses Gottes unterordnet. Aber er hatte das tiefe, innere Bedürfnis mit dem Gott, den er hier erkannt hatte, in Gemeinschaft zu bleiben, und die große Liebe, die in ihm aufwallte, ließ ihm sogar den Boden, auf dem ihm diese Gotteserkenntnis aufgegangen war, heilig erscheinen. Wenn nun wir, die wir diesen alten Heiden kritisieren, wenigstens so viel von seinem Geiste hätten, daß wir uns nicht trennen könnten von der Gemeinde, den Geschwistern, in denen sich derselbe Gott offenbart, der uns gesegnet hat. Die Erde mag wohl nicht sehr schön und rein gewesen sein, aber es war die Erde des Landes, in dem dieser Gott anbetet wurde. Unsere Geschwister mögen vielleicht manchmal sogar fehlerhafter sein als wir; aber sie bilden die Gemeinde, in welcher der Herr sich offenbart hat.

Schließlich war das Ergebnis der Gotteserkenntnis des Naëman das Verlangen, von nun an in allem von Gott reiniert zu werden. Ich weiß wieder nicht, ob wir ein Recht haben, einen Stein auf diesen alten Soldaten zu werfen, wenn er hier Gott um Erlaubnis bittet, mit seinem alten Herrn, dem König von Syrien, dem er so viel verdankte, in den Tempel des Rimmon einzutreten und sich dort zu hücken, während jener anbetete. Es geht mir dabei, wie es mir schon oft gegangen ist, wenn ich gehört habe, wie ein Deutscher über das armenische Volk aburteilte. Ich habe mir vorgestellt die 1500 Jahre unausgesetzter Unterdrückung, die systematische Ausrottung der Besten und Edelsten im Volk, die Unwissenheit und Finsternis seiner Umgebung, und ich habe gedacht: „Ich wundere mich nicht über die Fehler dieses Volkes, das seit Generationen im Zucht haus aufgewachsen ist; aber es ist mir ein Gotteswunder, daß dies Volk überhaupt erhalten blieb, daß sich in ihm überhaupt Menschen gefunden haben, die aus diesem Sumpf heraus ihre Hand Gott entgegenstreckten, sich Ihm zur Verfügung stellten und bereit waren, ihren Dienst mit dem Tode zu besiegeln. Was sollen wir von unserem geliebten deutschen Volke sagen mit all seiner Bildung und all seinen Erfolgen, mit seinem Wissen und seinen geistlichen Gnadengelegenheiten? Sollten wir uns nicht viel mehr darüber wundern, daß unser Volk diese Liebesbeweise des Heilands erkennt und sich dem Alkohol, dem Unglauben, der Genussucht in die Arme wirft? Und so finde ich es auch hier etwas Großes, Nachahmungswürdiges, daß dieser Naëman sofort bereit ist, alles, auch das, was mit seiner Stellung, seinem Amte im innig-

sten Zusammenhang steht, seinem Gott zur Entscheidung vorzulegen. Er fragt nicht mehr: „Ist dies angenehm oder vorteilhaft für mich?“ Er fragt: „Ist dies Dein Wille, o mein Gott, ist es recht vor Dir?“ Darin kann er uns zum Vorbild dienen, und wenn Gott von uns heute unter ähnlichen Verhältnissen eine schärfere Stellungnahme fordert, so kann er dies mit Recht; denn „welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen, und

welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern“.

Laßt uns Gott bitten, uns diese rechte Gotteserkenntnis zu schenken, die in der Erfahrung des Erlösungs- und Heiligungswerks durch Jesu Blut besteht; denn niemand kennt den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.

J. W. E. Sommer.

Tageschblätter.

In Mesereh, mit dem türkischen Namen Mamoures-el-Bah, der Hauptort des gleichnamigen Vilajets, begann die Arbeit des Hilfsbundes 1897. In den 2 Kruben- und 2 Mädchenwallendulen werden jetzt 455 Wallendulen erzogen; im ganzen sind es mit dem unserer Arbeit angeschlossenen kindlichen und einem Pfortenwallenduln gegen 750 Pfortlinge. Eine Schule, der ein Seminar für Kruben und Mädchen, eine Kleinkinderküche und eine Armenküche angeschlossen sind, sorgt für gründliche Ausbildung der Kinder. Sie wird von ungefähr 250 Schülern aus den Wallendulen und der Stadt besucht. Es merkt 43 Waisen vorzeitig und durch eine Schwester Krankenpflege geleitet. Stationsleiter: Prediger Ekmann.

Den 10. November 1912. Es ist ein prächtiger Herbsttag. Über die rot- und goldgefärbten Weinberge, die bunten im Herbstschmuck prangenden Obstgärten, über Hügel und Gebirge wölbt sich der tiefblaue Himmel des Orients. Alles ist so still, die Luft so rein, so klar, man hört das Zwitschern der Vögel, das Krächzen der Raben. Da ist's eine Freude, in die Kirche zu gehen. Alle unsere Waisenhäuser leeren sich, ebenso die im Umkreis liegenden Wohnungen unserer Lehrer und Angestellten, man zieht zu dem einfachen und niedrigen Versammlungsaal von Ebenezer, dessen Decke 12 Säulen stützen. Dorn steht an Stelle des Altars ein einfacher, mit schwarzem Tuch überzogener Tisch, auf dem die Worte: „Heilig dem Herrn“ zu lesen sind. Über demselben hängt an der Wand das ergreifende Bild des Heilandes, wie er in Gethsemane am Boden liegt. Es soll zeigen, daß Gethsemane und Golgatha in der Mitte des Gottesdienstes sein sollen. Noch andere biblische Bilder schmücken die Wände. Die einzelnen Waisenhausfamilien kommen mit ihren Führern und lassen sich Gruppe um Gruppe auf dem Fußboden nieder, denn Bänke gibt es keine. Es herrscht große Stille, was sonst in orientalischen Kirchen durchaus nicht der Fall ist. Nach dem Eingangslied liest der armenische Pfarrer 2. Chron. 15. Der Prophet Asarja war zu dem König Aha gekommen und hatte ihn aufgefordert, Gott zu suchen, dann werde sich Gott von ihm finden lassen. Der von Professor Mardiros Butschikanjan geleitete Kirchenchor sang darauf das nun auch ins armenische Kirchengesangbuch aufgenommene Lied auf Armenisch: „Wachet auf, ruft uns die Stimme“. — Wie tief gehen diese Töne zu Herzen! „Suchet mich, so werdet ihr leben“, Amos 4, 5, war der Predigttext. Der Prediger betonte, daß nichts die Seele des Menschen ausfüllen und befriedigen könne als nur Gott. In eindringlichen, zu Herzen gehenden Worten suchte er jung und alt zu ermun-

tern, Gott zu suchen. — Und wie sind wir auf Gott gewiesen in den augenblicklich so wirren Verhältnissen des Landes! Nur Er kann alles wieder zu rechtbringen. —

Den 25. 11. 12. Einer unserer angestellten Handwerker hatte mir gestern einen taktlosen, ja beinahe unverschämten Brief geschrieben, und ich hatte mir vorgenommen, ihm heute einen sehr scharfen Verweis zu geben, wenn nicht gar zu kündigen. Dabei bestand die Gefahr, daß ich zu scharf würde, und ich wußte nicht, ob ich mich genügend würde beherrschen können. Aber es war mir ein Gebetsanliegen, daß ich ihn möchte richtig behandeln können. Da wurde ich heute morgen plötzlich gewahrt, daß mir mein Geld fehlte; es war mir ein fürchterlicher Schrecken, da wir ohnehin schon in Geldnot waren. Ich durchsuchte das ganze Haus, aber vergeblich. Am Samstag hatte ich noch bei Dunkelheit im Garten gearbeitet, und da kam mir der Gedanke, ob ich nicht in dieser gebühten Stellung das Geld verloren hätte. Ich gab dem Stallknecht den Auftrag, das Pferd zu satteln, damit ich dort schnell nachsehen könnte. Erst wollte ich aber noch in meinem Arbeitszimmer in der Schule nachsehen. Dort fand ich zu meiner großen Freude das Geld. Wie stimmte mich das zum Loben und Danken! Nun war mein Herz weich geworden, und ich konnte mit dem Handwerksmann nicht mehr scharf verkehren, der Herr war zu gütig gegen mich gewesen. Als der Handwerksmeister zu mir kam, konnte ich ihm in Liebe seine Fehler zeigen; er sah sie ein, und ich denke, er wird sich später ein ähnliches Vergehen nicht mehr zuschulden kommen lassen.

Den 18. 12. 12. Heute morgen war ich in der türkischen Stunde von Lehrer Harutian, der auch am türkischen Gynasium Unterricht gibt. Er besprach mit seinen Schülern die verschiedenen Arten von Bittschriften. Ein Wort, das behandelt wurde, seßte meine Aufmerksamkeit besonders, es ist das deutsche Wort „obenervähnt“ auf Türkisch „mer-

kum". 3. B. „mekum adam“, was so viel heißt wie oben-erwähnte Persönlichkeit. Aber im Laufe des Lehrgesprächs stellte sich heraus, daß man das Wort „mekum“ nicht für alle Personen anwenden darf, sondern nur für Personen niedrigen Standes, z. B. Bauersleute, Handwerker u. s. w. Für höher gestellte Persönlichkeiten, die lesen und schreiben können, für Lehrer und Essendis würde dieses Wort beleidigend empfunden werden, da muß das Wort „muma ilā“ gebraucht werden, z. B. „muma ilā Essendi“, gleich oben-erwähnter Herr. Für Erzelenzen oder gar Könige gilt auch dieses Wort nicht, für sie gebraucht man „muşkar ilā“, z. B. „muşkar ilā Padişah“, gleich oben-erwähnter König. Für Sachen hat man wieder ein besonderes Wort, um oben-erwähnt auszudrücken „meskur“, z. B. „meskur ew“, oben-erwähntes Haus. Es gibt also 4 Wörter für unser Wort „oben-erwähnt“. Wir sehen daraus, welche Feinheiten

die türkische Sprache besitzt, um die kleinsten Unterschiede hervorzubringen. Dieselben lassen uns aber auch einen Blick in das türkische Herz und die Gesinnung tun. Da mag man wohl von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit reden, aber im tiefsten Grund ist das türkische Volkstieben ganz und gar von Egoismus durchsetzt, so daß selbst die Sprüche Wege finden mußte, die kleinsten Standesunterschiede zum Ausdruck zu bringen.

Den 20. 12. 12.
Heute morgen besuchte eine arme Dorfsrau mit ihrem Sohne ihren Knaben im Waisenhaus. Langsam Schrittes kamen sie daher, der Sohn zog das schwache Mädchen hinter sich her und band es beim Eingang an die Bank. Dann ließ er über den Schulhof nach dem Gebäude der Unterklasse. Ich dachte mir sofort, daß das Mutter und Bruder eines unserer Waisenknaben sein müßten. Es dauerte auch gar nicht lange, so kam der kleine Bedros Chaftschikan durch den Hof getrottelt, und ich beobachtete

nun die Begrüßungsszene. Ich hatte gedacht, Bedros würde seiner Mutter entgegenlaufen, aber das ging nicht; er hatte eine Wunde am Fuß und konnte nur langsam vorwärts. Auch die Mutter ging ihm nicht entgegen, sie blieb stehen, bis der kleine Bedros in ihre Nähe kam. Als er noch 2 bis 3 Schritte von ihr weg war, setzte sie sich in orientalischer Hochstellung auf den Boden. So hatte sie zu Hause immer ihre Kinder empfangen, so wollte sie auch ihren Sohn begrüßen und ihn liebhaben, wie sie es zu Hause so oft getan hatte. Sie strich ihm mit den Händen einigemal über die Backen, und dann nahm sie etwas aus ihrer Tasche hervor und gab es ihm. Wie freuten sich Mutter und Kind, einander wieder zu haben. Nach einer Weile setzte sich die Mutter auf die Bank, sie hatte noch mehr Schätze bei sich. Eine Handvoll nach der andern holte sie aus ihren Taschen heraus, um ihrem Bedros die Taschen im Sebum zu füllen.



Armenischer Bazar (Markt).

Sofort nach dem Strich sie ihm immer wieder mit der Hand die Haare zurecht. Zuletzt nahm sie ein Bündel, knüpfte die Enden des rauhen Stoffes auf und schlug die Stäbe zurück. Strahlend schaut Bedros hinein. Was liegt darin: Brot, von der Mutter selbst gebackenes Brot, das der Junge so gern ißt, 2 Stücken Käse, dann in ein grobes Leinwand gebunden das Beste: Basteq (Traubenkuchen). Da Bedros' Taschen voll sind, nimmt er all die Herrlichkeiten in die Schürze und

drückt sie fest an sich. Diese Worte werden dabei nicht gewechselt, aber überglücklich betrachtet die Frau ihren Sohn, den sie endlich einmal wieder hat. Ich mußte dabei denken, wie wahr doch das Lied ist: „Wenn du noch eine Mutter hast, so danke Gott und sei zufrieden.“ Wir haben auch im Armenischen einen Ders, der es recht zum Ausdruck bringt, wie glücklich die Liebe macht, daß sie das Gefängnis zum Palast und die Erde zum Paradiese umwandelt. (Fortf. folgt.)

In unseren Bergen.



uch in diesem Jahre wieder durften wir während der heißesten Wochen ein stilles Plätzchen in den Bergen aufsuchen, um uns auszu-ruhen und frische Kräfte nach innen und außen zu sammeln für die Winterarbeit. Auf einem eckerbewachsenen kleinen Hügel eines langen, zum Antitaurus gehörenden Höhenzuges schlagen wir unsere vier Zelt-

chen auf. Da sind die sogenannten Jailas, d. h. Bergweiden von Schivilgi. Die Leute ziehen im Sommer von einem Weideplatz zum anderen mit ihren Herden und führen ein richtiges Nomadenleben. Erst der Spätherbst führt sie in ihre Winterwohnung, das eigentliche Dorf, zurück. Jetzt haufen sie in ihren Zelten und Laubbütten am Fuße unseres Hügels. Es ist ein malerisches Bild, diese bunt zerstreuten Hütten im grünen Tal. Am Abend

brennt das Feuer vor jeder Wohnung, ein wunderhübscher Anblick bei einbrechender Nacht. Überhaupt ist diese Berggegend ein seltenes Bild von Ruhe und Frieden; kein Laut unterbricht die Stille, nur der Wind rauscht in den alten Cedern und ab und zu schreit ein Vogel. Und wenn am Abend die Sonne blutrot untergeht hinter den Bergen und still ein Stern nach dem andern aufblinkt, liegt über dem ganzen ein solcher Friede, daß man fast nicht glauben möchte, daß zu gleicher Zeit an anderen Orten blutiger Krieg verwüstet und der Strom der Welt tobt und braust. Gott sei Dank, daß es noch so stille Wüstenorte und Bäche Krith gibt!

Unsere Waisenkinder sind zum Teil bei Verwandten in den Ferien, zum Teil im Weinberg, während die größten in Bethel die Wintervorräte zubereiten. — Es ist das erste Mal, daß wir auf diesem Berg die Zelte aufschlagen; die Reise von Marasch war weit und beschwerlich. Schwülzig liegt abseits von jeder Karawanenstraße in einer weitvergebenen Ecke. Noch ist wenig Licht des Evangeliums hier eingedrungen, aber Gott sei Dank ebenso wenig unheilvoller Einfluß einer verderbten Zivilisation. Die Leute sind sowohl einfüßig offen, als auch hart und zäh am Alten festhaltend. Sie beugen sich nicht leicht dem Neuen. Aber in manchen Herzen ist ein aufrichtiges Verlangen nach Gottes Wort erwacht, und das war es, was uns bewegte, unsere Ferienwochen hier zu verleben. An den Sonntagen haben wir köstliche Gelegenheit, den Samen auszustreuen. Auch die umliegenden Dörfer bitten immer wieder um einen Besuch. Es ist ein malerisches Bild, wenn die ganze Schaar sich unter ihrer mächtigen hohen Cedar, die sie ihre Kirche nennen, versammelt. Vorn ein bunter Knäuel Kinder, links die Frauen, rechts die Männer, alle in farbenreicher, wenn auch meist zerlumpter Tracht. Diese Woche besuchte uns ein gläubiger Priester, mit dem wir in Einheit des Geistes den Leuten dienen durften. Sie lauschten mit tiefer Aufmerksamkeit, und in manchen Augen liest man ein ernstes Fragen. Abends kommt dann meist noch eine ganze Anzahl Männer zu uns herauf und wir sitzen vor dem Zelt oder ums Feuer und sprechen von dem, was sie bewegt. „Wie kommt man zu Jesus?“ sagte kürzlich einer von ihnen. „Ihr sagt uns, wir brauchen nicht erst die Sünde los zu werden, wir dürfen kommen wie wir sind; es sind auch nicht unsere Fasten, Gebete und Almosen, die uns retten; ja, was bleibt uns dann, was müssen wir tun?“ Das ist jetzt die Frage aller unserer Dorfleute. „Und du,“ fragte ich, „weißt du nicht, wie man zu Jesus kommt?“ Sein Gesicht leuchtete. „O ja, ich bin zu Ihm gekommen,



Unter Cedern.

aber ich fragte dich, um den anderen ihre Frage klar beantworten zu können.“

Und unsere Besuche! Fast täglich steigt ein kleiner Zug hinauf zu Schw. Paulas Zelt; lauter kranke, kleine, blasser Frauen, schreiende Kinder; ach, wieviel Elend gibt es auch hier. Sie bringen auch immer ihr „Geschenk“: Eier oder Gurken, dicke Milch, Butter, einen Hahn, ja sogar ein Ziegenböcklein schleppte der eine Mann her. Da gibt es dann immer Gelegenheit, mit den Leuten zu sprechen. Wie unwissend sind besonders die Frauen und Mädchen! Da braucht es viele stille, geduldige Frauenarbeit, ein Nichtmüdewerden hinter dem Pflug, um ein wenig Licht hineinzubringen in dies Dunkel. Große, erwachsene Mädchen sehen die Schwester erstaunt an, wenn sie ihnen von Jesus sagt. Sie haben den Namen noch nie gehört! Von den Gottesdiensten haben darum die Frauen wenig Nutzen, wenn ihnen die Wahrheit noch so einfach gebracht wird; sie verstehen das Gesagte im seltensten Fall. Besondere Versammlungen für Frauen sind in manchen Dörfern fast unmöglich. Das kleinste Baby auf dem Rücken oder im Arm, zwei oder drei kleinere Kinder vor oder hinter sich hockend, sitzt jede einzelne Frau da. Meist hat sie noch ihren unzertrennlichen Kameraden, die Spindel, in der Hand und dreht eifrig ihre Fäden von Schafwolle oder Ziegenhaar. Man denke sich solch eine Gruppe von Frauen mit der 2—3fachen Zahl

von Kindern. Die Kleinen haben natürlich bald ihre Neugier beim Besehen der „Hannum“ befriedigt und fangen vergnügt an zu spielen. Das Baby schreit auch und wird entweder gefüttert oder mit lautem Schelten zurechtgewiesen. Von einem stillen Augenblick zum Gebet ist keine Rede, und beim Sprechen kann man sich nur dadurch helfen, daß man den Lärm überhört. Dazwischen kommen die Kühe und Kälbchen uns frieblich besuchend und grasen in unserer Mitte. Auch kann es sein, daß plötzlich die Ziegenherde irgendwo in Sicht kommt. Dann ist alles vorbei. Jede Frau packt ihr Baby und läuft auf und davon, ihren Ziegen nach. Das ist der Verlauf von mehr als einer Frauenstunde in Dörfern, wo noch nicht gearbeitet worden ist. Da will einem fast der Mut sinken, — und doch ist oft solch ein tiefes Verlangen in den einzelnen Herzen ein eifriges Suchen und Fragen. Wie gerne spricht solch ein Frauchen sich aus und wie freut sie sich, wenn sie verstanden wird! Herzbewegend ist die immer wiederkehrende, trostlose Antwort: „Wir sind eben wie die Tiere!“ Man muß den Einzelnen nachgehen und viel Zeit und Gebuld für sie haben. Es tun Bibelfrauen not, die in stillem, treuem Dienst diesen verlorenen Schafen und Lämmern nachgehen. Wenn die Frauen und Mütter nicht erzogen werden, dann bekommt das Land auch keine rechten Männer. Auch in größeren Ortschaften, wo

für die Knaben ein Lehrer angestellt ist, geschieht nichts für die Mädchen. Was soll auch ein Mädchen mit dem „Buch“ machen? Sie muß Brot backen, waschen, Dieb melken, Butter und Käse machen, Essen kochen etc., dazu braucht man doch „das Buch“ nicht! Dann wird sie verheiratet. Und ihr häusliches Kinder wächst auf wie sie. Da ist an jedem Ort wieder dasselbe Bild. „Verschmacht und zerstreut, wie Schafe, die keinen Hirten haben“ — und niemand, den „es jammert!“ Können wir nichts tun für diese große Heer von Frauen und Kindern, um ihr trostloses Dasein hell zu machen und ihnen den Weg zu weisen nach der oberen Heimat? Im Namen Jesu lege ich diese Frage meinen Schwestern daheim aufs Herz. Gott hat es uns in den letzten Monaten klar gemacht, daß für die Frauen und Kinder draußen etwas geschehen muß. Wir hoffen, im Laufe des nächsten Jahres eine kleine Schule zur Ausbildung von Bibelfrauen zu eröffnen, um die Dörfer mit Arbeiterinnen zu versorgen. Dazu braucht es vereinte Kräfte, und da wollen wir Frauen daheim und draußen uns im festen Glauben die Hände reichen. Gott ist mächtig, uns alle Gnade reichlich zu schenken. Die Not ist unendlich, aber Sein Vermögen reicht weiter. Und wenn eine Schar Seiner Kinder bereit ist, Ihn durch Glauben zu ehren, so wird Er Seine Macht offenbaren.

Beatrice Rohner.

Von unseren Lieben in Wan.

Wan, eine Stadt von ca. 36000 Einwohnern, 18000 Mohammedanern und 18000 Chinesen, am herrlichen Wansee gelegen, nahe der per-sischen Grenze, ist bereits seit einer Reihe von Jahren Station der amerikanischen Missionen. Nach den furchtbaren Mordtaten 1895–96 lag der Hülfssatz auf seine Köpfe eine Anzahl Waisen in die amerikanischen Waisenhäuser aufnehmen. Die Waisenarbeit wuchs und ist nunmehr eine selbständige deutsche Arbeit geworden. Wie der Waisenhausleiter sind Hundstreckenhäuser entstanden. Bisherhalb werden eine Anzahl Waisen ver-
sorgt. Von großer Bedeutung ist die Schul- und Gesundheitsarbeit, die auf Kosten des Kaiserthums durch eingeborene Kräfte (weil frühere Waisenhauskinder) auf 17 umliegenden Dörfern geleistet wird. Stationsleiter: Prediger Spöck.



Wan, den 10. Sept. 1913.

Es liegt schon lange wie eine schwere Schuld auf meiner Seele, daß ich all die schönen Sachen, Gaben für Witwen und Arme, Strümpfe und Stoffe für unsere Waisen, die wir von unseren I. Freunden erhalten, so still-schweigend eingekauft habe, ohne ein Wort des Dankes. Vergeht mir, I. Freunde. Es hat alles große Freude gemacht, am liebsten würde ich jedem der I. Geber persönlich die Hand schütteln oder jedem ein Briefchen schreiben und herzlich danken und ihm sagen, wie sehr wir uns immer freuen über ihr Gedenken an uns und unser Werk. Der Herr wird jede Liebestat segnen und lohnen!

Die Ferien für dieses Jahr sind vorüber. Wir hatten einen heißen Sommer, seit Mai keinen Regen mehr. Nach 10 Monaten strenger Arbeit im

täglichen Trubel des Waisenhauses sehnten wir uns nach Erholung an einem stillen Plätzchen. Anfang Juli wurden wir erst durch den langersehnten Besuch unseres I. Herrn Pfarrers E. Lohmann. Nur zu schnell eilten die Tage des Beisammenseins vorbei, wir hätten so gern länger die gesegnete Gemeinschaft mit ihm genossen. Nach seiner Abreise entschlossen wir uns, mit unserer I. Schw. Anna Abgallen, die leider sehr leidend geworden war, an den Wansee in die Stille zu gehen.

Schw. Martha blieb vorerst als Hüterin unserer Häuser auf der Station zurück. Die Krankheit unserer I. Schwester ging aber voran, trotz der sorgsamsten Pflege, das brückte schwer auf uns alle. Indessen kam auch unser deutscher Konsul von Mossul mit 2 deutschen Lehrern aus Aleppo hier an. Wir gewährten ihnen Gastfreundschaft in unsern Häusern, was ihnen wohl tat. Besonders die beiden Lehrer freuten sich sehr, nach langer, be-

schwerlicher Reise Wan erreicht zu haben, sie wollten einige Tage ausruhen und dann ihre Reise nach Rußland fortsetzen; auf dieser Tour wünschten sie den Ararat zu besteigen. „Der Mensch denkt und Gott lenkt“, so hieß es auch da. Nach einigen Tagen fröhlichen Aufenthaltes erkrankte der eine Lehrer, Herr Niederhof aus Chemnitz, Trotzdem Schw. Martha auch sehr müde war, pflegte sie den deutschen Freund aufs beste, man rief auch den besten Arzt, der hier zu haben war. Jedermann hoffte, der kräftige junge Mann werde sich bald wieder von seinem Krankenlager erheben, aber der Herr über Leben und Tod hatte es anders beschlossen, am 13. Tage starb unser Gast an Typhus. Es war das sehr, sehr schwer für seinen Kollegen, aber auch für uns. Der Verstorbene war der einzige Sohn seiner verwitweten Mutter. Wir fühlten in diesen Tagen die Hand des Herrn schwer auf uns ruhen. Wir hoffen, daß der kurze Aufenthalt in Wan unserem Freunde zum Segen wurde; wir durften ihn auf Jesum den Gekreuzigten hinweisen und mit ihm beten, was ihm sichtlich wohl tat, und wir hoffen, der Herr hat ihn in Gnaden aufgenommen. Seine Gebeine ruhen auf unserem kleinen deutschen Friedhofe hinter unseren Häusern.

Da Schwester Annas Zustand sich zusehends durch den Aufenthalt am See verschlimmerte, beschlossen wir, auf den Warakberg umzuziehen. Nach Herrn Niederhofs Begräbnis konnte denn auch Schw. Martha auf den Warak gehen zum Ausruhen und zur Pflege von Schw. Anna; wir gingen zurück an unsere Arbeit.

Die kurze Erholungszeit war mit so vielen Zwischenfällen und so vielen Gemütsbewegungen verbunden, daß wir keine große Veränderung in unserem Befinden verspürten. Trotz alledem dachte ich so viel an m. Witwen und Armen. Die Sorge

für den Winter für Groß und Klein stand oft und steht heute noch wie ein unübersteigbarer Berg vor mir. Ja, unser himmlischer Vater weiß, was wir bedürfen, aber Er will wohl, daß ich auch wieder das Meinige tue, daß ich Mut fasse und wieder an den Herzen unserer l. Freunde anklopfe und sie bitte, uns auch diesen Winter nicht zu vergessen mit unseren Armen.

Die Verhältnisse des Landes sind immernoch nicht besser, besonders in unserer Gegend, die Lebensmittel sind teuer und kein Verdienst — das bringt viele Not.

Wenn es dem einen oder andern möglich ist, ein kleines Scherlein für unsere Armen zu erübrigen, werde ich sehr, sehr dankbar sein, Sie helfen damit nicht nur den Bedürftigen, sondern auch mir, da mir diese Arbeit in besonderer Weise übertragen ist, und wenn ich die Not sehe, das Flehen um Hülfe anhören muß und ich habe nichts, das Elend zu lindern, dann leide ich selbst darunter. Man hat schon gesagt, wenn man jahrelang in diesem Lande lebe und die Not immer vor sich sehe, würde man nach und nach hart, sodaß man nicht mehr so mitfühle. Ich kann nicht sagen, daß das auf mich zutrifft, und ich denke, dem l. Heiland geht die Not und das Elend seiner Menschenkinder auch noch ebenso zu Herzen wie vor 2000 Jahren. Er mache uns in allem Ihm ähnlich.

Mit herzl. Gruß
Mama Spörri.

Allen lieben Freunden, die ihre Gaben für unser Krankenzimmer spendeten, sage ich herzlich Dank. Später, wenn alles fertig eingerichtet ist, schreibe ich mehr, und hoffe Ihnen dann auch ein Bildchen von demselben senden zu können.

Bis dahin herzlichsten Gruß von Ihrer
Martha Kleiß.



Obdachlose.

So spricht der Herr, der Heilige in Israel und sein Schöpfer: Wegen der Zukunft befrage mich! Meine Kinder und das Werk meiner Hände befiehlt mir an. Jes. 45, 11.

(Miniatur-Bibel.)



Wenn man das armenische Volk betrachtet, das gerade in dieser Zeit von so verschiedenen Strömungen durcheinander wird und leider zum großen Teil nicht unberührt bleibt vom Unglauben des Westens, der sich durch Bilder, Zeitungen und manche Landesgenossen, die sich in Europa eine „höhere Bildung“ aneignen wollen, hergetragen wird, möchte man ängstlich fragen, wie wird das alles enden? Das Volk wird vielfach entschieden dem einfachen Evangelium entfremdet. Ich glaube, helmes unserer Geschwister in der Heimat wird es uns verdenken, wenn wir uns, die wir hier von solchen Schwierigkeiten umgeben sind, manchmal diese Frage ausdrückt. Vielleicht hat schon mancher daheim Ähnliches gedacht. Wie köstlich ist uns da obiges Schriftwort: „Wegen der Zukunft befrage mich“. Er wird uns lehren, was wir in dieser Hinsicht zu tun haben. Nur durch Glauben, Geduld und immer härtere Liebe können wir unter den Armenier, die sich dem Namen nach Christen nennen und es in Wahrheit doch nur zum kleinsten Teil sind, etwas erreichen. Lassen Sie sich, liebe Freunde, auch den zweiten Teil des erwähnten Schriftwortes recht ernstlich angelegen sein: „Meine Kinder und das Werk meiner Hände befiehlt mir an“. Lassen Sie nicht ab, Seine Kinder, Eingeborene und alle, die sich im Orient aus dem Kommen Seines Reiches mühen, immer wieder Ihm anzubefehlen, damit Er ihre Hände stärke und bald durch das Wehen Seines Geistes die ergreife und überwinde, die sich unter dem Schall Seiner Worte befinden.

Wie ich vorhin erwähnte, können wir hier nur durch Glauben und Liebe etwas ausrichten. Türken, Kurden und Armenier wollen diese Liebe verspüren, und wer wollte es nicht? Wie sehnen wir uns, diese Liebe, von oben erbeten und gewirkt, immer tiefer und kräftiger zu erfahren; wie werden wir manchmal ermuntert und erfreut, wenn wir von Freunden unserer Arbeit, die wir gar nicht persönlich kennen, auf irgend eine Art ein Liebeszeichen erhalten. Selten ist die Macht des Bösen so groß, daß sie ausdauernde Liebe widersteht.

Ein kleines Erlebnis, welches vielleicht manchem zu unbedeutend erscheinen mag, um erzählt zu werden, hat mir viel gesagt. Eines unserer kleinen Mädchen, „Ischub“, ungefähr 3½ Jahre alt, war in meiner Gegenwart nicht zum Sprechen zu bewegen, während sie im Kreise ihrer Alters-

genossen ihr Schändelchen ganz gut zu gebrauchen wußte. Ich verstand alles Mögliche, ein paar Worte aus ihr herauszubringen, schenkte ihr Bilder, manchmal Zucker oder sonst etwas, alles vergebens. Einige Monate vergingen, immer noch prallten alle Liebesbeweise fruchtlos ab. Da wurde die kleine krank an Döden. Ich nahm mich des Kindes in dieser Zeit mit doppelter Liebe und Sorgfalt an, und es genas und durfte wieder aufstehen, mußte sich aber der Ansteckungsgefahr wegen weiter im Krankenzimmer aufhalten. Eines Tages, als ich das Zimmer betrat, sah die kleine Ischub am Fenster und rief ihrer Kameradin, die im Hof spielte, zu: „Pelli, die Schwester Martha liebt mich sehr.“ Nun war das Eis gebrochen, und zu einer Zeit, wo ich es nicht erwartete, fing das Kind an zu sprechen, und seitdem hören wir sie öfter fröhlich plaudern und werden von ihr oft angesprochen.

Das bevorstehende Weihnachtsfest bietet uns wieder Gelegenheit, unsere Liebe zu diesem Volke, welches den Herrn und die Liebe Seiner Kinder so sehr braucht, zu verdoppeln. Mit innigem Dank gegen Gott nehmen wir immer wieder wahr, wie Sie uns, liebe Freunde, durch Gebet und Gaben unterstützen und uns nie eine Fehlbütte tun lassen. Ich bin gewiß, Sie lassen sich's nicht verdröben, wenn wir diese Bitte leise wiederholen: „Helft uns, denn wir brauchen Euch“. Ja, wir brauchen Euch gerade in dieser Zeit, wo die christliche Liebe weitest im Kindern der Not und Trostern der Tränen beret, die das Nötigste entbehren.

Martha Kleib.



Aus den Briefen der Geschwister.



Es steht uns jetzt ein neues Schuljahr bevor, und voraussichtlich, wenn alle Knaben die Prüfung bestanden, werden wir jetzt eine sehr große neue Klasse haben. Ich sehe dem Anfang mit etwas Herzklappen entgegen, es sind ja Knaben aus so verschiedenen Gegenden dabei, und sie sind alle groß; aber es wird gewiß ganz gut gehen, der Herr hat ja bisher auch so treu geholfen. Mitran, der jetzt das Seminar absolviert hat, wird Aufsichtsführer, das ist eine große Erleichterung; auch ich ja Bruder Ehemann den ganzen Tag da. Wir haben so viel für diese neue Klasse gebetet, daß wir dem Herrn vertrauen dürfen, daß sie ins Seminar

passen. Ich bin so froh und dankbar, daß wir den Gebetshinterhalt in Deutschland haben. Die 10 Lehrer, die im Seminar ausgebildet wurden, sind nun doch alle in unsere Arbeit gekommen, darüber freue ich mich so sehr; 4 davon kommen an unsere Schule. Bruder Ehemann ist sehr beschäftigt mit allen Vorbereitungen, es ist wunderbar, wie ihm der Herr Tag für Tag die Kraft gibt für die viele Arbeit. Es gibt ja so viel zu tun, was wir Schwestern ihm nicht abnehmen können.

Augenblicklich ist wieder große Angst vor dem Ausgehobenwerden zum Militär. Es heißt, daß die Leute vom 16. - 45. Lebensjahr genommen werden sollen. Daraufhin wandern sehr viele nach Amerika aus. Ich muß mich immer

wundern angeflücht dieser Dinge, daß der Herr in dieser Hinsicht uns so behütet hat. Daß die 10 Knaben unbehelligt das Seminar beendigen konnten, ist wirklich ein Wunder; ich denke oft, daß diejenigen, die aus Furcht nach Amerika gegangen sind, gewiß jetzt auch Lehrer hier sein könnten. Das ist die göttliche Anerkennung unseres Seminars.

Wir Schwestern hatten eine sehr schöne Erholungszeit auf dem Berg. Nun sind wir alle wieder fröhlich in der Arbeit. Schwester Lisa trübt eifrig Vorbereitungen für ihre Abreise, wie bald kommt auch die Zeit für Anna und mich. Es wird sehr schön sein, die liebe Heimat zu sehen, wir freuen uns so sehr darauf, aber es ist gewiß nachher ebenso schön, in die so liebgeordnete Arbeit zurückzukehren.

Schw. Mina Enghen.

Mesereh, den 29. Aug. 1913.

Im Monat Juni war ich in Malatia, habe auch viel von der Armut da gesehen. Eine arme hungernde Witwe mit 4 Kindern im Alter von 3–10 Jahren kam oft zu mir und bat mich, eins von ihren Kindern mitzunehmen. Da ich sehen konnte, daß sehr große Not in der Familie war, habe ich gewagt, das Kind zu nehmen, ich dachte, daß es so lange in „Elm“ bleiben könnte, bis Pflegerinnen gefunden würden. Bitte wollen Sie dafür sorgen? (180 Mk.)

Schw. Jenny Jensen.

Mail, den 2. Sept. 1913.

In drei Tagen gehen Schwester Hedwig und ich zurück nach Marajik, wo wir, d. h. im Weinberg, in einem zweitäglichen Kursus unsere Lehrerinnen fürs neue Schuljahr vorbereiten werden. Schwester Hedwig, die in diesen Ferien tüchtig daraufhin gearbeitet hat, wird täglich zwei Stunden, ich eine geben. Schwester Hedwig wird auch die tägliche Gebetsstunde leiten. Nach dem Abendbrot wird außerdem noch geturnt oder gesungen. Wir warten auf einen Segen von oben für diese Wochen; dann haben wir die beste Ausrüstung. Wenn dieser Brief Sie erreicht, räumen und richten wir schon tüchtig das Schulhaus ein, um am 1. Oktober die Schule anfangen zu können.

Schw. M. Lewonian.

Musch, den 2. 9. 13.

Maderos Martanian — aus dem Dorfe Chaibian — brachte am 16. April 1913 sein neun Tage altes Mädchen weinend zu mir und flehte, daß ich es nehmen möchte, da es sonst umkäme. Die Mutter starb kurz nach der Geburt des Kindes. Er wußte nicht, was er mit dem kleinen Wesen machen sollte, deshalb brachte er's eine Tagereise weit her. Im Dorfe war niemand bereit, es zu nehmen. Die Dörfler wollten, er sollte es ruhig verhungern lassen, denn es sei doch keine Möglichkeit, es am Leben zu erhalten, da die Mutter gestorben sei. Das konnte er aber nicht übers Herz bringen. Er sagte mir: „Das Mädchen weinte Tag und Nacht, und ich saß dabei und weinte auch, denn was sollte ich tun. Da kam mir der Gedanke, daß es vielleicht im Waisenbause Aufnahme fände, und so bin ich hergekommen.“ Das Kind heißt Anna. Der Vater hat noch drei ältere Kinder, er ist ca. 40–45 Jahre alt.

Als er gegen Abend zu mir kam, wußte ich nicht, was ich mit dem Kinde machen sollte, denn es ist schwer, eine Frau zu finden, die solch ein Kind gut versorgen kann. Doch ich konnte es doch unmöglich wieder fortspicken und rief zu dem Herrn, daß Er helfen möchte. Da erinnerte ich mich, daß unsere Witwe Noemi ein 1½ Jahre altes Kind hat, das sie stillt. Ich ließ sie rufen und nachdem ich ihr gut zugeredet hatte, nahm sie das Kind mir zullebe. Und bis jetzt lebt die Kleine und wird größer. Sehr wohl und

stark sieht sie gerade nicht aus, aber ich glaube doch, daß sie durchkommt. Ich frage, ob sie nicht für diese Kleine eine Pflege-mutter findet.

(Pflegegebild)

Mark 180.—)

In dem Dorfe Chopa und in Hadowort gibt es auch zwei sehr arme Witwen und ebenfalls eine bei Musch, die sehr nötig Hilfe brauchen. Die eine aus Chopa hat sieben kleine Kinder.

Schw. B. Björn.

Musch,

den 15. Sept. 1913.

Es gibt so viele Waisen, ich muß täglich so viele abweisen.

Schw.

Christiane Dürer.

Konstantinopel, den 3. Okt. 1913.

Nun will ich Ihnen ein wenig über unsere Reise erzählen. Wie sie ja wissen, ging ich nicht über Wan, da ich immer mit Malaria zu tun hatte, und traf mit Schwester Anna Abgelen in Samsun zusammen.

Unsere Landreise war lauter Gnade. Am ersten Tage stürzte unser Wagen an einer scharfen Biegung den Abhang hinab. Minas war vorher abgesprungen, um den Pferden in die Zügel zu fallen, nachher auch der Kutscher, aber es war kein Aufhalten mehr. Ich stieg ganz wohlbehalten zwischen allem Gepäc aus dem Fenster heraus und alles war unverleert; es ist ein Wunder von Gott! In einem sehr primitiven Chan bekam ich auch einen Choleraanfall, bis gegen 2 Uhr nachts dauerte das ununterbrochene Erbrechen. Dem Minas wurde es sehr bange, er sagte, ich sähe so anders aus, so lyp. Ich konnte ihm nur sagen, er solle beten, denn Gott wisse ja, daß wir hier fern von aller Hilfe und auf der Reise seien. Bald hörte das Erbrechen auf, und es geht mir nun wieder gut. In Samsun traf ich am Sonnabend ein. Sonntag hatte ich viel zu ordnen, und am Montag sollte ich Schwester Derena vom Schiff ab. Ich freute mich sehr, sie zu sehen und ihr helfen zu können. Jetzt sind wir in Konstantinopel. Für Anna war das Ausbieten schwer und sie liegt heute. Wir gehen heute gleich weiter und sind an Bord des Schiffes, das uns nach Triest bringt. Von da aus schreibe ich Ihnen ausführlich. Das Schiff ist viel netter und bequemer als das erste.

Schw. Lisa Reper.



Die Kleine im Hause von Schw. J. Jensen.

Jahresbericht 1912/13 des Krankenhauses in Marasch.



Ungefähr gleichzeitig mit der Wiederaufnahme unserer Krankenarbeit im Herbst 1912 erfolgte der Ausbruch des Balkankrieges. Hier spürten wir nur indirekte die Folgen dieses Krieges. Aus unserer Gegend wurde kein Militär nach dem Kriegsausbruch geschickt, und der Bevölkerung selbst lag der Balkan nicht nur in geographischer Beziehung fern. Mit einer gewissen Stumpfheit und Müdigkeit wurden alle von dorthier eintreffenden Kriegsnachrichten aufgenommen. Siegesberichte begegneten einem unbedingten Mißtrauen und bei der Kunde von verlorenen Schlachten und stetem Rückzuge sagte sich das Volk: Das mußte so kommen, wir konnten nichts anderes erwarten. Natürlich stockten während des Krieges Handel und Verkehr, und unter einer gewissen wirtschaftlichen Notlage hatte somit die ganze Bevölkerung ohne Unterschied zu leiden.

Im Krankenhaus haben wir im Vergleich zum vorigen Berichtsjahre zahlenmäßig einen Rückgang zu verzeichnen. Es wurden in der Zeit vom 7. Oktober 1912 bis 30. Juni 1913 im Krankenhaus 335 Kranke verpflegt u. zw. 258 Christen und 77 Mohammedaner. Dagegen erfolgte in diesem Jahre die poliklinische Arbeit insofern eine Erweiterung, als wir jeden Tag nachmittags eine Sprechstunde für Augenkranke hielten. In der allgemeinen Poliklinik, die dreimal wöchentlich von 9—11 Uhr vormittags abgehalten wurde, verzeichneten wir 4727 Konsultationen, während die Augenpoliklinik 12 747 Konsultationen aufweist. Aus letzterer Zahl ergibt sich ohne weiteres das Bedürfnis, ja die dringende Notwendigkeit einer regelmäßigen Behandlung der Augenkrankheiten, die eine wahre Plage des Orients bilden. Das heißt, es handelt sich dabei in der Regel nur um eine bestimmte Augenkrankheit, das Trachom und seine Folgezustände. Über die Hälfte der Bevölkerung ist von dieser chronischen Entzündung der Augenbindehaut befallen. Und da dieses Ubel sehr ansteckend ist, sieht man nicht selten in einer Familie alle Angehörigen bis hinab zum Säugling in der Wiege erkrankt. Schmutz und Unreinlichkeit, im Verein mit den massenhaft vorhandenen Fliegen, tragen wesentlich zur Verbreitung des Trachomes bei. Wie oft sieht man hier auf den Straßen und in den Häusern kleine Kinder, die schmerzenden und tränenden Augen über und über mit Fliegen bedeckt. Bei dem steten Kampf um die Abwehr dieser lästigen Insekten bleiben diese doch immer wieder Sieger. Bei den traurigen

sozialen Verhältnissen hierzulande ist vorläufig noch gar nicht an eine systematische Bekämpfung dieser Augenkrankheit zu denken. Man kann nur den Einzelnen immer wieder größte Reinlichkeit und Ausdauer in der Behandlung empfehlen. Letzteres tun wir besonders auch bei unseren Kindern in den Waisenhäusern, die ebenfalls viel an dieser Krankheit leiden. Bezeichnend ist der Umstand, daß die Augen der Kinder, die den Winter über in leidlich gutem Zustande waren, im Sommer während der Ferien regelmäßig eine Verschlimmerung erfahren. Während dieser Zeit halten sich die Kinder meist in dem eine Stunde von Marasch entfernten Weinberge auf. Hier sind sie aber häufigsten und starken Windströmungen ausgesetzt, die viel Staub aufwirbeln, der die Augen verunreinigt und zur Entzündung beiträgt.

Das Verhältnis, in dem Christen und Mohammedaner unser Krankenhaus in Anspruch nehmen, ist nahezu dasselbe wie auch in früheren Jahren und beläuft sich in Zahlen ausgedrückt auf 5 : 1. In ihrer Mehrzahl stammen die Patienten aus der ärmeren Bevölkerung, wenn auch ab und zu wohlhabende Kranke sich einstellen. Neben dem deutschen Arzte war der Assistent des vergangenen Jahres, Dr. Artin, am Krankenhaus tätig. Außerdem half in den ersten Monaten Schw. Paula Schäfer in der Kranken- und Frauenpflege. Späterhin siedelte sie nach Harunije über, während Schw. Käthe Jorken an ihre Stelle in Marasch trat. Im allgemeinen ist die Bevölkerung Maraschs und der Umgegend sehr dankbar, daß hier dank der Freigebigkeit der deutschen Freunde ein Krankenhaus entstanden ist. Und in den 5 Jahren meiner hiesigen Tätigkeit haben schon recht viele Christen und Mohammedaner mit dankerfüllten Herzen und Segensprüchen auf den Lippen unser Haus verlassen. Diese Tatsache, vereint mit dem Bewußtsein, in der Krankenarbeit eine einzigartige Gelegenheit zu haben, gerade den Mohammedanern wahre christliche Liebe zu erzeigen, rechtfertigt einwandfrei die Notwendigkeit und den Wert einer Krankenarbeit in der Türkei. Dieser Gedanke ist es auch, der uns hier in der Arbeit bei allen Schwierigkeiten und Enttäuschungen stets wieder neuen Mut und Freudigkeit verleiht. Die Sach' ist Dein, Herr Jesu Christ, die Sach', an der wir steh'n!

Mit Schwierigkeiten mancher Art ist die Krankenarbeit verbunden. Da kommt z. B. eines Tages ein Kranker, der bisher von einem der unglücklichen Heilkundigen aus der Stadt mißhandelt wurde, in äußerst elendem Zustande bei uns an. Trotzdem wir die Hoffnungslosigkeit des Falles erkennen —

bei rechtzeitig sachgemäßer Behandlung hätte wohl noch geholfen werden können —, nehmen wir uns auf das inständige Bitten hin des Kranken an. Nach kurzer Zeit stirbt er. Dann heißt es häufig, besonders in Kreisen, die uns nicht wohlwollen: Warum habt ihr den Betroffenen zu den Deutschen gegeben. Jetzt ist er dort an der Behandlung gestorben. Leider kommt es auch ab und zu vor, daß Ärzte aus der Stadt aus Konkurrenzneid vor uns warnen, d. h. sie suchen in der Regel zahlende Patienten an sich zu fesseln. Dagegen überlassen sie uns gerne die Armen, die beim besten Willen nichts zahlen können. Manchmal nötigt uns dies Verhalten zu Gegenmaßnahmen. Da hatte beispielsweise ein Kranker viel Zeit und Geld, jedoch ohne Erfolg, für seine Heilung aufgewendet. Schließlich landete er bei uns. Vorzüglich hatte er sich

mit einem Schreiben versehen, das seine Armut bestätigten soll. Wir durchschauten den Fall und bestanden darauf, daß er wenigstens die Medikamente bezahlen sollte. Da sagte er ganz dreist: „Aber ihr seid doch gerade für die Armen gekommen. Wenn ich Geld hätte, dann müßte ich überhaupt nicht ins Krankenhaus gekommen!“ Eine köstliche Logik, nicht wahr? „Bäder und Messger geben uns den Bedarf an Lebensmitteln auch nicht auf ein Empfehlungsschreiben umsonst, deshalb mußt du bezahlen,“ war meine Antwort und dabei blieb es. Daß durch Wohltätigkeitseinrichtungen Schmarozer angelockt werden, ist eine Erfahrung, die wir auch hier draußen machen, aber wenn wir Patienten als solche erkennen, lassen wir sie schon nicht damit durchkommen.

(Schluß folgt.)



Einzahlungen und Anfragen wegen der Briefkasten Kinder an Schw. Elisabeth von Dobbeler, Wernigerode a. S., Tiergartenstraße 3.

Wernigerode, den 24. 9. 13.

Briefkastenkind Nr. 8. K. W. 241.

Wernigerode, den 26. August 1913.

Liebe Freunde!

Ihrer kleinen Sabel geht es leider gar nicht sehr gut. Sie hat in diesem Sommer fortwährend Malariaanfalle. Wie kräftig, frisch und gesund sah sie früher immer aus, aber jetzt ist sie blaß und dünn geworden, das kleine, flebe Ding; sie springt nun auch gar nicht mehr so munter und lustig herum wie sonst. Vielleicht beten Sie nun ganz extra für Ihre Sabel, daß der liebe Heiland sie wieder stark und kräftig mache und das Fieber nicht wiederkommen lasse. Es ist nur gut, daß gerade Ferien sind und sie so nichts in der Schule versummt. Sabel hat mir nun eben gesagt, daß ich all ihren lieben Freunden, die für sie sorgen, sehr dafür danken soll und auch ganz besonders für die herrlichen Strümpfe, die sie im Juni bekam; sie hätte sich so darüber gefreut. In der Schule ginge es ihr gut und sie wäre in eine andere Klasse gekommen, und sie hoffe, das nächste Jahr selber schreiben zu können. In den Ferien wäre sie mit den anderen kleinen Kameradinnen mal einen ganzen Tag auf dem Berge gewesen. Morgens wären sie mit einem Wagen herausgefahren und hätten dann da oben viele Freunde gehabt. Aus Stricken hätten sie sich eine Schaukel gemacht und voll Vergnügen immer hin und her geschaukelt.

Nun aber wünschen wir reichen Gottessegnen Allen, die für die Sabel so treu sorgen, und danken Ihnen allen von ganzem Herzen für das, was Sie für sie tun.

Ihre im Herrn verbundenen

Monika Knaß.



Wie kann ich den lieben Freunden allen die freundliche Mitteilung machen, daß wir zwei neue liebe Briefkasten-Kinder aufnehmen durften, und zwar die beiden Brüder Antranig und Aswadur Arakelian, um deren Aufnahme Schwester Bobli aus Misch in der Juli-Nummer des „Sonnen-Aufgangs“ Seite 153 bat. Antranig ist 8½ Jahre alt und Aswadur 3½ Jahre. — Alles Nähere kann ich Ihnen aber erst in einer der nächsten Nummern mitteilen.

Sie werden sich gewiß alle freuen, daß unsere Kindereschar, für die wir sorgen und die wir lieb haben dürfen, sich um zwei vermehrt hat. Wir wollen recht dankbar dafür sein und nicht aufhören zu bitten, daß der Vater im Himmel uns noch mehr schenken möge.

Den lieben Freunden allen, die so bereitwillig gleich ihre Beiträge erhöht haben, tausend Dank. Sie können sich denken, welch eine Glaubensstärkung das für mich war, denn bei so vielen Kindern war die Erziehung des Pflege-eltes doch ein kleiner Schreck, aber wir haben ja das Wort, worauf wir vertrauen können, ohne zu zweifeln und zu sorgen:

„Der himmlische Vater weiß, was ihr bedürft.“ Matth. 6, 32.

Mit einem herzlichsten Gruß

Ihre dankbare

Schwester Elisabeth von Dobbeler.

Briefkastenkind Nr. 9. K. K. 49.

Mamuret-ul-Afs, August 1913.

Meine lieben Verfolger!

Recht von Herzen danke ich Euch für Eure Fürsorge, denn ich bin sehr gern im Waisenhaus.

Nun will ich Euch recht viel erzählen: Oftern kam meine Mutter ins Waisenhaus und hat mich für acht Tage zu sich genommen; das war sehr schön; denn ich habe meine Mutter sehr lieb und sie mich auch. Meine Mutter dient bei einem reichen Mann. Da es gerade Oftern war, gab es auch Ofterker, und meine Mutter gab mir auch einige. Ich habe damit gespielt, und nachher habe ich sie alle gegessen, aber eins hat mir unsere Kake aufgeessen. Der Mann, bei dem meine Mutter ist, hat auch viele Schafe und Ziegen, die hatten kleine Schäflein, und wenn sie morgens auf die Weide gingen, ging ich immer mit ihnen, und des Abends holte ich sie heim und brachte sie in den Stall. Auch blies ich oft im Hause, wenn die anderen zur Arbeit gingen.

Ich bin auch versetzt worden und gehe nun in die 2. Klasse der Unterstufe. Meine lieben Verfolger, vorgerstern haben wir einen Spaziergang gemacht auf den Berg. Da ist ein schöner Garten, und ein Bassin gibt es auch, in dem haben wir gebadet. Es war sehr schön, wir spielten allerlei Spiele und sangen schöne Lieder. Auch sehr feine Äpfel und Birnen aßen wir. Zuletzt kam etwas sehr Schönes. Wir mußten alle mit verbundenen Augen mit einem

Stoche an eine Schnur schlagen da war ein Geschenk daran. Ich schlug an ein Paket, in dem war eine kleine Schachtel mit einem Spiegel und einer Pfeife; da habe ich mich sehr gefreut.

Unsere Waisenhausmutter, Tante Lisa, geht bald nach Deutschland in Ferien, da möchten wir alle mit. Und sie wird Euch gewiß alle sehen, da sende ich Euch sehr, sehr viele Grüße. Am liebsten schickte ich Euch allen etwas aus meinem Garten. Unsere kleine Kake hat vier Käschchen, sie sind fast ganz schwarz. Wir haben sie alle sehr lieb und bringen ihnen immer zu freffen.

Meine lieben Verfolger, bald fängt die Schule wieder an, da will ich fleißig sein, daß Ihr Euch über mich freut. Bitte, schreibt mir auch bald einen Brief.

Euer dankbarer

kleiner Chadshadur.

Werte Freunde!

Gern erzählte ich Ihnen recht viel von Ihrem Kleinen, doch habe ich ihn erst zu kurze Zeit, um genügend über ihn sagen zu können. Er ist ein munteres, frisches Kind. Oft singt er, daß es nur so schallt im ganzen Hause. In der Schule ist er recht fleißig. Er war ganz glücklich, als er Ihnen diesen Brief schrieb, und hofft sehr auf einen von Ihnen.

Im Herrn verbunden Ihre

Schw. Lisa Reper.



Kinder-Ecke

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke
an Schw. E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

Keines zu klein, Helfer zu sein.

Es war ganz still im Kinderzimmer. Klein-Susy war eifrig damit beschäftigt, alle ihre Puppen-

kinder zu Bett zu bringen. Es war ja auch bald dunkel, die Sonne schien gar nicht mehr so hell zum Fenster herein. Am Fenster saß der kleine Robi auf Mutters Schoß. Ab und zu kam er mit seiner kleinen Patschhand und streichelte ihre Backe oder spielte mit ihrem Haar. Sein nacktes, weißes Füßchen lag in ihrer Hand, und mehr als einmal küßte sie sich und küßte es.

Plötzlich blickte Susy auf und sah die Mutter aufmerksam an. Bald stand sie auch schon vor ihr und dem Brüderlein. „Mutti,“ fragte sie, „nicht wahr, du hast den Robi sehr lieb?“ — „Ja, Klebling, sehr lieb habe ich ihn, aber meine kleine Susy ganz genau so.“ — „Ja, aber du würdest meinen kleinen Fuß nie so küssen,“ meinte Susy.

„Ich habe ihn oft geküßt,“ sagte die Mutter, „als er noch ein kleiner Babyfuß war und noch nicht

in einem Schuh drin steckte. Aber jetzt habe ich ja meines Lieblings dicke, rote Backen dazu, meinst du nicht auch?“ Susy lachte, kniete nieder, nahm Robis Füßchen in ihre kleine Hand und plauderte mit ihm, wie sie es vorhin mit ihren Puppenkindern getan hatte.

„Jemand sagt neulich,“ fing sie nun wieder an, „Robis Händchen seien viel schöner als meine.“ „Das ist nichts,“ sagte die Mutter. „Die Hauptsache ist nicht, daß Susys Händchen sehr schön sind, sondern daß sie für den Heiland tun, was sie nur können.“

„Sie sind noch zu klein dazu,“ ganz traurig kamen die Worte aus Susys Mund. — „Wirklich, ich glaub' es aber nicht. Der Heiland sagt, daß wer in Seinem Namen nur einen Bedröhten kalten Wassers gibt, nicht unbelohnt bleiben wird. Und so viel kann mein Kleibling doch auch tun. Außerdem, jedesmal wenn du Robis Spielzeug aufhebst, tust du etwas für den Heiland.“



Susu sah ganz verwundert drein. „Wenn du das jetzt auch noch nicht verstehen kannst,“ sagte die Mutter, „so glaub' es mir nur, weil ich es dir so sage, und nach und nach, wenn du älter bist, wirst du's schon verstehen. Der Heiland sieht alles, was du tust, und wenn du aufhörst zu spielen und hilfst Robi oder Vater oder irgend einem von uns, dann hat Er Freude an dir. Als ich soeben Robis Füßchen küßte, hat ich den Heiland, sie frühe zu lehren, für Ihn zu laufen und Ihm zu dienen. So hab' ich's für dich getan, als du so klein warst, und tue es noch jeden Tag.“

Susu ging tief befriedigt in ihre Puppencke zurück. Nun konnte sie auch schon für den Heiland arbeiten und war nicht zu klein dazu. Sie mußte doch einmal sehen, was es zuerst zu helfen gäbe.

Wir stehen und warten, was Er uns sagt,
Und tun es freudig und ungefragt.
Wie schön, es ist keiner von uns zu klein,
Handlanger des Heilands kann jeder sein.

Und dann, wenn der König erst selbst erscheint
Und alle die Seinen mit Ihm vereint,
Dann dürfen die Handlanger Ihn auch seh'n
Und jubelnd und jauchzend am Throne steh'n.

Aus der Mädchenschule in Meserich.



Liebe Kinder!

Wie Ihr wißt, haben wir in unserer Mädchenschule in Meserich eine kleine Anzahl Kinder, die zu arm sind, um Schulgeld zu bezahlen. Wir lassen sie, so viel sie können, in der Hausarbeit helfen, damit sie doch etwas geben als Entgelt für den freien Schulbesuch. Auf dem Bilde hier seht Ihr, wie einige von ihnen beim täglichen Reinschneidern helfen. Sie sind immer recht fröhlich und glücklich und singen aus voller Kehle dabei. In der Schulzeit ist ja das Singen nicht gerade am Platz, das vergessen sie aber noch immer wieder. Die drei Kleinsten habe ich besonders lieb. Wie kalt es auch im Winter war, sie fanden sich immer zur rechten Zeit zu ihrer Arbeit ein. Und es war gar keine so leichte Sache für die Kleinen. Sie hatten wenig, und manchmal waren die alten Schuhe kaputt, so daß die Füße ganz naß wurden. „Es tut nichts,“ sagten sie, „unsere Lehrerin Sarah erlaubt uns nachher, direkt bei dem Ofen zu sitzen.“ Und als ich ihnen nachher warmes Wasser für den Fußboden versprach, jubelten sie vor Freude: „Warmes Wasser, warmes Wasser! hat man so etwas gehört.“ Wenn ein Mädchen abwesend war, machten die zwei anderen auch ihre Arbeit, ohne ein Wort davon zu reden.

Eines Tages schien es aber, als ob sie ihre Pflicht vergessen hätten. Der Sturm und die Treppen blieben ungelegt. Was war denn da geschehen? Ja sie hatten Besen und Schaufel verloren und konnten sie nicht wiederfinden. Und alle drei hatten ein schlechtes Gewissen, denn keins von ihnen



Beim Reinschneidern.

meldete es. Nur die ungelegten Treppen erzählten, daß etwas nicht in Ordnung war. Den nächsten Tag suchten sie aber, daß die Sachen gefunden werden mußten, damit sie wieder ihre Arbeit tun konnten. Sie hatten es mir ja fest versprochen.

Martha, die auf dem Bilde gerade im Begriff ist, die Schaufel zu nehmen, sing an zu weinen, aber die lustige Berdahl, die neben ihr steht mit dem Besen, sagte: „Nur fünfmal im Haus und hin herumlaufen, und alles ist gefunden.“ Schulan, die auf dem Bilde neben dem Eimer steht, sagte gar nichts, sondern nahm Martha mit sich und ging an zu singen. Um 10 Uhr machten sie sich auf die Suche und immer wieder kamen sie mit dem Bescheid: „Wir können es nicht finden. Was sollen wir nur anfangen?“

Da griff eine Lehrerin helfend ein. Sie erzählte ihren Kleinen in der Klasse von der Not der Kinder, und in der Pause halfen sie ihnen suchen. Und wenn erst mehr als 50 Kinder beisammen sind, dann läßt sich etwas leisten! Alle Winkeln und Ecken wurden durchstöbert, und um 2 Uhr kamen die drei Kleinen mit den beiden lange gesuchten Dingen an. Das war eine Freude! Wir banden nun dem Besen und der Schaufel neue Zeichen an und ich hoffe, daß sie nun immer an ihrem Platz im Besenraum sein werden.

Die anderen drei Kinder auf unserem Bilde sind alle auf der Mittelsstufe. Sie sind schon viel vernünftiger und machen ihre Arbeit schnell, um viel Zeit zum Lernen zu erübrigen. Da sie mitten in ihrer Arbeit photographiert wurden, hatten sie ein ganz feierliches Gefühl und empfanden es als ihr größtes Glück, das Bild selbst bestehen zu dürfen. Es war wohl das erste Mal, daß sie Gelegenheit hatten, sich selbst auf einem Bilde zu sehen. Anna, die größte von ihnen, ist in der dritten Klasse auf der Oberstufe. Sie beaufsichtigt schon die Kinder in der Mittagspause und reinigt auch einige Räume. Zum Herbst wird sie wohl als Lehrerin in irgend einem Dorfe angestellt. Sie ist sehr begabt und ist in diesem Winter das Eigentum des Herrn geworden. Wir wollen hoffen, daß sie zum Segen für ihr Volk wird und daß der Herr auch die Herzen der sechs Kleinen recht weit öffnet, damit sie auch Seine kleinen Boten werden.

Sehr herzliche Grüße!

Eure Schw. Hansine Mørcher.

Aus der Missions- und Erweckungsbewegung.

Mohammedanermission. Dr. Samuel Zwemer erhielt durch eine Zeitungsanzeige in einem der 80 Tagesblätter Kairo's folgende Einladung: „Alle diejenigen, die die Wahrheit oder Falschheit der Grundlage ihres christlichen Glaubens erforschen möchten, sind gebeten, ihre Adresse samt Rückporto einzulegen, worauf sie eine Antwort durch die Post erhalten werden. Wer eine Mark beifügt, erhält dafür folgende Bücher.“ (Die dann ausgegebenen Bücher sind von der Missions-Druckerei herausgegeben worden.) Die Annonce erschien bisher nur in einem Blatt, doch sind daraufrhin schon 35 Briefe eingegangen, und das erste Schreiben war von dem leidenden Gegner des Christentums in Kairo, der schrieb, daß er die Bücher gern haben wolle. Seither hat er auch Dr. Zwemer schon besucht. Die persönlichen Unterredungen mit Mohammedanern werden immer häufiger, und Studenten von der Ägypter-Universität suchten Dr. Zwemer auf, um mit ihm zu reden und zu beten.

Der Islam auf Madagaskar ist schon sehr alt, hat aber nie bedeutende Eroberungen gemacht. Besonders die Fetischisten der Nordwestküste lehnten ihn hartnäckig ab, wobei offenbar die nationale Abneigung gegen die Araber mitgewirkt hat. Jetzt ist dies anders geworden. Man trifft an der Nordwestküste mohammedanische Missionare, die von einem Hafen zum andern fahren und von Dorf zu Dorf gehen. Sie stammen teils aus Sansibar, teils aus Arabien selbst. Die Bekehrungen, die sie erzielen, sind freilich sehr oberflächlich; der heidnische Aberglaube und oft sogar die Neigung zum Trunk bleibt bestehen. Bezeichnend ist, daß die meisten Bekehrten Frauen sind, die Araber heiraten und damit, wie überall, den Islam annehmen. So groß die Unwissenheit dieser neuen Moslems ist, so besitzen sie doch das Gefühl der Solidarität, das die Bekenner des Islam in allen Ländern verbindet. So haben sie auch treulich für den bedrängten türkischen Sultan, den Befehlshaber der Gläubigen, zusammengefeuert, um ihm gegen die bösen Christen zu helfen. Für den christlichen Missionar sind diese Leute sehr schwer zugänglich, trotz oder gerade wegen ihrer bodenlosen Unwissenheit. Meist lassen sie sich auf gar keine Erörterungen ein, sondern hüllen sich in verachtungsvolles Schweigen.

Mohammedanische Händler und christliche Kaufläden. Wie der Islam durch Händler in heidnisches Gebiet getragen wird, schildert anschauflich Missionar Rößler, Ruanda, in den Nachrichten aus der ostafrikanischen Mission. Als Gegenmittel verlangt er christliche Kaufläden, wie die ostafrikanische Mission einen solchen in Rubengera mit Erfolg eingerichtet hat. Sind die Eingeborenen noch nicht reif, selbständig ein Geschäft zu betreiben, so muß die Mission den Laden aufstun. Hier ist Arbeit für christliche Kaufleute.

Indien. In der „International Review of Missions“ veröffentlicht der anglikanische Bischof von Madras einen Aufsatz über die Massenbewegung zum Christentum im Pandjab. Er schreibt, er habe bisher gedacht, daß die missionarische Lage in Südbindien die meiste Aufmerksamkeit der christlichen Kirche verdiene, aber seitdem er den Norden besucht habe, glaube er, daß in keinem Teile des indischen Missionsfeldes die Arbeit dringlicher sei wie im Pandjab, wo die Entwicklung im Gesandwortschrift vor sich gehe und es unmöglich sei, das Volk warten zu lassen. Der Bischof erzählt eine biblische Geschichte von einem christlichen Prediger, den er kennen lernte. Dieser war in seiner Jugend ein mohammedanischer Ratshpate gewesen. Er war zu dem nächstwohnenden Missionar gekommen und hatte ihm erklärt, er wolle Christ werden und sich taufen lassen. Der Missionar hatte ihn aufs Warten verwiesen, bis er im Christentum unterrichtet wäre. Nach etlichen Tagen war er zu dem Missionar zurückgekehrt mit einem Revolver und hatte ihn bedroht, ihn zu erschießen, wenn er ihn nicht gleich taufte!

Die Zahl der Missionsarbeiter dort im Pandjab ist ganz und gar nicht imstande, alle Neubekehrten auch zu unterrichten. Zurzeit gibt es dort 160 000 Christen. Besonders Pflege ist nach dem Einbruch des Bischofs dem Missionschulwesen zuzuwenden.

Auch ein Zeichen der Zeit: Auf dem letztjährigen indischen Nationalkongress in Bankipur hatte die Britische Bibelgesellschaft auf einem Tisch ihre Übersetzungen der Heiligen Schrift in 60 verschiedenen indischen Sprachen zum Verkauf ausgelegt. Indessen nur verhältnismäßig wenig Bibeln wurden gekauft. Aber was war die Ursache? Die meisten Abgeordneten — zum größten Teil Heiden und Mohammedaner! — erklärten — daß sie die Bibel schon besäßen.

In Poo a m H i m a l a y a errichtet Missionar Marx, der im Gehirge Infarkt ausgebildet ist, eine einstöckige Krankenberäge mit breiter Veranda und vier Krankenzimmern, Poliklinik, Verbandzimmer und Apothekenraum. Der Bau kostete 1900 Mark und ist durch freiwillige Spenden abgedeckt.

General C i u a n Y u n g, der Vizepräsident der chinesischen Republik, hat dem Hauptagenten der National-Bibelgesellschaft von Schottland, Mr. John Ardbald, gegenüber folgendes geäußert: „Die Missionare sind unsere Freunde. Jesus Christus ist besser als Konfuzius, und ich bin sehr dafür, daß mehr Missionare nach China kommen und das Christentum in die inneren Provinzen tragen. Wir werden alles tun, was wir tun können, um die Missionare zu unterstützen, und je mehr Missionare wir bekommen nach China, desto lieber wird es der republikanischen Regierung sein.“ Als Mr. Ardbald im Jahre 1876 zum ersten Male nach China hinausging, schätzte man die Zahl der Christen in China auf 13 000. Heute sind es nicht viel weniger als eine halbe Million. Allein die Nationale Bibelgesellschaft von Schottland hat jährlich durchschnittlich etwa 10 000 Exemplare der Heiligen Schrift, meist Evangelien, verkauft. Jetzt aber beträgt der jährliche Umsatz zwischen anderthalb und zwei Millionen.

Abessinien. In Abis Abeba, der abessinischen Hauptstadt, behauptet der schwedische Missionar Karl Cederquist gegenüber vieler Anfeindung mit unentwegter Zähigkeit Jahr um Jahr seine Position. Er schreibt: „In den letzten Jahren ist unsere Arbeit nicht leicht gewesen. Jeder, der es

ernstlich versuchte, die Bibel zu lehren oder zu verbreiten, wurde vom Abuna (dem Hohenpriester) und den Priestern der abessinischen Kirche drangsaliert. Im Jahre 1911 wurden 22 unserer Anhänger in Ketten gelegt. Und im letzten Jahre wurde Deptera Taganje, der eingeborene Evangelist, zuerst ins Gefängnis geworfen und dann mit seinem Weibe aus dem Lande verbannt. Auch Kes Badana, Kes Tagham, zwei andere Helfer, und verschiedene geringere Leute wurden des Landes verwiesen.“

Afrikanische Bahnmission.

Größere Bahnbauten steilen in der Heimat häufig die Kirche oder die innere Mission vor neue Aufgaben. Daß auch der Beidenmission schon solche daraus erwachsen können, zeigt uns das Beispiel von Deutsch-Ostafrika. Dort ist bekanntlich schon seit Jahren die große Zentralbahn im Bau, die Dar-es-Salam mit Tabora und weiterhin mit dem Tanganjika-See verbinden soll. Nun hatten die Missionare der Brüdergemeinde rechtzeitig wahrgenommen, daß von den rund 10 000 Bahnarbeitern der Anfangsstrecke etwa die Hälfte zum Stamm der Wamamweß gehört, also zu dem Volke, unter dem sie arbeiten. Einzelne Orte entvölkerten sich geradezu, so daß die Brüder auf ihren Reisen oft nur Weiber, Kinder und Greise daheim trafen. So drängte sich gebieterisch die Pflicht auf, den verstreuten Teilen des anvertrauten Volkes nachzugehen, um so mehr, als sich unter den Arbeitern auch junge Christen und Taufbewerber befanden. Im Herbst 1910 entschloß man sich zur Anstellung eines besonderen Bahnmissionars.

Missionar Gaerde, dem die Arbeit übertragen wurde, stellte sich dem leitenden Direktor des Bahnbaues in Dar-es-Salam vor. Dieser war sehr entgegenkommend und empfahl ihm Manponi als Ausgangspunkt für seine Arbeit. Er begann dieselbe Ende November 1910. Der Ort liegt am Waldesaume, eine kleine halbe Stunde von der Bahnspur entfernt; nach drei verschiedenen Richtungen hin kann man von dort aus die Arbeiter erreichen. Außer den deutschen Beamten, von denen vier verheiratet waren, wohnen dort noch Türken, Griechen, Ungarn. Werktags war nicht viel zu machen, da bis gegen 5 Uhr gearbeitet wurde und die folgende Austellung der Tagelöhner an Mehl und Reis oft noch die kurze Zeit bis Sonnenuntergang in Anspruch nahm. Nur bei Mondlicht konnte am Werktag der Missionar manchmal in den verschiedenen Lagern ein Wort reden. Außerdem gab das Spital für Schwerkranken, das 30–40 Insassen zählte, Gelegenheit, an die Leute heranzukommen, und eine kleine Schule, wo im Lesen, Schreiben und Religion unterrichtet wurde, suchten namentlich die „boys“ gerne auf.

Der Hauptarbeitstag für den Bahnmissionar ist natürlich der Sonntag. Um ihn auszunützen, ist er von Sonnenaufgang bis zum Einbruch der Dunkelheit auf dem Weg in die entferntesten Lager.

Die ganze große Strecke von Dodoma bis ca. 150 Kilometer vor Tabora zu bereisen, gelang von der einen Station Manponi aus nicht; dazu hätte es mehr als des einen Mannes bedurft. Im Sommer 1911 wurde dann, den immer weiter nach Westen rückenden Scharen folgend, das Hauptquartier nach Tabora verlegt. Diese Stadt hatte in der Mitte des 19. Jahrhunderts als Karawanenzentrum unter dem Sultanat von Sansibar eine Glanzzeit erlebt, die aber bald vorübergegangen war. Durch die großen Bahnen der nahesten und fernen Umgebung gelangte die Stadt zu neuer Bedeutung und bot den Missionaren eine hoffnungs-

volle Arbeit, besonders unter den Zugewanderten. Versuchsweise wurde die Bahnmission zwei eingeborenen Evangelisten anvertraut und als neue Basis die Missionsstation Uhohe, südwestlich von Tabora, gewählt. Die Erfahrungen der beiden Eingeborenen sind begreiflicherweise etwas anders als die des europäischen Missionars. Sie wiesen sich überall durch einen Empfehlungsbrief ihres Vorgesetzten aus, der aber nicht immer den erhofften Erfolg hatte. Einmal hieß es: „Pacht euch, ihr Schenzi!“ (wegwerfende Bezeichnung der Mohammedaner für die Heiden). Oder ein Europäer zeigt seine Wertung ihrer Arbeit durch den Auftrag: „Wenn ihr den Leuten predigt, so sagt ihnen: Im Schwelche deines Angehtschis sollst du dein Brot essen; denn hier sind solche, die nur essen wollen.“ Die Boten finden aber auch einen griechischen Unternehmer, der sie wie seine Leute mit Essen versorgt, und vergleicht ihn deshalb mit dem barmherzigen Samariter. Manchmal können sie auch abends das Wort nicht verkündigen, weil die Leute Kontraktarbeit haben und darum auch nachts weitermachen. „Die Arbeit an der Bahn ist keine gute Arbeit“ heißt es dann; „die Europäer haben keine Barmherzigkeit mit schwarzen Leuten, sie lieben nur Gold und messen ihnen darum ein großes Maß von Arbeit zu, um viel verdienen zu können.“ Doch berichten auch sie von mancher wohlaußenstehenden Gelegenheit zum Predigen.

Was ist der Erfolg dieser Bahnmission? Außerlich gemessen war er, wie der Jahresbericht über das Missionswerk der Brüdergemeinde von 1911 zugibt, kaum merkbar. Aber für die vielen einzelnen Christen aus dem weiten afrikanischen Missionsgebiet bedeutet es etwas Großes, in dem wilden Treiben um sich her einen Missionar in ihrer Nähe zu wissen, und Hunderte von Leuten bald durch dessen Anweisung zum erstenmal in eine wenn auch nur flüchtige Berührung mit dem Evangelium gekommen. So findet sich denn auch für das schwierige Werk immer wieder einer, der die bescheidene Bequemlichkeit seiner Missionsstation aufgibt, um ein uniteses Leben in Hüten und Selten zu führen. Und auch die erwachsenen eingeborenen Evangelisten hat ihre Mission nicht gerout. „Wahrlich, den Leuten Jesu wird geholfen.“ schreiben sie; „wenn wir einmal leben müssen, werden wir viermal getauft.“

Daß die Bahnmission, so wenig sie an greifbarem Erfolg verspricht, sich einfach als Notwendigkeit für eine Missionskirche andrängt, sehen wir daran, daß sie in Deutsch-Ostafrika von drei Missionsgesellschaften betrieben wird. Gilt es doch auch hier, dem Islam nicht einfach die Leute zu überlassen. An den belebtesten Straßen und Märkten der Hauptstadenbahnpunkte sitzen die Mohammedaner und lesen, jedermann vernehmlich, ihren Koran. Der Neger weiß wohl, sie achten ihn nicht, die stolzen Kaufleute. Aber jeder, der die Befriedigung annimmt und das Bekenntnis zum Propheten fassen gelernt hat, wird ihrgleiches. Möge die Bahnmission manchem zeigen dürfen, daß es doch noch ein besseres Mittel zum Aufwärtsgangen gibt.

Die Heilsarmee im Norden.

In Dänemark, Schweden und Norwegen wurden in den letzten Wochen außerordentliche Kongresse der Heilsarmee abgehalten, an denen General W. Brammell - Booth persönlich teilgenommen hat. Der Kongreß in Finnland war unter der Führung von Frau General Booth, wo der größte Saal in Helsingfors angefüllt war mit enthusiastischen Zuhörern. Überall wurden große Umzüge in Verbindung mit den Kongressen veranstaltet. In

Stockholm empfingen dreizehn Schiffe, angefüllt mit 20 000 Heilsarmee-Enthusiasten, hinaus nach Südostafrika, wo der Kongress abgehalten wurde. Selbst hochstehende Personen, darunter Prinz Bernadotte nebst der Prinzessin und Familie, besuchten die Versammlungen. Der Prinz kam auf die Plattform, um General Booth zu begrüßen. Als Refusat will der General 100 neue Offiziere gleich anwerben, die hinaus nach Japan, Korea, Indien und China als Missionare gehen sollen.

Herr Pastor Zeller, der, so Gott will, in den nächsten Monaten nach dem Orient hinausgeht, ist bereit, in Süddeutschland noch einige Vorträge über Armenien zu halten. Diesbezügliche Wünsche bitten wir an Dir. S. u. n. d. r. d. t., Frankfurt a. M., Fürstenbergstr. 151, zu richten.

Wünsche wegen Lichtbildervorträgen bitte an Herrn T. Hügin, Reiselektör des Deutschen Hilfsbundes, zu richten. Für deutsche Freunde ist die Adresse: St. Ludwig 1. St., Postlagernd. Schweizer Freunde wollen ihre Briefe nach Basel, Delsberger Allee 57 II., richten.

Nachrichten.

Schwester Anna Abegglen und Schwester Lisa Reyer sind glücklich in der Heimat angekommen. Schwester Verena Schmidli ist auf der Reise von Samfun nach Melereb.

Schwester Anna Greiner und Irene Spörri trafen am 29. September wohlbehalten in Wan ein. Dort sieht es leider wieder sehr unruhig aus.

Bruder Blank und Familie und Schwester Adele Herold traten am 8. Oktober von Marseille die Reise nach Marasch an.

Schwester Hedwig Büll und Marie Levonian hielten Anfang September einen kleinen Fortbildungskursus für die Lehrerinnen der Bethelschule.

In die neue Seminarklasse in Meßereh traten 20 Schüler ein.

Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 17. November 1913. — Die Gebetsstunde auf unserem Büro Frankfurt a. M., Fürstenbergstr. 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde.

Wir wollen danken

daß, daß der Herr die Schwestern auf der Reise behütete
und sie glücklich ans Ziel brachte,
daß Er noch viele unserer Freunde willig machte, die Er-
höhung des Pflegegelbes auf sich zu nehmen,
daß Er unsern Schwestern immer wieder Freudigkeit schenkt,
das Conventuell von Seiner Höhe hinauszutragen
über die engen Mauern ihrer Häuser,
daß Er die meisten unserer Geschwister erquickt wieder in
die Arbeit führt,
für die Arbeit an den Kranken,
für das tägliche Brot.

Wir wollen bitten

um einfühlend-kindlichen Glauben für uns und alle unsere
Mitarbeiter drinnen und draußen,
um ausdauernde Liebe, besonders auch für unsere Ge-
schwister in den Waisenhäusern,
daß der Herr Seine starke Hand über das Land habe, damit
Unruhen verhütet werden,
um ein Erwachen der armenischen Christen,
um Mitleid, um den Armen in der Winternot zu helfen,
um Pflegen für die Kinder (f. S. 25),
um Evangelisten und Botschaften, die die gute Botschaft in
Stadt und Land in die Häuser tragen, und um Boten,
die das Evangelium den „Christen“ in den Bergen
bringen,
um eine Erleuchtungszeit für die Geschwister, die damit noch
zurück sind,
um Genesungszeit für Schwester Anna Abegglen und
um rechte Stärkung für die Geschwister, die zur Er-
holung in der Heimat sind,
um rechten Eingang für die Lichtbildervorträge unseres
Reisefekretärs,
um das tägliche Brot.

Geschäftliche Mitteilungen.

Diesmal liegen für die Inhaber von Sammelbüchsen Anweisungsschemata bei zur Einsendung der gesammelten Beträge. Die Arbeit wird uns sehr erleichtert, wenn die Freunde beim Einsenden des Geldes die Nummer der betr. Sammelbüchse angeben. Unbenutzte Sammelbüchsen bitte zurückzusenden.

Einbanddecken zu 40 Pfg. sind im Verlag Orient, Fürstenerstraße 151, zu haben.

Vollständige Jahrgänge (eingebunden) zum Preis von
Mk. 2.—.

Damit das Werk in Armenien in weiteren Kreisen bekannt wird, bitten wir um Verbreitung unserer Flugblätter, die wir kostenfrei in beliebiger Anzahl versenden. „Armenien. Ein Überblick über das Land, seine Geschichte, Not und Hilfe.“ D. „An Bekannte und Unbekannte.“ I. „Aus der Arbeit des Deutschen Hilfsbundes in der Türkei.“ K. „Dorwärts.“ Übersicht über die Arbeit des Deutschen Hilfsbundes. „Kinderflugblatt Nr. 13.“ — Bei Bestellung bitten wir um Angabe der Anzahl.

Wir machen die 1. Etage des „Sonnenanfangs“, die
erne noch andere zu kleinen Beträgen, besonders für
Waldschützer, veranlassen wollen, auf unsere „Sammel-
karten B“ aufmerksam. Die Karten sind mit einem Uebersicht
von 100 Feldern versehen. Für je 10 Pfa. zeichnet der
Geber ein Kreuzchen auf ein Feld. Die Karten sind leicht
in der Tasche mitzuführen. Das Sammeln wird sehr er-
leichtert, wenn man unsere Flugblätter dazu benutzt.

Alle Geldsendungen für das Liebeswerk, Anfragen und Bestellungen sind ausschließlich an Herrn Direktor F. Schuchardt, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151, zu richten.

Geldsendungen für gekaufte Bücher und Bücherbestellungen sind an „Verlag Orient“ zu adressieren.

Wir bitten, bei Aufgabe neuer Adressen dieselben recht deutlich zu schreiben und Postbezirk, Straße und Hausnummer genau auszufüllen (sowie dabei zu bemerken, ob Herr, Frau oder Fräulein), da sonst dem Wunsche nicht entsprochen werden kann.

Wir sind jederzeit zur Aufklärung einer bestehenden Unklarheit bereit.

Adressen-Änderung. Ist die Adresse ungenau oder verkehrt angegeben, so verzögert sich die Zustellung der Sendungen. Es liegt daher im eigenen Interesse der Empfänger, jeden Wechsel der Wohnung umgehend mitzuteilen.

Die Not draußen ist im Winter besonders groß. Wir werden dringend um Überschreibung von Austrägen gebeten. Da unsere

orientalischen Handarbeiten

sich vorzüglich zu Geschenken eignen, erneuern wir deshalb hierdurch die herzliche Bitte, besonders bei dem herannahenden Weihnachtsfest auch dieses Zweiges unserer Arbeit in Armenien gedenken zu wollen. Für jede freundliche Bestellung werden wir dankbar sein. Zur Zeit sind am Lager:



Eisdeckchen à Mk. 1,25, 1,50 — — — Tablettdeckchen à Mk. 2,50 Eisdeckchen à Mk. —,75, 1,—

Taschentücher à Mh. 1,50, 1,75, 2,—, 2,25, 2,50, 2,75
 6ern-Deckchen mit Durchbrucharbeit à Mh. 6.—
 orientalische Deckchen mit Gold- und Seidenstickerei à Mh.
 1,—, 1,50, 3,50, 5,—, 7,—, 8,—, 10,—, 15.—
 1 weiße Kaffeetische mit Durchbrucharbeit, 85 cm Quadrat, à Mh. 30,—, 10 weiße Servietten dazu à Mh. 2,50
 1 6ern Tischläufer mit Durchbrucharbeit, 1,36 cm lang, 50 cm breit, à Mh. 25.—

Bunte orient. Kragen à Mh. 6,—, 7,50, 8,—, 9,50
 Jabots, feine Nadelarbeit, à Mh. 5.—
 weiß, seid. Shawis à Mh. 15.—
 Stierschürzen, weiß, à Mh. 3,50, 4,—, 6.—
 Nadelspitzen à Mh. —,90, 1,50, 3,— per Meter
 Kl. u. gr. orient. Taschen à Mh. 1,50, 2,—, 20—

Lieferung von Mh. 10.— an franko.

Bei Auswahlsendungen bitten wir um Angabe des anzulegenden Betrages und um baldige Rücksendung des Nichtpassenden.

Deutscher Hilfsbund für christliches Liebeswerk im Orient, E. V.

Verlag Orient, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151.

Soeben erscheint in neuer Ausstattung die 4 bedeutend vermehrte und verbesserte Auflage (41.—43. Tausend) von:

Graf Ferdinand von Zeppelin

ein Mann der Tat, Von Alexander Dömel.

Mit 28 Kunstdruck-Beilagen. — Gr. 8°, 152 Seiten. Elegant gebunden in Leinen mit Zeichnungen von Ludwig Koch. Hanau 3 Mh., fein kartoniert 2 Mh.

Dieses unübertroffene Jugend- und Volksbuch erscheint soeben in neuer bedeutend vermehrter Auflage und neuem Bilder Schmuck und ist ergänzt bis zur Feier des 75. Geburtstages des Grafen. Das treffliche, fein ausgestattete Buch sollte einen Platz in jedem deutschen Hause finden und als vorzügliches Weihnachtsgeschenk in die Hand jedes deutschen Jungen und Mädchens gelegt werden.

Ein neues Bild.
 Gerecht Mt. 6.—



Christus auf dem Weiberg.

(Zur Verteilung in Sonntagschulen empfehlen wir:)

M. v. D. Sonnenschein.

Geschichten für Jung und Alt in stattlichem Großoktavformat mit Illustrationen.

Von M. v. D., H. v. R. (H. v. Redern) und Hedwig Andrae:

1. Hans der Tölpel 25 Pf. — 2. Der große Schmied 40 Pf. —
3. König Saul 20 Pf. — 4. Geber und Gaben 10 Pf. —
5. Mein Bruder 10 Pf. — 6. Zum Vater durch ihn! 10 Pf. —
7. Der Pechvogel 10 Pf. — 8. Der Menschenfischer 10 Pf. —
9. Das Daserunter 30 Pf. — 10. Ein Jünger Jesu 30 Pf. —
11. Der wilde Hans 10 Pf. — 12. Geschichte vom Vertrauen
10 Pf. — 13. Anrufen, Beten, Loben 10 Pf. — 14. Alle Tage
Sonnenschein 10 Pf. — 15. Eines Vaters Liebe 10 Pf. —
16. Wie man das Lieben lernt 10 Pf. — 17. Großmutter
Heiner 10 Pf. — 18. Wie Werner das Betrügen lernte 10 Pf. —
19. Der sanfte und stille Geist 10 Pf. — 20. Ich muß es
haben 10 Pf. — 21. Ciesels Puppe und Hansens Sparbüchse
10 Pf. — 22. Großmutter Lenis 10 Pf. — 23. Sagt's
nich und lern 15 Pf. — 24. Erwins Freund 10 Pf. — 25. Im
Waldlicht 10 Pf. — 26. Die Märkterin 10 Pf. —
27. Die starke Hand 10 Pf. — 28. Unserer Mutter (H. v. R.)
10 Pf. — 29. Draußen 10 Pf. — 30. Der Kampf mit dem
Drachen (H. v. R.) 10 Pf. — 31. Das Wunderkind (H. An-
drae) 10 Pf. — 32. Krüppelmännchen 10 Pf. — 33. Friedel
und Friedl (H. Andrae) 10 Pf. — 34. Ernst Moritz Arndt
(Dr. jur. H. Berg) 10 Pf. — 35. Die Welt vom Krankenbett
(H. Andrae) 1 Pf. — 36. Unter Krüppelknechten (H.
Andrae) 30 Pf. — 37. Es ist ein köstlich Ding 10 Pf. —
38. Was Liebe kann 10 Pf. — 39. Alletzt glücklich 10 Pf.
M. v. D., Im Fischerdorf. Erzählung 30 Pf. — M. v. D.,
Reisebild aus Ägypten und Palästina, 2 Hefte à 25 Pf. —
M. v. D., Gute Freundschaft. Ein Bilderbuch, 10 Pf. —
M. v. D., Aus Franz Gerhards Leben. Erzählung, 30 Pf. —
M. v. D., Euch geschehe nach eurem Glauben. Erzählung,
2 Aufl., 20 Pf.
Diese 45 M. v. D., Andrae- und Redern-Hefte (statt 7 Mk.)
für 6.30 Mk. franko.

Emil Frommel's

Erzählungen in schmucken, buntfarbigen Heften.

1. Wie zwei in einer Nacht hirtet wurden. — 2. Das fünfte
Rad am Wagen. — 3. Von zwei Ringen. — 4. Sebalus Hot-
anker. — 5. Das Wahrzeichen von Ingolstadt. — 6. Storch-
neßter auf allerhand Häusern. — 7. Spiel in einer Mühle.
— 8. Moderne Faulenzer. — 9. Leutnant und Rekrut. —
10. Mein Schneider. — 11. Ein Sommerachtsraum. —
12. Die Vögelin aus dem Tobel. — 13. Aus der Tiefe. —
14. Aus dem Skizzenbuch eines Malers. — 15. Gottlieb
Mayer, genannt der Unglücksmaier. — 16. Bunte Reise-
gelesen. — 17. Etliche Soldatenhündlein. — 18. Eine gute
preussische Klinge. — 19. Aus Lust und Leid. — 20. Das

lechte Haus im Dorf. — 21. Wie sich zwei in der Geduld ge-
übt haben. — 22. Dorfblaskonstanz und Dorfkrise. —
23. Dorfpoesie. — 24. Aus Krieg und Frieden. — 25. Aus
vergangenem Zeit. — 26. Von Leuten, die sich zu helfen wuß-
ten. — 27. Ende gut, alles gut. — 28. Auf Reisen. — 29. Er-
innerungen an Kaiser Wilhelm I. — 30. Aus Bären.
31. Militäraria. — 32. Herrschaften und Diensthofenpiegel.
— 33. Am Kreuz des Kaisers Fremersberg. — 34. Ein
Menschenfischer. — 35. Im Tal und auf der Höhe. —
36. Vom Wieselstein zum Glarino Borghese. — 37. Eine
Sommerjünglingsplauderei. — 38. Es fiel ein Reil.
— 39. Euthers Ehe und Hausstand. — 40. Gesellschaft und Ge-
selligkeit. — 41. Kindes Lieb, Leid und Lust. — 42. Lehen
und Lehen lassen.

Alle 42 Hefte zusammen (statt 8.90 Mk.) für nur 8 Mk.
franko. Einzelne Hefte 20 Pf.

Von 30 Heften an, auch gemischt, à 18 Pf.

Von 50 Heften an, auch gemischt, à 16 Pf.

Frommels Art zu erzählen eignet sich für Alt und Jung
jeder Konfession. Die Geschichten sind unterhaltend, humor-
voll, bildend, anregend und dabei von echt christlichem
Geiste getragen. Die Verbreitung solcher Schriften ist das
wirksamste Mittel, um das christliche Interesse zu fördern,
den patriotischen Sinn zu stärken und jede Autorität unter-
grabende Schuld- und Schauerroman-Literatur zu verdrän-
gen. — Ganz vorzüglich für Massenbesetzungen, Prämien,
Vollst., Jugend-, Vereins- und Soldaten-Bibliotheken, An-
stalten der inneren Mission und Krankenhäuser.

M. Rüdiger's Himmelschlüssel.

Erzählungen in stattlichen Heften mit Illustrationen.

2. Gottesseligkeit ist zu allen Dingen nahe 15 Pf. — 3. Wie
Christinnen geboren ward 20 Pf. — 4. Die goldene Him-
melsstür 20 Pf. — 5. Geschichte eines Krüppels 10 Pf. —
11. Treue Freundschaft 10 Pf. — 13. Ein Segenskind 15 Pf. —
14. Stehe, dein König kommt 10 Pf. — 15. Für dich!
Bilderbuch 10 Pf. — 16. Geseht 20 Pf. — 17. Eigene Wege
und Gottes Wege 20 Pf. — 18. Betelohelnschlänge 10 Pf. —
19. Der Herr fährt in die Tiefe 10 Pf. — 21. Gottes Zeit,
rechte Zeit 20 Pf. — 22. Durch Liebe verbunden 20 Pf. —
24. Die zerbrochene Puppe 10 Pf. — 25. Unser Kind 20 Pf. —
28. Wenn das Kind lesen kann, Bilderbuch 10 Pf. —
31. In die Welt hinaus 20 Pf. — 32. Der Mutter Sorgen-
kind 20 Pf. — 33. Die rechte Hilfe 10 Pf. — 34. Das Mi-
lionsfest 10 Pf. — 35. Der tapferer Kleine 10 Pf. — 36. Ein
guter Sohn 20 Pf. — 37. Vertrau auf Gott 10 Pf. —
38. Glückskinder 10 Pf. — 39. Geschwisterliebe 10 Pf.

Alle 26 Hefte für 4 Mk. franko.

Die fehlenden Nummern sind vergiffen. Für etwa weiter
fehlende wird Ersatz geliefert.

≡ Neue Vollmar-Hefte ≡

Jetzt sind die Hefte 46–60 dieser köstlichen Erzählungen hinzugekommen. Alle Hefte haben in ihren wunderbüchsen
Ausstattungen bei sehr großen Formaten (25×15½ Ztm.) außerordentlichen Beifall gefunden. In dem Kampf gegen
die Schundliteratur sind H. Vollmars große und kleine Erzählungen ein ausgezeichnetes Material. Es sind zu haben
in stattlichen und schön geschmückten Heften:

1. Zum Himmel 27. Aufl., 10 Pf. — 2. Die Waisfrau und
die Kind. 43. Aufl., 10 Pf. — 3. Ich möchte so gerne einen
Baum brennen sehen. 22. Aufl., 10 Pf. — 4. Das Allerheste.
22. Aufl., 10 Pf. — 5. Sechs Kinder im Schnee oder Die alte
Botenfrau. 26. Aufl., 20 Pf. — 6. Ein unerwartetes Christ-
geschenk. 31. Aufl., 20 Pf. — 7. Vom großen Kaiser und

- kleinen Jungen. 23. Aufl., 20 Pf. — 8. Ruth. 26. Aufl.,
20 Pf. — 9. Die Sperlinge sehen's. 32. Aufl., 20 Pf. —
10. Frithjof. 18. Aufl., 20 Pf. — 11. Um Gottes Willen.
24. Aufl., 20 Pf. — 12. Der Kaiserpaß oder Die Reise nach
Amerika. 32. Aufl., 25 Pf. — 13. Sonntagskinder. 26. Aufl.,
25 Pf. — 14. Reich möchte ich sein! 19. Aufl., 25 Pf. —

15. Die Mutter. 15. Aufl., 25 Pf. — 16. Endlich. 17. Aufl., 25 Pf. — 17. Freude machen. 11. Aufl., 20 Pf. — 18. Gottes Dost. 19. Aufl., 20 Pf. — 19. Die Brüder vor Sträburg. 11. Aufl., 25 Pf. — 20. Es muß doch Frühling werden! 17. Aufl., 25 Pf. — 21. Ohne Hände. 17. Aufl., 25 Pf. — 22. Endlich dabei. 19. Aufl., 10 Pf. — 23. Geld und Glück. 22. Aufl., 10 Pf. — 24. Wo wachsen Himmelschlüssel? 20. Aufl., 10 Pf. — 25. Von einer Kaiserin und einer Königin. 7. Aufl., 10 Pf. — 26. Goldene Wege. 27. Aufl., 10 Pf. — 27. Vaterliebe. 28. Aufl., 10 Pf. — 28. Zu spät. 16. Aufl., 25 Pf. — 29. Gelunden. 25. Aufl., 25 Pf. — 30. Die Kopf und Herz gesund wurde. 6. Aufl., 25 Pf. — 31. Fräulein Ditus. 19. Aufl., 20 Pf. — 32. Wo ist das Christkind? 20. Aufl., 20 Pf. — 33. Weihnachtsstern. 16. Aufl., 20 Pf. — 34. Wo brennt es am heiligen Abend? 4. Aufl., 10 Pf. — 35. Zwei frohe Weihnachtsfeste. 12. Aufl., 10 Pf. — 36. Der kleine Weltbeglückter. 6. Aufl., 10 Pf. — 37. Drei Könige. 18. Aufl., 10 Pf. — 38. Der kleine Vater. 21. Aufl., 10 Pf. — 39. Der alte Doktor. Die Blinde. 24. Aufl., 20 Pf. — 40. Über alles. 20. Aufl., 20 Pf. — 41. Zwei Kinder, die den Himmel suchen. Zwei Erwachsene, die den Himmel gefunden haben. 55. Aufl., 25 Pf. — 42. Röschen. 19. Aufl., 25 Pf. — 43. Von einer, die gern reisen wollte. 6. Aufl., 25 Pf. — 44. Eteba ist Tot. 6. Aufl., 25 Pf. — 45. Ein wunderbarer Weihnachtsabend. 22. Aufl., 25 Pf.

Neu!

46. Zur rechten Zeit. 2. Aufl., 10 Pf. — 47. Das Christfest im Walde. 23. Aufl., 10 Pf. — 48. Vor und nach Weihnachten. 4. Aufl., 10 Pf. — 49. Eine Geschichte vom Glauben. 6. Aufl., 10 Pf. — 50. Es klopf! 17. Aufl., 10 Pf. — 51. Zum Segen. 6. Aufl., 20 Pf. — 52. Jenseits des Meeres. 6. Aufl., 20 Pf. — 53. Nicht zu spät. 21. Aufl., 25 Pf. — 54. Sieben Kinder. 17. Aufl., 25 Pf. — 55. Der Lokomotivführer. 25. Aufl., 25 Pf. — 56. Rehrwieder. 12. Aufl., 25 Pf. — 57. Das Testament. 6. Aufl., 25 Pf. — 58. Unter bestem Dach. 23. Aufl., 20 Pf. — 59. Der Teltzhobauer. 6. Aufl., 20 Pf. — 60. Im „Goldenen Stern“. 5. Aufl., 20 Pf.

Verbreitung nach Missionen! Neudruck 1913: 260 000 Hefte. Alle 60 Hefte (statt 11.55 Mk.) für nur 9.35 Mk. franko. Die Hefte 1—16 für 3.55 Mk., Hefte 17—33 für 3.40 Mk., Hefte 34—45 für 2.45 Mk., Hefte 46—60 für 3 Mk., alles franko.

Die Hefte 1—33 zusammen (statt 6.65 Mk.) für 6 Mk. franko. Die Hefte 1—45 zusammen (statt 8.80 Mk.) für 8 Mk. franko.

Sophianna.

Lauter gute Geschichten in buntfarbig. Chromo-Umschlägen.

1. Auf weiter See (v. Echlitz). — 2. Schwester Hilde. Aus unfern Kolonien (v. Echlitz). — 3. Auf der Eisföhle (B. Clément). — 4. Schusters Hanna (Hef.). — 5. Was das Käthele zu erzählen mußte (W. H.). — 6. Elisabeths Geschichte (A. Brotag). — 7. Dennoch glücklich! (C. Winter). — 8. Eine Fahrkarte (A. Berg). — 9. Wenn die Blätter fallen! (Andrae). — 10. Der Himmel nimmt mich auf! (Berg). — 11. Frank. Nach dem Leben (v. Redern). — 12. Dennoch glücklich! (C. Winter). — 13. Hat mich der Hefand lieb? (W. H.). — 14. Sein guter Engel (B. Clément). — 15. Das liebe Glück im Häußerl (B. Clément). — 16. David und Jonathan (v. Echlitz). — 17. Der liebe Gott ruft (Frohmut). — 18. Auf der „Hamburg“ (v. Echlitz). — 19. Derirr (H. Behm). — 20. Heimgeliebt (A. Berg). — 21. Weihnachten auf See (v. Echlitz). — 22. Das Peterle (B. Clément). — 23. Eine Christnacht (Hef.). — 24. Bausteine des Lebens (v. Echlitz). — 25. Anker mit Gott (Hef.). — 26. Das Allernötigste (Die Bibel) (A. Rinneberg). — 27. Das Sonntagshind (Frohmut). — 28. Ein kleiner Burenfeld (v. Echlitz). — 29. Vom kleinen Stoffer (v. Echlitz). — 30. Auch ein Held (v. Echlitz). — 31. Alle beide (B. Clément). — 32. Ein Glückling (H. Frohmut). — 33. Allein (A. Rinneberg).

Einzelne à 10 Pf., 50 Hefte à 9 Pf., 100 Hefte à 8 Pf.

Grüß Gott.

21. Tröpfchen (H. Andrae). — 22. Die Hampelmänner (H. Andrae). — 5. Es ist der Herr Christ (H. v. O.). — 11. Ein Rosinenringel (H. Frohmut). — 12. Sonnenschein im Hause (H. v. O.). — 13. Engelsstirne (B. Clément). — 19. Unvergessen (C. Winter). — 29. Hansel und Gretel (H. v. O.).

Alle Grüß Gott - Hefte à 8 Pf.

— 50 Hefte à 7 Pf., 100 Hefte à 6 Pf. —

Billige Partieprieße:

Alle diese vorgenannten Hefte — einzeln oder gemischt — bei 6 Mk. für 5.40 Mk., bei 7 Mk. für 6.30 Mk. u. f. w., aber bei 10 Mk. schon für 8 Mk.

Für diese Partien rechne man die Einzelprieße zusammen. Die fehlenden Nummern sind vergütet. Für etwa weiter fehlende wird Ersatz geliefert.

Extra-Angebot.

Drei billige Erzählungen für das christliche Haus.

Batt, A. M.

Durch die Weite, weite Welt.

Karl. M. 1.—.

Ein köstliches Bilderbuch, das wir sehr empfehlen.

Neu! Volksausgabe.

Plingner:

Seidenfinder in Jesu Licht.

9 Missionserzählungen mit Bildern, brosch. M. 1.—.

Neu! Volksausgabe.

Andrae:

Schwester Ruth.

Brosch. M. 1.—.

Eine Schwestererzählung wie sie sein soll, frisch, packend und entschieden.

Wer die 3 Bücher zusammen bestellt, erhält portofreie Zusendung.

Das Abendrot der Weltgeschichte.

Ein Buch für die Menschen unserer Zeit.

Von Ernst Schreiner.

Preis fein gebunden Mk. 3.50.



Graf Dückler schreibt im „Mithrasboten“: „Das Buch bietet einen klaren Überblick der letzten Dinge. Der Verfasser fügt das, was bald geschehen soll, in ein klares, übersichtliches Bild zusammen, das geeignet ist, klare Begriffe zu schaffen. Wir können das Buch mit gutem Gewissen empfehlen und glauben, daß es die Gemeinde Gottes fördern wird. Der Herr segne das Buch.“

3 neue prächtige Bilderbücher.

Die Geburt u. Jugendzeit unseres Heilandes.

Fein kartoniert Mk. 1.—

Von den Wundern unseres Heilandes.

Fein kartoniert Mk. 1.—

Von dem Wirken unseres Heilandes.

Fein kartoniert Mk. 1.—

Drei biblische Bilderbücher nach den Originalen von R. Feinweber in feinstem Dierfarbendruck mit erklärendem Text.

Die Bilder dieser 3 hübschen Bilderbücher sind wirkliche Kunstwerke und zeugen von einer innigen Vertiefung des Künstlers in die biblischen Stoffe. Die Farben sind wundervoll. Kinder und Erwachsene, einfache wie gebildete Leute können sich daran erquicken. (Insp. Selter.)

Für Zeit und Ewigkeit-Bibliothek.

Die Liebe sucht nicht das Ihre.

Eine Erzählung aus dem Wuppertaler Volksleben.

Von S. Sommerborn. — Geb. Mk. 1.50.

Vom Land der Schönheit ins Reich der Wahrheit.

Zwei Künstlergeschichten. Von Ernst Schreiner.

Geb. Mk. 1.50.

Diese neue Unterhaltungsbibliothek für das christliche Haus bringt fortlaufend nur beste aus künstlerischer Feder stammende Darbietungen, die für die Zeit und Ewigkeit gleich wertvoll sind. Dazu sind die Preise außerordentlich niedrig.

Auf Adlersflügeln.

Fünf Erzählungen von Ernst Coers. — Fein geb. Mk. 2.50.

O selig Haus!

Vier Erzählungen von Ernst Coers. — Fein geb. Mk. 2.50.

Ernst Coers' Erzählungen zu lesen, ist eine Lust. Der christlich warme Ton tut einem wohl. Die Geschichten sind für jung und alt und für die Familie prächtige Lektüre."

Das Wachstum des Glaubens.

Von J. Kröcher. — Preis Mk. 2.50.

Der suchende und findende Glaube, der ruhende und genießende Glaube, der dienende und fruchtbirgende Glaube, der leidende und herrliche Glaube werden überaus anschaulich an alttestamentlichen Bildern uns gezeigt. Kurze Worte für zeitgemäße Fragen des christlichen Lebens.

Scheinwerfer.

Von L. Henrichs. — Geb. Mk. 2.50.

In 41 Abschnitten gibt der bekannte Evangelist von der hohen Warte der göttlichen Perspektive aus scharfe Streiflichter und Scheinwerfer in Lebensgebiete der Christen, die es nötig haben, beleuchtet und geheilt zu werden.

Das ewige Licht.

Zwei Weihnachtsgeschichten von Ernst Coers.

Gut und Blut für König und Vaterland.

Eine wahre Erzählung aus Deutschlands großer Zeit.

Von K. Pappe. — Geb. Mk. 1.50.

Jugendfragen.

Von Dr. med. K. Seher. — Geb. Mk. 3.50.

Ein hervorragend wertvolles Buch für alle Erzieher und Eltern. Ein Zug von heiliger Reinheit geht durch diese Gedanken und bis ins kleinste ausgeführten Abhandlungen. Das Buch ist beweis eine Notwendigkeit für jeden Erzieher, dem jugendliche Seelen anvertraut sind.

Die Sonne der Familie.

Unterredungen mit Müttern von Frieda Ufer-Held.

„Es ist das ein köstliches Buch, das zum Herzen redet. Es öffnet den Blick fürs Irdische und lenkt ihn gleichzeitig aufs Ziel, zur Ewigkeit. Wie herzlich redet die Verfasserin im ersten Kapitel vom Heiligtum der Frau, wie meisterhaft schildert sie die Frauengestalten der heiligen Schrift in moderner Betrachtung, wie erquickend redet sie von Frauen-Freud, -Arbeit und -Leid. Es kann nicht warm genug empfohlen werden.“ (Säfs. Bundesbote.)

Das Abendrot der Weltgeschichte.

Ein Buch für die Menschen unserer Zeit.

Von Ernst Schreiner.

Preis fein gebunden Mk. 3.50.



Ernst Dürker schreibt im „Michaelsboten“: „Das Buch bietet einen klaren Überblick der letzten Dinge. Der Verfasser fügt das, was bald geschehen soll, in ein klares, übersichtliches Bild zusammen, das geeignet ist, klare Begriffe zu schaffen. Wir können das Buch mit gutem Gewissen empfehlen und glauben, daß es die Gemeinde Gottes fördern wird. Der Herr segne das Buch.“

3 neue prächtige Bilderbücher.

Die Geburt u. Jugendzeit unseres Heilandes.

Fein kartoniert Mk. 1.—

Von den Wundern unseres Heilandes.

Fein kartoniert Mk. 1.—

Von dem Wirken unseres Heilandes.

Fein kartoniert Mk. 1.—

Drei biblische Bilderbücher nach den Originalen von R. Leinweber in feinstem Diersfarbendruck mit erklärendem Text.

„Die Bilder dieser 3 hübschen Bilderbücher sind wirkliche Kunstwerke und zeugen von einer innigen Vertiefung des Künstlers in die biblischen Stoffe. Die Farben sind wundervoll. Kinder und Erwachsene, einfache wie gebildete Leute können sich daran erquicken.“ (Insp. Zeller.)

== Für Zeit und Ewigkeit-Bibliothek. ==

Die Liebe sucht nicht das Ihre.

Eine Erzählung aus dem Wuppertaler Volksleben.

Von S. Emmerborn. — Geb. Mk. 1.50.

Vom Land der Schönheit ins Reich der Wahrheit.

Zwei Künstlergeschichten. Von Ernst Schreiner.

Geb. Mk. 1.50.

Diese neue Unterhaltungsbibliothek für das christliche Haus bringt fortlaufend nur beste aus künstlerischer Feder stammende Darbietungen, die für die Zeit und Ewigkeit gleich wertvoll sind. Dazu sind die Preise außerordentlich niedrig

Auf Adlersflügeln.

Fünf Erzählungen von Ernst Evers. — Fein geb. Mk. 2.50.

O selig Haus!

Vier Erzählungen von Ernst Evers. — Fein geb. Mk. 2.50.

„Ernst Evers' Erzählungen zu lesen, ist eine Lust. Der christlich warme Ton tut einem wohl. Die Geschichten sind für jung und alt und für die Familie prächtige Lektüre.“

Das Wachstum des Glaubens.

Von J. Kröcher. — Preis Mk. 2.50.

Der suchende und findende Glaube, der ruhende und geniehende Glaube, der dienende und fruchtbringende Glaube, der leidende und herrliche Glaube werden überaus anschaulich an alttestamentlichen Bildern uns gezeigt.

Kurze Worte für zeitgemäße Fragen des christlichen Lebens.

Scheinwerfer.

Von L. Henrichs. — Geb. Mk. 2.50.

In 41 Abschnitten gibt der bekannte Evangelist von der hohen Warte der göttlichen Perspektive aus scharfe Streiflichter und Scheinwerfer in Lebensgebiete der Christen, die es nötig haben, beleuchtet und geheilt zu werden.

Das ewige Licht.

Zwei Weihnachtsgeschichten von Ernst Evers.

Gut und Blut für König und Vaterland.

Eine wahre Erzählung aus Deutschlands großer Zeit.

Von K. Papke. — Geb. Mk. 1.50.

Jugendfragen.

Von Dr. med. K. Seher. — Geb. Mk. 3.50.

Ein hervorragend wertvolles Buch für alle Erzieher und Eltern. Ein Zug von heiliger Reinheit geht durch diese delikaten und bis ins kleinste ausgeführten Abhandlungen. Das Buch ist heute eine Notwendigkeit für jeden Erzieher, dem jugendliche Seelen anvertraut sind.

Die Sonne der Familie.

Unterredungen mit Müttern von Frieda Ufer-Held.

„Es ist das ein köstliches Buch, das zum Herzen redet. Es öffnet den Blick fürs Tröstliche und lenkt ihn gleichzeitig aufs Ziel, zur Ewigkeit. Wie herrlich redet die Verfasserin im ersten Kapitel vom Heiligtum der Frau, wie meisterhaft schildert sie die Frauengesalten der heiligen Schrift in moderner Betrachtung, wie erquickend redet sie von Frauen-Freud, -Arbeit und -Leid. Es kann nicht warm genug empfohlen werden.“ (Schlesf. Bundesbote.)



Deutsches Städte-Quartett

Ravensburger

Beschäftigungs- u. Gesellschaftsspiele

für Jung und Alt

Künstlerisch ausgeführt und nach pädagogischen Grundsätzen bearbeitet



Musiker-Quartett

In allen Spielen übernimmt sich eine glänzende Unterhaltung und Belehrung, Jung und Alt. Da sie allen Fähigkeiten und Begabungen der Kinder jeglicher Alters gerecht werden, so haben die Ravensburger Spiele sich längst einen Namen in der guten deutschen Familie erworben.

Quartett- und Kartenpiele für Kinder und Erwachsene.



Stumpf-Quartett

Kunst-Quartett. Alte Meister. 40 Karten mit Reproduktionen von 40 berühmten Gemälden. (No. 221) Preis in Gl. 1.20, 1.50.
Gemälde neuerer Meister. 40 Karten mit Reproduktionen von 40 Gemälden neuerer Meister. (No. 240) Preis in Gl. 1.20, 1.50.
Plastische Kunst. 40 Bilder in verschiedenen Größen, die nach der Größe der Kinder in 40 Gruppen eingeteilt sind. (No. 240) Preis in Gl. 1.20, 1.50.
Deutsches Dichter-Quartett. mit 40 bekannten deutschen Dichtern und 40 Bildern von ihnen. (No. 240) Preis in Gl. 1.20, 1.50.
Eliten-Quartett. mit 40 der bekanntesten Eliten aus allen Zeiten. (No. 16) Preis in Gl. 1.20, 1.50.
Musiker-Quartett. 15 bekannte Komponisten und deren berühmte Werke. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.

Kinderlieder-Quartett. 40 bekannte Lieder mit illustrierten Bildern. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.
Mächtchen-Quartett. 40 bekannte Mächtchen mit illustrierten Bildern. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.
Das Jahr des Kindes. 12 Monate mit 12 Bildern von Kindern. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.
Blumen-Quartett. 40 bekannte Blumen mit illustrierten Bildern. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.
Luftiges Quartett. 40 bekannte Luftkugeln mit illustrierten Bildern. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.



Quartettspiel

Deutsches Städte-Quartett

mit 40 bekannten Städten und 40 Bildern von ihnen. (No. 240) Preis in Gl. 1.20, 1.50.

Schweizer Quartett

mit 40 bekannten Schweizer Städten und 40 Bildern von ihnen. (No. 240) Preis in Gl. 1.20, 1.50.

Geographisches Quartett

40 Karten mit geographischen Bildern. (No. 227) Preis in Gl. 1.20, 1.50.



Deutsches Städte-Quartett

Berühmte Männer. 40 Karten mit Reproduktionen von 40 berühmten Männern. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.
Biblische Quartett. 40 Karten mit Reproduktionen von 40 biblischen Szenen. (No. 219) Preis in Gl. 1.20, 1.50.
Einflussreiche Quartett. 40 Karten mit Reproduktionen von 40 einflussreichen Männern. (No. 220) Preis in Gl. 1.20, 1.50.

Handwerker-Quartett. 40 bekannte Handwerker mit illustrierten Bildern. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.
Mein erstes Bilder-Quartett. 40 bekannte Bilder mit illustrierten Bildern. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.
Tierbilder-Quartett. 40 bekannte Tiere mit illustrierten Bildern. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.
Spielwörter-Quartett. 40 bekannte Wörter mit illustrierten Bildern. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.

Frage- und Antwortspiel
 mit 40 bekannten Städten und 40 Bildern von ihnen. (No. 240) Preis in Gl. 1.20, 1.50.
Luftiges Frage- u. Antwortspiel
 mit 40 bekannten Luftkugeln und 40 Bildern von ihnen. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.
Schwacher Peter. 40 bekannte Peter mit illustrierten Bildern. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.

Streifen-Quartett

mit 40 bekannten Städten und 40 Bildern von ihnen. (No. 240) Preis in Gl. 1.20, 1.50.

Befehlshabs-Quartett

mit 40 bekannten Städten und 40 Bildern von ihnen. (No. 240) Preis in Gl. 1.20, 1.50.

Astronomisches Quartett

mit 40 bekannten Städten und 40 Bildern von ihnen. (No. 240) Preis in Gl. 1.20, 1.50.

Feine Schnapp-Spiele

mit 40 bekannten Städten und 40 Bildern von ihnen. (No. 240) Preis in Gl. 1.20, 1.50.
 mit 40 bekannten Städten und 40 Bildern von ihnen. (No. 240) Preis in Gl. 1.20, 1.50.
 mit 40 bekannten Städten und 40 Bildern von ihnen. (No. 240) Preis in Gl. 1.20, 1.50.



Frage- und Antwortspiel

Beschäftigungsspiele nach Froebel.



Modellieren

Modellieren. 40 Karten mit Reproduktionen von 40 bekannten Modellen. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.
Ausmalen. 40 Karten mit Reproduktionen von 40 bekannten Ausmalen. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.
Ausmalen und Bemalen. 40 Karten mit Reproduktionen von 40 bekannten Ausmalen und Bemalen. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.
Buntpapierarbeiten. 40 Karten mit Reproduktionen von 40 bekannten Buntpapierarbeiten. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.

Formenlegen. 40 Karten mit Reproduktionen von 40 bekannten Formen. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.
Verfälschen. 40 Karten mit Reproduktionen von 40 bekannten Verfälschen. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.
Koscheln. 40 Karten mit Reproduktionen von 40 bekannten Koscheln. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.



Formenlegen

Körbchenflechten

mit 40 bekannten Städten und 40 Bildern von ihnen. (No. 240) Preis in Gl. 1.20, 1.50.

Ausmalen und Ausmalen

mit 40 bekannten Städten und 40 Bildern von ihnen. (No. 240) Preis in Gl. 1.20, 1.50.

Schablonen-Zeichnen und Malen

mit 40 bekannten Städten und 40 Bildern von ihnen. (No. 240) Preis in Gl. 1.20, 1.50.

Nahe Kinderbilder

mit 40 bekannten Städten und 40 Bildern von ihnen. (No. 240) Preis in Gl. 1.20, 1.50.

Silhouetten-Zeichnen

mit 40 bekannten Städten und 40 Bildern von ihnen. (No. 240) Preis in Gl. 1.20, 1.50.

Kleben und Malen

mit 40 bekannten Städten und 40 Bildern von ihnen. (No. 240) Preis in Gl. 1.20, 1.50.

Modellieren. 40 Karten mit Reproduktionen von 40 bekannten Modellen. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.
Ausmalen. 40 Karten mit Reproduktionen von 40 bekannten Ausmalen. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.
Ausmalen und Bemalen. 40 Karten mit Reproduktionen von 40 bekannten Ausmalen und Bemalen. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.
Buntpapierarbeiten. 40 Karten mit Reproduktionen von 40 bekannten Buntpapierarbeiten. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.

Formenlegen. 40 Karten mit Reproduktionen von 40 bekannten Formen. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.
Verfälschen. 40 Karten mit Reproduktionen von 40 bekannten Verfälschen. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.
Koscheln. 40 Karten mit Reproduktionen von 40 bekannten Koscheln. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.



Formenlegen

Nippchen zum Ausmalen und Bemalen

mit 40 bekannten Städten und 40 Bildern von ihnen. (No. 240) Preis in Gl. 1.20, 1.50.

Spielende Zeichen

mit 40 bekannten Städten und 40 Bildern von ihnen. (No. 240) Preis in Gl. 1.20, 1.50.

Malerei

mit 40 bekannten Städten und 40 Bildern von ihnen. (No. 240) Preis in Gl. 1.20, 1.50.

Modellieren. 40 Karten mit Reproduktionen von 40 bekannten Modellen. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.
Ausmalen. 40 Karten mit Reproduktionen von 40 bekannten Ausmalen. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.
Ausmalen und Bemalen. 40 Karten mit Reproduktionen von 40 bekannten Ausmalen und Bemalen. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.
Buntpapierarbeiten. 40 Karten mit Reproduktionen von 40 bekannten Buntpapierarbeiten. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.

Formenlegen. 40 Karten mit Reproduktionen von 40 bekannten Formen. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.
Verfälschen. 40 Karten mit Reproduktionen von 40 bekannten Verfälschen. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.
Koscheln. 40 Karten mit Reproduktionen von 40 bekannten Koscheln. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.



Formenlegen

Beschäftigungen im Zeichnen und Malen

mit 40 bekannten Städten und 40 Bildern von ihnen. (No. 240) Preis in Gl. 1.20, 1.50.

Der junge Zeichner

mit 40 bekannten Städten und 40 Bildern von ihnen. (No. 240) Preis in Gl. 1.20, 1.50.

Der junge Zeichner

mit 40 bekannten Städten und 40 Bildern von ihnen. (No. 240) Preis in Gl. 1.20, 1.50.

Modellieren. 40 Karten mit Reproduktionen von 40 bekannten Modellen. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.
Ausmalen. 40 Karten mit Reproduktionen von 40 bekannten Ausmalen. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.
Ausmalen und Bemalen. 40 Karten mit Reproduktionen von 40 bekannten Ausmalen und Bemalen. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.
Buntpapierarbeiten. 40 Karten mit Reproduktionen von 40 bekannten Buntpapierarbeiten. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.

Formenlegen. 40 Karten mit Reproduktionen von 40 bekannten Formen. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.
Verfälschen. 40 Karten mit Reproduktionen von 40 bekannten Verfälschen. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.
Koscheln. 40 Karten mit Reproduktionen von 40 bekannten Koscheln. (No. 130) 40 Karten in Gl. 1.20, 1.50.



Formenlegen

Große Reisespiele

ausgegeben mit großen Reichthum ausgelegtem Tabellen, Zeichnungen, Würfeln, Münzen, Karten, Zähltafeln und anderen Gegenständen. Der Spielplan kann auch einzeln für jede Reiseart mit Beschreibung und Anweisungen, oder auch gesammelt durch eine Reisekarte mit Zeichnung des ganzen Spielplan bei.

Rheinreise.

Rheinreise.

Dieses Spiel kann man überall spielen, wenn man den Rhein, die Rheinebene (No. 1474) Preis 2 Pf. 50.

Kleine Ausgabe (No. 1474) Preis 2 Pf. 50.

Reise durch Schwyzmünd in Vögelein. Eine Reise durch die besten Schwyzmünd (No. 137) Preis 2 Pf. 50.

Reise durch Mitteleuropa. Eine Reise durch die besten Mitteleuropa (No. 84) Preis 2 Pf. 50.

Reise um die Erde. Eine Reise um die Erde (No. 13) Preis 2 Pf. 50.

Im bairischen Hochland. Eine Reise durch das bairische Hochland (No. 128) Preis 2 Pf. 50.

Im Fluge um die Welt. Eine Reise um die Welt (No. 127) Preis 2 Pf. 50.

Ins deutsch-österreichische Alpenland.

Reise durch das deutsch-österreichische Alpenland (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Eine Reise im Luftschiff. Eine Reise im Luftschiff (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Im leichten Luftschiff um die Erde. Eine Reise im leichten Luftschiff um die Erde (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Reise in die deutschen Kolonien. Eine Reise in die deutschen Kolonien (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Vom Fels zum Meer. Eine Reise vom Fels zum Meer (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Entlang der deutschen Küste.

Eine Reise entlang der deutschen Küste (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Feine Würfel- und Gesellschaftsspiele

Glocke und Hammer.



Im Walde. Ein Spiel im Walde (No. 97) Preis 1 Pf. 50.



Jungeutschland.

Das Spiel im Jungenutschland (No. 213) Preis 2 Pf. 50.

Im Märchenland. Eine Reise durch das Märchenland (No. 213) Preis 2 Pf. 50.

Sammel und Bretel. Ein Spiel mit Sammel und Bretel (No. 213) Preis 2 Pf. 50.

Wintersport-Spiel. Ein Spiel mit Wintersport (No. 213) Preis 2 Pf. 50.

Automobil-Rennen. Ein Spiel mit Automobil-Rennen (No. 142) Preis 2 Pf. 50.

Rad-Rennen. Ein Spiel mit Rad-Rennen (No. 142) Preis 2 Pf. 50.

Glocke und Hammer. Ein Spiel mit Glocke und Hammer (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Glocke und Hammer. Ein Spiel mit Glocke und Hammer (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Glocke und Hammer. Ein Spiel mit Glocke und Hammer (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Glocke und Hammer. Ein Spiel mit Glocke und Hammer (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Marinepiel.

Das Spiel im Marinepiel (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Wild-West. Ein Spiel im Wild-West (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Post- und Reisepiel. Ein Spiel mit Post- und Reisepiel (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Musikspiel (Musik). Ein Spiel mit Musikspiel (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Vogelspiel. Ein Spiel mit Vogelspiel (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Pferderennen. Ein Spiel mit Pferderennen (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Wetterenspiel. Ein Spiel mit Wetterenspiel (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Wetterenspiel. Ein Spiel mit Wetterenspiel (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Wetterenspiel. Ein Spiel mit Wetterenspiel (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Wetterenspiel. Ein Spiel mit Wetterenspiel (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Gänsepiel.



Rath und Maus. Ein Spiel mit Rath und Maus (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Lotto- und allerlei Legespiele.

Zust. Bilder-Lotto.

Ein Spiel mit Bildern (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Ein Spiel mit Bildern (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Ein Spiel mit Bildern (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Ein Spiel mit Bildern (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Ein Spiel mit Bildern (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Englisch im Spiel.

Ein Spiel mit Englisch (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Ein Spiel mit Englisch (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Ein Spiel mit Englisch (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Ein Spiel mit Englisch (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Ein Spiel mit Englisch (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Beliebte Brettspiele.

Galma.

Ein Spiel mit Galma (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Ein Spiel mit Galma (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Ein Spiel mit Galma (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Ein Spiel mit Galma (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Ein Spiel mit Galma (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Ti-Tu, China-Spiel.

Ein Spiel mit Ti-Tu (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Ein Spiel mit Ti-Tu (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Ein Spiel mit Ti-Tu (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Ein Spiel mit Ti-Tu (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Ein Spiel mit Ti-Tu (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Geodulspiele.

Ein Spiel mit Geodul (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Ein Spiel mit Geodul (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Ein Spiel mit Geodul (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Ein Spiel mit Geodul (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Ein Spiel mit Geodul (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Buchstaben- und Zahlenspiele für Kinder.

Ein Spiel mit Buchstaben (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Ein Spiel mit Buchstaben (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Ein Spiel mit Buchstaben (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Ein Spiel mit Buchstaben (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Ein Spiel mit Buchstaben (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Allerhand amüsante Spiele für Kinder.

Ein Spiel mit Amüsant (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Ein Spiel mit Amüsant (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Ein Spiel mit Amüsant (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Ein Spiel mit Amüsant (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Geographische Kinderspiele.

Ein Spiel mit Geographie (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Ein Spiel mit Geographie (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Ein Spiel mit Geographie (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Ein Spiel mit Geographie (No. 117) Preis 2 Pf. 50.

Kinder-Geographie.



SONNEN AUFGANG

MITTEILUNGEN d. DEUTSCH. HILFSBUNDES f. CHRISTL. LIEBESWERK im ORIENT, E.V.



WEIHNACHT 1913.

[illegible]



Friede auf Erden!



Ist es wahr? Hat wirklich einmal diese selige Botschaft aus Engelsmund über diese arme, fluchbeladene, tränendurchtränkte Erde geklungen? Es sieht so gar nicht

nach Frieden aus hier unten! Däster und schwarz hängt die schwere Wolke der Kriegsnot über diesem Lande. Alle Gemüter sind in Bewegung, alles fragt, hofft, bangt und weint. Wo wir auf unseren Reisen hinkommen, immer wieder die eine Frage: „Ist es Frieden? Wird der Krieg bald aufhören? Wann wird für unser Land eine Zeit der Ruhe kommen?“ Ja, wann? Unsere Antwort kann immer wieder nur die eine sein: Wenn der König des Friedens kommt, dann wird es Friede werden, dauernder, bleibender Friede, vorher nicht! Wie oft in diesen Zeiten des schwankenden Kriegsglücks lauschten auch Mohammedaner gespannt der Botschaft des kommenden Königs Jesus! Wie eine Entschuldigung klang es nachher aus ihrem Munde: „Wir haben Issa (Jesus) auch lieb, er ist ja Ruh Allah“ (der Geist Gottes); oder die ängstliche Frage: „Wird er dann nur für euch kommen?“ Ein Geistlicher sagte: „Das stimmt ja fast mit unseren Überlieferungen; wenn dieser Krieg, der sechs Jahre dauern soll, beendet ist, dann kommt der „Detschal“ (Antichrist), und nachdem dieser in Konstantinopel 40 Tage regiert hat, wird Christus kommen, um ihn zu besiegen.“ — Wie wird dies Land des Blutes und der Tränen aufblühen, wenn einmal der Bann von ihm genommen sein wird! Die Schrift geht nicht zu weit, wenn sie davon

spricht, daß die „Berge jubeln“ und die „Bäume in die Hände klatschen“, dann wenn „Gerechtigkeit und Friede sich küssen“.

Hier fürchtet sich ein Mensch vor dem andern, ein Volk vor dem andern; keiner traut seinem Nachbar. Heute ist er freundlich zu mir und morgen — ja, morgen ist er bereit, mich auf die grausamste Weise zu ermorden, meine Lieben zu martern und zu zerstreuen, mein Hab und Gut zu rauben. „Wir sind keinen Tag sicher“ ist der Gedanke jedes Einzelnen. — Nur einige Bilder:

In unserer Nähe ist ein armes kleines Dorf. Die Leute sind friedliebende armenische Bauern, die im Schweiß ihres Angesichts dem Boden ihr kärgliches Brot abringen. Ein treuer Priester arbeitet in ihrer Mitte, ihm zur Seite zwei Brüder, sog. „Muhabbettschis“ (eine Art Gemeinschaft innerhalb der gregorianischen Kirche). Ihrem Eifer ist es nächst Gottes Gnade zu verdanken, daß die früher so unwissenden Dorfleute dem Evangelium näher kommen. Da kommt eines Tages ein Haftbefehl; der eine Bruder wird plötzlich gefangen genommen und über das Dorf eine Buße von gegen 1000 Mk. verhängt. Oben in den Bergen hoch über dem Dorf haben Räuber einen Mann getötet und zwei Pferde gestohlen, die dem einflußreichsten Türken dieser Gegend gehören. Da er der Räuber nicht habhaft werden konnte, wird einfach behauptet, die Leute von B. haben ihre Hand mit im Spiel, und irgend ein dem Bruder übelwollender falscher Zeuge sagt aus, er habe ihn am Orte der Tat gesehen. Tatsache ist, daß er 3 Stunden davon entfernt auf



seinem Felde arbeitete. Nun ist der arme Mann seit Monaten krank im Gefängnis, eingesperrt mitten unter einer Unzahl Mitgefangener, während kein Mensch nach ihm sieht. Im Dorf weinen und jammern nicht nur seine Angehörigen und Freunde, sondern auch all die armen Dorfbewohner, die sich mitbeteiligen müssen an der schweren Buße und einem harten Winter entgegensehen. Und auf die ganze hoffnungsvolle Arbeit fiel es wie ein Mehltau, jeder Einzelne ist gedrückt und entmutigt; es ist, als ob eine rohe Hand all das erwachende frische Leben zu erstickend drohte.

Unten in einem anderen Dorf liegt ein Schafhirt, von Schlägen übel zugerichtet. Ein Betteljunge hat ihn verleumdet, er habe ihm 9 Mk. gestohlen; daraufhin mußte er trotz aller Beteuerungen des Gegenteils und mangelnder Zeugen das Geld an den Kläger bezahlen, nachdem er 50 Hiebe mit dem Stock bekommen hatte. Wie sich der Beamte ausdrückte: „25 auf die Fußsohlen und 25 wo es trifft!“ Nachher kam die Wahrheit an den Tag, aber der Junge war weg mit seinem Geld, und der Arme lag halbtot mit seinen Schmerzen da. „Bedrückung und Gewalttat ist auf ihren Wegen — kein Friede.“ — — Stimmt da nicht die alttestamentliche Beschreibung Wort für Wort? Das Recht gehört dem Starken, dem Grausamen — und das Kleine, das Schwache duckt sich, windet sich, krümmt sich, aber sein Schrei, seine Klage verhallt ungehört!

Eine kleine Türkenfrau kommt zu unserer Krankenschwester. Ihre Hand ist gebrochen und seit Wochen ist starke Eiterung eingetreten. Bei der Untersuchung sagt sie selbst zaghaft aus, sie sei gefallen. Nachher hörten wir die Wahrheit: Ihr Mann hatte sie so mit dem Stock geschlagen, daß der Knochen versplitterte. Die kleine Frau darf dies aber nirgends erwähnen; wehe ihr, wenn sie es wagt, zu klagen!

Da ist eine Witwe mit einem kleinen Kind. Da sie kein Auskommen hat und keine Arbeit findet, entschließt sie sich auf Anraten ihrer Freunde, sich wieder zu verheiraten. Von der Stunde an ist das Kind tatsächlich geächtet; der Stiefvater weigert sich, es zu versorgen. Bleibt es im Hause, dann sind Flüche und Schläge sein täglich Brot. Sein Los ist das Leben auf der Straße. Oh, wieviel Elend, wie viele Tränen birgt solch ein Kinderleben!

Oh, all die Bilder des Jammers, Bilder der Armut, Bilder des Hasses und der Roheit, die uns umgeben. Wohl mag einem das Herz bluten!

Und nun tönt uns wieder die Weihnachtsbotschaft entgegen mit ihrem süßen Klang, der in allen Saiten unseres Herzens ein Echo weckt. Und wir wollen es auch dies Jahr, mitten im Dunkel, im Jammer der Erde mit den Engeln singen: Friede auf Erden! Ist es doch das große Hoffnungslied des Glaubens. Und wenn sich auch die traurigen Bilder um uns her mehren und wir sehen, wie die Welt ihrem furchtbaren Ende entgegenreißt, so dürfen wir im Glauben überall die Friedenslaute der frohen Botschaft austreten: „Christ, der Retter ist da!“ Das ist dann immer ein Vorgeschmack jenes ewigen Friedensreiches, wenn ein Herz den Trost annimmt und den Weg nach Hause zum Herzen des Vaters findet.

Da ist ein Waisenkind. Es hat Vater und Mutter in jenen Schreckenstagen verloren und nennt nichts mehr sein eigen auf Erden. Aber seine Augen leuchten, sein Gesicht strahlt; da ist Friede und Freude, die nicht von dieser Erde sind. Es sagt: „Ich bin Gott dankbar, daß Er mir die Eltern nahm, sonst hätte ich nie den Heiland kennen und lieben gelernt.“

Jene kleine Dorffrau, sie kämpft, wie die andern, mit den unzähligen Verletzungen und Anfechtungen des täglichen Lebens. Sie hat nicht einmal irgendwelche Schulbildung; von morgens früh bis abends spät ist sie an der harten Arbeit. Was macht sie so fröhlich? Woher kommt der Ausdruck des Friedens auf ihrem Gesicht? Sie sagt es jedem, der es hören will: „Ich habe Frieden gefunden im Blut des Lammes!“ Wie strahlt der Mann dort, dem nach langem Kämpfen und Ringen plötzlich das Licht der Gnade aufging und er glauben und danken konnte.

Eine unserer Marasch-Witwen, eine arme alte Frau, die eines Tages vor der Tür des Krankenhauses aufgelesen worden und nachher jahrelang geisteskrank geblieben war, hatte der Frau, die sie versorgte, und ihrer ganzen Umgebung unendlich viel Mühe gemacht. Da wurde sie schwer krank. Und mitten in dieser Krankheit wurde der Bann gelöst, das verzerrte Gesicht bekam einen wunderbaren Ausdruck des Friedens. Im vollen Besitz ihres Verstandes und im Glauben an den Heiland durfte sie im Frieden heimgehen.

Oh, das sind alle Vorbote jener großen Zeit des Friedens, auf die wir warten! Wie herrlich, diese Friedensbotschaft hineinzutragen in all das Elend, all den Jammer dieser armen Erde! Es ist unverdiente Gnade,



daß wir dies tun dürfen, daß wir neben dem Bissen Brot, der äußeren Handreichung der Liebe, das Eine den Leuten anbieten dürfen, was ihnen wirklich und bleibend hilft. Jetzt in der Weihnachtszeit, wo im Gedanken an die große Liebe, die uns den Sohn gab, das „An andere Denken“ so süß ist, werden unsere Freunde daheim auch den Orient nicht vergessen. Wir sind dessen ganz gewiß. Wir brau-

chen ihre Hilfe umso mehr, je heißer der Kampf wird und je dunkler die Nacht um uns her. Da gilt es, nicht müde zu werden im Lieben und Dienen, im Beten und Geben. Der Sieg ist uns gewiß; die Verheißung bleibt, es wird doch noch „Friede auf Erden“.

B. Rohrer.

Dieser Artikel wird auch als Flugblatt gedruckt. Wir bitten, ihn nach Möglichkeit zu verbreiten.

F. Sch.



Weihnachtslicht im dunklen Orient.

Armenisches aus Ägypten.

Ungefähr eine halbe Stunde Bahnfahrt von Kairo entfernt, einerseits von fruchtbaren Feldern, üppigen Wiesen und herrlichen Gärten umgeben, im Süden aber wie durch eine scharfe Linie von dem endlos weiten Sandmeer der Wüste begrenzt, liegt der kleine Ort Matarije. Manche hohe Beamte aus Kairo haben hier ihre Paläste, auch Europäer ziehen den Landaufenthalt vielfach dem Wohnen in der besonders im Sommer glühend heißen, dumpfen Luft der Großstadt vor, — in einem etwas abseits gelegenen, armseligen Dörflein haufen die Fellachen, die mohammedanischen Bauern — besonders aber ist Matarije ein bevorzugter Wohnort der Armenier. Gar manches Mal habe ich einen halben- oder auch einen ganzen Tag in Matarije zugebracht und mich gefreut, hier gerade mit Gliedern des armenischen Volkes, dem ja von Kindheit an mein Herz in besonderer Weise gehört hat, in persönliche Berührung kommen zu dürfen.

Es gibt in Ägypten über 10000 Armenier, nach den letzten Mekeleien sind wieder ganze Scharen aus ihrer alten Heimat hierher ausgewandert. Die meisten von ihnen nehmen gute Stellungen ein — dazu hilft ihnen

vor allem ihr hervorragendes Sprachtalent und ihre kaufmännische Begabung. Auch hier steht der Armenier — besonders bei den durchreisenden Touristen (die ja bekanntlich alles am besten wissen!) im Ruf, ein durchtriebener Gauner zu sein, und in Meyers Reiseführer durch Ägypten S. 80 kann man das sogar gedruckt lesen!! — aber ich rede hier nicht nur aus meiner persönlichen Erfahrung — sondern aus der Erfahrung solcher Europäer, die bereits über 40 Jahre im Lande sind, die mit dem armenischen Volk in enge Berührung kamen und die mir sagten, im Vergleich zu den anderen Orientalen wären ihnen gerade unter den Armeniern nicht selten aufrichtige, treue und zartfühlende Menschen begegnet. So kam z. B. in der Zeit der Mekeleien mit Scharen von anderen Flüchtlingen eine armenische Witwe

mit ihren zwei Töchtern, deren Mann getötet war, im tiefsten Elend nach Kairo. Die englische Mission gab die Erlaubnis, daß zwei freie Plätze in ihrer Mädchenschule von armenischen Kindern besetzt werden dürften, und die Wahl fiel auf diese zwei Schwestern. Die Mutter brachte die Kleinen und bat, man möchte ihr doch erlauben, dafür umsonst bei den Missionaren zu dienen. Ihre Bitte wurde abgelehnt, da für eine



Die Kinderschule in Matarije.



gebildete Frau wie sie keine entsprechende Arbeit da sei, aber sie blieb bei ihrem Anliegen und erklärte sich bereit, die allerniedrigste Arbeit zu tun. Schließlich gab man nach — und so ist sie Jahre hindurch die treue, demütige Hülfe in der Mädchenschule von Bab el Suk in Kairo gewesen. Durch all das Elend, das hinter ihr lag, war sie aber lungenkrank geworden, und so begrüßte sie es dankbar, als überlebende Verwandte aus Adana schreiben sie möge zurückkehren, da die Verhältnisse sich gebessert hätten. Die Missionare legten aus ihren Privatmitteln das Reisegeld für sie und die Kinder zusammen, sie nahm es dankbar an — aber nur unter der Bedingung, daß sie das Letzte, was sie besaß, allerlei Töpfe und Geschirz, die sie in einem Bündel gerettet und mitgebracht hatte, als Zeichen ihrer Dankbarkeit dalaßen dürfe. So geschah es denn auch. Noch einmal schrieb sie einen langen Brief aus Adana, der ihre glückliche Ankunft meldete — seitdem kam keine Nachricht, und ihre Freunde in Kairo werden hier auf Erden wohl nie wieder von ihr hören. — „Aber der Segen, den sie uns brachte und der von ihr auf unsere mohammedanischen und christlichen Schülerinnen ausging, wird bleiben in Ewigkeit,“ sagte die große Missionarin, die mir ihre Geschichte erzählte, und dabei standen ihr die Tränen in den Augen.

Unter den armenischen Häusern in Matarije ist es besonders eines, wohnen es mich immer wieder zog und zieht, ein klein-winziges Gartenhaus mit drei lieben Bewohnern, einem kleinen, schwarzlockigen armenischen Wilsbagn, einem Mädchen von 3 Jahren, und seinen Eltern — der Vater arbeitet als Photograph bei der Kodak-Gesellschaft in Kairo, die junge Mutter ist ein früheres Waisenkind des Hülfsbundes, Arschaluis M., aus dem deutschen Waisenhause in Bebek. Mit 12 Jahren wurde sie nach Deutschland gebracht, besuchte die Töchterschule, machte ihr Kindergärtnerinnenzugaben und nahm an einem zehnmonatlichen Kursus im Bibelhaus teil. Einige Zeit arbeitete sie praktisch als Kinderschulschwester in Esslingen, dann kam plötzlich ihre Mutter — aus Angst, ihre Tochter ginge ihr im fernen Deutschland verloren — und holte sie nach Kairo. Mehrere Jahre war Arschaluis als Lehrerin am armenischen Kindergarten in Kairo angestellt — unter „Kindergarten“ versteht man im Orient nicht nur Kleinkinderschulen, sondern auch die unteren Elementarklassen —, dann reichte sie, als sie merkte,

daß Verwandte sie in echt orientalischer Weise an einen reichen alten Mann geben wollten, ihrem jetzigen Mann ihre Hand. Dieser arbeitete damals als Apotheker und hatte den Plan, zusammen mit einem armenischen Arzt eine Arbeit in Albuftan, nicht fern von Marasch, anzufangen. Arschaluis folgte ihm mit Freuden, war es doch von jeher ihr brennender Wunsch gewesen, dem Herrn an den Ärmsten und Elendesten ihres Volkes dienen zu dürfen. Aber Gottes Gedanken waren andere. Sie und ihr inzwischen geborenes Töchterlein Lydia erkrankten schwer an Fieber, und bald stellte es sich heraus, daß nur sofortiger Klimawechsel sie retten konnte. So wurden wieder die Bündel geschnürt und fort ging es, zunächst nach Konstantinopel. Die Reise durchs Gebirge, immer zu Pferd, muß qualvoll gewesen sein. Die junge Mutter, von Fieber geschüttelt, konnte sich vor Schmerzen kaum aufrecht halten. Aber Gott wachte über ihr und über ihrem kranken Kindelein. Im Verwandtenhaus zu Konstantinopel hatten sie eine Ruhezeit, und schon dachte der Mann daran, sich hier Stellung zu suchen, als ein neues Unheil hereinbrach. Die beiden Eheleute waren spazieren gewesen — Arschaluis sollte sich in der frischen Luft kräftigen —, da ertönt plötzlich der Ruf: „Es brennt! Es brennt!“ — schon geht ein ganzer Stadtteil in Flammen auf. Die Beiden bleiben stehen und schauen noch eine Weile dem schauerlich großartigen Schauspiel zu. Michts abend kehren sie dann nach Hause zurück — da dreht sich plötzlich der Wind und treibt das Flammenmeer in rasender Eile ihrer eigenen Wohnung zu. Derzweifelt laufen die Eltern — aber das Feuer ist scheller, und ehe sie an ihr Heim kommen, sind dort die Straßen schon abgeperrt. „Was noch im Hause ist, ist verloren!“ ruft man ihnen zu. „Das Kind?“ fragen sie angstvoll. Niemand hat an das Kind gedacht. Derzweifelt kämpft sich der Vater durch die Menschenmenge und weiter durch Flammen und Rauch, er erreicht das schon ganz verqualmte Zimmer, ergreift die kleine Lydia, und durch krachende Balken und stürzende Mauern bringt Gott ihn wie durch ein Wunder sicher zurück. Die beiden Eltern aber haben damals ihr Kind ganz Gott geweiht, daß Er es einmal gebrauchen möge in seinem Dienst, „denn Er hat uns unsere Lydia zum zweiten Male geschenkt,“ sagen sie.

Bald nach dem großen Brande von Konstantinopel ließen sie wieder nach Kairo über und bewohnen nun jenes kleine Gartenhäuschen in Matarije. Sehr einfach und echt orientalisches ist es eingerichtet, nur von den Wänden grü-



Der heilige Baum.

hen Bilder und Sprüche in deutscher und armenischer Sprache, und es weht einem gleich beim Eintritt ein anderer Geist entgegen, als er sonst zumelt in den Häusern herrscht. Sie freuten sich immer, wenn ich ihr Heim „eine kleine Missionsstation“ nannte, und das kann man mit vollem und ganzem Recht. Gerade dadurch, daß Arschalus als schlichte Hausfrau unter ihrem Volke lebt — wirklich durch und durch Armenierin und dabei Christin —, geht von ihrem Hauswesen, ihr selbst unbewußt, ein tiefer Einfluß auf ihre Umgebung aus. Sie hat keinen leichten Stand. Die Armenier von Ägypten sind meist traurig oberflächlich und kennen kein anderes Interesse als Geld und Vergnügen und — ihr Vaterland. Mit einer rührenden Treue und Zähigkeit hängt auch der im Ausland geborene Armenier an der kleinasiatischen Heimat und ist bereit, in jedem Augenblick Gut und Blut für sie dahinzugeben.

Die Liebe für Volk und Vaterland herrscht auch in dieser Familie, aber der Sinn ist doch auf anderes gerichtet als auf Essen und Trinken und Kleider und Vergnügen. Bald nach ihrer Rückkehr aus Deutschland nahm Arschalus an einem Familienfest teil. Sie wurde aufgefordert, zu tanzen, und als sie absah und erklärte, daß sie überhaupt gar nicht tanzen könne, rief die ganze Versammlung in höchstem Erstaunen: „Ja, aber wozu bist du denn überhaupt in Deutschland gewesen, wenn du nicht einmal tanzen gelernt hast?“

Auch daß sie nicht wie alle anderen armenischen Mütter eine blaue Perle oben aufs Schürzchen oder Kleidchen ihres Kindes näht, um es vor dem „bösen Blick“ zu schützen, können ihre Bekannten gar nicht verstehen. Überhaupt dieser Aberglaube unter den „Christen“ Ägyptens!

In einer alt-christlichen Kirche von Kairo sah ich einmal zwischen lärmenden Jungen, die so eifrig sagten, daß der

Staub rings in Wolken herumwirbelte, eine niedrige Bahre stehen — darauf lag im furchtbaren Todeskampfe eine junge Frau. Der Mann kauerte neben ihr und starrte trübfinnig auf zwei in einem Sandbecken stehende, halb niergebrannte Opferkerzen. Daß sein Weib hier in der Kirche, „im Heiligtum“ starb, sollte ihr die ewige Seligkeit sichern!

In Matarije wächst ein uralter, jetzt halb verdorrter, zerfallener Baum — eine Sykomore. In alt-heidnischer Zeit waren die Vorgänger dieses Baumes wohl der ägyptischen Göttin Hathor geweiht. Dann kam das Christentum ins Land — aber der heilige Baum blieb. Nur daß man jetzt von ihm sagt, die Jungfrau Maria mit dem Jesuskind habe auf der Flucht unter seinem Schatten gelaugt. Von nah und fern pilgern „christliche“ und mohammedanische Frauen zu diesem Baume, um entweder um Kindersegen oder um die Genesung kranker Kinder zu bitten. Auch die nach auswärts verschickte Rinde ist wirksam!! Deshalb ist der heilige Baum jetzt von einer Mauer umgeben und ein vorstehender Ast (auf dem Bilde ganz rechts) zum Schutze vollständig mit Tappen und Seilen umwickelt. Neben dem Baum haben die französisch-katholischen Schwestern der heiligen Familie eine Anstalt mit einer wunderschönen Kirche. Der seine Bitte besonders wirksam machen will, trägt seinen Namen hier in ein offen ausgelegtes „Lebensbuch“ ein. Zahlreiche Marmorplatten mit goldenen Inschriften, die rings die Wände bedecken, zeugen von erhörten Gebeten anderheiligen Stelle!!

Eine junge armenische Frau kam aus größter Entfernung hergelaufen. Sie hatte nachts geträumt, sie solle unter dem Marienbaum von Matarije 12 Opferkerzen anzünden, dann werde die Jungfrau ihre Bitte um Kinder erhören. So führte sie den erhaltenen Befehl wirklich aus — und als sie später wirklich einem Kinde das Leben gab,



Obelisk bei Matarije.



schrieb sie das natürlich nur der Wunderkraft des Baumes zu!

Kinder in diesen und anderen abergläubischen Gebräuchen befestigt die Religion des gregorianischen Armeniers noch darin, daß er zu bestimmten Zeiten das Kreuzzeichen schlägt und zu gewissen Tagen dem Gottesdienst in der armenischen Kirche beiwohnt, der aber eher einem Schauspiel als einem „Gottesdienst“ gleicht und von dem Volk gar nicht verstanden werden kann, da in der Kirche nur Alt-Armenisch gelesen wird, das sich vom Volks-Armenischen vollständig unterscheidet.

Da kann man es wohl verstehen, was Arschaluis einmal traurig sagte: „Ich weiß, daß viele in meinem Volk schlecht sind. Aber sie wissen es ja nicht besser, und wer hämmert sich um sie?“

Um die Herzen der Eltern zu erreichen, hat Arschaluis jetzt einen „Kindergarten“ angefangen. Zunächst begegnete ihr starkem Mißtrauen, trotzdem Arschaluis selbst ein Glied der gregorianisch-armenischen Kirche geblieben ist, fürchteten die Eltern, ihre Kleinen sollten „protestantisch“ gemacht werden. Nach und nach überall wo doch aber der große Vorzug, daß die Kinder im Kindergarten spielen, „Deutsch“ lernen könnten — für „Kernen“ ist der Armenier immer zu haben —, und wie Sie aus dem Bilde sehen, ist jetzt die Schar schon ordentlich angewachsen. Vorn in der ersten Reihe, als die zweite von links, mit der großen Schleiße im Haar, sitzt die kleine Ljdia. Das ist ein lustiges Getriebe im Kindergarten — armenisch, arabisch, deutsch und französisch plaudert es durcheinander, Spiel und Arbeit und Erzählen bildlicher Geschichten wechseln sich ab. Manche Liedchen werden deutsch gesungen, andere sind ins Armenische übersetzt, zum Teil von Arschaluis selbst. Mit Stolz zeigen Knaben und Mädchen selbst angefertigte kleine Handarbeiten, die sie zu Hause um einige Groschen an ihre Eltern verkaufen dürfen, um dann das „selbstverdiente“ Geld strahlend in die Büchse zu stecken, die auf einer bestimmten Stelle im Kindergartenraum steht und Jhen gar wohl bekannt anzu sehen würde — eine Büchse vom Deutschen Hüßsbund für die Waisen in Armenien. Klein-Ljdia war ganz traurig, daß sie noch zu klein sei, um zu „verdienen“, darum hat ihre Mutter sie jetzt ein armenisches Derslein gelehrt. Kommt nun irgend ein Besucher ins Haus, so hält sie ihm in ihren dicken Daßchen die Büchse entgegen, sagt ihr Derslein, und steckt man ihr dann ein Willkorn oder gar einen Pfister hinein, so klappert sie laut mit der Büchse und lacht vor Freude.

Im Sommer muß die Kinderschule der Hitze wegen geschlossen werden, aber im Winter haben die Kinder in Ägypten gute Zeit, denn schlechtes Wetter gibt es nicht, und mit Sandbäusen hat es auch keine Not — zwei Schritte vom Gartendüschchen entfernt beginnt die Wüste mit Sand in Hülle und Fülle. Oft wandert Arschaluis mit ihrer Schar dorthin, und dann beginnen alle die kleinen Hände emsig zu graben und zu fuchen, so wie die deutschen Kinder am Ostseestrand nach Bernstein buddeln. Aber in Ägypten findet man nicht nach Bernstein, sondern nach alt-ägyptischen Cooperlen. Der vielen tausend Jahren muß ganz in der Nähe der jetzigen Straußenfarm in Watazile ein ägyptischer Begräbnisplatz gewesen sein. Nun ist nichts mehr von den hier Bestatteten übrig geblieben als die mangeln buntengefärbten Cooperlen, die man ihnen einst als letzten Schmuck mit ins Grab gab und die da ein Knöchlein oder ein Zahn, den die Kinder dann haunend anbringen: „Was ist das?“ Die Kleinen aus dem Kindergarten haben schon

so fleißig Derslein gesammelt, daß mehrere Ketten davon ausgeht und gut verkauft werden konnten — und das war denn natürlich ein besonderer Festtag, als das dicke Silberglöckchen in die Willkionsbüchse plumpste.

Watazile hieß früher Heliopolis: „Sonnenstadt“. Schon in ältester Zeit wurde der Name des Ortes genannt, in der Bibel als Heli. 1. Moß. 41, 45 heißt es von Pharao: „Er gab Joseph ein Weib, Aneth, die Tochter Potipharas, des Priesters zu On.“ Nur ein 21 Meter hoher Obelisk, der älteste, den es gibt, ragt noch heute einsam zwischen den Feldern von Watazile empor, und in vollständig erhaltener Hieroglyphen-Bilderschrift ist auf ihm zu ersehen, daß er ums Jahr 2380 vor Christo vom Pharao Wertesen I. der 12. Dynastie errichtet ward — als ein Weihgeschenk für den Sonnengott. Dieser Obelisk und einige Schuttwälle nahe dabei sind die letzten Überreste des Tempels, in dem Josephs Schwiegerwater Priesterdienste tat!

Die „Sonnenstadt“ ist heute keine Stadt der „Sonne“. Kurze Zeit schien es, als solle ihr das ewige Licht aufgehen, aber seit der Islam seinen Einzug hielt, ist alles wieder dunkel geworden und es lagert über ihr und dem weiten sonnigen Ägyptenland „Finsternis und Schatten des Todes“.

„Das Volk, so im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht“ — wann wird diese Weihnachtsverheißung auch im Orient in Erfüllung gehen?

Überall da, wo Menschenkinder, in deren Herzen das Weihnachtslicht Einzug hielt, still leuchtend auf dem Pfadchen stehen, wohin Gott sie stellt, werden solche Lichtlein angezündet mitten im Dunkel der mohammedanischen Welt! Wohl denen, die dazu mitwirken!

Es war voriges Jahr um die Weihnachtszeit. Ich hatte Arschaluis versprochen, an einem Sonntag nachmittag zu ihr hinauszukommen, um mit ihr „Weihnachten“ zu feiern. Sie empfing mich etwas enttäuscht. Wir hatten uns sehr auf ein „stilles“ Beisammensein gefreut, und statt dessen war für ihre Familie und mich eine Einladung von einem benachbarten Armenier gekommen, der sich ein eigenes Haus gekauft hatte und „Einweihungsfeiern“ feierte. Abgeschlagen konnte und durfte die Einladung nicht werden, das wäre sehr verkehrt gewesen. So machten wir uns auf den Weg. In dem Hauptszimmer, das etwa 4 Meter im Quadrat haben mochte, wurde musiziert, geraucht, getrunken, geschwätzt. Der Raum war bereits überfüllt und noch strömten immer neue Gäste herzu — denn zu solch einem Freudenfest im Orient ist eben alles eingeladen, bekannt oder unbekannt. Arschaluis hatte bereits früher von mir erzählt gehabt, daß ich das armenische Volk lieb hätte etc., und das Töchterchen des Hauses (auf dem Bild steht es dicht hinter Arschaluis) hatte im Kindergarten



einmal „deutsch“ bei mir gelesen, so war ich keine ganz Fremde mehr. Der Hausherr, ein weißhaariger, freundlicher Mann, bot mir gleich ein Glas Bier an, und da ich abschlug, brachte er dann Cognac an. Selbstverständlich dankte ich wieder und ließ ihm erklären, daß ich keinen Alkohol tränke. Das konnte natürlich niemand begreifen: „Aber warum denn nicht? Du bist doch kein Mohammedaner?“ (Die Mohammedaner dürfen keine geistigen Getränke einnehmen — leider geschieht es aber jetzt auch immer mehr.) Ich fürchtete schon etwas, die Gastgeber beleidigt zu haben, da zeigte sich, wie ich den Schaden gut machen konnte. Wir waren, um der Schmanjerei aus dem Weg zu gehen, später gekommen als die anderen Gäste. Aber wir hatten falsch gerechnet. Plötzlich öffnete sich eine Liebestür — wie man es ermöglichte, in dem vollgestopften Raume Platz zu schaffen, ist mir heute noch unklar —, aber Tatsache war, daß ein Riesentisch mit einer Unzahl von Gerichten, zwei Tellern und zwei Bestecken hereingetragen wurde. Arschaluis und ich mußten daran Platz nehmen, und nun packte man mir von allen Seiten mit den Händen auf den Teller. „Jß, iß soviel du kannst — sonst kränkst du sie tief,“ flüsterte mir meine Nachbarin zu. Dabei wurde jeder Bissen, den ich zum Munde führte, von unzähligen auf mich gerichteten Augen genau beobachtet, und von allen Seiten redete es auf mich ein: französisch, englisch, deutsch, arabisch — auch armenisch, aber das verstand ich nicht — und wenn ich mich einen Augenblick umdrehte, so konnte ich sicher sein, daß irgend einer der Umstehenden inzwischen meine Gabel ergriff und damit weiteraß, bis ich ihrer wieder bedurfte. Schließlich schien mein Wirt befriedigt, der Tisch verschwand und ich setzte mich zu den Frauen und Kindern. Ich konnte die meisten von ihnen ja nur „lieb haben“, da ich ihre Sprache nicht verstand. Das ganze „Fest“ machte mir einen so traurigen Eindruck. Aber dem armenischen Volk scheint auch bei aller äußeren Fröhlichkeit immer etwas wie ein Druck zu liegen. In einer Ecke des Zimmers kauerten fünf türkische Musikanten, die zur Begleitung ihrer Instrumente türkische Volkslieder zum Besten gaben — klagende, aufgeregte Weisen. „Ich mag diese Lieder nicht, sie machen mich traurig und ich kann darnach nicht schlafen,“ sagte ein junges armenisches Mädchen, das neben mir stand. Die Erwachsenen wurden abgespannt, die Kinder weinten vor Müdigkeit, der ganze Ton war lo, daß es zwecklos schien, länger zu bleiben. So verabschiedeten

wir uns. Der Wirt begleitete uns durch den Garten, pflückte sie und da die schönsten Mandarinen von den Sträuchern, stedete sie mir zu und dankte mir, daß ich gekommen sei und daß ich sein Volk lieb hätte — wie Arschaluis mir übersehte.

Worte sind bei dem Orientalen nicht viel wert, aber das möchte ich nicht unausgesprochen lassen, wie mich die Dankbarkeit der Armenier oft tief beschämt hat. Wohl sind sie zunächst dem Europäer gegenüber mißtrauisch — sie können es sich eben einfach nicht vorstellen, daß man ohne egoistische Nebenabsichten dem Nächsten, wenn es nicht ein Volksgenosse ist — etwas zuteile tut; aber wo sie gemerkt haben, daß man sie wirklich liebt, hat, da kennt ihre aufrichtige Dankbarkeit oft keine Grenzen. Als ich zum ersten Male nach Matarijs herauskam, empfing mich Arschaluis Mutter mit den Worten: „Meine Tochter hat eine Mutter gehabt, als sie bei euch in Deutschland war — nun sollst du hier meine Tochter sein und ich will deine Mutter sein“, und daß sie wirklich so dachte, hat sie mir immer wieder aufs neue bewiesen, indem sie mir in jeder Hinsicht auf selbstloseste Weise behüßlich war, wo sie konnte.

Aus dem erleuchteten, lauten Festhause gingen wir still zurück in unser Gartenhäuschen. Wir hatten nur noch eine Stunde Zeit — und da haben wir miteinander Weihnachten gefeiert. Einen Tannenbaum gab es natürlich nicht, aber ich hatte aus Deutschland echte kleine Pfefferkuchen geordnet bekommen, in je einen stedeten wir ein Kerzchen, zündeten an und sangen miteinander: „Ihr Kinderlein, kommet“ und all die andern lieben Weihnachtslieder. Dann las jedes einen Bibelabschnitt und wir verteilten unsere kleinen Gaben. Klein-Exdia war müde geworden, die ihr aus Deutschland geschickte Puppe mit dem gehäkelten weißen Anzug fest im Arme haltend, gab sie mir schon halb im Schlaf ein Gutenachtküßchen. Arschaluis begleitete mich noch zum Bahnhof. Durch die Zweige der Palmen blinkten wunderbar hell die Sterne herab. Dunkel lag die Villa der Besitzerin des Gartens, einer vornehmen Ucherkessin. Arschaluis besuchte sie öfters, und die Adoptiotochter dieser Dame schlüpfte manchmal ins Gartenhäuschen hinüber.

Unwillkürlich klingt in mir der Vers, den wir eben gesungen haben:

„Das ew'ge Licht geht da herein,
Gibt der Welt einen neuen Schein,
Es leucht' wohl mitten in der Nacht
Und uns zu Lichteskindern macht.“

Ein Strahl des Lichtes, das durch liebende und betende Hände in Deutschland einst im Waisenhaus zu Bebek angezündet wurde, leuchtet nun hier aus dem Gartenhäuschen von Matarije hinein in das mohammedanische „Vorberhaus“, hinein in das Dunkel der armenischen Christenheit.

Wieder steht Weihnachten vor der Tür und allerorten zündet man die Weihnachtskerzen an.

Wie könnten wir schöner und gesegneter Weis-

nachten feiern, als indem wir Kerzen anzünden dort im Dunkel des Orients. Jedes armenische Kindlein in unseren Waisenhäusern oder in den Schulen soll ein Lichtlein werden an dem Platz, wohin Gott es einmal stellt. Wenn du es bisher noch nicht tatest, sag', willst du denn nicht jetzt in der Weihnachtszeit mithelfen, daß auch dort draußen bald viele solcher „Weihnachtskerzen“ das Dunkel hell machen?

Elisabet Franke.

Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Gal. 6, 9.

Schon lange hatte sich uns die Frage wegen Erhöhung des Pflegegeldes für unsere Waisenkinder aufs Herz gelegt. Die anhaltende Steigerung der Lebensmittel, Arbeitslöhne, Lehrergehälter, Mieten etc. nahm so zu, daß die Verhältnisse draußen gebieterisch die Erhöhung der Monatsquote forterten. Und als unser Dorfschreiber, Pastor Ernst Cohnmann, auf seiner Reise durch Armenien auch durch Augenschein den Eindruck gewann, es kann auf unseren Stationen mit unseren Waisenkindern nicht so weitergehen, sahen wir uns gezwungen, diese Angelegenheit vor unsere Freunde zu bringen. Wir taten dies durch den Aufruf „Ein Wort an unsere Freunde“ in der September- und der Oktobernummer des „Sonnen-Aufgang“. Unsere Bitte ist nicht vergeblich gewesen, denn es sind uns eine ganze Anzahl Mitteilungen und Erklärungen zugegangen, in denen es heißt, daß man „gern“, „mit Freuden“ die Mk. 30.— Pflegegeld mehr zahlen wolle. Von manchen Pflegeeltern wurde auch hinzugefügt, daß sie diese Erhöhung sehr wohl ver-

ständen und für durchaus berechtigt hielten. Da ist es uns nun ein Bedürfnis, all den lieben Freunden, welche dem Werke aufs neue solche Beweise ihrer Opferwilligkeit und Treue schenken, hierdurch aufs herzlichste zu danken.

Bis jetzt beläuft sich die Zahl der Zustimmungserklärungen auf etwa zweihundert. Wo bleiben aber die noch fehlenden fünfzehnhundert? Wir zweifeln nicht, daß sich noch Viele einstellen werden.

Wir bitten unsere lieben Freunde, uns möglichst bald wissen zu lassen, ob sie nicht doch in der Lage sind, für die Erhöhung des Pflegegeldes um Mk. 30.— ab 1. Januar 1914 aufzukommen. Wird es einem zu schwer, lassen sich andere dazu gewinnen. Die Liebe macht erfindertisch. Es handelt sich um Seine Sache. Er segnete dieselbe bisher über Bitten und Verstehen, Er wird es auch fernerhin tun. Sein Segen sei mit allen, die Seine Erscheinung lieb haben!

Jahresbericht 1912/13 des Krankenhauses in Marasch.

(Schluß.)



und nun noch einige Bilder aus unserer Krankenarbeit vom letzten Jahre. Wir hatten die bisher in einem Jahre größte Zahl von Patienten mit grauem Star (21), denen durch eine Operation das Augenlicht wieder gegeben werden sollte. Unter diesen sind besonders 5 Männer erwähnenswert, die aus Albanien, 2½ Tagereisen nördlich von Marasch, kommen. Der erste, Ibrahim, ein wohlhabender Mohammedaner, kam eines Tages mit seinem Sohne an der Hand geführt in unsere Poliklinik. Ich konnte ihm Hoffnung auf Wiedererlangung seines Augenlichtes machen, und als er nach der Operation wirklich wieder sehen konnte, freute er sich wie ein Kind. Nach 14 Tagen stellte er sich noch einmal im Krankenhaus vor, um sich zu verabschieden. Dabei sagte er: „Ich werde euch noch eine An-

zahl Blinder aus meiner Heimat schicken. Die warten jetzt alle auf mich, bis ich zurückkomme, um das Ergebnis meiner Behandlung zu sehen.“ Und der Mann hielt Wort. Nach weiteren 14 Tagen erklärten ein 70jähriger mohammedanischer Theologieprofessor (müftaris) bei uns, der gleichfalls infolge von Star auf beiden Augen blind war. Durch sein nettes, folgsames Benehmen fiel er allen sehr angenehm auf. Das nach der Operation erforderliche 2- bis 3tägige Stillliegen bei Rückenlage führte er musterhaft durch. Jeden Morgen erkundigte er sich mit peinlicher Genauigkeit nach allem, was für ihn erlaubt oder nicht erlaubt sei, damit nur ja der Heilungsprozess nicht gestört werde. Auch bei ihm zeitigte die Operation zu unser aller Freude das gewünschte Resultat und der alte Mann erkannte und benannte nach einigen Tagen wieder richtig die Gegenstände, die man ihm zur Prüfung vors Auge hielt. Ungefähr gleichzeitig mit diesem Mohammedaner kam ein sehr armer katholischer Armenier aus Albanien, in Begleitung seiner Frau, in unsern Krankenhaus an. Der etwa 45jährige, im übrigen gesunde Mann war seit etwa 2 Jahren erblindet und konnte nichts mehr für seine Familie verbinden; sie lebten in größter Armut. Nun hatte der Blinde in der Hoffnung auf

Wiedererlangung des Augenlichtes die für ihn recht beschwerliche Reise unternommen. Wir nahmen ihn 8 Tage ins Krankenhaus auf, und durch Gottes Hilfe wurde auch diesem Kranken wieder das Sehen ermöglicht. Nach drei Wochen kehrte er dankerfüllt in seine Heimat zurück. Für die Operation nebst Pflege im Krankenhaus hatte er nichts bezahlen können. Wir mußten ihm noch Reisegeld für den Rückweg mitgeben.

Unter den 375 Operationen dieses Jahres stehen prozentual die Augenoperationen mit der Zahl 106 an erster Stelle. Man könnte getrost in jeder größeren Stadt der asiatischen Türkei ein Krankenhaus nur für Augenkranke errichten und es würde nie über Mangel an Patienten zu klagen haben. Eine weitere Gruppe von Operationen in Fällen von Frauenleiden oder bei Entbindungen beläuft sich auf die Zahl 75. Auch darunter befindet sich eine Anzahl von Eingriffen, die direkt lebensrettend wirkten. Da Einzelheiten im wesentlichen nur den Fachmann interessieren dürften, will ich hier nur einen besonders tragischen Fall erwähnen, bei dem wir leider den Ausgang nicht verhindern konnten. Eine junge armenische Frau aus angesehener Familie, die als Kind im deutschen Waisenhaus in Smyrna erzogen worden war, ließ sich wegen eines Unterleibsleidens von einer Frau in der Stadt behandeln. Als sie dann nach einiger Zeit zu uns kam, hatte sie bereits Zeichen einer Blutvergiftung. Ein notwendiger operativer Eingriff, der von uns vorgenommen wurde, kam leider zu spät. Nach 5-6 Tagen schmerzte Seidens stark sie. Der Mann, der schon früher als Sonberling bekannt war, verlor aus Kummer über den Verlust seiner Frau völlig den Verstand. Er wurde eine Zeitlang von seinen Angehörigen im Gewahrsam genommen und nach der selbstsüchtigen Behandlung mit Schlägen traktiert und in Fesseln gelegt, um ihn auf diese Weise wieder zur Vernunft zu bringen. Da alles nichts half, schickte man ihn vor 3 Wochen nach Konstantinopel, wo sich eine armenische Anstalt für Geisteskranke befindet. 3 Kinder, von denen das älteste 7 Jahre alt ist, haben somit kurz hintereinander Mutter und Vater verloren. Es war uns ein Rätsel, warum Gott diesen Fall zuließ. Und doch muß da unsererseits jede Kritik schweigen und wir müssen wie so oft mit dem Pflichten bekenne: Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforscht seine Wege! Ein erzeuliches Gegenstück zu diesem Fall bildet die Geschichte einer anderen Armenierin, bei der ich vor Wochen eine geburtschlägige Operation unternahmen mußte. Diese Frau war von 4 Ärzten aus der Stadt falsch behandelt worden. Der Fall wurde schließlich als verloren angesehen; doch schickte man noch einen reisenden Boten zu mir in der Weinberg mit der bringenden Bitte, als letzten Ausweg noch eine Operation zu versuchen. Ein Absagen dieser Bitte schien unmöglich. So ritt ich denn eilig nach Marasch hinunter. Und wirklich, der Herr erhörte in diesem Falle unsere und der Angehörigen Gebete um Errettung des Lebens. Die Operation gelang und die Mutter wurde der Familie und ihren 3 unmündigen Kindern erhalten.

Schließlich will ich noch 2 kleine Patienten erwähnen, die sich einige Zeit bei uns aufhielten. 14 Tage vor Schluss des Krankenhauses kam ein 6jähriger mohammedanischer Junge Mehmed aus Aleskian wegen Blasenleides in unsere Behandlung. Nach der Operation konnte er bald aufstehen und lief dann sehr zutraulich den ganzen Tag im Krankenhaus herum. Er erklärte, lieber bei uns bleiben zu wollen, als mit seinem Vater zu gehen. Aber nach 4 Kindererkrankungen und 3 Wochen wieder abholte. Auch der kleine Garabed, ein 3jähriges Armenierbubchen aus Farnus machte uns viel Freude. Sein Vater brachte ihn, damit er wegen eines Leistenbruchs operiert werde. Wir machten uns auf rechte

Schwierigkeiten gefaßt, wenn der kleine Bursche 14 Tage getrennt von Vater und Mutter in fremder Umgebung zubringen sollte. Und am ersten Tage, nachdem der Vater fortgegangen war, gab es auch in der Tat viel Geschrei und Tränen, die unsererseits mit Zucker und Biberdrüsen bekämpft wurden. Aber Erwarten war Garabed nach der Operation ein braves Kind, das sehr nett mit den anderen auf der Station befindlichen Kindern spielen konnte. Die Freude des Wiederlebens mit seinem Vater nach 14tägiger Trennung war natürlich groß, und letzterer, der den Jungen zärtlich liebte, brachte ihn dankerfüllten Herzens wieder ins Dorf zur Mutter zurück.

Doch nun fragt sich vielleicht mancher der Freunde in der Heimat: Kommt bei all diesem Krankenhausbetrieb etwas für das Reich Gottes heraus? Das ist zweifelsohne eine wichtige und berechtigte Frage. Unser Krankenhaus soll ein Missionskrankenhaus sein und da soll und darf die Seelenpflege neben der leiblichen Fürsorge nicht zurückstehen. Da Ärzte und Schwestern in der Regel beruflich sehr in Anspruch genommen sind, ist es ein absolutes Erfordernis, daß eine Persönlichkeit sich ausschließlich dieser wichtigen Arbeit annimmt. Natürlich bleibt es ersteren unbenommen, gelegentlich bei einer Andacht oder im Privatgespräch auf die Nöte und Bedürfnisse der Seele ihrer Patientin einzugehen. Doch liegt es im Interesse einer regelmäßigen und gründlichen Arbeit, daß hier in der Person eines Evangelisten oder Missionars eine besondere Kraft zur Verfügung steht. Handelt es sich doch darum, in der Poliklinik, im Krankenhaus oder in der Stadt alten und neuen Patienten nachzugehen und womöglich in Fühlung mit ihnen zu bleiben. Im verflossenen Jahre hatten wir in der Person unseres Lehrers Minas, eines gläubigen gregorianischen Armeniers, einen treuen, hingebungsvollen Verdündiger der frohen Botschaft unter den Kranken. Aber da Minas auch noch in der Stadt evangelisiert, ist es unser Wunsch, jemanden ausschließlich für den Dienst an den Kranken zu gewinnen. Wir erwarten, daß uns der Herr für das nächste Jahr die rechte Persönlichkeit zuführt. Ich hoffe, daß bei allen unseren Freunden in der Heimat, die diesen Bericht lesen, der Eindruck lebendig wird, daß in unserem Krankenhaus in der Stille viel indirekte Missionsarbeit getrieben wird. Die Zeit, die man mit den einzelnen Patienten verliert, ist meist zu kurz, als daß man die Leute wirklich verstehen und richtig beurteilen könnte. Aber um Saat auszustreuen durch Tat und Wort, dazu haben gerade wir in der Krankenarbeit reiche, wundervolle Gelegenheit. Das Weitere überlassen wir getrost dem Herrn. Er, der der Herr der Ernte ist, wird auch die im vergangenen Jahre im Krankenhaus zu Marasch im Glauben ausgestreuten Körnlein segnen, gedeihen und reifen lassen.

Allen lieben Freunden in der Heimat, bekannt und unbekannt, die unsere Arbeit hier draußen mit ihren Gebeten und Gaben unterstützen, herz-

lichen Gruß. Vergeht uns auch im neuen Jahre nicht.

Dr. R. Müllerstele.

Wir möchten hierdurch nochmals betonen, daß die Gabe von Mk. 30 000, die der Hilfsbund aus der Kaiserpende bekommen hat, nicht der Arbeit in Armenien zugute kommen kann, sondern für die demnächst im Anschluß an den Hilfsbund beginnende Arbeit in Adamana bestimmt ist.

F. Schuchardt.

Das Räuberunwesen in der Türkei.

Von einer nicht unbedeutenden Unruhe in Wan berichtet Bruder Spörri folgendes:

Am Dienstag, den 9. September waren einige Armenier bei uns wohlbekannten Freunden zum Abendessen eingeladen. Gegen 9 Uhr begab sich die kleine Gesellschaft ins Freie, um einen Spaziergang zu machen. Sie waren nicht weit gegangen, als eine Patrouille ihnen entgegenkam; diese begannen aus irgend einem Versehen, wie gesagt wird, zu schießen. Einer aus der Gesellschaft, ein Zahnarzt, wurde in den Kopf getroffen, die anderen konnten hinter einer Mauer Schutz suchen. Der Geschwundene wurde an einen Bergort gebracht, wo er am folgenden Tage starb.

Dieser Vorfall brachte eine ungeheure Aufregung hervor. Die Regierung, die sowieso bei den Armeniern nicht in großer Gunst steht, wurde für diesen Fall verantwortlich gemacht, man sagte, der Erschossene sei einer Bestrebung der Regierung zum Opfer gefallen. Zunächst sollten Kundgebungen in Verbindung mit der Beerdigung gemacht werden. Diese fand am 11. September statt. Die Läden und Schulen blieben an diesem Tage geschlossen. Daß sich große Menschenmassen zusammenfinden würden, konnte man mit Bestimmtheit voraussehen. Die Regierung wollte aber eine Demonstration unterdrücken und gab zu diesem Zwecke der Polizei Anweisungen. Der Polizeidirektor erschien und gab den Befehl, daß nur 8 Personen die Leiche begleiten dürften. Polizisten sollten auch mitgeben. Das wollten aber die Leidtragenden nicht leiden, da sie die Gendarmen als zu den Mördern gehörig ansahen. So entstand eine nicht geringe gegenseitige Spannung, und nicht viel hätte gefehlt, so wäre es dabei zum Schießen gekommen. Der deutsche Konsul, der dazumal und das entstehende Unheil gewahr wurde, verstand dann sofort bei den Behörden Gesandte zu intervenieren, woraus die Polizei zurückgezogen wurde. Nun konnte die Beerdigungsfeste vor sich gehen. Die Erregten machten ihren Gedanken in allerlei wilden Reden Luft, zu Tötlichkeiten kam es aber nicht.

Hernach wurden Versammlungen veranstaltet, in denen beschloffen wurde, die Beschwerden telegraphisch vor die hohe Pforte zu bringen. Zudem wollten die Armenier ihre Läden in der Stadt nicht eher öffnen, als bis ihnen eine befriedigende Antwort von Konstantinopel zuteil würde. Sie verlangten die Abhebung des Walf und des nächsthöchsten Beamten, sowie des Polizeidirektors, auch die aus Rumelien hierher versetzten Polizisten sollten von der Regierung zurückgezogen werden. So hochte der Geschäftverkehr fünf Tage. Der Walf war auch nicht lässig, seine Regierung gab ihm größere Macht und ermächtigte ihn, nötigenfalls den Kriegszustand über die Stadt zu verhängen.

Infolge einer Unterredung des Walf mit den Kaufleuten wurde dann aber doch der Geschäftsverkehr wieder aufgenommen.

Joß. Spörri.

Telegramme des Osmanischen Lloyd.

Wan, den 15. Oktober.

Der berüchtigte Bendit Mir Meher, der lange Jahre das Vilajet von Wan unsicher machte, und einige seiner Genossen sind erschossen worden. Diese Erlösung verdankt das Vilajet dem Mut einiger tüchtiger Offiziere und mehrerer kühnster Führer, die sich durch ihre Tapferkeit ausgezeichnet haben.

Entführung in Amassia.

Eine 22jährige Dollmache namens Wartanusch verließ aus der Stadt. Nach sorgfältigen Nachforschungen konnte festgestellt werden, daß eine muslimanische Frau namens Fatma sie unter einem Vorwande in ein Zimmer gelockt und dort einem gewissen Bekim aus Schwarm preisgegeben hatte, der sie vergewaltigte. Sie wurde später in einem unbekannten Hause eingeschlossen und am 29. September in türkischer Kleidung in den Reglerungskonak geführt. Das Vikariat unternahm an die Kunde hieron Schritte bei dem Gehilfen des Gouverneurs, um die Freilassung zu erwirken. Die Behörden stellten fest, daß der Sachverhalt tatsächlich der obige war und gaben das Maßbeken des Vikariats heraus. Der Entführer wurde verhaftet.

Verhaftung von Räubern.

21. Oktober 1913.

Aus dem Vilajet Wan wurde telegraphisch gemeldet, daß drei weitere Begleiter des kürzlich geflohtenen Mir Meher gefangen genommen wurden.

Auch von der Bande, die vor einiger Zeit einen Armenier und einen Griechen auf dem Wege nach Erzerum ausplünderten, wurden mehrere verhaftet. Die übrigen Bandenmitglieder werden verfolgt; man hofft ihrer demnächst habhaft zu werden. Einer der entworfenen Manesel wurde aufgefunden und den Eigentümern zurückgegeben.

In der „Tägl. Rundschau“ bringt Dr. von Rosen eine interessante Schilderung über die Verhältnisse in der Türkei und wie die armenische Bevölkerung unter dem zweifachen Druck der türkischen Regierung und der gewalttätigen Kurdenhaupte, die das Land fortwährend mit Raub, Mord und Plünderung heimsuchen und eine Feudal-herrschaft aufrecht halten, die an die wirtschaftlichen Verhältnisse des europäischen Mittelalters erinnern, leidet. Der Einmarsch russischer Truppen in das Land ist jederzeit möglich und würde von den Armeniern mit Freuden begrüßt werden. Daß dies nicht geschieht, liegt ebenfalls im Interesse Deutschlands wie Englands. Der Artikel fordert zur Abwehr dieser Möglichkeit eine gründliche Reform und die Gewährung einer weitgehenden Autonomie für die Armenier, die als der kulturfähigste und tüchtigste Volksstamm von Vorderasien gefestigt werden.

M u s s, den 30. September 1913.

Heute kam eine sehr arme Witwe, namens Düssel, aus dem Dorfe Jerislag zu mir. Sie hat 6 Kinder, wovon das ältteste 12 und das jüngste 1 Jahr alt ist. Asmij, das ältteste Mädchen, wurde im Alter von 5 Jahren blind. Der Mann starb im vorigen Herbst. Seine Felder haben die Kurden vor einigen Jahren für wenige Lira gekauft. Ich habe ihr ein wenig geholfen, wofür sie sehr, sehr dankbar ist. Sie scheint eine fleißige Frau zu sein. Für den Winter hat sie Holz gesammelt; aber woher bekommt sie Brot und Kleidung für so viele?

Schwester Bodil Björn.



Kinder-Ecke

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke
an Schw. E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

In Bethschallum.

Ihr lieben, kleinen
Freunde!

Sicherlich werdet Ihr
auch gern einmal etwas

aus dem Knabenwaisenhaus in Marasch hören. Ja, ich wollte, Ihr könntet einmal zuhören, namentlich dann, wenn die Schule beendet ist. Denn dann bricht immer ein ordentlicher Sturm los. Es ist gerade, als wenn die frischen, fröhlichen Buben sich einmal ordentlich Luft machen müßten und nachholen, was die langen Schulstunden am Spielen und Umhertollen abgekürzt haben. Manchmal möchte ich mir beide Ohren fest zustopfen, so toll wird es mitunter.

Da könnt Ihr sehen, welch ein Kinderfreund doch der Herr Jesus ist. Er hat den armen Waisenkindern nicht nur eine Wohnstätte, Essen und Kleider gegeben und sorgt für alle diese Dinge jahraus, jahrein, sie dürfen auch mit fröhlichem Herzen singen und springen und überaus glückliche Bethschallum-Knaben sein. Namentlich unsere kleinsten Kindergartenkinder sind wie die Vöglein so sorglos. Sie haben ganz vergessen, daß sie kleine Waisen sind. In der Kinderschule singen sie ihre lieblichen Kinderlieder, in der

freien Zeit spielen sie munter draußen, und wenn wir Schwestern uns zu ihnen gesellen und mit ihnen plaudern oder ihnen kleine Bilder geben, so juchzen sie manchmal laut auf vor Freude.

Ganz gewiß fehlen auch die Augenblicke des Kummers nicht. Wenn so ein Bübchen fällt wie neulich der kleine Jeria, dessen Nase gleich ganz fürchtbar blutete, so gibt's auch mal ein klägliches Jammergeschrei. Den kleinen Jeria umringten alle seine kleinen Genossen und schreien alle durcheinander: „Seht doch, seine Nase blutet!“ und: „Komm, Maiz (Mutter), hilf!“ Krankheit kehrt auch manchmal in unserem Hause ein. Zur Zeit liegen einige Kinder in der Bethschallum-Krankenstube. Ein Bube ist sogar ins Krankenhaus ge-

bracht worden, weil er ein ganz schlimmes Leiden hatte, aber diese Krankheitszeiten sind ganz gewiß Segenszeiten. Der Heiland spricht sicher ganz besonders lieb zu den Kleinen. Er richtet dann so gern ihre Blicke hin nach der himmlischen Herrlichkeit.

Daß Er das tut, sehen wir beim Krihor, der zwar schon ein sehr großes Kind ist. Er ist nach und nach erblindet. Jetzt



Knaben auf dem Hofe des Waisenhauses.

sieht er nur noch das helle Tageslicht ein wenig flimmern, erkennt aber keine Menschen mehr. Dieser sagte vor wenigen Tagen, als wir aus der Abendandacht kamen: „Ich freue mich so auf den Heiland und auf den Himmel. Lauter Herrlichkeit wird da sein, kein Trauern, kein Weinen, keine Schmerzen mehr.“ — Und weiter sagte der Avedis: „Und wir werden bei dem Herrn sein allezeit.“

Euch allen, Ihr Lieben, kleinen Freunde, die Ihr des Heilands Handlanger seid, danke ich herzlich für Euer Lieben und Sorgen.

Aus dem Knabenhause in Marasch sendet Euch viele Grüße

Eure Schw. Marie Timm.



Liebe, kleine Mitarbeiter!

ar ich auch in diesem Jahr wiederkommen und bei Euch ein wenig betteln für alle unsere alten und neuen Pflöge in Armenien? Ihr kennt sie ja alle so gut: unsere Freibettkinder in Marasch und Musch, Hagob und seine Mutter, Bedros auf dem Seminar in Mesereh und seinen Bruder Grigor, Sara in der Knaben-

Schulhinder. Alle, alle schauen uns so bittend an und fragen: „Dürfen wir auch in diesem Jahr eine kleine Weihnachtsfreude erlangen? Oder haben uns unsere großen und kleinen Freunde in Deutschland vielleicht ganz vergessen?“

Ich weiß es besser, daß Ihr sie nicht vergessen habt. Und wir wissen es ja alle so gut, daß die richtige Advents- und Weihnachtsfreude gar nicht in unserem Herzen einkehren kann, wenn wir immer nur an uns denken und die vergessen, die es so nötig brauchen, daß wir sie lieb haben. Deshalb bin ich so gern bereit, lauter schöne Weihnachtsüberraschungen für unsere Kinder in Armenien in Empfang zu nehmen. Am liebsten find mir ja allerdings die kleinen rosa und weißen Postbischuitte, die meine armenische Weihnachtskaffe so schön füllen. Die kann man jetzt immer noch bestellern, während die Weihnachtskästen mit den Geschenken ja schon lange unterwegs sind.

Der Heiland ward arm um unsern Willen, auf daß wir reich würden. Wollen wir, die wir seine kleinen Jünger und Jüngerinnen sein wollen, es da anders machen?

Mit herzlichem Gruß an Euch alle

Eure

Schw. Elisabeth Schrenk,
Bethel h. Bielefeld, Bethelweg 47.

Advent.

Frühling bringt von außen Freude:
Blauer Himmel, klare Sonne,
Blüthenstau und stilles Grün,
Das füllt wohl das Herz mit Wonne.

Doch Advent ist schön're Zeit;
Denn da kommt uns ja von innen
Und von oben her die Freude
Und erfüllt Herz und Sinnen.

Und es liegt auf Groß und Klein
Eine wunderbare Weihe.
Jeder wirkt und schafft und denkt,
Wie er Andre nur erfreue.

Woher kommt das Liebesleben,
Da sich jeder selbst verleiht?
Christ, der Heiland ist geboren,
Der die Liebe selber ist.

Brief- Kasten

Einzahlungen und Anfragen wegen der Briefkastenkinder an Schw. Elisabeth von Dobbeler, Werntgerode a. H.,
Viergartenstraße 3.



Wernigerode, Viergartenstr. 3.

Allen lieben Dorfgengen von U. M. 6 Anusch Schenken, B. A. E. in K., M. G. in D., Schw. B. G. in C. u. M. H. in D. die Nachricht, daß Anusch aus dem Weisenhaus ausgetreten ist und sich mit einem jungen Mann aus Musch verheiratet hat. Derselbe ist in der Missionsschule in Bittlis erzogen und soll ein christlicher braver Mann sein. Anusch und Hagianusch in Wan sind nun die beiden verheirateten Töchter unseres Briefkastenbundes, und ich denke, wir haben alle eine große Aufgabe, gerade dieser beiden fürbittend zu gedenken, daß ihre Häuser Stätten des Friedens und Segens werden.

Für Anusch haben wir nun ein neues Kind aufgenommen und zwar die älteste Tochter eines Predigers in Mesereh, des Baghdasar Galatschian, von dem in der Fe-

bruar-Nummer des „Sonnen-Aufgangs“, Jahrgang 1913, Seite 74, berichtet wurde. Das Mädchen ist schon einige Jahre im Weisenhaus und besuchte die Schule. Sie wird, so Gott will, im nächsten Herbst in den Seminarekursus für Mädchen eintreten. Sie heißt:

Aghavni Galatschian, Mädchen Nr. 8 in Mesereh (K. M. 8).

Adresse: Deutsches Weisenhaus (für K. M. 8)

Mamouret-ul-Afss (asiat. Türkei), via Samsum.

Aghavni ist ungefähr 15 Jahre alt.

Die lieben Dorfgengen von Anusch nehmen jetzt gewiss mit derselben Liebe Aghavni an ihr Herz und schreiben ihr einmal einen Brief, über den sie sich so sehr freuen würde.

Mit herzlichsten Grüßen an alle lieben Freunde und vielem innigen Dank für alle Geldsendungen und Briefe

Ihre dankbare

Schw. Elisabeth von Dobbeler.

Briefkastenklub 25. K. M. 173.

Mejerzh, d. 8. 9. 13.

Meine lieben Wohltäter!



Agnani Galatshian.

Sehr gern möchte ich Euch einen kleinen Brief schreiben, damit Ihr Euch freut. Ich danke Euch sehr, daß Ihr mir auch schreibt. Als wir hörten, daß Pastor Lohmann kommen würde, schickte unsere Mutter ihm die großen Mädchen entgegen. Wir Kleinen stellten uns auf die Veranda und machten allerlei Unfug. Am Sonntag hielt er die Versammlung, und am letzten Abend erzählte er uns viele Geschichten, und den großen Mädchen gab er sein Bild. Als ich dies

Jahr in die Ferien ging, freute ich mich sehr. Am ersten Tage waren wir in Jerik, dort tanzte ein Setikänder und ein Affe machte immer daselbe wie er. Meine lieben Wohltäter, ich wünsche mir so sehr Euer Bild, damit, wenn ich es mir ansehe, ich mich freue.

Mein Kind, laß deine Augen auf meine Wege achten. „Gib mir, mein Sohn, dein Herz und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen.“

Ich bleibe, auf Euren Brief wartend,

Euer Kind Nurchan.

Den lieben Freunden, die für Nurchan mitforgen, sagen wir unseren herzlichsten Dank, besonders Frä. M. F. und Frä. D. danken wir so sehr für ihre lieben, wohlwunden Briefe. Wir freuen uns, Ihnen sagen zu können, daß Nurchan uns noch weiter viel Freude macht. Es ist schon eine wahre Erquickung, in ihre reifen, leuchtenden, braunen Augen zu sehen. Sie ist gesund und fröhlich aus den Ferien zurückgekommen und freut sich an einer ganz kleinen Puppe ohne Arme, der man aber ein hübsches Kleidchen gemacht hat. Nurchan ist wohl 10 oder 11 Jahre alt und lernt sehr gern und eifrig in der Schule. Sie ist jetzt in die dritunterste Klasse gekommen. Im Hause macht sie mit Freunden jeden Morgen ein Zimmer sehr schön rein.

Lassen Sie uns den Herrn bitten, daß Er weiter an diesem begabten, für Ihn offenen Herzen arbeite.

Nochmals allen Freunden herzlich dankend

Ihre im Herrn verbundene

Monika Knak.



Aus der Missions- und Erweckungsbewegung.

Am 21. Oktober ging in Bethel, wohin er noch im Frühjahr 1912 übergestedelt war, der in weitesten Kreisen in der christlichen Welt bekannte Prediger und Evangelist Elias Schrenk heim. In dem württembergischen Städtchen Hausen im Jahre 1831 geboren, trat er, durch äußere Verhältnisse gezwungen, erst in die kaufmännische Laufbahn ein und konnte erst im 23. Lebensjahre seinem Wunsche gemäß das Missionshaus in Basel beziehen. Die Jahre 1859—64, 66—72 arbeitete er als Missionar an der Goldküste und mußte dann seiner Gesundheit wegen zurückkehren. Nach kurzem Aufenthalt als Kurprediger in Davos kollektierte er im Auftrag der Baseler Mission ein Jahr lang in England zur Begründung einer Mission unter den Asianten. Während dieses Aufent-

haltes in England ward er mit Spurgeon, Moody und Sankay bekannt, und der Gedanke an Evangelisation des Volkes, den er schon 9 Jahre mit sich herumgetragen, ward lebhaft in ihm angeregt. Zum ersten Male seit seiner Tätigkeit an der Goldküste konnte er evangelistische Arbeit betreiben, als er vom Jahre 1875—79 in Frankfurt a. M. als Reiseprediger für Hessen-Darmstadt, Nassau, Kurhessen und Thüringen angestellt war. Damals kannte man in Deutschland noch keine mehrere Tage sich hintereinander fortsetzende Evangelisationsarbeit, auch ertrug Schrenks Gesundheit das fortwährende von Ort zu Ort reisen nicht; der Wunsch, die Erziehung seiner Söhne, die er ins Missionsknabenhaus nach Basel hatte geben müssen, mehr selbst in die Hand zu neh-

men, kam hinzu; deshalb folgte er im Jahr 1879 dem Ruf der Evangelischen Gesellschaft, die ihn als Prediger nach Bern berief. Dort kam er ganz gegen seine Erwartung und seinen Willen nun erst recht in evangelistische Tätigkeit hinein und durfte die tiefe Freude, aber auch die volle Schmach eines treuen Dieners Christi in frohen und trüben Tagen kosten. Durch Professor Christlieb in Bonn angeregt, machte er 1884 einen kurzen Versuch der Evangelisation in Bremen und Frankfurt a. M. Im Jahre 1886 begann er dann seine bahnbrechende Tätigkeit als Evangelist in Deutschland. Niemand in unserm Vaterlande erkannte so klar wie er, wie notwendig neben der kirchlichen Pflege und in Verbindung mit derselben Evangelisation war, wie unser Volk vergiftet ist durch eine schlechte Presse, antichristliche Literatur, wie Unstetlichkeit sich in allen Kreisen breit macht und Gleichgültigkeit und Unglauben immer weiter um sich greifen.

Gott schenkte ihm noch 27 Jahre für diese Tätigkeit, wo in seinen Versammlungen Hunderte und Tausende zu seinen Füßen saßen und durch ihn gesegnet wurden. Das dreifache Ziel, welches er stets bei seinen Evangelisationen verfolgte, war, Gläubige in den vielen Gefahren unserer Zeit zu stärken, Sünder zu retten und der Kirche das laudatere Evangelium zu erhalten. Mit welcher Treue und einem auf die verschiedensten Verhältnisse eingehenden Verständnis er die damit notwendig verbundene Seelsorge betrieb, davon geben uns die seelsorgerlichen Briefe, die er im Jahre 1910/11 veröffentlichte, einen tiefen Einblick. Allen Anfeindungen, die ihm bei seiner Evangelisationsarbeit reichlich erwuchsen, verstand er es, immer sachlich und klar in und Gottes Wort gegenüber entgegenzutreten. Stets hatte er für die Verirrung der Gemeinschaftsbewegung, die Gefahren des Volkes, ein wachames Auge und zur rechten Zeit das rechte Wort. Er scheute sich nicht, wo Fehler gemacht waren, es offen zu bekennen und mit erstem Wort zur Umkehr zu mahnen. Noch im vorigen Jahre schrieb er das „Notsignal“, das auf den tiefsten Schaden im deutschen Volksleben aufmerksam macht und unserem Volk den Abgrund zeigt, dem es entgegenzueilt.

Nun ist der Mund verstummt, der so vielen den Weg zur Seligkeit wies, und an seinem Grabe steht mit der trauernden Familie schmerzliche bewegt auch die gläubige Gemeinde in Deutschland, die einen ihrer bedeutendsten Führer verloren; aber die Frucht dieses Pilgerlebens wird bleiben und einst offenbar werden in der Ewigkeit.

In seinen weitverbreiteten Schriften spiegelt sich die ganze lichtvolle Persönlichkeit wider.

In der Zeit vom 2. bis 4. Oktober fand ein Missionslehrekursus für Volksschullehrer in Berlin statt. Derselbe wurde geleitet von Seminardirektor Dr. Schmidt in Neuruppin, und Vorträge wurden gehalten von Missionsdirektor Agerfeld, Gründer, Zernick, Knak und anderen. Dazu kamen Besichtigungen des Missionshauses der Berliner und Gognerschen Mission und des Museums für Völkerkunde unter sachkundiger Führung. In wie hohem Maße die Kursten interessiert waren, bewiesen die außerordentlich lebhaften und fruchtbaren Besprechungen. Es ist nur mit Freude zu begrüßen, daß man immer mehr sucht, in Lehrerkreisen Interesse für die Mission zu wecken und ihnen ihre Aufgabe, die Schüler aller Schulen in das Verständnis für die großartigste Lebensäußerung des Christentums einzuführen, recht ans Herz legt.

Am 9. November fand ein allgemeiner Gebets-tag für die Mohammedaner statt, der von dem Continuation-Komitee der Lucknow-Konferenz angefaßt war.

Die ersten Anfänge eines C. D. J. M. in Konstantinopel. 5 Amerikaner, 4 Briten, 5 Armenier und 5 Griechen, wozu noch 1 Brite und 5 Deutsche kommen und welche 8 verschiedenen Kirchen angehören und ihrem Berufe nach sich aus Bankdirektoren, Juristen, Doktoren, Missionaren, Geistlichen, Geschäftsleuten, einem Professor, Architekten, Schriftsteller, dem amerikanischen Generalkonsul und dem britischen Vize-Generalkonsul zusammensetzen, haben zur Gründung eines C. D. J. M. in Konstantinopel ein provisorisches Komitee gebildet.

Aus dem Gebiet der Baseler Missionsgesellschaft in China wird von der Begründung einer chinesischen Missionsgesellschaft berichtet, die von europäischen Missionaren völlig unabhängig sein soll und sich auch in den zu begründenden Gemeinden an die Schanghaier selbständige Kirche anschließen will. Bisher sei noch wenig geschehen, und es gelte doch, 400 Millionen Bruderseelen zu retten. „Wir wollen Geld nur bei den eigenen Landsleuten sammeln, nur chinesische Missionare anstellen, die ganze Last der Verantwortung selber tragen.“ So heißt es in der Kundgebung. Doch soll mit den Missionaren friedlich verkehrt und ihr Rat gesucht werden. Bei den erwachten großen Selbständigkeitsbestrebungen unter den chinesischen Christen will die Baseler Mission dieser neuen Missionsgesellschaft gegenüber sich zunächst abwartend verhalten. — Von dieser Gesellschaft unabhängig hat sich eine Reformgruppe innerhalb der Baseler Missions-gemeinde gebildet, die allerlei Vorschläge macht,

wie die Missionskirche anders und besser einzurichten sei. — Also das neue China bringt den Missionaren auch neue Aufgaben, zu deren Lösung sie viel Weisheit bedürfen.

Das Rufen Chinas gibt „Missionary Review of the World“ mit folgenden Worten wieder:

Jede dritte Person, die auf Erden lebt und atmet, ist ein Chinese. Jeden Monat gehen eine Million Seelen in die Ewigkeit. Zehntausend Missionare sind in China nötig, wenn auf je 25 000 Seelen nur einer kommen soll. Von den 2033 ummauerten Städten Chinas haben 1557 noch keinen ansässigen Missionar. Zehntausende von Städten und Dörfern sind ohne Verkündigung des Evangeliums.

Sogar nach jahrhundertlangem Wirken haben von je tausend Personen 999 noch keine Bibel, selbst wenn jedes gedruckte Exemplar im Gebrauch wäre.

Einer der treuen schwarzen Gefährten Livingstones, die seinen einbalsamierten Leichnam quer durch Afrika an die Küste brachten, ist noch am Leben. Dieses Mannes jetziger Name ist Matthäus Wellington, und er wohnt in Freetown, Britisch-Ostafrika. Seit 23 Jahren steht er im öffentlichen Dienste und hat einen echt christlichen Wandel geführt. Einige Jahre lang stand er im Dienste der Königlichen Ostafrika-Gesellschaft, und er verwaltete zu Mombasa eine Farm, auf der befreite Sklaven Aufnahme und Unterkunft fanden. In den letzten Jahren war er als Straßenbauinspektor für den Staat tätig. Jetzt ist er infolge seines hohen Alters in den Ruhestand getreten.

Arbeit unter Menschenfressern.

Das Missionsdepartment des Nordamerikanischen Komitees der A. D. J. M. hat seit 1909 das Vereinswerk auf die Westindischen Inseln ausgedehnt. Vor allem wurden die großen Antillen: Kuba, Porto Rico, Haiti und Jamaika in Angriff genommen. Trotz fortschreitender Kultur besteht in der Negerrepublik Haiti noch ein mysteriöser Schlangenkult namens Dabaw, dem „Ziegen ohne Hörner“, nämlich Kinder, zum Opfer fallen, die aber nicht von der Schlange, sondern von den Menschen gegessen werden. Unter der Leitung von Sauber-Priestern und -Priesterinnen, Papalols und Mamaloids finden wahre Orgien statt. Obschon das Vorhandensein des Kultus vor den Ausländern verheimlicht wird, ergreift er; es ist aber schwer, ihm beizukommen, da die Regierung der Republik ihn offenbar wohlwollend duldet und, wenn Klage aus Kindermord erhoben wird, nur Scheinstrafen verhängt. In diesem Lande fast nun das Vereinswerk Christlicher Verein junger Männer Fuß, und es wurden bereits an drei Orten Vorträge über die Vereinsfrage gehalten und Komitees zur Förderung der Sache bestellt. Dasselbe geschah an zwei Orten der Schweizerrepublik San Domingo auf Haiti, deren Bewohner als Nachkommen der spanischen Eroberer auf entschieden höherer Kulturstufe stehen.

Meine Schuld.

Die Englische kirchliche Missionsgesellschaft hatte dieses Frühjahr ein so großes Defizit, daß sie glaubte, ihre Arbeit einschränken zu müssen. Allein davon wollten die englischen Missionsfreunde nichts wissen. In Swanwick wurde eine große Versammlung abgehalten. Man bat die Gesellschaft, die geplanten Einschränkungen nicht eintreten zu lassen, und nahm es auf sich, tausend Gaben zu hundert Pfund, das sind zwei Millionen Mark, zusammenzubringen. Das Geld ist jetzt bereits gezeichnet und zum größten Teile auch einbezahlt. Aus dieser Zeit der Schuldentilgungskampagne wird manch ein erbauliches Beispiel erzählt, unter andern auch folgendes:

Ein alter Handwerker sagte zu seinem Pfarrer: „Ich habe im Missionsblatt gelesen, daß unsere Gesellschaft 30 000 Pfund (600 000 Mk.) Defizit hat; das plagt mich. Gottes Wille ist das nicht. Wir haben unsere Pflicht nicht getan! Nachdem ich jene Nachricht gelesen hatte, betete ich zu Gott, daß Er mir zeigen möchte, wie ich helfen könne. Ich hatte das Gefühl, der Fehler liege an mir. Mit meinen 76 Jahren kann ich nicht mehr viel verdienen; ich „mache“ etwa 12½ Schilling die Woche. Aber ich hätte doch etwas ersparen können für diejenigen, welche in der Finsternis und im Schatten des Todes sitzen. Um der Selbstsucht oder Gedankenlosigkeit solcher Leute willen, wie ich bin, soll das Licht ihnen wieder entzogen werden! So betete ich immer und immer wieder: Laß nicht die, so auf Dich trauen, o Herr Sebaoth, durch mich zuschanden werden; laß nicht die, die Dich suchen, durch mich verwirrt werden, o Herr, Gott Israels! Herr, was kann ich tun? Und die Antwort kam endlich: Laß deine alten Stiefel flicken, sie tun's auch noch ein wenig länger! So, hier ist das Geld, welches ich für neue Stiefel auf die Seite gelegt hatte. Bitte, senden Sie es an unsere Missionsgesellschaft. Das ist meine Gesellschaft — die A. M. S.; sie geht und predigt das große Evangelium der Buße: Jesus ist gnädig, Jesus errettet! Das ist die gute Zeitung, eine Botschaft, die jedermann hören sollte!“

Der Handwerker hat seinen Teil bekommen, sagt jener Pfarrer. Er hatte das Gefühl, er sei mit schuld an der Niederlage, nun wollte er auch teilhaben am Sieg. Und wir? — Ja, und wir?

Schwester Lisa Reyer aus Mesebach ist bereit, nach Weihnachten in Frauen- und Jungfrauen-Vereinen, Missionsstunden und kleineren Versammlungen in Ost- und Westpreußen, Posen, Schlesien und Brandenburg aus der Arbeit in Armenien zu erzählen. Diesbezügliche Wünsche wolle man an Schwester Lisa Reyer, Lissa i. Posen, Neuer Ring 23, richten.

Wünsche wegen Lichtbildervorträgen bitte an Herrn C. Hüglin, Reiseleiter des Deutschen Hilfsbundes, zu richten. Für deutsche Freunde ist die Adresse: St. Ludwig 1. Elf., postlagernd. Schweizer Freunde wollen ihre Briefe nach Basel, Delsberger Allee 57 II., richten.

Nachrichten.

Am 25. Oktober meldete uns ein Telegramm die glückliche Ankunft von Geschwister Blank und Schwester Adele Herold in Marasch, auch Schwester Dorena Schmidli ist glücklich in Mesereh angekommen.

Bruder Blank dürfte sich jetzt auf dem Wege nach Wan befinden, um dort den inneren Ausbau unseres Schulhauses und die Anfertigung von Schulbänken in die Hand zu nehmen.

Schwester Käthe Jorken ist, dem Herrn sei Dank, von einem Typhusanfalle wieder genesen.

Schwester Marine Dahan, früher in Bardisag, ist nach Harunli als Lehrerin übergesiedelt.

Die Bibelschule für Frauen und Mädchen in Marasch ist mit 5 Schülerinnen eröffnet worden und die Evangelistenschule in Mesereh hat mit 4 Schülern ihren Anfang genommen.

Am 31. Oktober reiste Frau Stora von Marasch ab, um sich in ihre Heimat Dänemark zu begeben, wozu ihr Gott ihr zur Verdringung seines Urlaubs im Frühjahr nachfolgen wird.

Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 15. Dezember 1913. — Die Gebetsstunde auf unserem Büro Frankfurt a. M., Fürstenbergstr. 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde.

Wir wollen danken

für jeden Sieg, der in Jesu Namen auf dem Missionsfelde errungen wird,
dafür, daß wir in allen unseren Nöten und Anliegen unsere Zuflucht zum Herrn nehmen dürfen,
für alle Liebe, die uns aus dem Freundeskreis entgegengebracht wird,
für alle Fürbitte, die unsern Werken und auch uns hier zu teil wird,
für das tägliche Brot,
dafür, daß er so viele Freunde willig machte, die Erhöhung des Pflegegeldes auf sich zu nehmen,
daß er unsere lieben Reisenden glücklich ans Ziel brachte und Schwester Anna Abegglen nach der langen Reise erquidete,
daß er Schwester Käthe Jorken wieder aufrechtete nach ihrer Krankheit.

Wir wollen bitten

um reichen Segen für die nun beginnende Weihnachtszeit, daß der Herr sowohl die Evangelistenschule in Mesereh als die Bibelfrauenchule in Marasch von Anfang an recht in Seine Hände nehmen möge,
um mehr Verständnis für die sich immer mehr ausdehnende Schularbeit und die so notwendige Evangelisationsarbeit, die beide mit großen Kosten verknüpft sind,
daß durch unsere Hospital- und Krankenarbeit das Evangelium in die weitesten Kreise der arabischen und mohammedanischen Bevölkerung hineingetragen werde,

um treue Mitarbeiter aus dem armenischen Volk,
um neue Lebenskräfte für erkrankte oder müde gewordene Geschwister,
um die auf unseren verschiedenen Stationen fehlenden Brüder,
für das Missionsseminar in Nüthenhagen und das Bibelhaus Malche,
für die armenischen Brüder und Schwestern, die sich in Deutschland zur Ausbildung befinden, daß sie in der in Deutschland zugebrachten Zeit innerlich und äußerlich eine tüchtige Ausrüstung erhalten,
für die in Deutschland sich befindenden Kinder unserer Missionare, die in der Weihnachtszeit jetzt ganz besonders ihre Eltern vermissen,
für die jeweils vorliegenden Bedürfnisse des Dorstandes, daß der Herr auch der Türkei eine geordnete starke Regierung schenken wolle.

Geschäftliche Mitteilungen.

Kindermission. Wer bis zum 20. Dezember sein Sammelkärtchen einliefert, bekommt zu Weihnachten ein kleines Dankeszeichen.

Neue Sammelkärtchen für Kinder fürs neue Jahr bitten wir möglichst bis zum 20. Dezember zu beschaffen, da wir sie sonst erst im Januar senden können. Wir bitten unsere Leser, die Kinder haben, solche Kärtchen sich zur Ansicht kommen zu lassen.

Wie mache ich es mit den Sammelkärtchen? Die Kärtchen werden von einer erwachsenen Person an Kinder in der Sonntagsschule oder der Familie verteilt. Das Kind bringt jeden Sonntag seine Pfennige mit dem Kärtchen und der Erwachsene beschneidet den Betrag auf demselben. Gegen Ende des Jahres wird dann das Kärtchen mit dem gesammelten Geld an Herrn F. Schwardt, Frankfurt a. M., Fürstenbergstr. 151, geschickt, und dagegen erhalten die Sammler wieder neue Kärtchen und, wenn jede Woche ein Beitrag eingetragen ist, noch ein kleines Ertragsgrüßchen. Auf Wunsch senden wir eine Sammelbüchse zum Aufbewahren des Geldes an die betreffenden Leser.

Dieser Nummer liegt eine Postanweisung für eine besondere Weihnachtsgabe für Armenien bei.

Einbanddecken zu 40 Pfg. sind im Verlag Orient, Fürstenbergstr. 151, zu haben.

Dreißigjährige Jahrgänge (eingebunden) zum Preis von Mk. 2.—.

Damit das Werk in Armenien in weiteren Kreisen bekannt wird, bitten wir um Verbreitung unserer Flugblätter, die wir kostenfrei in beliebiger Anzahl versenden. „Armenien. Ein Überblick über das Land, seine Geschichte, Not und Hilfe.“ D. „An Bekannte und Unbekannte.“ I. „Aus der Arbeit des Deutschen Hilfsbundes in der Türkei.“ K. „Vorwörter.“ Überliefert über die Arbeit des Deutschen Hilfsbundes. „Kinderflugblatt Nr. 13.“ — Bei Bestellung bitten wir um Angabe der Anzahl.

Auf die Weihnachtsflugblätter machen wir unsere Freunde besonders aufmerksam. Sie werden Anfang Dezember herauskommen.

Wir machen die I. Lese der „Sonnenaufgang“, die gerne noch andere zu kleinen Beiträgen, besonders für Weihnachten, veranlassen wollen, auf unsere „Sammelkarten B“ aufmerksam. Die Karten sind mit einem Heft von 100 Feldern versehen. Für je 10 Pfg. zeichnet der Geber ein Kreuzchen auf ein Feld. Die Kärtchen sind leicht in der Tasche mitzuführen. Das Sammeln wird sehr erleichtert, wenn man unsere Flugblätter dazu benutzt.

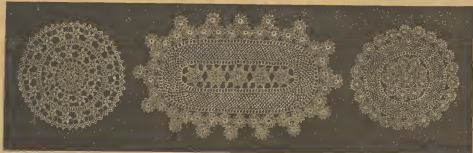
Geldsendungen für gekaufte Bücher und Bücherbestellungen sind an „Verlag Orient“ zu adressieren.

[illegible]

Die Not draußen ist im Winter besonders groß. Wir werden dringend um Überschreibung von Aufträgen gebeten. Da unsere

orientalischen Handarbeiten

sich vorzüglich zu Geschenken eignen, erneuern wir deshalb hierdurch die herzliche Bitte, sonderlich bei dem herannahenden Weihnachtsfest auch dieses Zweiges unserer Arbeit in Armenien gedanken zu wollen. Für jede freundliche Bestellung werden wir dankbar sein. Zur Zeit sind am Lager:



Eisdedichen à Mk. 1.25, 1.50

Tablettdedichen à Mk. 2.50

Eisdedichen à Mk. —.75, 1.—

Taschentücher à Mk. 1.50, 1.75, 2.—, 2.25, 2.50, 2.75

rosa und grün gestrichte runde Dedichen à Mk. 1.50 u. 1.75

orientalische Dedichen mit Gold- und Seidenstickerei à Mk.

1.—, 1.50, 3.50, 5.—, 7.—, 8.—, 10.—, 15.—

1 weiße Kaffeedecke mit Durchbrucharbeit, 85 cm Quadrat, à Mk. 30.—, weiße Dedichen à Mk. 3.—

Schmetterlinge als Nadelbuch Mk. 1.25

Bunte orient. Krügen à Mk. 6.—, 7.50, 8.—, 9.50

Jabots, feine Nadelarbeit, à Mk. 5.—

weiß. seid. Shawls à Mk. 15.—

Stierkürzen, weiß, à Mk. 3.50, 4.—, 6.—

Nadelspitzen à Mk. —.90, 1.50, 3.— per Meter

Orientalische Taschen à Mk. 20.—

Lieferung von Mk. 10.— an franko.

Bei Auswahlbestellungen bitten wir um Angabe des anzulegenden Betrages und um baldige Rücksendung des Nichtpassenden.

Deutscher Hilfsbund für christliches Liebeswerk im Orient, E. V.

Verlag Orient, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151.

Gute Bücher sind ein prächtig Weihnachtsgeschenk!

Wir empfehlen bestens:

Für Seelsorger, Vereinsleiter und Sonntagschulhelfer:

Neu! Alttest., B., Gebetsdienst am Krankenbett . . .	1.20
Neu! Haeberli, Der Dienst am Evangelium . . .	1.60
Neu! Anschauungsunterricht in der Kinderstube . . .	1.50
Neu! Hefekiel, Biblische Fingerzeige . . . 1.80, geb.	2.50
Neu! Majestäten, Die kleinen . . .	2.25
Neu! Dornwerk, Gebet und Gebetserziehung . . .	9.40
Neu! " " Kindergebet . . .	—50
Bibelkonzordanz, Calmer . . .	8.—
—, Bremer . . .	5.—

Gordon, Im Schritt mit dem Meister . . .	2.80
Haeberli, Biblische Glaubenslehre . . .	3.—
Hausbuden Brod, 100 Predigtentwürfe, geb. . .	4.—
Moody, D. L., Genuß und Gewinn für den Bibelforscher . . .	1.50
Torren, Wie lernen wir unsere Bibel kennen? geb. . .	1.40
Diebach, Von der Landstraße des Lebens, geb. . .	5.—
Fankhauser, Die biblische Geschichte in Sonntagschule und Religionsstunde . . .	2.80
Heiliges Land, Textbüchlein für den deutschen Sonntagschulanterricht. Die Eiferfelder Texte für 1914 ausgelegt von E. Schreiner. In kleinem Taschenformat und Lederband . . .	1.—

Andachtsbücher:

Conrad, Worte des Lebens	1.50
— Trost und Kraft	1.50
Dollmann, Kraft für den Tag	1.50
Göhner, Schicksal klein	2.50
Hofmayer, Erbauungs- und Gebetbuch	2.60
Lösungen der Bräutigam	—50, —70, 1.—
Licht und Kraft für den Tag 1914	1.50, 3.—
Moderjohn, Heilige Worte	3.50
Spurgeon, Taupen und Goldstrahlen, 720 kurze Andachten	4.—, 4.50, 5.—
— Kleinode göttlicher Verheißung, geb.	2.—
Schrenk, Suchet in der Schrift	3.—

Niederbücher:

Reichslieder, mit Noten	4.—
— ohne Noten	—50
Reitungslieder, mit Noten	3.—
— ohne Noten	—50
Siegeslieder, mit Noten	1.40
— ohne Noten	—10

Erbauungsliteratur:

Neu! Behmann, D., Das Leben Jesu, geb.	3.60
Neu! Betzer, Die letzten Dinge, kart.	—75
Neu! Frankhausen, G., Sonntagsgedichte, geb.	1.20
Neu! Gerber, Gesunde Heiligung	1.20
Neu! Herwisch, E., Sehtenwerfer, geb.	2.50
Neu! Herbig, F., Mein Glaube, geb.	2.25
— „Der schmale Weg“	1.20
— „Herr, lehre uns beten“	1.20
Neu! Jönker, Hand in Hand	2.—
Neu! Köhler, Das Wachstum des Glaubens	2.50
Neu! Lohmann, E., Wie der Apostel schreibt, br. 120, geb.	1.80
Neu! Moderjohn, Der Weg zum Glück	—80
Neu! Nagel, Der lebendige Glaube	1.20
Neu! Schrenk, Die sieben Senfschreiben, —50, geb.	1.—
Neu! Thimme, Geheiligt durch den Glauben	—80

Unterhaltungsliteratur:

Andrae, Kinderträume	1.—
— Schwester Ruth	1.—, 1.80, 2.50
— Freier Dienst	2.50
— Sie haben niemand als Jesus allein	2.50
Neu! Bahns, bunte Bilder	—60
Neu! M. v. R., Dein oder mein Wille	—60
Neu! H. v. R., Im Rosenhäuschen	—60
Neu! Dollmar, In den Wogen	—60
Neu! M. v. R., Wie Gott spricht	—60
Neu! Dollmar, Wo ist das Glück?	—60
Neu! Brodes, Tausend von Derbe	5.—
Neu! Christensen, C., Die Kinder der Sünberin	3.—
Neu! — „Saulus“	4.—
Neu! — „Die ihr mühselig seid“	1.20
Neu! — „Gemeine Mensch“	2.50
Neu! Dorn, Wenn das Licht steigt	1.—, 1.50
Frankie, E., Das große stille Leuchten	1.80, 2.50
Neu! Grederus, Ein Knabenkinder	1.—
Neu! Harde, W., La Paloma	3.60
Neu! Heftsch, C., Den Weg entlang	4.—
Neu! Jung, H., Wiesenblumen, geb.	5.—
Neu! Madjen, Die Tochter des Strandvogts	5.—
Neu! Matsch, Das ist gewißlich wahr	5.—
— „Das heilige Klein“	5.—
— Contra Natmann	5.—

Neu! M. v. R., Friedensstörer	1.—
Neu! Petersen, Siegrid	2.—
Neu! Rüdiger, Stilles Helldemut	5.—
Neu! Runa, Aus dem Staub empor	4.—
Neu! Ruelens, Und es ward Licht	3.60
Neu! Schreiner, E., Dorbei am Riff, geb.	2.—
Neu! Stühmann, Hunger nach Leben	5.—
Neu! Dollmar, Zur rechten Zeit	3.—
Neu! — Sieben Kinder	2.50
Neu! Winterfeld, Königin Lot	4.—

Lebensbeschreibungen:

Neu! William Booth, kart. 1.50, geb.	2.50
Neu! Penh, M., Mutter Dölschow griff zu, kart. 1.80, geb.	2.80
Neu! Rappardt, Dolksausgabe	2.—
Neu! Weston, A., Mein Leben unter den Blaujahren	4.—
Neu! Zwenner, S., Ramundus Lullus	2.—
Baeder, Dr., Ein Bote des Königs. Herausg. von S. R. Latimer, geb.	3.50
Booth, Catharina, Leben und Lieben einer Magd des Herrn, von Hedwig Andrae, geb.	3.60
Bulch, W., Aus einem schwäbischen Schulhaufe (Familie Kullen), Leinenband	2.70
— Tante Hanna, geb. 2.40	1.—
Gollmer, Joh. Joh.	1.20, 2.—
Knobelsdorff, Kurt v., Ein Edelmann von zweifachem Adel. Don P. G. Fischer, geb.	2.—, 4.—
Müller, Georg, Don Dr. theol. Dietrich, geb.	3.50
Siegler, Dr., Ein Erzähler von Gottes Gnaden	5.—
Elise Auerbach als Diakonissenmutter. Der Lebenserinnerungen zweiter Teil. Nach Elises eigenen Aufzeichnungen herausgegeben von Hannah Geisels. Ca. 400 Seiten klein 4°, mit acht Illustrationen, geb.	5.—
Dr. A. J. Budner, Ein Sänger des Kreuzes, Skizzen und Bilder aus Ernst Gebhardt's Leben. Circa 240 Seiten 8°. Mit 6 Bildern. Geb. Mk. 2.—, Leinwand Mk. 3.—, geb.	3.50
Stöcker, Adolf und Anna. Brautbriefe. Herausgegeben von Dietrich v. Oerzen. Mit 2 Bildnissen, geb. Mk. 4.—, geb.	5.—
Stöcker, Adolf, Lebensbild und Zeitgeschichte. Herausgegeben von Dietrich von Oerzen. Mit Bildnissen. Dolksausgabe (b. Gesamtausgabe 3.—5. Aufl.), geb. Mk. 4.—, geb.	5.—
Hausen Tansors Jugendbildnis. 1. Band: Das Wachsen einer Seele. In felsen. Ganzleinenband, ca. 400 Seiten stark, mit 16 Kunstbrudrabbildern	5.—
Ulrich v. Haffel, Eberhart von Rotkirch und Penthen, ein Waffenträger seines irdischen und himmlischen Königs. Lebensbild nach Briefen und Aufzeichnungen entworfen. Circa 280 Seiten mit vielen Bildern, geb.	3.50
Zeller, Eine Skizze meines Lebens von Robert-Goban 0.80, 1.60	

Für die reifere weibliche Jugend:

Neu! Amy le Feuvre, Größchen im Rosengarten	1.50
Neu! Reider, Bei großen Männern	3.—
Neu! Ufer-Beld, Bunte Fabeln	—60
Schredendach, Paul. Band 6: Die Pfarrfrau von Schönbrunn, geb.	2.50
Hesseldacher, Karl, Mit altdeuter Waffe. Eine Dorfschichte. 3.—5. Tausend	2.50
Fritz, J., Eine Heldin unter Helden (Florence Nightingale)	3.—

Amn le Feuore, Betty oder kein Einspänner mehr.
In Pappbd. Mh. 1., in Leinenband . . . 1.50
Aus klaren Quellen (Bilder des Lebens und der
Freude). Eleg. Leinenbände, je . . . 2.50
Band 1: Vom Jungbrunnen der Freude. Von
Erwin Gros.
Band 2: Der Vater Erbe. Aeltere deutsche
Prosa von Adolf Bartels.
Band 3: Frauenbriefe aus drei Jahrhunderten.
Herausgegeben von Dr. Ch. Klüber.
Band 4: Von solchen, die zur Seite stehen. Drei
Erzählungen von E. Mollenhoff.
Band 5: Nicht umsonst gelebt. Drei Lebens-
bilder von Frau Adolf Hoffmann-Gens.
Schöck, Helene, Eine Heimat. Familienbild, geb. . . 3.—
— Die Volksschullehrerin. Erzählung. Ebd., geb. . . 3.—
Walton, Ein Blick hinter die Kulissen. 4. Aufl., 9. u.
10. Tausend, geb. . . 3.—

Hübener, Helene, Es muß doch Frühling werden. —
Die drei Freundinnen. — Großmutterchen. —
Marie und Lisa. — Unter einem Dach. — Tante
Bedwig. — Nur treu! Geb. je . . . 2.—
— Reich in Gott. — Die silberne Kette. — Olga
und ihre Schwestern. Ebd., geb. je . . . 3.—
— Im Rosenhaus, geb. . . 3.—
Sapper, A., Greichen Reinwalds letztes Schuljahr,
geb. . . 2.80
— Das kleine Dummerle, geb. . . 3.—
— Die Familie Pfäffling (Fortf. von Dummerle).
Ebd., geb. . . 3.—
— Werden und Wachsen. Ergebnisse der großen
Pfäfflingskinder. Ebd., geb. . . 4.—
Ufer-Held, Frieda, Weibliches Werden und Wachsen,
geb. . . 3.50
— Wenn die Sonne durch die Zweige blinkt, kart.
Mh. 0.80, geb. . . 1.50

Sollten Sie Bücher, Heftchen, Wandsprüche, Transparente u. wünschen, die in unseren
Anzeigen nicht aufgeführt sind, so besorgen wir Ihnen solche gern zu Originalpreisen.

Lassen Sie sich bitte unseren neuen Katalog kommen, welchen wir gerne jedermann
auf Wunsch gratis und franko zusenden.

Das beste Weihnachtsgeschenk ist



ein gutes Buch

Immer wieder erlauben wir
uns, unsere

Buchhandlung

in empfehlende Erinnerung zu
bringen, mit der herzlichsten
Bitte, doch Ihren Bedarf in
Büchern, Wandsprüchen,
Transparenten, Bildern,
Postkarten u. bei uns decken
zu wollen.

Da sich kurz vor dem Fest
die Aufträge sehr ansammeln,
so sind wir für recht baldige
Bestellung besonders dankbar.

Mit freundlichem Gruß

Verlag Orient.

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES
FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT, E.V.

Heft 4.

16. Jahrgang.

Dezember 1915.

Januar 1916

Inhalt: Was wird werden? — Zur Jahreswende. — Tagebuchblätter (Fortsetzung). — Schulfragen — Ein Blick in die Alltäglichkeit und darüber hinaus. — In Seinem Dienst! — Briefkasten. — Kinder-Ecke. — Aus der Missions- und Erweckungsbewegung. — Nachrichten. — Gebetsanliegen. — Geschäftliche Mitteilungen.

Das beste
Weihnachtsgeschenk ist



ein gutes Buch

Herzlich dankbar

sind wir, wenn unsere lieben Freunde beim Decken ihres Bedarfs in Büchern, Wandsprüchen, Transparenzen, Postkarten, Kalender, Lösungen u. auch unsere

Buchhandlung Verlag Orient

Frankfurt a. M., Fürstenbergerstr. 151
berücksichtigen.

Da sich kurz vor dem Fest die Aufträge häufen, so bitten wir, Bestellungen recht bald machen zu wollen.

Frankfurt a. M.

Verlag Orient.

Ein schönes Weihnachtsgeschenk

ist ein Abonnement auf die von Herrn Pastor Lohmann herausgegebene Monatsschrift

„Der Weg“

Der Preis beträgt durch die Post bezogen halbjährlich M. — 72, direkt vom Verlag M. 1.60 im Jahr, für das Ausland M. 1.80.

Probenummern werden Interessenten jederzeit gratis und franko zugesandt.

Verlag Orient.

Verlangen Sie unseren neuen Katalog gratis u. franko.

Den dieser Nummer beiliegenden Prospekt und Karte empfehlen wir besonderer Beachtung.

November 1913.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÖLFSBUNDES
FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT EV.

Heft 4.

16. Jahrgang.

Januar 1914.

Was wird werden?



Das Jahr 1913 geht zu Ende, und wir stehen mit ernststen Fragen und Erwartungen vor dem neuen Jahr. Über den Orient ist in den letzten Jahren ein Sturm von Ereignissen hingegangen, Schlag auf Schlag folgte: die tiefsten Erschütterungen von der Zeit an, da in den Jahren 94-96 die furchtbaren Massakres wie ein blutiges Flammensignal die Völker Europas aufschreckten. Dann kam 1908 die Einführung der Konstitution in der Türkei, 1909 der Sturz Abdul Hamids, die albanischen Aufstände, der italienische Krieg in Tripolis, endlich die Balkanwirren. Wenn auch ein vorläufiger Friede auf dem Balkan mit Mühe und Not hergestellt ist, die Entwicklung geht weiter, die Krisis ist noch nicht zum Abschluß gekommen. Die ungelösten Probleme in der Orientfrage gehen mit hinein in das neue Jahr. Was wird werden? Europa möchte gern sich der schweren Verantwortung entziehen, mit dem Gedanken: „Was geht es uns an?“ Aber es ist eigentümlich, wie Europa auf das engste verflochten ist mit den Geschehnissen des Orients. Die tiefe wirtschaftliche Krisis, durch die Europa jetzt geht, die schweren Sorgen, die Handel und Industrie durchzumachen haben, hängen sehr eng zusammen mit den Ereignissen im Orient. Europa hat sich immer wieder auf den Standpunkt gestellt: Jeder ist sich selbst der Nächste, was geht uns die himmelschreiende Not im Orient an, laß sie selber zusehen. Und man wird wieder die Folgen erleben. Wenn nicht endlich einmal diesen unbaltbaren Zuständen in der asiatischen Türkei ein Ende gemacht wird, dann brechen bald neue Unruhen aus, und neue Erschütterungen bringen Europa von neuem in die Gefahr eines Weltbrandes. Was wird werden? Wird man endlich eine andere Politik einschlagen? Die Augen des Orients sind in gespannter Erwartung vor allem auf

Deutschland gerichtet, weil man überzeugt ist, daß Deutschland das entscheidende Wort in dem Rat der Völker hat. Wird Deutschland den Orient wieder enttäuschen?

Hand in Hand mit dieser äußeren politischen Krisis geht eine tiefgehende Umwälzung in dem Geistesleben des Orients vor. Wir sind in unseren Tagen Zeugen einer so tiefgehenden inneren Umwälzung, wie sie der Orient seit dem Auftreten des Islam nicht mehr erlebt hat. Ein äußeres Zeichen für das, was im Orient im Verborgenen vor sich geht, ist es, daß in den ersten Kreisen des Islam in der asiatischen Türkei man sich auf das lebhafteste mit dem Ende der Welt und dem Wiederkommen Christi beschäftigt. Überall findet man, daß die Geistlichen der Mohammedaner diese Gedanken mit sich herumtragen. Man kann heutzutage kein religiöses Gespräch mit ihnen haben, ohne daß sie auf diese Frage kommen. Es ist doch etwas Wunderbares, daß in diesen Kreisen die Frage erwogen wird, ob das Kommen Christi vor der Tür stehe. Erst in diesen letzten Wochen kam ein mohammedanischer Lehrer, der die Bibel bekommen hatte, nach Marasch. Er meinte auf Grund von Daniel 12, 12, daß es nur noch 4 Jahre sei bis zu der Wiederkunft Christi.



Auf dem Tempelplatz in Jerusalem steht an Stelle des alten Heiligtums die „Felsenmoschee“. In dieser Moschee zeigt man eine Steinplatte am Boden, in der nach der mohammedanischen Tradition zur Zeit Mohammeds 19 goldene Nägel waren. Das Ende der Welt solle eintreten, wenn diese 19 Nägel verschwunden seien. Nun weisen sie darauf hin, daß jetzt nur noch $3\frac{1}{2}$ Nägel da sind. Die Gedanken an das Ende der Welt und das Wiederkommen Christi liegen sozusagen jetzt im Orient in der Luft. Da gibt es viele unter den ernstesten Mohammedanern, die eifrig nachdenken über die tiefsten religiösen Fragen. Da liegt uns die Frage nahe im Hinblick auf das neue Jahr: Was wird werden? Wenn wir solche gewaltigen Entscheidungszeiten im Orient miterleben dürfen, dann wollen und dürfen wir nicht müßige Zuschauer sein, wir fühlen die Verantwortung und die heilige Pflicht, mit allen Kräften einzugreifen, daß die Gelegenheit der Stunde ausgekauft wird. Neue große Aufgaben hat Gott uns gestellt. Aus dem Stimmengewirr des Orients hören wir nicht nur das Seufzen der Unterdrückten, das Wehgeschrei der Zertretenen, die wilden Kampfesrufe des Fanatismus, wir hören auch die Stimme dessen, der das Verlorene sucht und das Verirrte wiederbringen will.

Zur Zeit des Sultan Mahmud waren eines Tages zwei evangelische Missionare in Stambul in erster Sorge beisammen. Es war ein Befehl von dem Sultan Mahmud gekommen, daß die evangelischen Missionare die Türkei verlassen müßten. Einer von ihnen kam eben zurück von einem Besuch bei dem Botschafter und brachte die Nachricht, daß alle Bemühungen, den Befehl zu ändern, fehlgeschlagen seien, der Botschafter hatte erklärt, es sei nichts zu machen, sie müßten am nächsten Tage das Land verlassen. In dieser schweren Stunde sagte dann der eine dieser beiden Männer: „Wenn der Sultan der Türkei das bestimmt hat, dann appelliere ich an den Sultan der Sultane, an den König der Könige“. So knieten die Beiden nieder und legten ihre Hütten dem hin, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Am nächsten Morgen wurden sie erweckt durch wilden Lärm. Eine aufgeregte Volksmasse durchwogte die Straßen Konstantinopels. Als sie sich erkundigten, was geschehen sei, hörten sie, daß in der Nacht Sultan Mahmud gestorben sei. Sie verließen nicht die Türkei, Gott hatte noch Arbeit für sie. So rechnen wir in aller Verwirrung und in allen Erschütterungen mit dem, der uns gerufen hat, Seinen Namen zu verherrlichen, auch mitten im Orient.

P. E. Lohmann.

Zur Jahreswende.



n des alten Jahres Wende
Tritt ein Engel vor Dich hin,
Wie zu Hagar er gekommen,
Fraget Dich: woher — wohin?

Bist durch Achor Du geschritten?
Zogest Du durch Wüstenland?
Gingst Du auf eignen Wegen?
Suchst Du im heißen Sand?

Kannst Du heut für alles danken
Was der Herr Dir gab, Dir nahm?
Dreißt Du Ihn für jede Führung,
Die aus Seiner Hand Dir kam?

Höher sind stets Seine Wege
Als die Deinen immerdar.
Seine heiligen Gedanken
Wie durchdenkst Du sie für wahr!

Und wohin? nur eine Antwort
Gibst darauf: dem Herren nach,
Seinen Spuren treu zu folgen,
Der am Kreuz die Bahn Dir brach.

Ob das Jahr im Wolkendunkel
Voller Rätsel auch anbricht,
Eines weißt Du: Er, Dein Heiland,
Läßt Dich jetzt und ewig nicht.

Und in allem Ungewissen
Ist nur eins gewiß und klar:
Er, der Herr kommt bald, kommt eilends
Und wird allen offenbar.

III. v. R.-F.

Tagebuchblätter.

(Fortsetzung.)

In Meseneh, mit dem türkischen Namen Memnour-ul-Ash, der Hauptstadt des gleichnamigen Vilajets, begann die Arbeit des Jahres 1897. In den 2 Knaben- und 2 Mädchenwaisenhäusern werden jetzt 425 Waisenkinder erzogen. Im ganzen sind es mit dem unferster Arbeit angefaßten türkischen und einem Privatwaisenhause gegen 750 Pflöglinge. Eine Schule, der ein Seminar für Knaben und Mädchen, eine Kleinkinderkule und eine Armenkule angegliedert find, sorgt für gründliche Ausbildung der Kinder. Sie wird von ungefahr 950 Schülern aus den Weisendauern und der Stadt besucht. Es werden 43 Waisen versorgt und durch eine Schwester Krankenarbeit getrieben. Statistenleiter: Professor Demian.



Den 4. 1. 13.

as neue Jahr ist begonnen. Beim Gottesdienst am Silvesterabend hatte Badmelli Bedros nach Verlesung des 90. Psalms das alte Jahr mit einem Buch verglichen, das eben seinem Abschluß entgegengehe, das man aber jetzt in

lehter Stunde nochmals durchsehen könne, um es zu verbessern, ehe es abgeschlossen und versiegelt würde — und am Neujahrs morgen, gerade im Anschluß an Colosser 3 trat an uns alle die Aufforderung heran, im neuen Jahre ein neues Leben anzufangen, den alten Menschen mit seinen Werken auszuziehen, um den neuen anzulegen zu können.

Gestern abend hatten wir die erste Lehrergebeisversammlung dieses Jahres. Lehrerin Tedsa hatte die Einleitung. Sie wußte im Anschluß an Joh. 10 an den guten Hirten, der die Seinen kennt, mit Namen ruft, und dem niemand sie aus der Hand reißt, den Lehrern manches ans Herz zu legen, wie sie mit ihren Schülern, ihren Schafen umzugehen hätten. Nach Beendigung der Gebetsstunde sah man noch etwas zusammen, und Baron Baghdasar, der erste Lehrer unserer Mädchenschule, äußerte ganz unvorbereitet den Gedanken, daß wir im neuen Jahre etwas Neues beginnen sollten. Schon letzten Sommer war es dreien unserer Lehrerinnen aufs Herz gefallen, daß unser Anstaltskreis sich noch nicht genügend der armen Schüler annehme, und sie nahmen sich vor, Mittel und Wege zu finden, um für arme Schüler Schulgeld zu beschaffen. Dieser Gedanke blieb zunächst auf die 3 beschränkt. Als wir aber vor einigen Wochen 10 neue Waisenkinder aufnehmen durften und ich mit einigen deutschen Geschwistern, Badmelli Bedros und Baron Baghdasar zusammen eine Sitzung hatte für die Auswahl der ärmsten Kinder, betonte ich noch, daß es doch sehr schön wäre, wenn auch die Eingeborenen unserer Anstalten mit Gaben bedenken würden. Dieses

Wort scheint diese Wochen hindurch gewirkt zu haben, und nun im neuen Jahr scheint die ausgestreute Saat aufgehen zu sollen. Baron Baghdasar macht jetzt den Vorschlag, einen Verein von Eingeborenen zu bilden, der sich zur Aufgabe machen soll, Gaben zur Erhaltung einiger armer Waisen in unseren Waisenhäusern zu sammeln. Die Anregung wurde sehr freundlich aufgenommen, so daß man sich zur sofortigen Bildung eines Vereins entschloß. Das nächste Ziel des Vereins soll sein, arme Waisen ins deutsche Waisenhaus zu nehmen. Man will aber dafür ganz besonders unsere früheren Waisenhauszöglinge, die jetzt zum Teil ihr ganz gutes Auskommen haben, gewinnen, um ein zweites Ziel damit zu verbinden, nämlich das, unsere früheren Zöglinge in einer engeren Verbindung mit der Mutteranstalt zu erhalten und sie selbst einander näher zu bringen. Und was ist dazu besser geeignet als eine Beteiligung an unserem Liebeswerk durch persönliche Gaben. Hoffentlich bleibt es nun nicht wie hierzulande so oft nur bei dem Beschluß. Welche Freude wäre es für uns, wenn dieser Verein erblihen würde.

Den 4. 1. 13. Ich sprach heute mit einem unserer Lehrer über das religiöse Leben in unseren Anstalten, und es war mir eine Freude, aus seinen Äußerungen zu beobachten, daß ihm der Heiland in der letzten Zeit besonders nahe getreten ist, daß besonders die Neujahrspredigt ihn mächtig ergriffen habe. Das freut uns, denn er ist eine gemüthvoll angelegte Natur, so daß aus ihm bei völliger Hingabe an den Herrn ein außergewöhnliches Rüstzeug für den Herrn werden könnte.

Den 6. 1. 13. In der heutigen Gebetsstunde des Seminars kam man besonders auf das einseitige und zu stark entwickelte Nationalbewußtsein zu sprechen, das manchmal in seinem Extrem den Interessen des Reiches Gottes zuwiderlaufe. Es kam mir aufs neue zum Bewußtsein, daß hier im Orient das nationale Empfinden das Christentum hindert und daß hier das religiöse Leben immer wieder einen nationalen Anstrich bekommt. So werden die evangelischen armenischen Christen nicht als vollgiltige Armenier anerkannt. Wie hassen sich die verschiedenen Nationalitäten und auch die verschiedenen Bekenntnisse. Unschon aus Wan bekannte, daß es ihm sehr schwer geworden sei, die Protestanten nicht zu hassen, Grigor aus Keghi meinte, daß

das Leben der evangelischen Kirchen sich leider auf den Ehrgeiz und der Eifersucht gegen die gregorianischen Kirchen aufbaue. Choren aus Kurdistan erzählte, wie er früher von einem glühenden Haß gegen die Protestanten erfüllt gewesen sei und wie er in Redwan am Tigris mitgeholfen habe, die Bibeln der evangelischen Christen einzusammeln und zu verbrennen. Wie traurig sind diese tiefen Spaltungen unter den Christen des Orients. Seit einigen Jahren haben wir einige griechisch-katholische Christen hier in Mesereh, es sind etwa 4 Häuser. Wie leicht hätten sie sich einer der Kirchen anschließen können, wir haben eine genügende Auswahl: eine national-armenische Kirche, eine armenisch-katholische Kirche, eine römisch-katholische Kirche, eine

national-syrische Kirche, eine römisch-syrische Kirche und eine evangelische Kirche, also im ganzen sechs. Die Verfassung und die gottesdienstliche Ordnung irgend einer dieser Kirchen hätte die orthodoxen Griechen befriedigen können, aber nein! Für diese vier Häuser mußte ein orthodoxer Priester angestellt und ein kleines Kirchlein gebaut werden, damit haben wir die 7. Kirche hier in Mesereh. Und da die Luft in Mesereh gut ist, kam sofort hinter dem orthodoxen Priester der orthodoxe Erzbischof, um von Mesereh aus seine zerstreuten Schäflein in der weiten Umgegend von Mesereh zu weiden. Wie traurig! Was für ein verzerrtes Bild des Christentums geben die eingeborenen Christen damit den Mohammedanern! Was für eine Werbekraft kann solch ein Christentum haben, es erscheint den Mohammedanern lächerlich und sie machen sich ohnehin über die Spaltungen unter den Christen lustig. Mächte der Geist des apostolischen Zeitalters bald mehr Raum bekommen, wo es nicht mehr Griechen und Juden gibt und wo alles in allem Christus ist.

Leßthin war der national-armenische Bischof beim hiesigen Wali auf Besuch, und da derselbe ziemlich intim mit den türkischen Beamten ist, hatte

ihn der Wali auf einen der vorderen Stühle gebeten. Bald darauf kam der römisch-armenische Bischof in denselben Raum, der als Erzbischof dem religiösen Range nach höher steht als der andere, politisch jedoch weniger Bedeutung hat, weil seine Gemeinde ziemlich klein ist, während die des national-armenischen Bischofs viele tausend Seelen im Bezirk Charput umfaßt. Der Wali bot ihm einen Stuhl an auf der anderen Seite, der allem nach nicht so nahe dem Wali war wie der des anderen Bischofs. Darauf entbrannte ein heftiger Streit zwischen den beiden Bischöfen, und der türkische Beamte, der Wali, sollte entscheiden, wer von ihnen den Ehrenplatz einzunehmen habe, und zugleich den Streit schlichtete. Dem Wali tat solch ein Gebaren unter



Innere einer armenischen Kirche.

christlichen Bischöfen selbst leid, und er bat sie, solche Angelegenheiten doch unter sich selber auszumachen. Welch ein trauriges Bild orientalischen Christentums!

Doch ich will nicht immer die Schattenseiten, sondern auch die Lichtseiten hervorheben. Im Jahre 1896 brach der Sturm des mohammedanischen Fanatismus auch über das Städtchen Fing an herein. Die hohen Felswände des Anti-Taurus, durch dessen Gebirgsmassen sich der Euphrat schäumend hindurchdrängt, hallten wider von dem Geschrei der verfolgten Christen. An ein Entkommen war nicht zu denken, rechts und links waren die überhängenden Felswände, oben und unten die Ausgänge von den Mohammedanern versperrt, der christliche Stadtkern in Flammen. Das war zum Steinerweichen, und als die Frau des frommen gregorianischen Priesters Georg mit ihren 2 Kindern keinen Ausweg mehr sah, als eben Mohammedanerin zu werden, stürzte sie sich mit ihren beiden Kindern in das Flammenmeer und starb den Tod einer christlichen Heldin. Wer kann die Schmerzen beschreiben, die wie ein Schwert durch die Seele des Priesters gingen, der am Leben blieb? Seine in den Flammen sterbende Frau und seine 2 Kinder standen immer vor seinen Augen. Konnte er die Tat der grau-

samen Türken vergessen? Das war schwer, das kostete einen langen Kampf. Aber die heimgegangene Heldin zog ihren zurückgebliebenen Mann mehr und mehr in die Fußstapfen des Heilandes, und bald wurde er zum Bischof erwählt, in welcher Eigenschaft er den Bischofsstuhl in Charput und später in Rhodostos einnahm. Er war überall sehr geschätzt. Da kam der türkisch-bulgarische Krieg und die Feinde rückten vor Rhodostos. Die Bestürzung unter den Mohammedanern der Stadt war groß. Der Mutesarrif suchte sich noch durch eilige Flucht zu retten und übergab die Regierung der Stadt dem Bischof Gevorg. Die Panik unter den Mohammedanern wuchs von Stunde zu Stunde, die türkischen Männer fürchteten für ihr Leben, die Frauen für ihre Ehre. In Scharen drängten sie sich zum armenischen Bischofsamt, um dort Bergung zu finden. In diesem Augenblick trat dem Bischof wieder seine in den Flammen mit dem Tode ringende Frau vor die Seele und der bestialische Haß der Mohammedaner gegen die Christen. Sollte er ihnen jetzt ihre Sünde heimzahlen und vergelten?



Derwisch.

Dieser Gedanke suchte in seinen Sinnen Eingang zu finden; aber sein entschieden christlicher Sinn stemmte sich dagegen, und er sagte: Nein. Er wollte nicht Böses mit Bösem vergelten, sondern dem Beispiel des Meisters folgen. Weit öffnete er das Tor des armenischen Bischofsamtes den mohammedanischen Flüchtlingen, so daß Hof und Zimmer dicht besetzt wurden, und als die bulgarischen Soldaten in die Stadt einzogen, ging der Bischof dem Heerführer entgegen, führte ihn in die Stadt und bat um Schonung für die in seinem Hause versammelten Flüchtlinge, so daß denselben kein Haar gekrümmt wurde. Das war christlich! Er wollte den Feinden feurige Kohlen aufs Haupt sammeln. Er erwidert solch eine Nachricht in dem sonst so vom Rassenhaß durchfressenen Orient. Mögen die Mohammedaner beim Anblick solcher Persönlichkeiten ihr Urteil über die Christen und das Christentum ändern.

Als im Herbst die Möglichkeit eines russischen Einfalls in unsere östlichen Dilalets sehr nahe gerückt war, was eine völlige Verschiebung der örtlichen sozialen Verhältnisse mitgebracht hätte, fragten sich die Mohammedaner, was sie wohl von den Christen zu erwarten hätten, wenn ihnen die Möglichkeit geboten wäre, sich des türkischen Joches zu entledigen. Viele meinten, daß die Christen sich bitter an ihnen rächen und sie ebenso abschlachten würden wie sie vor Jahren die Christen. Aber das ist nur das Zeugnis ihres bösen Gewissens, das über all die Greuel nicht zur Ruhe kommen kann. Es mag ja manche Christen im Orient geben, die noch vom Geist der Rache besetzt sind und die eine solche Gelegenheit benötigen würden, aber im großen ganzen steht das sittliche Empfinden der Christen des Orients auf einer viel höheren Stufe als das der Mohammedaner, so daß die Türken in solch einem kritischen Fall nicht für ihr Leben zu fürchten hätten. Das Christentum ist nun einmal keine Religion des Schwertes, sondern der Liebe, und mag das orientalische Christentum noch so verkrüppelt sein, besser als der Mohammedanismus ist es immer noch. Für den Mohammedanismus dagegen besteht absolut keine Hoffnung, er ist und bleibt trotz aller freiheitlichen Ideen, trotz alles europäischen Anstrichs der Alte. Das zeigen auch wieder die letzten Monate. Es ist jetzt ziemlich klar, daß ein Teil der Mohammedaner tatsächlich im Monat November wieder ein allgemeines Massaker geplant hatte. Unser aller Leben stand in Gefahr, und wir verdanken es nur der göttlichen Gnade, daß die Ausführung des teuflischen Planes im letzten Augenblick durch Anweisung aus Konstantinopel verhindert wurde.



Schulfragen.

ei meinem jetzigen Aufenthalt in der Heimat finde ich überall, wohin ich komme, die Bestätigung des bekannten Satzes: Wir leben in Deutschland im Zeitalter des Kindes. In fast jeder Stadt findet man,

teils von staatlicher, teils von privater Seite, die wundervollsten Einrichtungen für kleinere und größere Kinder, und auf dem Gebiete der Pädagogik jagt das Neueste das Alte. Es ist wirklich oft schwer, aus der Fülle der neuen Methoden sich für eine zu entscheiden. Alles drängt darauf hin, nach der dem kindlichen Wesen am meisten angepassten Methode, das Kind zu einem logisch denkenden Menschen zu erziehen. Wie glücklich sind die deutschen Kinder, daß so viele Herzen warm für sie schlagen und mit allen ideellen und materiellen Mitteln für sie eintreten, damit ihr Geist ohne Störung sich entwickeln kann. Und wie sind dagegen unsere armenischen Kinder im Nachteil, daß im eigenen Lande noch so gar kein Verständnis ist für die Kostbarkeit der Kindesseele. Wie wenig methodisch ausgebildete Lehrer und Lehrerinnen gibt es im Orient. Da wird den Kindern ein gewisses Quantum Kenntnisse in den Kopf gepfropft, und wenn sie dieses auswendig gelernt, oft unverständene Zeug so recht gut herunterzchnurren können, gelten die Kinder als recht gelehrt. Was ein paar Jahre nach Beendigung der Schule davon in den Köpfen zurückgeblieben ist, kann man sich denken. Wir Missionare draußen haben nun die Aufgabe, das Volk in den Kindern zu erziehen, und dazu bietet die beste Gelegenheit die Schule, aufgebaut auf den Grundsätzen, die hier in Deutschland maßgebend sind. Deshalb möchte ich allen Freunden, die das armenische Volk lieben und wünschen, daß es noch einmal seine Aufgabe als ältestes christliches Volk erfülle, die Herzen recht erwärmen für unsere Schularbeit im Orient.

Welche materiellen Opfer eine gute Schule verlangt, wissen aber die Wenigsten in Deutschland, da bei uns der Staat oder die Stadt für alle Volksschulen sorgt. Hier sind natürliche alle nötigen Lehrmittel vorhanden, eine gute Bibliothek mit den besten Vorbereitungsbüchern gibt es auch; wie steht es dagegen in Marasch aus? Da ist noch so wenig vorhanden, und es ist oft schwer, zu unterrichten. Erschwerend ist bei uns nun noch, daß die Kinder einen so unendlich kleinen Gesichtskreis haben; sie haben fast gar

keine Bücher, keine Bilder, sehen auch in ihrer Umgebung sehr wenig, denn alles ist in der Türkei, wenigstens bei uns im Innern, noch im denkbar primitivsten Zustande. Wir brauchen Bücher, Karten, Bilder, überhaupt Anschauungsmaterial, Hefte u. s. w.

Dann wollen wir aber auch erfahrene Lehrerinnen in die Dörfer senden, die nicht nur das geistige Dunkel erhellen, sondern die auch mit dem Lichte der Weisheit von oben die geistliche Nacht durchdringen. Wer ist bereit, Opfer zu bringen für dieses arme Volk, daß wir das tun können und unsere Lehrerinnen und Kinder so ausbilden, daß sie ihrer späteren Aufgabe gerecht werden können? Es ist kaum zu glauben, wie groß die Unwissenheit auf den Dörfern ist, wie groß die Aufgabe, die der Herr uns dort gegeben hat! Die Türen sind offen, wer hilft, daß wir hineingehen können? — In unserer Bethel-Schule in Marasch hat uns der Herr im vergangenen Jahre sehr reich gesegnet und mit sehr viel Segen hat Er das neue Schuljahr wieder angefangen. Unsere Schule soll ein Zentrum werden für hoffentlich recht viele Schulen auf den Dörfern. Unsere zu Lehrerinnen ausgebildeten Waisenmädchen, die teils im deutschen Seminar in Mesereh, teils auf dem amerikanischen College in Marasch ausgebildet sind, müssen erst an unserer Schule arbeiten, um praktisch ausgebildet zu werden, und sie sind mit viel Liebe und Eifer bei der Sache. Sie lernen immer besser, nicht ihre Ehre zu suchen, sondern ihren Dienst zur Ehre des Herrn zu tun. Wir haben dieses Jahr schon über 30 Kinder in der Schule, die nicht aus unserm Waisenhaus, sondern aus der Stadt sind, und wir sind dankbar, daß uns der Herr die Gelegenheit gibt, auch mitzuwirken, daß sich diese Kinderherzen Ihm erschließen. Denn das ist doch ein Hauptzweck unserer Schule. Wir wollen die Schule in Bezug auf den Unterricht auf eine solche Höhe bringen, daß sie allen Anforderungen an eine gute Elementarschule entspricht, aber sie soll doch in erster Linie eine Missionschule sein, deren Haupt unser Heiland ist, dem alle und alles untertan sein muß.

Wollen Sie uns durch Ihre Fürbitte helfen, daß wir diesen Hauptzweck nie aus den Augen verlieren, und durch Ihre Gaben, daß wir die Schule auf eine solche Höhe bringen, daß sie zur Ehre unseres Herrn ein Segen für das Volk werde? Jahresbeiträge für die Schularbeit in Marasch bitte anzumelden bei Direktor Schuchardt, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstr. 151 (Mindestbeitrag

Wk. 100.—). Alle lieben Freunde und Mitthelfer unserer Arbeit im Orient grüße ich sehr herzlich.

Schw. Helene Stockmann.

Frau Spörri in Wan legt uns einen Knaben aus Herz und bittet, für denselben ein gutes Wort bei unseren Freunden einzulegen. Sie schreibt:

Wan, den 30. 10. 13.

Letztes Jahr hatten wir hier im Waisenhaus und in der Schule einen Jungen von Göghli, aus dem Dorfe, wo Schafen Garabedian Lehrer war. Die Eltern des Knaben, Asduag und Bedrosjan, lebten bis vor kurzem in geordneten Verhältnissen; im letzten Jahre kam aber das Unglück über sie. Die ganze Ernte, die draußen im Felde lag, verbrannte. Ein Nachbar rauchte während der Arbeit, das fiel ein Funken in den Weizen und aus einmal brannte alles lichterloh. Es konnte nicht gelöscht werden, da kein Wasser in der Nähe war. Dieses Vorkommnis war sehr traurig für die Familie wie für alle, die es betroffen.

Im vorigen Jahre war der Knabe auf Wunsch seines Lehrers, der einen Teil des Pflegegeldes für ihn bezahlte, bei uns im Waisenhaus. Als dieses Jahr die Schule wieder begann, kam er nicht wieder, da seine Eltern nichts zahlen können und sich sonst hier niemand findet, der für ihn eintreten könnte. (Sein Lehrer ist inzwischen zur weiteren Ausbildung nach Mesereh ins Seminar gegangen.) Schwester Käthe und die anderen Lehrer bedauern das sehr, da er fast der beste Schüler gewesen sei und auch sonst brav war.

Wäre es nicht möglich, für dieses Kind auf irgend eine Weise die Mittel zu bekommen, daß wir es wieder aufnehmen könnten in die Schule? (Pflegegeld Wk. 180.— p. a.) Frau Spörri.

Schwester Hansine Marcher hat ein ähnliches Anliegen. Sie schreibt:

Mesereh, den 27. 10. 1913.

Badmell Jeghohan hat ein Mädchen aus Urfa so sehr warm empfohlen und uns gebeten, daß wir sie so weit zu sorgen, daß sie das Seminar absolvieren kann. Bruder Ehmam fand es am besten, daß sie erst auf Probe kam und fandte ihr verschiedene Bedingungen. Sie ging auf alles ein und kam hier Anfang Oktober an. Sie hat die Oberstufe, Warsharan, beendet, es scheint aber, daß die Schule in Urfa etwas zurück ist; jedenfalls muß sie tüchtig arbeiten, um nächstes Jahr ins Seminar aufgenommen zu werden. Sie hat sich bis jetzt recht gut bewährt, was das Lernen und auch das Betragen anbetrifft, nur ist die Familie selber durchaus nicht imstande, etwas für sie zu tun. Das Mädchen heißt: Arakst Garokjan, sie ist in Urfa im Jahre 1898 geboren, und ihr Vater, der gestorben ist, war Färber. Sie hat vier Geschwister, die alle bei der Mutter sind. Ihr Vater wurde 3 Jahre vor seinem Tode plötzlich geisteskrank. Kein Arzt konnte ihm helfen, und da es hier keine Irren-Anstalten im Lande gibt, mußte er im Hause bleiben. Nach 3 Jahren verstarb er Selbstmord. Arakst mußte in dieser schweren Zeit ihrer Mutter zu

hause helfen und konnte die Schule nicht weiter besuchen. Die Familie war damals nicht unvermögend. Sie hatten 2 Weinberge und ein eigenes Haus. Nach und nach mußten sie alles verkaufen, um das tägliche Brot für die Familie zu bekommen. Mit Hilfe der protestantischen Gemeinde in Urfa machte Arakst die Mädchen-Schule der merikanischen Mission dort durch. Bis tief in die Nacht hinein sah sie oft bei ihren Handarbeiten, um ihrer Mutter zu helfen. (Pflegegeld Wk. 180.— p. a.) Hansine Marcher.

Musik, 9. 10. 1913.

Liebe Freunde!

Zu allererst gerichtlich, warmen Dank für jede Gabe für unsere Armen und Kranken, besonders dankt die blinde Gullu, die Sie so reichlich bedacht haben. Sie liegt zurzeit krank in einem Dorf; aber ich habe ihr etwas Hülfe hingeschickt und hoffe, daß sie bald wieder kommen kann, damit ich ihre Kleidung und Weizen für den Winter kaufen kann.

Es gibt viel Not in Musik, besonders ist die Zahl der Witwen, Waisen und Blinden groß. Außer uns helfen nur wenige.

In den letzten Tagen kamen wieder solche elende, sorgenvolle Armen, und ich sah hinein in so viel Jammer, und so viele bittere Tränen flossen, daß es mir selbst ganz weh zumute wurde.

Zuerst kam eine Frau, Peghsabeth, die erzählte, daß ihr Mann auf dem Weg nach Amerika in Marzelle krank geworden war und sie und ihre kleinen Kinder ohne jegliche Hülfe dastanden, und deshalb möchte sie fragen, ob ich ihr nicht Arbeit geben könnte. Man merkte gleich, daß sie nicht betteln, sondern arbeiten möchte. Es war ihr zu schwer, um Hülfe zu bitten; aber was sollte sie tun, die Kleinen waren hungrig zu Hause und der Winter naht. Als ich ihr Arbeit gab und etwas half, da fing sie an, etwas heller zu blicken und erhielt wieder Lebensmut.

Nachher kam die arme, arme Witwe Chame, deren Mann im Sommer so schnell starb und 7 Kinder hinterließ. Das älteste Kind ist gerade erwachsen, aber die vielen Kleinen! Sie dachte an den Winter und wie sie alle diese kleinen hungrigen Säuglinge sollte. Obgleich ich versuchte, ihr etwas zu helfen, blidete sie doch traurig in die Zukunft und einige schwere Tränen rollten ihr die Wangen herunter. Sie dachte wohl: „Was ist das für so viele, es reicht ja nur für 1—2 Wochen und was dann?“ Sie ist aus dem Dorfe Dapne, auf dem Wege nach Sajun.

Zuletzt kam noch der blinde Hepp, dem die Kurzen vor Jahren 38 Lira raubten, als er noch mit Stoffen handelte. Bis vor 2 Jahren hat er sich „durchgeschlagen“, aber jetzt sieht er fast gar nichts mehr. Er kann nichts mehr arbeiten und steht allein in der Welt. Jetzt ist er auf den Gedanken gekommen, daß er vielleicht in unseren Schulen als Gesangslehrer etwas verdienen könnte, da er 480 Lieder kann und so gerne singt. Er will doch so viel lieber arbeiten als betteln. Er ist aber ein Sonderling und die Kinder würden ihn nur auslachen, deshalb geht das nicht.

Diese Armen sind nur ein kleiner Teil von den vielen, die in Not und Kummer sitzen und keinen irdischen Freund haben.

Bitte, denken Sie an diese Armen und tun Sie, was Sie können.

Der Winter naht und ich brauche so nötig Unterstützung, um all den vielen Armen und Kranken helfen zu können. Bis jetzt hat der treue Herr immer Hülfe geschickt, und ich glaube, Er wird auch vieler Herzen für die Armen in Musik warm machen.

Mit den herzlichsten Grüßen verbleibe ich Ihre im Herrn treu verbundene und dankbare

Matthäus 25, 40.

Bobil Bidn.





Ein Blick in die Alltäglichkeit und darüber hinaus.

Im Schluß meines letzten Berichtes habe ich versprochen, ein anderes Mal mehr von Harunije zu erzählen, und es wird Zeit, dieses Versprechen einzulösen. Neun Monate sind verfloßen, seitdem wir damals unter solch düsteren politischen

Verhältnissen unseren Einzug in Harunije gehalten haben. Neun kostbare Monate, voll von nie wiederkehrenden Gelegenheiten, voll von Arbeitsmöglichkeiten, voll von menschlicher Unzulänglichkeit, voll aber auch von der unergründlichen Liebe und Geduld Gottes, voll von Seiner Vaterkreue über Groß und Klein. Keine weltbewegenden Ereignisse sind es, die wir heute zu vergleichen haben, wenn wir einen Rückblick tun auf die verfloßenen Monate; wir müssen uns daher damit begnügen, Blicke in die Alltäglichkeit eines Tag aus Tag ein sich mehr oder weniger gleichbleibenden Anstaltslebens zu tun. Wir wollen dabei auch versuchen, etwas tiefer zu blicken in den inneren Werdegang unserer 160 Knaben und Mädchen, da hört die Alltäglichkeit auf, ist doch ein jedes dieser Kinder eine Individualität, wie sie sich im ganzen Weltall unter den Millionen von Menschen zum zweiten Male nicht wiederfindet.

Alltäglich ist die Glocke, die jeden Morgen um $\frac{3}{4}$ Uhr die 160 Schläfer aus süßen Schlummer weckt. Da möchte manches so tun, als habe es nichts gehört und sich auf die andere Seite drehen, aber die Ruhe ist doch dahin, überall regt und bewegt es sich, und dazu kommt noch bei den Größeren das Verantwortlichkeitsgefühl, denn bis $\frac{1}{2}$ Uhr muß von den einen der Frühstückstisch gedeckt und das Essen aufgestellt sein, andere haben Zimmer zu reinigen, die gleich nach dem Frühstück gebraucht werden, wieder andere haben das Brot auszuteilen, und der Rest der Großen hat je ein Kleines zu waschen, zu kämmen und anzuziehen. Hinter all diesen Pflichten steht ein goldenes Muß, denn unerbittlich läutet um $\frac{1}{2}$ Uhr die Frühstücksglocke, und dann ist es zu spät, Versäumtes nachzuholen.

Da sitzen sie denn alle auf der Erde vor ihren niedrigen Tischen und essen immer je zwei aus einer Schüssel ihre Morgenuppe, die je nach dem Wochentag aus Erbsen-, Linsen-, Weizen- oder Reisuppe besteht. Zweimal in der Woche gibt es sogar Tee, was dann ein besonderes Vergnügen ist. Dem Frühstück schließt sich die allgemeine Hausandacht an. Beim Einsammeln aus dem Saal müssen alle Mädchen vor der Hausmutter noch einmal Kniee polstern. Es handelt sich darum, ob jedes sauber gewaschen und gekämmt ist, ob jedes seinen Kamm vorchriftsmäßig an einem Band am Halse hängen hat und zwar unter und nicht über dem Kieid, wie sie es so gerne tun; es handelt sich sogar darum, ob jedes seine Schürze anhat, denn nachdem kommt es auf ein Kleidungsstück weniger oder mehr nicht an. Nun wird der Befehlstrankschüssel von mir verlangt

und jedes Kind nimmt die mit seiner Nummer versehenen Beßen, Schaufeln und Aufwischmesser heraus. Nach drei-viertel Stunden muß Haus und Hof gereinigt sein, auch die Kleinen müssen beßen und Handlangerdienste tun. Alles ist in Bewegung, denn die Schulglocke ist ebenso unerbittlich wie die Frühstücksglocke. Überall wird nachgesehen und Dergeßenes und Schickseligemachtes gerügt und in Ordnung gebracht. Es sind ja Kinder, die arbeiten, und oft steht noch der Blick, oft auch der Wille, da hilft nur eine unermüdlige tägliche Aussicht. Jetzt kömt die Schulglocke, alles rennet, rettet, lächelt mit Keckheiten, Schreierleinern und Keckheitschreien nach dem Befehlstrank hin, denn jedes muß seine Sachen an Ort und Stelle aufhängen. Da ist auch schon die Befehlspolizei, bestehend in einer kleinen, etwa 11-jährigen Taubkumme, die die Schule nicht besuchen kann und nie und da im Hause hilft. Sie ist wohl taubstumm, aber ein selten kluges und aufgewecktes Kind, sie kennt alle Nummern der Kinder und weiß deren Eigentüme sonstig zu finden. Sie packt auf, bis alles am Plage ist, und schließt dann den Befehlstrank zu. Danach sucht sie noch einmal das ganze Terrain ab, und wenn irgendwo noch ein vergessenes Keckheitsblech liegt, dann bringt sie es mir, und die Nummer an dem Gerate verrät sofort den lässigen Besitzer, der zur Verantwortung und, falls es immer wieder derselbe kleine Fäulspatz ist, auch einmal zur Bestrafung gezogen wird.

Bis 12 Uhr ist es nun außer den Schulpausen ruhig im Hause und wir können ziemlich ungestört unseren Pflichten nachgehen. Manchmal hören wir das Getüppel kleiner Kinderläufe vor der Türe und wir wissen schon, wer da so ausdauernd anklopft, es sind die kleinen, noch nicht schulspflichtigen Kinder, ein derjames Gräppchen ist es, sie begehren Einlaß, um mit Dietrich zu spielen, oder sie meinen, daß sie hungrig sind und Brot haben wollen. Manchmal ertönt sich der Hunger aber auch auf mein Speckkammerchen, auf Röschen oder auf sonstige Süßigkeiten. Wer könnte dem kleinen Bettelvolk dauernd widerstehen? Sie haben ja keine Mutter, das ist es, was mich immer wieder so nachgiebig macht und mein Herz mit Mitleid und Liebe erfüllt. Die Stille des Vormittags wird auch manchmal unterbrochen durch das Eintreten eines Lehrers oder einer Lehrerin, die zum Hausvater oder, falls es ein Mädchen ist, zur Hausmutter kommen. Sie bringen irgend einen faulen Schüler, der, auf frischer Tat ertappt, nun den Lohn seiner Faulheit ernten soll. Da braucht es Ruhe, Ernst und Liebe, um jedesmal das Rechte zu treffen, manche lassen sich durch Liebe bessern, manche brauchen Ernst und Strenge; wie wichtig ist es da, die Kinder genau kennen zu lernen!

160 hungrige Kinder versammeln sich um 12 Uhr um den gedeckten Tisch mit den dampfenden Schüsseln. Da gibt es nun wieder je nach dem Wochentag Reis- oder Bulgurpudding, Kiste (aus Fleisch und gekochtem Weizen geformte Kugeln), Fleisch und Gemüse oder auch eine aus Mehl und Traubenjaß hergestellte Mehlpeise. Wie groß ist die Güte Gottes, die Jahr aus Jahr ein dieselbe heimatlosen Kleinen den Tisch deckt. Nach dem Essen geht es bei den Mädchen an ein allgemeines Haarekämmen, die Morgenfrisur ist längst verwahrt und verworben. Wanda ein Strampelpeter zieht das Spiel dem Kämmen vor und glaubt sich in der hintersten Schulkasse sicher vor den Augen der Hausmutter; aber siehe da, es ist nicht gegliedert, sie wird erdet und zur Verantwortung gezogen. Nach dem Kämmen darf sich alles dem fröhlichen Spiel hingeben, und

das geschieht nun auch in ausgiebigster Weise. Unser Blick gleitet von der das Haus umgebenden Veranda hinunter auf die große Schar. Da sind doch einige darunter, die bei aller Ausgelassenheit auch andere Stunden kennen, Stunden ernstlichen Nachdenkens, wo heilige Entschlüsse gefaßt werden, aber auch Stunden der Lieberlagen, wo auch diese Kleinen es erfahren müssen, daß in unserm Fleisch und Blut nichts Gutes wohnt. Da ist die wilde, laute und vorlaute Paramjem; es war kurz vor Ostern, als ich sie fragte: „Nun, freust du dich auf Ostern?“ Wiber mein Erwarten zog ein Schatten über das Gesicht und langsam und bedrückt kam es heraus: „Meine Sünden lassen mich nicht zur Freude kommen, sie drücken mich, sonst wollte ich mich schon freuen.“ Ich verweise den Wildfang Hebevoll auf den treuen Heiland, der alle ihre Sünden getragen hat. Ein anderes kommt eines Tages strahlend mit seiner Puppe an und sagt: „Ach, Mairiki, die Lehrerin hatte mit meine Puppe weggenommen, weil ich in der Stunde damit gespielt hatte, o ich war so traurig und hat Gott, daß er der Lehrerin doch das Herz lenken möchte, daß sie mit meine Puppe wieder-

seinen Gott kettet.

Doch wir müssen wieder zurück ins Alltagsgetriebe. Die am Nachmittag stattfindende Schul- und Lernstunde ist zu Ende, auf der Knabenseite ertönt die kleine Glocke, sie ruft die Knaben zum Appell zur Arbeitseinteilung. Es gibt Schutt abzutragen, Holz zu sägen, etwa den Kistenraum aufzuräumen oder Bretter wegzutragen. Ein Trupp Kleiner wird zum Reis oder Weizen auslesen kommandiert. Die Mädchen haben sich unterdessen in die Handarbeitsstunde, ins Fleckzimmer oder zum Fensterputzen begeben. — Ich kann nicht sagen, wieviele Fenster es in dem langen, drei Stockwerke hohen Hause gibt, aber es sind deren eine Menge, die von Kinderhänden gereinigt werden müssen. — Oftmals gibt es noch Wolle zu waschen oder zu zupfen und was dergleichen Arbeiten in einem solch großen Hause mehr sind. In der heißen Jahreszeit erwartet aber die Kinder nach beendeter Arbeit noch ein besonderes Vergnügen. Dieses Frühjahr wurde im Garten ein kaltes Bad gebaut, in dem nun die 160 heißen und staubigen Menschenkinder Abkühlung und Erfrischung finden. Die

Badeglocke ertönt, es ist Musik für die Ohren der Kinder; wie schnell ist die erste Abtheilung mit den Handtüchern in der Hand zur Stelle, da braucht es keine Rüge wegen zu späten Erscheinens, lieberhaltete Eile ergreift die Glücklichen, die den Anfang machen, und bald hören wir das Gewandze und Gepfätscher im Bad. Tapfer sind sie, das muß man ihnen lassen; das Wasser ist etwas kalt, es ist Leitungswasser, aber das hindert die Kinder nicht, sofort



Ferienfreuden im Weissenhausgarten.

hineinzuspringen, wer von der Treppe hineingeht, wird mit leidig belächelt. Ein kleiner Fünfjähriger, Brand mit Namen, springt blindlings, ohne jemandem ein Wort zu sagen, in das weit über seinen Kopf gebende Wasser, er denkt, es wird mich schon jemand fangen. Oftmals geht er unter und wird lachend herausgezogen, nur am schließlich wieder hineinzuspringen. Aufstößt tut auch hier net, nicht zum wenigsten wegen verschiedener solcher kleiner Waghelste, die noch lange nicht im Wasser stehen können und trotzdem hineinspringen. Bei dem allgemeinen Jubel könnte es einmal vorkommen, daß solch ein Kleiner nicht beachtet wird und untergeht; darum ist stets ein Lehrer oder eine Lehrerin dabei. Die Großen helfen sich um den Vorzug, die Kleinen haben zu dürfen, in der Hoffnung, ihre eigene Badzeit dadurch um das Doppelte verlängern zu können. Die Abendrotglocke, die um 5 Uhr klingt, macht all dieser Dilettantigkeit ein Ende und führt Groß und Klein zusammen zur Lieblingsmahlzeit. Sie besteht aus Obst und Brot, und das erzieht die Kinderherzen. Je nach der Jahreszeit gibt es Apfelsinen, Traubensüßigkeiten, Rosinen, Nüsse, Mandelbrennen, Aprikosen, Feigen, Melonen oder Weintrauben. Nach dem Abendbrot darf gespielt werden,

hineinzuspringen, wer von der Treppe hineingeht, wird mit leidig belächelt. Ein kleiner Fünfjähriger, Brand mit Namen, springt blindlings, ohne jemandem ein Wort zu sagen, in das weit über seinen Kopf gebende Wasser, er denkt, es wird mich schon jemand fangen. Oftmals geht er unter und wird lachend herausgezogen, nur am schließlich wieder hineinzuspringen. Aufstößt tut auch hier net, nicht zum wenigsten wegen verschiedener solcher kleiner Waghelste, die noch lange nicht im Wasser stehen können und trotzdem hineinspringen. Bei dem allgemeinen Jubel könnte es einmal vorkommen, daß solch ein Kleiner nicht beachtet wird und untergeht; darum ist stets ein Lehrer oder eine Lehrerin dabei. Die Großen helfen sich um den Vorzug, die Kleinen haben zu dürfen, in der Hoffnung, ihre eigene Badzeit dadurch um das Doppelte verlängern zu können. Die Abendrotglocke, die um 5 Uhr klingt, macht all dieser Dilettantigkeit ein Ende und führt Groß und Klein zusammen zur Lieblingsmahlzeit. Sie besteht aus Obst und Brot, und das erzieht die Kinderherzen. Je nach der Jahreszeit gibt es Apfelsinen, Traubensüßigkeiten, Rosinen, Nüsse, Mandelbrennen, Aprikosen, Feigen, Melonen oder Weintrauben. Nach dem Abendbrot darf gespielt werden,

im Sommer ist es dann so schön kühl auf dem Hof, und in dieser Zeit geschieht es mit wahrem Feuerwerk. Die Jungen namentlich sind erfindersch. Staunend nehmen wir ihnen bald eine regelnde Säge aus Miniature, bald aus Steinen rund behauene Kugeln, bald ein Wägelchen, einen Drachen, eine Armbrust oder tadellos funktionierende Hantelpumpe aus der Hand, um sie zu bewundern. Mit den geringsten Hilfsmitteln verfertigen die geschickten Knabenbände diese Spielzeuge. Um 1/2 7 Uhr läutet die sogenannte „Mille Glöcke“, die Kinder dürfen weiterspielen und sich beschäftigen, aber ohne Lärm, es darf von da an nur noch leise gesprochen werden. Wir Erwachsenen begrüßen diese Glöcke manchmal mit einem Seufzer der Erleichterung, die Kinder sicher nicht, aber es schadet ihnen auch nichts, wenn sie lernen, sich zu beherrschen, das Leben wird es später noch in ganz anderem Maße von ihnen verlangen. Sie sind ja Kinder der Fremde im eigenen Lande, eingeengt und bedrückt von einem Volk, das anders denkt, anders fühlt und anders glaubt als sie, und das doch die Herrschaftsgewalt über sie hat und dem sie sich unterworfen haben.

Um 7 Uhr ist die Abendandacht, sie findet getrennt statt für Knaben und Mädchen und bietet Gelegenheit, etwas persönlicher mit den Kindern zu reden. Um 8 Uhr ist es stille geworden im Haus, tiefe Ruhe breitet sich aus nach all dem Lärm und Getriebe des Tages, das Auge Gottes aber wacht über uns im fremden Lande, inmitten eines fanatischen, grausamen Volkes, den Anbetern Mohammeds, des falschen Propheten, immer dringender, immer heiser wird das Fiehn der Kinder Gottes um die Befreiung der Völker des Islam aus den eheernen Ketten, in die Satan sie gelegt. Wir stecken die Zetspföcke weiter und warten sehrenden Herzens auf den Tag, an dem Jesu Liebe das Herz dieses Volkes zerbricht und viele von ihnen auf ewig an ihren Erlöser bindet.

A. von Dobbeler.

In Seinem Dienst.

Im Knabenwaisenhaus Bethscharum gibt es gar viel verborgenen, köstlichen Dienst für den König Jesus. Er hat dort Seine Schar von kleinen und großen, echten irdischen kernigen Buben, die Er liebt und für die Er besorgt ist Jahr um Jahr mit unermüdlicher, unendlicher Langmut und Geduld. Wir Menschen werden schnell müde, wenn's jahraus jahrein dieselbe Liebe, den gleichen Elser für die alte Arbeit zu zeigen gilt. Aber Jesus ist so ganz anders; bei Ihm jubelt man: O Gotteslieb, so voll und frei, von alters her und immer neu, und tatsächlich mit immer neuer Liebe liebt Er. Sei es der kleine Hagop, der mit tränenüberströmtem Gesicht und scheinbar untörichtem Herzen am Tor steht, weil seine Mutter zu arm ist, um ihn für einige Ferienwochen bei sich aufnehmen zu können, oder sei es jener 14jährige Bub, der eben mit einigen anderen zusammen die Hofsauna, einmal Lehrer werden zu können, für immer begraben hat (da in einem Waisenhaus das Geld nicht ausreicht, müssen viele der Knaben Handwerker werden), oder sei es jener Sohn des Hauses, der noch immer nicht, obgleich er schon erwachsen und ein vorzüglicher Lehrer geworden, den Heiland finden konnte und deshalb, wozu er auch seine Blinde richtet, nichts als Dunkelheit sieht, — Jesus liebt sie alle mit Seiner unendlichen Liebe. Dem kleinen Hagop schickte Er schnell eine der Schwestern; sie nahm ihn in ihre Arme, herzte und küßte ihn, nähte ihm

in sein Kleidchen eine Tasche, die Wonne der Kleinen, schenkte ihm Bildchen und erzählte ihm vom schönen Weinberg, wofür er bald fröhlich spielend die Ferien verlieren werde, und Hagop ist getroffen. Dem anderen, der seine Zukunftspläne daran geben mußte, hat der Heiland mit dem Leid einen tiefen Segen gegeben; der Knabe steht ernster und gereifter aus als vorher, und wer kann wissen, wie herrlich Gott seinen Lebensweg gestalten wird. Und für jenen, der noch immer nicht Jesus finden konnte, hat Er im Waisenhaus eine Gebetsmacht bereit, der es gelingen wird, ihm den rechten Helfer und Heiland zu zeigen.

Wie groß und mannigfaltig ist Gottes Liebe im Knabenwaisenhaus.

In welchem Maße wird es auch wieder am Weihnachtsfeste offenbar werden, wie Gott liebt? Wir schauen auf und wir bitten Ihn: „Schenk' auch in diesem Jahre Jubel und Freude für Deine Bubenschar, schenke helles Jawozen im Glanz des Weihnachtsbaumes!“ Wie freu ich mich, daß ich dabei sein darf! Wer will mit uns hier drinnen vereint verborgenen Dienst tun? Wer möchte sich dem König Jesus zur Verfügung stellen? Wir haben Sein köstliches Wort: „Der Vater, der ins Verborgene siehet, wird dir's vergelten öffentlich.“

Schw. Marie Timm.

Wir warnten schon verschiedentlich vor angeblich für Armenien kollektierenden Armeniern, bezw. Syrern und tun das heute nochmals mit besonderem Hinweis auf Nisan Stephan, der in weiten Kreisen der Gemeinschaften auch als Evangelist bekannt ist. Da er in keiner Weise das liebt, was sein Mund predigt, sollte man ihm keine Gelegenheit zum Auftreten geben. Meinen Vorschlag, seine Sache vor einem Kreis von Brüdern zu besprechen, übergeht er und man kann das unter den obwaltenden Umständen gut verstehen.

Dir. F. Schuchardt.

Brief-Kasten

Einzahlungen und Anfragen wegen der Briefkasten Kinder an Schw. Elisabeth von Dobbeler, Wernigerode a. H., Tiergartenstraße 3.

Briefkastenkind 14. K. III. 11.

Wieserei, den 8. Sept. 1913.

Meine lieben Wohltäter!

Wie freute ich mich, von Ihnen Nachricht zu erhalten, nun will ich Ihnen auch von hier berichten. Ich bin in die Ferien gegangen und habe viel Freuden genossen. Jeden Morgen ging ich in den Garten und pflückte Blumen und sagte, wenn Ihr doch hier wäret, daß ich sie Euch geben könnte und Ihr Euch freutet. Meine Schwester und ich blieben 8 Wochen dort. Ich betete jeden Tag besonders für Euch, die Ihr schreibt, daß die Dorskünde Eurer Bibelschule krank ist. Ach, jeden Morgen und Abend bete ich, daß sie gesund werde. Immer denke ich daran.

Heute ist Montag und wir haben am Morgen Erbsensuppe gegessen und waren sehr frohlich. Pastor Lohmann kam hierher, und alle großen Mädchen sind ihm mit einem Wagen entgegengefahren. Er blieb einen Monat hier. An jedem Abend hielt er Versammlungen und sie machten großen Eindruck auf mich. Beim Abschied erzählte er uns allerlei Geschichten, ich habe verschiedene davon ganz gut behalten. Die erste handelte von einem Krug, die zweite von einem Saft, die dritte von einer Flasche, die vierte von zwei Kranken, und die andere habe ich vergessen.

Meine lieben Wohltäter, man hat angefangen die Soldaten zu sammeln, von 15 Jahren an bis zu 41 Jahren führen sie sie weg.

Ich lasse alle herzlich grüßen. Ich möchte einen Bibelspruch schreiben, damit meine „Schwestern“ ihn lernen: Seid fleißig, so halten die Einheit im Geist durch das Band des Friedens. Ein Leib und ein Geist, wie Ihr auch bezeugen seid auf einerlei Hoffnung Eures Berufes. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. Eph. 4, 3, 4—5. Gute Nacht!

Ich bleibe auf Euren Brief wartend Euer Kind

Sarmantucht.

Wir sagen all den lieben Freunden, die so liebe Briefe schicken, unsern herzlichsten Dank und bitten sie, weiter viel für Sarmantucht zu beten, da sie jetzt manche Schwierigkeiten in Schule und Haus macht. Mit diesem herzlichem Dank

Ihre

Monika Knak.

II. K. 6.

Musch, 8. 10. 13.

Liebes Fräulein von Dobbeler!

Samson ist ein lieber, gehorsamer Knabe, er hat auch den Heiland lieb, soweit er's versteht. Ich habe viel Freude

an ihm und seinem Bruder Garabed. Diese beiden werden rechte Streiter Jesu werden. Die Mutter ist sehr arm und krank, ich möchte sehr für sie bitten. Sie hat keine Kleider und kein Bett. Sie kam zu mir und zeigte mir ihre Wunden am Körper, ich frag sie, woher das komme. Da erzählte sie mir, sie habe so furchtbare Schmerzen gehabt, deshalb hätten die Nachbarn sie gebrannt, das wäre sehr gut. Die Arme hatte den ganzen Rücken voll Wunden. Wie ich höre, fällt sie auch oft ins Wasser und in das Feuer, sie hat die Fallkrankheit. Gebenken Sie weiter des lieben Samson und seiner armen Mutter. Bitte beten Sie auch für mich und für die ganze Arbeit. Wir brauchen Ihre Gebete, damit wir hier Stege erkämpfen. Wir sind hier umgeben von einer finsternen Nacht. Much leidet Sohom und Gomorra. 2. Kor. 4, 7 ist heute unser Abschnitt. „Wir haben aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß die überschwengliche Kraft sei Gottes und nicht von uns.“ Es geht durch Demütigungs- und Zerkleinerungswege, daß man sich seiner Armut und Ohnmacht stets bewußt bleibt. Einen armen Scherben kann der Meister füllen mit Seiner Kraft.

In Ihm verbunden grüßt Sie

Schw. Christiane Dürer.

Wernigerode, Tiergartenstr. 3.

Den lieben Freunden nah und fern einen warmen Segensgruß für das neue Jahr! Auf wieviel gütige Durchhilfen und Gnadenbeweisungen unseres Gottes kann wohl jeder von uns „Briefkasten-Freunde“ zurückblicken. In allem, was es auch sein mag, wenn es uns auch nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein scheint, dürfen wir doch die gütige Hand unseres Gottes im Glauben und Vertrauen und dermaßenst im Schauen sehen. Er hat ja immer nur Gedanken des Friedens mit uns.

Und darum wollen wir uns auch als ein Bund solcher Menschen zusammenschließen, die im gegenseitigen Vertrauen vorwärtsgen und die mit Freunden dem dienen, der sie freigemacht hat vom Dienst des vergänglichsten Weisens. — Wir wollen trenn sein auch in unserer Briefkastenarbeit und auch da viel erwarten und viel erbitten für unsere lieben Kinder.

Treu verbunden Ihnen allen und mit besonderem Gruß auch allen meinen lieben kleinen Freunden

Ihre dankbare

Schwester Elisabeth v. Dobbeler.





Kinder-Ecke

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke
an Schw. E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

Unser großer Garabed.



Ihr werdet Euch heute wundern, wenn ich Euch ein großes Kind vorstelle, für welches Ihr schon zwei Monate gesorgt habt. Wir nehmen nämlich meistens erwachsene arme Kranke auf, die von den Dörfern hierher kommen, um behandelt zu werden. Euer Pflegekind ist aus dem Dorfe Pertach und kam zu uns auf folgende Weise:

Eines Tages kamen seine Mutter und eine andere Frau zu mir, um mich zu bitten, nach dem Dorfe Pertach zu kommen, um Garabed zu besuchen, der vor zirka 2½ Monaten in das eine Bein geschossen worden war und sehr elend und krank war. Es war Ende März und der Schnee lag noch tief. Ich sagte, die Dörfler möchten ihn doch auf einem Schlitten zu mir bringen, damit ich sehen könnte, ob ich ihm helfen könnte oder nicht. Wenn Hoffnung auf Heilung da wäre, würde ich ihn hier behalten, wenn nicht, müßten sie ihn wieder zurückfahren.

An einem Abend, als ich von einigen Krankenbesuchen nach Hause kam, sah ich, daß im Wartezimmer ein junger Mann lag. Seine Mutter stand neben ihm. Die vier Männer, die ihn gebracht hatten, waren wieder mit dem Schlitten heimwärts gezogen, damit ich ihn nur ja nicht zurückschicken konnte. Na, da war nichts zu machen, ich mußte ihn behalten. Er sah auch so elend und krank aus und stöhnte unaufhörlich. Die Mutter erzählte, er habe weder Tag noch Nacht Ruhe.

Das kranke Bein war in eine Schafhaut eingepackt — in dieser Gegend ein sehr beliebtes Mittel. Die Haut war schon einige Tage alt und noch schrecklich. Ich ließ sie gleich hinauswerfen. Die Fußwunde war eng, aber sehr tief, und das Bein war geschwollen und eiterte sehr. Bei einer Hochzeit im Dorfe war das Unglück passiert. Die Dörfler amüsieren sich bei solchen Gelegenheiten gern mit Schießen, und aus Versehen hatte ein junger Mann Garabeds Bein getroffen. Dieser junge Mann hatte schon alles Mögliche versucht lassen und viel Geld für Behandlung und Medizin ausgegeben, aber es war nur schlimmer geworden. Die klugen Männer und Frauen hatten allerlei Schmutz darauf ge-

schmiert, wodurch die Wunde natürlich nur schlimmer wurde.

Eines Tages hatten sie aus einem anderen Dorfe einen Mann geholt, der besonders klug sein sollte. Er sagte aber: „Bei solch einer Wunde kann ich nichts machen, aber in Mutsch ist der deutsche Doktor, der versteht solche Wunden zu behandeln.“ So ist er dann zu uns gekommen. Hoffnungsvoll sah die Sache ja nicht aus, aber sie haben so lange gebeten, bis ich sagte: „Wir wollen einen Versuch machen“. Es schien ja, als ob uns der Heiland den Garabed geschickt hätte.

Die Trennung von seiner Mutter war ihm sehr schwer. Er hat wie ein Kind geweint, doch dauerte es nicht lange, so fühlte er sich ganz wohl bei uns. In den ersten Wochen waren die Schmerzen besonders abends und nachts sehr groß. Er behauptete immer, sie würden weniger, sobald ich neben ihm säße. Dann sagte er: „Die Schmerzen haben Angst vor dir. Sie verschwinden, wenn du kommst.“ Ich erfüllte dann auch oft seine Bitte.

Eines Abends, als ich bei einer kranken Frau war, hatte Garabed den ganzen Verband abgerissen; als ich nach Hause kam, hielt ich ihm sein Unrecht vor, da antwortete er: „Aber Mutter, ich hatte ja solche Schmerzen“. Er dachte wie so manches Kind, die Schmerzen würden nachlassen, wenn erst der Verband ab wäre. Nach und nach ging es ihm aber besser, und wenn er keine Schmerzen hatte, war er so vergnügt und lachte und erzählte allerlei drollige Geschichten vom Dorfe. Sobald ich von draußen in den Flur trat, hörte ich Garabed aus dem Krankenzimmer rufen: „Mairig, Mairig, komme zu mir.“

Garabed ist 19 Jahre alt und schon 1 Jahr verheiratet, aber er ist noch wie ein Kind. Wir haben oft viel Spaß mit ihm. Er hat vom Dorf seine Holzflöße holen lassen und pfeift, was er nur kann, und ist sehr vergnügt. Die ersten Wochen aß und schlief er fast nicht und sah so elend aus. Aber jetzt ist er tüchtig und schläft die ganze Nacht durch und sieht aus wie die Gesundheit selbst.



Der geheilte Garabed.

Die Schußwunde ist am Oberschenkel, nahe beim Knie, und er konnte lange das Knie nicht ausstrecken. Er hatte große Angst, daß er sein ganzes Leben ein Krüppel bleiben müßte. Jetzt aber kann er gehen und

stehen. Doch mag ich nicht, daß er das Bein so viel gebraucht, ehe die Wunde ganz geheilt ist.

Letzten Sonntag, als wir in der Kirche waren und nur ein großer Knabe bei ihm war, hat er mir einen Streich gespielt. Ohne Erlaubnis ging er die Treppe zur zweiten Etage hinauf, um sich das Haus anzusehen. Die Lust, sein Bein zu probieren, war zu groß gewesen. Ich war ihm nachher böse. Das durfte er doch nicht tun, es hätte ihm so schaden können. Aber er lachte so vergnügt und meinte, das Bein täte gar nicht weh. Jetzt hoffe ich auch, daß er in 2—3 Wochen gänzlich geheilt sein wird.

Garabed ist sehr dankbar für alles, was wir an ihm tun durften. Er ist ein lieber, offener junger Mann, der am liebsten bei uns bleibe und weiter lernen möchte. Aber er ist arm und hat Mutter, zwei kleine Brüder und seine Frau zu versorgen, da sein Vater schon lange tot ist. Jetzt, wo Garabed auch noch so lange krank gewesen ist, haben sie es recht schwer. Sie besitzen zwei kleine Felder und einen kleinen Weinberg, doch ist jetzt niemand da, um zu säen und zu graben. Auf meine Bitte haben sich zuletzt einige von den Dörflern hergegeben, um den Weinberg umzugraben. Garabeds Mutter hat auch mitgeholfen. Im Herbst will er uns von seinen Trauben schicken, so viel wir nur haben wollen, und wenn Ihr hier wäret, so würden wir im Herbst zusammen einen Ausflug nach Garabeds Weinberg machen und uns dort über seine Heilung freuen, aber Ihr seid ja leider so weit fort.

Wir haben sehr viel für Garabed gebetet, und der treue Heiland hat ein Wunder getan, und wieder geholfen. Das was Menschen unmöglich erscheint,

das kann Er tun, wenn wir Ihn bitten und Ihm vertrauen. Da Garabed lesen und schreiben kann, hat er hier viel in der Bibel gelesen, und er hört sehr gerne, wenn ich mit ihm lese und spreche. Er möchte jetzt ein neuer Mensch werden. Die biblischen Bilder liebt er sehr und kann jetzt ganz hübsch erzählen. Ich habe die Hoffnung, daß Garabed noch ein Kind Gottes wird und ein Nachfolger des Herrn Jesus.

Ihr, meine lieben, kleinen Freunde, habt auch treu mitgeholfen und für ihn gesorgt. Betet auch mit uns, daß wenn Garabed auf sein Dorf zurückkehrt, er dort ein Segen sein kann. Ich danke Euch herzlich und bitte, daß Ihr weiter mithelft. In Misch gibt es so viele große und kleine Kranke, die Hülfe brauchen. Auch herzlichen Dank für das Weihnachtsgeschenk, womit wir einige Kranke erfreuen konnten. Der Heiland segne Euch weiter!

Viele herzliche Grüße von Eurer

Schw. Bobil Björn.



Ein neues Jahr.

orchen kam zur Mutter gelassen, um ein neues Schulheft zu erbitten. Das alte war gerade voll geworden, es ging gar nichts mehr hinein. Beschämt sah sie auf die Mutter, die „das alte“ zur Hand genommen und langsam und traurig darin blätterte.

Was möchte sie zu all den Fehlern und zu den vielen Tintenklecksen sagen, die fast jede Seite verunzierten?

„Lorchen, wir wollen ganz neu anfangen,“ sagte jetzt die Mutter freundlich. „Jetzt sind die Blätter alle so schön weiß und sauber. Wir wollen diesmal mehr Freude haben, wenn das Heft voll ist.“

Wer von uns wollte nicht auch das neue Jahr ganz neu anfangen? Das alte ist jetzt zu Ende mit all seinen Fehlern und Flecken, und wir kommen und bitten: „Heiland, vergiß und schenke uns ein ganz neues Jahr, in dem wir es besser lernen, Dir zu dienen und zu gehorchen.“

Auch der Garabed möchte ganz neu anfangen. Wir wollen recht treu an ihn denken. Er und alle unsere Kinder in Armenien danken Euch recht herzlich für alle Liebe im vergangenen Jahr und bitten um neue Liebe im neuen Jahr.

Es wünscht Euch ein frohes Weihnachtsfest und ein gesegnetes neues Jahr

Eure

Schw. Elisabeth Schrenk,
Bethel b. Bielefeld, Bethelweg 47.



Aus der Missions- und Erweckungsbewegung.

Bei den Allerärmsten.

Don Miss. G. v. Bobelschwingh.

Gestern abend waren unsere Ausfägigen noch einmal um den brennenden Weihnachtsbaum versammelt. Unser Cedernbaum mit seinem zarten, durchsichtigen Grün hatte schon am ersten Weihnachtstage gebrannt, als wir mit den Ältesten und den Posaunenbläsern und vielen Gliedern der Gemeinde, die die Geschenke trugen, nach Hekalungu, dem Dörfchen unserer Ausfägigen, nicht weit von Höhenriedenberg (Ostafrika), gezogen waren. Aber damals war es helles Mittagslicht gewesen, so daß wir kaum einen Eindruck von den brennenden Lichtern hatten. Darum hatten wir verabredet, wir wollten den Baum noch einmal im Dunkeln anzünden. So wanderte ich denn gestern in der Abenddämmerung noch einmal nach Hekalungu hinüber. Schon von weitem hörte ich die Stimme unseres Ephraim, der von Dschagga drüben am Kilimandscharo stammt und der uns von den Leipziger Missionaren zur Pflege übergeben wurde. Er hockte auf der Erde und sang durch die stille Abendluft: „Ihr Kinderlein kommet, o kommet doch all“. Petro aber, unser ausfägiger Küster, kam geschwind, als sonst den kleinen Kapellenhügel heraufgeschritten, um seines Amtes zu warten. Eine Türe hat unsere kleine Ausfägigenkapelle nicht. Aber an jeder der beiden Langseiten hat sie eine Öffnung, durch die man in die Kapelle eintritt. In der Mitte der einen Öffnung stand Petro und schwang die große Kugelhocke, deren heisere Stimme so gut zu den heiseren Stimmen unserer Ausfägigen paßt. Während er noch läutete, zündete er die Lichter an, und je mehr Lichter aufleuchteten, desto heller glänzten die gelben Papiersterne, die aus der Heimat kamen. Zwei Lichter aber brannten auch unter dem kleinen Kreuzifix, das an der Schmalseite der Kapelle hängt. Die Lichter waren mit ein paar Haltern auf dem schmalen Pappstück unter dem Kreuzifix festgeklemt, das in afrikanisch die Aufrichtigkeit trägt: „Wir haben seine Herrlichkeit“.

Inzwischen hatte Petro zu Ende geläutet, und nun kam einer nach dem andern geschnitten, trat gebückt ein, um nicht an das weit überlebende Lambadach zu stoßen, und hockte auf den niedrigen Bänken nieder, deren Füße in den Lehm Boden gerammt sind. Wenn wir uns sonst in der Kapelle versammeln, so bleibt wohl der eine oder der andere

unserer Ausfägigen, der sich besonders elend fühlt, zurück, aber heute fehlte keiner. Sie kamen alle, 12 Männer und 5 Frauen, aus 8 verschiedenen afrikanischen Stämmen, mit 8 verschiedenen Sprachen. Manche sind erst kürzlich gekommen und zeigen noch geringe Spuren ihrer Krankheit. Bei anderen hat die Krankheit schon ihre tiefen Furchen gezogen. Bei unserem stillen Kiongo hat in der vorletzten Nacht, ohne daß er es merkte, eine Ratte an der letzten Zehe genagt, die ihm übriggeblieben ist, und nun hinkt er auf seinen armseligen Stümpfen heran.

Kiongo wird vielleicht der erste sein, der weiterziehen darf in das Land, wo es keinen Ausfag mehr gibt. Sobald er sich hinsetzt, sinkt ihm der Kopf auf die Knie, so matt ist er und zum Sterben müde. Und der alte Utemo und der junge Aufstuhella und unsere treue Eliasbeth haben, so weit Menschenaugen sehen, auch nicht mehr weit hin. — Doch was schadet uns der Tod? Wir singen ja so fröhlich, wenn auch mit matten Stimmen, aber mit frohlockendem Herzen: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Welt ging verloren, Christ ist geboren! freue dich, freue dich, o Christenheit“. Und als wir ausgesungen hatten, sprachen wir miteinander über die Weihnachtsfreude. Wir ließen alle die Liebesgaben, die aus der Heimat gekommen waren, noch einmal an unseren Gedanken vorüberziehen: die warmen Decken und die festen Kittel und die schönen Jacken und die Umschlagetücher und die Mundharmonikas und auch die festen Kisten mit dem Deckel und dem sicheren Schloß daran, in denen jeder seine Sachen gegen Ratten und Schmutz und allerlei Unordnung schützen kann. Aber so groß die Freude darüber auch war, so war es doch allen klar: die Kleider vergehen, die Jacken zerreißen, die Kisten werden morsch, die Harmonikas verrosten, und die Lippen, die jetzt noch ein wenig Harmonika spielen können, wie bald sind sie vielleicht vom Ausfag zerfressen. Darum brauchen wir eine größere Freude, die nicht vergeht. Und gottlob, wir brauchen sie nicht nur, wir haben sie auch. Das ist der große Vorzug von uns Armen in Hekalungu. Wie viele Tausende aus den acht Stämmen, aus denen wir hier versammelt sind, haben Kleider und Dief und Haus und Gesundheit; aber was wir Armen von Hekalungu haben, das haben sie doch nicht. Wir haben den Heiland



und wollen uns Seiner freuen und sollen gewiß sein, daß Er über ein Kleines alles, alles wohl macht. Denn Er macht es so, wie jener treue Schambala es macht, an den wir uns erinnern, der mit seinem schwachen Freunde zusammen, jeder mit seiner Last, einen hohen Berg hinaufstieg. Unterwegs brach der Schwache mit seiner Last zusammen und konnte nicht weiter. Und so ging der Starke mit seiner Last auf dem Kopfe voran, trug sie bis auf die Höhe des Berges und eilte zurück, um auch die Last seines Freundes zu holen. Und dann kam er zum dritten Male und legte seine starken Arme unter seinen Freund und trug auch ihn den Berg hinauf. Wessen Ebenbild dieser treue Freund war, darauf brauchten wir uns nicht lange zu besinnen und konnten uns von Herzen des großen, himmlischen Freundes freuen, der zu Weihnacht auf die Erde heruntergestiegen ist, um alle unsere Last zu tragen und uns selbst auf seine sicheren Arme zu nehmen, wie eine Mutter ihr schwaches Kind, und uns hinaufzutragen, immer höher und höher, bis wir oben sind im ewigen, schönen Vaterhaus. Da liegt dann alles tief, tief unter uns: Ausatz und Herzeleid und Sünde und Schuld.

Aber nun dürfen und müssen wir auch danken. Sagt man doch auch hierzulande, wenn man etwas geschenkt bekommt: Dank, Dank, oder in afrikanisch: „Hongela, Hongela.“ Und wenn es recht gedacht ist, dann kommt es nicht nur von den Lippen, sondern aus dem Herzen: Hongela, Dank! Dank den lieben Freunden in der feinen deutschen Christenheit, die so treulich und reichlich zu Weihnacht an uns gedacht hatten. „Dank, Dank“ sagen wir Dir vor allem, du herrlicher, großer Gott, daß Du uns Arme so reich gemacht hast, durch Deinen lieben Sohn; und nun wollen wir Dir gern dadurch danken, daß wir Dich mit brennendem Herzen wieder lieben und uns untereinander auch. Und als wir uns noch einmal die brennenden Lichter am Cedernbaume anschauen und uns vornehmen, wir wollen sie mit ihrem hellen, fröhlichen Glanz doch nicht vergessen, da ist uns ein: Wir wollten sie einmal zöhlen. Und siehe da, als wir nachzöhlten, da brannte für jeden von uns gerade ein Licht am Weihnachtsbaum. So nahm denn jeder, der noch ein Licht halten konnte, ein brennendes Licht in seine Hand, zum Zeichen dafür, daß wir uns vom Weihnachtsbaum her brennende Herzen mitnehmen wollten. Wir sangen noch unser Lieblingslied: „Gott ist die Liebe“, und dann sog jeder mit seinem brennenden Licht in die dunkle, warme, stille Sommernacht hinaus, die Männer in ihre Hütten und die Frauen in ihre Hütte. Sonst, wenn wir nach unserer kleinen Feler in der Kapelle auseinandergehen, bleibt bald dieser, bald jener stehen, weil er noch ein besonderes Anliegen hat. Heute war kein Wunsch übriggeblieben. Es ging uns nach der Weise der Pfaffen, wenn sie singen: „Es ist zu uns gekommen der Herr, es hat uns erreicht die frohe Botschaft, die Botschaft, die das Herz fötzig und stille macht.“ Ja, diesmal waren auch die Herzen in Bekalung gesöttigt und stille geworden.

„Gehst du im Dunkeln?“ fragte noch eine Stimme hinter mir. „Wo hast du deine Laterne?“ Es war in der Tat dunkler geworden, als ich gedacht hatte, und dicke Gewitterwolken machten die Nacht doppelt dunkel. Das Nachbette entleng und zwischen den Felsen hindurch mußte ich mich, meinen Bergklotz in der Hand, mühsam nach Hause zurücksuchen. Und doch war es kein mühsamer Weg; denn im Herzen klang die Freude nach, die aus den Augen der Ausstehigen gestrahlt hatte, und das stille Leuchten der Leuchtkörper, die die Luft durchzog, war wie eine stille Musik der Kreatur zu dem Lobgesang, der in die Ewigkeit fortzinkt:

Ich lag in tiefer Todesnacht,
Du wurdest meine Sonne,
Die Sonne, die mir zugebracht
Licht, Leben, Freud' und Wonne.
O Sonne, die das werde Licht
Des Glaubens in mir zugericht,
Wie schön sind Deine Strahlen!

In der Januar-Nummer der „International Review of Missions“ wird wieder ein Überblick über den Stand der Mission im Jahre 1913 von Mr. J. H. Oldham erscheinen. Zu diesem Überblick, der ein Ergebnis der eingehendsten Studien ist, wurden alle Hilfsmittel benutzt, wie sie nur dem Edinburgher Continuation Komitee zur Verfügung stehen (direkte Verbindung mit den Gesellschaften auf all den verschiedenen Missionsfeldern, Durchsicht von 250 Missionsberichten und anderen Zeitungen und persönliche Mitteilungen von über 150 Missionaren in allen Teilen der Welt) und er wird sicherlich jedem, der sich auf dem Gebiet der Mission orientieren will, von größtem Nutzen sein. Er sei allen, welche die englische Sprache beherrschen, warm empfohlen.

Der Islam in London.

In den letzten Jahren sind in London mehr als 600 Personen zum Islam übergetreten, unter ihnen Männer aus den angesehensten Kreisen Englands. Besonders macht in den letzten Wochen der Übertritt Lord Headleys von sich reden, der in verwandtschaftlicher Beziehung zu verschiedenen hohen Geistlichen steht und als einer der reichsten Männer der englischen Aristokratie gilt.

=====

Eine Freundin des Liebeswerkes im Orient bietet uns ihre Kentia-Palme an, um sie zum Besten der Arbeit zu verkaufen. Dieselbe ist (ohne Kopf) 1,15 Meter hoch, 1,96 Meter und 1,78 Meter breit. Der Kopf misst 28 Zentimeter in der Höhe und 23 im Durchmesser. Wert: 30–40 Mk.

Liebhhaber wollen sich melden bei Dir. Schuchardt, Flirstenbergerstr. 151.

=====

Wünsche wegen Lichtbildervorträgen bitte an Herrn C. Hüglin, Kellereiarzt des Deutschen Hilfsbundes, zu richten. Für deutsche Freunde ist die Adresse: St. Ludwig i. El., postlagernd. Schweizer Freunde wollen ihre Briefe nach Basel, Felsenberger Allee 57 II., richten.

Nachrichten.

Pastor Zeller und Schwester Helene Stockmann werden, so Gott will, Ende Januar die Ausreise nach Marasch antreten.

Schwester Käthe Jorkens Erkrankung war doch recht schwerer Art und sie erholt sich nur langsam von den Folgen der Krankheit.

Schwester Anni Rohner ist, um näher mit den Bibelfrauenhelferinnen zusammenzuleben, in ein kleines Haus in der Nähe von Bethel übergesiedelt.

Die Evangelistenschule in Mesereh hat unter den Eingeborenen schon einige Freunde gefunden, die sie freudig unterstützen; ein näherer Bericht folgt in der Februarnummer.

Schwester Irene Spörri ist glücklich in Musch angekommen und wird nun dort in Schule und Haus die Schwestern unterstützen.

Schwester Laura Möhring ist für 3 Jahre vom Hilfsbund beurlaubt, um Doktor Härle in Bagdad bei der Einrichtung eines neuen Krankenhauses zu unterstützen.

Br. Blank kam am 9. November auf der Durdreise nach Wan in Mesereh an.

Frau S. Storch ist am 27. November mit ihrer Kletten glücklich in Kopenhagen angekommen.

Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 19. Januar 1914. — Die Gebetsstunde auf unserem Büro Frankfurt a. M., Fürstenbergerstr. 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde.

Wir wollen danken dafür,

daß wir in allen Wirren der Zeit rechnen dürfen mit dem König der Könige, und daß die Lösung auch im neuen Jahre heißt: Ihm nach,

daß uns der Herr doch hin und wieder schöne Früchte unserer Arbeit im Orient zeigt und uns dadurch ermutigt, weiter voranzugehen,

daß Er uns in der Heimat treue Freunde und Mitarbeiter schenkt, die das Werk im Glauben tragen,

für die mancherlei Freuden, die wir durch das Versenden der Weihnachtskisten, und die Geschwister durch die Ankunft derselben auf den Stationen hatten,

daß Er unsere lieben Reisenden freundlich behütete und zum Ziele führte,

daß wir dies Jahr noch im äußeren Frieden beginnen dürfen.

Wir wollen bitten,

daß der Herr in allen Stürmen, die da kommen mögen, die Leitung des Werkes fest in Seiner Hand behalte,

daß die gläubigen Armenier doch immer tiefer die Verantwortung fühlen lernen, mitzuarbeiten an der Rettung ihres Volkes,

daß Er für die begabten Kinder Pflögeleiten schenke und die Not der Witwen wende,

daß Er den Geschwistern, die in der Waisenarbeit stehen, in besonderer Weise Seinen Segen gebe, daß sie alle die Kinder recht leiten können,

daß Er die Krankenarbeit segne und die in derselben stehen, Stärke für ihren anstrengenden, herrlichen Dienst,

daß Sein Licht hell scheine auch in die Herzen der im Is-lam Gebundenen,

daß Er uns Brüder gebe, um die vielen sich bietenden Arbeitsmöglichkeiten auszunutzen.

Geschäftliche Mitteilungen.

Diesmal liegen für die Inhaber von Sammelbüchern (A. u. B.) Anmeldeformulare bei zur Einföhrung der gesammelten Beträge. Die Arbeit wird uns sehr erleichtert, wenn die Freunde beim Einföhren des Geldes die Nummer des betr. Sammelbuches angeben. Wer das Sammelbuch nicht mehr benutzt, sende dasselbe umgehend zurück.

Einbanddecken für „Sonnenaufgang“ zu 40 Pfg. zu beziehen durch Verlag Orient, Fürstenbergerstraße 151.

Dollständige Jahrgänge „Sonnenaufgang“ (eingebunden) zum Preis von Mk. 2.—.

Damit das Werk in Armenien in weiteren Kreisen bekannt wird, bitten wir um Verbreitung unserer Flugblätter, die wir kostenfrei in beliebiger Anzahl versenden. „Armenien. Ein Überblick über das Land, seine Geschichte, Not und Hilfe.“ D. „An Bekannte und Unbekannte.“ K. „Vorwärts.“ „Überblick über die Arbeit des Deutschen Hilfsbundes.“ „Kinderflugblatt Nr. 15.“ — Bei Bestellung bitten wir um Angabe der Anzahl.

Auf die Weihnachtsflugblätter machen wir unsere Freunde besonders aufmerksam.

Wir machen die I. Leser des „Sonnenaufgangs“, die gerne noch andere zu kleinen Beiträgen, besonders für Weihnachtskarten, veranlassen wollen, auf unsere „Sammelkarten B“ aufmerksam. Die Karten sind mit einem Bild von 100 Felnern versehen. Für je 10 Pfg. zeichnet der Geber ein Kreuzchen auf ein Feld. Die Karten sind leicht in der Tasche mitzuführen. Das Sammeln wird sehr erleichtert, wenn man unsere Flugblätter dazu benutzt.

Alle Geldsendungen für das Liebeswerk, Anfragen und Bestellungen sind ausschließlich an Herrn Direktor F. Sander, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151, zu richten.

Geldsendungen für gehaufte Bücher und Bücherbestellungen sind an „Verlag Orient“ zu adressieren.

Adressen-Änderung ist möglichst immer sofort anzuzeigen mit dem Hinweis, daß es sich um einen Wohnungswechsel handelt. Durch Nichtbeachtung dieser Bitte kommt es häufig vor, daß Freunden, die Geld einenden, „Sonnenaufgang“ sowohl an ihre alte, wie an ihre neue Adresse geschickt wird.

Adressen-Änderungen, die nach dem 10. des laufenden Monats eintreffen, können für den bevorstehenden Versand nicht mehr berücksichtigt werden.

Wir sind jederzeit zur Aufklärung einer bestehenden Unklarheit bereit.

[illegible]

[illegible]

Auch in dem neuen Jahre bitten wir so herzlich als dringend, unter Lager von

orientalischen Handarbeiten

bei eintretendem Bedarf gütigst in Anspruch nehmen zu wollen. Es sind zur Zeit vorrätig:

Eisdecken à Mk. —.75, 1.—, 1.25, 1.50

Tabletdecken à Mk. 2.50

Taschentücher à Mk. 1.50, 1.75, 2.—, 2.25, 2.50

rosa und grün gestickte runde Decken à Mk. 1.50 u. 1.75

orientalische Decken mit Gold- und Seidenstickerei à Mk.

1.—, 1.50, 3.50, 5.—, 7.—, 8.—, 10.—, 15.—

1 weiße Kaffeedecke mit Durchbrucharbeit, 85 cm Quadrat, à Mk. 30.—, weiße Decken à Mk. 3.—

Weiße Krägelchen mit Rosetten à Mk. 2.—

Bunte orient. Kragen à Mk. 6.—, 7.50, 10.—

Jabots, feine Nadelarbeit, à Mk. 5.—

weiß. seid. Shawis à Mk. 15.—

Zierschürzen, weiß, à Mk. 3.50, 4.—, 6.—

Nadelspitzen à Mk. —.90, 1.50, 3.— per Meter

Orientalische Taschen à Mk. 20.—

Lieferung von Mk. 10.— an franko.

Bei Auswahlsendungen bitten wir um Angabe des anzulegenden Betrages und um baldige Rücksendung des Nichtpassenden.

Deutscher Hilfsbund für christliches Liebeswerk im Orient, E. V.

Verlag Orient, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151.

Extra-Angebot.

Drei billige Erzählungen für das christliche Haus.

Batty, A. M.

Durch die weite, weite Welt.

Kart. Mk. 1.—.

Ein höchstliches Bilderbuch, sehr zu empfehlen.

Neu! Volksausgabe.

Plingner:

Heidenkinder in Jesu Licht.

9 Missionserzählungen mit Bildern, brosch. Mk. 1.—.

Neu! Volksausgabe.

Andrae:

Schwester Ruth.

Brosch. Mk. 1.—.

Eine Schwesterngeschichte wie sie sein soll, frisch, packend und entschleden.

Wer die drei Bücher zusammen bestellt, erhält portofreie Zusendung.

Besonders empfehlen wir von Neuheiten:

Dorn. Wenn das Licht siegt. geb. Mk. 1.50

Frommel. Mutterliebe . geb. „ 2.50

Heitefuß. Den Weg entlang . „ 4.—

„ Mutter und Kind . „ 0.75

Henrichs. Scheinwerfer . geb. „ 2.50

M. v. O. Wie Gott spricht . „ 0.60

„ „ Dein oder mein Wille . „ 0.50

Rappard. Ein Lebensbild. Volksausg. „ 2.—

H. v. R. Im Rosenhäuschen . Mk. 0.60

Schreiner. Vorbei am Riff geb. „ 2.—

Schlipföter. Das Buch der Mutter.

Mk. 2.80, „ 4.—

Stuhrmann. Hunger nach Leben. geb. „ 3.—

Voemel. Ein sonniges Heim . „ 4.—

Vollmar. In den Wogen . „ 0.60

„ Wo ist das Glück . „ 0.60

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES
FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENTE V.

Heft 5.

16. Jahrgang.

Februar 1914.

Inhalt: „Ein Südländ“. — Unsere Thaddäusschule. — Übersicht über unsere Schularbeit. — Wort und Tat. — Über die Krankenarbeit in Musch. — An unsere Freunde. — An unsern Freundes- und Leserkreis. — Kinder-Ecke. — Briefkasten. — Aus der Missions- und Erweckungsbewegung. — Nachrichten. — Geschäftliche Mitteilungen.

Hierdurch möchten wir noch einmal darauf hinweisen, daß wir, um Arbeit und Ausgaben zu sparen, unseren Freunden im Allgemeinen keine besondere Empfangsanzeige über ihre Gaben zukommen lassen. Wir bewerten die Ersparnis dadurch auf mindestens Mk. 3000.— im Jahr. Gern senden wir aber jedem, der es bei Ein-sendung seines Betrages zum Ausdruck bringt, eine Quittung. Daß wir, trotzdem wir nicht besonders danken, uns doch über jede Gabe dankbar freuen, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

F. Schuchardt.

Herzlichen Dank!

Es ist uns ein Herzensbedürfnis, allen denen zu danken, die ihren Bedarf in Büchern u. s. w. im verfloßenen Jahre, besonders in der Weihnachtzeit, durch unsere Buchhandlung gedeckt haben.

Wir möchten an dieser Stelle herzlich bitten, doch auch im neuen Jahr uns Ihre geschäftigen Aufträge zuzuwenden, deren prompte und gewissenhafte Ausführung wir uns stets angelegen sein lassen. Den dieser Nummer beigelegten Prospekt empfehlen wir besonderer Beachtung.

Mit freundlichem Gruß

Verlag Orient.

Wir empfehlen bestens die von Herrn Pastor E. Lohmann herausgegebene Monatsschrift

„Der Weg“.

Das Abonnement beträgt: durch die Post bezogen halbjährlich 72 Pfg. einschließlich Bestellgeld;
direkt vom Verlag bezogen Mk. 1.60 im Jahr; für das Ausland Mk. 1.80.

Probenummern werden Interessenten
jederzeit gratis und franko zugesandt.

Verlag Orient, Frankfurt a. M.

December 1913.

自

[illegible]

Bass, H.,	2.
Bauer, S., II	46.
Barclay, J.,	1.
Baxter, C., D	20.
Barnhart, W., II, B	3.
Bell, W.,	3.
Bahr, A. B.	3.
Belker, R.	5.
Brudmann, H.	30.
Buchanan, C., B	42.
Buchanan, C., B	29.
Bordenius, D.	10.
Berner, W. II.	40.50
Borff, C.	10.
Borff, C., B	8.
Braun, J. B.	12.50
Bode A., B.	5.
Bodding, W., S	10.
Baumgartner, C., J	12.
Borff, C., II.	12.
Biehler, P., B.	12.
Berne, A. W.	8.00
Böckinger, C., J	4.
Baense, S., J	4.
Ber, II, B.	10.
Brülling, E.	10.
Bauer, Cb., II.	90.
Berth, P., B	42.

[illegible]

5690	55.10	5686	1.6
5293	2.10	5295	6.8
6057	7	6070	1.5
1866	2.10		
v. Preuß, J.			
Binder, H., J.	47		
B., A., J.	30		
Bismarck, W., J.	22		
Boing, H., W.	4		
Böckle, H., B.	2.8		
Bingel, W., W.	1.5		
B., Bröckel, E.			
Kochke	3		
v. Schumann	2.4		
Berk-Ottmann, J.	10		
Börs, W., W.	5		
Bondke, E., B.	30		
Brudert, P., B.	10		
Boll, G.	5		
Brück, E., B.	5		
Baldsch, A., K.	3		
Bollat, C., B.	200		
Baumer, S., B.	5		
Baumner, C., C.	15		

[illegible][illegible]

Beck, O.	85
Briel, C. H.	2.
b. Berner, P. A.	
Büchle H.	
1070 9.07	1.
1681	14.86
1688 4.56	16.69
2365 1.05	3.697
3433 3.15	44.54
H. H. (Kirchen- sänger)	5
B. B. B.	
Bienkentharn, J.	
G.	10
Brannstett, C.	10
B. C. B.	
Bartld, C. H.	
Boll B. H.	10.
Baile, W. &.	10.
Bingel, H.	3.
Bilbelnrichsen Köln	6
Bolz, Th. C.	5
Brettmelber, C.	5
Bieberhausen, H. D.	

[illegible]

Beltschitz, S., J.	166.
Bottmann, Th.	1
Baumann A.	150.
Baum, R.	37.
Bendrich, W.	10.
von der Brach, M.	10.
Bauß, S.	
J. H. St.	10.
Berg, W.	10.
Bergler, M.	20.
de Berger, P. H.	15.
Battinger, R.	3.
Baller, J., G.	10.
Bernauer, H.	
S.	
Bösch, D.	5.
B. H. St.	10.
Biber, C.	7.
Bachhaus III., G.	20.
Bulle, M.	20.
Bongers, A.	3.
Braunstein, R.	5.
A. Bedel.	5.
Bräuer, P. H.	10.
Bernhard, U.	2.
B., O. H.	10.
Böhl, W.	10.
Baumann, R.	11.
B., O. H.	10.
Brecht, G.	

Bach, W. D.	4	H	10
Behnken, H.	II		55,
B. Borden, W.	5th		60
Brick, R. B.			20
Bredt, P. S.			20
Bricker, R. D.			10
Bleber, R. H.			20
Brereton, W.	4		10
Bücher, A.	4		43
Baerle, W.	III		50
Bollinger, C.	III		60
Berner, J.	III		142
Bohlen, C.	5		75
Bod, W. B.			8
Bod, P. G.			8
Bergmann, G.	J		2
Bézine, R.	St		3
Birn, Z. H.	3		5
Bolafas, C. H.			5
Bieder, W. H.			20
Bisler, W.	II		20
Biber, J. C.			57
Bieber, H.			5
Bischoff, J. A.			5
Bischoff, J.			5

M		2.
Baker, D.	3.	
Brendel, C., J.	12	
Brüningner, S.		
A.		
Breider, Ch.	40.	
Bredon, M.		
Breidenbach, W.		
G.		
Blach, J. H.	5.	
Blaßfard, E. St.	5.	
Bongardt, F.	10.	
Böcher, A.	10.	
B.		
Brenke, A. D.		
Bridle Dr.	4816	15
Brydie Dr.	4817	15
B.		
Bender, W.	10.	
Bade, W., D.	15.	
Boltes, J. D.	5.	
C.		
C., Berliner Will.-Dermatung:		
u. Seiler-Gittin,		
C.	20.	
Corn C., Ch.	3.	
Cerafalio, R. C.	15.	
D.		
Dahlber, P. St.	10.	
Deel, D., A.	5.	
Daumgarten, B.		
	10	
D.		
Dender, Ch., B.	5.	
Dameri, R. D.	50.	
D.		
Dauer, Ch., D.	50.	

Bruning, C.	\$	6
Bruce, R.	\$	155
Burdette-Jahn, D.	\$	500
Bach, M. B.	\$	
b. Brontid, P. B.	\$	20
b. Bed, P. B.	\$	103
Baar, S. b.	\$	5
Barnes, A. B.	\$	7
Böhm, R. O.	\$	1
b. Brunner, P. M.	\$	
b. v. Scherrel, P.	\$	
aas d. Hiltberg, I.	\$	
b. Heije, P. M., v.	\$	
H. II.	\$	2
v. H. II., W.	\$	2
v. H. II., W.	\$	2
v. H. II., W.	\$	20
v. H. II., K.	\$	10
d. Sup. Schmer-	\$	
nann v. H. II.	\$	10
Berrst, G., O.	\$	42
Brennhauler, P.	\$	
Bohn, R.	\$	10
Benber, C., St.-F.	\$	8
Becker, M., St.-C.	\$	20
Bacchiolaenti, R.	\$	5
Brankov, P.	\$	26
Boldt, S. H.	\$	10
Bedding, P. S.	\$	10
Klein, P.	\$	10

Haus, F., B.	22
Heut, H., U. E., S.	5
B., Z. H.	10
* Bonis, Sch.	18
o. Beana, J.	20
B., Z.	26
Brünnings, R., C.	40
Böbler, J., G.	5
B., D.	2
Buckmann, H., C.	20
Bteller, P., M.	2
Beungraß, G.	5
b. Buchstaber, A.	
d. Böhm, J., A.	21
Bloch, K., K.	6
Böhm, H., H.	5
B., W., J.	5
Böhner, E., H.	150
Sakel, J., P.	209
Buch, J., C.	2
Buchsch, A., D.	5
Brower, A., St.	20
Brunsch, J., B.	5

Bridges, J., D.	78
Burk, W., D.	70
Dierker, H., B.	5
E., Jr., Bl.	540
F. Baer, F., O.	5
Seger, R., M.	41
Drummauer, P., Sd.	75
Garnhauser, J., St.	10.

C.

Clausius, W.	5.
Czellar, P., S.	290
Hall, H., Sp.	3
Carpel, Dermlausen,	25
Rue	25
Clauss, E., D.	10
Cordes, W., A.	11
Canneter, W., A.	11
d. Cuesis, P., D.	
Cheung, T., St.	2.
Cheng, H.	9106
Chihai, Der. I.	Witten
Biel	28
Cordes, N.	5
Gloas, S., O.	17
Ehm, G.	5.
Sch., G.	5.
Chrillidder Derwin	
Frauen v. Wiedens	
B.	3.

Kapoor, B., B.	3
L. B., Glöckner, H.	20
Schlepp, A., H.	20
Hausen, G., F.	48
Tharion, J., H.	96
Maschl, H., H.	96
Gies, W., D.	96
Cordes, S., III.	3
Garnath, R., St.	18
Glaserbach, S.	37
Cornelsen, H., B.	2
Gramer, J., M.	37
Grenzinger, H., O.	10
Gartenberg, H., E.	10
G. Bremer, P., W.	10
Christl Jungfer-Dereit S.	93
K., H.	93
Carls, G., D.	93
Christl Gemeinshafte S.	96
Christl, Dereta Jungfer Manner, W.	96
Gharraz, J., H.	2
Gief, G., S.	47
Geddes, B.	96
Gebn, C., F.	96

[illegible]

A.	B.
C.	D.
E.	F.
G.	H.
I.	J.
K.	L.
M.	N.
O.	P.
Q.	R.
S.	T.
U.	V.
W.	X.
Y.	Z.

[illegible]

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT. E.V.

Heft 5.

16. Jahrgang.

Februar 1914.

„Ein Südländ.“

Richter 1. 15.



Ihr, die wir unter einem immerblauen Himmel leben, können es uns vorstellen, wie damals vor Urzeiten das hügelige Land vor Adhahs Augen lag, braun und dürr, den heißen Wüstenwinden ausgefekt, nur an wenigen geschützten Stellen leuchteten Blumen und erquickendes Grün. Das ist ein getreues Abbild unseres Arbeitsfeldes in mohammedanischen Ländern. Erst als wir hier in die Arbeit traten, wurde es uns klar, wie jammervoll ausgedörrt das Land ist, wie der trockene Wüstenwind des Islams jede Spur von Lebenskraft hinweggeweht hat . . . und dann nahmen wir den Kampf auf gegen Enttäuschung und Mitleidslosigkeit. Allüberall in Heidenländern beginnt es sich zu regen, neues Leben sproßt auf, darüber freuen wir uns von Herzen, aber wenn wir dann auf unser Erntefeld blicken, wird der Kontrast desto größer, wenige spärliche Halme versprechen eine kümmerliche Ernte . . . Da steigt ein bitterwehes Gefühl im Herzen auf.

Und vielleicht haben auch unsere Herzen unter dem sengenden Hauche gelitten — die Nerven leiden in diesem Klima so sehr, Kleinigkeiten können deshalb weniger leicht „abgeschüttelt“ werden. Ein lähmendes Gefühl der Erschöpfung befällt Körper und Geist, dazu kommt dann noch das zu manchen Zeiten überwältigende Bewußtsein: man ist rings umgeben von Mächten der Finsternis! Der Feind sendet seine feurigen Pfeile auf alle, die seine Feste angreifen. Wie manche unter uns sind dadurch elend zusammengebrochen.

„Du hast mir ein Mittagsland gegeben!“ Wir alle wissen, was für ein Segen in diesen Worten liegt. Wären wir der göttlichen Berufung nicht so gewiß, dann würden wir Mohammedaner-Missionare kaum durch die ersten drei Jahre kommen! Sind wir aber einen Schritt weiter gekommen und haben wir gelernt, dem Herrn dafür zu danken,

daß Er uns gewürdigt hat, einen so schwierigen Posten auf dem Schlachtfeld zu behaupten? Freuen wir uns wirklich unseres Mittagslandes? Haben wir gelernt, nicht um des Erfolges willen zu arbeiten, sondern für Jesus, und jubeln wir, wenn Er uns würdig erachtet, unser eigenes Leben hinzulegen, um Seelen zu retten? Raimundus Cullius schrieb vor 600 Jahren folgende Worte, die noch heute auf die Missionsarbeit in mohammedanischen Ländern passen: „Ich sehe viele Ritter auf dem Wege zum heiligen Land über das Meer fahren und zurückkehren, ohne daß sie ihren Zweck erreicht haben. Ich glaube, das heilige Land kann nur so erobert werden, o, Herr, wie Du es tatest und Deine heiligen Apostel durch Liebe und Gebet, durch Tränen und Blut!“

Ja, man muß sein Leben hingeben für die Not dieser Menschen — hier braucht's Tränenfaat . . . mehr noch als in all den anderen Ländern. Ein Golgatha tut not, ehe ein Pfingsten gefeiert werden kann. Dem Herrn sei Dank für ein solches Arbeitsfeld: wir könnten im Licht der Ewigkeit uns nach keinem größeren Segen ausstrecken.

Aber das Mittagsland ist nur die Hälfte der göttlichen Gaben — wehe uns, wenn wir nicht mehr verlangen!

„Du hast mir ein Mittagsland gegeben — gib mir auch Wasserquellen.“ Adhah wußte, daß ihr Vater Quellen besaß — die Quellen und Brunnen der Täler und Berge,“ sie wußte, daß sie sie nötig hatte, sie bat und empfing, und ihre Freude war vollkommen. Nun war die glühende Hitze kein Hindernis mehr, jetzt, da sie die Quellen besaß, fielen ihr desto schnellere und reichere Ernten zu.

Und wenn ihre Bitte in unseren Herzen widerhallt, so wachsen und mehren sich auch bei uns die Hoffnungen für unser Mittagsland. Auch unser Vater besitzt lebendige Quellen, die unsere Einöde in einen Garten Gottes verwandeln könnten. Ein

Pfingsten ist's, das diese Mohammedaner-Länder brauchen. Es wird kommen, wir haben die Anzeichen dafür. Wir wollen immer mehr damit rechnen, fester daran zu glauben, je mehr die Flut steigt. Damit können wir Gott verherrlichen in ganz anderer Weise als die Beter daheim, denn wir stehen der trostlosen Wirklichkeit gegenüber. Wir können unser unfruchtbares Land mit dem unbekümmerten, herausfordernden Glauben eines Abraham anschauen, der nicht seinen erstorbenen Leib ansah, sondern stark im Glauben war und Gott die Ehre gab. Wenn wir an all die Gleichgültigkeit, all die Feindschaft und undurchbringliche Abwehr denken, die uns überall begegnet, so müssen wir zu Ihm aufblicken mit der glaubensvollen Bitte: gib mir auch Wasserquellen, weil alles so dürr und verschmachtet ist.

Und vielleicht sendet Gott ein Pfingsten, das dieser Not entspricht. Er kann auf diesem harten Boden etwas erreichen, Sieg geben, größer denn je zuvor, und dann bringt unser Mittagsland die reichsten Ernten zu Seiner Ehre, gerade weil unsere Ohnmacht so klar erwiesen ist.

„Gib mir.“ Hier muß die Arbeit bei jedem und jeder Einzelnen einsetzen. Wir müssen mit heiligem Geist erfüllt werden. Das Wasser, das Ich ihm geben werde, muß in ihnen ein Brunnen werden, der in das ewige Leben quillt. Wenn das in seiner tiefsten Bedeutung wahr wäre, so würde es nicht lange dauern, bis Ströme über das verdorrte Land fließen.

Ist es so bei dir? Hast du den heiligen Geist empfangen? Gott stellt diese Frage so lange, bis sich

die Antwort aus deinem Herzen herausringt. Er will kein zweifeln des: ich hoffe es; Er verlangt ein klares Ja oder Nein. — Was bedeutete für Achsah die Erfüllung ihres Wunsches? Das Recht auf den ganzen Zufluß der Quellen, auf jeden Tropfen. Und was bedeutet der Zufluß des heiligen Geistes? Leben, Leben; fortgeschwemmt wird alles, was nicht von Gott ist, alles Fleischliche, Irdische, Eigene. Hinein strömt in den sterblichen Leib eine wunderbare Lebendigkeit, die die sterblichen Nerven und das überarbeitete Gehirn beruhigt, das die Worte der Wahrheit kräftig macht, die wir bei Besuchen, Bibelstunden und anderen Gelegenheiten bringen, so daß sie für die Seelen eine Entscheidung: Leben oder Tod bedeuten, die frohe Botschaft vom Himmel, verkündet durch den heiligen Geist. Ein Austausch findet statt, bei dem Gott überströmend gibt, im Ausleben . . . in einem Wort: das Innewohnen Christi. Das ist etwas von dem, was die „Quellen“ für jeden Missionsarbeiter bedeuten, der mit dem glaubensvollen Flehen: „Gib mir“ zu Gott kommt. Und jeder neu von Gott erschlossene Quell bereitet Seinen herrlichen Einzug in unsern Mittagsland vor.

„Denn Ich will Wasser gießen aus das Durstige und“ (achte auf das Folgende:) Ströme aus dürres Land: Ich will Meinen Geist auf deinen Samen gießen und Meinen Segen auf deine Nachkommen, und sie sollen wachsen wie Gras und wie Weiden an den Wasserbächen.“

„Er gab ihr die oberen und unteren Quellen.“ Amen.

L. Trotter.

Unsere Thaddäusschule.

In Meseneh, mit dem türkischen Namen Monorel-ül-Bis, der Hauptort des gleichnamigen Vilajets, begann die Arbeit des Missionsbundes 1897. In den 2 Knaben- und 2 Mädchenmissionen werden jetzt 425 Missionäre erproben; im ganzen hat es mit ihren weiteren Arbeit angefallenen Schülern und einem Privatschulhaus gegen 720 Schilglinge. Eine Schule, der ein Seminar für Knaben und Mädchen, eine Kleinkinderklinik und eine Armenkuche angegliedert sind, sorgt für gründliche Ausbildung der Kinder. Sie wird von ungefähr 450 Schülern aus den Waisenhäusern und der Stadt besucht. Es werden 43 Missionare versorgt. Im Jahre 1913 wurde eine Evangelistenschule Thaddäusjan eröffnet. Stationsleiter: Prediger Ehrmann.



Unsere Thaddäusschule hat nun Anfang Oktober ihren Anfang genommen. Am 1. Oktober war im Pniellsaal die bescheidene Eröffnungsfeier, bei der Badwelli Jeghjojan, Badwelli Bedros und ich kurz sprachen und die zwei damals anwesenden Thaddäusschüler einiges aus ihrem Leben berichteten. In den Reden wurde durchgängig die Unscheinbarkeit des Anfangs von Thaddäusjan hervorgehoben, waren doch nur 2 Schüler da und bestritten die bis dahin eingegangenen Mittel doch nur etwa 12 türkische Pfund. Aber die Feier stand deswegen durchaus unter keinem Druck, im Gegen-

teil glaubte man dem Herrn danken zu dürfen für das, was er bereits getan hat. Man hielt den kleinen Anfang für ganz normal und den Gesegen des Reiches Gottes entsprechend, so daß man voll Zuversicht in die Zukunft glaubte schauen zu dürfen. Schwester Monika Knak und Schwester Pauline Seide hatten mit kunstfertiger Hand je einen sehr schönen Wandspruch zu der Feier gemalt — Freude dich und sei frohlich, der Herr wird große Dinge tun — war der erste, und — Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat — war der zweite Spruch. Wie paßte das alles zu unserer Feier und wie kann sich der Glaube an solchen Verheißungen emporranken. Nachher hat das Thaddäuspersonal Bad-

weili Jeghjojan und die beiden Schüler die Sprüche mit großer Freude im festlich dekorierten Thaddäus-Schulzimmer aufgehängt.

So freudig die Neugründung von Thaddäusjan auch da und dort aufgenommen wurde, weil dieselbe einem dringenden Bedürfnis entspricht, — wurde uns doch von vielen Seiten geschrieben, daß das Programm der Schule gerade das enthielte, was sie seit Jahren gewünscht und gehofft hatten, und hatte selbst der Boardmissionar Mr. Macallum einen sehr anerkennenswerten Artikel über unser Vorhaben in seinem „Avedaper“ geschrieben, worüber wir uns sehr gefreut haben — so zeigte man an anderen Orten nur wenig Verständnis, ja selbst Unzufriedenheit und offene Gegnerschaft kamen zum Vorschein. Kurz nach unserer Bekanntmachung über Thaddäusjan wurde von Seiten der amerikanischen Mission in Chaptur der Entschluß zum Beginn einer neuen theologischen Klasse und in Marasch zum Beginn eines einjährigen Bibelkurses für Reichsgottesarbeiter auf Dörfern gefaßt. Unsere Neugründung hatte den Anstoß gegeben. Wir freuen uns mit dem Apostel Paulus, wenn nur der Name des Herrn Jesu verkündigt wird.

Wenn sich auch im ganzen etwa 27 Schüler gemeldet haben, so haben wir vorerst nur 3. Es wäre aber möglich, daß in den nächsten Wochen noch einige dazu kämen. Einige sich Meldende mußten wir auf nächstes Jahr verweisen, weil wir glaubten, daß sie vor dem Eintritt noch mehr erprobt werden müßten. Andere sind zu alt, wieder andere konnten wir nicht nehmen, weil sie verheiratet sind und ihre Familienverhältnisse nicht in befriedigender Weise ordnen konnten. Ein gregorianischer Priester aus Seitun hatte die feste Absicht, bei uns einzutreten, aber zuletzt konnte doch nichts daraus werden. Auf der einen Seite wollte ihn der dortige christliche Verein, dessen Leiter er ist, nicht fortlassen in der Erwägung, daß seine Abwesenheit dem Verein sehr schaden würde, und auf der anderen Seite gab ihm seine Kirchenbehörde keine Erlaubnis, so mußte er dort bleiben.

Von den drei Zöglingen, die wir aufgenommen haben, war Garabed Der Altunöschjan der erste, merkwürdigerweise ein Blinder! Wie kamen wir dazu, ihn aufzunehmen? Ach, wir hatten ja selbst gar keine Freudeigkeit dazu, und alle unsere Erwägungen sagten: „Nein!“, weil wir dachten, daß ein Blinder kein Evangelist werden könnte. Aber in dem Empfehlungsschreiben, das uns über ihn zugegangen war, war die göttliche Berufung die-



Hof der Moschee in Siwas.

ses jungen Blinden, der da und dort durch Versammlungshäfen schon im Segen gearbeitet hatte, so bestimmt hervorgehoben, daß wir ihn nicht abweisen konnten. Also ein Blinder der erste Zögling! Ist es nicht wunderbar, daß auch die erste Gabe für Thaddäusjan uns von einem Blinden gegeben wurde? — Unser zweiter Schüler ist Hagob Der Garabedjan, ein Lehrer aus Marasch, der uns trotz seines schwächlichen Körpers vom gregorianischen Bischof in Marasch und einem lieben Bruder von dort mit warmem Empfehlungsschreiben zugesandt worden ist; ohne daß man erst unsere Einwilligung für die Abreise eingeholt hatte, erschied er eines Tages in Mesereh. Sollten wir ihn nehmen, wo doch sein Kommen ganz gegen den vorgeschriebenen ordnungsmäßigen Gang unserer Anstalt war? Im Gebet wurden wir uns klar, daß der Herr ihn uns geschickt hat, und es geht ihm hier auch gesundheitlich ganz ordentlich. Der dritte Schüler Sarkis Der derjan ist ein verheirateter Mann. Er ist seinerzeit durch Badwelli Abahatjan in seiner Heimat Agben bei Arabkir zur Bekehrung gekommen und wurde später von seiner Gemeinde zum Diakon gewählt. Er arbeitete auch einige Jahre in Konstantinopel als Bibelholporteur.

Glänzend begabt ist wohl keiner unserer Thaddäus-Schüler, am ersten noch vielleicht der blinde Garabed, aber sie sind alle drei klar bekehrt, haben ihren Heiland lieb und wollen nichts anderes, als ihr Leben in den Dienst Jesu stellen.

Für den theologischen Lehrer von Thaddäusjan, unsern lieben Badwelli Abatur Jeghjojan haben wir ein Haus für 15 türkische Pfund in direkter

Nähe von Maranatha gemietet und in seiner Nähe ein kleines Haus für unsere 3 Thaddäusjünger. Ein Schulzimmer hat ihnen die hiesige Knabenschule abgetreten, so hat Thaddäusjan noch keinen Fleck Erde und kein Zimmer, das es sein eigen nennen könnte. Aber auch das bekümmert uns nicht, kennt Thaddäusjan die Altäre Gottes, von denen in Psalm 84 die Rede ist, als eigentümliches Haus, dann wird auch für das Äußere mit der Zeit gesorgt werden.

Die Mesercher Anstalten wie auch Privatpersonen hier haben gezeigt, daß man für Thaddäusjan ein warmes Interesse hat. Man hat die Schule herzlich aufgenommen, so daß die Wahl Meserch wohl die richtige gewesen sein wird. Im Verlauf der Sommermonate kamen von unseren Waisenhausangestellten und einigen Frauen etwa 12 Lira zusammen. Mandes Dienstmädchen im Waisenhaus hat dabei über Vermögen gegeben. Eine spröche Frau brachte Badwelli Jeghjojan eine alte Goldmünze von ihrem Halschmuck, für die wir nachher 16 Mark bekamen. Eine unserer Lehrerinnen übergab mir eines Tages ein Papier, in welches Geld für Thaddäusjan eingewickelt war, und ich war nicht wenig erstaunt, als beim Aufmachen etwas über 9 Mark 55 Pfaster zum Vorschein kamen, wußte ich doch, daß ihr Gehalt recht klein ist und daß sie noch für Verwandte zu sorgen hat.

Wenn man den Glaubensstandpunkt von Thaddäusjan erst recht kritisierte und belächelte in der Meinung, daß im Orient so etwas nicht ginge, so zeigte uns der Herr in den letzten Wochen immer klarer, daß Er uns mit unserem Glauben nicht zuschanden werden lassen will. Da die hiesige evangelische Gemeinde augenblicklich keinen Pfarrer hat, ersuchte man Badwelli Jeghjojan, die sonntäglichen Gottesdienste dort zu übernehmen, dafür fließen der Thaddäuskasse monatlich 3 Lira zu, für welche wir ebenfalls sehr dankbar sind.

In der Gebetsversammlung vor 8 Tagen hatte Badwelli Jeghjojan gemeint, man sollte nun nicht mehr so viel um Geld bitten, sondern um Schüller, um Arbeiter für des Herrn Ernte, das Geld werde der Herr schon geben. Am anderen Morgen bekam er einen Brief von Amerika von einem Freund, an den er geschrieben hatte, — und in dem Brief war ein Check auf 300 Mk. lautend. Das war für uns alle eine sehr freudige Überraschung und stimmte uns sehr zum Dank. Das Mesercher Evangelisationskomitee hat beschloffen, uns zunächst jährlich 10 Lira für Thaddäusjan zukommen zu

lassen, und die erste Jahreszahlung hat bereits stattgefunden. Wir sind so dankbar für jede Gabe, die von den Händen der Orientalen selber kommt, und sind diese Gaben nicht ein Beweis, daß unsere 16jährige Arbeit hier in Meserch nicht vergeblich gewesen ist?

Ein lieber Bruder aus Huilu hatte Badwelli Jeghjojan einen Scheffel Weizen versprochen. Als er dann nach langem Zögern sein Versprechen einlösen wollte, mußte er mit seinem Esel schon in Huilu vor der Predigerwohnung an einem steilen Abhang vorbei, wobei ihm sein Eselchen ausglitt und kopfüber den Abhang hinunterstürzte, so daß es unter die Last zu liegen kam. Der Mann denkt, sein Eselchen ist natürlich tot, und als er um den Abhang herumläuft, um nachzusehen, kommen ihm alle möglichen Gedanken: ob es nicht besser gewesen wäre, nichts zu geben, und ob es nicht ein Wink vom Herrn sei, von der Gabe abzusehen. — Als er aber zu seinem Erstaunen seinen Esel noch am Leben und völlig unverfehrt fand, glaubte er seinen Weg nach Meserch fortsetzen zu müssen. Auf seine Frage, warum ihm das hätte passieren müssen, gab ihm Badwelli Jeghjojan die Erklärung, daß eben der Satan kein Freund von Thaddäusjan sei und deshalb den Esel in den Abgrund geleitet hätte, um Thaddäusjan die Unterstützung nicht zukommen zu lassen, daß aber der Herr den Plan Satans vereitelt habe, indem dem Esel bei dem Fall in die Tiefe nichts passiert wäre. Diese Erklärung gefiel dem Bruder sehr gut, und er zog glückstrahlend nach Hause, in dem Bewußtsein, nach Gottes Willen gehandelt zu haben.

Wir haben jede Woche eine Gebetsstunde für Thaddäusjan. Don jetzt ab ist dieselbe jeden Montagabend um ½7 Uhr. Vielleicht vereinigen sich auch liebe Freunde in Deutschland mit uns um dieselbe Zeit vor dem Thron des Herrn, daß Thaddäusjan seine Aufgabe erfülle und später dies Land mit den Segenskräften des Herrn durchbringe.

Aus allem, was ich bis jetzt erzählt habe, ersehen Sie, daß Thaddäusjan ein kleines Kind ist, aber ein liebes Kind, und ich denke, Sie fangen mit uns an, dies Kind zu lieben. Pastor Lohmann hat dem Neugeborenen einen so schönen Namen gegeben, der überall warmen Anklang gefunden hat, soll doch der Apostel Thaddäus zum ersten Male die Kunde des Evangeliums in dieses Land gebracht haben. Möge der Herr auch die Zahl der Freunde von Thaddäusjan in Deutschland vermehren. Wir hoffen, daß aus der Pflanze von heute ein großer Baum werde.

J. Ehmann.

Uebersicht über unsere Schularbeit.

Hauptstationen	Charakter der Schule	Anzahl der Lehrkräfte	Anzahl der Schüler	Deutscher Unterricht
Mejereh	Höhere Knabenschule*) " Mädchenschule Lehrerseminar Lehrerinnenseminar	26	370 386 25 6	d. 4. Schuljahr
Marasch	Höhere Knabenschule " Mädchenschule	16	170 140	d. 5. "
Wan	Knaben- u. Mädchensch.	11	238	d. 4. "
Musçh	1 Elementarschule f. K. 1 " f. M.	7	198	d. 4. "
Harunije	1 "	6	190	in allen Klassen
Nebenstationen:	1 "			
Arakkir	1 "	2	40	
Karaghatçh	1 "	1	30	
Demrek	1 "	1	20	
Dosgepag	1 "	1	20	
Daghmankjur	1 "	1	40	
Seçka	1 "	2	90	
Schuschans	1 "	1	48	
Krubasch	1 "	1	60	
Gentananç	1 "	1	35	
Sevenitan	1 "	1	65	
Horkjur	1 "	1	38	
Gorju	1 "	1	32	
Gem	1 "	2	60	
Krell	1 "	1	60	
Haighin	1 "	1	40	
Avanç	1 "	5	170	
Schabaghe	1 "	5	168	
Ardschag	1 "	4	110	
Böranç	1 "	1	32	
Güfeda	1 "	1	35	
Averragi	1 "	1	25	
Musçener	1 "	1	20	
Pertag	1 "	1	60	
Havadorik	1 "			
Dergewank	1 "			
Mogonk	1 "	6	340	
Hunan	1 "			
Çhorung	1 "			
		109	3361	

*) In Mejereh und Marasch wird außer in den Elementarschulen in 3 fremden Sprachen, Physik, Mathematik und Buchführung unterrichtet.

Wort und Tat.



Komm mit mir in jenes Haus; vielleicht findet ein Wort das andere zu dem Einen hin, das not tut. Wir sehen uns und nach allerlei hier unumgänglich notwendigen Redensarten bringen wir das Gespräch auf das, was unser Herz bewegt. Recht unwissende Leute vor dir zu haben, stellst du dir vor, denen du etwas vom A B C christlicher Wahrheit sagen möchtest. Wie aber? Kaum hast du angefangen, als deine Worte mit großer Beifallsbeziehung aufgenommen werden; ja noch mehr: Ohne viel Umstände bricht dir der Mann oder die Frau dort in der Ecke die Rede ab. Mit bereiteter Zunge und orientalischer Lebhaftigkeit hat man dich abgelöst; ja es fehlt auch nicht an den nötigen sprechenden Bildern, um dir die Wahrheit, um die es sich handelt, recht begreiflich zu machen, und ehe du dich verstehst, bis du zum Zuhörer geworden und wurdest mit einer richtigen Predigt bedacht. Vielleicht bist du aber doch nicht aus der Rolle gefallen und fragst den Sprecher bescheiden, ob er, da er die Wahrheit ja so gut wisse, auch darnach tue. Da mag er dich vielleicht naiv ansehen und sagen: „Natürlich muß man so leben“. Du fragst noch einmal, ob er denn persönlich darnach lebe, aber darauf hat er dir kaum eine Antwort, denn er hat noch nie darüber nachgedacht, oder wenn er antwortet, so hast du den starken Eindruck, daß der Mann nicht weiß, um was es sich handelt. Für ihn gibt es nur ein Gesetz der Allgemeinheit: „Man muß“; aber das Gesetz: „Ich muß“ ist für ihn ein unverständenes Ding. Du hast das Empfinden, daß Weiterreden Wasser in den Rhein tragen heißt, du schweigst und — seufzt.

Warum ich das erzähle? Der Mann, von dem ich rede, ist der Vertreter einer Erscheinung, wie sie uns auf unserem Arbeitsfeld hier auf Schritt und Tritt begegnet. Man möchte sagen, daß dieser Mann in etwas die Hauptschwierigkeit aller Missionsarbeit im Orient darstellt: Phrasentum, da hinter nichts ist als hohler Schein. Dieser Typus ist umso öfter, je religiöser er auftritt, je mehr Zungensfertigkeit dabei zutage tritt. Wenn es wahr ist, daß jedes Volk seine eigenen Schwierigkeiten hat, bezüglich der geistlichen Arbeit, so scheint hier dieser wunder Punkt allen orientalischen Völkerschaften mehr oder weniger Gemeingut zu sein. Gewiß erschwert dieser Zug auch hier die Arbeit sehr. Erfahrungsgemäß gibt es kaum eine schwierigere Arbeit als an Menschen dieser Klasse.

Und die Kirche? Auch in ihr finden wir im

allgemeinen dieselbe Erscheinung: Buchstaben- und Formendienst ohne Geist und Kraft.

Was ist nun da zu tun? Hier muß im Gegensatz zu leerem Wortgeklänge die Tat, die Kraft des Evangeliums einfehren. Die Tat der Liebe, der Barmherzigkeit, der Selbstaufopferung. Ich kann sehr viel Schönes über Gottes Wort reden, aber Eindrücke wird eben doch nur die Tat machen, welche durch die Kraft des Evangeliums gewirkt ist. Was bewegt uns, die Fremden, aus fernem Land hierher zu kommen, um eine Anzahl armer Waisen zu erziehen? Über diese Frage wird nicht so wenig nachgedacht, und dies beweist schon, daß sie Aufmerksamkeit erregt. Nur langsam können es die Leute begreifen, daß der Zweck wirklich nichts anderes als Erweisung christlicher Nächstenliebe ist. Viele können es nicht fassen: Unbarmherzigkeit gegen Menschen und Vieh ist ein typischer Zug des Orients. Aus Mangel an Verständnis findet unsere Arbeit die verschiedenste Beurteilung: „Ja, der deutsche Kaiser schickt sie; sie sollen das Land nach und nach besetzen und dasselbe auf eine spätere Besitzergreifung vorbereiten.“ So die Türken; also Politik. Andere: „In Deutschland gibt es viele reiche Leute, die haben Geld wie Heu; es ist nicht mehr als billig, daß sie uns helfen.“ Also Pflicht. Wieder andere: „Sie sind gekommen, um aus den gesammelten Waisen Protestanten zu machen und so die protestantische Kirche zu mehren.“ Also Proselytenmacherei.

Trotz alledem weiß ich, daß viele den wahren Sachverhalt verstanden haben. Für manch einen unter ihnen sind unsere Häuser stille Predigten, und hier wird die Rolle nicht mehr vertauscht wie im Eingang bei unserem Hausbesuch. Schon mancher wurde getroffen, wenn er erfuhr, wer die Helfer dieser Waisen sind; er trug einen Stachel mit sich, namentlich wenn er dabei fühlte, daß er selbst so manches tun könnte an den Kindern seines eigenen Volkes und es nie getan hat. Die Predigt ist stumm und der Zuhörer ist stumm, aber nicht ohne inneren Eindruck. Der Anschauungsunterricht christlicher Liebe kann mehr Gewissensbisse machen als eine lange Bspredigt, zu der der Zuhörer sein lautes Amen sagt und — kalt bleibt.

Für wie manden ist die Liebe, die er z. B. im Krankenhause erfährt, ein Stachel geworden; namentlich wenn derselbe ein Türke war und diese Liebe weder erwartete, noch sie sich zu erklären vermochte. So auch in der Waisenarbeit; sie ist sehr schwer, mandmal scheint alles ohne Wirkung zu sein; statt der gehofften Früchte das Gegenteil. Eins aber macht auf unsere Kinder in m e r Ein-

durch: Die Liebe ihrer unbekannten Pflegeeltern. Sie ist dem einen ein Stachel, den er nicht los werden kann, und dem andern ist sie eine Saite, die einen weichen Klang in seinem Herzen hinterlassen, wie der Gedanke an die eigene Mutter, und bei dem dritten ist sie ein Ansporn, die ihm dargebrachte Liebe mit guten Früchten zu vergelten. Alles dies wirkt die stumme und doch so bereite Predigt christlicher Liebe der Tat. Letzte Woche erhielt ich einen Brief eines etwa vor sieben Jahren ausgetretenen früheren Waisenknaben. Er schreibt unter anderem: „Ich habe noch einen alten Brief meines Pflegevaters; den habe ich übersehen lassen; indem ich ihn lese, stärke ich mich. Die

wunderbare Liebe dieser Leute ist brennend; Wort und Tat stimmt überein.“

Also doch nicht vergebens ist es; nein, viel mehr höchst nötig, daß wahres Christentum weiter gesehen werde in der Tat, als Zeugnis für Ihn und als Zeugnis gegen leeres Wortemachen ohne Kraft und Leben. Sollte dieser Sauerkeim ohne Wirkung sein? Nein. Möchten wir weiter und besser verstehen, daß es unsere Aufgabe ist, mit der Tat des Evangeliums zur Bekräftigung der Wahrheit einzustehen, damit der Name Jesu und Sein Wesen in diesen Landen dadurch verkündet werde.

J. Storch.

Über die Krankenarbeit in Musch.

Musch, eine Stadt von 20000 Einwohnern, 10000 Moschimechanen und 10000 Christen, liegt im südlichen Bergland von Kuckistan. Auf die bringen die Bitter der Drellherung, vor allen auch den armenlichen Blücheln, begann hier der Hüßband im Jahre 1907 seine Arbeit. Es besteht ein Krankenhaus, verbunden mit Schule, Weberlei und Baderei, auch werden eine Reihe von Witzern verjagt und auf 5 Dörfern der Umgebung treiben den Hüßband ausgehildete Lehrer eine gelegente Schul- und Evangelisationsarbeit. Eine Krankenhefester dient den auswärtigen Kranken. Zahl der auswärtigen Schüler: 24. Stationsleiter: In Dretzung Schawer Botli Bäden.



Die Krankenarbeit in der Musch-gegend ist eine herrliche Arbeit, obwohl sie oft sehr ermüdend und anstrengend ist. Durch die Liebestaten öffnen sich die Herzen, ja selbst die härtesten werden weich und zugänglich, und man findet Eingang in viele Häuser, die uns sonst verschlossen blieben. Es bietet sich dabei reichlich Gelegenheit, Gottes Wort auszustreuen, deshalb ist die Krankenarbeit so wichtig für die Missionsarbeit hier.

Obwohl wir in Musch leider immer noch keinen Missionsarzt haben, hat der Herr doch zu der Arbeit Gnade gegeben und oft über Bitten und Hoffen geholfen; wir durften bei unsern Kranken oft Wunder erleben. Wie ich schon früher erzählt habe, konnte ich durch die Hilfe von sieben Freunden ein kleines Haus mieten, in dem Poliklinik gehalten wird und auch Kranke aufgenommen werden können. Obwohl hier kein Arzt ist und ich doch nur als Krankenhefester ausgebildet bin, habe ich 5½ Jahre ungehindert Poliklinik halten können und Kranke in den Häusern behandelt. Der Feind wollte meine Arbeit hier schon öfters zerstören, doch der treue Herr hat Seine Hand über uns gehalten und hat es nicht gelingen lassen. Er hat Erbarmen mit all den vielen elenden Kranken in dieser Gegend.

In der Poliklinik wurden vom Oktober 1912 bis Oktober 1913 zirka 3200 Kranke behandelt, sowohl Armenier als Türken, die meisten Kranken waren Frauen und Kinder. In der Stadt sind 240 Krankenbesuche gemacht.

Die Poliklinik haben wir dreimal in der Woche

von 8½—12½. Zuerst halten wir Andacht, und an die, die lesen können, verteilen wir kleine Schriften, christliche Blätter und Testamente.

Die meisten unserer Patienten sind augen-, ohren- und malariakrank, auch gibt es viele Wunden zu verbinden und natürlich auch sonst die verschiedenartigsten Krankheiten zu behandeln.

Die Poliklinikarbeit ist sehr ermüdend. Da die wenigsten lesen können, muß man ihnen immer erklären, wie die Medizin zu nehmen ist u. s. w., und nicht einmal, sondern meistens 5—6 mal, und man ist doch nicht sicher, daß sie die Medizin richtig gebrauchen. Man erlebt aber doch so viel Erfreuliches, daß man die Müdigkeit vergißt. Dazu gibt es so viele Kranke überall in den Dörfern, daß man immer unterwegs sein könnte, um Kranke zu besuchen. Aber die Wege sind so beschwerlich und viele Dörfer liegen so weit ab, daß man unmöglich überall hinkommen kann. Wenn das Dorf nicht zu weit entfernt ist, so bringen sie uns ihre Kranken her.

An einem Tage brachten mir 2 Männer eine arme, wasserfüchtige Frau auf einem Ochsenwagen. Die Männer wollten heimlich wieder fortgehen und die Frau bei mir lassen, aber da wenig Hoffnung war, daß sie wieder genesen konnte und mein Krankenzimmer schon belegt war, konnte ich sie nicht aufnehmen. Dagegen konnte ich ihr vom Heilande erzählen und was Er für sie getan hat, und sie hörte aufmerksam zu. Ich gab ihr noch Medizin und Geld und so zogen sie wieder fort. Als sie die zweite Mal brachten, ging es ihr etwas besser



Arme Frau mit Kindern

und wieviele sterben, weil sie Hilfe brauchen, die ich ihnen nicht leisten kann. Ich möchte ein paar Fälle erwähnen:

Anfang Juli kam ein armer Mann zu mir in die Poliklinik, dessen eine Zehe schon ganz schwarz war. Ja, da hätte man gleich operieren sollen, damit der Brand nicht weiter um sich greifen konnte. Ich schickte ihn zu dem Kreisarzt, der ihn auch unentgeltlich zu operieren versprach; er wollte aber für die Behandlung fl. 1 (M. 18.50) haben. Da ich er nicht wieder zu dem Kreisarzt gegangen, sondern hat sich vor einem Dörfler einfach die schwarze Zehe abschneiden lassen. Der Brand ist weiter gegangen und der Kranke ist kurz darauf gestorben. Der Arme hätte nicht viel Vertrauen zu dem Arzt und dachte wohl auch, er wolle das Geld sparen. Nun sitzt seine Witwe mit 7 Kindern allein da und hat nichts, wovon sie leben kann.

Ein anderes Mal brachte eine arme Mutter ihren 18-jährigen Sohn. Das ganze Bein bis zum Knie war abgestorben, und die Wunde sah grauenhaft aus. Das war ein Bild des Jammers! Da das Dorf, wo sie wohnen, sehr weit fort, oben in den Bergen ist, und die Wege im Winter unfahrbar sind, so hatten sie gewartet; sie dachten wohl auch wie so viele, die Wunde würde von selbst wieder gut werden. Ich hätte zu gern diesen armen Kranken beteten, aber wir hatten ja keinen Arzt, der die Operation ausführen konnte, und falls ich es versucht hätte, ihn ohne Operation zu behandeln und er bei mir gestorben wäre, hätte die Regierung mit Schwierigkeiten gemacht und vielleicht die Arbeit verboten. So mußte ich mit schwerem Herzen diesen Armen fortschicken. Wieder schickte ich den Kranken zu dem Kreisarzt; aber da er ihn keine Operation machen lassen wollte, mußte der Arzt ihn auch fortschicken. Die Mutter brachte ihn nun in einem Hause unter und holte eine „kluge“ Frau, die ihn lange ohne Erfolg behandelt hat. Ich habe ihn ab und zu besucht. Er klagte nicht, sondern trug geduldig sein Leiden. Die Mutter pflegte ihn mit großer Liebe und Geduld. Sie ist Witwe und sehr arm. Gestern war sie wieder

und sie wollte wieder so gern bleiben; aber es geht nicht, so lange wir hier keinen Arzt haben. So konnte ich manchem Kranken helfen, Gott sei Dank, aber wieviele konnte ich nicht aufnehmen.

da, um Hilfe für ihn zu bekommen. Sie hat ihn wieder nach ihrem fernen Dorf Salsun gebracht, und dort lebt er seine traurige, hoffnungslose Existenz weiter.

Wie nötig ist ein tüchtiger Arzt und ein ordentliches Krankenhaus in Musch; ich glaube nötiger als alles Andere. Bitte, beten und arbeiten Sie mit, damit wir bald anfangen können, ein Krankenhaus in Musch zu bauen. Es ist für Gottes Sache hier von größter Bedeutung. Ich glaube auch, daß von Seiten der Regierung keine Schwierigkeiten gemacht werden würden, wenn wir ein Krankenhaus bauen wollten. Da es hier außer dem kleinen neuen Krankenhaus für die Soldaten nichts gibt, würden sie die Notwendigkeit wohl einsehen. Musch ist eine Stadt von 20 000 Menschen, und dazu kommen die vielen, vielen Dörfer ringsum, circa 400 Dörfer. — Möchte Gott die Herzen warm machen für diese Sache, damit alle lieben Freunde mithelfen.

In den Häusern in Musch liegen auch viele Schwerkranken, die sehnsüchtig auf Besuch und Hilfe warten, und durch die Gaben lieber Freunde bin ich imstande, etwas für sie zu tun. Dadurch steigt manches dankbare Gebet zu Gott hinauf. Man hat auch bei den Hausbesuchen die beste Gelegenheit, mit den Kranken zu sprechen und sie in Jesu Namen zu trösten. Ich glaube, der Arme unter meinen Kranken in Musch ist Ardadsch, ein junger Mann, der früher Wasserträger war, aber sehr schwerkrank darniederliegt. Er kann nicht auf die Beine treten, nicht einmal sich ohne Hilfe von einer Seite nach der anderen drehen, er braucht immer Hilfe. Seine Mutter ist gichtkränkt, aber sie hilft ihm, soviel sie nur kann, es ist ja ihr einziger Sohn. Ardadschs Vater lebt und arbeitet, aber die Familie ist doch sehr, sehr arm. Der Raum, worin der Kranke liegt, ist dunkel, feucht und ungesund; nur durch die offene Tür dringt ein Lichtstrahl hinein. Eine mitleidige Seele hat Ardadsch ein warmes Unterbett gegeben, das ist eine große Wohltat für den Armen. Er freut sich sehr, wenn ich ihn besuche und hört gern von unserem Helfand. Er betet und wartet auf Gott, sagt er, und er ist sehr geduldig. Der Herr bereite ihn in der Leidenschule zum ewigen Leben vor. —

Im Winter wurde ich zu einem kranken Knaben geholt. Ich fand ihn allein, ohne Hilfe, schwerkrank an Typhus in einem dunklen Stall. Er war wohl 15—16 Jahre



Türke mit Kind

alt, aus einem fernen Dorf ohne Verwandte und ohne einen Freund, der ihm die nötige Hilfe hätte leisten können. Es war sehr schwer, den Armen so allein und elend zu finden, und noch schwerer, daß er schon dieselbe Nacht starb, als ich ihn am Nachmittag besucht hatte, jedoch ich nichts für diesen einsamen Jungen habe tun können.

Doch gottlob gibt es auch genug Gelegenheiten, wo wir sehen dürfen, daß unser Bestand den gewünschten Erfolg hat; wie freut man sich, wenn endlich der Kranke gesund wird. Ich wurde zu einem Fleischer geholt. Der Mann war an Lungenerkrankung schwer erkrankt und sein Leben in großer Gefahr; doch der Herr erbarmte sich über ihn und seine vier kleinen Kinder und er genas wieder. Er hörte, während er krank war, sehr gern Gottes Wort, und ich hoffe, nicht vergebens. Sein ältestes Mädchen kammit zu uns in die Schule. —

Ein anderes Mal wurde ich mehrmals zu einem jungen Schuhmacher gerufen; da der Militärarzt ihn besuchte, wollte ich nicht gehen, aber der Kranke hatte keine Ruhe. Ich wollte ihm etwas vorlesen und für ihn beten. Als ich kam, rief er gleich: „Gib mir nur einige von deinen Dissen, so werde ich wieder gesund.“ Er hat es auch fertig gebracht, daß der Militärarzt nicht mehr zu ihm kam. „Er trinkt ihm, es wäre kein Vertrauen zu ihm,“ sagte er. Ich sagte ihm, es wäre besser, daß er Gott ganz vertraute und Hilfe von Ihm erbäte. „Eines Tages wies ich ihn auf Jesus als den großen Arzt hin, das fand er so schön. Von dem Tage an mußte ich ihm jedesmal vorlesen und mit ihm beten. Er hatte eine sehr bösartige Infuenza und auch Fieber, doch der Herr erhobte unsere Gebete und gab Gnade, daß er langsam wieder gesund wurde. Ich besuchte ihn fast jeden Tag, da er so darauf wartete und konnte viel mit ihm sprechen. Als es ihm etwas besser ging, schenkte ich ihm ein Testament, worin er täglich las. Er hatte ein offenes Herz für Gottes Wort. „Wenn ich gesund werde, so komme ich immer zu der Versammlung,“ sagte er, und er kommt auch jetzt oft und hört gern. Möchte er sich dem Herrn ganz übergeben.

Eine Türkenfrau behandelte ich längere Zeit an sehr hartnäckiger, ägyptischer Augenkrankheit. Als ich eines Tages wieder zu ihr ging, wollte eine wilde Bande Kinder hinter mich herstreifen. Die halbverwachsene Tochter dieser Türkin trat aber für mich ein und rief: „Das dürft ihr nicht tun, das ist der Doktor meiner Mutter!“

In der Geburtshilfe habe ich 21 Frauen helfen dürfen. Nach der Geburt sind 2 Frauen gestorben, eine am folgenden Tag infolge eines Herzschlages; sie war nieren- und lungenkranke. Die andere war schon vor der Geburt krank und starb 14 Tage danach, die übrigen Frauen sind wohl. Die Leute fangen gottlob jetzt an, uns auch zu normalen Geburten holen zu lassen, sonst riefen sie uns meist erst, wenn Gefahr vorhanden war, und das Kind war dann meistens schon gestorben oder am Sterben, jedoch es oft nur gelang, das Leben der Frau zu retten. Doch in den letzten Jahren ist es besser geworden und ich hoffe, daß sie nach und nach lernen werden, uns zur rechten Zeit zu holen. Es ist eine schöne Arbeit, den Frauen helfen zu können, und das Herz wird so voller Freude und Dankbarkeit zu Gott, wenn man ein Menschenleben retten darf. Eine Frau wird solche Hilfe nie vergessen und auch ihr Herz wird dankerfüllt und man kann soviel leichter von den göttlichen Dingen mit ihr sprechen. Auch sieben türkischen Frauen wurden geholfen. Zu der einen wurde ich erst am vierten Tag gerufen. Die Frau lag, als ich kam, regungslos am Boden, jedoch ich dachte, sie wäre schon gestorben. Den Puls konnte man fast gar nicht mehr fühlen, deshalb sagte ich,

sie möchten auch nach dem Kreisarzt schicken, damit er nicht nachher sagen sollte, daß ich sie getötet hätte. Das Kind war schon gestorben. Gottlob ging alles gut und die Frau erholte sich wieder; aber sie war noch lange Zeit danach sehr krank, jedoch ich sie täglich besuchen mußte. Es herrschte große Freude im Hause, als die Frau gerettet war. Sie hört gern vom Heiland und die Bibelfrau besucht sie öfters und liest ihr aus der Bibel vor.

Zu einer armenischen Frau wurde ich in einer Nacht geholt, und da dieselbe im vorigen Jahr eine sehr schwere Geburt hatte, kam auch Schwester Alma mit. Wie glücklich war die Frau, als sie ein lebendes Kind in den Armen hielt. Es machte ihr auch gar nichts, daß es nur ein Mädchen war. Jetzt fühlt sie sich mit ihren zwei Kindern so reich. Von all ihren Kindern ist nur das älteste lebend geboren. Sie hat mich um ein Testament; sie liest viel darin, hört auch gern von Jesus.

Ja, der Herr ist mächtig, wohl dem, der sich auf Ihn verläßt!

Derselbe Sie nicht, für alle die Kranken in Misch zu bitten, besonders für diejenigen, denen geholfen wurde, daß der Herr ihnen nachgeht und sie zu wahren Gotteskindern macht. Bodli Björn.

An unsere Freunde.

Wieder sind Weihnachtskisten angekommen; das ist eine Freude! Im Knabenhaus wird immer ausgepackt und verteilt, dann zieht jedes Hausmädchen mit seinem Reichtum ab. Nachher wartet man mit Sehnsucht auf eine ruhige Stunde, um sich alles einmal genau anzusehen: die Decketen für einzelne Kinder, mit so viel Liebe zusammengestellt, die Strümpfe, Röcken, Schürzen, die fleckige Binde für uns gearbeite, haben Hände, die sich auch oft für uns fasten. Und da möchte dieses Brieflein unseren warmen, innigen Dank zu unseren lieben Freunden allen hintragen und ihnen sagen, wie wir uns über alles freuen.

Bald werden jetzt die Strümpfe verteilt und die warmen Unterdecken, da können wir alles so gut brauchen! Einiges habe ich schon heute herausgeholt, um unsere kleine Duda, unser neuestes Hesthähnchen, einzukleiden. Das Kleindchen ist so dünn und friert immerzu trotz der warmen Sonne. Ich wünschte nur, unsere Freunde hätten das befreidigte Gesichtchen sehen können! Wir brachten sie als „Gehehen“ für Bethel in einer Kiste mit, als wir von den Bergen kamen, ein Elendswürmchen, ein Bild des Jammers und der Dermallosigkeit, wie wir noch kaum eines gesehen hatten. Durch monatelange Krankheit völlig abgemagert und im Wachstum zurückgeblieben, ist sie so leicht, daß ich sie auf einer Hand wie einen Federball in die Höhe heben kann. Das Köpfchen mit einer blassen Kruste bedeckt, in überblühende Lumpen gehüllt, brachte man sie uns ins Heim. So ist sie die letzten Monate in Geben von Haus zu Haus gewandert und hat ihr Händchen bald Brot ausgebreitet, denn sprechen kann sie noch nicht, obwohl sie 3 Jahre alt ist. Die ersten dunklen Augen, die von so viel Leid erzählen, sahen uns stehend an. Konnten wir sie zurücklassen im Elend?

Die Dorfleute meinten, das Kind würde uns unterwegs sterben, und ernst war die Sache, denn sie hatte 160 Diner und sah aus wie ein Sterbendes. Die Reise war schwer; das Säugelkind tat dem kleinen Körper so weh, so daß die Kleine immerzu weinte. Aber nun ist sie in Bethel selig vergnügt und hat alles Leid vergessen. Wenn Gott Gnade gibt, daß sie den Winter überlebt, werden auch die Folgen der Krankheit ganz überwunden werden. — So manch armes kleines Kind wartet wie Duda auf Hilfe; möchten wir den Sonnenchein von Jesu Liebe und Seiner Freude

noch in manch sonnenloses kleines Leben bringen dürfen! Wie danken wir unseren Freunden dabei, die uns so treu helfen.

Auch manche Extra-Weihnachtsgabe an Geld ist uns von Pstgefeiern überwiesen worden, für die wir von Herzen danken. Es ist uns jedesmal eine große Freude, zu sehen, welch persönliches Interesse unseren Kindern entgegengebracht wird, ganz abgesehen von dem Weihnachtsjubiläum der Kinder selbst. Wir bemühen uns, die Gaben möglichst nützlich zu verwenden, zum Teil werden Geschenke dafür gekauft und der Rest kommt in die Sparkasse. Dadurch hat manches Kind einen Notpfennig für spätere Jahre. Wir können nur immer wieder sagen: Bleiben, vielen Dank! Wie gerne möchten wir allen einzeln schreiben und recht viel erzählen, wenn nur die Zeit ausreichte!

Unser neues Arbeitsjahr nahm einen recht bewegten Anfang dadurch, daß einige Schwestern krank waren, aber der Herr half treu über all die Berge und weit hinüber. Gerade die ersten Wochen nach den Ferien sind besonders arbeitsreich, bis Schule und Haus wieder ganz im Gange ist. Wir dürfen es merken, daß eine Beterin hinter uns steht, und das ist so köstlich. Auch diesen Winter brauchen wir Ihre Fürbitte, unsere Kinderschar braucht sie, das Haus hier braucht sie. Wir wollen uns lieber als je die Hände reichen zum Dienst, bis das Er kommt. Schw. B. Rohrer.

An unsern Freundes- und Leserkreis.

Wir sind darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Bemerkung am Schluß des Artikels "Schulfragen" von Schwester Helene Stockmann dahin mißverstanden worden ist, als ob wir nur Jahresbeiträge von Mk. 100.— für die Schularbeit entgegennähmen. Das ist ein Irrtum. Wir freuen uns stets herzlich, wenn sich irgend wo Interesse für unsere Schularbeit regt und sind jedem dankbar, der dies durch eine Gabe bekräftigt.

Im vergangenen Jahr sagte uns eine Anzahl Freunde einen Jahresbeitrag von Mk. 100.— für die Schularbeit zu, und im Gedanken daran fügten wir die Bemerkung dem Bericht bei. Diesen Freunden gegenüber verpflichten wir uns, ihnen mindestens einmal im Jahr einen besonderen Bericht über die Schularbeit der Station, zu der sie gehören, zukommen zu lassen.

F. Schuchardt.



Kinder-Ecke

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke an Schw. C. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

Im Sonnenschein.

Ihr lieben Kinder! Ich wurde aufgefordert, euch von meinen Sonnenscheinkindern ein wenig zu erzählen. Wenn ihr ihre Bekanntschaft machen wollt, müßt ihr euch vorerst ein halbes Jahr zurückversetzen und mit dann nach unserem wunderschön gelegenen Marsch folgen. Schon von weitem seht ihr die Fenster des hoch gelegenen Hauses Sonnenschein erblicken und müchtet wohl gern wissen, wie's drinnen aussieht. Ihr müßt zuerst an dem großen eisenbeschlagenen Betheltor anknöpfen; Sonnenschein ist nämlich nur ein jüngerer Kind des schon länger bekannten Bethelhauses. Dann eist ihr über den Hof, dann die reingescheuerte Treppe hinauf, und da seid ihr auch schon im Sonnenschein mitten unter den „Sonnenstrahlen“, die euch halb schüchtern, halb neugierig mustern.

Es ist Sonntag morgen. Sie kamen eben aus der Sonntagschule und beschäftigten sich jetzt in verschiedenen Gruppen auf der Veranda und in den zwei Zimmern. Nicht wahr, wie rein und or-

dentlich sie in ihren neuen, hell- und dunkelblau gestreiften Kleidern aussehen, und wie hübsch die bestickte Sonntagschürze, das Werk ihrer Hände, ihnen steht. Man muß sie doch alle lieb haben, diese „Sonnenstrahlen“ mit den dunklen Augen und dem meist krausen Haar. Ihr findet aber auch blonde mit blauen Augen und heller Hautfarbe unter ihnen.

Jetzt müßt ihr euch in unserer Wohnung umsehen. Ihr wundert euch wohl, weder Stühle, noch Tische, noch Bettstellen vorzufinden. Der Fußboden erseht hier alles. Ihr dürft auch jeden Winkel besuchen. Wir fürchten eure kritischen Augen nicht, denn es ist unser Stolz, daß unser Haus jeden Morgen bis zur hintersten Ecke blitzblank gepußt wird. Wie sollte es im Sonnenschein auch anders sein! Die Sonne muß doch ihre Freude daran haben können, wenn sie hineinsieht. Wäret ihr gestern am Samstag gekommen, ihr hättet hier kaum auf den Wespitzen auftreten können, denn da haben die „Sonnenstrahlen“ barfuß mit ausgeführten Röck-



lein ihr Heim sehr geschäftig fast unter Wasser gesetzt.

Doch meine „Sonnenstrahlen“ wissen recht wohl, daß es mit dem Putzen und Scheuern der Zimmer und Treppen allein nicht gemacht ist. Es gibt nämlich im Sonnenschein noch ganz andere Winkel und Ecken, die auch der täglichsten Reinigung bedürfen; das sind die vielen kleinen Herzen. Jeder „Sonnenstrahl“ weiß ferner genau, daß jeden Morgen auch zwei Guckfensterlein blink und blank zu glänzen haben. Ich habe oft meine helle Freude, wenn ich in solch ein strahlendes Augenpaar schauen kann. Wie viele blißen froh und schelmisch, wenn ich hinein schaue, aber es gibt auch jederzeit andere, die sich wegwenden. Bei diesen hat der Heiland gewiß noch viel zu tun, bis er auch sie hell und rein machen kann. Fünftzig Kinder sind im Sonnenschein. Sie alle heißen „Sonnenstrahlen“ und alle sind von dem Verslein: „In der Welt ist dunkel, leuchten müssen wir“ tief überzeugt; aber ihr seht, es gibt auch mitten unter den „Sonnenstrahlen“ noch manches dunkle, verschlossene Herzchen. Da ist es unsere Aufgabe, sie für den Heiland erschließen zu helfen. Wißt ihr lieben Kinder, daß ihr uns durch eure Gebete dabei behilflich sein könnt?

Doch wir leben ja immer noch in der Vergangenheit. Welch ein anderes Bild bietet die Gegenwart! Ihr findet andere Räume und auch viele fremde Gesichter. Was ist nur geschehen?

Das war ein denkwürdiger Tag im Sonnenschein, ein Tag, der viel Aufregung und auch Tränen brachte, als nämlich beim Mittagsmahl verkündigt wurde: „Günesch, d. h. Sonnenschein wird heute zu seinen Schwestern nach Meldscha umziehen, denn Sonnenschein wird zur Schule umgebaut werden“. Gleich nach dem Essen folgte ich meiner Schar nach Günesch. Es ging da zuerst laut genug zu, bald aber beruhigten sich die Gemüther. Wir nahmen uns vor, recht tapfer zu sein, und außerdem sollte noch ein jedes im Schürzchen mög-

lichst viel Sonnenschein nach Meldscha tragen. Beim großen Umzug überwand der Reiz des Neuen den Abschiedsschmerz. Das Umziehen machte ihnen sogar viel Freude und Spaß. Ganz besonders sorgfältig wurden die Kostbarkeiten der Einzeln, als da sind: Püppchen, Bildchen oder Cäppchen umgeräumt. So traurig und ob am Abend unser altes trautes Günesch dastand, so lebhaft ging es in Meldscha zu. Ich muß noch den „Meldschales“ das Zeugnis ausstellen, daß sie ihre Schwestern mit großer Zuorkommenheit aufnahmen und alles, selbst ihre geliebten Fächer, gern mit ihnen teilten. — Wäret ihr doch in der ersten Nacht dabei gewesen, als wir beiden Tanten der nun vereinigten Häuser zum Gutenacht-Grüß zu unseren Kindern gingen. Gegen hundert Betten lagen auf dem Fußboden des großen Schlafsaales und der daranstoßenden Veranda ausgebreitet, und aus jedem ertönte bei unserem Erscheinen der Ruf: „Tante, komm hierher!“ — denn wir sollten ganz genau davon unterrichtet sein, wo ein Jedes sein Plätzchen zum Schlafen habe. Doch muß ich hinzufügen, daß sonst das Sprechen im Schlafsaal verboten ist. Dieser Abend machte eine Ausnahme.



Haus Sonnenschein.

Nun ist Sonnenschein mit Meldscha sozusagen verschmolzen. Nur die Andachten sind noch getrennt. Bei den letzten Abendandachten haben die Sonnenscheinkinder etwas Neues gelernt, nämlich daß jedes von ihnen auch ein kleiner Soldat vom Heiland ist. Nun machen wir gerade so wie die Soldaten der uns benachbarten Kaserne einen kleinen Militärdienst durch. Da werden uns durch die Bibel unsere Waffen gezeigt, und wir lernen, wie man sie handhabt. Wir machen auch die Bekanntschaft unserer türkischen Feinde; vor allem aber lernen wir unseren großen und herrlichen König kennen. Es ist uns sehr daran gelegen, daß die Sonnenscheingarde Ihm durch treuen Dienst Freude und Ehre mache, und wir beten, daß der Herr selbst seiner schwachen Garde beistehen möge. Möchte sich

doch in der weiten Welt eine große, große Garde tapferer kleiner Streiter um unseren herrlichen Heiland und König sammeln! Wollt ihr kleinen Leser auch dazu gehören?

Schw. Marie Lewonian.

Noch etwas von Weihnachten.

Ja, wir wollen alle dazu gehören, zu dieser großen Schar, die den Heiland lieb hat und Ihm folgt und dient, zu dieser großen „Sonnenscheingarde“ auf dem weiten Erdrund. Ich danke euch, daß ich in der vergangenen Weihnachtszeit so viel davon sehen durfte, daß Tag für Tag so mancher von

euren Sonnenstrahlen zu mir hereingehuscht kam in Gestalt eines kleinen, roten Postabschnitts oder eines Pakets voller Strümpfe, Mützen und Spielzeug. Ich danke euch, besonders auch noch all denen, deren Adresse ich nicht hatte und denen ich nicht extra schreiben konnte, daß ich all diese Sonnenstrahlen weiter wandern lassen durfte in das ferne Armenien. Dort sind nun durch sie viele Herzen hell und froh geworden.

Es dankt euch von Herzen für alle Liebe

Eure

Schw. Elisabeth Schrenk,
Bethel b. Bielefeld, Bethelweg 47.



Einzahlungen und Anfragen wegen der Briefkasten Kinder an Schw. Elisabeth von Dobbeler, Wernigerode a. H., Tiergartenstraße 3.

Briefkastenkind Nr. 20. K. M. 37.

Mamuret ul Afts, Nov. 1913.

Liebe Freunde!

Gern will ich Ihnen wieder kurz von Sirpuhi erzählen, für die Sie alle so treu sorgen. Es tut mir nur leid, daß ich Ihnen nicht so viel frohliches erzählen kann, wie Sie von den andern Briefkastenkindern hören. Unsere Sirpuhi ist immer krank. Bald tut ihr der Magen weh, oder sie hat Schmerzen in den Armen oder sonst ein Gebrechen. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen erzählt habe, daß ihre Augen sehr schwach waren. Als sie vom Doktor untersucht wurde, stellte er fest, daß sie operiert werden mußten. Sie hat das hier im Lande soviel vorkommende Augenleiden „Trachom“. Nun ist sie operiert, aber die Augen sind noch oft entzündet und Sirpuhi hat viel Schmerzen. Sie ist ein armer Tatarus! Aber das sind nur alles äußerliche Gebrechen und Schmerzen. Dagegen ist sie ein frohliches Gotteskind und reich in ihrem Heilend. Sie trägt ihre Schmerzen mit viel Geduld und kann immer dabei noch zeigen, wie lieb der Heiland sie hat. Sie ist eine treue Handlangerin in Herrn Gott, aber auch allen im Waisenbause, die etwas von ihr wünschen. Wenn am Waschltag viel Wasser zu gießen ist, ruft man: „Sirpuhi, komm und hilf uns!“ Wenn Pflöttag ist, machi Sirpuhi die Kohleneisen zurecht. Im Sommer hat sie besonders viel Arbeit. Während der Beforgung der Winterverräthe ist Sirpuhi treu auf dem Dach und wehrt den Vögeln, damit sie nicht zu dreißt an das Getreide gehen, das da trocken soll. So hat sie bis in den Herbst hinein immer zu tun, bis alles im Keller aufbewahrt ist. Zwiebeln, Aprikosen, Rosinen und noch viele andere Sachen, die für den Winter nötig sind, trocken unter ihrer geduldig geliebten Aufsicht, und sie hat nicht nur Vögel, sondern oft auch Kinder zu versorgen, die auch gern einmal heimlich an die süßen Früchte gingen. Sie tut treu bis in das Kleinsten und deshalb wird sie auch von allen im Hause innig geliebt. Sie weiß, daß ich Blumen sehr liebe. Wir hatten in diesem

Jahre viele Blumen im Garten. Mit ausopfernder Liebe hat sie den Samen gesammelt im Herbst, damit ich die Freude im nächsten Jahre wieder haben soll. So suchte sie jedem, wo sie nur kann, mit ihren kleinen Gaben Freude zu bereiten.

Es ist ja wohl vielen von Ihnen bekannt, daß in diesem Jahre Herr Pfr. Lohmann uns besuchte. Am 15. Mai kam er in Mesereh an. Am 16. Mai morgens früh begegnete mir Sirpuhi strahlend mit einem ganz neuen, weißen Kopftuch. Als ich sie fragte: „Sirpuhi, wo willst du denn heute hingehen?“, antwortete sie ganz glücklich: „Heute besucht uns doch unser deutscher Vater, dann mache ich ihm doch die Türe auf, deshalb habe ich mich so fein gemacht.“ Sie ist während in ihrer Einsamkeit. —

Der Besuch unseres lieben Herrn Pfarrers war ein großer Segen für uns, unsere Waisenbäuer und viele Eingeborene. Der Herr Pfarrer hielt viele Verfammlungen und jedesmal spürte man von neuem die Gegenwart des Herrn. Deshalb ging das einfache, klare Evangelium auch in die Tiefe und schaffte in vielen Herzen neues Leben. —

Im Rückblick auf das verfloffene Jahr haben wir hier in Maranatha viel Grund zu loben und zu danken für alles, was der treue Gott innerlich und äußerlich an uns getan hat. Der Herr hat unsere Kellerorräte gesegnet, so daß wir bei den teuren Preisen der Lebensmittel keinen Tag Mangel hatten. In diesem Jahre ist die Ernte gut. Auch gab es ziemlich viel Obst, was von uns und besonders von den Kindern mit Freuden begrüßt wurde. Wenn auch in vielen anderen Dingen die Preise noch sehr hoch sind, so vertrauen wir dennoch dem alten Gott, der genau weiß, was Seine Kinder bedürfen.

Ihnen für all Ihre Liebe und Mithilfe durch Gebet und Gaben herzlichst dankend, verbleibe ich, indem ich Sie alle dem treuen Herrn befehle, Ihre Ihnen stets ergebene

Schw. Anna Jensen, Maranatha.



Dorfskinder

An die Freunde der Schularbeit in Musch.

Musch, im September 1913.

Liebe Freunde!

Wenn ich auf das vergangene Schuljahr zurückblicke, so ist es mit innigem Dank für all die treue Durchhilfe des Herrn.

Wie froh sind wir, daß Er es gelingen ließ, das Schul- und Versammlungshaus trotz Cohen und Witten des Feindes fertig zu bauen. Nun haben wir für die kleine Tagsschule unten vier hübsche Schulzimmer. Die Zahl der Schülerinnen war im letzten Jahre zirka 95, doch werden dies Jahr sicher viel mehr kommen. Der Herr hat diese kleine Schule sichtbar gesegnet und manche unserer Schülerinnen ist ein kleines Mädeln zu Hause. Heute besuchte mich eine frühere Schülerin, Stranusch, die sehr anhänglich ist. Sie wohnt in der kleinen Stadt Gensh, 1½ Tagereisen von Musch entfernt und ist strahlend glücklich. Jedemal, wenn sie nach Musch kommt, besucht sie mich. Sie wurde im vorigen Jahre — 17 Jahre alt — verheiratet. Lange sah sie heute bei mir und plauderte. Sie erzählte: „Ich lese so gern in der Bibel, immer morgens und abends und oft am Tage, und auch mein Mann liest darin. Ich habe gleich angefangen, als ich in meine Heimat kam. Meine alte Bibel, die ich in der Schule erhielt, ist ziemlich zerissen, denn nicht allein ich, sondern alle im Hause, die lesen konnten, benutzten sie.“ Ich habe ihr dann noch eine neue Bibel gegeben, worüber sie sich sehr freute. Ihr Mann ist sehr gut zu Stranusch und sehr dankbar, daß seine Frau lesen und schreiben kann. Sie hat es gar nicht streng, kann lesen, soviel sie will und ist sehr vergnügt. Ich fragte sie, ob sie nicht manchmal den Frauen vorbeie. „Ach ja, die jungen Frauen und Mädchen hören mir oft gern zu“, erwiderte sie darauf.

Nicht weit von Gensh wohnt noch eine verheiratete Schülerin, die beiden sehen sich ab und zu und lesen zusammen. In Musch haben wir schon mehrere verheiratete Schülerinnen, doch sind leider nicht alle so glücklich und haben es nicht so frei wie Stranusch. Im Winter besuchte ich ein liebes Mädchen, das die Mutter heimlich mit einem schlechten Mann verheiratet hatte. Er läßt sie nie ausgehen, nicht einmal nach der Kirche oder ins Bad, ja, sie darf nicht

die Bibel lesen. Ich ermunterte sie, es doch zu tun, auch wenn sie dafür etwas leiden müßte. Bitte, beten Sie für diese junge Frau; sie hieß Telli und war viele Jahre bei uns. Es ist sehr schwer für uns, daß so viele Mütter vor allem suchen, ihre Mädchen früh zu verheiraten, oft schon im 11. und 12. Jahre. Ich kämpfe, was ich kann, dagegen an; auch fragen sie wenig danach, wie der Mann ist, sondern nur, ob er vermögend ist und sie ohne Sorgen leben können; wenn die Mädchen nur früh versorgt werden, so ist es gut.

Die Schülerinnen lieben die Schule und wollen oft gar nicht fort; aber was nützen die Tränen eines Mädchens in diesem Lande? Doch ich glaube, daß die Schulen viel dazu beitragen, daß es nach und nach anders werden wird auch in dieser Beziehung.

Das Examen war dieses Jahr sehr gut. Die Schülerinnen hatten tüchtig gearbeitet, das merkte man gleich. Sie konnten alle so schnell und sicher auf die Fragen der Lehrerinnen antworten. Gewiß war noch manches zu mechanisch gelernt; aber es war eine Freude, zu merken, mit welchem Eifer sie dabei waren und wie treu sie gearbeitet hatten. Im Rechnen waren sie sehr tüchtig, und wie schön war es, sie singen zu hören. Die Größeren hatten 30 sehr hübsche Handarbeiten gemacht, die wir ausgestellt hatten und später verkaufen werden.

Es liegt mir sehr auf dem Herzen, daß wir in Musch auch eine Tagsschule für Knaben anfangen. Bis jetzt kamen nur wenig Schüler aus der Stadt in die Waisenhaussschule. Platz war auch nicht vorhanden, und wir hatten nicht genügende Lehrkräfte. Dies Jahr ist nun Platz vorhanden, aber es fehlt uns an Lehrern. In Musch gibt es jetzt keine höhere Knabenschule, deshalb ist die Gelegenheit günstig für uns, eine andere höhere Schule anzufragen. Jetzt können wir noch die Jugend erreichen und für Christus gewinnen. Bitte, beten und arbeiten Sie für diese wichtige Sache.

In Musch sind zirka 60 Schüler im Knabenwaisenhaus und zirka 50 bis 55 in dem Mädchenwaisenhaus, mit den 95 Schülerinnen aus der Stadt sind es 200—210.

In den Dorfschulen werden zirka 150 Schüler unterrichtet. Die Dorfarbeit ist oft schwer, da die Dörfler noch nicht verstehen, wie wichtig es ist, die Kinder regelmäßig und zur rechten Zeit in die Schule zu schicken. Oft liegt es auch in den äußeren Verhältnissen. In Choring 3. B. kommen die Kinder, sobald die Schule eröffnet ist, aber in Hamaborg, wo die Kinder bis Anfang oder Mitte Oktober mit den Herden oben in den Bergen sind, ist vor Mitte Oktober an regelmäßigen Unterricht nicht zu denken. Die Leute sind arm und können schwer die Unterstützung ihrer größeren Kinder entbehren; gewöhnlich lebt die ganze Familie in Zelten oben in den Bergen, deshalb können auch die Kleineren nicht eher zur Schule kommen. Das vergangene Schuljahr war kein leichtes betreffs der Dorfschulen.

Wie Sie schon wissen, starb am 26. Dezember 1912 unser lieber, tüchtiger Lehrer Arsen, der an der Waisenhaussschule in Musch angestellt war, so schnell an Lungenerkrankung. An seiner Stelle mußte ich Baron Markar aus dem Dorf Dergewank nach Musch rufen. So blieb dies Dorf zirka 8 Wochen ohne Lehrer und Prediger. Das bewährte aber, daß die Dörfler erst recht verstanden, welchen Verlust sie erlitten hatten, und sie kamen immer wieder und haben uns einen Lehrer.

Im Januar erkrankte Baron Sompot in Choring und wurde auf Schlitten nach seinem Dorfe Dergewank zurückgeführt, da das Haus, worin er in Choring wohnte, kalt und schlecht war; er hatte sich ebenfalls eine Lungener-

jüngling zugezogen, aber gottlob wurde er nach 8 Wochen wieder gesund. Chorus blieb dann ebenfalls mehrere Wochen ohne Lehrer. Nachher habe ich aus Saffun einen Lehrer namens Nefies für Chorus erhalten, und Baron Sempat blieb dann als Prediger in seinem Dorfe.

Dor kurzam hatten wir aus Mesereh einen Lehrer aus unserem Seminar erhalten, der aus der Muschgebend gebürtig ist, aber sehr lachend ist ihn liberal, um ihn zum Soldaten zu nehmen, und es ist keine Aussicht, daß er frei werde, weil sie ihn schon vor 3 Jahren zum Soldaten machen wollten und sie jetzt sehr streng damit sind. Hoffentlich können wir aus Mesereh noch einen anderen Lehrer für das Dorf erhalten.

Oft ist es mir, als müßte ich mutlos die Hände sinken lassen, aber der Herr spricht leise Selb: „Fürchte dich nicht, glaube mir!“ (Luk. 8, 50.) Die Finsternis ist groß und der Feind sucht die Arbeit des Herrn zu gefährden, doch wir wollen getrost weiter hoffen, arbeiten und beten; denn Jesus wird auch hier regieren und Seine Sache herrlich hinausführen.

Liebe Freunde! Ich möchte Ihnen nicht nur das Erfreuliche und Schöne in der Arbeit zeigen, sondern auch die Schwierigkeiten, damit Sie besser verstehen können und besser mitstreiten. In diesem Jahre haben wir auch in den Dörfern Examen gehalten, was sowohl für die Lehrer als auch für die Schüler sehr gut ist. Natürlich war vieles zu tadeln, aber es gab auch so viel Erfreuliches. Ich war oft erstaunt über die guten und schnellen Antworten, die die Schüler und Schülerinnen geben konnten. In Hama-dorig, wo die Schulzeit so kurz ist, hatten die Kinder doch ganz gut gelernt und man merkte, daß der Prediger und Lehrer sich viel Mühe gegeben hatten. Es waren dort 50 Schüler.

In Dergewank war die Arbeit weniger gut, und es waren im vorigen Jahre nur 12 Schüler; doch hoffe ich, daß diese Jahr 20–25 kommen werden.

In Mogonk hatte der Lehrer treu gearbeitet, und in manchen Fächern konnten die Schüler ihre Sachen sehr gut. Eine Klasse war im Rechnen sehr tüchtig und eine im Lesen, ja die Kleinsten buchstabierten so schnell und korrekt, daß es eine Freude war. Zuletzt haben sie noch mit Lust mehrere hübsche Lieder gesungen.

In Hunan war ich leider nicht bei den Examen zugegen, da ich nach Majarkim geritten war, um Herrn Pastor Lohmann abzuholen; aber die anderen sagen, daß die Schüler gut gelernt hatten, sie sind alle in Ochsenwagen dahingefahren. Die Leute in Hunan haben ihren Lehrer sehr lieb. An den Winterabenden, wo die Dörfler sich in einem „Oba“-Zimmer bei dem Stall versammeln, geht er immer hin, um ihnen aus der Bibel vorzulesen und mit ihnen zu sprechen; sie hören ihm gern zu. In Hunan haben sie nur ein kleines, gemietetes Haus mit zwei Zimmern, 1 Schulzimmer und 1 Zimmer für den Lehrer und seine Familie. Die Miete ist auch sehr hoch für das kleine Haus. Es wäre sehr nötig, in Hunan ein Schulhaus zu bauen, aber wir haben dafür keine Mittel.

Die Schularbeit in Chorus ist fast ganz neu, erst 1½ Jahre alt. Die 20 Schüler haben in der kurzen Zeit erstaunlich schnell gelernt und sind sehr dabei. Auch die Dörfler lieben die Schule sehr. Als ich vorigen Sonntag das Dorf besuchte, kamen gleich alle die Schüler, und wo ich

sah oder ging, waren sie immer hinter mir her. Ein treuer Armenier über ist uns eine große Stütze. Sein jähiger Sohn Murad wollte mir gleich vorlesen, er konnte es auch ganz gut. Der ältere Bruder ist bei uns im Waisenhaus, damit er gut lernen soll, und er ist auch ein lieber und kluger Junge. Der Vater sagte, nachher möchte ich ihn in das Seminar nach Mesereh schicken, und wenn er dann Lehrer geworden ist, kann er hierher kommen und die Kinder unterrichten. Über lernt selbst noch lesen. Er will so gern, daß es in seinem Dorfe anders werde und er tut dazu, was er kann. Das Häuschen, das die Dörfler gebaut haben, ist sehr klein und ungenügend für Schule und Lehrerwohnung, deshalb möchten wir, wenn Gott will und er Mittel gibt, im nächsten Jahr dort ein Schulhaus mit zwei Zimmern bauen lassen. Die Dörfler geben das Grundstück und wollen alle mitarbeiten; wir müßten das Holz übernehmen und die Arbeiter, die die Maurerarbeiten machen, bezahlen. Sie wollen Steine und Erde bringen und mitarbeiten. Sie meinen, so ein Haus würde auf 30–40 Lira kommen. Ich hatte zuletzt eine kleine Versammlung mit ihnen. Leider waren nicht alle gekommen, denn der Agha aus dem Dorf — ein Türke — hatte viele von ihnen genötigt, auch am Sonntag für ihn zu arbeiten. Um sie es nicht, so fürchteten sie, daß er ihr Heu oder Stroh verbrennt. Im vorigen Jahre hatte Mörsers Bruder ihm seinen Kastenwagen nicht gelohnt, weil er ihn selbst gebraucht, und um sich zu rächen, hat der Türke Mörsers Stroh verbrannt, das einen Wert von 20 Lira hatte. Nun hat Mörser kein Futter für seine Tiere. Recht bei der Regierung zu erhalten, ist für die armen Dörfler nicht möglich.

In diesem Jahre haben die Heuschrecken viel Schaden angerichtet, an dem Weizen und am Tabak.

Für die Tagesschulen in Musch und für die Dorfschulen brauchen wir sehr nötig Landkarten von Kleinasien und den anderen Ländern, ebenfalls sind Schulbücher und Anschauungsbilder nötig. Auch würden wir uns sehr über einige große hübsche, biblische Bilder für die Wände freuen.

Nun kann ich Ihnen noch die erfreuliche Mitteilung machen, daß wir für Musch eine Bibelfrau bekommen haben. Sie ist eine Witwe aus Charpuz, mit Namen Marjam, und scheint eine treue Christin zu sein, die gern für den Herrn arbeiten will. Ich bin dem Herrn sehr dankbar für diese Hilfe. Beien Sie, bitte, daß Gott ihre Arbeit segnen möchte. Marjam kann auch Türkisch und kann dann später auch türkische Häuser besuchen.

So hat der Herr treulich hindurchgeholfen und manche unserer Wünsche erfüllt. Danken Sie dafür auch mit mir und beten Sie auch bitte sehr dafür, daß der Herr uns für Musch bald einen Evangelisten schickt. Sehr herzlich danke ich auch Ihnen allen für die treue Fürsorge und Mitarbeit.

Mit den herzlichsten Grüßen bin ich Ihre im Herrn treu ergebene und dankbare

Bodil Björn.

Wernigerode, Tiergartenstr. 3,
den 22. Dezember 1913.

Einen warmen Gruß allen lieben Freunden
und ein gesegnetes neues Jahr wünscht Ihnen
Ihre dankbare

Elisabeth von Dobbeler.

Schwester C. v. Dobbeler ist leider seit einigen Monaten krank und nicht imstande, Anfragen brieflich zu beantworten. Wir bitten deshalb die Briefkastenfreunde, sich zu gedulden, aber vertrauensvoll auch ferner ihre Gaben an die alte Adresse zu senden. Gewiß werden Sie auch nicht vergessen, unserer leidenden Mitarbeiterin im Gebet zu gedenken und den Herrn zu bitten, daß Er sie tröste und erfrische in dieser Lebenszeit.

F. Schwachardt.

Aus der Missions- und Erweckungsbewegung.

In keiner anderen Zeit der Kirchengeschichte möchte ich lieber leben als in den nächsten 10 Jahren.

(John Mott.)

Eine Lust ist es, zu leben, wahrhaft groß ist unsre Zeit!

Riegel brechen fern im Osten, Afrika tut auf sich weit.

Off'ne Türen sind gegeben für das Evangelium. Eine Lust ist es, zu leben, zu verkünden Seinen Ruhm.

Eine Lust ist es, zu leben, weil der Herr Gewalt'gest tut.

Überströmend will Er segnen; näher rauscht die Gnadenflut.

Aller Völker Gegenätze überbrückt des Geistes Macht.

Wir, wir dürfen das erfahren! Lob und Preis sei Ihm gebracht!

Herr, es zieht ein großes Ähnen durch das Herz erwartungsvoll

Von der Einheit jenes Reiches, das nun bald erscheinen soll.

Gegenwärtig tief erschüttert — gärt es in der ganzen Welt:

Überall ein tiefes Sehnen; reif zur Ernte ist das Feld.

Heiland, blicke auf uns nieder, Herr, erhö're unser Fleh'n,

Schenk' zum Dienst uns neue Kräfte, laß uns neue Siege seh'n.

Rüste Du als Deine Boten für Dein heil'ges Werk uns zu.

Reiche uns die Geisteswaffen, u n s mach' Mille — streite Du!

M. B. R. F.

Dr. John Motts Besuch in China hat überaus erfreuliche Früchte gebracht, wie „The Missionary Record“, das Monatsblatt der vereinigten Freikirche Schottlands, in seiner Mainnummer berichtet. Bekanntlich hat Dr. Mott im letzten Herbst eine groß angelegte Reise durch die ostasiatischen Missionsgebiete unternommen, um in den wichtigsten Mittelpunkt mit den erfahrensten Missionaren Konferenzen abzuhalten und zugleich Evangelisation, vor allem unter der gebildeten Jugend Indiens, Chinas u. s. w. zu treiben. Nach den Mitteilungen des „Missionary Record“ hat er dies ge-

rade in China mit vielverheißendem Erfolge getan. In Peking füllte sich mehrere Tage hindurch ein großes Zelt mit 3000 nichtchristlichen Studenten, die mit wachsender Teilnahme und Begeisterung den Ansprachen Dr. Motts lauschten und von denen sich schließlich 800 zum christlichen Unterricht meldeten.

In Mukden fand Dr. Mott die bereitwilligste Unterstützung des Gouverneurs und des obersten Beamten des Erziehungswesens. Einen großen Schuppen, der für die Versammlungen nötig war, da alle anderen Gebäude nicht genügten, ließen sie auf ihre eigenen Kosten errichten. Hier versammelten sich 5000 junge Leute, darunter führende Studenten aus einer Anzahl anderer Städte in der Mandchurie, 175 meldeten sich am Schluß zum Unterricht und versprachen, die vier Evangelien gründlich zu studieren, täglich Gott um Mut und Weisheit für ihr Suchen nach dem rechten Glauben zu bitten und Christo zu folgen, falls ihre Vernunft und ihr Gewissen ihnen sagte: Er ist der Weg zum Glauben.

In den nächsten Tagen liegt die Zahl derer, die sich zur Annahme des Christentums entschlossen, auf 412. Als ein festliches Zusammenreffen bezeichnet es ein von Dr. A. R. Young in Tientsin an den „Missionary Record“ gerichteter Brief, daß das große Versammlungszelt, in dem so viele chinesische Studenten den Entschluß gefaßt haben, Christen zu werden, genau auf dem Platze stand, auf dem während des Boperaufstandes die Christen gemartert und enthauptet wurden. Das Blut der Märtyrer ist wirklich die Saat der Kirche!

Es bedarf wohl keiner weiteren Ausführung, welche neuen Aussichten sich damit dem Christentum in China und in der Mandchurie öffnen, wenn so Hunderte von den eifrigsten geistlichen Führern des Volkes sich ihm zuwenden. Die Mission nützt die günstige Gelegenheit nach Kräften aus. In Mukden hat man sofort begonnen, den Unterricht der Taufbewerber zu organisieren. Die Erziehungsbehörde steht der Bewegung weiter freundlich gegenüber; der Unterricht darf voraussichtlich in den öffentlichen Schulen erteilt werden.

Selbständigkeitsbestrebungen in chinesischen Gemeinden.

In Changsha ist eine chinesische Christengemeinde oder Kirche gegründet worden, bei der sich nur Chinesen beteiligen und deren Entstehen vom Gouverneur begünstigt wird. Sie geht aus einem gewissen Gegensatz gegen die bisherige Leitung der Gemeinden durch die Missionare hervor. Alle Missionare waren zur Gründungsfeier eingeladen worden, doch folgten nur wenige, und die, die kamen, wiesen in ihren Ansprachen darauf hin, daß die chinesischen Christen jetzt noch nicht reif seien, ganz ohne europäische Beratung zu bleiben.

Zum Schluß spielte die vom Gouverneur gesandte Militärmusik. An die Mitspieler derselben waren Bibeln verteilt worden, so daß — gewiß ein seltener Anblick — fast jeder der Musiker neben dem Instrument auch eine Bibel in den Händen oder unter dem Arm hatte, vom Dirigenten bis zum Flötenbläser.



Eine Freundin des Liebeswerkes im Orient bietet uns ihre Kentia-Palme an, um sie zum Besten der Arbeit zu verkaufen. Dieselbe ist (ohne Topf) 1,15 Meter hoch, 1,96 Meter und 1,78 Meter breit. Der Topf mißt 28 Zentimeter in der Höhe und 25 im Durchmesser. Wert: 30—40 Mk.

Liebhaber wollen sich melden bei Dr. Schuchardt, Fürstenbergerstr. 151.



Münsche wegen Lichtbildervorträgen bitte an Herrn E. Haglin, Reiseleiter des Deutschen Hilfsbundes, zu richten. Für deutsche Freunde ist die Adresse: St. Ludwig i. All., postlagernd. Schweizer Freunde wollen ihre Briefe nach Basel, Delsberger Allee 57 II., richten.



Nachrichten.

Am 12. Dezember vergangenen Jahres wurde unsere Mitarbeiterin, Fräulein Tina Weber, vom Herrn heimgeholt. Fräulein Weber war im Mai 1903 bei uns eingetreten und hat seit dieser Zeit bis kurz vor ihrem Tode mit rührender Liebe und vorbildlicher Treue ihrer Arbeit obgelegen. Wir haben oft ihre Ausdauer bewundert, mit der sie sich zwang, die ihr so sehr lieb gewordene und am Herzen liegende Arbeit zu erledigen, und sie hat auch uns dadurch oft über die Schwere ihres Leidens hinweggeträufelt. Nun hat der treue Heiland Sein Schicksal zu sich in Seine Herrlichkeit genommen. Wir bewahren ihr ein dankbares Gedächtnis.

Am 22. Januar treten Schwester Helene Stockmann und Pfarrer Adolf Zeller von Genoa die Ausreise nach Marasch an. Am 16. Januar fand in Weilheim eine kleine Abschiedsfeier für Bruder Zeller statt.

Herr Dr. Müller-Elske litt im Dezember an einer Blutvergiftung. Schwester J. Jensen, Meserech, erkrankte an Typhus. Beide Kranke erholten sich, gottlob, bald wieder.

Bruder Blank traf am 28. November in Wan ein und hat dort den Ausbau des Schulhauses in die Hand genommen.

Auf fast allen Stationen wurden Ende des Jahres wieder eine Anzahl Kinder in die Häuser aufgenommen.

Wir wollen danken

für alle Erweisungen der Macht und Gnade Gottes, die wir miterleben dürfen,

für alle Arbeitsgelegenheiten, die Er schenkt,

für die Bewahrung und Wiederaufrichtung unserer Gewerkschaft in Krankheitszeit, daß wir wieder eine Anzahl Kinder in die Häuser aufnehmen dürfen.

Wir wollen bitten,

daß der Herr uns recht das Verständnis öffne für die große Zeit, in der wir leben, um Ströme des Geistes auch für unser Südländ, für unsere kranke Schwester Elisabeth von Dobbele, um die treue Treue, die Arbeitsgelegenheiten auszunutzen, um einen Arzt für Musch und um Brüder für die leeren Plätze, um Mittel zur Linderung der Not in dieser Winterszeit.

Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 16. Februar 1914. — Die Gebetsstunde auf unserem Büro Frankfurt a. M., Fürstenbergerstr. 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde.

Adressen für Briefe (in lateinischer Schrift):

Meserech: Deutsches Waisenhaus, Mamouret-ul-Azis, asiat. Türkei (via Samsum).

Marasch: Deutsches Waisenhaus, Marasch, Dilasjet Aleppo, asiat. Türkei.

Musch: Deutsches Waisenhaus, Mouche, Dilasjet Bittis, asiat. Türkei.

Wan: Deutsches Waisenhaus, Wan, asiat. Türkei (via Konstantinopel).

Arabsch: Schwester Julie Andersen und Elisabeth Rüh, Arabisch, asiat. Türkei.

Haruntje: Deutsches Waisenhaus, Haruntje, Dilasjet Adana, Bezirk Baghtsch.

Geschäftliche Mitteilungen.

Einbanddecken zu 40 Pfg. sind im Verlag Orient, Fürstenbergerstr. 151, zu haben.

Vollständige Jahrgänge (eingebunden) zum Preis von Mk. 2.—.

„Sammelkarten B“. Diese Karten sind mit einem Heft mit 100 Feldern versehen. Für je 10 Pfg. zeichnet der Geber ein Kreuzchen auf ein Feld. Sie sind für diejenigen Freunde, die gerne noch andere zu kleinen Beiträgen veranlassen wollen. (Bitte bei Bestellung das B nicht zu vergessen.)

Damit das Werk in Armenien in weiteren Kreisen bekannt wird, bitten wir um Verbreitung unserer Flugblätter, die wir gratis in beliebiger Anzahl versenden. Bei Bestellung ist die gewünschte Anzahl anzugeben.

Alle Geldsendungen für das Liebeswerk, Anfragen und Bestellungen sind ausschließlich an Direktor J. Schuchardt, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151, zu richten.

Geldsendungen für gekaufte Bücher und Bücherbestellungen sind an „Verlag Orient“ zu adressieren.

Adressen-Änderung ist möglichst immer sofort anzugeben mit dem Hinweis, daß es sich um einen Wohnungswechsel handelt. Durch Nichtbeachtung dieser Bitte kommt es häufig vor, daß Freunden die Geld sendungen, „Sommerausgang“ sowohl an ihre alte, wie an ihre neue Adresse geschickt wird.

Wir sind jederzeit zur Aufklärung einer bestehenden Unklarheit bereit.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Neu!

Neu!

Samuel Zeller

ein Knecht Jesu Christi.

Züge aus seinem Leben

von Alfred Zeller.

310 Seiten groß 8^o mit 5 Vollbildern, 6 kleinen
Abbildungen und 20 Dignetten Mk. 3.—

Inhalt:

Zum Geleit.	Ich wachse.
I. Ich lebte.	Ich freue mich.
Väter und Heimat.	Ich arbeite.
Aus der Jugendzeit.	Ich zeuge.
Draußen in der Welt.	Ich liebe.
Sturm-u. Drangperiode	Ich kämpfe.
II. Ich starb.	Ich lerne.
III. Ich lebe.	Ich bete.
Der Geburtstag.	Ich glaube.
	Ich trage Frucht.
	Ich sterbe.
	Ich lebe.

Zu beziehen durch
Verlag Orient, Frankfurt a. Main
Fürstenbergstr. 151.

Don Samuel Zeller:

Kommet, nehmet, lernet!

Betrachtungen über 1. Mos. 45, 4 und Matth. 11, 28 – 30.

Mk. 1.60, nur gebunden.

Der Herr segne dich und behüte dich.

Betrachtung über 4. Moje 6, 22 – 27. 2. Auflage.

50 Pfg.

Ein neues Jahr.

Betrachtung über 1. Sam. 1, 1 – 20. 2. Auflage.

20 Pfg.

Etwas zum Nachdenken für unsere Kranken.

3. Auflage. 30 Pfg.

Dieses Schriftchen ist eigentlich speziell für diejenigen bestimmt, welche in der Anstalt Pflege und Hilfe vom Herrn suchen.

Gerne will ich sie lieben.

Betrachtungen über Hosea 14. 2. Auflage.

Kart. Mk. 1.40, Geb. Mk. 1.80.

Was ist die Sünde wider den heiligen Geist?

2. Auflage. 25 Pfg.

Rechnen – Vergeben.

Betrachtungen über Matth. 18, 21 – 35. 2. Auflage.

80 Pfg.

Wollen, Wägen, Wählen, Wagen.

Betrachtung über Ebr. 11, 24 – 27.

35 Pfg.

Don Alfred Zeller:

Was Er dir Gutes getan.

3. Auflage. Mk. 3.—.

Soli Deo gloria!

Der 28. November 1910 in Männedorf.

Mk. 1.—.

Der Heimgang von Samuel Zeller.

3. Auflage. 70 Pfg.

Don Ernst Schreiner:

Briefe aus Männedorf.

2. Auflage mit 2 Ansichten 75 Pfg.

Schlichte Erinnerungen an Samuel Zeller.

Kart. 60 Pfg.

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLSBUNDES FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT E.V.

Heft 6.

16. Jahrgang.

März 1914.

Inhalt: Eine Warnung vor negativem Christentum. — Erlebnisse und Eindrücke aus unseren Ferien. — „Er war der einzige Sohn seiner Mutter und sie war eine Witwe.“ — Kleine Krankenpflegerinnen. — Aus Briefen der Geschwister. — Aus unserem Freundes- und Leserkreis. — Briefkasten. — Kinder-Ecke. — Aus der Missions- und Erweckungsbewegung. — Nachrichten. — Gebetsanliegen. — Geschäftliche Mitteilungen.

Am Sonntag, den 8. März, abends 7 Uhr, wird, so Gott will, „Der Deutsche Hilfsbund für christliches Liebeswerk im Orient“

eine Jahresversammlung

im Gemeindeaal der Luthergemeinde, Musikantenweg 54, veranstalten. Herr Oberlehrer Sommer, der als Leiter des Lehrerseminars 6 Jahre lang in Meserich tätig war, hat sein Kommen zugesagt.

Im Anschluß daran wird die alljährlich stattfindende Generalversammlung abgehalten, wozu wir die Mitglieder und Freunde des Liebeswerkes herzlich einladen.

Dir. F. Schuchardt.

Zur Beforgung von Konfirmations- und Ostergeschenken halten wir unsere Buchhandlung bestens empfohlen.

Für Empfehlung im Bekanntenkreis sind wir sehr dankbar. Dieser Nummer liegt ein Prospekt guter Geschenkartikel bei, den wir besonderer Beachtung empfehlen.

Verlag Orient.

Hochzeit zu Kana



Glasbilder in Kabinett Mh. 1.—

Vorrätig sind:

Maria und Martha

Jesus der gute Hirte.

Der anklopfende Christus.

Jesus am Kreuz.

So nimm denn meine Hände.

Christus



Glasbilder in Dist.
Mh. —.60

[illegible]



SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLSBUNDES FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENTEN

Heft 6.

16. Jahrgang.

März 1914.

Eine Warnung vor negativem Christentum.

„Wer da hat, dem wird gegeben werden, und wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, das er hat, genommen werden.“

Wie wichtig dieses Wort Jesu ist, geht schon daraus hervor, daß Er es, wie uns die Evangelisten berichten, bei drei ganz verschiedenen Anlässen ausgesprochen hat. Das erste Mal hörten wir es im zweiten Jahre Seiner Wirkksamkeit am Ufer des Sees Genesareth bei Kapernaum als Einleitung zur Erklärung Seines Gleichnisses vom vierfachen Ackerfeld (Matth. 13, 12; Markus 4, 25; Lukas 8, 18); das zweite Mal auf Seiner letzten Reise nach Jerusalem, kurz vor Seinem triumphierenden Einzug, um der Ihn begleitenden Menge die Lehre des Gleichnisses von den zehn Pfunden klar zu machen (Lukas 19, 26). Ein drittes Mal gebrauchte er diese Worte drei Tage nach Seinem Einzug, als er Seine Jünger auf dem Ölberg darauf vorbereiten wollte, daß sie nach Seinem baldigen Hingang Sein Werk fortführen sollten. Er sagte die Bedeutung des Gleichnisses von den Zentnern in diesem widerspruchsvollen Wort zusammen (Matth. 25, 29).

Es klingt wie eine Ungerechtigkeit, wenn Jesus den Reichen an Verständnis für Sein Wort, an natürlichen und geistlichen Gaben einen Zuwachs ihres Reichtums verspricht, den Armen dagegen mit dem Verlust ihres karglichen Besitzums droht, und wir können den Ausruf: „Herr, hat er doch zehn Pfund!“ verstehen. Aber Ungerechtigkeit ist unserm Gott ferne — deshalb müssen wir dies Wort etwas näher ins Auge fassen, um es richtig zu verstehen.

Dabei sehen wir gleich, daß es sich hier um zwei verschiedene Arten des Habens handeln muß, sonst könnten nicht die, welche n i c h t s haben, in Gefahr sein, zu verlieren, w a s sie haben. Unser Heiland will uns hier lehren, daß es ein totes Besitztum gibt, das der Verwesung, der Vernichtung unaufhaltsam entgegengeht, und ein lebendiges, das sich ebenso sicher vermehrt. Du h a s t einen Kopf, du h a s t auch

einen Hut. Einen alten Hut wirft man weg, er hat seinen Wert verloren; aber ein Kopf wird, so lange die Lebenskraft in ihm pulsiert, wohl in den meisten Fällen wertvoller sein im Alter, als er es in der Jugend war. Der Baum vor meinem Fenster hat eine wunderbar schöne, glitzernde Schneedecke auf seinen Zweigen, er hat auch irgendwo im Verborgenen eine Wurzel. Aber welcher Unterschied! Nach ein paar Tagen werden Sonnenstrahlen und laue Lüfte unvermeidlich den Schnee vernichtet haben; die Wurzel jedoch wird stärker, greift tiefer hinab und bringt dem Baum immer mehr Saft und Kraft. Ebenso ist es mit allem, was wir haben: Geld und Güter, Stellung, Einfluß, Kräfte Leibes und der Seele, ja sogar die Gnadengaben Gottes, es ist alles entweder der Vergänglichkeit anheimfallender Ballast oder im Glanz der Verheißung ewiger Herrlichkeit strahlender lebendiger Reichtum. Und das hängt davon ab, wie wir uns dazu stellen.

Es besteht für uns die große Gefahr, daß wir uns für tugendhafte Christen halten, wenn wir keinen Lastern fröhnen, keinen Mißbrauch treiben mit Gottes Gaben. So wurde mir in Armenien, wenn ich mich nach dem christlichen Charakter eines Gemeindegliedes erkundigte, öfters geantwortet: „Er raucht nicht, er trinkt nicht, er entheiligt nicht den Sonntag, ja er ist ein guter Christ“. Genügt das? — Ich glaube nicht. Auch den fünf törichtsten Jungfrauen, dem unnützen Knechte und denen, die am jüngsten Gericht zur Linken des Menschensohnes stehen müssen, wird nicht der Vorwurf gemacht, daß sie große Verbrechen begangen hätten. Es heißt: „Sie nahmen n i c h t Öl mit sich“. „Warum haßt du denn mein Geld n i c h t in die Wechselbank gegeben?“ „Ihr habt mich n i c h t gespött, ihr habt mich n i c h t getränkt, ihr habt mich n i c h t bekleidet, ihr habt mich n i c h t besudht.“ Ihr Christentum war ein totes, negatives Christentum, darum hatte es keinen Wert und wurde ihnen genommen.

Setzen wir den Fall, die deutsche Regierung habe einem Gelehrten ein Jahresgehalt ausgesetzt, um irgend eine vom wissenschaftlichen Standpunkte wichtige Erscheinung in Südamerika zu erforschen. Der Gelehrte kommt bis nach Hamburg, mietet sich dort ein Zimmer im besten Gasthof und lebt herrlich und in Freuden. Am Ende des Jahres berichtet er seinen Bericht ein: „Ich habe ein tadelloses Leben geführt, habe mich nie betrunken, habe keine schlechten Gesellschaften besucht, man kann mich keines Vergehens zeihen.“ Ich fürchte, daß die Regierung sich mit diesem Bericht nicht zufrieden geben, sondern ihn nach der wissenschaftlichen Arbeit fragen wird, die er mit dem ihm zur Verfügung gestellten Gelde geleistet hat. Wenn er etwas vorzuweisen hat, so wird ihm gegeben und er wird die Fülle haben, wenn er aber nicht hat, so wird ihm auch das genommen werden, was er hat, seine Stellung, sein Ruf, ja seine Existenz, trotz aller makellosen Tugendhaftigkeit.

So ist es mit allem, was wir haben, was wir zu haben meinen oder scheinen. Was wir nicht Gott weihen, womit wir nicht Ihm dienen, das ist toter Besitz. Nur geheiligter Besitz ist wahrer Besitz. Darum weihete der Israelit Jehova die Schaubrote, die Erstlinge seiner Früchte und Tiere und löste seinen erstgeborenen Sohn. Es sollte ihm stets im Bewußtsein bleiben, daß nur das wirklich ihm gehörte, womit er Gott gebiet hatte. Darum war der schreckliche Fluch für das verworfene Volk in der Verbannung: „Wie Trauerbrot wird ihr Brot sein; alle,

die davon essen, werden sich verunreinigen. Denn ihr Brot wird nur ihren Hunger stillen, aber nicht in das Haus Jehovas kommen.“ (Hosea 9, 4.) Viel von dem, was wir am höchsten schätzen, ist Brot, das nur den Hunger stillt, nur dem vergänglichen Genusse dient und nicht Gott geweiht, Seine Pläne fördert. Diese versteckte Selbstsucht verunreinigt auch die süßeste Liebe und innigste Freundschaft und macht sie zu einem toten Scheinbesitz, der uns, wenn nicht vorher, in jener Welt genommen wird, wo nur das besteht, was Ewigkeitswert hat.

Das ist auch der Grund, warum in so vielen Gemeinden so wenig von dem Wirken des Heiligen Geistes zu spüren ist. Gott hat segnet. Aber die Menschen haben nicht Seine Segnungen Ihm geweiht, haben genossen, ohne zu dienen, und da sind die Segnungen zu einem toten Scheinbesitz geworden, die erste Liebe ist erkalte, man zehrt nur noch von der Erinnerung an die vergangene Herrlichkeit. Wahrscheinlich, die Gemeinde, die nicht die empfangene Erkenntnis praktisch anwendet, nicht sucht, andere für den Herrn zu gewinnen, nicht Mission treibt, geht unweigerlich zurück.

Wir bitten so oft Gott um neue Gaben und haben noch nicht die Gaben, die Er uns schon geschenkt hat, für die Ewigkeit in Besitz genommen. Möge Gottes Gnade uns die Augen öffnen und die Kraft schenken, alles, was wir haben, in Seinen Dienst zu stellen. Dann werden wir in alle Ewigkeit die Fülle haben.

J. W. E. Sommer.

Erlebnisse und Eindrücke aus unseren Serien.



Wie wunderschön ist doch mein Vaterland!“, das ist in wenigen Worten zusammengefaßt der Eindruck, den ich auf unserer Reise in die Schivilgi-Jaila in mich aufgenommen habe. Unser Weg führte uns am zweiten Tag unserer Reise zehn Stunden lang durch eine entlegene, meist schon bewaldete Gebirgswelt. Es ging bergauf und bergab, durch den schäumenben Koor-Suhe, dann durch harzig duftende Kiefernwälder, und wie groß war unsere Freude, als wir die Cedernregion erreichten, und am Abend auf cedernbewachsener Höhe unsere Zelte aufschlugen durzten. Ja, für mich steht es fest, daß es nirgendwo so schön sein kann wie in meinen Heimatbergen, wo die mannigfaltigen Naturschönheiten und Farbenwirkungen noch durch eine wunderbare Gottesstille geweiht sind.

Hier lebt auch noch ein verhältnismäßig unverborener und gesunder Menschenfleck. Ich musterte unsere Führer, kräftige, einspaltige Armenier, die tren um uns besorgt, uns über die Schwierigkeiten der halsbrecherischen Pfade hinweghelfen. Es schnitt mir ins Herz im Gedanken, daß solche Väter und Söhne zu Hunderten in diesen Bergen niedergemetelt worden sind, daß diese Wälder widerhallen von Angst- und Jammergeschrei der Fliehenden. Unser Priester hier hat wohl nicht unrecht, wenn er sagt: „Chanun (Schwester), Ihr seht diese Cedern rings auf den Bergen, eine jede davon ist mit Christenblut getränkt. Wäre ihnen Sprache verliehen, sie würden die vergangenen 600 Jahre mit einem fürchtbaren Klagelied besingen.“

Am Sonntag kamen sie zum Gottesdienst, diese wettergebräunten Söhne der Berge, und lagerten sich auf freiem Felde im Kreis um unsern etwas erhöhten Felsenstisch, etwas abseits die Frauen und Kinder, ein vielfarbiges, malerisches Bild. Als ich

die bunte Menge betrachtete, da durchzuckte es mich wieder schmerzlich. Es fehlten ja die Alten im weißen Haare, denen die Jugend in orientalischer Ehrfurcht den ersten Platz einräumen und das Wort überlassen sollte. Bis hier hatte ich auf der Durchreise durch Kurden- und Türkendörfer immer dasselbe Bild gesehen, wie bei der Dorfquelle unter der riesigen Platane die ehrwürdigen Alten im Turban zu gewichtigem Gespräch zusammenfaßen. — Und unsere Väter? Wo sind unsere Alten, die mit ihrer langjährigen Erfahrung und ihrem wertvollen Rat der Jugend dienen könnten? — Ja, ein herrliches Land, wo man hinsieht, aber ein armes Volk! — Das waren die ersten Eindrücke hier oben.

Der Armenier bleibt so gern bei diesen seinen melancholischen Betrachtungen; er liebt, ihnen in traurigen Volksliedern Ausdruck zu geben, und doch heißt es gerade auch für uns: Vergessen, was da hinten ist, und uns ausstrecken nach dem, was vorne ist. Gott wolle uns Gnade geben, daß wir vergessen, unsere lieben Toten zu beklagen und unsere Blicke richten auf Ihn, auf das von Gott selbst uns vorgestreckte Ziel, auf unsere hohe göttliche Bestimmung.

Wir Maraschi-Schwester waren ja eigentlich zur Sommerfrische hierher gekommen, um das lebendigmachende Wort des Evangeliums in dieses liebliche Hochtal zu bringen. Hier durfte ich einen Einblick tun in die Fülle der Arbeit, die es um uns her zu tun gibt. Ganz besonders traurig fand ich den Zustand der Frauen und Mädchen. Auf den ersten Blick gewinnt die Frau dieser Berge in ihrer schmucken Tracht das Herz. Ihre Haltung ist stolzer als die der städtischen Frau, in ihrem Benehmen ist sie freier und natürlicher als jene; tatkräftig und mutig weiß sie sich in den meisten Lagen zu helfen. Sie hat etwas entschieden Einnehmendes bei der ersten Begegnung, aber im weiteren Verkehre findet man viele Züge eines unzerzogenen Kindes an ihr, und was geistliche Dinge anbetrifft, erschrickt man über ihre Unwissenheit und über das geringe Verständnis, das sie dem Worte Gottes entgegenbringt. So fragte ich z. B. eine der Frauen nach einem Gottesdienst, wo an Pauli Bekehrung Gottes Liebe und Gnade einfach und klar gezeigt worden war: „Wozon hat die Chanum gesprochen?“ „Ich weiß es nicht mehr genau,“ war die Antwort, „sie sagte, wir sollen gut sein und nicht mehr sündigen.“ Gewiß hätten die anderen Frauen auch nicht viel mehr gewußt. Wie ist das möglich, dachte ich, im kleinsten der drei Schivilgi-Dörfer, zu dem diese Leute gehören, ist doch ein Prediger. Er ist zwar alt und scheint zudem ebenso erstarrt zu sein wie die Felsen unserer Berge; aber etwas mußten doch die Leute wissen! Wie kommt's, daß die

Männer so viel mehr Verständnis zeigen? Mit ihnen läßt sich über vieles reden. Während des Gottesdienstes sind sie Aug und Ohr für das Gesagte, doch die Frauen lassen die Predigt in einer mehr oder weniger stumpfen Gelassenheit über sich ergehen. Man hat den Eindruck, daß sie auch den Sinn des einfachsten Satzes nicht fassen. „Ja,“ denken sie, so hohes Ding ist nur für die Männer und für solche, die lesen können. Und sie, ja sie sind ja nur die Frauen. Halb im Spaß sagen sie, der liebe Gott habe Mitleid gehabt mit diesen einsamen Bergen und darum habe Er die Frauen geschaffen als die Schakale der Gebirge. Sie ahnen ja nicht, wie wert sie geachtet sind in Gottes Augen und daß eine jede von ihnen eine kleine Majestät ist vor dem Allmächtigen, für die Er Seines eingeborenen Sohnes nicht verschonet hat. Doch diese Frauen sind eben für ihre Siegen da und außerdem noch für ihre Kinder. In Großmutterzeiten ist's so gewesen, sollte es etwa bei ihnen anders sein? Anders ist's bei den größeren Mädchen und den ganz jungen Frauen. Da erwacht ein Sehnen nach etwas Besserem, Höherem. Sie kommen zu uns oft mit großem Verlangen, und wenn sie einiges aus der Bibel gehört haben, sagen sie aus tiefstem Herzen heraus: „Ach, daß wir dies alles doch selbst aus der Bibel lesen könnten!“ Hier ein Beispiel:

Ich hatte eine kleine Freundin, ich nenne sie Chanun, ein bildschönes Mädchen von etwa 14 Jahren. Auf dem tief-schwarzen Haar lag der rote Fieß der blau glühenden Perletrödel. Der vierfarbige Farbensmuck um Hals und Arme und ihre bunte, wenn auch zerrissene Beuerrkleidung stachen ihr so gut, ein Bild zum Malen. Sie kam aus Neugierde und fand mich allein bei unseren Zelten. Bald kamen wir auf die Ewigkeit zu sprechen. Wenn sie vom Himmel auch ein unklares Bild hatte, über die Hölle wußte sie gut Bescheid. Ihre großen, schwarzen Augen funkelten, als sie erzählte, wie man da im lebenden Pech verbrennen müsse. Im Laufe des Gesprächs erwähnte ich zufällig Jesu Himmelfahrt in der Voraussetzung, daß sie die wichtigsten biblischen Geschichten wenigstens dem Namen nach kennt. „Davon hast du doch schon gehört, nicht wahr?“ fragte ich. „Ich weiß nichts davon,“ erwiderte sie. „Aber du kennst die Geschichte, wie Jesus für uns am Kreuz gestorben ist?“ „Woher soll ich sie kennen, ich kann doch nicht lesen; ach, daß ich dieses Buch lesen könnte,“ damit zeigte sie auf meine Bibel. Ich traute meinen Ohren nicht; da stand vor mir ein Christenmädchen, das tatsächlich nichts von Jesu wußte. Wo war das nur möglich! Phrasen, daß ein Jesus für uns gestorben sei, schienen ihr nicht fremd zu sein, aber wer dieser Jesus ist, wie und warum er gestorben ist, davon hat sie keine Ahnung. Auf meine Frage: „Kannst du beten?“ sagte sie fast empört: „Natürlich verrichte ich täglich zweimal mein Gebet.“ Arme Kleine! Ich freute mich, ihr von Jesu erzählen zu dürfen und knüpfte an den Spruch an, den sie vergangenes Sonntag im Kindergottesdienst bei Schw. Hedwig Bäll gelernt hatte: Also hat Gott die Welt geliebt. Doch da stieß ich auf ungehörte Schwierigkeiten. Die Schrift- und Bibelsprache ist von der hier gebräuchlichen Umgangssprache so verschieden, daß Chanun, die keine Schule besucht hat, diesen einfachen Spruch nicht verstehen konnte. Ich mußte die Worte „eingeboren — Sohn — auf



Armeniertinnen aus der Wangegegend.

lösten sich auch die verschiednen Fragen, warum die Männer so viel offener sind fürs Evangelium, warum selbst in der Sonntagschule die Jungen mit gespannter Aufmerksamkeit folgen, und die Mädchen nur spielen oder schlafen! Jene haben in einer kleinen Dorfschule für Knaben nicht nur ihre Sprache gelernt, sie haben es auch gelernt, einem Gespräch zu folgen; diese aber sind wie Zicklein groß geworden; körperlich können sie Erstaunliches leisten, aber ihre geistigen Fähigkeiten sind undenkbar geblieben, und die natürliche Folge davon ist, daß dieselben mit den Jahren abstumpfen. Es ist klar, daß eine wichtige Vorbedingung der Arbeit unter dieser Frauenwelt ihre geistige Hebung ist. Auch hier muß natürlich bei der Jugend angefangen werden. Es müssen Schulen gegründet werden, die einfach und den Verhältnissen angepaßt, aber durchaus christlich sind.

Soll ich von Chatun weiter erzählen? Sie wußte nicht einmal, wer der Sohn-Gottes ist. „Das werden wohl die Engel sein,“ meinte sie. Gewiß ist sie nicht sehr klug, aber ausnehmend dumm ist sie auch nicht. Wir kamen auf Sünde zu sprechen und daß wir in unserem vererbten Zustand dem Teufel ausgeliefert sind. Das verstand sie gut, denn wie ich hörte, soll sie ein böses Mädchen sein, mit dem niemand fertig wird. „Ach,“ sagte sie, „ich möchte von meinen Sünden los werden. Aber wenn ich mir noch so oft ernstlich vornehme, nicht mehr zu sündigen, so fährt mir doch bei der ersten Gelegenheit, wenn jemand ins Matsfeld kommt, ein Fluch heraus und zwar, ohne daß ich will.“ Nach einer Weile sagte sie: „Oh, ich will mir meine Sünde vergeben.“ „Liebes Kind, das kannst du doch nicht.“ Sie seht entschlossen: „Doch, ich werde es tun.“ Die Ärmste, sie weiß gar nicht recht, was das Wort Sündenvergebung bedeutet. Sie hat es gewiß in der Predigt öfter gehört und gedacht, daß muß etwas Gutes sein, wenn man das macht, kommt man in den Himmel, und nun wollte sie es auf ihre Weise versuchen. Ich durfte ihr daraufhin sagen, daß der Heiland sie so geliebt hat, daß Er Sein Leben für uns gegeben. Weil alles Gold dem Teufel nicht genug gewesen wäre für die einzige Seele einer bösen Chatun, hat Er sie mit Seinem eigenen teuren Blut erkaufte.

daß — an ihn — glauben und verleben werden — in ihre Sprache überlegen und erklären. Nun wurde es mir klar, warum hier trotz der göttlichen Gottesdienste Frauen und Mädchen so sehr unwillig sind. Sie können die hohe Predigt- und Bibelsprache einfach nicht verstehen. Nun

Das machte Eindruck.

Einen anderen Sonntag kam sie und sagte: „Komm, lehre mich den Spruch, den die Chatun uns heute morgen in der Sonntagschule lehrte.“ Wie gern ließ ich sie den Spruch: „Ich bin der gute Hirte, der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe, wieder und wieder herlagern, damit er sich in ihr tiefstes Innere einprägen möchte. Als wir nun ausführten, wie gut der Hirte ist, sagte sie ganz im Eifer: „Ja, sehr nur, ich habe kein Hemd, Er wird mir gewiß auch ein Hemd geben.“ „Ja, das wird Er tun,“ sagte ich frohen Herzens. Leider kam, als wir im besten Gespräch waren, jähend Chatuns kleiner Bruder angelaufen, er schrie lauten von weitem: „Die Kuh, die du hüten solltest, ist ins Matsfeld geraten!“ „Ich kannte der Kleinen nur noch sagen, daß sie auf die Kuh recht gut aufpassen müsse, wenn sie dem Heiland Freude machen wolle; dann war sie weg.“

Es ließe sich noch manches erzählen von Chatun, von ihren zum Teil noch empfänglicheren Gefährten und wie viel erst von der großen aufgeweckten Kinderschar. Ein herrliches Feld zur Arbeit! Am liebsten würde man unter diesen Schwißgütern bleibend wohnen und arbeiten, damit nicht etwa der Feind zuvorkommt und dieses fast unbestellte Feld bebaut. Mit einigen Versammlungen und Einzelgesprächen ist nicht viel getan. Die Arbeit an den Frauen erfordert viel, viel Geduld und Ausdauer. Da sind tüchtige Bibelfrauen nötig, die mit dem vollendeten Sieg Jesu rechnend, sich nicht entmutigen lassen. Solche lassen sich jedoch nicht mit Geld erkaufen, sie wollen erbeten sein.

Noch wenig Tage sind wir hier oben, dann gehen Schw. Hedwig Bäll und ich zurück nach Matsch, um Vorbereitungen für das neue Schuljahr zu treffen. Mit neuem Eifer und klarer gezeichneten Zielen gehen wir an die Arbeit. Dieser Sommer hat uns viel gelehrt. Der Herr hat uns die innere Not dieser Dörfer aufs Herz gelegt und wir sind uns eins, es müssen so bald als möglich Lehrerinnen herkommen. Wir denken an unsere kleine Schar jun-



Kloster in der Nähe von Matsch.

ger Lehrerinnen, jetzt sind sie noch zu jung, zu unerfahren für die schwere Dorfarbeit. Doch wir nehmen den göttlichen Auftrag, mit heiligem Ernst uns ihrer anzunehmen, um sie zu tüchtigen Lehrkräften und Reichsgottesmenschen heranzubilden. So wenig vorteilhaft es für die Bethellschule ist, wenn die erfahrenen Lehrerinnen jährlich durch jüngere und unerfahrene ersetzt werden, so soll es uns doch eine Freude sein, auf diese Weise den Dörfern zu dienen. Von unermesslichem Wert ist es, daß die Lehrerinnen, die sich zum Dorfdienst anbieten, nach mehrjähriger Tätigkeit in der Schule noch einen Kursus in der neu zu eröffnenden Bibelfrauschule durchmachen und somit vielseitig ausgebildet als Boten Jesu ausziehen dürfen. O, möchte sich eine Beterschar finden, die für die Dorfsache einsteht, daß eine größere Schar tüchtiger Mädchen sich diesem Werk widmet. Beten Sie ganz besonders für unsere Lehrerinnen und für uns, die wir sie anzulernen haben. Beten Sie auch für unsere Schulkinder, die oft so klug und hoffnungsvoll sind, damit immer solche aus ihnen hervorgehen, die gern ihr Leben auf den Altar legen zum Dienst für ihren König, damit auch in diesen Bergen Sein Licht zu leuchten anfangen.

M. Leonian.

Hoch, Sturmgeflut! 's Zeit, sich aufzumachen,
Sich zu beknennen auf die erste Pflicht.
Die Frauen dort im Orient, sie erwachen:
Sie suchen Hilfe, fleh'n nach Licht!

Der Heiland hat auf wunderbare Weise
Die langverschloss'nen Türen aufgetan.
Ein Durst nach Gott erfüllt die weit'sten Kreise
Und eine große Zeit bricht an.

Hörst du den Hüß'rauf? — Laß ihn nicht verklingen.
Er — der erhöhte Herr — tritt auf dich zu;
Laß Seinen Blick dir in die Seele dringen:
Er starb für dich! und — was tust du?!

Laß dich von Seiner heil'gen Lieb' entzünden,
Dann kannst du müßig nicht am Wege ruh'n.
Dann wirft du Mittel, wirft du Wege finden,
Um etwas für dies Werk zu tun.

Und kannst du selbst zum Erntefeld nicht gehen,
Leg Scherf' und Scherflein hin auf den Altar,
Tritt betend ein für sie, die draußen stehen,
Sie brauchen eine Beterschar!

M. v. R. F.

„Er war der einzige Sohn seiner Mutter und sie war eine Witwe.“

Musß, eine Stadt von 20000 Einwohnern, 10000 Mohammedanern und 10000 Christen, liegt im wilden Bergland von Kurdistan. Auf die bringende Bitte der Bevölkerung, vor allem auch des armenischen Bischofs, begann hier der Hilfsbund im Jahre 1907 seine Arbeit. Es besteht ein Knaben- und ein Mädchenauslassung, verbunden mit Schule, Weberei und Bäckerei, auch werden eine Reihe von Witwen versorgt und aus 5 Dörfern der Umgegend treiben vom Hilfsbund eingesetzte Lehrer eine geeignete Schul- und Ganztagsheilsarbeit. Eine Krankenstation dient den auszuwärtigen Kranken. Zahl der auswärtigen Schüler: 100. Stationsleiter: In Vertretung Schwester Bodo Böhm.

Tief bewegen uns die obenstehenden Worte! Welch eine Welt von Schmerz und Entbehrung liegt in ihnen! Gibt's wohl ein Mutterherz, das nicht bis ins Innerste davon ergriffen wird?

Aber viel tiefer noch faßt man diese Worte auf, wenn man die orientalischen Verhältnisse gesehen. Hier ist es der Sohn, der im Alter für die Eltern zu sorgen hat. Eine Witwe, die keinen Sohn hat, ist gar schlimm daran, sie steht in der Tat alleine und verlassen da. Die Mädchen gehören ihren Eltern nur bis sie verheiratet sind, dann gehen sie in die Familie des Mannes über und können nichts mehr für die Eltern tun. Man versteht deshalb auch gut, daß die Söhne so viel höher geschätzt werden als die Töchter. Nun geschieht es nach Gottes Ratsschluß auch heute noch an allen Orten, daß junge Leute abgerufen werden, die einzige Söhne von Witwen sind. Im letzten Jahre sind mir einige solcher Fälle nahe getreten, und ich habe tief mitgeteilt. Ach, es wird mir so wehe zu Mut, wenn ich an all den Jammer denke.

Es war im Sommer, ich war allein in Musß. Eines Tages wurde ich gebeten, einen Kranken in einem Dorf, ungefähr 3 Stunden von hier, zu besuchen. Der Betreffende hatte zuerst Zahnschmerzen gehabt und ein schlimmes Geschwür hatte sich darnach zusammengezogen. Die Backe bis unter das Kinn war geschwollen, es war aber noch nicht reif zum Öffnen. Deshalb selgte ich den Leuten, wie sie Umschläge machen sollten, und ermahnte sie ernstlich, den Kranken am nächsten Tag nach Musß zu dem Arzt zu bringen, falls bis dahin nicht eine Besserung eingetreten sei. Aber, wie so oft, meinten auch diesmal die Dörfler, sie verstanden es besser. Sie öffneten nach ein paar Tagen das Geschwür mit einem glühenden Eisen, und nun lief der Eiter nach außen und in den Mund. Da sie aber für Reinlichkeit kein Verständnis haben, entstand daraus eine schlimme Infektion; der Kehlkopf wurde auch angegriffen von dem heruntergelaufenen Eiter, und der Mann starb nach einigen Tagen. Er war 28 Jahre alt, hatte Frau und zwei



Arme.

Kinder, von denen das kleinste 4 Wochen alt war, und eine alte Mutter, aber: niemand, der sich der Seinigen annehmen könnte. Die junge Witwe wird gezwungen werden, wieder zu heiraten, denn wovon soll sie leben? Aber die alte Mutter! Es läßt sich nicht beschreiben, wie trostlos die Lage so eines alten Mütterchens ist.

Ein anderes Erlebnis. Zwei unserer Mädchen hier im Hause haben ihre Mutter hier am Ort, sie ist halbblind. Sie hat in ihrem Leben viel Not gesehen, aber nun war ihr einziger Sohn so weit, daß er für sie sorgen konnte, und er tat es auch in liebevoller Weise. So war ihr Lebensabend nicht mehr ganz so trüb. Da erkrankte der junge Mann, und nach einem schweren Krankenlager von 4 Monaten wurde er abgerufen. Nun sitzt die alte

Mutter wieder allein, hungert und friert; arbeiten kann sie ja nicht, da sie dazu nicht genügend sieht. Ach, es ist ein Jammer! Ich kann die Kinder so gut verstehen, wenn sie sagen, sie können sich nicht mehr freuen an dem, was sie hier haben, wenn sie daran denken, daß ihre Mutter so Not leidet.

Wie traurig ist es überhaupt, daß so viele junge Leben vernichtet werden aus Unverstand und Aberglauben. Es ist keine ärztliche Hilfe da! Eingeborene Ärzte, die etwas können, kommen nicht nach Musch, und das Volk in Musch hat weder die Mittel noch die Einsicht, einen der Dorfbewohner zum Arzt ausbilden zu lassen.

Sollte sich nicht unter den Ärzten in der Heimat jemand finden, der vom Herrn gerufen und im Vertrauen auf Ihn in dies unwegsame Hochland hinauszieht? Er würde hier Tausenden zum Segen werden und selbst reich gesegnet sein.

Aber ich möchte Ihnen auch noch Dank sagen für treue Fürbitte. Der Herr hilft durch; freilich heißt es manchmal durch Feuer und Wasser gehen, aber es geht hindurch. Auch in dem neuen Jahr wollen wir auf den Herrn unsere ganze Hoffnung setzen und nicht nur das, wir wollen recht viel von Ihm erbitten und erwarten!

Ein gesegnetes neues Jahr wünsche ich Ihnen Allen! Jesus Christus gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit!

Ihre im Herrn verbundene

Alma Johansson.



Armenisches Kloster.

Keine Krankenpflegerinnen.

Harunisi. Die Gründung dieser Station ist auf die furchtbare Missetat im Jahre 1909 zurückzuführen. Das Waisenhaus konnte im Dezember 1910 bezogen werden. Harunisi liegt im östlichen Teil der eifelhigen Ebene. Unser Waisenhaus ist geland gelegen und auf einer kleinen Anhöhe errichtet. Die Waisenkinder werden in 6 Klassen unterrichtet, und Beschäftigten ist der Besuch der Schule gestattet.

Durch Poliklinikstunden, die von einer Krankenschwester abgehalten werden, die auch im Dorfe Besuche macht, wird Einfluß auf die Bevölkerung zu gewinnen gesucht. Stationsleiter ist Bruder vom Dobbeler.



aß die Arbeit fest, Mairam, du mußt eine Woche ins Krankenzimmer gehen und dort helfen. Die kleine Osanna möchte dich gern haben," so hieß es eines Tages im März dieses Jahres im Waisenhaus zu Harunisi. — Die also Angeredete ist ein Mädchen von vielleicht 12 Jahren, ein äußerst lebhaftes Kind, deren oft wild um den Kopf herumflatterndes, schwarzes Haar uns schon verrät, daß wir es mit einem kleinen Wildfang zu tun haben. Ist es doch auch ihr große Freude, im Waisenhaushof wie ein kleiner Junge umherzutollen und ihres Herzens Lust oft durch die drolligsten Lustsprünge kund zu geben. — Ja, Mairam ist ein wildes, kleines Mädchen, aber auch ein glückliches Kind im Waisenhaus geworden nach all dem, was in dem grauenhaften Massaker vor 4 Jahren ihre Kinderaugen gesehen haben.

Was soll nun aber dieses wilde, kleine Mädchen im Krankenzimmer, kann es denn wirklich schon eine kleine Hülfe sein?

Treten wir einige Stunden später hinein ins Krankenzimmer und schauen uns dort ein wenig um. Die Fenster sind verhängt, nur ein gedämpftes Licht erhellt den Raum. Große Stille herrscht darin, nur die und da unterbrochen von einem schwachen Kinderstöhnen, das um Wasser bittet, um setzten brennenden Durst zu stillen. Und jetzt sehen wir auch 6 Kinderchen im Alter von 5 bis 10 Jahren

mit glühenden Bäuschen in ihren Bettchen liegen. Eine Malariaepidemie, die das Dorf schon seit einigen Wochen heimsuchte und viele kleine Opfer forderte, ist auch in die Reihen der Waisenhauskinder hineingebrochen. Wochenlang durften wir erfahren, wie der treue Vater auf unser Fieber hin diese Seuche von den kleinen Waisen fern hielt — und nun war sie doch hineingebrochen. — Seine Gedanken sind höher als unsere, und Sein Weg ein Weg des Heils und des Friedens, das wissen wir dennoch!

Diese kleinen Malariaerkrankten waren es nun, die Mairams, unseres Wildfangs, Hilfe begehrten. Kaum verrät etwas hier im Krankenzimmer ihre lebhafteste Natur. Ruhig sitzt sie an den Betten der Kleinen und ist immer mit Freuden bereit, ihre Wünsche zu erfüllen. Unzählige Male reicht sie ihnen seltsames Wasser, um ihren quälenden Durst zu lindern; hier legt sie kalte Kompressen auf den schmerzenden

Kopf und dort wieder versucht sie, ein im hohen Fieber phantastierendes Kind zu beruhigen. Und was das Beste dabei ist, Mairam tut es mit ganzem Herzen, und das verspüren auch die lieben, kleinen Kranken, darum bitten sie immer wieder um Mairams Hilfe.

Wir lassen einige Tage vergehen, bevor wir wieder ins Krankenzimmer schauen. — Ist eine Besserung eingetreten? Bei einigen Kindern ist die Gefahr vorüber; aber unsere kleine fünfjährige Osanna und die siebenjährige Stranusch sind kränker geworden. Die Krankheit hat auch die Lunge angegriffen. Das Fieber nimmt immer zu und schon sehen wir, daß der gute Hirte wohl bald diese Schäfslein zu sich nehmen wird, um sie auf die immergrüne Aue zu führen, zu den lebendigen Wasserquellen, wo es keine Krankheit mehr gibt und kein Schmerz mehr ist.

Und wie bewährt sich an diesen Sterbelagern nun unser Wildfang, hält sie aus oder bricht ihre lebhafteste, wilde Natur durch? Mit Freuden dürfen wir sagen: Hier im Krankenzimmer ist Mairam kein Wildfang, sondern eine kleine Krankenpflegerin, die mit Ausdauer und Hingabe ihre kleinen Hülfsleistungen verrichtet und deren warm mitfühlendes Herz die kleinen Kranken wohlthuend empfinden, darum wollen diese beiden kleinen Schwerkranken ihre Mairam auch durchaus nicht hergeben. Sobald es nur heißt: „Mairam, mußt wieder in die Schule und lernen“, bitten sie darum, daß Mairam bei ihnen bleiben darf.



Jesus und die Kinder.

Und dann kam der Tag, an dem unser jüngstes Schäfslein, die kleine Osanna, heimgehen durfte. Still und sanft schlief sie ein. Der gute Hirte selbst trug dies kleine Schäfslein auf Seinen Arken, treuen Hirtentritten ins Paradies.

Wie überzeugt kam in den letzten Tagen der schweren Krankheit, wenn zu Osanna gesagt wurde: „Jesus ist bei dir und hat dich sehr lieb“, das Echo (Ja) von ihren brennenden Lippen. Ja und er war bei ihr und führte sie träumend durch das Tobestor! Dann war es noch eine besondere Freude für unseren Wildfang, als sie dabei helfen durfte, Osanna den letzten Liebesdienst zu erwiesen, ihr das letzte Kleidchen anzuziehen und sie ins letzte Bettchen zu legen, hell strahlte ihr Gesicht, als sie dazu Erlaubnis bekam.

Es war ein gar lieblicher Anblick — dies zarte Kind in seinem weißen Sterbekleidchen, über und über mit purpurroten Blüten geschmückt. Sag auch um den kleinen Mund ein etwas lebender Zug, so lag sie doch da wie eine kleine Himmelsbraut.

Und als am Nachmittag die ganze Waisenchar noch einmal um den kleinen Sarg sich versammelte und ein ge-

meinsamen Dankgebet zum Herrn empfortieft dastie, daß dieser kleine Leib, den wir der Erde übergeben müssen, einst herrlich auferstehen wird und daß die Seele wohl geboren ist in des Hirtens Arm und Schoß, da weinte unsere kleine Matram bitterlich. — Der Herr aber, der auch das Reichen eines Bechers kalten Wassers nicht unbelohnet läßt, wird auch den Liebesdienst dieses Kindes nicht unbelohnet lassen. Omannas Hingang bewegte mich eine Zeitlang die Gedanken ihrer kleinen Gespielen. Mit diesem Ernst erzählten sie davon, daß sie jetzt ein Engeln geworden und mit den andern Engeln im Himmel spielen dürfe. Ein kleines, sechsjähriges Mädchen jagte mit großen, ernsten Augen: „Der Hellsand daß Omannas gerufen, sie hat Seine Stimme gehört und ist gehorham gewesen und gegangen.“ — O, der süße Kinderglaube! Wie sind die Kleinen doch ihrem Urbild noch so ähnlich, wie nahe dem Göttlichen, Himmelschen, ja darin zu Hause! —

Unsere kleine Sranusch mußte noch 3 Wochen leiden. Dazwischen jedoch gab es Tage, an denen sie sich verhältnismäßig wohl fühlte. Da konnte sie denn so niedlich bald um ein Bild (es sollte meistens ein Engelbild sein), bald um ein Haarband, dann wieder um Stoffreste zum Nähen von Puppenkleidern bitten. Sehr gerne spielte sie auch mit einer schönen Puppe, die ihr zum Spielen gegeben wurde. Eines Tages kam auch eine alte, etwas zerbrochene Puppe in ihre Hand, diese erregte ihre besondere Freude und sie bat: „Schenk mir diese Puppe.“ Als ihre Bitte erfüllt wurde, strahlte ihr ganzes Gesichtchen vor Freude, und schnell, schnell gab sie die gute, schöne Puppe zurück mit den Worten: „Die mag ich nicht mehr leiden.“ — Welch ein Reiz lag für sie darin, eine Puppe ihr Eigenes zu nennen zu dürfen, auch wenn es nur eine alte zerbrochene war. Manchmal hatte Sranusch auch ganz sonderbare Wünsche. Einmal waren es ein Paar Strümpfe, dann wieder Schuhe oder auch ein Tuch, das ihr begehrenstwert erschien, und sie ruhte dann nicht, bis ihr Strümpfe und Schuhe im Bett angezogen wurden. Diese Wünsche, so eigenartig sie auch erschienen, hatten doch ihren Grund. — Sranusch war erst vor einem

halben Jahre ins Waisenhaus aufgenommen und hatte noch nicht vergessen, wie oft sie mit ihrer alten, lahmen Großmutter zusammen nach dem Tode der Eltern gekniet und gefloren, ja oft sich ihr Süßkuchen Brot erbetet hatte. Wie wohl tat ihr die treue Fürsorge im Waisenhaus. Sie hatte nun, was sie brauchte, sie mußte nicht mehr hungern und frieren und bekam in der heißen Jahreszeit ihre warmen Strümpfe und Schuhe. Darum spielten auch jetzt in der Krankheit Schuhe und Strümpfe solche große Rolle.

Da die Krankheit der Kleinen sich nun noch 3 Wochen hinzog, mußte unser kleiner Wildfang, der sich so gut bewährt hatte, doch wohl abgelöst werden. Matram mußte wieder hinaus in die frische Luft und in die Schule, um das Versäumte nachzuholen. Zwei andere, ungefähr zwölfjährige Mädchen ersetzten sie. Auch an diesen Beiden haben wir mit großer Freude, daß sie alles mit Liebe taten. Wenn Klein-Sranusch manchmal ein wenig ungeduldig wurde, der heißen sie sehr quälte oder ihre abgemagerten Gliederchen schmerzten und manches vorkam, was einem zwölfjährigen Kinde die Pflege schwer machen konnte, so haben wir doch, daß die Klein-Sranusch bis zum letzten Augenblick mit Freuden diente. Darum durften sie es denn auch selbst mitleiden, wie Sranusch von einem Engel abgelöst in die ewige Heimat gehen durfte. Denn schon nahm Sranusch nichts mehr wahr, was um ihr vorging, als sie plötzlich mit der Hand mißsam nach oben deutete und verschiedene Male sagte: „Buhr, buhr“ (bitte, bitte), und als sie gefragt wurde, wenn sie „buhr“ sagte, antwortete sie: „Dem Engel“ — das war ihr letztes Wort. —

Dürfen wir da nicht sagen, Gott schickte Seinen Engel, um dies Schicksal in des Hirtens Arm und Schoß zu tragen!

„Sollt ich da nicht fröhlich sein, ich beglücktes Schicksal, Denn nach diesen kurzen Tagen werd' ich selig heimgetragen In des Hirtens Arm und Schoß. — Amen, ja mein Glück ist groß!“

Schw. M. Wachhals.

Aus Briefen der Geschwister.

Brabitz, den 28. 11. 1913.

Dor einigen Tagen wurde uns ein kurdischer Knabe mit gebrochenem Bein gebracht, vor einem Monat war es schon geschehen. Es ist unbefriedlich, in welchem Zustand der Knabe kam. Er hatte er furchtbare Angst vor uns, er hatte wohl nie Europäer gesehen. Als er aber merkte, daß wir es gut mit ihm meinten und anfingen, ihn zu reinigen, da gestiel es ihm doch, und sein Gesicht fing an zu leuchten. Heute wurde sein Bein richtig eingerenkt und in Gips gelegt. Leider spricht der Knabe kein Türkisch, sondern nur Kurdisch, das wir nicht verstehen. Die anderen beiden Kranken sind geheilt entlassen. Der eine Türke, der etwas lesen konnte, nahm mit Freuden ein Testament mit nach Hause, wir lasen manchmal zusammen darin. Wir hoffen und bitten, daß auch aus dieser Arbeit Gemüthsruhe entsprehe.

Schw. J. Andersen.

Marasch, den 2. Januar 1914.

Unsere Schularbeit ist uns so wertvoll und lieb geworden. Als wir aus der Jalla heimkamen und dort in den Dörfern das geistige und geistliche Elend von Frauen und Kindern erkannt hatten, ging uns noch viel mehr die große Aufgabe, die Gott uns in der Schularbeit gegeben hat, auf. Sie wissen von unserem zweimonatlichen Lehrerinnenkursus im Weinberg, wo Gott ganz wunderbar gehoson und gesegnet hat. Es ist eine große Gnade daß unsere Lehrerinnen alle dem Herrn gehören, und das gemeinsam Erlebte

von neuen Segnungen schloß uns miteinander fester zusammen, ehe wir die Schularbeit begannen. Die Freude und viel Schwierigkeiten enthalten diese hinter uns liegenden Wochen. 39 Kinder aus der Stadt haben wir bis jetzt aufnehmen dürfen und mußten noch einige fortzählen.

Ganz unverhofft gab uns der Herr eine noch weitere Aufgabe. Schon oft hatten wir uns mit dem Gedanken beschäftigt, daß wir auch eine Aufgabe an den Stadtschulen hätten, und nicht nur an die unsrige denken sollten, als plötzlich eine Einladung vom College zu einem Education Club an uns Beide eintraf, der vor einem Jahr ausgehoben werden mußte, da die Mitglieder sich nicht mehr einfanden. Wir wurden gewissermaßen gezwungen, unsere Hilfe anzubieten, und schlugen dann in einer Beratung mit den Lehrerinnen des College vor, monatlich einen kurzen Vortrag über ein bestimmtes Fach und dann eine Musterstunde über daselbe zu halten. Alle Lehrerinnen aller gregorianischen und protestantischen Schulen sollten eingeladen werden, auch die oberste Klasse des College mit ihren Lehrerinnen kommen dazu. So hat uns Gott, ohne daß wir eigentlich Schritte dazu getan hätten, auf einmal vor eine ganz neue Aufgabe gestellt. Er wird uns Schritt für Schritt leiten und weiterführen. Etwa 50-70 Lehrerinnen und College-Schülerinnen sind jedesmal gekommen, zeigten großes Interesse und Freude. Als wir den letzten Sonnabend den Vortrag machten, im Februar die Stunde ausfallen zu lassen, ging keine darauf ein, sie wollten

kommen, wenn das Wetter und die Wege auch noch so schlecht sein sollten. Dreimal hatten wir bis jetzt diese Zusammenkunft, das Thema war: Rechnen im ersten Schuljahr, Schreiben und das letzte Mal Religion. Wir hätten nie dieses Jahr so etwas unternommen, da wir in unserer Schule mit so großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, die unsere ganze Zeit und Kraft in Anspruch nehmen. Aber Gott schickte es und wir konnten es nicht abweisen.

Der Herr wird auch unsere Schule weiter auf Seinen starken Schultern tragen und wird es tun, daß jedes Kind in eine persönliche Berührung mit Ihm kommt.

Wie wünschte ich, Sie könnten unsere Schar manchmal sehen, man erlebt so Entzückendes mit dem kleinen Volk.

Nächste Woche gedenken wir auch eine kleine Feier in der Schule zum armenischen Weihnachten zu veranstalten, unserer Stadtkinder wegen, und gern möchten wir auch die Mütter dazu einladen. Schon seit Monaten liegen mir letztere so sehr auf dem Herzen, ich erkenne die große Aufgabe, die wir ihnen gegenüber haben, und sehe doch nicht die Möglichkeit, auch in Zukunft nicht, besonders wenn sich die Kinderzahl vermehrt, sie regelmäßig zu besuchen, was von großer Wichtigkeit ist. Einmal sagte uns eine Mutter auf der Straße: „Wir möchten immer kommen und mit Euch sprechen über geistliche Sachen, wir wissen nichts.“ Nun kam mir der Gedanke, Mütterabende monatlich einzurichten, wo wir den Müttern näherstehen können, damit Haus und Schule zusammengehen. Auch über Erziehung könnte etwas gesprochen werden, und zum Schluß noch eine Bibelstunde. Gott muß auch da leiten und zeigen!

Schw. Hedwig Bäll.

Meserch, 8. Januar 1914.

Durch unsere beiden Telegramme haben Sie bereits über die schwere Erkrankung Schw. Jennys Nachricht bekommen. Gottlob hat sie die Krankheit nun glücklich überstanden und macht bereits ihre ersten Versuche aufzustehen. Sie wissen jedoch noch nichts davon, daß wir in Elm eine Typhusepidemie haben; mit Schw. Jenny zusammen erkrankten etwa 15 Kinder, von denen einige sich schnell wieder erholten, während bei anderen sich nachher auch Typhus herausstellte. Leider erkannte der Arzt die Krankheit sehr spät, so daß man zu spät zur Überführung sämtlicher Kranker in das amerikanische Krankenhaus schritt. Später kamen noch neue Fälle dazu, so daß wir jetzt 17 Typhus- kranke im amerikanischen Krankenhaus haben. Bis jetzt hat uns der Herr gottlob vor Todesfällen bewahrt. Sehr wahrscheinlich ist der Ausbruch der Epidemie auf einen Brannen in Elm zurückzuführen, der jedenfalls durch den plötzlichen Schneegang unreines Wasser aufgenommen hatte. In anderen Häusern ist keine Erkrankung vorgekommen. Diese Epidemie war natürlich für uns sehr schwer.

Job. Ehmman.

Man, 7. 1. 1914.

Durch Gottes Güte sind wir nun in das Jahr 1914 hinübergerückt. Wir sind, Gott sei Dank — d. h. wir Millionen- geschwister — alle gesund und munter und können die uns aufgetragene Arbeit mit Lust verrichten.

Am Neujahrstage war reges Leben in unserer Station. Wir hatten Empfangen, wie das hier üblich ist, vom frühen Morgen bis zu einbrechender Dunkelheit kamen Leute aus

allen Schichten der Bevölkerung, um uns ihr Wohlwollen durch Gratulieren zu bezeugen. Wir hatten eigentlich nicht Zeit zum Essen, mußten zusehen, wie sich eins nach dem andern zu leiblicher Stärkung für einige Minuten hinwegschleichen konnte. Es wäre interessant für Sie und unsere Freunde, einmal einen solchen Tag bei uns zu weilen. Wir haben die Überzeugung, daß, was da geschieht, nicht nur eine Zeremonie ist, sondern daß darin sich Geist, Herz und Liebe offenbart. So blühen wir denn auch getrostem Mutes in die Zukunft, in der guten Hoffnung, der Herr, in dessen Namen wir hier stehen, dessen Werk uns doch sehr am Herzen liegt, werde in vermehrter Weise dem Segen gelaufen, daß er über uns komme.

J. Spörri.

Sür hilfsreiche Freunde.

Für verschiedene **Bibelfrauen**, eins in Meserch und eine in Wulch, die in gelegener Arbeit stehen, suchen wir Dorfsorger. Das Jahresgehalt beträgt Mk. 36 00.—, es kann aber natürlich auch die Hälfte oder ein Drittel übernommen werden.

Eine **Pflegemutter**, deren Verhältnisse es ihr unmöglich machen, für dieses Jahr das Pflegegehalt von 180 Mk. für ihr Kind aufzubringen, bittet uns, doch deswegen einmal bei unseren Freunden anzuklopfen. Sie möchte ihr Kind nicht gern dauernd in andere Hände übergeben, nur für dieses Mal bittet sie, daß jemand für ihren Knaben eintreten möchte. Wer ist wohl dazu bereit?

Auch fehlt uns noch für eine **Seminaristin**, die in diesem Jahr ihren Kursus beendet, das halbe Pflegegehalt für 9 Monate, also 135 Mk.

Aus unserm Freundes- und Leserkreise.

Sein Werk in Armenien, zu dessen Haushalten Er Sie berufen, ist eines unserer ständigen Gebetsanliegen.

Alle zusammen wollen wir beharren, treu zu sein in unserem Glauben und kein Auge abwenden von dem vorgestzten Ziel.

Seien auch Sie unserer brüderlichen Liebe versichert; wir bleiben Ihnen zugetan und in der Einheit des Geistes mit Ihnen verbunden.

Wir Pflegeeltern hätten eigentlich Ihrer Bitte zuvorkommen müssen, denn wir wissen ja, wie sehr überall in den letzten Jahren die Preise in die Höhe gegangen sind; ich schäme mich recht, daß ich es nicht getan habe.

Der Betrag ist von meinem siebenjährigen Friedrich, den er durch Straßengehen und sonstige kleine Dienste 5- oder 10-4-wiese verdient hat. Es ist ihm das Herz weid geworden, als unsere Mama ihm von den Waisenkindern erzählte, und er bestimmte seine ganze Barschaft für die Waisenkinde.

Der Herr hat mir eine schwierige Operation gütig gelingen lassen, meine Gabe soll ein Dankopfer dafür sein.

Brief- Kasten

Einzahlungen und Anfragen wegen der Briefkasten Kinder an Schw. Elisabeth von Dobbeler, Wernigerode a. H., Tiergartenstraße 3.

W. K. 144. Briefkastenkind Nr. 6.

Wan, den 5. 12. 15.

Meine liebe Pflegemutter!

Herzlich danke ich Ihnen, daß Sie mich immer noch hier versorgen. Ich möchte wissen, wie es Ihnen geht, ob Sie gesund sind? In den großen Ferien ging ich in unser Dorf. Eine Woche blieb ich bei meinem Onkel, die andere Zeit war ich bei meiner Mutter. Wie die Ferien vorüber waren, kehrte ich mit herzlichster Freude wieder zu meinen Kameraden in unser Waisenhaus zurück. Liebe Pflegemutter, ich habe hier viele Schwestern und Brüder. Papa und Mama lieben uns sehr, ich bin hier sehr glücklich und fröhlich. Ich habe dieses Jahr meine Klasse wechseln dürfen und bin nun in der dritten Klasse, Gott sei Dank.

Mit herzlichsten Grüßen will ich meinen Brief schließen und bleibe, auf Ihren Brief wartend, Ihr demütigster Sohn

Margos Der Hoshannesian.

Liebe Freunde!

Wir haben Ihnen schon mehr als einmal Gutes berichten können von Ihrem Margos Der Hoshannesian. Auch dieses Mal können wir Gott sei Dank in der Wahrheit das Gleiche tun. Sowohl in seinem Betragen, als auch in seiner Arbeit in der Schule hat er in derselben Richtung seinen Weg fortgesetzt, so daß ihm in Belheim die Note „sehr gut“ gegeben wird. Es freut uns, wahrnehmen zu dürfen, daß Ihre Liebesarbeit an diesem Jungen so reichlich gesegnet ist, und denken wir, daß das auch Ihnen ein Grund zum Lobe Gottes und eine Ermunterung zum freudigen Fortfahren in diesem guten Werke sein wird.

Mit herzlichstem Gruß und Segenswunsch

Pred. Joh. Spörri.

W. K. 34. Briefkastenkind Nr. 25.

Wernigerode.

Als ich nach meiner Ferientreise die Arbeit wieder aufnahm, erfuhr ich, daß der kleine Sarkis, Ihr Briefkastenkind, sich nicht mehr in Bestallung befand, und gewiß wird auch Sie meine heutige Nachricht überraschen, denn als ich den Bericht mit Sarkis Brief las, ahnte ich noch nicht, daß er uns verlassen würde in so kurzer Zeit, und konnte noch nichts davon erwähnen. Ich gestehe, daß ich ein gelindes Bedauern empfinde, wenn fähige, hoffnungsvolle Kinder so früh aus unserer Schule genommen werden, um dann auf dem Dorf so gut wie keinen Unterricht mehr zu erhalten. Aber auf der anderen Seite ist es ja so erfreulich, wenn die Kinder in die Familie zurückkehren können. Sarkis' Vater, den wir hoffnungslos blind glaubten, wurde mit glücklichem Erfolge operiert. Gott hat ihm sein Augenlicht wiedergegeben, und nun kam der Mann her, um sein Kind zu holen. Er wohnt jetzt auf einem anderen Dorfe nahe bei Harunije und hat sich mit einer Witwe wieder verheiratet, so daß wir ermutigen dürfen, daß Sarkis gut versorgt wird.

Nun ist es mir noch ein Anliegen, Ihnen und allen Freunden, von welchen unser Junge Liebe erfahren hat, von

Herzen zu danken. Der Herr segne Sie sehr und schenke Ihnen viel Gnade und Freude!

Mit herzlichsten Grüßen, auch von Herrn Storch, bin ich Ihre ergebene

H. Seidler.

W. K. 227 H. Briefkastenkind Nr. 10.

Harunije, den 29. 11. 1915.

Vor einer Woche haben wir unsere kleine Mariam zur Ruhe gebettet, nachdem der Herr im Frühling ihr kleines Schwesterchen heimgeholt hatte. Wie wunderbar hat es der Herr mit den beiden Kindern gemacht. Nur kurze Zeit durften sie sich zusammen im Waisenhaus freuen, dann bekamen im Frühjahr beide die Mästen. Oanna, Mariams kleines Schwesterchen, bekam mit den Mästen Lungenerkrankung und nach einigen Tagen schweren Leidens nahm sie der gute Hirte zu sich. Mariam lag noch krank, als man ihr die Nachricht brachte, sie sei nicht mehr. Oanna, Mariams tröstete sich aber dann damit, daß sie ein Engel geworden sei. Mariam genas, und wenn sie auch sehr lieb, so war sie doch ganz gesund. Im Herbst stellten sich dann Erinnerungen bei ihr ein, die auf eine Darmkrankung schließen ließen, da es immer schlimmer wurde, schickten wir sie behufs fachgemäßer Behandlung in das 4 Stunden weit entfernte deutsche Hospital, das temporär für die Bagdabahn-Angestellten mit einem deutschen Arzt an der Spitze eingerichtet worden war. Dr. Müller tat sein Bestes an Mariam, er wollte sie so gerne gesund zu uns zurückschicken, statt dessen kam ein herzendes Kind zurück. Sie freute sich noch sehr über ihren Einzug im Waisenhaus und verlangte als erstes einige Stücke Cardana (Weizen mit Joghurt gekocht und getrocknet), was sie im Hospital hatte vermissen müssen und doch so sehr liebte. Dann ging es rapide abwärts und dem Ende zu; selten tat sie noch eine Äußerung, sondern lag mit halb gebrochenen Augen noch einige Tage da, bis kaum bemerkbar in einer Nacht um 2 Uhr die Fesseln gebrochen waren und der erlöste kleine Geist eingehen durfte in die himmlischen Gefilde, wohin das Schwesterchen schon vorausgegangen war.

Die kleine, liebe, stille Mariam fehlt uns im Haus, wir hätten sie gerne behalten, aber der gute Hirte hat sie frühe in Seiner Nähe geborgen.

Mit vielen Grüßen und in herzlichster Liebe mit allen Briefkastenfreunden verbunden, bin ich

Ihre Anna von Dobbeler.

Nun sind wieder zwei unserer Briefkasten Kinder aus unserer Fürsorge ausgetreten. Sarkis konnte zu seinem Vater zurückkehren, Mariam hat der gute Hirte zu sich genommen.

Die lieben Versorger unserer kleinen Mariam werden recht betrübt sein, wenn sie von dem Heimgang hören; wir wollen aber nicht vergessen, daß der gute Hirte Sein Schicksal in Seine Arme genommen hat und dort hin getragen, wo es kein Leid und kein Geldzer mehr gibt, wo Er selbst alle Tränen abwischen wird. Wie glücklich wird nun unsere liebe kleine Jene und wie schön wird es werden, wenn wir sie droben wiederfinden.

Auch für Sarkis wollen wir den Herrn recht bitten, daß Er ihn bewahrt und es so einrichtet, daß er auch weiter etwas vom Heiland hört.

Die guten Nachrichten von Margos sind doch für uns alle eine große Freude und ein Ansporn, immer treuer zu

werden in der Fürbitte für die uns anvertrauten Kinder. Es grüßt Sie alle sehr herzlich und tren verbunden

Ihre dankbare

Schw. Elisabeth v. Döbeler.



Kinder-Ecke

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke
an Schw. E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

Mein Lebenslauf.

meines Vaters ist: Johannes Baidarjan. Er ist Schuhmacher. Ich habe sechs Brüder.

Meine Vorbildung empfang ich in Keghi-Kassaba in der evangelischen Schule durch verschiedene Lehrer. Ich war sieben Jahre alt, als ich ankam, in die Schule zu gehen, und ich verbrachte sieben schöne Jahre in dieser Schule. In dieser Zeit erwachte in mir die große Liebe zum Studium. Ich hatte viele Stunden, z. B. Religion, Armenisch, Türkisch, Englisch, Deutsch, Geographie, Geschichte, Mathematik, Algebra, Ethik, Naturgeschichte, Russisch u. s. w. Ich habe diese Lektionen immer mit Eifer gelernt und großen Nutzen davon gehabt.

Meine Lehrer haben mich aber nicht nur in wissenschaftlicher Weise beeinflusst, sondern auch in sittlicher und religiöser. Das, was sie mir mitgeteilt haben, wird meinem Herzen und Gemüt unvergänglich bleiben und sich in der Zukunft in meiner Arbeit zeigen.

Aber das christliche Leben meiner Eltern ist der stärkste Grund gewesen, daß ich den rechten Weg gehen möchte. Aber Jesus habe ich sowohl in der Kirche als auch im Hause gehört, und das hat mein Leben beeinflusst.

Am 10. Juli 1913 absolvierte ich die Schule in Keghi, und da es schon einige Zeit vorher bestimmt

war, daß ich nach Mesereh ins Seminar kommen sollte, schied ich am 10. September von meinen Eltern, Brüdern und Freunden und meiner Heimat, was mir sehr schwer wurde. Nach fünftägiger Reise erreichte ich Mesereh am 15. September. Nun befindet sich mich durch Gottes Gnade und Eure Liebe im Seminar. Ich bin jetzt sehr froh, daß ich hier sein darf, und ich hoffe, daß ich in dem vierjährigen Kursus im Seminar zu einem tüchtigen Menschen herangebildet werde, daß ich erstarke nach Leib, Seele und Geist, denn das ist einem Lehrer nötig.

Bedros Baidarjan.



Bedros Baidarjan.

Ihr lieben, kleinen Freunde!

Das ist also unser neuer Pflegeohn Bedros, der auf seines Bruders Grigor Pfah im Seminar gekommen ist. Findet Ihr nicht auch, daß er ihm ähnlich sieht?

Einige von Euch haben ja schon vor Weihnachten an ihn gedacht und mir ein Christgeschenk für ihn geschickt. Aber Ihr wißt, daß wir ihn nicht nur an Weihnachten versorgen wollen, sondern das ganze Jahr hindurch. Und dazu fehlt uns noch viel, viel Geld. Vielleicht können uns da die klei-

nen Japaner, von denen ich heute las, raten und für unser Sammeln neue praktische Gedanken geben.

Dor drei Jahren wurde in Nagasaki — wer von Euch findet es in seinem Atlas? — ein Kindermissionsbund gegründet, zu dem lauter kleine ja-



panische Christenkindern gehörten. Jedes von ihnen bekam eine kleine Missionsbüchse für sein Missionsgeld, und auf dieser Büchse stand ein kurzes Missionsgebet für jeden Tag.

Alles, was da hineinkam, mußte selbst verdient sein. Mandamol hatte so ein Kleines auf allerlei Süßigkeiten, die sonst so sehr lockten, verzichtet und liebte die Pfennige in die Missionsbüchse gesteckt. Oft war es ganz interessant, zu hören, wie die Missionspfennige verdient worden waren. Eine kleine Langschläferin, der es immer sehr sauer wurde, aufzustehen, hatte sich nun jeden Morgen tapfer überwunden und morgens vor der Schule sogar im Garten die Wege rein gemacht. Ein Junge hatte Wasser vom Brunnen geholt, ein anderer für die Nachbarn Leute Unkraut gejätet. Am niedrigsten war der Kleinste von der Gesellschaft, des Pastors Jüngster. Sobald er laufen konnte, trottete er strahlend mit seinem Büchsen zum Schatzmeister des Kindermissionsbundes. Dieser Schatzmeister war auch ein kleines Mitglied des Kindermissionsbundes, der sein Amt mit Stolz und großer Freude verwaltete.

Es waren etwa 20 Japaner, Buben und Mädchen, die dazu gehörten, und im ersten Jahre waren etwa 35 Mk. in den 20 Büchsen. Die schickten sie auf die Insel Formosa, wo zwei japanische Katechisten arbeiteten,

und halfen die beiden versorgen, gerade wie wir unseren Bedros versorgen.

Sie fabrizierten auch in ihren Stunden eine Menge Spielsachen und Körbchen und dergleichen für die Sonntagschule in Formosa, und ich weiß nicht, wer sich am meisten freute, die Empfänger oder die Geber.



Japanerkind.

Einmal gab's etwas besonders Schönes. Da arbeiteten sie ein halbes Jahr stramm für einen Missionsverkauf. Es war das erste Mal, daß so etwas in Nagasaki abgehalten wurde. Der Verkauf war in des Pastors Haus und die Mütter und Freunde der Kinderbündler wurden dazu eingeladen. Alles, was verkauft wurde, hatten sie selbst angefertigt. Und denkt nur, der Erlös war 55 Mk. in unserm Gelde. Das war eine Freude!

Ich glaube, unsere kleinen Freunde in Japan haben uns rechte Lust gemacht zum Arbeiten und zum Sammeln für unseren Bedros. Wir wollen aber auch das Beten nicht vergessen. Frieda Tieß in H. auch noch ein herzliches „Dereit's Gott“ für ihre treuen Botengänge, bei denen so viel für unsere armenische Kasse herauskam. Mein Dankesgruß kam leider zurück, ohne sie erreicht zu haben.

Euch alle aber grüßt herzlich
Eure

Schw. Elisabeth Schrenk,
Bethel b. Bielefeld, Bethelweg 47.

Aus der Missions- und Erweckungsbewegung.

Eben Avo, der Apostel der Fang.

Drei blühende evangelische Missionsstationen liegen an den Ufern des durch afrikanischen Urwald dahinstömenden Ogôou: Samkita, Lambarene und Ngômo. Eine vierte Station: Talogouga ist mitten im Strom auf einer Insel erbaut. Hier arbeiten Missionare, Lehrer, Lehrerinnen und Missionshelfer der Doriser Kongo-Mission an den Fang, Galooos und Bakole, die in den vielen kleinen Dörfern an den Fluß- und Seeflächen hausen, oder auch mitten im dunklen Waldesschatten des Urwaldes.

In dem tropischen Fieberland gibt es viel Kreuz zu tragen. „Aber wir haben auch den Segen“, bezeugt fröhlich einer der Missionare. Die vier Missionskirchen, die durch eine Synode verbunden sind, lassen ihr Licht weit hinausstrahlen in das dunkle Land. Knaben- und Mädchenschulen sorgen für die Erziehung der Jugend. Wie gern die schwarze Kinderzunft lernt, sieht man an jedem Schulanfang nach den Sommerferien. Da ist der Fluß belebt von kleinen Booten. Und die Kinder, die ans Land springen, strahlen vor Freude und Eifer und tra-

gen das selbstverdiente Schulgeld in den Händen. Die kleinen Afrikaner wissen schon etwas zu opfern für ihre Lebensausrüstung. Umso mehr liegt es ihren Lehrern am Herzen diese ihren Lebensverhältnissen so sehr wie irgend möglich anzupassen. Die Hauptsache ist, daß die Kinder in ihrer Schulzeit den Weg zum Himmel finden lernen. Im übrigen aber steht die Erziehung zur Arbeit der geistigen Ausbildung voran. Vor allem werden die Kinder in der Kultur der Pflanzen, die für ihre Heimat wichtig sind, unterwiesen. Und die kleinen Kakao- und Kaffeebäume, deren Ertrag künftig die Schule erhalten soll, helfen Menschenkinder heranzubilden, die den heimatischen Boden zu verwerten verstehen.

In Lambarene besteht seit kurzem auch eine höhere Schule zur Ausbildung eingeborener Lehrer und Lehrerinnen. Talagoua aber, die Insel des Guten, wie die Fang sagen, besitzt eine Katechetenschule, in der die Kongomission sich ihre eingeborenen Gehilfen erzieht. Es fehlt nicht an jungen Leuten, die „Männer des Geistes“ werden wollen. Aber leicht ist es nicht, die Söhne des Urwaldes für die höchsten Ideale zu begeistern. Leicht ist es auch nicht, sie dabei so demütig und bescheiden zu erhalten, daß sie mit der ärmlichsten Hütte fürlieb nehmen. Mit Freuden, aber auch mit Sorgen sehen die Missionare den jungen Missionsarbeitern nach, wenn sie die Insel verlassen, um unter ihren Volksgenossen zu arbeiten. Werden sie geschickt sein für das Reich Gottes? Ach, manchmal unter ihnen sind die Versuchungen der heidnischen Umgebung zu stark geworden. Aber mancher hat auch gesegnete Arbeit unter seinen Volksgenossen getan als treuer Katechet oder als fröhlicher Wanderer mit dem Evangelium. Zu den vier Missionskirchen gehören mehr als 70 Filialstationen, hin und her im Lande verstreut. Hier davon werden von den Missionsgemeinden selbst erhalten. Ein eingeborener Katechet vermagt jede dieser Missionsfilialen, leitet die Gottesdienste, hält Schulen und predigt, von Ort zu Ort wandernd, das Evangelium.

Dreimal im Jahr wird jede dieser Filialen von einem Missionar besucht. Dabei wird stets das heilige Abendmahl gespendet. Jene Abendmahlsfeiern von Ort zu Ort (oft gegen 50 Tage dauernd) sind wohl die köstlichsten Höhepunkte im Leben der Missionare. Die Flüsse und Seen sind die hauptsächlichsten Verkehrswege im Kongo. So reist auch der Missionar, wenn es sich um den Besuch von Filialstationen handelt, im Ruderboot. Welch einzigartige Fahrten — bald unter dem klaren Sternenhimmel — bald auf stiller Flut leicht dahingleitend, bald im gefährvollen Kampf mit den schäumenden Wellern der Stromschnellen. Zu beiden Seiten breitet der stille, geheimnisvolle Urwald sich aus. Bild an Bild gleitet an dem Auge vorüber. Hätten tauchen am Ufer auf — ein fremdes Dorf. Weiße kommen! Jönt's von Hüfte zu Hüfte. Dunkle Gestalten fliehen dem Weißen zu. „Es sind Missionare!“ ruft da ein alter Mann, der schon in Talagoua war. Da wandelt sich die Bstimmung in Freude. Kähne kreuzen über den Fluß. Ein war-

mes Leuchten liegt auf den Gesichtern der Fang, die den Missionaren entgegenrühren. Ein alter Häuptling freut sich so sehr, daß er lacht, immer lauter, immer herzlicher. Die Freude muß einen Ausdruck finden.

Das Vertrauen der heidnischen Volksstämme ist längst gewonnen. Suerit war der Anblick der Weißen jenen Negerstämmen eine Demütigung. Sie süßten den Abstand zwischen dem weißen und dem schwarzen Mann. Als aber gerade jene überlegenen Weißen ihnen bezugten, daß Gott die Schwarzen ebenso sehr liebe wie die Weißen, da erwachte ihr Vertrauen.

Und die Menschen, die im Dunkel der Gottesferne und des Selbstkleines aufgewachsen waren, singen an, sich nach der Liebe Gottes zu sehnen.

Diese Sehnsucht war so groß, daß bei Evangelisationsreisen die Heiden den Boten des Evangeliums entgegenhielten: „Was ihr tut, ist nicht gut. Ihr werdet hungern, und wenn ihr fort seid, ist keine Speise mehr da!“

Besonders die Fang haben ein Verlangen nach dem Evangelium. Oft haben sie sich in Scharen zur Taufe gemeldet. Denn freilich blieben Rücksälle ins Heidentum nicht aus. Selbständiger ist immer der Entschluß solcher, die sich einzeln zur Taufe melden. Aber auch bei denen, die sich in voller Aufrichtigkeit zum Christentum bekehren, kommen in der heidnischen Umgebung oft schwere Sündenfälle vor. Das Herz ist schnell erwidert, schwerer ist es, auch das Gewissen nachhaltig unter den Einfluß des Evangeliums zu stellen.

Die Fang, sagt einer der Missionare, gleichen den Leuchttürmen der Tropen, die nur von Zeit zu Zeit ihre Leuchtkraft ausstrahlen und dann wieder in Nacht und Dunkel versinken. Ein wunderbares Licht des Glaubens und der Liebe strahlt oft in überlauernder Klarheit von ihnen aus. Dann plötzlich versinken sie wieder in Sünde und Aberglauben. Aber wer nur einmal den Lichtstrahl gesehen hat, arbeitet in Hoffnung weiter und weiß, daß seine Arbeit nicht vergeblich ist.

Weiter gleitet das Boot des Missionars vorüber. Welche Freude, wenn die erste Missionsfiliale erreicht ist. Kaum ist das Boot gelandet, da tritt der Katechet aus seiner Hütte und läßt sein Glöcklein klingen.

Bald kommen die Abendmahls Gäste von allen Seiten, die einen auf schmalen, vielgewundenen Urwaldswegen, die anderen auf dem Fluß in ihren Kähnen.

Welch eine Abendmahlsgemeinde! Man sieht es den ärmlichen, verwilderten Gestalten an, daß sie im Walddesicht aufgewachsen sind. Aber sobald man in die ausdrucksvollen Augen blickt, steht man auch, daß das Licht Christi in ihre Wälder gedrungen ist. Tiefe Bewegung, inniger Dank, seltsame Freude spricht aus ihren Augen, die noch wie Kinderaugen leuchten können. Und der Missionar dankt Gott, daß er ihnen das heilige Mahl reichen darf. Nach der Abendmahlsfeier kommen die Taufbewerber, die um Aufnahme zum Katechumenen-Unterricht bitten, oder, wie es der Fang ausdrückt, die Arbeit Gottes annehmen wollen.

Bald kommen, bald zagend, blickt der Missionar in die verschiedenen Gesichter. Hier kommt ein alter Trinker und Zauberer, sein Gesicht ist abdruckend, verzerrt von Sünde und Leidenschaft. Es ist Buka, der den Fetisch über alles liebte und seine Frau verspottete, jetzt sie am Taufunterricht teilnahm. Kommt dieser Mann aus lauterer Abicht? Der Missionar kann sich nicht entschließen, ihn sofort anzunehmen, er traut ihm nicht.

„Du machst mich annehmen, denn Gott hat mich gerufen“, sagt da der wilde Mann. „Buka“, hat er gesagt, „warum bist du so töricht und denkst, daß der Fetisch dich selig machen könne?“ Ich dachte, die Stimme käme von

einem Menschen; ich durchsuchte die einsame Hütte. Aber niemand war da, es war draußen in der Pflanzung.

„Aber willst du deinen Fetisch aufgeben?“

Langes Schweigen. Endlich sagte der Zauberer: „Ja, ich will.“

„Wirst du das Trinken aufgeben?“

Langes Schweigen — noch viel länger diesmal. Die Gestalt sinkt zusammen, wie unter der Wucht eines Schlagens. Endlich erhebt der alte Zauberer den Kopf: „Ich will's, aber nur weil Gott mich selbst gerufen hat.“

Dort kommt eine Frau mit einem frieblichen Gesicht; auch sie begehrt die Taufe. Freudig kann der Missionar sie annehmen. Bei ihr ist der Kampf ausgekämpft, sie ist schon ein Segen für die Frauen ihres heidnischen Dorfes.

Noch einer der Taufbewerber fällt dem Missionar besonders auf, ein hochbetagter Alter mit weisem Haar. Um den Alten zu prüfen, fragt der Missionar: „Warum willst du im Alter die Arbeit Gottes noch annehmen? Hast du noch Kraft zur Arbeit?“

„Gerade, weil ich keine Kraft mehr habe,“ antwortete der Alte, „will ich mit bei Jesus Kraft danken lassen.“

Don Station zu Station zieht der Missionar. Bald kann er das Ruderboot nicht mehr benutzen. Auf den verschlungenen Waldwegen wandert er tiefer und tiefer in den Urwald hinein, um auch die entlegenen Wäldchen zu erreichen.

Wie verschieden sind die Eindrücke, bald herzerquickend, bald lähmend und niederbeugend. In mancher Gemeinde, die einst so hoffnungsvoll ausah, sieht er zu seinem Schmerz, daß die erste Liebe erkaltet ist. Dann aber findet er als beglückende Überraschung frisch aufkeimendes Leben in Gegenden, die das Evangelium erst eben erreicht hat.

Hat sein Weg ihn nahezu hundert Meilen von der eigenen Station weggeführt, so findet er doch oft mitten im Urwald fremde Wanderer, die ihn wie einen Freund begrüßen, sobald sie in ihm den Boten des Evangeliums erkennen.

Bei allem Wanken und Schwanken des neuen Lebens in den einzelnen Dörfern, bei allem Wechsel von Licht und Schatten steht doch eins fest: der Durst nach dem Evangelium ist in den Negerstämmen jener Wälder erwacht, und ein großes Sehnen zieht sie hin zur Lebensquelle.

Aber die Missionäre können sich nicht ungeteilt der sich immer weiter ausbreitenden Missionsmöglichkeit freuen. Das Fieber hat ihre Reihen gelichtet. Der Arbeitermangel wird immer fühlbarer. In bitterer Angst sehen die Missionäre verlassene Stationen. Wenn nicht Hilfe kommt, wird der Urwald mit seiner gewaltigen Kraft des Wachstums das mißlich gerodete Land überwuchern — wird der heidnische Aberglaube die geretteten Seelen überwältigen. Ein Rückschritt der Mission scheint unvermeidlich.

Aber mitten in jener Zeit der Sorge und Not schickt Gott den schwergeprüften Missionären eine Glaubensstärkung. Während im Tiefland die Arbeit eingeschränkt werden muß, erlebt sie im Hochland ein unerwartetes Wachstum; denn aus dem

Volk der Fang steht ein Mitarbeiter auf, wie die Missionäre noch keinen gehabt haben, ein Mann, von dem Ströme des Segens ausgehen.

Zur Konfuziusbewegung in China.

Am 28. Oktober dieses Jahres wurde in China von der chinesischen Republik die Lehre des Konfuzius als Grundlage für die moralische Erziehung der Jugend in den Regierungsschulen bestimmt.

Dieser Beschluß des Konstitutionsausschusses kam nicht ganz unerwartet, denn die Anhänger des Konfuzianismus sind schon seit geraumer Zeit sehr tätig für ihre Sache. Vielleicht hat gerade die Begünstigung des Christentums von oben her in der ersten Hälfte dieses Jahres ihren Eifer, gegen das Christentum zu arbeiten, aufs neue angepörrt. Am 27. September wurde auf einen Erlass des Unterrichtsministeriums hin der Geburtstag des Konfuzius in allen größeren Städten des Reiches besonders feierlich begangen. In den Sitzungen des Konstitutionsausschusses, der die Verfassung der neuen Republik zu entwerfen hat, war allen Erstes über die Einführung des Konfuzianismus als Staatsreligion verhandelt worden. Während die einen allein den Konfuzianismus für die für China geeignete Religion halten, erklären die anderen, daß der Staatsreligionsgedanke grundsätzlich zu bekämpfen sei, weil er mit einer freiheitlichen Verfassung nicht im Einklang stünde. Eine hervorragende Persönlichkeit unter den Chinesen hat sogar vor kurzem in einer Flugschrift ausgeführt, daß Konfuzianismus keine Religion sei. Konfuzius mit Christus gleich zu stellen, sei ein grober Fehler. Trotz alledem ist, wie die jüngste Kundgebung des Verfassungsausschusses zeigt, das letzte Wort in der Frage der Staatsreligion noch nicht gesprochen. Die Stimmung im Parlament ist wandelbar.

Die erste christliche Tageszeitung in China.

Am 8. September ist in der Stadt Canton die erste christliche Tageszeitung erschienen. Sie heißt „Tu-hun-sih-pao“. Für die Mitarbeit sind mehr als dreißig chinesische Christen, die sich schon auf literarischem Gebiet beteiligt haben, auch drei Ausländer gewonnen. Während die christliche Literatur in China eine Anzahl gediegener Wochen- und Monatschriften aufweisen konnte, fehlte es ihr bisher an Tageszeitungen. Gleich nach der Revolution im Jahre 1911 hatte sich in der Provinz Kuangtung eine aus hervorragenden Christen bestehende Gesellschaft gebildet, um das Unternehmen literarisch und finanziell zu sichern. Größere Beiträge sind von den Chinesen im Ausland gegeben worden, vor allen Dingen aus Japan, San Franzisko,

Niederländisch-Indien, Honolulu und New-York. Die neue Zeitung hat im ganzen Reich und im Ausland (Japan, Amerika, Straits Settlements u. s. w.) Zweigniederlassungen. Sie wird auch von sehr vielen Nichtchristen gelesen, so daß sie also auch wesentlich dazu beiträgt, christliche Gedanken in China zu verbreiten.

Eine offene Tür.

Kafiristan, an der Nordwestgrenze Indiens gelegene, gehört bekanntlich zu den Ländern, die noch immer dem Evangelium verschlossen sind. Zwar haben in den Jahren 1864, 1882 und 1889 afghanische Christen von Peshawar aus Versuch gemacht, im Lande zu missionieren, aber zu einer bleibenden Niederlassung von Missionaren ist es nicht gekommen. Nun wird von einem christlichen Arzt Nasir-Akash in Peshawar, der aus Kafiristan kommt, berichtet, daß er willens sei, in sein Heimatland zurückzukehren. Als Knabe war er in Folge einer Familienfehde von Hause fortgeschleppt, und weiß man ihn los sein wollte, einem reisenden indischen Katedrsten übergeben worden. So kam er nach Batala im Pendjab, wo er in den Missionschulen eine tüchtige Ausbildung erhielt. Er studierte Medizin und wurde Hilfsarzt am Missionshospital in Peshawar. Vor einiger Zeit kamen Leute aus seiner Heimat und erkannten ihn. Sie kehrten zurück, und bald darauf fand sich wieder eine Gruppe von Kafir im Missionshospital ein, unter ihnen der Bruder und Onkel des Arztes. Groß war die Freude, als sie sich wiedersehen. Nasir-Akash, der jetzt 40 Jahre alt ist, hatte die Absicht, mit seinen Verwandten in seine Heimat zurückzukehren. Sie wünschten es, obgleich er Christ war. Man kann von ihm erwarten, daß er in seiner Heimat offenen Glauben bekennen wird.

Japan. Waseda-Daigaku, die durch den berühmten Grafen Akuma gegründete Privatuniversität in Tokio, hat im Oktober unter dem ungeheuren Zubrang von etwa 20000 Personen ihren dreißigjährigen Bestand gefeiert. Daß diese Universität mit den auf sie vorbereitenden Schulen, der angegliederten Gewerbeschule und den Anstalten für chinesische und indische Studenten zurzeit eine so gewaltige Schülerzahl aufweist und nach schwierigen Anfängen und allerlei Anfeindungen durch die Staatsbehörden schließlich sogar vom verstorbenen Kaiser unterstützt worden ist und nun so hoch in der öffentlichen Gunst steht, ist insofern sehr erfreulich, als der dem Christentum nahestehende Graf Akuma im Gegensatz zu den Staatschulen, die hauptsächlich Wissen vermitteln wollen, das größte Gewicht auf die Charakterbildung legt. Der blühende Stand dieser Anstalt zeigt, was die viel-

fach so schwer angefochtenen Privatschulen, zu denen ja auch die Missionschulen gehören, unter Umständen zu leisten vermögen. Dadurch kann die Begeisterung nur vermehrt werden für die christliche Universität, die nächstens ins Leben gerufen wird.

Weihnachtskind 1909.

Marasch, den 19. 12. 1913.

Seit dem Herbst befindet sich die kleine Anna, III. 325, nun in der großen Schule, und sehr freut sie sich mit den anderen Kindern aus liebe Weihnachtsfest. Leider hat sie uns in der letzten Zeit ziemlich viel Sorge gemacht, da sie oft trübsalig und recht böseartig sein kann. Wir bitten Sie deshalb, doch recht fürbitend ihrer zu gedenken.

Es wird Weihnachten sicher ein unbeschreiblicher Jubel sein im Waisenhaus, wie werden die Augen der Kleinen mit den Lichtern des Weihnachtsbaumes um die Wette leuchten. — Gar zu schade ist's doch, daß die Fremde in Deutschland nur davon hören und es nicht selber sehen können! — Die schönen Weihnachtslieder werden fleißig eingeübt. Bibelsprüche werden gelernt, sogar die Kleinen in der Kinderchule dürfen ihr Liedchen „Wenn ich in Bethlehem wäre“ singen. Viel gibt's zu ordnen, viel zu denken, damit die ganze große Kinderchor, Gesellen etc. dieses Fest so nett wie möglich erleben können. Gott gibt unserer lieben Bethel-Mutter aber auch die nötige Kraft und alles, was sie zu dieser großen Aufgabe braucht. Ob Sie wohl schon hörten, daß Schwester Anni Rohner jetzt nicht mehr in unserm Bethel, sondern in dem Hause wohnt, in welchem die Auszubildenden von Bibelfrauen stattfinden. Von verschiedenen Seiten ist dafür gebetet worden, denn das Elend der Frauen und Mädchen in Stadt und Land war zu groß und das Verlangen nach Bibelfrauen, die wirklich ganz zu des Herrn Verfügung stehen, machte sich immer mehr geltend. Jetzt sind vier schon in der Arbeit geprüfte Bibelfrauen in der Schule und es ist eine Freude, zu sehen, wie ernst sie bei der Sache sind. — Geldgierig mit dieser Arbeit zeigt der Herr immer deutlich, daß die Missionsarbeit unter den Kurden mehr denn je zuvor aufgenommen werden soll. Des Herrn Werk geht vorwärts im Orient — und da haben wir wirklich Ursache, froh und dankbar zu sein.

Zum neuen Jahre senden wir alle Ihnen recht herzlichste Grüße und wünschen Ihnen Gottes reichsten Segen.

Im Dienste des Herrn verbunden

Ihre Schwester

Adele Herold.

Wünsche wegen Lichtbildern vorbringen bitte an Herrn C. Hügel, Reisesekretär des Deutschen Hilfsbundes, zu Ludwig. Für deutsche Freunde ist die Adresse: St. Rudolph i. Elz, postlagernd. Schweizer Freunde wollen ihre Briefe nach Basel, Deisberger Allee 57 II., richten.

Nachrichten.

Doktor Adolf Zeller und Schwester Helene Stodmann sind am 7. Februar wohlbehalten in Marasch eingetroffen.

Anfang März treten Bruder Stork und Schwester Marie Cepovian in die Heimreise an.

Die Schule in Marasch nimmt recht gesegneten Fortgang. 39 Kinder aus der Stadt besuchen die Mädchenschule.

[illegible]

11

Molletes, III, G.	15.	Möhring, D.	15.	Prattist u. G.	180.	Rapp, C.	23.	D.	40.			
Moser, W.	10.	Mörsch, H.	255.	Quitz, G.	90.	Rebber, P. S.	100.	Schäfer, J.	50.			
Moll, C. H.	65.72	Möller, Ch. St.	45	Opp, P.	C.	2.	Holth, D. II.	30.	Schäfer, C.	4		
Mollath, S.	18.75	Mügel, W.	75	Ostwald, A. St.	180.	Flöbeler, P.	G.	51.	Schneider, C.	5		
Moser, S. St.	5.	Mikolaj, A. G.		O. Oedels, A. D.	5.	Delm, G.	180.	Rietmann, S.	20.	Schneber, C. W.	45	
Mohn, F. D.	24.65			Ostberg, R.	G.	3.70	Dilmann, S.	17	R. C. B.	8	Schneber, III, B.	90.

Q. 100

40.
150.
4
5
15.
90.

[illegible]

Frieda Ufer-Geld.

Neu! Bunte Fädelein.

Fein kart. 60 Pfg.

Ein Gegenstück zu dem früheren Buch: „Wenn die Sonne durch die Zweige blinkt“. Es wird unsern jungen Mädchen echte Freude bereiten und ihnen in mancher Lebensfrage wertvolle Winke geben. Die hübsche Ausstattung macht das Buch zu einem feinen Geschenk.

Neu! Wie schön ist im Frühling!

30 Pfg.

Es sind Geschichten und Bilder aus des Lebens Frühlingzeit, die hier die Verfasserin ihren jungen Freundinnen bietet. Das Büchlein möchte jeder Leserin dazu verhelfen, diese Zeit richtig auszunutzen, um zu erfahren, wie schön es im Frühling ist, wenn diese Blütezeit des Lebens dem Herrn geweiht wurde.

Neu! Was finden wir unter dem Kreuz?

20 Pfg.

Ein praktisches Büchlein, welches suchenden Seelen Wegweiserdienste zum vollen Heil in Christo tun möchte. Aber auch schon in der Gnade Stehende werden Segen von diesen Blättern haben.

Wenn die Sonne durch die Zweige blinkt.

Etwas für junge Mädchen.

Fein kart. 80 Pfg., fein gebunden 1.50 Mk.

Freu und Mutter.

32 Seiten, reich illustriert, 20 Pfg., 50 Exemplare à 18 Pfg., 100 Exemplare à 16 Pfg.

H. von Rebern schreibt über dieses Büchlein in „Auf der Warte“: „Nach dem Heft habe ich lange ausgedacht, man sollte es in Mengen verteilen. Hübsch ausgestattet, mit vielen Bildern versehen, in stattlichem Format bringt es Gedichte, Anekdoten, Erzählungen, die alle darauf hinarbeiten, der Frau im Haus, der Gattin und Mutter, wertvolle Winke im Licht der Ewigkeit zu geben, wie sie alles um sich glücklich machen und selbst Frieden und Glück haben kann. Im Land und Stadt kann's nur Gutes stiften, darum sei es warm empfohlen!“

Junge Mädchen, was für sie getan wird und was sie tun können.

Kartonierte Mh. 2., gebunden Mh. 3.

Die Evangel. Frauenzettelung schreibt: Die in weiten Kreisen bekannte christliche Schriftstellerin bietet in diesem Buch allen in der Arbeit der Jungfrauenvereine Stehenden eine sehr wertvolle Gabe. Reiche Erfahrung spricht aus jedem Wort; aus der Praxis für die Praxis ist alles. Das ganze, große Gebiet der weiblichen Jugendfürsorge wird vor uns angelegt; wir erkennen die Mannigfaltigkeit, die Herrlichkeit, aber nicht minder auch die Schwierigkeit unserer Aufgaben, vor allem auch in Bezug auf die innerste, wichtigste Seite unserer Arbeit, die Gewinnung der jungen Mädchen für Jesus. Ein großer Dorn des Buches scheint mir zu sein, daß es uns Leiterinnen gangbare Wege zeigt, die Mitglieder der Vereine zur Mitarbeit heranzuziehen, dadurch zu helfen, daß wirklich geleistete, christliche Persönlichkeiten heranziehen, die sich im Verein nicht nur dienen lassen wollen, nicht nur genießen, sondern die ein Verantwortlichkeitsgefühl für die Arbeit bekommen und je länger, je mehr treue Stützen werden. Mögen recht viele Leiterinnen das Buch gründlich studieren, sie werden reiche Anregung finden, ihr Gewissen wird geschärft werden, ihr Eifer neu angefaßt.

Käthe Dorn.

Neu! Wenn das Licht fliegt!

Erzählungen. Fein kart. Mh. 1., fein geb. Mh. 1.50.

Diese köstlichen Erzählungen aus Käthe Dorns Feder werden wieder viele erheitern. Wie Menschen aus der Finsternis ins Licht kommen, ob es nun die Finsternis modernen Heidentums oder gefesselten Indentums ist, schildert die Verfasserin in lebendiger Weise. Das feine Geschenkbüchlein sei bestens empfohlen.

Neu! Die schönsten Hände.

Eine Geschichte aus dem Leben. Fein kart. 50 Pfg.

Pastor Moderhorn schreibt über diese Erzählung: Die Verfasserin bietet hier ein Gegenstück zu der schon in 25. Auflage erschienenen Geschichte „Das weiße Kleid“. Die Erzählung handelt von zwei jungen Damen, die zunächst ein zweck- und werloses Selbstleben führen, bis erst die eine und dann die andere ein Eigentum des Herrn wird, in dessen Dienst sie die bisher so sorgsam gepflegten Hände stellen, indem sie den Armen und Alten, den Kranken und Kindern dienen. Junge Mädchen werden diese Buch besonders gern lesen und durch dasselbe einen Segen empfangen.

Neu! Myrtenarün.

Vortragsschichten zu Verlobung und Hochzeit.

Preis 50 Pfg.

Neu! Goldglanz und Silberchein.

Vortragsschichten zu Jubiläen, gold. und silb. Hochzeit. 50 Pfg.

Das hat uns lange gefehlt! Käthe Dorn bietet hier ganz vorzüglich Vortragsschichten fürs christliche Haus, die dazu beitragen werden, unsere christlichen Familien fester zu verbinden.

Edelweiß und Alpenrosen.

Erzählungen aus d. Schweiz, fein illust. in schön. Geschenkb. 2.50 Mh.

Der höchste Adel.

Erzähl., fein kart. 1 Mh., fein geb. 1.50 Mh., 6.-7. Aufl.

Eine ergreifende Erzählung der bekannten Schriftstellerin, ins Zentrum des christlichen Heilslebens führend. Sie zeigt, wie Gott aus dem toten Formalismus zum geistlichen Leben und Frieden in Christo führt. Möge sie dadurch vielen in gleicher Weise ein Führer sein. (Schw. Evangel.)

Urwaldrauschen.

Erzähl. aus dem brasilianischen Urwald.

Illustr., fein geb. 3.50 Mh.

Der Sohn eines wohlhabenden Hauses, dessen ähneres Glück zusammenbricht, wird Theologe, Pastor, findet seinen Heiland und folgt, als ihm der Weg gebahnt wird, der Berufung in die Arbeit unter den Palmen Südamerikas. Der Herr segnet ihn in wunderbarer Weise an verschiedenen Orten und führt ihn zuletzt zurück ins Vaterland. Das Buch fesselt durch den Stoff ganz außerordentlich und erweckt im Leser ernste Fragen. Die Mühe und Arbeit um verlorene Menschenleben und die Freude, wenn das Werk gelang, hat die Verfasserin in lebendigen Farben dargestellt. Missionsfreunde, Vereine, Familien und nicht zuletzt unsere heranwachsende Jugend, sie alle haben hier ein Buch, dessen Lektüre reinen Genuß bietet.

Das weiße Kleid.

30. Aufl. Fein kartiert 50 Pfg.

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES
FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENTE V.

Heft 7.

16. Jahrgang.

April 1914.

Inhalt: Fürbitte. — Jahresbericht. Die Bibelfrauen Schule in Marasch. — Im Gefängnis. — Aus Briefen der
richtigen. — Gebetsanliegen. — Gesellschaftliche Mitteilungen. Kinder-Ecke. Aus der Missions- und Erweckungsbewegung. — Nach-

Verlag Orient, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151.

Anfang April erscheint in unserem Verlag:

Das Gebetsleben des Christen.

Zeugnisse aus der Geschichte und Praxis.

150 Seiten hübsch broschiert RM 1.—.

Die Bibel als Quelle des Gebetslebens. Von Generalinsuperintendent Dettmering-Kassel.
Die Macht des Gebets in der Geschichte der Christenheit. Von Konfirmandat D. Bonwert Hofslo.
Heidnisches und christliches Gebet. Von Missionsinspektor Frohnecker-Basel.
Glaubenszweifel und Gebetszweifel. Von Pfr. W. Jaeger Frankfurt a. M.
Gebetserziehung. Von Dr. Bauer in Berthelsdorf.

Das äußerst schön ausgestattete Buch wird vielen Lesern den so abwärts bedeutungsreichen Gegenstand des Gebetslebens
wichtig machen und sie in ihrem persönlichen Christenleben fördern.

Wer vor Erscheinen bestellt, erhält portofreie Zusendung.

Neu!

Armenien Land und Leute.

Von A. Nestle.

68 Seiten mit vielen Bildern und 1 Karte.
2. verbesserte Auflage. 6.—9. Tausend
hübsch broschiert.

Inhalt: Das Land. — Bewohner. — Verfolgungen.
— Bedrückungen. — Liebeswerk und Missionsarbeit:
Entwicklung, Frauenhandarbeit, Schulen, Missions-
arbeit.

Preis 50 Pf.

10 Stck RM 2.80, 100 Stck RM 25.—.

Alle die sich für Armenien interessieren, seien auf dieses
Büchlein aufmerksam gemacht, sehr geeignet um neue
Freunde zu werben.

Neu!

Neu!

Luther der Deutsche.

Von Pfarrrer Eitgeert.

Preis 15 Pf.

Es ist äußerst lehrreich, den großen Mann einmal
unter dieser Beleuchtung zu betrachten: Luther in Art
und Unart ein echter deutscher Mann. Da sehen wir die
Urgewalt deutschen Tropes, aber durch den Wandel ge-
heiligt. Eiserne Festigkeit verbindet sich mit deutscher
Gemüthsstärke. Aufrichtigkeit und Feinsinn waren sich in
seinem Wesen. Deutsche Gelehrsamkeit findet sich an-
genommen mit großer Volkstümlichkeit. Der mächtige Streiter
der Kirche ist doch zugleich der echte deutsche frohgelaunte
Familienvater. Ein ganzer Mann und doch zugleich ein
Kind! Das ist Luther der Deutsche, wie Pfarrrer Eitgeert
ihn uns in dieser faszinanten Schrift in witzigen Zügen
zeichnet.

Neu!

Don den ausgegebenen Sammelbüchern sind zum 1. Februar noch nicht einmal die Hälfte geleert worden. Wir möchten deshalb die
Inhaber von Sammelbüchern herzlich bitten, den Inhalt ihrer Büchlein an uns einzulösen. Im Februar schicken uns diese Geben sehr.
Dir. Schindler.

Eingegangene Liebesgaben

Februar 1914.

A. Altenhofen, P. 6.60 Altmann, J. 5.35 Alper, C. 1.50 v. Albin, P. D. 15.50 Albers, B. H. 2.05 Altmann, W. 2.50 Alben, K. 4.— Albrecht, E. 5.50 Albin, J. B. 10.— v. Arnold, M. 3. B. B. 1.80 B. 8.25 o. Sonntagstide 15.40 B. 1.50 B. 4.50 B. 3.75 B. 4.— B. 4.05 B. 1.80 B. 8.25 o. Sonntagstide 15.40 B. 1.50 B. 4.50 B. 3.75 B. 4.— B. 4.05	B. 1.80 B. 8.25 o. Sonntagstide 15.40 B. 1.50 B. 4.50 B. 3.75 B. 4.— B. 4.05 B. 1.80 B. 8.25 o. Sonntagstide 15.40 B. 1.50 B. 4.50 B. 3.75 B. 4.— B. 4.05	B. 1.80 B. 8.25 o. Sonntagstide 15.40 B. 1.50 B. 4.50 B. 3.75 B. 4.— B. 4.05 B. 1.80 B. 8.25 o. Sonntagstide 15.40 B. 1.50 B. 4.50 B. 3.75 B. 4.— B. 4.05	B. 1.80 B. 8.25 o. Sonntagstide 15.40 B. 1.50 B. 4.50 B. 3.75 B. 4.— B. 4.05 B. 1.80 B. 8.25 o. Sonntagstide 15.40 B. 1.50 B. 4.50 B. 3.75 B. 4.— B. 4.05	B. 1.80 B. 8.25 o. Sonntagstide 15.40 B. 1.50 B. 4.50 B. 3.75 B. 4.— B. 4.05 B. 1.80 B. 8.25 o. Sonntagstide 15.40 B. 1.50 B. 4.50 B. 3.75 B. 4.— B. 4.05	B. 1.80 B. 8.25 o. Sonntagstide 15.40 B. 1.50 B. 4.50 B. 3.75 B. 4.— B. 4.05 B. 1.80 B. 8.25 o. Sonntagstide 15.40 B. 1.50 B. 4.50 B. 3.75 B. 4.— B. 4.05	B. 1.80 B. 8.25 o. Sonntagstide 15.40 B. 1.50 B. 4.50 B. 3.75 B. 4.— B. 4.05 B. 1.80 B. 8.25 o. Sonntagstide 15.40 B. 1.50 B. 4.50 B. 3.75 B. 4.— B. 4.05
---	--	--	--	--	--	--

[illegible]

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES
FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENTE V.

Heft 7.

16. Jahrgang.

April 1914.

Sürbitte.

Ich habe für dich gebeten, — Luc. 22, 32.
Ich gedenke dein in meinem Gebet Tag und Nacht.
2. Tim. 2, 3.



Es war ein kalter Wintermorgen, tiefer Schnee bedeckte das Erdreich. Die Wege befanden sich in einem Zustande, der das Fortkommen auf denselben zum Teil sehr erschwerte, andernteils auch gefährlich machte. Die Luft war so rauh, zeitweise auch von einem heißenden Winde durchweht, die Witterung so, daß es nicht sehr geraten schien, eine Reisetour zu unternehmen. Trotzdem mußte ich mich gerade an diesem Tag in einer wichtigen Angelegenheit auf den Weg machen. Gottlob war mein Herz sehr fröhlich, so daß ich trotz aller Strapazen beim Reiten durch den tiefen Schnee, beim Überspringen von im Eis starrenden Bächen den Dorbeipassierenden allerlei freundliche Worte zurufen konnte. Als wir einige Zeit unterwegs waren, kam uns ein Reiter entgegen, der sehr stattlich aussah. Ehrfurchtsvoll wich er aus, trotzdem sein Pferd dadurch in den tiefen Schnee hineingehen mußte. Es war ein Türke, deshalb grüßte ich ihn in türkischer Sprache mit einem kräftigen, hellklingenden: „Sabachlar hair olsun!“ („Möge dir der Morgen gesegnet sein!“) Er verneigte sich in sehr ehrerbietiger Art und sprach höflich grüßend: „Satenis üşşün dua ideris“, d. h. grüßend als der für Sie Betende! Diese Worte trafen mein Herz. Sie kamen wohl aus aufrichtigem Herzen, deshalb erquickten sie so. Ich sagte zu meinem Begleiter: „Siehst du, nun beten auch noch die Türken für uns. Wenn das geschieht, dann hat es keine Not!“ Im Geiste aber sah ich, durch diese Worte angeregt, die vielen, die für uns hier und in der Heimat die Hände falten. Wie oft hören wir es hier, daß man bewegten Herzens zu uns sagt: „Wir beten für Sie!“ Es ist das besonders der Fall, wenn die Betreffenden

durch Worte der Liebe oder durch Gaben und Taten der Liebe im Innersten berührt und bewegt worden sind, dann fließen solche Äußerungen wie ein frisches Wässerlein aus ihren Herzen, von ihren Lippen. Es möchte wohl sein, daß mancher Dogmatiker ein sehr scharfes Gerücht über solche Äußerungen ergehen lassen würde, das soll uns aber nicht hindern, daß wir darin doch noch etwas Gutes erblicken, das wir dem Herzenskündiger gern mit Dank wieder darbieten. Wie oft haben wir von unseren lieben Freunden gehört: „Wir werden Ihrer gedenken in unseren Gebeten“. Eine bedeutende Schar lieber, schon längst mit uns durch das Band wahrer christlicher Liebe Verbundener, von denen wir die gute Überzeugung haben, daß sie in der Liebe trotz mancher Veränderungen, die nun einmal das Leben mit sich bringt, noch treu zu ihrem Worte stehen, erblicken wir da im Geiste, daß es für uns eine wahre Freude ist. Zu diesen gesellt sich wieder eine gute Anzahl neuerer Freunde, sie sind freundlich zu uns namentlich um des Werkes willen, das wir in Gottes Namen auch an ihrer statt verrichten. Sie haben hineingeblickt in die Schwierigkeiten, die unsere Wirkksamkeit mit sich bringt, befeelt von dem Glauben, der in der Liebe tätig ist, wollen sie uns doch gern zur Seite stehen, siehe da, wie sie vor Gott für uns eintreten. Ja, wir sind gewiß, daß viele mit inbrünstigem Herzen die Not, von der sie berichten hörten, vor den Herrn bringen. Wer da lauschen könnte, der würde beschämt sein über die herrliche Liebe, die sich aus solchem Gebet erkennen läßt; der würde sich von Herzen freuen über die praktische Weisheit, die sich gleich an die richtige Adresse wendet. Je größer unsere Bedürfnisse, je dringender die Mute, desto eifriger treten die Beter für uns ein. Hinter und über diesen Allen, die uns auf Erden nahe oder bekannt sind, sehen wir im Geiste jene Schar, auf die sich der Schreiber des Erbarbrieses bezieht, wenn er uns in seinem 12. Kapitel im ersten Verse auf eine Wolke von Zeugen aufmerksam macht, die ihre Blicke auf unsere Lauf- und

Kampfesbahn gerichtet halten. Sie sind nicht nur neugierige oder gleichgültige Zuschauer, sondern eifrige Teilnehmer an unserem Werke, das ihnen selbst sehr am Herzen liegt. Ihre Zahl hat sich, seitdem der Schreiber des Erheberrates seine Feder niedergelegt hat, bedeutend vermehrt; wir entdecken in derselben nicht nur die Zeugen der ersten christlichen Kirche, sondern viele andere aus allen Ländern und Zeiten. Gesegnete Werkzeuge in der Hand des Herrn, aus den Tagen der Reformation, die damals glaubten, kämpften und siegten. Es gehören zu dieser heutigen Schar noch viele, viele, die in späteren Tagen den Sieg des Glaubens davongetragen haben und eingegangen sind zur Herrlichkeit. Sicherlich sind unter diesen Zeugen auch eine ganze Anzahl aus diesem Lande, die durch des Lammes Blut überwunden haben und die ihre Blicke besonders auf diesen Teil des Kampfplatzes gerichtet halten. Werden diese Heiligen nicht für ihre Brüder eintreten, die sie in heißem Kampf erblicken!? Hinter allen diesen, die unser Glaubensauge schaut, aus deren Munde wir ermunternd das Wort vernehmen: „Nur mutig fortgerungen! Wir beten für Euch!“ steht das Haupt aller Beter, unser Herr und Meister Jesus Christus, der so herrlich alle Mächte der Seinen versteht: Was sie ängstete, das ängstete ihn auch, Jes.

63, 9, und der Joh. 17 in wunderbarer, nie geahnter Weise eintritt, so daß man staunen und anbeten muß. Welch ein Trost ist es, zu wissen: Er lebt immerdar und bittet für sie. Hebr. 7, 25. Welch eine Erquickung liegt für uns darin, das im Glauben zu erfassen, welch ein Ansporn, täglich, stündlich zu Ihm aufzudauern und nach Seinem heiligen Liebeswillen zu fragen.

Ja, gottlob, wir haben treue Fürbitter hier auf Erden und droben, wir haben's oft erfahren: Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Gewiß haben wir auch manche wunderbare Bewahrung auf rauher Bahn, der Fürbitte eines unserer Freunde zu danken.

Der Allwissende droben wird uns dereinst zeigen, welche Ermunterungen, Segnungen und Siege den Knechten des Herrn auf Grund herzlichster, gläubiger Fürbitte geschenkt worden sind. Hier erkennen wir's, erst nur stückweise, aber wir könnten schon jetzt manches davon berichten. Indem wir daher unsere lieben Freunde mit herzlichster Dankbarkeit auf dieses aufmerksam machen, bitten wir: „Liebe Freunde, fahrt fort für uns zu beten, stärket unsere Hände auch fernerhin, wie seinerzeit Aaron und Hür die Hände Moses stärkten.“ 2. Mose 17, 12.

Joh. Spörri.

Jahresbericht 1913.



a es sich erfahrungsgemäß zeigte, daß unserer Einladung zur General-Versammlung immer nur ein kleiner Kreis von Freunden folgte, hatten wir diese in das Gewand einer Jahres-Versammlung gekleidet und das Geschäftliche, das geschäftlich zu erledigen ist, auf das Mindestmaß beschränkt.

Im vergangenen Jahr erfuhr unser Geschwisterkreis durch den Besuch von Herrn Pfarrer Lohmann eine besondere Aufmunterung und Ermutigung. Soweit wir als Menschen es übersehen können, ist diese Reise nicht nur für Armenien, sondern auch für die Mohammedaner zum Segen geworden, und wir hoffen noch viel mehr Frucht, als wir jetzt sehen können, einmal in der Ewigkeit vorzufinden.

Das vergangene Frühjahr brachte uns erste Nachrichten über die innere Lage, doch sichtbar hat

Gottes Hand auch wieder bewahrend und segnend über dem ganzen Werke gewaltet.

Da unsere Schularbeit sich immer mehr vergrößert und von den Kindern der armenischen Bevölkerung immer mehr in Anspruch genommen wird, so waren wir gezwungen, in Wan ein Schulhaus zu errichten, das im vergangenen Jahr im Rohbau vollendet wurde. Ein gleiches Bedürfnis liegt in Marasch vor, und wir hoffen vielleicht noch in diesem Jahre mit dem Neubau eines solchen zu beginnen. Von unserem Seminar in Mesereh traten 10 Lehrer in unsere Arbeit ein.

Ein Schmerz war es uns, daß unsere Schwester Anna Abegglen in Wan wegen Krankheit in die Heimat zurückkehren mußte, und eine Freude, daß drei neue Schwestern im Herbst vergangenen Jahres in die Arbeit hinausziehen durften. Im Januar folgte auch noch Herr Pastor Zeller einem Rufe nach Marasch.

Schwester Liza Reper aus Mesereh kam im Herbst auf Urlaub. Sie steht vom nächsten Monat ab den Freunden in Deutschland für Berichterstattung aus unserer Arbeit zur Verfügung. Schwester Verena Schmidli, deren Urlaub abgelaufen war, kehrte wieder auf ihr altes Arbeits-

feld in Mesereh zurück. Bruder Blank mit Frau und Kindern reiste nach Beendigung seines Urlaubs in Begleitung von Schwester Adele Herold, die neu hinausging, nach Marasch. Frau Sigrid Stork kehrte mit ihrem Töchterchen nach Kopenhagen zurück. Schwester Irene Spörck reiste zusammen mit Schwester Anna Greiner nach Wan bezw. Musch. Bruder Blank ging im November nach Wan, um dort den inneren Ausbau des Schulhauses und die Anfertigung der Schulutensilien zu beaufsichtigen. Schwester Laura Möhrling wurde für 3 Jahre in die Arbeit von Dr. Hürle nach Bagdad beurlaubt.

In der Krankenarbeit werden viele erreicht, die sonst nicht mit dem Worte Gottes in Berührung kommen. Wir sind gewiß, daß durch den stillen Dienst aufopfernder Liebe an den Kranken viele gesegnet werden.

Zu den großen Ereignissen des vergangenen Jahres gehört auch die Gründung der schon seit Jahren geplanten Evangelisten-Schule (Choddäusjan) in Mesereh und einer Bibelschule für Frauen und Mädchen in Marasch.

Als ein Wunder vor unseren Augen betrachten wir es, daß ein kurdischer Lehrer seine 4 Söhne zu unseren Geschwistern nach Marasch brachte, damit sie dort in christlicher Umgebung erzogen werden.

Sechs Armenier und drei Armenierinnen genießen zur Zeit eine Ausbildung in Deutschland und zwar drei Lehrer, drei Handwerker und die drei Armenierinnen werden Missionslehrerinnen.

Im engen Anschluß an den Hilfssbund wurde eine deutsche Jungmänner-Mission für den Orient gegründet, die als erstes Arbeitsfeld Aleppo in Angriff genommen hat.

Kassenbericht.

Die Einnahmen betrugen im Jahre 1913 . \mathcal{L} 472 600.— wozu ein Kassenbestand p. 31. 12. 12 von . \mathcal{L} 4 300.— hinzukommt, so daß uns insgesamt . \mathcal{L} 476 900.— zur Verfügung standen.

Die Hauptposten der Ausgaben betrugen in runden Summen:

für Waisenwerk	\mathcal{L} 255 000.—
für Evangelisation	24 000.—
für Seminar	30 000.—
für Witwen	12 000.—
für Unterhalt der Krankenhäuser	15 000.—

für Bauten	56 000.—
für Notstand	6 000.—
für Ausbildung von deutschen Brüdern und Schwestern	5 000.—
Ausbildung von Armeniern	6 000.—
Reise, Unterhalt auf Urlaub Befindlicher, Ausrüstung neu Hinausgehender	16 000.—
Reisen in Kleinasien	1 000.—
Druck, Frankatur und Versand des „Sonnenanfangs“ und Flugblätter	24 000.—
Miete, Fracht und Büropfefer	5 000.—
Gehälter für Angestellte und Hilfsarbeiter	15 000.—
Unterhalt unserer Missionskinder	5 000.—
Alters- und Invaliditätsfond	5 000.—

Nach dem Budgetvoranschlag für 1914 belaufen sich unsere Ausgaben auf Mk. 470 500.—, die wir uns vom Herrn erbitten.

Nur wenige ahnen etwas davon, mit welch dankbarem Herzen wir das täglich eingehende Geld in Empfang nehmen. Wie oft wird unser Glaube auf die Probe gestellt, wenn die Tageseinkünfte lange nicht an das heranreichen, was wir für das Werk nötig haben. Der treue, himmlische Vater, der aber in diesen 18 Jahren seit Bestehen des Werkes täglich hindurchgeholfen, dem wollen wir uns auch für die Zukunft anvertrauen, daß Er zur rechten Zeit immer wieder für das tägliche Brot sorgen wird. Die Gelegenheiten, die sich in den letzten Jahren boten, das Evangelium in weitere Kreise der orientalischen Völker hineinzutragen, dürfen wir nicht unbenutzt vorübergehen lassen.

Einen warmen Dank möchten wir noch allen denen aussprechen, die uns durch ihre Gebete und Gaben unterstützt haben, und besonders auch für die vielen aufmunternden, glaubenstärkenden Worte, die uns aus unserem Freundeskreis zuginen. Wir sind gewiß, daß unsere Gebete für unseren Freundeskreis auch nicht unerhört am Throne Gottes bleiben.

Im Blick auf das neue Jahr haben wir den herzlichsten Wunsch, daß der Herr die Leitung des Werkes in Seiner Hand behalten und uns im Glauben bewahren möge. Wir rufen uns selbst als Aufmunterung das Wort zu 1. Kor. 15, 58: „Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisst, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“

F. Schuchardt.

In unserer Schularbeit, die sich im Laufe der letzten Jahre durch Gottes Beistand so sichtbar ausgebreitet hat und in der jetzt unter 110 armenischen Lehrern und Lehrerinnen zirka 3400 Kinder unterrichtet werden, fehlen uns so sehr drei bis vier gläubige deutsche Lehrer.

Sollte niemand von den lieben Lesern aus dem Lehrerstande willig sein, sich in den Dienst dieser so äußerst hoffnungsreichen und von Gott so reich gesegneten Arbeit zu stellen!?

Anfragen wolle man an den Vorsitzenden, Herrn Pastor E. Lohmann, Wittenhagen bei Falkenberg i. Mark, oder an den Unterzeichneten richten.

Dir. Schuchardt.

Die Bibelfrauenshule in Marasch.

Marasch ist eine Stadt von ca. 60000 Einwohnern, darunter 28000 Christen. Sie liegt am Südrand des Taurus. Seit dem Jahre 1898 unterhielt der Hülfsbund hier eine Station. Zunächst wurde, nur Weissen- und Holzarbeit eingerichtet, später kam noch Schul- und Schulrearbeit (Bücherei, Schulmehlmühle, Weberei) hinzu. In der Schule werden unter 9 Lehrern und 8 Lehrerinnen 322 Schülerinnen unterrichtet. Darunter befinden sich eine größere Anzahl Kinder von auswärts und ca. 65, die die Abendhule besuchen. In einigen umliegenden Dörfern wird durch Evangelisten, Prediger und Bibelfrauen Evangelisationsarbeit getrieben. Das Krankenhaus erfreut sich eines guten Zuspruchs seitens der Christen und Mohammedaner. Im Jahre 1911/12 wurden insgesamt 6556 Patienten behandelt, darunter 1122 Mohammedaner. Im Herbst 1915 wurde eine Bibelfrauenshule für Frauen und Mädchen eröffnet.

Seit einer Reihe von Jahren haben wir in Demrek und Güzürlükas eine Holzarbeitschule eingerichtet, die darauf hinhelfen, der Bevölkerung auch äußerlich zu nützen.



vielleicht fragen unsere Freunde in Deutschland ganz erstaunt: „Ja, wo kommt denn die auf einmal her?“ — Der Anfang dieser Schule ist so plötzlich gekommen, daß wir selbst wie vor einem Wunder stehen und noch gar

nicht recht wissen, wie uns geschah. Aber wir sehen nun, daß Gott diese neue Arbeit schon seit Jahren vorbereitet hat. Die Schule ist die Frucht vieler Gebete, eine göttliche Antwort auf das jahrelange Warten mancher Stillen hier im Lande. Kürzlich erzählte mir eine Bibelfrau, die 7 Jahre als solche schon hier gedient hatte, daß sie oft dem Heiland mit Tränen vorgefaßten habe: „Ich kann den vielen suchenden Seelen den Weg nicht zeigen, wenn Du mir selbst nicht zuvor eine klare Unterweisung in Deinem Worte gibst.“ —

Bei dem Besuche von Herrn Pastor Lohmann im vergangenen Frühjahr sprach er zum ersten Male den Gedanken aus, daß wir hier eine solche Schule für Bibelfrauen beginnen müßten. Zur selben Zeit führte mich der Herr mit der Lehrerin, Auriga Lewonian zusammen, die nun meine Hilfe in dieser Arbeit geworden ist. Doch schien es unmöglich, schon dies Jahr mit der Schule beginnen zu können, da alle in Frage kommenden Schülerinnen aus dieser Gegend zu diesem Herbst noch nicht frei waren. Da kamen plötzlich aus der Abana- und der Kasarea-gegend Anfragen so dringender Art, daß wir sie nicht abweisen konnten. Wir waren dankbar, daß wir auf diese Weise schon eine klare Weisung vom Herrn bekamen, mit der Schule anfangen zu müssen. Und wie wunderbar und treu hat Er dann auch durch alle Anfangsschwierigkeiten hindurchgeholfen!

Der Zweck dieser Schule ist, Bibelfrauen auszubilden zum Dienst auf den Dörfern. Sie sollen den armen Frauen dort, die ohne jede geistliche, geistige und leibliche Pflege so dahinleben, die Botschaft vom Heiland bringen. Sie sollen ihnen in Krankheitsfällen beistehen, sie sollen sie auch lehren, wie sie ihre Kinder zu erziehen und ihr Haus in Ordnung zu halten haben. Kurzum sie sollen ihnen eine

„Mutter“ sein. In vielen Dörfern werden sie auch die Kinder zu unterrichten haben. Wir denken da auch sehr an unsere Bethelkinder, die, wenn sie einige Jahre als Lehrerin in Bethel oder als Krankenpflegerin im Krankenhaus „Salem“ gedient haben, so sehr wünschen, ihren armen Schwestern draußen helfen zu dürfen. Da soll in dieser Schule ihnen und anderen bekehrten Witwen oder Mädchen, welche auch diesen Wunsch haben, die Gelegenheit geboten werden, in einem neunmonatlichen Kursus in der heiligen Schrift, Missionsgeschichte u. s. w. und auch besonders in den Fragen, die den Islam betreffen, unterrichtet zu werden. Hand in Hand geht damit die praktische Anleitung zum Dienst, zu welchem sich unter den hiesigen Frauen reichlich Gelegenheit bietet. Dabei sollen die Schülerinnen unter der Hausordnung und durch die Hausarbeit lernen, es in allen Dingen genau zu nehmen mit der Nachfolge des Herrn. Diese beiden ersten Monate sind uns ein Anlaß dafür, daß der Herr die Schule zu diesem Zweck gebrauchen will. —

Die Einrichtung ist völlig orientalistisch. Die Bibelfrauen schlafen zusammen in einem Zimmer an der Erde. Auch das Essen wird ganz nach einheimischer Sitte gekocht. Das Leben einer Bibelfrau ist ein raues Leben, da dürfen wir unsere Schülerinnen nicht verwöhnen. —

Was den äußeren Unterhalt der Schule anbetrifft, sind wir ganz auf den Herrn angewiesen. Die wenigsten unserer Schülerinnen werden die monatliche Pension von Mk. 30.— bezahlen können. Auch wenn sie zuvor als Lehrerin oder Bibelfrau schon gedient haben, können sie kaum etwas ersparen, denn ihr Gehalt reicht gerade zum Durchkommen. Aber wir wissen, daß uns der Herr auch in diesem Punkte nicht zuschanden werden lassen wird. Er kann Herzen und Hände öffnen. —

Vielleicht hören unsere Freunde in der Heimat gern ein persönliches Zeugnis von unseren vier ersten Schülerinnen, um sie auf diese Weise etwas kennen zu lernen. Ich gebe die Übersetzungen von den folgenden Aufzeichnungen, welche sie in türkischer Sprache aufgeschrieben haben:

Auriga Lewonian.

Ich bin 1870 in Aintab geboren. Im Jahre 1887 hatte ich die dortige Schule beendet und kam nach Marasch, um das College zu besuchen. Nachher hatte ich Gelegenheit, noch weiter zu studieren, und wünschte dies auch sehr, aber der

Herr ließ mich krank werden und hinderte mich dadurch, auf diesem Weg weiter zu gehen. Dann kam ich zu meinem Bruder, welcher Prediger an einer Kirche war, um ihm zu helfen und auch um die Kinder in der Schule zu unterrichten. Obwohl ich von klein auf von den Anderen als eine wahre Christin angesehen worden war, gab mir der Herr in jenen stillen Bergen, welche das Dorf Eibes umgeben, ein solches Bedürfnis und einen solchen Hunger ins Herz, Ihn zu finden, daß ich nicht mehr weiter leben konnte, ohne Ihn gefunden zu haben. Nachdem ich 6 Monate gesucht und gewartet hatte, offenbarte mir Gott Seinen Sohn, Jesus Christus, den Gekreuzigten. Aber zuvor zeigte Er mir mein eigenes Herz. Ich sah mich so verflucht, daß ich weder in den Himmel noch auf diese Erde paßte und nur würdig war zu sterben. Als ich aber den an meiner Stelle am Kreuz für mich gestorbenen Heiland sah, der mich rief, da kam ich und gab mit Freuden mein verfluchtes Ich als König in meinem Herzen auf. — Gott hat mich in sehr klarer Weise berufen, mit einem gekreuzigten Leben meinen gekreuzigten Herrn zu verkündigen.

Ohne nach Fleisch und Blut zu fragen, hing ich sofort mit diesem Dienste an. Seitdem sind es 25 Jahre, daß ich dem Herrn in verschiedenen Gegenden dieses Landes dienen durfte. Dann kam ich nach Aintab, um unsere durch den plötzlichen Verlust meines geliebten Bruders (des im Massakre 1909 in Osmaniye umgekommenen Professors Lewonian) schwer getroffene Familie zu besuchen. Einige Monate durfte ich dann in Aintab dienen, bis Schwester Beatrice Rohner mich bat, nach Marasch zu kommen, um dort die so sehr notwendige Arbeit unter den Frauen zu tun. Doch wurde ich nach einiger Zeit von dort wieder nach der Aisareagegend zurückgerufen. Bei einem späteren Aufenthalt in Marasch lernte ich Schwester Annal Rohner kennen, und ich dankte dem Herrn, daß Er nun die Lehrerin für die seit Jahren von mir mit viel Gebet ersehnte Bibelfrauensschule gestandte hatte. — Nun freue ich mich sehr, daß ich nicht nur in dieser Schule helfen darf, sondern daß ich auch die erste Schülerin werden durfte. Wie hat in den wenigen Monaten dieses ersten Kurses der Herr uns segnet und besucht! —

Diese Bibelschule, deren unser armes Land so unendlich bedürftig ist, ist für uns schon ein Beweis der Gnade unseres Gottes, die Er uns Unwürdigen erzeigt, daß wir nur tief zu Seinen Füßen Ihn dafür danken können. Diese Gnaden-ergiehung unseres Herrn wird aber auch einen neuen Anlauf des Feindes zur Folge haben, deshalb bitten wir unsere Freunde: „Betet für uns!“ —

In der seligen Hoffnung auf unseren kommenden Herrn
Eure unbekannte Mitstreiterin

Muriha Lewonian.

Zabel Donburjan.

Mein Geburtsort ist Adana, und ich habe auch die dortige Schule besucht. Als ich 20 Jahre alt war, fand mich der Herr und rief mich in Seinen Dienst. Da nach der Sitte dieses Landes alle Mädchen heiraten müssen, sagte ich zu meiner Mutter: „Du hast meine 5 Schwestern Männern gegeben, nun gib mich für Gott.“ Meine Eltern fürchteten den Herrn, so gab es für mich zu Hause keine Schwierigkeiten, Ihn zu dienen. Dafür gab es aber draußen Schwierigkeiten genug. Ich stand allein, da war niemand in meiner Umgebung, der das Kreuz Christi kannte. Und als ich begann, von Ihm zu zeugen, da sagten die Leute: „Wie darf ein Mädchen an andere Orte gehen und von göttlichen Dingen reden?“ — So wurde ich viel gerächt. Aber dem Herrn sei Dank, Er ging mir voran, und nach einiger Zeit sandte Er mir Muriha Lewonian, welche mir und anderen Mädchen, die auch dem Herrn in dieser Weise dienen wollten, Mut machte und uns zur Seite stand. — Durch den Glauben ging ich im Jahre 1906 von Adana nach Hadjin, und während der

7½ Jahre, die ich dort dienen durfte, war des Herrn Gnade in aller Verlassenheit und in allen Schwierigkeiten genug für mich. — Im letzten Massakre 1909 wurde unser Haus ausgeraubt und verbrannt; mein Vater, meine Brüder und Schwestern wurden getötet. Nur meine alte Mutter und zwei Schwestern blieben verschont. Aber ich konnte durch des Herrn Gnade meine Lieben auf Seinem Altar lassen und nur auf das Eine meinen Blick richten, daß unsterbliche Seelen noch gerettet werden müssen.

Dem Herrn sei Lob und Dank, daß

Er uns nun die Bibelschule, um die wir ihn seit Jahren gebeten haben, geschenkt hat. Bei der Einweihung der Schule sprach Schwester Annal über Df. 84, 4. Dies Wort von den Ältesten des Herrn war für mich eine Botschaft von Ihm.

Nun sind wir schon mehrere Wochen hier und lernen mit Freuden. Eure Eurer Gebete bedürftig und sehnsüchtig das Kommen des Herrn erwartende Schwester

Zabel Donburjan.

Mary Tscholokjan.

Als ich vor 9 Jahren in meinem Heimatort Tarsus als Kindergärtlerin zu arbeiten begann, hörte ich eine Lehrerin zu den Kindern sprechen von Christi Kreuz und Blut. Bis zu jener Stunde hatte ich die Botschaft nicht gehört. Von jenem Augenblicke an bekam ich eine Erkenntnis meiner Sünden. Sie lagen wie eine Last auf meinem Gewissen, und ich suchte mit Gebet und Tränen Dergebung und Frieden. Da sprach der Herr zu mir: „Sel getroßt, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben.“ Dies Wort süßte mein Herz mit Dank und Freude. Ich konnte diese gute Botschaft unmöglich für mich allein behalten, und während 4 Jahren



Das Lehrerkollegium der Bethelschule.

sagte ich meiner Umgebung in Tarfus von Jesus. Im letzten Massjare 1909 wurde uns all unser Hab und Gut fortgenommen, unser Haus wurde verbrannt, und ich floh mit 3 Waisen meiner Schwester ins Waisenhaus nach Kasarea. Dort diente ich wieder 4 Jahre als Kindergärtnerin, aber der Ruf des Herrn, meinen Schwestern, die noch in der Finsternis leben, wie ich es vor meiner Bekehrung tat, das Licht des Evangeliums zu bringen, ließ mir keine Ruhe. Deshalb hat ich den Herrn, mich an einen Ort zu bringen, an welchem ich das Wort Gottes besser kennen lernen würde und zubereitet werden könnte zu diesem Dienst. Als ich diese Bitte täglich vor den Herrn brachte, bekam ich die Nachricht, daß in Marasch eine Bibelfrauen-schule eröffnet werde. Das war die Antwort auf mein Flehen, und ich machte mich sofort auf den Weg. —

In diesen Wochen hier gibt mir der Herr in den Stunden Sein Wort durch die Kraft des Heiligen Geistes ins Herz. Hallelujah! Jeden Tag gibt der Herr einen neuen, verschiedenen Segen und bereitet mich zum Dienst in unserem armen Land. Darum ist es mir ein tiefes Bedürfnis, dem Herrn und Euch meinen ewigen Dank zu sagen, daß wir diese Schule haben dürfen. Und ich bitte Euch, betet für mich, daß ich ein Gefäß werde, „zu jedem guten Werk bereit“.

Eure Euch im Herrn liebende Schwester

Mary Tscholokjan.

Osanna Küllükjan.

Von Kind auf kannte ich wohl den Namen nach dem Heiland, aber ich gehörte Ihm nicht. Während der Versammlungen von Evangelist Franzon in Marasch im Jahre 1905 ergriß mich das Wort: „Denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verlorne ist“, Ev. Luk. 19, 10. Während einer Woche hatte dies Wort in meinem Herzen einen Krieg mit meinem Ich und den Freuden dieser Welt. In diesem Zustande kam ich wieder in die Versammlung, da übergaß ich mich dem Heiland, und Er schenkte mir Vergebung meiner Sünden. Von jener Stunde an war ich in tiefem Frieden. Nachdem durfte ich in Marasch und in umliegenden Dörfern als Lehrerin und als Bibelfrau dienen und unsterblichen Seelen vom Heiland sagen. Ihm sei Dank dafür! —

Dieses Jahr tief mich nun der Herr in die Bibelfrauen-schule, und ich danke Ihm und Allen, welche dazu beitragen, daß wir diese Zeit hier haben dürfen. Dem Herrn sei Dank, daß Er uns hier neue Blicke schenkt in Sein Wort und in Sein Heil hinein! Aber wir brauchen es sehr notwendig, daß Ihr unserer und aller Schülerinnen, die nach und nach hier lernen werden, in Euren Gebeten gedenkt, daß wir treue und mutige Arbeiterinnen werden möchten.

Hier unten werde ich Euch wohl nie sehen, aber ich freue mich, daß wir uns einmal im Himmel kennen lernen dürfen.

Eure im Herrn verbundene Schwester

Osanna Küllükjan.

Es ist eine Fügung vom Herrn, daß zwei Bibelfrauen dieses ersten Kurses die Vorkämpferinnen auf dem Gebiete der Frauenarbeit in diesem Lande waren. Sie haben es zuerst gewagt, den Damm der

althergebrachten und tiefeingewurzelten Sitte zu durchbrechen, nach welcher ein jedes Mädchen heiratete m u ß. — Da ist es nun eine Freude, mit ihnen zusammen unter den Frauen in der Stadt zu arbeiten. — Am Mittwoch nachmittag hält Auriğa Lewonian in einer armenischen Schule eine Bibelfrauenstunde für Frauen der gregorianischen Kirche. Am Donnerstag ist eine Frauenstunde hier bei uns und am Dienstag in einem Hause in einem anderen Stadtviertel. Von dort kamen kürzlich einige Frauen aus einer der reichsten Familien und baten mich flehentlich, doch eine Bibelfrauenstunde in ihrem Hause anzufangen. Sie sagten: „Wir haben viele Prediger und gute Ratschläge gehört, (sie sind Protestanten) aber wir möchten so gern das Wort Gottes selber kennen lernen.“ — So ist die Bibelbesprechung dort entstanden. Wir lesen zusammen den Hebräerbrief, da die Frauen gern das Alte Testament verstehen lernen möchten. —

Wir leben hier in einer merkwürdigen, in einer großen Zeit. Überall offene Türen, verlangende Herzen — Erweckungslust! — Aber es fehlen bewährte Führer, es fehlt die gründliche Unterweisung in der Heiligen Schrift, es fehlt vor allem eine klare Erkenntnis des Kreuzes. Deshalb finden sich in den Kreisen der Erweckten viele eigene Anstrengungen und verschiedene Meinungen, sowie die dem Orientalen überhaupt angeborene Neigung, sich nur in geistlichen Dingen zu bewegen und die Bewährung in den Dingen des praktischen Lebens gering zu achten. Dabei ist auch hier in Kleinasien der Geist, der unter den Kindern Gottes in Deutschland so viel Täuschung und Leid hervorgebracht hat, auf dem Plan.

Da wird es die Aufgabe der Evangelisten-schule in Meserej und der Bibelfrauen-schule in Marasch sein, auf dem Boden des am Kreuze vollbrachten Werkes Jesu Christi allen diesen Strömungen entgegenzutreten, und durch eine klare, einfache Wortverkündigung den Gläubigen die Linien einer schriftgemäßen Heiligung, welche auch die Dinge des praktischen Lebens umfaßt, zu zeigen. Wir wissen, daß wir da vor einem ersten Kampfe stehen, aber die Rechte unseres erhöhten Herrn wird auch da den Sieg behalten.

A. Rohner.

Im Gefängnis.



at Chr. K. L. von Pfeil ein Recht gehabt, zu schreiben:

„Noch drückt mich wie Fesseln
das trübsale Band,

Ich bin im Gefängnis der
Heimat entwandt“,

so paßt das wohl auch für uns
hier in der Türkei und zur Win-
terszeit mehr denn je, denn dann
kommen zu all dem früheren
Druck die ungeheuren Schnee-
massen, die in diesen Winter-
zeiten hier Weg und Bahn ver-
sperren. Großartig ist das Lan-
dchaftsbild, das sich unseren Augen
täglich bietet, wunderbar! dieses

Schneeweiß, dessen Reinheit nichts sonst auf Erden gleich-
kommt. Aber die Freude an dieser Winterschönheit wird
doch etwas getrübt, wenn man dann in allen seinen Be-
wegungen gehindert und in seinen vier Pfählen dadurch auf
Tage und Wochen fest eingeschlossen wird.

Ein Gutes hat dieses Einschnüren für unsere Armenier,
sie fühlen sich bedeutend sicherer, denn die verschneiten Wege
und abgesperrten Höfen erlauben auch den räuberischen
Menschen nicht, ihr Wesen zu treiben. So sieht ein jeder
wie in einer Burg, und wenn er sich rechtzeitig desprovin-
zianisieren konnte, so kann er's wohl aushalten. Besuche sind
in dieser Zeit selten, wer will ohne Not all den Unbilden der
Witterung trotzen? Sogar die Nachrichten von draußen
kommen recht unregelmäßig. Die ganze Bevölkerung war-
tet sehnsüchtig von Tag zu Tag, und hat sich die Post endlich
einmal durchgekämpft, so entsteht überall eine freundliche Be-
wegung. Man muß sehen, wie dann alles zusammenströmt,
wenn der Ruf ertönt: „Posta geldi! Posta! Jegan! Die
Post ist gekommen!“ Das Gefühl der Zusammengehörig-
keit mit den übrigen Menschenkindern kommt wieder leb-
haft zum Bewußtsein in solchen Zeiten der Abgeschlossenheit,
und die Freude ist groß, wenn es endlich wieder einmal be-
friedigt wird.

Im Gefängnis gibt es Zeit zu denken. Man denkt
so gern der Lieben draußen und in der Ferne, besteht sie
im Gebet seinem Gott, übergibt seine Gedanken dem Pa-
pier und läßt dann solche Mitteilungen per Post wie Tauben
in die Ferne fliegen. Streift der Blick zuweilen hinaus, so
entdeckt er an den Abhängen oder in den Bergen Gebäude
mit kleinen Kuppeln, es sind die Klöster des Landes, die
eine sehr lange Geschichte haben. Sie sind bewohnt von den

sogenannten Mariabeds, unverheirateten, armenischen
Geistlichen, wir könnten sie auch Klosterbrüder nennen. Sie
leben dort ganz von der Welt abgeschieden, in solcher Win-
terszeit doppelt abgeschieden, die Welt kann mit ihrem un-
ruhigen, das Gebet hindernden Wesen nicht gut da hinan-
kommen; da erscheinen diese Klöster in dem weißen Schnee
wie abgeschlossene Gebetskammern. Die Mariabeds führt
nichts, als ihrem Gott hinzugeben, nichts Außerses lenkt sie
ab, desto al sind sie trotz des jahrhundertelangen Druckes der
türkischen Herrschaft doch dem christlichen Glauben im Be-
kenntnis treu geblieben. Diese Klöster sind in der Tat heute
noch die Festen der gregorianischen Kirche. Freilich haben
sie mit der Zeit ihren ursprünglichen Charakter verloren
und deshalb auch ihren bewahrenden, stärkenden Einfluß.

Im Gefängnis gebricht es uns keineswegs an Arbeit,
so daß wir uns zu langweilen hätten. Gott sei Dank für
die Arbeit, denn da kann man noch in Wahrheit sagen:
„Arbeit macht das Leben süß!“ Unsere 258 Kinder, die er-
nährt, erzogen und unterrichtet werden müssen, geben schon
etwas zu tun. Wir singen auch mit Freunden Gottes Lob,
wie Paulus und Silas im Kerker zu Philippi. Es kommt
auch vor, daß man herausgerufen wird. So war es der Fall
am 14. Januar, dem Neujahrstag nach dem alten Kalender.
Man hatte mich gebeten, zu einem Schußfest in das nicht sehr
entfernt liegende Dorf Sushkans zu kommen, ich hatte auch
zugelagt. Nun geschah durch das heftige Schneetreiben und
den Sturm, der gerade in der Nacht vorher losbrach, ge-
waltiger Einspruch. Ich hatte schon tags zuvor unseren
Pferdeknecht ausgeschiedet, um anzukundschaften, ob es
nicht möglich wäre, ein Stück Weges mit dem Schlitten zu
fahren. Er meinte gestern, wir könnten es versuchen, aber
heute schüttelte er den Kopf und sagte: „Unmöglich!“ Ein
junger starker Mann hatte den Versuch gemacht, des Mor-
gens nach Sushkans zu gelangen, aber er war auf halbem
Wege umgekehrt. Man fragte, was ich zu tun gedächte.
„Jedenfalls werden wir uns bald auf den Weg machen“,
war meine Antwort. Baron Simeon, der mich begleitete
sollte, war nicht sehr damit einverstanden, aber er sagte:
„Was kann ich tun, man kann den Papa nicht allein geben
lassen!“ und so entschloß er sich, uns zu folgen. Unsere
Plana, die bangend dem Vorhaben zuschaute, sandte dann
bald noch Hovagim nach, ihr Bangen sagte ihr, es kann
etwas vorkommen, so ein Mann als Helfer nicht genügen
könnte. So machten wir uns auf den Weg. Schritt für
Schritt bis an die Kniee im Schnee, sehr oft bis an die Len-



Kloster am Göktschal-See.

den. Das war ein Schneestampfen, wie ich es noch nicht durchgemacht habe. Wie das Kräfte erfordert, und ich bin doch nicht mehr so ganz jung. „Jawasch, jawasch“, so lautete meine Anweisung des öfteren, um schnell machen will, der wird diesmal keinen Erfolg haben, der kommt ins Sappeln und seine Kraft geht zu früh zu Ende. Wir kamen langsam aus den Tiefen, freilich sehr oft, um gleich wieder in eine andere Tiefe zu kommen. Dazu ging es bergan und der Wind blies heftig, aber es ging. Von der Höhe aus spähten die Dorfbewohner nach der Tiefe, um zu erfahren, ob jemand komme. Als man einige sich im Schnee bewegende Punkte bemerkte, nahm man an, daß wir das seien, und schickte uns zwei starke Männer entgegen. Wir entdeckten dann auch nach einer Weile diese zwei, die auf uns zu feuerten. Konnten sie uns auch nicht viel helfen, so konnten sie doch den Weg etwas für uns zurecht stampfen. Jedenfalls tat uns die Liebe, die uns aus dieser Handlung

entgegen-
trat, sehr
wohl und
ermun-
terte uns
nicht we-
nig. End-
lich nach
2½ Stun-
den ka-
men wir
ins Dorf,
wo uns
die Leute
nicht we-
nig an-
sahen. Die her-
beieilen-
den Schul-
kinder ge-
brauchte
ich sofort,
um aus
ihren ju-
gendli-
chen Keh-
len ein
fröhliches
Heu-
jahrslied

in das Dorf hineinschallen zu lassen, was trotz des Wintersturmes eine Anzahl Menschen auf die Dächer lockte. Ich ruhte dann ein wenig von dem anstrengenden Wege, erquidete mich an dem guten Mahl und trocknete vor allem meine ganz durchnässten Kleider. Dann wurde unser Fest abgehalten, und alles verlief be-
friedigend.

Als ich dann aber erklärte, daß ich nun wieder umkehren wollte, wurden viele Bedenken laut. Trotzdem machten wir uns wieder auf den Weg. Der Sturm heulte und der Schnee trieb uns ins Gesicht. Als wir eine Viertelstunde unterwegs waren, konnten wir kaum 100 Schritt weit mehr sehen. Unser Weg war ganz verweht und die Richtung, nach der wir uns wenden mußten, konnten wir nur mühsam festhalten. Dazu gebachten wir mit etwas Bangen, daß es dem Abend zugeht und daß in dieser Gegend zur Abend-

zeit Wölfe sich bemerkbar machten; doch ließen wir ein Grauen nicht aufkommen. Sehnsüchtig schauten wir, je dunkler es wurde, nach etwas aus, woran wir uns orientieren konnten. Endlich entdeckten wir in dem grauen, dicken Nebel und Schnee Streifen, die nach der Höhe gingen; das mußten Bäume sein. Doch konnten wir nicht genügend über die Lage klar werden. Da sichtigte sich der Himmel eine kleine Weile; doch es genügte, so daß wir nun wußten, wohin wir uns zu wenden hatten.

Zu Hause war man um uns in großer Angst. Wie werden die am Berge durchkommen? „Unmöglich!“, sagte eine ortsbekannte Person, „sie werden in diesem Sturme den Weg verlieren!“ Man wollte aber doch etwas tun; so sandte man zwei Männer ab, die uns ausspionieren und uns auf dem Weg nach Hause behilflich sein sollten. Es dauerte diesmal nicht lange, bis wir uns gegenseitig entdeckten und dann aufeinander zu marschierten. Dazwi-

gen wir
nach Hau-
se. Da
war die
Aufre-
gung
groß. An
den Fen-
stern der
Häuser
sah man
spähernd
nach uns
aus, eini-
ge kamen
uns auch
entgegen.
Wir wa-
ren alle
froh, daß
wir glück-
lich wie-
der da
waren,
nur nach
und nach
kam alles
zur Ruhe.

Wüßte
aber je-
mand je-
mand

gen: „Warum denn so aus dem Gefängnis ausbrechen und solche Touren machen? Wäre es denn nicht besser, so etwas zu unterlassen?“ — Dem antworten wir: „Wollen wir das Volk herausführen aus seinem Jammer, in dem es schmachtet, so müssen wir auch solche Dinge überwinden. Der Glaube an den Durchbrecher (Missa 2, 13) verleiht übrigens das Vermögen auch in solchen Fällen durchzubringen, wo man ohne diesen Glauben nicht durchzukommen vermag.“ Dafür danken wir Gott!

In unserm Kerker hat man die Hoffnung, daß in absehbarer Zeit das Gefängnis auf ganz natürliche Weise zerstört und die Gefangenen losgelassen werden. Möge der, der das Gefängnis gefangen genommen hat, auch in anderer Weise Seine Arbeit tun, daß hier ein wahrhaft freies Volk Ihn bald von Herzen preise!!!

Joß. Spörri.



Der kleine Nimrod Dagh und Dorf bei Bitlis.

Aus Briefen der Geschwister.

Wan, den 25. 1. 1914.

Endlich sind auch die armenischen Feiertage wieder vorüber, worüber ich sehr froh bin. Es war mit schon im Herbst immer etwas bange auf die Weihnachtszeit, trotzdem auch viel Freude damit verbunden ist, gibt es doch viel Mühe und Arbeit bis 100 Kinder, Lehrer und Lehrerinnen, Meirabets, Angestellte und Arbeiter, Witwen und Arme, jedes sein passendes Weihnachtsgeschenk hat. Wie Sie wohl wissen, ist es hier Sitte, daß man an den Weihnachtsfeiertagen und Osterfest unter dem Dolle Besuche macht. Wir verteilten uns in Gruppen zu dieser Arbeit. Papa ging mit Baron Bedros zum Kratzmarkt und den höheren Beamten und Nachbarn u. f. w., Schwester Martha und Käthe mit einem anderen Lehrer, besuchten die verheirateten Mädchen, die Schüler und Schülerinnen von Außen und andere Freunde, Anna und ich mit einem Lehrer und mit Howagim unsere Angestellten, Arbeiter, Meirabets und viele andere Freunde. Ich war im ganzen in drei Tagen in 70 Häusern. Man denkt vielleicht bei einem so kurzen Besuch und Händedruck komme nicht viel heraus und doch war mein Herz so fröhlich dabei, denn ich hatte den lebhaften Eindruck, wie wenn wir bei jedem Öffnen einer Türe und bei jedem Händedruck einen warmen Liebestrahl hineinwürfen in die Herzen der Besuchten und das war mir solche eine Genugtuung für alle Mühe und Mühsigkeit, man kann doch dabei, wenn auch nur kurz, öfter ein Wort fallen lassen für Jesus, es sind ja nur Körnlein, aber sie mögen ihre Fröhdte bringen für die Ewigkeit.

Trotzdem mein lieber Mann und ich mehr und mehr spüren, daß wir älter werden und wir unsere Arbeit nicht mehr so leicht tun können wie vor 7—8 Jahren, so find wir doch recht dankbar, daß der Herr uns gesund erhalten hat bis hierher. Was das neue Jahr bringen wird, ist uns verborgen, wir wollen Tag für Tag auf den Herrn blicken und Ihm vertrauen, Er wird schon alles recht machen und auch das geben, was wir brauchen an Kraft und Mitteln.

F. Spörri.

Harutije, den 29. Januar 1914.

Wie fröhlich war unsere Kinderchor an Weihnachten. Als wir uns am Heiligen Abend im oberen großen Schlafsaal der Knaben, der ein ganz festliches Gewand trug, durch den prächtigen, strahlenden Tannenbaum und die vielen Tannenzweige, mit denen die weißen Wände dekoriert waren, versammelten, da strahlte jedes Kindeauge vor Freude und Erwartung.

Die Schwestern da unsere herrlichen deutschen Weihnachtslieder durch den Saal und ließen uns sehr vergessen, daß wir nicht daheim waren. Schwester Paula hatte nämlich tüchtig mit den Kindern unsere deutschen Gesänge eingeübt. Auch manche herrlichen deutschen Weihnachtsgedichte und kostbare Weihnachts-Verheißungen sagten die Kinder in deutscher Sprache auf, manchmal war die Betonung und Aussprache unheimlich und wir mußten unser Köpfchen verbergen; aber die Kleinen machten es doch sehr nett und wir bewunderten wirklich, wieviel „Deutsch“ den Kindern in der Schule schon beigebracht war.

Unsere Lehrerin Martha aus Meserich, die auch etwas Deutsch kann, hatte ihre Kleinen etwas sehr Nützliches gelehrt, sie hatte es sich selbst ausgedacht:

Ungefähr 12 kleine Knaben und Mädchen traten mit einer nicht brennenden Kerze auf, zu ihnen gesellte sich ein allerliebster, kleines Mädchen mit einem brennenden Licht und fragte jedes einzelne der Kinder: „Wißt Du auch ein Lied werden?“ Nach der jedesmaligen Antwort: „Ja, das möchte ich gern“, zündete sie mit ihrem Licht die Kerze des

Kindes an, das geantwortet hatte. Als alle Lichter brannten, hielten sie sie hoch und sagten: „Kommt, laßt uns nach Bethlehem gehen.“ Sie gingen nun zu der Krippe, die unter dem Weihnachtsbaum stand und dort sagten sie im Chor das Lied auf:

„Ich steh' an Deiner Krippe hier,
O, Jesu, Du mein Leben;
Du komme, bring' und schenke Dir,
Das Du mir hast gegeben“ u. f. w.

Die Kleinen machten dies sehr, sehr lieblich, so herzlich klang jedesmal mit einem verschiedenen Tonfall die Antwort: „Ja, das möchte ich gern.“

Darnach kam vor der Verteilung der Geschenke noch der Postabsatz, d. h. der Briefträger, der den Kindern große Freude machte. Die sieben Geschwister von Dobbeler sammelten nämlich vor Weihnachten alle in den letzten Wochen vor dem Fest eingehenden Briefe der Pflegsleuten für die Kinder. Jeder Brief wurde in einen neuen Umschlag gesteckt und mit dem Namen und der Nummer des betreffenden Kindes versehen und dem als Postabsatz gekleideten Minas in seinen Postfach gesteckt. Unter dem jubelnden Gesang und Händeklatschen der Kinder wurde er empfangen. So war die ganze Schär sehr vergnügt und ich mußte denken, wenn die Pflegsleuten der Kinder wüßten, wie sehr ein Brief von ihnen sie erfreut und wenn sie die gesammelten Gesichter, selbst der Kleinsten, gesehen hätten, sie würden alle zu Weihnachten einen Brief geschrieben haben.

Es war geradezu unheimlich wie unsere kleine, vielleicht sechsjährige Tochter vor Erwartung sich die Hände rieb und jeden Brief, der abgegeben wurde, mit ihren Augen verfolgte.

Dann kam der fürs Kinderherz noch wichtigere Moment. Das große, weiße Kalen, das all die Herrlichkeiten: Trompeten und Mundharmonikas, Baukästen und Kreisel, Puppen und Bilderbücher, Bären, Hunde, Ferkel und Pferde u. f. w. verberg, fiel und bald hatte jedes Kind seine Weihnachtsgabe glückstrahlend in der Hand und das Spielen und Jubeln ging nun erst recht an. Wir wollten auch das Geknistern voll Stillegeit und den schönen geklungenen Federkasten, welchen jedes Kind noch dazu bekam, nicht vergessen.

Ach, was gab es an diesem Abend für glänzende Augen, was für strahlende Gesichter und wie erscholl das ganze Haus von dem Weihnachtsgelächel der 150 Kinder. — Wir erwarteten im Glauben vom Herrn, daß für jedes einzelne unserer Kinder die Zeit anbrechen wird, da sie Weihnachten recht verstehen, weil sie Weihnachten in ihrem eigenen Leben erfahren haben, und wir haben ein Recht, es zu glauben. In welchem Kinderherzen ist ein Suchen nach seiner Gerechtigkeit und ein Sehnen nach Frieden mit dem Herrn. Vielleicht werden in diesem Jahre für manches Kind die Weihnachtsglocken klingen:

„Dir ist heute der Heiland geboren!“

Schwester M. Wachsals.

Arabbir, den 13. 2. 14.

Unsere kleine Krankenarbeit macht uns viel Freude. Unser kleiner Kurbenjunge läuft jetzt im Hause auf Krücken herum. Er hat die Zeit, wo er bei uns war, viel armenisch gelernt. Seine größte Freude ist jetzt mit zur Schule zu gehen, mit den andern lernt er lesen und schreiben. Unsere kleinen Mädchen sind auch schon kleine Missionarinnen im Hause. Eines Abends sah ich plötzlich, wie Zoridi vor dem Bett des Kurbenjungen kniete und ihm Satz für Satz ihr Abendgebet vorsprach, mit folch heiligem Ernst, daß sicher die Engel im Himmel sich darüber freuten

haben. Seitdem verlangt der Knabe selber, daß eines kommt und mit ihm betet. Wenn er auch nicht alles versteht, weil wir es ihm nicht in kurzweiliger Erklärung können, was Jesus alles für uns getan, so hat er doch so viel verstanden, daß Jesus etwas Großes ist. Dasselbe wird er in seinem späteren Leben an die Zeit hier zurückdenken und diesen Jesus suchen. Wir saßen auf Hoffnung. Einen Türken haben wir jetzt auch im Hause liegen, schwer verwundet; seine Schwester ist bei ihm, sie gehören wie wir zu unserer Familie, auch die anderen Verwandten des Kranken gehen bei uns aus und ein, es sind liebe Leute. Wenn wir mal hinaus können in die Türkenbörse, so finden wir in allen den Dörfern, woher wir einen Kranken bei uns im Hause versorgt, offene Türen; somit ist jeder einzelne Kranke ein Stück Dorarbeit für eine spätere große Arbeit und große Zeit. So sehe ich die jetzige Arbeit an. Wir tun den Türken, die bei uns aus und eingehen, soviel Liebes, als wir können und zeugen auch für den Heiland wo es geht. Über dem Bett des Türken hängt das Bild Jesu. Als ich ihm erklärte, wer es ist, küßte er meine Hand und sagte: „Dies gilt Jesus!“

J. Andersen.

Arabkir, den 13. 2. 1914.

Augenblicklich war es für uns eine kleine Glaubensprobe, die Sache mit dem Hauswechsel. Schon seit vielen Monaten war es für uns eine erste Gebetsache, ein vom Herrn uns zugewiesenes Haus zu bekommen, wo wir die Arbeit der meisten Segen dabei herauskommt. Viele Häuser haben wir angesehen, und jedesmal wurde ein Strich da-

durch gemacht, teils war der Preis zu hoch (40 Lira pro Jahr verlangten sie), teils waren Wasserschwierigkeiten oder andere Sachen. — Bis jetzt mußte jeder Tropfen Wasser einen Berg heraufgetragen und Trinkwasser noch eine Viertelsstunde weit geholt werden. — Jetzt ungefähr vier Wochen vor dem Umzug dürfen wir endlich hindurchsehen. Für 20 Lira haben wir ein für unsere Zwecke sehr brauchbares Haus gefunden, das auch Wasser hat. — Es ist zwar ein altes Haus und der Wirt will nicht viel Änderungen machen, aber langsam werden wir schon das Nötigste besorgen können.

Unser Herz ist voll Freude und Dank, daß wir aus diesem Hause heraus können. Es ist am Einfachsten, überall sind Risse und Löcher, und der Wind pfeift durch alle Ecken. Es war ein der protestantischen Gemeinde gehöriges Haus, und die wollten uns um jeden Preis festhalten. So haben wir 3 1/2 Jahr hier geessen, man wagte kaum sich ordentlich zu waschen, weil das Wasser so schwer zu holen war. Nun ist's aber wieder ein neuer Grund von Herzen dankbar zu sein, daß wir's besser haben werden.

Auch in der Arbeit haben wir weiter viel Freude. Ich möchte sagen, besonders unsere Schule berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. Es ist eine richtige Missionsschule; wir dürfen es sehen, wie die Kinder in lebendige Berührung mit dem Heiland treten und wie sie ihr Lichtlein draußen leuchten lassen. Wir haben Augenblicklich 60 Kinder in der Schule und durch die Hausbesuche ist man ganz anders mit den Familien verbunden.

E. Ruh.

Brief-Kasten

Einzahlungen und Anfragen wegen der Briefkasten Kinder bitte vorläufig nicht an Schw. Elisabeth von Dobbeler, sondern an Dir. Schuchardt, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151 zu richten.

Briefkastenkind 18. U. K. 6.

Musch, den 8. 10. 1913.

Meine lieben Pflegeeltern!

Mit großer Freude stürzte ich Euch diesen Brief. Ich bin von den Ferien wieder zurück. In der Ferienszeit habe ich die Kühe und die Göl auf die Weide geführt, ich war ein kleiner Ferkel. Ich war auch eine Zeit krank, aber gottlob ist wurde schnell wieder gesund. Meine Eltern, jetzt möchte ich nach Eurem Befinden fragen: Wie geht es Euch, seid Ihr gesund? Tausend Dank dem lieben Gott, daß Er mich hieher gebracht hat. Ich habe hier auch einen Bruder, der mir bei den Aufgaben hilft. Meine Prüfung habe ich gut bestanden. Meine Lektion in der Schule ist: Rechnen, Lesen, Schreiben, Religion und Singen. Zu unserer Prüfung ist auch Herr Pastor Lobmann, der Bürgermeister, unser Prediger, Schwester Hanfje, Schwester Boll, Schwester Alma und unsere Mutter gekommen. Alle haben die Prüfung gut bestanden.

Unsere Mutter, Schwester Christiane, war auch krank, aber gottlob wurde sie schnell wieder gesund. Dieses Jahr wohnen unsere Lehrer nicht im Waisenhaus, sie sind in die Stadt gezogen. Jetzt hat unsere Mutter die ganze Arbeit. Als Herr Pastor Lobmann zu uns kam, haben wir ihm zwei schöne Lieder gesungen: „Danket dem Herrn“ und „Bis hierher hat dich Gott gebracht.“ Auch ein armenisches Lied haben wir ihm gesungen. Einige Tage später durften wir einen Spaziergang ins Feld machen, dort haben wir

gespielt und Geschenke bekommen; ich bekam einen Bleistift. Dieses Jahr wurden jedes von den Knaben nach Meserich in die Schule geschickt. Ich bin glücklich und geborgen an Jesu Brust, und weiß, daß Er der ganzen Welt Heiland ist. Wenn ich bete, denke ich auch immer an Euch. In den Ferien war meine Mutter zwei Monate krank, sie hat niemand, der ihr hilft, sie ist bitter arm. Wenn ich an meine Mutter denke, bin ich sehr traurig. Bitte helft doch meiner armen Mutter, sie dankt immer dem lieben Gott, daß Ihr für mich sorgt und betet für Euch. Ich wünsche mir eine Bibel und ein Gesangbuch. Meine Mutter und Bruder, auch meine Hausmutter grüßen Euch. Ich warte sehr auf einen Brief von Euch.

Es grüßt Euch Euer dankbarer Sohn

Samson Bedrossian.

Briefkastenkind 15. K. K. Nr. 222.

M. u. A., d. 13. 11. 13.

Meine teuren Wohltäter!

Immer wieder muß ich danken, daß Ihr mich versorgt. Ich kann in der Schule viel lernen. Unsere Schule besteht aus drei Abteilungen. Jede Abteilung wieder aus drei Klassen. Ich bin versetzt und stehe in der 2. Klasse der mittleren Abteilung. Unsere Seminaristen gaben am Schluß ein schönes Konzert. Dazu waren auch Leute aus der Stadt gekommen.

Bald darnach fingen die Ferien an. Nun fingen wir an, für unsere kleinen Gärtchen mehr denn je Sorge zu tragen. Mein Gärtchen ist sehr schön. Ich habe darin viele Sonnenblumen und Melonen. Im Frühlinge besuchte uns Herr P. Lohmann. Wir gingen ihm entgegen und freuten uns sehr. Am Tor standen die Kleinen und bildeten Spalier. Er hielt viele Versammlungen. Die letzte von allen galt uns Kindern allein. Am nächsten Morgen reiste er ab.

Ich grüße Euch alle herzlich

Euer Sohn

Adam.

Liebe Freunde!

Diesesmal nur einen Gruß und innigen Dank für alle Liebe, die Sie Adam erweisen.

Zum Weihnachtsfest und neuen Jahr herzlichste Segenswünsche.

Ihre

Schw. Helene Laska.

Briefkastenkind Nr. 4. W. VI. 85.

Meine lieben Versorger!

Zuerst möchte ich Ihnen allen herzlich danken, daß Sie so treu für mich sorgen und ich an diesem schönen Orte leben darf. Mir geht es sehr gut, ich gehe zur Schule und bin in der dritten Klasse und lerne Aramisch, Rechnen, Anschauung, Zeichnen, Turnen und Singen. Sehr freuen würde ich mich, wenn ich eine Puppe bekäme, und bitte Sie

sehr, mir doch eine zu schicken.

Es grüßt Sie Ihr dankbares Pflegekind

Marine Muradian.

Lieben Freunde!

Innigen Dank möchten wir Ihnen wieder sagen für die Fürsorge, die Sie unserer kleinen Marine zu teil werden lassen. Ich möchte Ihnen heute die Kleine ganz besonders zur Fürsorge anempfehlen, denn Marine braucht es sehr, daß man für sie betet. Sehr viel Freude macht es den Kindern immer, wenn sie ein kleines Liebeszeichen von ihren Pflegeeltern erhalten und vielleicht wäre das bei Marine noch besonders angebracht, um sie günstig zu beeinflussen.

Mit bestem Gruß

Ihre

Schw. Mariha Kleiß.

Unsere liebe Schwester Elisabeth von Dobbeler sendet allen Briefkastenfreunden herzlichste Grüße. Sie ist leider noch immer recht krank und bittet deshalb, noch eine Weile treulich zum Werke zu stehen, wenn sie die auch die eingehenden Briefe vorläufig nicht beantworten kann. Wir bitten herzlich, doch ihrer treu im Gebet gedenken zu wollen und vorläufig alle Anfragen und Geldsendungen an uns zu richten.

F. Schuchardt.



Kinder-Ecke

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke an Schw. E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

„Unser Schulhaus in Wan.“

Wan, 19. Jan. 1914.
Liebe deutsche Schulkinder!

Mit Eurem Amstittel

unsere lieben Waisenkinder noch kein eignes Schulgebäude hatten, sondern ihnen in ihren Schlaffälen Unterricht geben mußten,

möchte ich Euch heute anreden, denn was ich Euch erzähle und mit Euch besprechen will, das handelt von der Schule, Eurem und meinem täglichen Arbeitsfeld. — So nehmt Euch denn ein Weilchen Zeit und laßt Euch von mir in der Knaben- und Mädchenschule herumführen, hier in diesem neuen halbfertigen Gebäude, das Ihr auf dem Bilde seht. — Daß wir all die letzten Jahre für



Das neue Schulhaus in Wan.



das haben wir Euch schon erzählt — und unser lieber reiches „1. Schulvorstand oben“ hat Herzen und Hände willig gemacht, uns einen Teil der Summe, die zum Schulhausbau nötig ist, zu schicken. Da haben wir denn auch gleich mit dem Bau begonnen — und sind bis hierher gekommen. — Nicht wahr, wie eins Eurer großen, hellen deutschen Schulhäuser,

mit Türmen und Türmchen, breiten Eingangs-
türen, bequemen steinernen Treppen, fröhlichen
Wandgemälden, Zentralheizung, elektrischem
Licht — und wie all die schönen Einrich-
tungen sonst heißen, sieht es nicht aus? Auf
den ersten Blick scheint mir unser Haus eher einer
Kaserne ähnlich zu sein, so einformig sieht es aus
mit dem platten Dach und den vielen Fenstern, die
wie die Soldaten in Reih und Glied stehen. Die
Ziegel müßt Ihr Euch auch nicht etwa schön rot
gebrannt, oder gar glasiert vorstellen, wie die Ziegel
Eurer Häuser — unsere Backsteine sind grau wie

der Ackerboden, wenn ihn
die Sonne ausgebleicht
hat, — sie werden ja, nach-
dem sie aus Erde und
Wasser geformt sind, nicht
in Öfen gebrannt, son-
dern nur unter die liebe
Sonne gestellt zum Trock-
nen — und die graue Erde
rot zu brennen, hat selbst
die orientalische Sonne
noch nicht fertig gebracht.
Aber dafür leuchten die
Rahmen unserer schönen
breiten Fenster in warmer
heller Holzfarbe, so wie
wenn aus einem dunklen
Gesicht liebe helle Augen
heraus schauen. Was wür-
det Ihr dazu sagen, wenn
die Rahmen noch mit hel-
ler Ölfarbe angestrichen
wären, um noch mehr zu
leuchten? Ich glaube, un-
sere kleine Gesellschaft in
Wan würde von der rei-
nen weißen Farbe geblin-
det, sofort unwillkürlich
auf ihre oft sehr schmut-
zigen Hände und Schürzen

blicken, sich tüchtig schämen und schnell ans Wasser
laufen und die Hände gründlich waschen. Wäre das
nicht ein netter Erfolg der weißen Farbe? Möchte
nicht eins oder das andere von Euch wöchentlich ein
paar Pfennige vom Taschengeld dafür zurücklegen
und sie dann an Schwester E. Schrenk schicken, die
dann Herrn Schuchardt bittet, uns dafür weiße Öl-
farbe aus Deutschland zu schicken? — Wenn dieser
Brief von Euch gelesen wird, dann sind gewiß auch
all die Töchter im Haus mit Fenstern ausgefüllt; so
wie Ihr es vor Euch habt, sah das Haus gerade am
heiligen Abend aus. Es ist nämlich jetzt ein lieber
deutscher Missionar aus Marasch zu uns gekommen,

der Häuserbauen und Häusereinrichten ausgezeichnet
versteht — der hat die ganze Einrichtung des
Hauses an Fenstern, Türen, Decken, Fußböden,
Schültschen u.s.w. übernommen. Freilich, so schöne
Schulbänke, wie Ihr sie habt, mit Klappfüßen und
polierten Tischen können wir hier nicht haben, die
sind für eine Schule, wie die unsrige, die nur von
Liebesgaben erbaut ist, von vornherein zu teuer.
Dazu find auch die nötigen Eisenscharniere hier nicht
zu haben. Wir sind schon unendlich glücklich und
dankbar, wenn wir überhaupt Schulbänke haben
und jedes Kind ein Tintenfaß. Jetzt haben immer

5—6 Kinder je ein Tinten-
fäßchen, keins empfindet
recht die Verantwortung
dafür und so kommt es,
daß in allen Ecken und
Enden unseres Hauses und
auf vielen Kleidern und
Schürzen Spuren von
Tintenfeen zu sehen sind,
was ganz und garnicht
schön ist; das wißt Ihr
ja sicher aus eigener Erfah-
rung. Nun hat uns un-
ser lieber Herr Schuchardt
Tintenfassler aus Deutsch-
land versprochen, — aber
seine Schulhausbaukasse
wird leerer und leerer —
was ich da weiter sagen
möchte, das könnt Ihr
Euch selber denken, auch
ohne daß ich's ausspreche.

— Inwendig ist vorläu-
fig in unserm Schulhaus
noch wenig von der Schule
zu merken, da sieht man
nur das Heben und Tra-
gen von Balken, hört das
Sägen und Hobeln der
Bretter, das Klopfen von



Armenische Schulkinder.

Nägeln und was derartige Handwerksgeräusche
mehr sind. Die Buben, die gar zu gern darin herum
laufen möchten, um alles recht genau zu begreifen,
werden von den Arbeitern sanft und unsanft hinaus-
befördert, und die Mädchen stehen Sonntags nur
ganz von ferne und staunen das neue Haus an, denn
Werktags haben sie hübsch in ihrem eignen Haus
und Hof zu bleiben. — Bis alles so weit ist, daß die
Schulschränke mit neuen sauberen Schreibheften,
Griffeln und Schiefertafeln gefüllt sind, die Tinten-
fassler mit Tinte und die Bänke mit einem lieben
willigen Schulvölkchen — bis dahin ist wohl lieber
der Herbst ins Land gezogen; und dann liegt eine

neue Fülle von Beweisen der treuen liebenden Fürsorge unseres himmlischen Vaters vor uns. Jetzt stehen wir noch bittend um die noch fehlenden Mittel zur Vollendung des Baues und der Einrichtung vor Ihm — wir haben diese Bitte, Euch liebe kleine Mitthelfer an unserm Werk hier in der asiatischen Türkei wissen lassen und vertrauen, daß unser Gott sie nicht leer wird zurückkommen lassen. Einem jeden von Euch kann es der Heiland klar machen, ob und wie Ihr Ihm dabei helfen könnt. — Aber beten kann ein jeder, das weiß ich ganz gewiß. Da will ich Euch nur noch schnell sagen, wofür Ihr hier besonders beten könnt: daß unsere lieben Waisenkinder, für die ja in erster Linie das neue Haus gebaut wird, eine größere Anzahl als bisher Schulkameraden aus der Stadt bekommen, damit jeder Platz im neuen Hause besetzt werde. Bittet, daß uns der Heiland solche Kinder schicke, die nicht nur lesen und schreiben lernen wollen, sondern in deren Herzen ein tiefes herzliches Verlangen nach der besten reinsten Liebe ist, die es im Himmel und auf Erden gibt, nach der Liebe des gekreuzigten Heilandes. Und betet, daß all unsere Lehrer und Lehrerinnen und die Schüler, die den Heiland schon selbst an sich erfahren haben, sich genau von ihm leiten lassen, um durch ihr tägliches Leben und ihren Verkehr mit den andern Wegweiser, Catechisten hin zum Heiland zu werden. Und wenn viele unserer Schulkinder Jesu Schäflein werden, denkt nur wie viel Licht dann in die oft so kalten, dunklen armenischen Häuser und Familien kommt! —

Gott helfe Euch und uns hier dazu, solche helle Lichter zu werden. — Unsere Kinder, denen ich von dem Brief an Euch erzählte, senden Euch viele, viele herzliche brüderliche und schwesterliche Grüße!

Es grüßt Euch herzlich

Eure

Schwester Käte Ehrhold.



Ihr lieben kleinen Mitthelfer! es ist also unser neues Schulhaus in Wan, das Ihr so treu habt bauen helfen. Und wenn auch die Bausteine recht groß und ungeschliffen sind, das schadet nichts. Aus den vielen Bausteinen die auch wir herbeigetragen haben, ist doch endlich ein großes Haus geworden: „unser Schulhaus in Wan“.

Ob wir nun wohl fertig sind mit unserer Arbeit? Wollen wir das Schulhaus

und die Schulkinder in Wan nun einfach im Stich lassen? Nein, dann wäre es ja nicht „unser Schulhaus“, und die Schulkinder würden bald nicht mehr, daß wir sie lieb haben und für sie sorgen. Und deshalb möchte ich Schw. Kätes Bitten noch einmal unterstreichen: Güter für die Fensterrahmen, Tintenfläsch, Schiefertafeln und Schreibhefte. Vielleicht könnten wir auch ein paar große biblische Wandbilder für die Schulzimmer kaufen und fortstellen.

Da kann sich nun ein jeder aussuchen, was ihm am liebsten ist; und dann schreibt Ihr auf den Postkasten entweder: „Für ein Tintenfaß“, oder „Für einen Fensterrahmen“, oder „Für eine Schiefertafel oder ein Schreibheft“, oder „Für ein Wandbild.“ Wer weiß, ob dann nicht mehr Kinder aus der Stadt Wan in die Schule kommen, wenn die Fensterrahmen so schön leuchten! Und vielleicht können wir mit helfen, daß die Schürzen mehr verschont werden von den heftigen Tintenissen, wenn der Weg zum Tintenfaß nicht mehr so arg weit ist, sondern jedes Kind sein eigenes vor sich hat.

„Aber“, hört ich da manchen von Euch sagen, „die Schwester Elisabeth hat auch immerfort etwas zu betteln, sie hört auch gar nicht auf. Neulich gab's schön für den Bedarf zu sammeln und jetzt kommt gleich wieder das Schulhaus in Wan.“

Ich weiß schon, daß Ihr nicht so schlimm meint mit Eurem Grollen, sondern daß Ihr Euch auch wieder freut über alles, was wir in Armenien schon haben mit helfen dürfen, der Heiland segne Euch alle bei Eurem treuen Helferdienst.

Mit herzl. Gruß an Euch alle Eure

Schw. Elisabeth Schrenk

Beethel b. Bielefeld, Beihelweg 47.

Aus der Missions- und Erweckungsbewegung.

Eine lehrreiche Unterredung mit Gegnern der Mission.

In dem Buche „Aus Japan, wie es heute ist“ erzählt der bekannte C. Skovgaard-Petersen, wie er auf einem großen Dampfer eine interessante Unterredung hatte mit Reisenden, die sich über die Mission sehr ungünstig aussprachen. Er schreibt:

Auf einem der großen Ozeandampfer, auf dem ich eine Zeitlang fuhr, stand eines Tages ein Kreis von Reisenden und redete laut über und gegen die Mission. Ich sah etwas davon entfernt mit einem Buche und hörte unwillkürlich das, was sie

sagten. Als ich kurze Zeit so zugehört hatte, erhob ich mich, ging zu ihnen hin und entschuldigte mich, daß ich mich in ihr Gespräch mische. Da ich aber auf einer Reise um die Erde begriffen sei, unter anderem, um die Arbeit der Mission kennen zu lernen, und da ich es nicht habe vermeiden können, zu hören, was sie davon sagten, und nun sähe, daß ihre Erfahrungen von der Mission von meinen sehr verschieden seien, so würden sie mir einen großen Dienst erweisen, wenn sie mir sagten, was sie von der Tätigkeit der Mission gesehen hätten.

Ein Herr meinte, das wüßten doch alle, daß die Mission Humbung sei, ein Abgrund, in den ohne jeden Nutzen Geld

geworben würde. Das könnte man sich doch auch selbst sagen, ebenso wenig wie eine Sprache und ein Klima für alle Völker auf Erden passe, ebenso wenig passe eine Religion usw. Ich meinte, darüber könnte man wohl verschiedener Meinung sein, aber ich wünschte nur zu wissen, wo sie die Erfahrungen von der Mission gemacht hätten, die zu so herabsetzenden Urteilen führten.

Ja, einer von ihnen habe im Hotel einen Herrn getroffen (der übrigens der Wirt war!), der eine Menge Geschichten davon erzählt habe.

Aber haben Sie nicht selbst etwas von der Tätigkeit der Mission gesehen?" fragte ich. — Schweigen. — Einer äußerte: „Ach, die Mission kennen wir ja gut genug von zu Hause."

„Ist jemand von Ihnen," fuhr ich fort, „auf der Reise in einer Missionschule gewesen und hat die Kinder dort im Vergleich zu den jungen Paria gesehen, die auf den Dorfgassen herumlaufen?" — A—ein.

„Ist einer von Ihnen im Missionshospital gewesen und hat das grenzenlose leidliche Elend gesehen, für welches das Heidentum nicht eine einzige lindernde Handreichung hat, wogegen die Ärzte und Krankenpfleger der Mission täglich mit wachem Heldennut kämpfen?" — A—ein.

„Ist einer von Ihnen hier in den heidnischen Söndern in einer Missionskirche gewesen, wo Menschen zusammenkommen, die vor wenigen Jahren Opiumraucher, Samstagsrider oder arme, ruhelose Freiheitskämpfer waren und jetzt rein, ordentlich und mit frohen, dankbaren Gesichtern da sitzen?" — A—ein.

„Hat einer von Ihnen mit den Heiden geredet, die durch die Verkündigung der Missionare bekehrte worden sind, und ihre Ansichten von der Arbeit der Mission gehört?" — Nein. „Ja, dann kommt es mir nicht so vor, als ob Sie als ehrliche Männer das Recht hätten, über die Mission zu urteilen. Die Leute in der Heimat werden, wenn Sie von einer Reise in den Orient heimkehren, glauben, daß Sie aus eigener Anschauung von der Mission redeten; und dann ist das ja doch die Wahrheit, daß Sie nichts gesehen haben. Ich habe dagegen die Wirklichkeit der Mission von allen Seiten gesehen, und ich urteile anders."

Die allermeisten Reisenden sehen wirklich von der Mission draußen im Orient nichts, sie folgen einfach ihren Reisebildern oder Hotelführern, und für diese giltiert die Mission in der Regel nicht.

Aber sehen sie die Mission nicht, so sehen sie, sollte man glauben, wenigstens das Heidentum; und dessen Not erteilt sich also in vielen Fällen als nicht genügend, um die Leute anzustimmen und zu Freunden der Mission zu machen.

Ich möchte darauf antworten: Man kann gewissermaßen das Heidentum ganz gut sehen, ohne die Not des Heidentums zu sehen. Wie sehen die meisten Reisenden das Heidentum? Sie saufen in einem Automobil oder einer Kiksha von Tempel zu Tempel, aber sie sehen auf das Ganze mit Touristenaugen, ganz, wie man auf ein Schaupiel steht, und das Resultat wird, daß sie sagen, wie eine Dame zu mir sagte: „Jenseitsanz? o ber ist großartig und interessant, so farbenreich und malerisch!" — Für den Durchschnittsreisenden wird das bunte Leben des Heidentums nur „malerisch". Sie denken ebenso wenig daran, was hinter dem für sie neuen und farbenreichen Leben liegt, wie sie in einem Strkus daran denken, daß ein Posenreißer eine Seele hat. Sie amüsieren sich über seine Puzelbäume, und der Mensch in ihm existiert für sie nicht.

Man sieht die Not des Heidentums nicht, wenn man nicht im Ernst den Maßstab anlegt: diese Menschen da sind Menschen. Man begreift den Jammer des heidnischen Lebens nicht, wenn man nicht einen Zipfel vom blinden

Vorhang des äußeren Lebens zu lüften und dahinter zu gucken versteht. Das vermag aber nur, wer in die Tiefe seines eigenen Lebens geblickt hat; und es gibt viele, die das nie getan haben. Es gibt Leute, die die ganze Welt, aber nie sich selbst gesehen haben.

Wer wirklich die Not des Heidentums, in Japan oder an einem anderen Orte, sieht, der bekommt größere Liebe zur Mission, das ist über allen Zweifel erhaben.

Massenbekehrungen in Uganda. Bischof Willis berichtet allerlei Interessantes aus Uganda. Seine Diözese besteht aus 3 700 000 Seelen, ungefähr 200 000 gehören der anglikanischen, 230 000 der römischen Kirche an. Von 4 oder 5 Zentren aus finden Massenbekehrungen zum Christentum hin statt. In Bufoga wurden 1909 etwa 200 getauft, im nächsten Jahre bereits 400, 1910 aber 1300. In Kavirondo werden 500 Katechumenen für die Taufe vorbereitet, 3000 stehen im regelmäßigen Unterricht. Das ist von großer Bedeutung, denn von dort berichteten die Katholiken, daß man eher ein Schaf bekehren als sich in Kavirondo festsetzen könnte. — In Bugonda ist der Islam im Absterben, aber Polgamie und Trunksucht haben in erschreckender Weise zugenommen. Wir haben die Pflicht, für Uganda ganz besonders im Gebet einzustehen.

Im Krankenhaus — die denkbar günstigste Gelegenheit zur Evangelisation. Bis Ende Oktober vorigen Jahres wurden im englischen Missionshospital zu Alt-Kairo 5770 Kranke an Ankylostomiasis — der ägyptischen Blutarmut — behandelt (4623 männliche und 1148 weibliche Patienten). Da die Kur 3 Wochen dauert, so haben die Missionare hier eine einzigartige, nie wiederkehrende Gelegenheit, Seelsorge zu üben. Dr. R. U. Stones schreibt darüber: Wenn man in Betracht zieht, daß das Predigen in den Straßen Kairs verboten ist, und daß wir durchschnittlich 700 Patienten täglich behandeln, die wir zugleich unter den Schall des Wortes bringen, so rückt dies die Krankenarbeit in eine ganz neue göttliche Beleuchtung.

Frauen und Mädchen in Ägypten. Von Elisabeth Franke, Missionslehrerin in Kairo. Aus den Missionspädagogischen Blättern, herausgegeben von Missionar Pastor Simon.

Es sind jetzt viele Mädchen in den Schulen, die, wenn sie verheiratet werden — und das geschieht ja meist noch im Kindesalter —, dem Einfluß der Mission wieder verloren gehen und gänzlich in die Stumpfheit zurücksinken. Erst neulich lief uns so ein halbes Kind mit einem Säugling auf dem Arm nach und rief: „Ich war auch einmal in der Schule. Aber ich habe alles wieder vergessen. Ich kann kein bisschen mehr lesen!" Und dabei lachte sie, als wenn sie uns die erfreulichste Mitteilung zu

machen hätte. Da muß eine christliche Literatur geschaffen werden, die dem Interessenskreis dieser Frauen angepaßt ist. Oder, wie neulich eine Missionslehrerin meinte: „Als erstes brauchen wir eine arabische Literatur für Kinder. Denn wenn die Kinder nicht gelernt haben, gern Bücher zu lesen, so werden es die Erwachsenen in den seltensten Fällen noch lernen.“

Ich sehe es hier selbst an unseren Kleinen — ich wohne fürs erste in einer Mädchenschule, verbunden mit Pensionat der englisch-kirchlichen Mission. Sonntags dürfen sie immer zu uns ins Wohnzimmer kommen; dann sitzen sie um ein Petroleumöfen auf dem Teppich, wärmen sich die Händchen und Füßchen, singen ins Arabische übersetzte Lieder und bekommen eine arabische Geschichte vorgelesen. Zulezt war es die bekannte Erzählung: „Theddis blauer Knopf“. Aber von den Kindern hier in der Schule können nur die Größeren überhaupt etwas davon verstehen, wieviel weniger die Kinder auf der Straße!

Das ägyptische Kinder brauchen, sind Geschickten aus Kairo und von den Dörfern, vom Zuckerrohrverkäufer und dem Wasserbüffel und all den kleinen Dingen, die ihre tägliche Umgebung ausmachen. Und Indien, Arabien, jedes einzelne mohammedanische Arbeitsfeld hat dasselbe Bedürfnis. Welch große Lebensaufgaben sind da noch bereit für Frauen, deren Gaben auf diesem Gebiet liegen. Es klingt sonderbar, aber es ist das, was ich empfinde, wenn ich sage: Welche Frau ist gebildet genug, um sich wirklich ganz und gar in die Interessen ober, wie wir sagen würden, in die Stumpfheit dieser armen Frauen hineinzuwenden zu können? Rauchen, Kleiden, Schmutz, Sittlichkeiten, Nebenfrauen, Ehecheidung, Dschinn (Geister), das sind so die Dinge, um die sich alles drehen dreht.

Von Gott keine Ahnung! Fragen wir sie, ob sie beten, so sehen sie uns nur verwundert an: „Wie sollen wir beten können, da wir Kinder haben? Wir haben doch keine Zeit zu den vorgeschriebenen Waschungen.“ Die wichtigste ist die Frage nach den Dschinns, den Geistern, die mit den verschiedensten Einflüssen in ihr Leben hineinwirken. Sie unterscheiden mohammedanische, heidnische und christliche Dschinns, und um letztere zu beruhigen, beschämen sie sich mit übernen, kunstvoll gravierten Kreuzen, die hier von zwei jüdischen Goldarbeitern angefertigt werden! Jede Krankheit wird durch einen Dschinn hervorgerufen. So weigerte sich neulich eine Frau mit einer hochaufgeschwollenen Hand absolut, sich einer ärztlichen Behandlung zu unterziehen, da sie genau wisse, was für ein Dschinn daran Schuld sei. Mit ungeheuren Unkosten wird in solchem Falle eine „Zar-Austrreibung“ vorgenommen (weist durch Negerinnen, „Schegas“ oder „Iffas“ genannt). Die Zar-Austrreibungen haben in Ägypten derartlichen Umfang angenommen, daß sie geradezu als Krebsgeschäden des Volkslebens aller Stände bezeichnet werden können. Hand in Hand mit dem Götterglauben geht die Furcht vor dem bösen Blick. Man sieht kein Kind, das nicht wenigstens einige Amulette anhängen hätte — blau ist die beste Schutzfarbe. Selbstverständlich darf man ein Kind niemals loben, das würde die arme Mutter in Angst und Schrecken setzen. Wenn sie sich gegenseitig ihre Kinder — besonders Knaben — zeigen, so sagen sie: „O wie häßlich, o wie ab-

scheulich!“ etc. Wir Missionarinnen können das selbstverständlich nicht mitmachen und befriedigen sie vollkommen durch ein freundliches „Allah erhalte es dir!“

Eheheideung ist das traurigste Kapitel im Leben der ägyptischen Frau. Ein Wort des Mannes genügt und sie ist entlassen, während sie unter keinen Umständen das Recht hat, sich von ihrem Manne loszusagen. Gar nicht selten wird die Frau schon in den ersten Monaten der Ehe wieder fortgeschickt, 95 % aller Ehen in Ägypten sind geschieden, und nicht einmal, sondern oft 30 bis 40 Mal, denn „eine Frau ist wie ein Paar Schuhe, wenn sie abgenutzt sind, so wirft man sie weg und kauft sich ein Paar neue, solange man Geld hat“. In was für Verhältnisse dann die Frauen, von denen man in manchen Fällen nicht einmal weiß, wer der eigentliche Vater ist, aufwachsen, davon macht man sich kaum eine Vorstellung.

Ob die Frauen das Unwürdige ihrer Lage fassen? Manche ja, ja vielleicht sogar viele, aber sie nehmen es hin, weil „Allah es so bestimmt hat“. Wer kann Allahs Willen ändern? Krasser Fatalismus ertötet hier alles. Da blickt an der Straße eine Frau mit ihrem Kind, in den verzerrten Augen des Kleinen sitzen Scharen von Fliegen. „Jage doch die Fliegen weg!“ sagen wir der Mutter. Sie steht uns verständnislos an: „Don Allah“, d. h. wenn es Allahs Wille ist, daß die Fliegen da sitzen, warum soll ich sie vertreiben? Der mohammedanische Fatalismus erklärt vieles, auch die ungezählten Blinden des Orients.

Ich hatte mir die Stumpfheit der Frauen hier groß vorgestellt, und ich bin dankbar dafür, daß ich in Deutschland Gelegenheit hatte, mich wirklich so weit als möglich durch Bücher und Berichte in die Seele, das nun mein Volk ist, einzuarbeiten — es wird mir nicht gehen wie einer Kollegin, die hochbeglückt von Hausbesuchen zurückkam: „O die Frauen hier sind so dankbar, sie sagten immerfort: „Deine Worte sind gut, deine Worte sind sehr gut“, ich weiß, daß das nichts weiter ist als die orientalische Höflichkeit, die einem zusammen mit einem Täßchen Kaffee in jedem besseren Hause angeboten wird. Ich habe mir die Stumpfheit der Frauen hier groß vorgestellt, habe eine solche Stumpfheit, wie sie hier tatsächlich herrscht, habe ich einfach nicht für möglich gehalten. Oft ein ganzer langer Nachmittag, an dem man von dem einen Haus in das andere, in die Keller und auf die Dächer und in die kleinen Lehmhütten ging, und an dem man auch nicht von einem einzigen Menschenkind den Eindruck gehabt hätte, daß es überhaupt subde! Da sitzt man mitten zwischen ihnen auf einer schmutzigen Strohmatten unter den furchtlichen Gerüchen, und sie rauchen, sie kauen Zuckerrohr, sie stellen die nichtsagendsten Fragen, sie unterlegen uns und unsere Sachen, sie fangen an zu lächeln. Wenn eine einmal wirklich an den Lippen der „Sitt“ (Name) zu hängen und jedes Wort in sich zu trinken scheint, denn kommt nicht selten ganz zuletzt eine Frage wie: „Warum hast du das Gold da an deinem Zahn?“

Daß Gott hier schon Taten getan hat, ist uns ein Unterpfand für Erzeugnisse! Es sind doch eine ganze Reihe von Männern, von Seldes und Gebildeten da, die aus dem Islam herausgewonnen und wirkliche Zeugen Jesu geworden sind. Und es kommt auch die Zeit, da der Siegesbolinneneine große Schar sein wird, gewonnen aus den Frauen des Islams, wie ein Ägypter sagte: „Wenn Ihr die Frauen für Jesum gewinnt, so habt Ihr Ägypten für Jesum gewonnen.“



Schwester Lisa Reyer aus Wiesloch ist bereit, in nächster Zeit in Frauen- und Jungfrauen-Vereinen, Missionsstunden und kleineren Versammlungen in Ost- und Westpreußen, Posen, Schlesien und Brandenburg aus der Arbeit in Armenien zu erzählen. Diesbezügliche Wünsche wolle man an Schwester Lisa Reyer, Lissa i. Posen, Neuer Ring 23, richten.

Wünsche wegen Lichtbildernotizen bitte an Herrn C. Häglin, Reiseleiter des Deutschen Hilfsbundes, zu richten. Für deutsche Freunde ist die Adresse: St. Ludwig i. Eßl., postlagernd. Schweizer Freunde wollen ihre Briefe nach Basel, Delsberger Allee 57 II, senden.



Nachrichten.

Schwester Irene Spörri war leicht an Flecktyphus erkrankt, desgleichen verschiedene Kinder in Misch und auch zwei Lehrer.

Herr und Frau von Döbblers wie auch der kleine Dietrich haben viel an Malaria zu leiden. Von allen Stationen, besonders von Man, Misch und Haruntje kommen erste Nachrichten von Typhusepidemien und vielen Erkrankungen an Lungenentzündung.

Schwester Laura Möhring traf am 12. Februar in Bagdad ein. Sie beginnt nun unter Dr. Härtle die Arbeit an den Kranken dort.

Am 3. März schenkte der Herr unseren Geschwistern Storch ein zweites Töchterchen. Aber das Befinden von Mutter und Kind haben wir gute Nachrichten.

Bruder Storch und Schwester Marie Lewonian sind am 19. März von Alexandrette nach Deutschland abgereist.

Aber das Befinden von Schwester Irene Spörri, hatten wir zu unserer Freude sehr wieder gute Nachrichten; ebenso sind wir herzlich dankbar, daß Schwester Anna Abegglen sich schon gut erholt hat.

Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 20. April 1914. — Die Gebetsstunde auf unserem Büro Frankfurt a. M., Fürstenbergerstr. 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde.

Wir wollen danken,

daß der Herr Schwester Laura Möhring auf ihrer Reise behilft hat,

daß Er Schwester Sigrid Storch in Gnaden durch ihre schwere Stunde hindurchhalf,

für die besseren Nachrichten über das Befinden unserer Geschwister Anna Abegglen und Irene Spörri,

für unsere stark besuchte Jahresversammlung, von der wir hoffen, daß sie nicht nur die langjährigen treuen

Freunde des Liebeswerkes aufs neue für die Arbeit erwärmte, sondern auch neue Freunde gewinnen half, daß Er uns beim Zusammenstellen des „Sonnenaufgangs“ Seinen gnädigen Beistand hat erfahren lassen.

Wir wollen bitten,

daß der Herr unsere auf der Reise befindlichen Geschwister wohlbehalten nach Deutschland geleite,

für Schwester Ellis, von Döbblers (siehe S. 106).

daß Er den Krankheiten draußen Einhalt gebiete und unsere Stationen fernerhin gnädig bewohnen wolle,

daß der Herr den lieben Geschwistern beim Erlernen der Sprache recht zur Seite stehe, damit sie dem armenischen Volke um so besser dienen können,

um Arbeit in die Ernte, besonders um Lehrer, (f. S. 99).

um rechte Treue für die, die in tragender einer Weise dem Hilfsbund gegenüber eine Verpflichtung übernommen haben (siehe Umschlagseite),

um das tägliche Brot,

daß der Herr uns immer die Augen offen halte für das, was Er Großes im Orient getan hat und noch tut, besonders in schwierigen Zeiten,

daß die Urlaubszeit unseren Geschwistern nicht nur Stärkung und Erfrischung des Leibes, sondern auch reichen inneren Gehalts und Ausrüstung bringe,

daß das Band der Liebe, das unseren Freundeskreis mit dem ganzen Liebeswerk verbindet, durch den „Sonnenaufgang“ immer mehr befestigt werde und daß sein Inhalt das Feuer fürbittenden Gebets stets aufs neue entfache.

Geschäftliche Mitteilungen.

Diesmal liegen für die Inhaber von Sammelbüchern (A. u. B.) Anweisungsformulare bei zur Einreichung der gesammelten Beträge. Die Arbeit wird uns sehr erleichtert, wenn die Freunde beim Einreichen des Geldes die Nummer des betr. Sammelbuches angeben. Wer das Sammelbuch nicht mehr benutzt, sende dasselbe umgehend zurück.

„Sammelkarten B“. Diese Karten sind mit einem Neß mit 100 Feldern versehen. Für je 10 Pfg. gewinnt der Geber ein Kreuzchen auf ein Feld. Sie sind für diejenigen Freunde, die gerne noch andere zu kleinen Beiträgen veranlassen wollen. (Bitte bei Bestellung das B nicht zu vergessen.)

Damit das Werk in Armenien in weiteren Kreisen bekannt wird, bitten wir um Verbreitung unserer Flugblätter, die wir gratis in beliebiger Anzahl versenden „Armenien“, O. „Die Not des Islams“, „Aus der Arbeit an den Heimatlosen, Obdachlosen, Hoffnungslosen in Armenien.“ „Kinderflugblatt Nr. 13.“ — Bei Bestellung bitten wir um Angabe der Anzahl.

Alle Geldsendungen für das Liebeswerk, Anfragen und Bestellungen sind ausschließlich an Herrn Direktor F. Schwaibach, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151, zu richten.

Geldsendungen für gekaufte Bücher und Bilderbestellungen sind an „Derlag Orient“ zu adressieren.

Wir sind jederzeit zur Aufklärung einer bestehenden Unklarheit bereit.

[illegible]

Deutscher Hilfsbund für christliches Liebeswerk im Orient. E. D.

Gordon, S. D.

Kraft, die wir brauchen.

Braungelbe Reden nach dem englischen Quist talks on Power von M. R. G. 2. Aufl. 240 S. 8. Geh. M. 1 60, Bnd. M. 2 40.

Ein hervorragendes Buch! Das Wesen und Wirken des heiligen Geistes beschreibt es in einer die Gewissen packenden und die Herzen erquickenden Weise wie kaum ein zweites seinesgleichen. Welche Gebanzenfälle, überzeugende Darstellung, klassische Berührung, Schönheit, Kraft der Sprache zeichnen es aus. (Evangel. Allianzblatt Nr. 21.)

Das Gebet — eine Macht.

Braungelbe Reden nach dem englischen Quist talks on prayer übersetzt von M. Kober-Gebat. 772 Seiten 8. Geh. M. 1 60. Bnd. M. 2 40.

Ein Buch voller Licht und Leben von ganz außerordentlich überzeugender Kraft, das in seiner, interessanter Weise modern und zugleich in dem Maßen der Welt vorzüglich, das Gebet zum Lebensnerv des Christen erhebt und den Weg zur Erlangung einer Gott ähnlichen Wirklichkeit darstellt. Besonders hat mich die lebendige Anschauung ergriffen, daß durch das Gebet der Himmel tatsächlich schon auf Erden an der Hand sein kann.

(Kapellenblatt)

Neu!

Neu!

Bis zum Kleinod hin!

Ergählung von Alfred Roth.

Fein gebunden anstatt M. 3 50 M. 2.—.

Pastor Robertsohn: „Dies Buch ist eine wertvolle Bereicherung unserer christlichen Erzählungen. Es schildert den inneren Werdegang eines jungen Mannes, der zunächst ganz ohne Gott in der Welt lebte, der dann durch ein tiefes Verlangen nach „Gottsucher“ wurde, bis er endlich zum seligen Finden kam — Ich habe mich über das Buch herzlich gefreut und möchte es zu Geschenken werden bestens empfehlen.“

Das christliche Erholungsheim

„Pniel“

in Bad Deynhausen (Westfalen), Weststraße 15

das ganze Jahr hindurch geöffnet, bietet Kranken und Erholungsbedürftigen, sowohl Familien als einzelnen Personen liebevolle Aufnahme mit Berücksichtigung der verschiedensten Ansprüche.

Missions-Geschwister erhalten Ermäßigung.

Prospette gerne zu Diensten.

Schwester Ina Meincke,

Schwester Margarete Arnold.

Frieda Ufer-Held.

Neu!

Warum sind so viele Frauen unglücklich?

Preis 20 Pfg.

Das ist eine ganz ausgezeichnete Schrift. Frau Ufer beleuchtet verschiedene Gründe, warum Frauen unglücklich sind, und jedesmal zeigt sie einen Weg, wie Frauen auch in den verschiedensten traurigen Verhältnissen nicht unglücklich zu bleiben brauchen, sondern zum wahren, vollen Glück kommen können.

Neu! Mütter und Söhne.

Preis 20 Pfg.

An Hand von köstlichen Vorbildern zeigt Frau Ufer in diesem Christen, in welcher Weise Mütter Einfluß auf ihre Söhne haben können. Es sind Lebensanschauungen in knapper, harter Form, die hier geboten werden; möchten sie diesen dienen!

Neu! Warum ist die Tochter meines Volkes nicht geheilt?

Preis 20 Pfg.

Ein danktes Gebet anderer Volks und Familienlebens berührt dies Schriftchen. Mit heiligem Ernst will es den Müttern zeigen, in welchem Maße, auf die Töchter zu achten, um sie zu bewahren vor den großen sittlichen Gefahren unserer Zeit.

Freu und Mutter.

32 Seiten reich illustriert. 20 Pfg. 50 Exemplare zu 18 Pfg. 100 Exemplare zu 16 Pfg.

H. von Webers schreibt über dieses Büchlein in: „Auf der Warte“: „Nach dem Welt habe ich lange angeschaut, man sollte es in Mengen verteilen. Häßlich ausgestattet, mit vielen Bildern versehen, in klarem Format, bringt es Gedichte, Aufsätze, Erzählungen, die alle darauf hinarbeiten, der Frau im Haus, der Mutter und Mutter wertvolle Worte im Licht der Ewigkeit zu geben, wie sie alles um sich glücklich machen und selbst Frieden und Glück haben kann. In Stadt und Land kann's nur Gutes stiften.“

Erholungsheim Eim

in Oberndorf bei Gerdlingen (Kr. Württemberg)

nimmt Erholungsbedürftige und Nerventeilende liebevoll auf. Stärkende Gegend, Gelegenheit zu schönen Touren, Luft und Sonnenbad, tägliche Musikanten. Gute reichliche Verpflegung. Preise für Zimmer und volle Verpflegung M. 2 75, 3.— und 3 50, je nach Lage des Zimmers.

Anmeldungen erbeten an

Fräulein von Saß.

Gute Erholung und angenehmen Hausaufenthalt finden junge Mädchen und Frauen im

Christlichen

Erholungsheim Ofterland

Sernrode a. H.

Andachten und Bibelstunden. — Preisk. 1 50—3 50 M.

Sup. Gottfriede von Borcke.

Verlag Orient, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151.

Die Dämme in Gefahr.

2. Auflage. 10—20 Tausend.

Ein Wort von der Familie.

Von Pfarrer Dr. Wilh. Busch.

16 Seiten mit Titelbild. Preis 10 Pf., 10 Expl. 80 Pf., 100 Expl. 7 Mk., 1000 Expl. 60 Mk.

Wie Elias steht in seinem „Kontagium für das deutsche Volk“ auf den Krebsknoten des Geburtenrückgangs in unserer Volksmannschaft den Finger legt, so zeigt Dr. W. Busch in der kleinen Broschüre „Die Dämme in Gefahr“, daß das Familienleben überhaupt in unserem deutschen Volk vielfach zertrümmert ist, und daß es gilt, durch Nüchternheit zu den göttlichen Ordnungen im Familienleben einen dem Zerbröckeln nahen Damm dem drohenden Vollsüberleben gegenüber zu besetzen. Es wird in dem Schriftchen die Bedeutung der christlichen Familie als der „Keuzel der menschlichen Gemeinshaft“ beleuchtet; es wird auch in diesem Warnungssignal der Grundfrage, welcher der Zerrüttung des Familienlebens vielfach zu Grunde liegt, bloß gelegt; es wird das Fehlen der Ehe im Lichte ihrer göttlichen Bestimmung gezeigt und bezüglich des ganzen Familienlebens besonders auf die Regel hingewiesen, in Gottes Nachfolge zu gehen und dann zu fordern, und auf die heiligende und einigende Macht der Bibel im Hause und auf Christus als den Einzigen, der durch die Kraft seines Geistes das Familienleben zu einer schönen Harmonie gestalten kann.

Das alles hat besonders Gewicht, weil es aus der Erfahrung heraus von dem Vater einer kinderreichen Familie gesagt ist. Möchte das ernste und zugleich freundliche Wort zunächst in den Kreisen derer, welche „mit Ernst Christen sein wollen“, beachtet und dazu segnet werden, daß die Klüßigen auch besonders durch gesundes und geistliches Familienleben sich mehr als das Licht und das Salz auch unseres deutschen Volkes erweisen! Möchte es aber auch viele Herzen erreichen und treffen, in welchen wenigstens noch Gottesfurcht und Liebe zu unserm Volk sich finden.

Schreiber E. Wächter.

Jedermann sollte mithelfen, dieses Heftchen zu verbreiten. — Kolportage wollen Vorkreuzer verlangen.

Billige Bücher.

Dammann, Jul., Pastor:

Philemon.

Bolschaftlich ausgelegt.

288 S. brosch. Mk. 2.—, jezt

nur Mk. 1.50. Gebunden Mk. 3.—, jezt nur Mk. 1.60.



„Ein Musterbild der Kunst, auf 288 Seiten einen Brief von 26 Versen nimmer breit und ermüdend, sondern immer frisch und anregend auszurollen. Sehr zu empfehlen.“
„Fritz Haus.“

„Dem Verfasser der Auslegung ist es trefflich gelungen, den erdennenden und belebenden Klang des kleinen Briefes leuchten zu lassen und in einer frischen, volkstümlichen Darstellung den großen Reichtum prächtigen Christentums des Briefes hervorzuheben. Das schön ausgestattete Buch mit seinem Reichtum von Lebensweisheit können wir angelegentlich empfehlen.“

Ev. kirchl. Anzeiger Berlin.

„Allen Bibelfreunden sei das treffliche Buch bestens empfohlen.“

Der billige Preis für Dammanns Bücher macht es möglich, daß nun viele sich die gute Kost erlauben können. Es ist ein Gewinn diese klaren Zeugnisse zu lesen.

Schit shing: Bilder aus dem chinesischen Volks- und Missionsleben

von Martin Maier-Hugendubel,

20 Bogen 8° mit Bildern. Geb. Mk. 4.20.

Auf Grund eines 20jähr. Aufenthalts in China, zum Teil in leitender Stellung in Kirche und Schule, hat der in Missionskreisen bekannte Missionar Martin Maier unter dem Titel „Schit shing“ (Wanderbilder) ein Buch verfaßt, das er in der Absicht der Oeffentlichkeit übergibt, für das große Chinesenwohl Interesse und Verständnis zu wecken.

Das Buch bringt in seinem ersten Teil Schilderungen und Lebensbilder aus dem chinesischen Volksleben. Der zweite Teil behandelt die Mission mit Sammlungsbildern und Erfahrungen aus dem Leben der Missionare. Ein kurzer Anhang spricht u. a. von der Pionierarbeit, die diese bemerkt und unbemerk in Interesse ihrer Heimatländer verrichten.

Korea und die Koreaner

Nach meist englischen Quellen von Wilhelm Haegholz,

8°. Mit 8 Bildertafeln auf Kunstdruckpapier und 1 Karte.

Gebunden Mk. 5.40.

Korea ist bisher von den ostasiatischen Ländern gerade dasjenige, von dem die deutsche Literatur am wenigsten zu berichten weiß, während die engl. eine Menge interessanter Werte darüber besitzt, die je größtenteils amerikanischen Missionaren verdankt, die lange Jahre in das Volkess Mitte gelebt haben und noch leben. Diejem Umstande, dem fast gänzlichem Mangel an einem orientierenden Buche über Korea abzuhelfen, verdankt das vorliegende Werk seine Entstehung. Möge es als solches aufgelegt werden und viele Freunde in der deutschen Missionsgemeinde finden!

Freie Bahn!

Verständnis bekreißt, die tiefste Verbreitung. Wer es liest, hat reichen inneren Gewinn davon.

Erzählung von Alfred Roth. Sein gebunden anhalt Mk. 3.— Mk. 2.—.

Pastor Witzelndt schreibt über „Freie Bahn“: „Als ich das Buch durchgelesen hatte, empfand ich, daß ich tief ins Herz eingeprägt worden war. Ich wünsche dem Buch, das die inneren Kämpfe einer ringenden Seele spannend und mit tiefem

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT. EV.

Heft 8.

16. Jahrgang.

Mai 1914.

Inhalt: Durch Sturm und Not — zur Stille in Gott. — Adamaou. — O Lieb, so lang du lieben kannst. — Aus Briefen der Geschwister. — Rußland und Armenien. — Schwester Monika Knab f. — Briefkasten. — Kinder-Ecke. — Aus der Missions- und Erweckungsbewegung. — Nachrichten. — Gebetsanliegen. — Geistliche Mitteilungen.

Verlag Orient, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151.

Soeben erschien in unserem Verlag:

Das Gebetsleben des Christen.

Zeugnisse aus der Geschichte und Praxis.

150 Seiten hübsch broschiert Mk. 1.—, geb. Mk. 1.60.

Die Bibel als Quelle des Gebetslebens. Von Generalsuperintendent Deitmering - Kassel.

Die Macht des Gebets in der Geschichte der Christenheit. Von Konfessorialrat D. Vorwerk - Röhla.

Heidnisches und christliches Gebet. Von Missionsinspektor Frohnmeyer - Basel.

Glaubenszweifel und Gebetszweifel. Von Pfr. M. Jaeger - Frankfurt a. M.

Gebetserziehung. Von Dir. Bauer in Berthelsdorf.

„Herr, lehre uns beten“, so haben einst die Jünger ihren Meister gebeten. Möchte dies Büchlein recht vielen zur Erfüllung dieser Bitte förderlich und dienlich sein.

Ferner erscheint soeben bereits die fünfte Auflage:

Franke, Elisabeth:

Das große stille Leuchten

10. und 11. Tausend

broschiert M. 1.80, gebunden M. 2.50.

„Leid ist ein unsagbar festes Band.“

Die Geschichte der Heldin und ihrer Kur- und Leidensgenossen ist aufs engste miteinander verwoben; durch Tod und Genesen aber strahlt voll Frieden das große stille Leuchten einer gewissen Hoffnung des ewigen Lebens. Ein prächtiges Buch für Kranke und Gesunde. W. u. W., Juli 1913.

Das grosse stille Leuchten



Eine Erzählung aus dem
Kurleben von Devoas
Elisabeth Franke.

Eingegangene Liebesgaben

März 1914.

[illegible]



SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENTE V.

Heft 8.

16. Jahrgang.

Mai 1914.

Durch Sturm und Not — zur Stille in Gott.

Matthäus 8, 23—27.



Die angeborene Leidenscheu läßt auch so leicht bei den Kindern Gottes den Gedanken aufkommen, als ob es in der Jesusnachfolge immer nur sonnige Tage gäbe und als ob sie vor allen äußeren und inneren Stürmen bewahrt blieben. So ging es auch den Jüngern, als sie in des Meisters Nachfolge traten. Was für ein schönes Bild ist es; der Meister mit Seinen Jüngern, die um Seinetwillen alles aufgegeben haben. Wie aber so anders, als das Meer mit Ungeflüm zu brausen beginnt und die Wogen in das Schiffelein schlagen. Im Blick auf den schlafenden Meister vergessen sie das Psalmwort: „Der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht“. Sie sehen nur den gewaltigen Sturm, der ihr Schiffelein zu verschlingen droht, und vergessen darüber ganz die Gegenwart ihres Meisters, dem es ein Leichtes ist, sie zu bewahren. Hier haben wir das Bild vieler Menschenkinder, die sich wohl in Jesu Nachfolge begeben haben, denen es aber unverständlich erscheint, daß es auch dort noch manche Glaubenskämpfe auszufechten gibt. Als Abraham in das Land der Verheißung gekommen war und dort seinen Altar aufgerichtet hatte zum Zeugnis für Jehova, wendet er bei der ersten Schwierigkeit, der hereinbrechenden Teuerung, den Blick weg von dem Gott, dessen Ruf er vernommen und dem er nachgefolgt ist. Dadurch wird er abgezogen von dem Weg des Glaubens und wählt den Weg der Selbsthilfe nach Ägypten, anstatt es seinem Gott zuzutrauen, daß es diesem ein Leichtes ist, ihn und sein ganzes Haus trotz der Teuerung in wunderbarer Weise zu erhalten. Er nimmt Gott damit eine Gelegenheit, sich an seinem Knechte vor den Augen der heidnischen Völker zu verherrlichen.

Wie Abraham im gelobten Land von einer Teuerung heimgesucht wurde, so sollen auch wir nicht vergessen, daß es in der Nachfolge des Herrn gilt,

den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen, damit auch uns beigelegt wird die Krone der Gerechtigkeit. Auf dem Glaubenswege liegen so manche scheinbar unüberwindliche Hindernisse, aber mit unserem Gott können wir ja über die Mauer springen.

Wir vergessen so leicht, daß wir die Stürme zur Erprobung unseres Glaubens nötig haben, damit unser innerer Mensch in seinem Wachstum voran kommt und der Herr uns immer größer wird. Dem kleinen Bäumlein setzt man einen Stab zur Seite, an dem man es befestigt, weil man weiß, es bedarf der Anlehnung; wenn es dann aber eingewurzelt ist, nimmt man den Stab weg. Wie oft ist vielleicht schon unser Blick hingelenkt worden auf ein solches Bäumchen und der Gedanke kam uns, ob es wohl dem Sturm gelingen möchte, es zu entwurzeln, und doch braucht auch dieses Bäumchen den Sturm, um seine Wurzeln tiefer und fester zu schlagen. Das was unseren Augen zunächst als verhängnisvoll vorkommt, bedarf es zu seinem Wachstum. Wie gut hat es das Bäumchen, daß ihm die Möglichkeit genommen ist, selbst etwas tun zu können.

Möchten wir es doch auch lernen, in den Zeiten der Stürme ruhig und still unserm Meister anzuhängen. Möchten wir sie doch hinnehmen als Prüfungen, durch die der Meister uns tiefer in sich gründen möchte, als zu unserm Wachstum und Ausreifen notwendig. Die größte Schwierigkeit, den rechten Weg zu gehen, liegt immer in uns selbst. Wir verstehen den Ruf des Psalms: „Es ist unser Herz ein trotzig und verzagt Ding“. Da wird offenbar, was in uns ist. Nicht nur, um uns zu demütigen, läßt uns Gott einen Blick in unser eigenes Herz hinein tun, sondern um uns zu zeigen, wie notwendig wir Seinen Beistand und Seine Hilfe haben. Wir müssen es lernen, was Asaph sagt: „Wenn mir gleich Leib und Seele verjähmten, so bist Du, Gott, doch allezeit meines Herzens Trost und mein Teil“.

Die Antwort des Herrn auf den Hilferuf der Jünger ist eine Zurechtweisung. So wie der Meister sich im Glauben in die Hand Seines Vaters legt, so dürfen die Jünger sich unter dem Schutze ihres Meisters geborgen wissen. Hier wird ihr Kleinglaube offenbar, durch den ihre Augen hingelegt sind auf den Sturm. Vergessen wir es nicht, daß es dem Herrn ein Leichtes ist, dem Wind und Meer zu gebieten und alle die Schwierigkeiten und Nöte aus unserem Leben herauszunehmen. Vergessen wir aber auch nicht, daß wir nur durch Schwierigkeiten und Nöte unseren Herrn besser kennen lernen. An dieser Lektion haben wir unser ganzes Leben zu lernen. Wenn die Welt auf uns blickt, so soll es ihr in unserer Glaubensstellung und inneren Ruhe offenbar werden, welch eine bevorzugte Stellung alle diejenigen einnehmen, die in Jesu Nachfolge stehen. Wie herrlich ist's, wenn wir in Schwierigkeiten ruhig sein können, weil wir wissen, daß der, welcher Saiten auflegt, sie auch tra-

gen hilft, und weil wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Sollte dann nicht auch ein Fragen entstehen nach dem, der uns so stille sein läßt? Wie ganz anders wird dann unser Zeugnis ausfallen, wenn wir die Proben des Glaubens bestanden haben.

Wer gelernt hat, alles aus Jesu Hand zu nehmen und in allen Dingen mit Ihm zu rechnen, bei dem wird der Sorgengeist nicht Platz greifen können.

Welches sind die Stürme in deinem Leben, lieber Leser, die dich augenblicklich bedrücken und dir bange machen wollen? Kommen sie von innen oder außen? Denke daran: Jesus kann dich stille machen, ganz still, ebenso wie damals Wind und Meer. Sieh der Herr in deinem Lebensschifflein, dann laß vertrauensvoll auch das Steuer in Seiner Hand, damit Er es durch Sturm und Wogendrang an allen Klippen des Lebensweges vorbei in den sicheren Hafen bringe.

3. Sd.



Hicht durch ihr Schwert haben sie das Land in Besitz genommen; ... sondern Deine Rechte und Dein Arm und das Licht Deines Angesichts." ... Pf. 44, 4.

Dies Wort gab mir der Herr als eine Richtschnur und Zusage für Adamaua, als es schien, daß der Weg dahin für uns völlig verschlossen sei. Wieder und wieder kam die Antwort von den Behörden, die über die Sache zu entscheiden hatten, daß eine Arbeit in Adamaua aus politischen Gründen nicht gestattet werden könnte. So wurden wir auf die Probe gestellt, aber nun liegt die Bahn für uns frei. Wir dürfen „das Land in Besitz nehmen“. Ich hatte am 30. März eine Besprechung im Reichskolonialamt, und das Resultat war: Wir dürfen gehen! Gott hat uns den Pfad, an dem wir beginnen sollen, ganz klar gezeigt. Oben in Adamaua zwischen dem mittleren Logone, der die Grenze zwischen dem deutschen und französischen Gebiet bildet, und dem Oberlauf des Benue, südlich vom Majo Kabia, ist ein großes Volk, das nach der Angabe des deutschen Gouverneurs etwa eine Million Glieder zählt. Dies Gebiet ist so weit entfernt von der nächsten christlichen Missionsstation in Süd-Kamerun, daß man mindestens eine Reise von 4 Wochen nötig hat. Das gibt einen Eindruck von diesen weiten Gebieten. Nach Norden hin bis an den Äquator keine einzige Missionsstation, nach Süden die nächste Mis-

Adamaua.

sion 4 Wochen entfernt! Da ist eine gewaltige Aufgabe.

Das Land der Lahas zeichnet sich dadurch aus, daß hier von alters her eine Eisenindustrie besteht. Es gibt hier Eisengruben, und die Eingeborenen gewinnen auf einem sehr einfachen Wege das Metall und fertigen Ringe, Schilde und Pferdegebisse an. Dies Land hat Gott uns also jetzt anvertraut, und wir hoffen, daß die erste Expedition bald ausgehen kann. So gilt es nun den ersten Kampf aufnehmen, den Sieg will „der Arm und das Licht des Angesichtes Gottes geben“. Ich warte darauf, daß jetzt die Beterscharen voll und ganz mit eintreten. Wir wollen Gott danken, daß Er uns den Weg geöffnet hat, daß wir „dies Land in Besitz nehmen dürfen“. Wir wollen Ihn bitten, daß Er auch die rechten Arbeiter gebe, vor allem auch einige Missionsärzte, die mit ausgehen können.

Eine Bibelhauschwester gab unsern Empfindungen Ausdruck mit folgendem Vers:

Um unsern Glaubensmut zu stärken,
Erstlickst Du Adamauland;
Und alle müssen staunend merken:
Das tat des Herrn gewalt'ge Hand!
Wir wollen vor Dir stehen bleiben —
Dann werden Größeres wir seh'n:
Du selber wirfst den Feind vertreiben,
Wirfst als Durchbrecher vor uns geh'n!

P. E. Lohmann.

0, lieb so lang Du lieben kannst.



Auf dem Hochlande Armeniens erzählten sich die Frauen folgende Geschichte: Es war einmal ein Kindlein, dessen Mutter mußte eine weite Reise machen. Sie übergab ihr Kleinod den Händen ihrer nächsten Verwandten und legte ihnen die Pflege des Kindes bringend ans Herz. Die Mutter zog fort und die Verwandten taten nun alles, um ihr das Kind bei der Rückkehr wohlbehalten und in blühender Gesundheit zurückzugeben. Sie ließen es ihm an nichts fehlen, keine Mühe war ihnen in der Pflege zu viel, keine Liebkosung wurde gespart, um das Kind zu erheitern, es wurde im Winter vor Kälte und im Sommer vor Hitze treulich bewahrt, und doch — und doch — das Kindlein wollte nicht gedeihen. Es aß und trank, es lächelte auch wie andere Kinder seines Alters, aber es gedieh nicht, immer magerer wurden die Bäckerchen, immer abgezehrter die Gliederchen. Die Verwandten waren in Verzweiflung, was wird die Mutter von uns denken, wenn sie wiederkommt? Und sie kam endlich. — Dost heißer Mutterliebe nahm sie den Liebling auf den Arm und liebkoste ihn lange, lange. Und siehe da! Neues Leben kam über das kleine Geschöpfchen, die Augen leuchteten, die Glieder rundeten sich unter der liebevollen Hand der Mutter, in wenigen Augenblicken war das Kind geheilt und blühte in Gesundheit. Was hatte das Wunder bewirkt? Die Liebkosung der Mutter hatte in einem Augenblick vermocht, was die treueste Pflege seitens der Verwandten nicht zustande gebracht hatte, dem Kindlein hatte nur eins gefehlt, und niemand auf der weiten Welt konnte es ihm ersetzen, die Mutterliebe. So die Frauen in den armenischen Hochlanden.

Vor einigen Tagen kam mir ein Schriftstück in die Hand aus dem Waisenhanse in Harunije. Da selbst der Hausvater eine Anzahl Kinder an, die neu aufgenommen worden waren, und unter den verschiedenen Namen und Nummern da steht etwas, was mir das Herz erzittern macht. Habe ich es nicht selbst oft genug gesagt, wenn sie so vor mir standen, die kleinen, heimatlosen Wesen, und wenn in wenigen Worten gesagt wurde, was doch für ein Kinderherz so inhaltschwer, so unerfölich war: „Der Vater getötet, die Mutter getötet, oder der Vater im Gefängnis gestorben und die Mutter unfähig, uns zu ernähren.“ So standen auch hier auf diesem Blatt Papier unter den verschiedenen Namen der Kinder die inhaltschweren Worte: Der Vater wurde bei dem Adana-Massaker 1909 hier im Dorf in der Nähe seiner Hütte getötet. Bei einem anderen Kinde hieß es: Der Vater wurde in Adana wäh-

rend der Massaker getötet u. s. f. Ich saß und halte das verhängnisvolle Stück Papier in der Hand und die ganze Wucht der darin enthaltenen Tatsachen legt sich mir wie eine Zentnerlast aufs Herz. Meine Gedanken durchwandern die Waisenhäuser mit ihren 1600 Insassen. Heute fallen mir nicht die fröhlichen Gesichter auf, nicht die in harmloser Jugendluft im Hofe herumjagenden Gestalten, nicht die wissensdurstigen Augen auf den Schulbänken, sondern es ergreift mich bei ihrem Anblick ein tiefer Schmerz, es ist das Bewußtsein: eins fehlt euch, ihr lieben Kinderlein, eins, das wir euch nie, nie ersetzen können, ob ihr es wißt oder nicht, ob ihr es empfindet oder nicht, ob ihr in brennender Kindessehnsucht darnach verlangt oder nicht, eins fehlt euch — die Liebkosung der Mutter, die Berührung der Mutterhand, der Kuß von Muttermund; das ist es, was ich meinte, was wir euch nie ersetzen können. Aber eins können wir, und darüber freut sich mein Herz, wir können Euch den Weg zeigen zu dem Quell der Liebe, aus dessen klarer Flut die Mutterliebe ihre Kraft geschöpft hat und die darum ein schwacher Abganz der Gottesliebe ist, wie muß es erst sein, wenn die hungernen und liebedürftigen Lippen am Quell selbst trinken dürfen.

Wie war es aber gekommen, daß all die friedlichen Heimstätten, denen diese Kinder einst angehörten, heute nicht mehr sind? Woher diese große Zahl von Waisen in den Häusern, auf den Straßen, in den Ställen, an den Hecken und Zäunen? O Christenheit, manchmal will es mir scheinen, als hättest du es schon vergessen, andere Bilder sind dir vor Augen getreten und vorübergerauscht in unseren leichtlebigen Tagen, und du bist müde geworden, das Elendsbild in Kleinasien anzuschauen, du fürchtestest, zu mitteilig, zu weich zu werden, wenn du sie wirklich einmal anschauest, die furchtbar nackte Wirklichkeit. Du fragst schon manchmal mit einem leisen Anflug von Ungebuld in der Stimme: „Aber wo kommen denn jetzt die Waisen noch her?“ Ohne daß du dir Zeit genommen hättest, einmal die Verhältnisse in Kleinasien genau zu verfolgen, ohne einmal festzustellen, wieviele Tausend derer, die nicht durchs Schwert gefallen, dem Hunger, der Kälte und der Blöße erlegen sind. Du nimmst dir keine Zeit, einmal nachzufühlen, was eine Witwe angeblickt ihrer sechs hungernden Kinder empfindet, wenn sie in sibirischer Kälte mit den halbnackten Kleinen vor verschlossenen Türen steht und flehentlich ein Stück Brot für ihr Waislein erbittet. Denkst du vielleicht, diese Mutter wäre das Betteln so gewöhnt, hätte es vielleicht als Handwerk schon

immer betrieben? War sie nicht eine geachtete, anständige, von allen Dörflern angesehene und auch so stolze Frau gewesen, daß ihr Betteln schon bei a n d e r e n ein Greuel war? Hast du alle diese Bilder vielleicht ganz vergessen, wie wir sie draußen beinahe täglich vor Augen haben? Hast du vergessen, wie in den Apriltagen des Jahres 1909 Tausende und Abertausende von friedlichen Heimstätten zerstört wurden? Wie der Vater, der Ernährer, unter den Schwerthieben der grausamen Bekenner Muhammeds den letzten Seufzer ausstieß? Hast du die blutgetränkten Fluren Kleinasiens vergessen, auf denen Männer und Frauen, ja Kinder in ihrem Blute dalagen und deren Todeschrei hinaufgekommen ist vor die Ohren des Herrn Zebaoth? Oder denkst du, Gott habe es vielleicht nicht gehört? Er, der die jungen Löwen hört, wenn sie Speise fordernd ihre Stimme zu Ihm erheben, Er hat es wohl gehört, und Missetat auf Missetat hat sich aufgehäuft vor Seinem heiligen Angesicht auf den Tag der Abrechnung. Ich denke nur an das, was unser armer, unwissender Wasserträger erduldet hat, und er sprach mir selten und nicht ohne tiefe Bewegung davon. Als der grausame Befehl zur Nidermegelung der Armenier auch in sein einjames, unbekanntes Gebirgsdorf hineindrang, da floh alles, was fliehen konnte, er wurde auf der Flucht von seiner Frau getrennt, und als er nach Tagen sich wieder in die Nähe des Dorfes getraute, da fand er sie als Leiche wieder, und an ihrer Brust lag der Säugling tot und kalt. Das Kindlein hatte keinerlei Merkmale einer Verletzung, aber die Frau war mit ihm aus dem Hause geflohen, und dann, als der grausame Tod sie ereilte und das Kindlein ihren erstarrten Händen entglitt, da lag der Säugling neben der Leiche und weinte und weinte; allmählich

wurde das Stimmchen schwächer, dann verstummte es in der Einsamkeit, der Tod hatte es mit der Mutter vereint. Sollten unsere Augen nicht tränen, wenn wir dieser Tatsachen gedenken? Und wenn ich an das denke, was die Mutter unseres kleinen Samson, der im Waisenhause ist, erduldet hat in jener dunkeln, dunkeln Nacht? Fast möchte ich den Schleier darüberziehen, und doch, warum sollten wir uns scheuen, von dem zu hören, was doch andere haben erdulden müssen? Sie hatten sich schon lange zur Ruhe niedergelegt, jene Bewohner der kleinen Hütte, tiefe Nacht deckte die Berge und die weite, weite Ebene. Die Hütte lag etwas abseits von dem Dorfe Hawadorik, das zwei Stunden von Masch entfernt liegt. Die Armenier waren ja in jenen Tagen sozusagen vogelfrei; warum sollen wir uns da verwundern, wenn einige wilde Gestalten sich leise der Hütte nahen? Kurden sind es, wilde Kurden, aus denen die Freiheit, die die Regierung zum Rauben, Plündern, ja Töten von Christen gab, Bestien gemacht hat. Sie kletterten auf das niedere, gewölbte Dach, sie machten keinen Versuch, die schwere, von innen verriegelte Holztüre der Hütte zu öffnen, das hätte unnötigen Lärm gemacht und vielleicht die Dörfler geweckt, und das war wenig wünschenswert, denn die Hawadoriker waren tapfere Leute und wären ihren Brüdern unter Hintansetzung des eigenen Lebens zur Hülfe geeilt. So wurde vorsichtig das Dach erklettert, in der Mitte lag ein Grasbüschel, er stellte eine Art Deckel dar, mit dem das Rauchloch zugedeckt wurde. Der Grasbüschel wird leise entfernt, dann läßt sich einer nach dem andern durch das Rauchloch an dem Gebälk der niederen Hütte hinab in den Innenraum derselben. Nur einer bleibt oben und hält Wache, ob im Dorf Ruhe bleibt. Als die entsehten Schläfer erwachen, stehen die furchtbaren Gestalten schon vor ihnen; der Mann wird an einen Pfosten der Hütte angebunden, der Frau, die laut aufschreit, ein Knebel in den Mund gesteckt, an dem sie zu ersticken droht,



Waisenhaus Pniel in Meseretz.

und nun wird der Mann unbarmherzig geschlagen und die Frau mit dem Knebel im Mund gleichfalls angebonden. Die Hütte wird ausgeraubt, und der geängstete Mann muß alles, was er hat, abgeben und zeigen. Da — erwacht von dem Lärm das bis dahin süß schlummernde 4jährige Kind. Es fängt an zu schreien und ist außer sich vor Entsetzen und Furcht, der Lärm wird immer größer; da geschieht das Entsetzliche, das Kind wird von den Ungeheuern ergriffen und in das mit Glut angefüllte Feuerloch geworfen und so elendiglich verbrannt. Es ist mir, während ich dies schreibe, als ob die Feder sich tatsächlich sträube, das Furchtbare zu berichten, o ich wünschte, es wäre nicht wahr, und doch ist es eine verbürgte und allgemein in Misch bekannte Tatsache. Welche Feder könnte beschreiben, was in dem Herzen der Mutter vorgeht, als ihr unschuldiges, aus süßem Schlummer zu qualvollem Martertod erwachendes Kleinod sein kleines Leben aushaucht, ohne daß sie sich hätte rühren, ja nicht einmal einen gellenden Schrei der Verzweiflung hätte ausstoßen können. Ist es zu verwundern, daß seitdem ihr Nervensystem zerrütet und ihr Leib von epileptischen Anfällen gequält wird? Ist es zu verwundern, daß sich ihr Geist manchmal umnachtet und dann wilde, herzzerreißende Klageslieder ihren Lippen entströmen? Wie manches Mal lag sie in unserem Hausflur und blickte bittend zu mir auf, manchmal sogar fordernd, so daß ich mich wohl dann und wann entriß, abwandte ob ihres unverschämten Geilens. O, wie schmerzt es mich jetzt, daß ich es tat, hätte ich nicht lieber das schmutzige, kranke, bettelarme Weib in die Arme schließen und ihr eine Liebkosung zuteil werden lassen sollen? Ja, manches reut mich heute beim Rückblick auf die vergangenen Jahre, am meisten eins, daß ich nicht genug geliebt habe. Mehr Liebe, mehr Erbarmen hätte ich haben sollen mit dem armen, armen Volk, o daß ich es verstanden hätte, die Liebe Gottes wiederzustrahlen und wiedergeben in die von Leid zermarteten Herzen.

Die Menschen, nicht nur diese Elenden draußen in Kleinasien, nein, alle Menschen gleichen jenem Kinde, dessen Mutter verweist war und das trotz aller Pflege nicht gedeihen konnte, bis die Liebkosung der Mutter dem Kinde das wahre Leben einflößte. Sie gehen dahin oft im Reichtum und in der Wollust des Lebens, sie haben alles, Leben, Gesundheit, Reichtum, Ehre, Familienglück, alle Schätze der Erde sind ihnen aufgetan, alle Genüsse des Lebens liegen in verschwenderischer Fülle auf ihrer Schwelle, und wenn man ihnen ins Auge sieht, begegnet einem doch kein Blick des reinen Glückes und hoher Befriedigung. Man fragt sich:

„Was fehlt diesem Menschen noch? Warum dieser finstere Blick, aus dem eine verborgene Qual spricht?“ Aber nicht immer ist das Auge so finster, andere geben einher mit gleichgültigen, gelangweilten Gesichtern, beinahe scheinen sie unfähig, Lust und Schmerz noch zu empfinden; wieder andere scheinen nur von einem Gedanken hingenommen zu sein, von einem Ziel, das all ihr Sein ausfüllt und keinen Raum läßt, etwas zu vermissen. Und ihnen allen fehlt etwas, was niemand ihnen ersähen kann. Vielen fehlt es unbewußt, wie jenem Kindlein, dessen Mutter fort war, anderen fehlt es bewußt, wie manches unserer Waisenkinder sich bewußt ist, daß es keine Mutter hat; aber allen, allen fehlt es, was ihre Augen ausleuchten lassen würde, über dem ihre Herzen zittern würden in reinstem Glück, es ist — die Liebkosung Gottes! Rief nicht Jakob einst aus unter dieser Liebkosung, nach der er begierig hatte in heißem, nächtlichem Glaubensringen: Ich habe den Herrn von Angesicht zu Angesicht gesehen und meine Seele ist genesen! Vielleicht wird da mancher jagen: Bin ich denn ein Kind oder ein sentimentales Weib, daß ich darnach verlangen sollte? Wisse eins, du, der du die Liebkosung deiner Mutter nicht entbehren kannst, du kannst ebenso wenig, ja viel weniger noch die Liebkosungen Gottes entbehren. Du kannst nicht Seinen Liebesblick entbehren, kannst nicht die treue, sanfte, liebende Hand entbehren, die einzigartig in dein Leben eingreift und es so gestaltet, daß es dir selber gefällt, du kannst nicht die bis in dein innerstes Herz hineinbringende Stimme missen, die dir am Grabe deines Liebtens auf Erden zuruft: „Ich will euch trösten wie einen seine Mutter tröstet.“ Du kannst nicht das helle Licht der Gnade missen wenn du dich gequält von Schuld und nachtschwarzer Ungerechtigkeit auf deinem Lager umherwirfst; du kannst

Soeben erschienen:

Armenien

Land und Leute,

Verfolgungen und Liebeswerk.

Mit zahlreichen Abbildungen und einer Karte
von Urich Nestle.

Preis Mk. 0.30.

Verlag Orient

Frankfurt a. M., Fürstenbergerstr. 151.

Dieses Heftchen ist in ganz besonderer Weise geeignet, sich über das Liebeswerk und die, an denen es getrieben wird, zu orientieren. Wir empfehlen es allen Freunden, auch solchen, die neue werben oder über das Werk berichten wollen. Zum Verkaufen bei Familienabenden gut passend.

nicht den ewigen Felsen der gekreuzigten Liebe entbehren, wenn die Himmel entweichen und die Erde vergeht mit großem Krachen. O Mensch, Mensch, bedenke es doch, du kannst Gott nicht entbehren für den und zu dem du geschaffen bist; wisse, ob es dir bewußt oder unbewußt ist, wenn Gott dich nicht in Seine Arme schließen und zu dir sagen kann: „Du bist mein“, dann bist du das Eigentum eines Anderen, das Eigentum dessen, der jene Kurden inspirierte, als sie das unschuldige Kind in die Glut warfen, denn du wirst doch nicht behaupten wollen,

daß das menschlich war. Ich würde mich ja schämen, Mensch zu heißen, wenn eine solche Tat menschlich sein könnte — nein, das ist satanisch, nicht menschlich, und wären diese Menschen auch noch so wild und unwissend. Hörst du nicht das unheimliche Rauschen seiner Füße in jener dunkeln Nacht der Todesfurchen? Das sind die Tritte des Todesfürsten; o, wende dich zum Lebensfürsten Jesu, und Licht und Lebenswärme wird einziehen in dein Herz, das nicht leben, nicht gedeihen kann ohne — die Liebkosung Gottes. Anna von Dobbeleer.

Bei dieser Gelegenheit legen wir unseren Freunden noch unsere 50 unversorgten Kinder in den Waisenhäusern mit aufs Herz und bitten solche, denen der Herr Freudigkeit gibt, sich eines Kindes anzunehmen (Pflg. Mtk. 180.—), sich zu melden.

Dir. F. Schuchardt

Frankfurt a. M., Fürstenbergerstr. 151.

Aus Briefen der Geschwister.

Müsch, den 19. 2. 1914.

Wir haben sehr schwere Zeiten durchlebt, indem nicht allein Schwester Irene erkrankte, sondern auch immer wieder Knaben krank wurden und noch dazu 2 von unseren Lehrern. Der eine von ihnen ist Lehrer im Dorf Dergebank und hatte Lungenentzündung. Gottlob geht's ihm heute gut — und der andere ist Baron Marklar, der Lehrer an der Knabenschule ist. Letzterer ist jetzt 16 Tage krank. Im Anfang dachte wir, daß es nur Influenza wäre; aber dann stellte es sich doch heraus, daß er den gefährlichen Flecktyphus hat. In den letzten Tagen hing sein Leben an einem Faden, wir mußten immer da sein, um ihn zu pflegen und zu beobachten, da das Herz so schwach war und er außerdem noch schwere Gehirnerkrankungen hatte. Ich bin einige Nächte bei ihm gewesen, auch Schwester Alma und andere haben viel mitgeholfen, und endlich, endlich ist heute Nacht die Krisis gewesen, und er ist vom Tode errettet. Der Herr hat es in Seiner großen Gnade getan und wir preisen Ihn. So weit wir sehen können, ist jetzt die Gefahr vorüber; aber er ist noch sehr, sehr schwach und herunter und nicht immer klar.

Schwester Irene geht's gottlob gut, sie ist schon ein wenig auf; aber sie muß sich noch schonen und pflegen. Sie hatte Flecktyphus und war sehr ruhig und leicht zu pflegen. Dagegen hat Schwester Alma ein Waisensädchen, das auch todkrank gewesen ist. Sie hatte auch Flecktyphus und Lungenentzündung noch dazu, und später bekam sie Eiterbeulen an den Ohren, so daß ich, als es ihr besser ging, genötigt war, zu schneiden. Sie hat die ganze Zeit einen sehr unregelmäßigen Puls gehabt und war schwer krank. Hätte sie Schwester Alma nicht so gut gepflegt, so wäre sie gestorben. Jetzt liegen noch 5 Knaben krank. Sie haben Influenza und viele von ihnen auch Typhus gehabt. Sie können sich wohl vorstellen, wie schwer es ist, an so verschiedenen Stellen Schwerkranken liegen zu haben. Es ist schwer, daß ich hier in dem kleinen Krankenhaus nicht zwei Zimmer für kranke Waisenkinder habe, das ist absolut nötig. Ich habe in der letzten Zeit erst recht verstanden, wie nötig wir in Krankheitszeiten und besonders bei ansteckenden Krankheiten einige Zimmer bei mir haben müssen, wo die Kinder gleich isoliert und gepflegt werden können. Nur dadurch können wir verhüten, daß andere

Kinder angesteckt werden. Diesmal sind auch von den Schülern von draußen mehrere angesteckt und liegen schwerkrank. Ungefähr 25–30 Knaben sind krank gewesen an Typhus, Influenza und Lungenentzündung, dazu Schwester Christiane, Schwester Irene und drei Lehrer. Aus diesem Grunde ist die Schule sehr unregelmäßig gewesen.

In Müsch sterben diesen Winter so viele Kinder an Diphtheritis; wenn diese Krankheit auch in die Waisenhäuser kommen sollte, weiß ich nicht, was wir tun könnten, es ist dort nicht möglich, zu isolieren. Wir haben diesen Winter außer Influenza- und Typhus- noch viel Kräfte- und Rachim-Kranke gehabt.

Ich möchte Ihnen sehr diese Sache ins Herz legen. Wenn Schwester Alma und ich für die Geburtshilfe und Krankenpflege draußen und drinnen frei würden und wir noch eine armenische Krankenschwester bekämen, würden wir eine große, schöne und für Gottes Sache wichtige Arbeit haben können. Wir brauchen ein größeres Haus und acht Kinderbettenstellen und ebensoviele Bettstellen für Erwachsene aus Deutschland. Gott gebe in Ihr Herz, daß Sie dazu „Ja“ sagen. Sie denken nicht, wie schwierig und oft wenig erfolgreich es ist, so wie jetzt die Krankenarbeit tun zu müssen, die so viel Zeit und mehr Kräfte und Räumlichkeit erfordert. Wir könnten dann auch manden schwierigen geburtshilflichen Fall einlegen.

Wenn ein kleines Haus für die Krankenarbeit gebaut würde, wäre es sehr erfreulich und hoffnungsreich für die hiesige Arbeit.

Schwester Alma hat das kranke Mädchen in ihrer Schlafstube haben müssen, da sie kein Zimmer für Kranke frei hat.

Wir genießen sehr auch das Vertrauen der Gregorianer, und ich glaube, wenn sie und die Tücker so im Kleinen sehen können, wie die Kranken gepflegt und wie für sie gesorgt wird, so würde es später noch leichter sein, ein Krankenhaus anzufangen: Ja, ich glaube, die Gregorianer würden uns dabei behilflich sein. In dieser Gegend und in dieser Stadt, wo es so unangenehm viele Kranke gibt, müßte nach meiner Meinung viel mehr Kraft auf die Krankenarbeit gelegt werden als bis jetzt, und so bald wie möglich ein Krankenhaus gebaut werden.

Schw. Bobil Björn.

Marasch, 10. 3. 14.

Wir haben nun angefangen, die Witwen zu besuchen, um ihre Berichte zu schreiben. Wieviel Not und Jammer trägt doch das Leben dieser alten Frauen. Viel können sie ja nicht lassen, was man ihnen sagt, aber die Liebe tut ihnen wohl. Und andere jüngere Frauen aus ihrer Umgebung kommen immer gerne zuhören. Sie sagen dann auch gleich von anderen Kranken und Elenden, die man besuchen möchte. Gestern wollten sie uns sogar zu einem Priester führen, der krank sei. Eine noch jüngere Frau, die längere Zeit im Krankenhaus Wäsche gewaschen, nachdem sie viermal operiert war, liegt hoffnungslos zu Bett; sie schreit fortwährend in furchtbaren Schmerzen; außer ihrer alten gebrechlichen Mutter und einem ganz kleinen Töchterchen hat sie niemand und liegt nun da ohne jede Hilfe. Die hat uns gestern am meisten leid getan, und es kam mir sehr herzlich zum Bewußtsein, daß ich kein Arme ngeld habe. Doraufhin will ich ihr vom Witwengeld etwas geben. Sollte für besondere Not etwas eingehen, bitte es mir für diese arme Frau zu schicken.

Schw. Beatrice Rohner.

Marasch, den 20. 2. 1914.

Mit den Bibelfrauen geht es auch. Sie gehen so von ganzem Herzen mit, wenn sie auch manches umzuwenden haben. Wie dankbar sind sie für die Unterri cht! Auch im Zusammenleben und bei der Hausarbeit herrscht ein fröhlicher, einiger Ton. In der Stadt haben sie viel Arbeit. Bei der vorletzten Stunde für die gregorianischen Frauen mußte der Priester mit Nurgis in die Kirche gehen, weil so viele Frauen gekommen waren. Aber diese Stunde freute ich mich ganz besonders, denn die gregorianischen Frauen haben ja sonst keine Gelegenheit, das Evangelium zu hören. — Die Frauenstunde hier im Hause wird auch immer mehr besucht, die halten meistens Mary und Sabel. „A. S.'s geht es vorwärts. Die beiden jungen Frauen machen wirklich ganzen Ernst, es ist eine Freude, sie zu sehen! Es kommen auch da immer mehr Frauen. Schon mußten wir den Tisch aus der Stube tun, und bald werden wir hinaus auf den Tisch ab müssen. Es ist so schön, wie sich die Frauen auch offen ausdrücken. Kürzlich sagte eine: „Ja, siehst du, ich möchte so sehr gern mit dem Heiland wandeln, aber wenn ich am Morgen damit anfangen, dann machen die Anderen irgend etwas, was mich ärgert, und dann geht der Friede aus meinem Herzen fort!“ Nun wollte sie wissen, ob man im Blut Jesu auch die Kraft finden kann, den bösen Aergert zu überwinden!

A. Rohner.

Rußland und Armenien.

Die in diesen Tagen aus Bitlis kommenden Meldungen über die Aufstände verschiedener Kurdenstämme bestätigen uns, was uns von unseren Missionären bereits vor Monaten mitgeteilt wurde. Russische Agenten treiben schon seit längerer Zeit fortgesetzt eine rege Propaganda unter den Kurden, um diese gegen die türkische Regierung aufzuwiegeln, um dann im Falle eines großen Aufstandes den Schein des Rechts für sich zu haben, russische Truppen nach Ostanatolien zu schicken, um die Ordnung wiederherzustellen. Die Bemühungen der russischen Agenten werden bedeutend erleichtert, weil die den Kurdenstämme unter dem alten türkischen Regiment ausgezahlten Gehälter und weitgehendsten Vergünstigungen in Wegfall kommen. Auch erkennt die jungtürkische Regierung, daß die Kurden für sie nicht nur ein äußerst unzuverlässiges Volkselement bedeuten, sondern daß auch die große Gefahr besteht, daß die Kurden zur Wiedererlangung der ihnen unter Sultan Abdül Hamid gewährten Vorrechte einen Aufstand großen Stils anzetteln. Rußland, das durch seinen Vorstoß in Persien der unmittelbare Nachbar der türkischen ostanatolischen Provinzen ist, hat schon lange seine Augen auf Erzerum und Wan gerichtet.

Für die evangelischen Missionen jener Länderstrecken dürfte eine schwierige Zeit anbrechen, wenn der östliche Teil Armeniens unter russische Herrschaft käme, wenn wir auch anerkennen müssen, daß der Armenier im Kaukasus bedeutend größere Freiheiten genießt, als der unter türkischer Oberhoheit lebende. Auch auf die armenische Bevölke-

rung haben russische Agenten einzuwirken versucht, aber nur vereinzelt Gehör gefunden, weil den Armeniern noch zu deutlich das Vorgehen der russischen Regierung gegen ihre Volks- und Glaubensgenossen im Kaukasus in Erinnerung steht.

Es dürfte auch in der Erinnerung mancher Leser sein, daß die russische Regierung die im Kaukasus lebenden Tscherkessen benutzte, um den Armeniern eine blutige Lektion zu erteilen, und ebenso in guter Erinnerung dürfte auch bei vielen Armeniern stehen die zwangsweise Enteignung des Kirchengutes der armenischen Kirchen.

Wir können deshalb auch gut verstehen, wenn der weitaus größte Teil der armenischen Bevölkerung es vorzieht, unter einigermaßen geordneten Verhältnissen unter türkischer Oberhoheit zu leben.

Nachstehend einige Depeschen, die wir aus dem „Reichsboten“ entnehmen:

Nach Meldungen aus Bitlis haben die auständischen Kurden in Unordnung den Rückzug angetreten und die Truppen haben die von den Kurden besetzten Stellen rings um die Stadt eingenommen. In Bitlis sind sechs Türken verunndet worden. Zehn Kurden stücketen sich in das russische Konsulat. Von Erzingjan und Mosul sind Truppen in der Richtung nach Bitlis abmarschiert, um ein Umsichgreifen der Bewegung zu verhindern. Der armenische Patriarch besuchte den Minister des Innern und verlangte, daß die zerstörten Kirchen auf Kosten der Regierung wieder aufgebaut würden.

Fortsetzung auf Seite 122.

Schwester Monika Ruak,

gest. am 27. März 1914.

Manouret-uf-Riz, den 28. März 1914.

Schon wochen- und monatelang lag die Hand des Herrn schwer auf unserem Anstaltskreis. Schon im Dezember zeigten sich in dem Waisenhaus Elm die Anfänge einer schweren Typhusepidemie. Die Hausmutter, Schwester Jenny Jensen, war unter den zuerst Erkrankten. Dadurch ging die Hausleitung mit all ihren Anforderungen und der schweren Verantwortung für die Kranken auf die liebe Schwester Monika über. Fast täglich mußte sie mir neue Erkrankungen melden. Was für eine treue Mutter war sie den kranken Kindern! Sie

wollte alles selbst für sie machen und hätte all die Kranken am liebsten über die ganze Krankheitszeit in Elm behalten. An sich selbst, an eine Gefahr fürs eigene Leben dachte sie dabei nicht. Die Liebe zu den Kindern hatte sie sich selbst vergessen lassen. Aber mit Rücksicht auf Schwester Monikas Kraft und die noch gesunden Kinder verbrachte man die Kranken ins amerikanische Krankenhaus, dessen Arzt und Krankenschwester sich in mehr als anerkennenswerter Weise unserer Kinder annahmen. Die amerikanische Krankenschwester wurde indes bald selbst von der gefährlichen Krankheit angesteckt und schwebte wochenlang zwischen Tod und Leben. Aber schließlich trat bei allen Genesung ein. Wir sahen in den mehr als 20 Erkrankungen ohne einen einzigen Todesfall ein Wunder Gottes und waren voll Lob und Dank gegen unseren guten himmlischen Vater. Wir trugen uns mit dem Gedanken, in der nächsten Zeit einen Dankgottesdienst im Ebenezersaal abzuhalten, zu dem auch das Personal des amerikanischen Krankenhauses eingeladen werden sollte.

Da trat plötzlich bei Schwester Monika eine ernste Erkrankung ein. Nach einigen Tagen konstatierte der Arzt Typhus. Das Krankheitsbild war gleich von Anfang an sehr ernst, und gestern vormittag

¼ 12 Uhr hat die liebe Schwester nach dreizehntägiger Krankheit ihren Geist ausgehaucht.

Wie wunderbar sind doch die Wege Gottes! Heute vor 14 Tagen sprach ich mit Schwester Monika über ihre nächste Zukunft. Da Schwester Dorena Schmidli in der großen Ebenezersarbeit allein steht, sollte sie für ein halbes Jahr zur Hilfe nach Ebenezers kommen, auf welche Arbeit sie sich so sehr freute. Nach 14 Tagen sollte sie in Ebenezers eintreten. Die 14 Tage sind verfloßen und nun bringen wir ihre sterbliche Hülle

nach Ebenezers, um dieselbe auf dem Friedhof des Ebenezers Grundstücks ins Grab zu betten.

Es scheint, daß Gott eines von uns zu sich nehmen wollte. Und Schwester Monika war wohl die am meisten für den Himmel ausge-reifte. Der Schwester Monika näher kannte, konnte beobachten, daß sie mit ihren Füßen immer nur sehr leise die Erde berührte. Sie schwebte in höheren Regionen. Der Flug ihres Geistes war aber nicht nur ihrem künstlerischen Talent, das sich gewiß dabei auch geltend machte, sondern insbesondere ihrem kindlich innigen Glaubensleben zuzuschreiben, das sie von der Erde gelöst und ihren Sinn für die ewigen Herrlichkeiten geöffnet hatte.

Ihren Kunstsinne freilich sie voll und ganz in den Dienst der Liebe, und fast in jedem Hause unseres Anstaltskreises werden wir den Spuren ihres Schaffens begegnen.

Zu unserer Deutschlandreise hatte sie uns den Wandpruch: „Die Freude am Herrn ist meine Stärke“ gemalt, zu dem ich manchmal aufgeschaut habe und der mir oft eine rechte Erquickung geworden ist. Als unsere Thaddäussschule eröffnet wurde, erfreute sie uns mit dem schönen Wandpruch: „Freue dich und sei glücklich! Der Herr hat große Dinge getan.“ Der Anfang war so klein. Aber sie wollte uns zeigen, daß man im Kleinen Großes sehen sollte.



Schwester Monika
mit zweien ihrer Zöglinge.

Mein sjähriges Töchterchen zeigt mir einen Eintrag Schwester Monikas in ihr Album. Auf der einen Seite steht mit hellleuchtenden Buchstaben gemalt: „Sage es Jesu“, auf der anderen Seite ein Gedicht, das uns ebenfalls einen Blick in ihr Innerstes gewährt. Ob sie es selbst gemacht, weiß ich nicht. Der zweite Vers gibt jedenfalls ganz ihre sprachliche Ausdruckswiese wieder, so daß man annehmen möchte, er wäre von ihr. Der Eintrag kennzeichnet sie immerhin:

„Wer sich selber sucht und liebet,
Lebt bedrängt und wird betrübet;
Wer Gott liebt und sich vergißt,
Frei und leicht im Geiste ist.

Du weißt, wie mich verlangst,
O Herr, nach Dir.
Du weißt auch, wie mir banget,
O Herr, vor mir.

Nach mich, o Herr, ich bitte,
Doch los von mir,
Damit mein ganz Gemüte
Nur hang' an Dir.“

So schrieb sie am 20. Februar d. Js. Das sind Töne, die sie kennzeichnen: Nicht sich selbst, alles dem Heiland. So konnte sie so fröhlich sein, wie sie immer war, so überströmend von Freude. Und ihre Freude war keine irdische. Sie schöpfte aus den himmlischen Freudenbrunnen. Aus all ihren bewußten und unbewußten Äußerungen während ihrer Krankheitszeit geht hervor, daß sie im Himmel lebte.

Schon kurz nach ihrer Erkrankung hörte sie wunderbare himmlische Musik und sah das himmlische Jerusalem. Als sie dies Schwester Eva Evers gegenüber äußerte, war sie noch bei ganz klarem Bewußtsein. Alle Geschwister hatten sich um ihr Bett versammelt, als man sah, daß es zum Sterben gehe. Schwester Anna Jensen und Schwester Thora von Wedel ermunterten sie: „Liebe Monika, nun gehst du zum Heiland! Nur noch ein wenig, so bist du da.“ Da überflog ein seliges Lächeln einmal um das andere ihr vom Schmerz entstelltes Gesicht und sie flüsterte: „O ja! Herrlich! Köstlich!“

Doch wir wollen durch all das nicht Menschen loben, sondern unserem Heiland allein die Ehre geben. Ja, er vermag uns in Wahrheit von der Furcht des Todes zu befreien. Seine Erlösung ist eine ganze. Und kommt das Sterbestündlein, dann kann Er durch des Todes Türen träumend führen. So können wir,

so sehr wir unsere liebe Schwester Monika vermissen, im Grunde doch nur danken für das, was der Herr an ihr getan.

Auch bei der heute stattgefundenen Beerdigungsfeier, zu der auch der amerikanische Konsul und einige amerikanische Missionare gekommen waren, überwandten die Töne des Dankes und Lobes die der Trauer, was auch schon in dem heilgehaltenen Sarge mit weißen Schleifen zum Ausdruck kam.

Die kleinen Einkinder, die unter Schwester Monikas besonderer Pflege standen und denen sie sich mit großer Liebe angenommen hatte, sangen ihrer lieben Mutter noch: „So nimm denn meine Hände“, das Schwester Monika selbst ins Armenische übersetzt und mit den Kleinen eingeübt hatte, und der unter der Leitung von Schwester Monika stehende kleine Eilmchor: „Laßt mich gehen, laßt mich gehen“, das Lied, das ihr seliger Großvater gedichtet und schon von so vielen Lippen, die ein Heimweh nach oben hatten, erklingen ist.

Am Grab, das zwischen dem Schwester Christa Hammers und dem der kleinen Gertrud Sommer liegt, stimmten unsere Schwestern noch das Lied: „O du Lamm Gottes“ an, um dann mit dem Herrlichkeitlied: „Wenn nach der Erden Leid, Arbeit und Pein“ die Feier zu beschließen.

Schwester Monika steht bei uns und vielen in innigem und treuem Andenken.

Pred. J. Ehmman.

Schwester Monika Knak war im Herbst 1909 einem Ruf nach Armenien gefolgt und in Mesereh (Mousour-et-ul-Aziz) in die Waisenarbeit eingetreten. Am 20. März d. J. erreichte uns ein Telegramm, das uns die schwere Erkrankung Schwester Monikas meldete, und am 27. März wurde uns bereits der an diesem Tage erfolgte Heimgang der lieben Schwester mitgeteilt.

Eine große Freude war es mir, einen Teil der lieben Angehörigen unserer heimgegangenen Schwester und auch die liebe Mutter in Berlin begrüßen zu dürfen, und eine Glaubensstärkung, zu sehen, wie diese sich über das Am-Ziel-Sein ihrer geliebten Tochter und Schwester freuten.

Mit den lieben Angehörigen sagen auch wir: „Die Wege des Herrn sind eitel Güte und Wahrheit denen, die Seinen Bund und Zeugnisse halten.“ Psalm 25, 10.

F. Sch.



Außer mehreren Kurdenscheichs haben sich auch Armenier, die sich vor kurdischen Anschlägen fürchten, in das russische Konsulat in Bitlis geflüchtet. Rußland scheint nach Mitteilungen aus russischen

Diplomat*enkreisen nicht geneigt, die Kurdenscheichs auszuliefern.

In Bitlis ist der Belagerungszustand verhängt worden. F. Sch.

Brief- Kasten

Einzahlungen und Anfragen wegen der Briefkasten Kinder bitte vorläufig nicht an Schw. Elisabeth von Dobbeler, sondern an Dir. Schuchardt, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151 zu richten.

Briefkastenkind Nr. 25. K. M. 173.

Meereseh, den 29. Jan. 1914.

Meine lieben Wohltäter!

Zu Weihnachten hatten wir viele Gäste, wenn Ihr wollt, schreibe ich Euch deren Namen: Bobmelli Petros, Tanie Hansine, Tanie Katen, Tanie Anna, Tanie Mina, Vater Aschaban. Ich bekam: eine Bibel, eine Schulmappe, ein Haarband, Taschentuch, Silber, eine kleine Puppe und Süßigkeiten.

Meine lieben Wohltäter, ich danke Euch sehr, daß Ihr für mich sorgt, ich danke Gott, daß Er mich hierher brachte, daß ich hierherkam und es so gut habe. Ich möchte Euch einen Spruch schreiben, damit Ihr Euch freut. Ach, meine lieben Wohltäter, ich weiß nicht, wie ich Euch meinen Dank ausdrücken soll. Wirklich, auf dieser Erde kann ich es Euch nicht vergelten, aber unser Herr Gott wird Euch unbedingt etwas geben.

Wohl dem, der sich des Dürstigen annimmt, den wird der Herr erretten zur hohen Zeit." Pl. 41, 1.

Ich bleibe Euer Kind

Murhan.

Lieben Freunde!

Gewiß freuen Sie sich sehr über Ihres Pflegekindes Brief. Zeigt er doch so recht, welch demütiges, dankbares Herz die kleine Murhan hat. Ja, sie ist wirklich noch immer unser kleiner Sonnenschein und ein Segen für viele Kinder hier. Wir wollen dem Herrn auch sehr danken, daß Er sie vor der schlimmen Krankheit, die in unserem Hause dicht vor Weihnachten ausbrach, bewahrt hat. Sie ist auch noch immer treu in der Gebetsgruppe, die jeden Morgen und Abend für sich und die Kameradinnen extra betet.

Der Herr aber segne nun auch Sie alle, die für Murhan sorgen, wir sagen Ihnen allen unseren herzlichsten Dank.

Ihre im Herrn verbundene

Monika Knak.

Briefkastenkind Nr. 8. K. M. 241.

Meereseh, den 29. Jan. 1914.

Lieben Freunde!

Zuerst möchten wir Ihnen Allen herzlich danken für Ihre so lieben, freundlichen Briefe, die Sie an Sabal schicken, und die wunderschönen Bilder dazu. Das war eine große Freude für sie. Wegen Sabels Gesundheit kann ich Ihnen selber noch immer keine sehr gute Nachricht geben. Jetzt ist sie zwar wieder wohl und munter, aber vor einigen Wochen hat sie wieder 6 Tage zu Bett liegen müssen. Zuerst hatte sie wieder Fieber, und dann bekam sie „Steigenpeter“. Doch waren wir froh, daß es nur das war, so daß sie zu Weihnachten das wir erst am 23. Januar feierten, wieder gesund war. Aber es war gar nicht leicht für dies lebhalt, kleine Ding, immer in dem Zimmer zu bleiben und nicht

mit den anderen Kameradinnen lustig herumspielen zu können. Sabal hätte Ihnen so gern selbst geschrieben, aber sie hat doch nur drei Reihen fertig gebracht und das andere von einer größeren Kameradin schreiben lassen. Ich schicke diesen Brief darum nicht mit, sondern übergebe ihn nur: „Meine lieben Wohltäter, ich danke Euch, daß Ihr mir Bilder geschickt habt, ich freue mich sehr darüber, und ich helfe Euer beiden Hände. Ich danke Euch, daß Ihr für mich sorgt.“

Denn Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids.

Euer Kind

Sabal.

Nicht wahr, Sie beten weiter viel für das Kind, nicht nur, daß der Herr sie körperlich führe, sondern daß Er sie auch an der Seele bewahre und ihr helfe, immer die Wahrheit zu sagen.

Nun nochmals herzlichsten Dank für Ihre treue Fürsorge. Der Herr vergelte es Ihnen Allen.

Ihre im Herrn verbundene

Monika Knak.

Briefkastenkind Nr. 14. K. M. 11.

Meereseh, 29. Jan. 1914.

Meine lieben Wohltäter!

Zuerst möchte ich Euch fragen, wie es Euch geht, ich hoffe, daß Ihr wohl und gesund seid. Ich danke dem Allmächtigen, daß er mich bis jetzt gesund erhalten hat. Ich danke Euch sehr, daß Ihr für mich sorgt und mir so viele Sachen geschickt habt und auch Geld, damit ich mir meine Wünsche erfüllen kann. Nun möchte ich Euch von Weihnachten erzählen. Als wir Mittag gegessen hatten, wurde die Glocke geläutet, damit wir uns umziehen. Dann läutete es wieder zum Abendbrot, und ich ging und bedeckte den Tisch, damit die Mädchen essen konnten und nachher Weihnachten hätten. Danach standen wir auf, und jeder von uns war-tete ungeduldig. Die Festgäste kamen, der Baum wurde auf-gestellt, die Glocke geläutet und wir gingen je 2 und 2 in das Weihnachtszimmer, indem wir sangen: „Nacht hoch die Uhr.“ Nach diesem Lied betete der Herr, und dann kamen die Mädchen auf, sangen ein Lied und sagten etwas auf und sangen wieder. Darauf sagte die Mutter, daß die Geschenke verteilt werden sollten. Als ich die meinen erhielt, sah ich wohl Freude, daß eine Puppe dabei war. Aber die Augen waren geschlossen, erst nach vieler Mühe gelang es mir, sie zu öffnen. Ich bekam auch ein Buch mit einem Bleistift dazu, ein Taschentuch und Bilder, und ich freute mich sehr, daß Du gelangst, ich sollte die Bilder meiner Schwester geben, ich gab ihr auch die Hälfte. Auch über Euren Brief freute ich mich sehr. Ich danke Euch sehr, daß

Ihr für mich sorgt. Meine Schwester läßt sehr grüßen, auch meine Kameradinnen grüßen sehr. Heute mittag wird die Schule wieder geöffnet, worüber ich sehr froh bin. Unser Weihnachtsfest war spät, weil in unserem Hause eine Krankheit ausgebrochen war, so daß 17 Kranke in das Krankenhaus kamen. Ich bin in diesen Ferien fortgewesen und habe mich sehr geübt. Ich habe meine Sachen bis jetzt aufgegeben, besonders eure Photographie, und ich bete immer für Euch, daß der Herr Euch noch mehr Seligen gebe in Eurer Arbeit. Ich bin jetzt in der 6. Klasse und lerne auch deutsch. Ich möchte Euch einige Sprüche schreiben: Pred. 12, 13 und 14 und Ps. 103, 8-13. Diese Sprüche liebe ich sehr. Ich sende Euch Allen jährliche Grüße. Es ist jetzt Winter geworden.

Ich bleibe Euer Kind

Sarmantucht.

Liebe Freunde!

Leider müssen wir Ihnen sagen, daß uns Sarmantucht viel Kummer macht, auch in der Schule wird sehr gehänselt über sie. Wir haben ihr darum zu Weihnachten nur die Hälfte all der schönen Sachen gegeben, die Sie ihr geschickt hatten. Wir hoffen, Sie sind damit einverstanden, die übrigen Geschenke ihr erst zu geben, wenn wir gesehen haben, daß sie sich bemüht hat, anders zu werden. Vielleicht helfen Sie nun desto mehr für sie. Wir danken Ihnen Allen so von Herzen für alles, was Sie an Sarmantucht tun, der Herr segne es jedem reichlich.

Im Herrn verbunden

Ihre Monika Knaß.

Briefkastenkind 11. H. K. 44.

Musik, 6. 1. 1914.

Meine lieben Pflügerkinder!

Es ist schon lange, daß ich keinen Brief von Euch erhalten habe, ich hoffe immer zum lieben Weihnachtsfest werde ich etwas von Euch hören, aber auch da erhielt ich keinen. Meine lieben Pflügerkinder, schreibt mir doch, was der Grund ist, seid Ihr krank oder habt Ihr keine Zeit? Ich bete immer für Euch, liebe Mutter, der liebe Gott möge Euch gesund erhalten. Schreibt mir doch bald, liebe Mutter, damit ich mich auch mit den anderen Knaben freuen kann. Ich wollte Dir schon im Herbst einen Brief schreiben, wurde

aber krank an Malaria, als ich davon wieder geheilt war, bekam ich Typhus und mußte 5 Wochen wieder im Bett liegen und dann wieder wie ein kleines Kind laufen lernen. Es waren noch 8 Knaben zu derselben Zeit krank, eine Frau pflegte uns gut. Dem lieben Gott sei Dank, der uns alle wieder gesund gemacht hat. Es sind jetzt drei Wochen, daß ich wieder in die Schule gehen kann und meine Aufgaben lernen, ich muß sehr fleißig sein, um den andern nachzukommen, aber mit Gottes Hilfe werde ich sie erreichen.

Das Weihnachtsfest ist nun vorüber, wir haben dieses Jahr in unserem Hause gefeiert, es waren viele Leute gekommen, der Pastor, der Pfarrer, der Kommandant und alle Lehrer und Lehrerinnen. Wir haben gesungen und vorgetragen. Wir haben uns sehr gefreut über unsere Geschenke, und danken dem lieben Gott und der liebe Mutter. Bitte schicke mir ein Taschenmesser und eine Bilderstube.

Es grüßt Dich Dein dankbarer Sohn

Arpiar Aveliljan.

Liebe Freunde!

Arpa bittet mich so sehr, ich möchte doch auch gern euer Pflegemutter schreiben; das hätte ich schon lange gern getan, konnte es aber leider nicht, denn ich wurde Anfang des Winters sehr krank, es war eine schwere Zeit, Arpiar war dem Tode nahe, ich ebenfalls. Aber der Herr in Seiner großen Liebe hat uns alle wieder aufgetrieben, Ihm sei Lob, Preis und Ehre. Der Herr hat mich auch sehr gesegnet, es ist alles, alles gut, was der gute Vater schickt, es hat alles zum Besten gedient. Arpiar ist jetzt ein sehr glückliches Gotteskind, auch noch andere hat der Herr zu sich gezogen. Ich habe Arpiar sehr lieb, er ist mir auch eine rechte Stütze, die Lehrer haben ihn auch sehr lieb, dieselben weichen jetzt nicht mehr im Hause, da habe ich nun viel mehr zu tun. Wenn Arpiar gesund ist, steht er mir sehr zur Seite. Er möchte ja so gern einen Brief haben, er ist oft ganz traurig und sagt: „Warum bekomme ich keinen Brief?“ Bitte, wenn es Ihnen möglich ist, schreiben Sie ihm einige Zeilen, der Junge ist so liebebedürftig, er sagte mir, meine Mutter hat mich nicht geliebt, und mein Vater meinte im Gefängnis sterben, ich habe nur meine Pflegemutter die mich liebt.

Mit den herzlichsten Segenswünschen und Grüßen bin ich Ihre ergebene, sehr dankbare, im Herrn fest verbundene Schwester Christiane Ditzel.



Kinder-Ecke

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke an Schw. E. Schenk, Beihel bei Bielefeld, Beihelweg 47.

Ein Ferientag auf dem Berge!

„Gehen wir heute auf den Berg?“ so hieß es eine Woche lang wohl jeden Tag bei uns im Knaben-

richt bringen zu können, daß wir morgen mit einem Wagen auf den Berg fahren würden. Das war ein Jubel! Viel früher als sonst wurde am nächsten Morgen aufgestanden und die alten Ferienkleider wurden mit besseren vertauscht. Gleich nach der



weisenhaus in Meseret. Endlich war der Tag bestimmt, und da habe ich mich, wenn möglich, am allermeisten gefreut, den Kleinen die große Nach-

Morgensuppe standen die Kleinen fix und fertig vor der Türe und warteten voll Ungebuld auf den ersehnten Wagen. Bis endlich der Ruf erscholl: „Der Wagen kommt!“ Es war nur ein einfacher Bretterwagen, aber mit welcher Wonne setzten sich die kleinen Wesen da hinein; zu 15—18 saßen sie da beinahe aufeinander, aber die Seligkeit war trotzdem groß, einmal in einem Wagen ausfahren zu können. Ich winzte nur, Ihr hättet die glücklichen Gesichter sehen können. Die 5 Größten von den Kleinen, die zu Fuß gehen müssen, erklärten mir aber strahlend unterwegs, daß sie gar nicht im Wagen sitzen möchten, das Gehen wäre viel schöner. So war man nach $\frac{3}{4}$ Stunden etwa oben auf dem Berge, wo der „Hairig“ seinen schönen Garten hat, in dessen kühlem Schatten wir bleiben durften. Und gleich fanden sich auch noch neue Freuden vor. Die guten Maulbeerbäume hatten ihre herrlichen Beeren herunterfallen lassen, und so machten sich denn die Kleinen sofort daran, sich an der zucker süßen Frucht zu erquicken. Dann aber ging's ans Spiel. Ein langer Strick, den man mitgenommen hatte, wurde so an einen starken Ast befestigt, daß er unten eine Schlinge bildete, und da setzte man denn

von den Kleinen eins nach dem andern hinein, und ich kann Euch sagen, sie haben sich kaum einmal bei diesem Schaukeln gezankt, alles ging so schön und friedlich zu. Wir haben aber auch manches deutsche Spiel zusammen gespielt, und als es zu heiß wurde, um viel umherzutoben, haben wir auf die Erde ein Tuch gelegt, und darauf tat ich einige Hände von dem beliebten „Labyrinth“, das sind geröstete Erbsen, und auch schönen Zucker, und dann haben wir richtig „Kah“ gespielt. Das machte den Kleinen aber Spaß! Nun kam die Mittagszeit heran und jeder aß mit großem Appetit sein großes Brot, das mit Käse und Petersilie vermischt gebacken war und von allen sehr geliebt wird. O, wie hat uns das geschmeckt da unter den grünen Bäumen bei dem nahen kühlen Quellwasser, denn ohne kaltes Wasser geht's nun mal nicht bei den Armeniern.

Weil der Nachmittag etwas heiß und die Kleinen zu müde waren zum Spielen, habe ich die 6—8 Kleinsten an einen schönen Platz zum Schlafen gelegt und den Anderen dann eine Geschichte erzählt.

Aber bei dieser Geschichte hatten sie auch selbst etwas dabei zu tun. Da die Geschichte von einem Bauern und seiner Frau, von einem Pferd, einer Kuh, Gans und einem Huhn u. s. w. handelte, hatte ich vorher die Kinder bestimmt, die all dieses vorstellen sollten; das Eine war der Bauer, das Andere das Pferd oder die Kuh etc., und immer wenn ich in der Geschichte diese Namen nannte, mußte sich schnell das bestimmte Kind im Kreise herum drehen. Das gab nun ein fortwährendes Aufstehen und Gedrehe, und wenn eins mal klagte, daß ja der „Markt“, den es vorstellte, gar nicht mehr dranhäme, hab' ich flugs immerzu den „Markt“ in meiner Geschichte angebracht, da hat sich der „Markt“ dann zu aller Ergöden immer wieder drehen müssen. Zuletzt, als der Abend herannahte, haben wir dann

nach mal mit ihnen das geliebte „Kah“ gespielt und dann ging's fröhlich den Berg herunter wieder nach Hause, wo die Tische mit der köstlichen Buttermilchsuppe schon bereit standen.

Mit einer kurzen Andacht endete dann dieser herrliche Ferientag der Kleinen in „Elim“.

Mit herzlichem Gruß
bin ich
Eure Tante Monika.



Zum Ausflug bereit.

Unsere Lehrerin Sara Chasarojian in Mesereh

schreibt:

Mesereh, den 29. August 1915.

Meine liebe Wohltäterin!

Ich empfang das Weihnachtsgeschenk, wofür ich sehr dankbar bin. Gewiß möchtest Du von mir hören. Es geht mir sehr gut. Ich arbeite in diesem Jahr nicht in der Knabenschule, sondern in der Mädchenschule, deren Schülerinnenzahl 400 beträgt und in welcher 8 Lehrerinnen und 3 Lehrer arbeiten. Meine Arbeit ist an den drei Klassen der Mittelstufe, und ich gebe folgende Stunden: In drei Klassen Notenlehre, Rechnen, Grammatik, 2 Geographiestunden, Anschauungsunterricht, Schönschreiben in deutscher und armenischer Sprache. Der Vorstand unserer Schule ist Schwester Hasmine Marcher. Sie arbeitet unter uns mit großem Eifer, und es ist unser aller Wunsch, daß unsere armenischen

Schülerinnen auf dem rechten Wege vorwärts gehen. Ich bete oft für meine Schülerinnen, daß sie den Herrn erkennen möchten.

In den Sommerferien konnte ich dieses Jahr verreisen. Ich sah meinen Geburtsort und liebte ihn sehr. Die Lage, die Umgebung sind sehr schön. Diese Landstadt liegt gerade auf einem Berge. Eine Stunde davon entfernt ist ein Kloster, wohin ich auch ging, und als ich auf das Dach des Klosters stieg, hatte ich eine sehr schöne Aussicht. Ich blieb einen Monat dort, und das war für meine Gesundheit sehr nützlich. Nur etwas tat mir leid, als ich sah, daß die Menschen dort sowohl leiblich als geistlich in einem traurigen Zustand sind.

Diese Grüße sendet Dir
Deine dankbare

Sara Chasarojian.

Wer von Euch kleinen Mädchen schreibt der Sara einmal ein Briefchen, das ihr zeigt, daß die deutschen Kinder ihren Brief gelesen haben? Wer von Euch sagt ihr, daß wir nicht nur für sie sammeln, sondern auch für sie beten und sie lieb haben?

Sie wohnt bei Herrn Prediger Ehmann, Mauret-ul-Azis, asiat. Türkei, via Konstantinopel.

Herzliche Grüße Euch allen von Eurer

Schw. Elisabeth Schrenk,
Bethel b. Bielefeld, Bethelweg 47.

Aus der Missions- und Erweckungsbewegung.

Eben Avo, der Apostel der Fang.

Fortsetzung aus Heft 6.

Sage mir eins: Ist das Wort Gottes, das du lehrst, wahr? Ist es damit ernst?

Es war im Jahr 1905, da stand ein Fang aus Tane in der Hütte Adzogs, des schwarzen Katecheten Aikihulam und stellte diese beiden Fragen. Daß es dem Mann ernst damit war, konnte man ihm ansehen. Er war überhaupt einer von denen, die alles mit Gründlichkeit anfassend, für die es nichts Unwichtiges gibt. Und dieser Mann Eben Avo beehrte jetzt Aufschluß über das Wichtigste in der ganzen Welt. Schon vor Jahr und Tag hatte er einen Katecheten sprechen hören. Damals hatte es ihn nicht so tief berührt. Aber als er dann von einem anderen Mann die gleiche Botschaft hörte, wurde er erfaßt und begehrte klaren Aufschluß.

In seinem Heimatdorf stand Ebena in hohem Ansehen. War Krieg, dann war er es, der voranstürmte und durch seinen Mut die anderen mitfortriß. Er war Häuptling und dabei ein Mann starken, festen Charakters, voller Kraft und urwüchsigem Lebens. Wurde mußiziert, dann spielte er das alte, altherühmte Fanginstrument: Moer. War ein Fest, so war er der erste beim Tanz. Auch wußte er alle alten Geschichten. Er hielt die Volkstradition fest und bewahrte die Überlieferung der Volksgeschichte. Und welch ein kluger Jäger war Ebena! Er war auch Zauberer, der in allem Fetisch seines Volkes wohl Bescheid wußte. Alles hatte er erreicht, was das Heidentum einem befähigten, kraftvollen Mann bietet, und doch war er unbefriedigt, ohne

Hoffnung. Auch über seinem Familienleben lag das Dunkel des Heidentums. Die traurigen Verhältnisse, wie sie die Vielweiberei mit sich bringt, hinderten jedes Familienglück.

Zuweilen unternahm Ebena Handelsreisen in entfernte Gegenden, um Kautschuk gegen europäische Waren umzutauschen. Eine dieser Reisen hatte ihn nach Aikihulam geführt. Da hatte er mehrmals die Gottesdienste der Christen gehört mit steigendem Interesse.

Als er nun mit seiner Frage vor dem Katecheten stand, hatte er schon so viel verstanden, daß seine ganze Zukunft von der Frage abhing. Der schwarze Katechet antwortete ihm mit einem freudigen Ja und erklärte ihm den Ratsschluß Gottes. Je mehr Ebena hörte, desto mehr wollte er wissen. Und je mehr er fragte, desto freudiger wurde das Zeugnis Adzogs.

Ebena fühlte, daß er die Lebensquelle gefunden hatte und trank mit durstigen Zügen.

Immer stiller wurde es im Dorf, denn die Nacht war herabgesunken. Nur der nahe Wasserfall brauste und schäumte.

Als der Katechet, der von der Tagesarbeit müde war, sich niederlegte, bat Ebena, sich auch in seine Kammer legen zu dürfen. Er konnte nicht schlafen, er mußte fragen, immer mehr fragen, bis zum Morgen.

Als es hell wurde, stand er auf und sagte zu Adzo: „Es ist gut, ich habe es verstanden. Du wirst mich zu den weißen Leuten führen müssen. Denn auch ich will die Arbeit Gottes annehmen.“

Zuvor aber eilte er in seine Heimat zurück. Denn dort gab es Arbeit für ihn, harte, aber wichtige Arbeit. Und das Verschieben war niemals seine Sache.

Kaum zwei Tage waren vergangen, da stand Ebena wieder vor dem Katecheten. Wieder hatte er eine schwere Traglast auf dem Rücken. Er hatte von seinem Fetisch aufgeladen, soviel er nur fortbringen konnte, und steuerte sie dem Katecheten aus. Bald waren sie alle im wildschäumenden Ogowe versunken.

Noch mehr hatte Ebena getan. Er hatte mit fester, entschlossener Hand in sein häusliches Leben eingegriffen, unerlaubte Beziehungen abgebrochen und nur eine seiner beiden Frauen behalten.

Nun führte ihn Abzo nach Talagonga. Hier konnte er bei den Missionaren und bei den dort lebenden christlichen Eingeborenen Antwort auf alle Fragen erhalten, die ihm noch auf dem Herzen lagen.

Als er nach kurzer Zeit wieder in sein Dorf kam, fand dort große Aufregung über all die wunderbaren Veränderungen in Ebenas Leben und Hauswesen. Wie war es möglich, daß eine kurze Reise einen Menschen so verändern konnte? Was ist das für ein Wort, das Ebena mitbringt? fragten sie sich untereinander.

„Das Wort ist gut für mich und auch für jeden einzelnen von Euch,“ sagte Ebena.

Jeden Morgen und Abend hielt er jetzt eine kleine Andacht im Haus. Dabei sang und betete er mit großer Herzenswärme, teilte das Wenige, das er selber vom Christenglauben mußte, mit Freunden jedem Nachbarn mit, der kommen wollte.

Mit großer Spannung verfolgten die Blicke der Dorfleute Ebena, wenn er in den Wald ging. Sie hielten ja jahraus, jahrein so manche Antilope gegessen, die der große Jäger erlegt hatte. Nun hatten sie mit Schrecken gehört, daß er seinen Jagdtisch fortgebracht habe, und fürchteten, daß sein Jagdglück für immer dahin sei. Ebena aber zog zuversichtlicher denn je mit seiner Fährte in den Wald. Denn er hatte den lebendigen Gott um seinen Beistand angerufen. Noch nie war er so reich mit Beute beladen heimgekehrt wie diesmal.

Wenn auch die Sonberstellung, die Ebena in seinem Dorf einnahm, seinem Wort einige Geltung verschaffte, so blieb doch Spott und Anfeindung nicht aus, und der erste Gläubige in einer Umgebung, in die noch nie ein Strahl des Lichtes gebrungen war, hatte einen schweren Stand. Aber auch dieser Zeuge des Evangeliums durfte die ewige neue Kraft der alten Verheißung erfahren. Der Herr bekräftigte sein Wort.

Mancher Fang, der erst gespottet hatte, wurde der neuen Lehre zugeeignet.

Schon ehe Ebena getauft war, richtete er, ohne daß die Missionare eine Ahnung davon hatten, Sonntagsgottesdienste in seinem Dorfe ein. Mit großem Ernst wußte er den Dorfleuten die Sonntagshheiligung aus Herz zu legen und sie zu ermahnen, Sonntag weder in die Pflanzung noch auf die Jagd zu gehen. Eines Sonntags morgens sah er aber doch einen Mann mit einer Art vorübergehen. „Haßt du nicht gehört, daß ich Euch heute nachmittags Nahrung für Eure Seelen geben will?“ rief Ebena.

„Wenn's wirklich Nahrung ist,“ entgegnete der Mann spottend, „kannst du sie mir ja für den Abend ausheben.“

Er ging und kam nie wieder. Als man ihn am Abend suchte, fand man ihn erschlagen unter dem kleinen Baum, den er gefällt hatte. Da kam ein neuer Ernst über die Leute von Tane. Und Ebenas Sonntagssammlungen wurden immer eifriger besucht.

Wie erkaunt war der Evangelist Ombago, als er 1907 bei seiner ersten Evangelisationsreise in jenen Wäldern am Sonntagmorgen Scharen von Fang durch den Wald ziehen sah.

„Wohin geht Ihr?“ fragte er. „Wir gehen in Ebenas Dorf, um das Wort zu hören.“

Einzelt waren die Eindrücke, die ein Missionar, als er Ebena Dorf besuchte, dort von der Wirksamkeit eines Mannes, der noch nicht einmal getauft war, empfing. Der Sonntag in Tane war, so bezeugt er, einer der glücklichsten seines Lebens. Wie ein Sonntagstille weit und breit! Und obwohl nur die wenigsten wußten, daß ein Weiber gekommen sei, kamen Scharen zum Sonntagsgottesdienst durch den Wald gepilgert. Und mit welcher Andacht und Aufmerksamkeit hörten sie zu. Noch größer wurde die Freude des Missionars, als Eben' Avo ihm zwölf Dorfleute zuführte, die alle bereit seien, die Arbeit Gottes anzunehmen. Ihre Antworten auf die Fragen des Missionars bezeugten, daß sie noch unterrichtet waren, was dieser Schritt bedeutete. Und Ebena erzählte, daß bei ihnen alles schon eine Neugestaltung des Lebens zu sehen sei.

Rührend war die Liebe und Gastfreundschaft, die Eben' Avo dem Missionar in seiner Hütte zuteil werden ließ.

Wie lieb dieser Mann mit dem regen Geist und dem warmen Herzen die Missionare hatte, das hatte er ihnen schon einmal bewiesen. Als Frau Missionar Lang in Talagonga heimgegangen war, hatte er die Trauernden besucht und in rührender Treuherrlichkeit seine Teilnahme an ihrem Verlust bezeugt.

Im Jahre 1907 empfing Eben' Avo die heilige Taufe und wurde dann in die Katechetschule in Talagonga aufgenommen. Aber länger als einen Monat hielt er es nicht fern von seinem Dorfe aus. „Mein Kopf ist ganz voll von Worten, die ich gehört habe,“ sagte er, „ich muß ins Dorf zurück, um sie denen zu sagen, die sie noch nicht wissen.“ „Aber willst Du nicht noch lesen lernen?“ „Nein, nein ich glaube nicht, daß Gott mich dazu berufen hat, mein Buch in meinem Herzen.“

So ließ er sich nicht länger halten. Ein Glöcklein, mit dem er zum Gottesdienst läuten konnte und ein Buch noch biblischen Bilder, in denen die Gestalten ihm lebten, waren seine einzigen äußeren Hilfsmittel. Mit diesen ging er aufs neue an die Arbeit. Der Friede Gottes und eine tiefe Freude verkündeten sein Gesicht und gaben auch seinem Wesen eine besondere Anziehungskraft. So wirkte er als Menschenfischer unter seinen Freunden und Nachbarn, ja auch weit über sein Heimatdorf hinaus.

Mitten in seine beglückende Tätigkeit hinein aber fiel der Schatten eines großen Leides. Sein Väterchen von fünf bis sechs Jahren, das er zärtlich liebte, wurde schwer krank. Jetzt war die Stunde der Versuchung über ihn gekommen. Und von allen Seiten wurde ihm zugerufen: „Gib Deinen Glauben auf! Kümmerge Dich nicht mehr um den Christengott! Der Fetisch bringt sichere Hilfe. Wende Dich an den Zauberer.“

Aber Ebena stand fest und still im Sturm. Keine Zauberei durfte seine kleine Kranke berühren. „Gott hat mir meine Kinder gegeben. Gott hat das Recht, sie mir zu nehmen. Er ist der Herr. Ich will nicht noch einen Grund mehr zur Trauer haben.“ So gab er still sein Kind dahin, als Gott es zu sich nahm. Nun blieb ihm nur noch die Kleine, der er den bedeutungsvollen Namen „Gute Gotteskraft“

gegeben hatte. Aber Gott schenkte ihm später noch ein zweites Götterchen, das die Lücke wieder ausfüllte. Das nannte er Gwewe-Geschenk.

Die Tage der Trübsal hatten Ebena nicht nur Leid gebracht, auch ein unerkennbares Wachstum und Reisen seines inneren Lebens. Immer mehr wurde er der Segen seiner Umgebung.

Als Ebena zur Abendmahlsfeier nach Alombé kam, brachte er eine Schar von Kaufleuten mit, darunter zwei junge Männer, die er für den Dienst für das Evangelium gewonnen hatte. Stets blieb Ebena in enger Verbindung mit den Missionaren, unterstützte ihre Mission mit fröhlich dargebrachten Gaben. Im Verkehr mit ihnen war er bei allem Vertrauen so demütig und bescheiden, daß, als er eifrig im Gottesdienst zum Gebet aufgefodert wurde, eine große Stille eintrat, weil der Mann, der sichtlich vor Hunderten predigte, sich nicht entschließen konnte, in Gegenwart der Missionare zu beten.

Im Jahre 1909 kam der Wandertrieb, der allen Fang eigen ist, auch über Eben' Awo. Er verließ Tane und suchte sich zwei Tagereisen weit eine neue Heimat. Die Stätte, die er sich ausgesucht hatte, war wunderbar auf einem Waldhügel gelegen. Hier arbeitete Ebena, von einigen Männern unterstützt, vom Morgen bis zur sinkenden Nacht, Bäume fällend, ausgebeutete Pflanzungen anlegend und die ersten Bauten beginnend. Es lag eine unerwöhnliche Energie in dem Manne, der einem so trügen und schlaffen Volkstamme angehörte. Die Männer, die ihm halfen, kannten, daß er sein Dorf und seine Pflanzungen in so großem Maßstab anlegte. Als der Missionar kam, Ebena zu besuchen, erfuh er sein Geheimnis. Das neue Dorf Itan Engin — Schatz des Lebens, sollte ein Herz des Lichts und der Wärme für die heidnische Umgebung werden. Leuchtenden Auges erklärte Ebena dem Missionar seine Pläne, während seine Frau, die kleine „gute Hostia“ auf dem Arm, neben ihm stand. „Hier auf dieser Höhe soll die Kirche stehen“, sagte er, „groß soll sie werden, denn wir werden viele sein. Die Leute aus Tane werden alle nachkommen; auch hier aus den umliegenden Dörfern werden viele kommen.“ — Ebena hatte auch in der neuen Umgebung schon das Evangelium gepredigt. — „Hier soll das Rathaus für die Missionare gebaut werden und dort das Haus für die jungen Leute.“

Der Plan war ideal gedacht. Aber Ebena wartete vergeblich auf seine Nachbarn und Freunde. Nur zwei oder drei kamen. Auch diese verstanden ihn nicht und drängten zur Rückkehr in das alte Dorf. Der Himmel läßt sich nicht auf die Erde verlegen. So konnte auch das Christendorf „Schatz des Lebens“ nicht Wurzel fassen in dieser fröhlich gekümmten Welt.

Eine große Traurigkeit kam über den einsamen Mann, um so größer, als er von der Riesenarbeit der letzten Monate müde und abgearbeitet war. Dennoch arbeitete er 20 Monate lang geduldig weiter. Als die Missionare ihn bei einer Abendmahlsfeier sahen, fanden sie ihn verändert. Liebe, Glaube und Vertrauen verklärten noch immer seine Züge. Aber die Frische und Fröhlichkeit seines Wesens war dahin.

Still arbeitete er weiter mit sinkender Kraft. Ein eigenes Haus hatte er sich nicht gebaut, weil ihm das Haus Gottes über alles ging. Daran baute er von früh bis spät. Da ergriß ihn plötzlich eine schwere Krankheit. Als er sein Ende nahen fühlte, schickte er nach dem nächsten Kotscheten. Dieser, namens Agwewe Oke, hat die letzten Stunden mit dem Sterbenden durchleben dürfen und von dem Frieden seines Heimgangs erzählt. „Früh hat er zwei Lieder gesungen“ berichtete er. „Ich hab einen Vater, der im Himmel auf mich wartet, und „Christi Blut floß für die ganze Welt.“ Dann hat er nur wenig mehr sprechen können, aber auf seinem Gesicht lag sehr viel Freude.“

So ging er heim, der treue Diener Jesu. Es war am 15. Februar 1911.

Mit Sämerg erfuhren die Missionare die Todesnachricht. Mit Sämerg sahen sie, wie auch seine wenigen Getreuen das herrlich angelegte Dorf verließen, so daß es mit seiner Kirche in die Hände der Heiden fiel.

Aber was Eben' Awo in die Herzen seines Volkes geistigt hat, ist unverloren. Die ganze Gegend am Okano und oberen Gwowe ist bereitetes Land für das Evangelium. Möge der Herr der Ernte viele Arbeiter senden, welche die Ernte einbringen helfen.

Die eingeborene koreanische Kirche hatte die Absicht, einen christlichen Kolporteur nach dem angrenzenden Sibirien zu schicken, doch verweigert die russische Regierung demselben den Paß. Eine heidenchristliche Kirche schickt also Missionsarbeiter nach einem Land unter christlicher Herrschaft, dort wird ihnen aber durch Christen die Arbeit unmöglich gemacht, während das heidnische China weit offen steht.

Wie gibst du?

Die Mitglieder einer Negergemeinde auf Jamaika hatten beschlossen, die nötige Summe zur Erhaltung eines eingeborenen Evangelisten aufzubringen, um ihren noch unwissenden Brüdern das Evangelium predigen zu lassen. Zu diesem Zweck wählten sie einen Kaffier und bestimmten einen Tag, um die gewünschte Summe einzusammeln. Als der Tag herankam und alle versammelt waren, nahm der Kaffier, ein bejahrter Mann, das Wort und stellte drei Grundsätze auf, die einstimmig angenommen wurden: 1. Wir wollen alle etwas geben. 2. Wir wollen geben, so viel wir können. 3. Wir wollen fröhlich geben. — Aber diese drei Grundsätze waren mehr als bloße Form für den alten Kaffier. Sie sollten auch durchgeführt werden. Nachdem mehrere Personen ihre Gaben gebracht hatten, trat ein alter Neger, von dem man wußte, daß er reicher war als die anderen, vor und legte zwei Dollar auf den Tisch. Der Danksagende gab sie zurück und sagte: „Diese Gabe ist wohl nach dem ersten Grundsatze gegeben, aber nicht nach dem zweiten.“ Der Neger mußte sein Geld zurücknehmen und ging sehr verdrießlich auf seinen Platz zurück. Nach einem Augenblick kam er wieder, warf zwanzig Dollar auf den Tisch und sagte mürrisch: „Hier, ist das vollständig genug?“ Ruhig gab ihm der alte Neger sein Geld zurück und sagte: „Dies ist vollständig nach dem ersten und zweiten Grundsatze richtig, aber nicht nach dem dritten.“ Der Neger nahm noch einmal sein Geld zurück und legte sich in eine Ecke der Kirche, wollt zwar über die ihm widerfahrne Behandlung. Bald jedoch kam er wieder, diesmal mit lächelnder Miene, und, sich dem Tisch nähernd, legte er sanft eine Hundertdollarnote nieder mit den Worten: „Ich gebe dies fröhlich im Namen des Herrn Jesu.“ Der alte Kaffier sprang auf, ergriß die beiden Hände des Negers und rief: „So ist es recht; das stimmt mit den drei Grundätzen überein!“

Es wäre schön, wenn bei uns diese drei Grundsätze auch überall in Geltung wären.

Schwester Lisa Reger aus Meserich ist bereit, in nächster Zeit in Frauen- und Jungfrauen-Vereinen, Missionsstunden und kleineren Versammlungen in Ost- und Westpreußen, Posen, Schlesien und Brandenburg aus der Arbeit in Armenen zu erzählen. Diesbezügliche Wünsche wolle man an Schwester Lisa Reger, Lissa i. Posen, Neuer Ring 23, richten.

Für Abamaa ging ein:	Schreiner, A., 1.	5.—
Kienst, B., M.	Wolter, G., II	4.—
Khons, III, B.	Wahagen v., G.	10.—
Freuden, H., W.	W.	10.—
Deutscher Frauen-Verein	Mohr, John, P., B.	30.—
Bund, III.	Silberg, F., B.	6.05
Solz, III., 1.	Dogeler, G.	10.—
Ukman, III., K.		
Red, C., F.		
Marlin, B.		

Morgenröthe.

Zeugnisse aus der christlichen Studentenbewegung.

Beiträge zu ihrer Geschichte von Dr. G. Niedermeyer.

Man liest so viel Beträübendes über den Geist der Jugend von heute. Hier hören wir einmal einen anderen Ton. Ja, es überkommt einem wie beim Anbruch eines schönen Frühlingstages ein freudiges, zuversichtliches Gefühl, wenn man diese Zeugnisse von Studenten, die Jesus ergriffen hat, liest. Kurze, oft glänzend gezeichnete Bilder in einer feinen und doch so natürlichen Sprache ziehen an unserm Auge vorüber: bald sind wir in Göttingen auf einer Studentenbude, bald in Harnacks Kolleg, bald bei einer Hinrichtung, bald im einsamen Schulhaus auf Sult. Oder wir sehen einen Hoffaustspieler sich auf einer Studentenkonferenz entschließen, seinen Beruf aufzugeben, oder wir gewinnen Einblick in die Arbeit und Probleme eines Seminardirektors auf Samoa. So ist es ein vielseitiges und interessantes Buch, das alle die fesseln wird, die für das Wachstum des Reiches Gottes überhaupt, für geistiges Leben unter den Studenten und eine christliche Bewegung unter unserer Jugend ein offenes Herz haben. Bei den vielen Versuchen, der Jugend zu dienen, ist auch ein Blick in die fast 30jährige Geschichte der christlichen Studentenbewegung lehrreich. Hier ist ein Weg beschritten worden, dem Gott reichen Erfolg gegeben hat.

Dr. K.

Den Lieben Gebern und Sammlern herzlichen Dank. Gott segne die Gaben, die Geber und die Empfänger.

Jerusa 57, 18.

F. Schuchardt, Frankfurt a. M.
Fürstenbergerstr. 151.

Die Not in Armenien ist nach wie vor unverändert. Sie zwingt uns, wieder und immer wieder an die liebe, Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit unserer Freunde zu appellieren und die dringende Bitte auszusprechen: Helft uns, Kummer und Jammer ein klein wenig mildern, hier und da eine Träne trocknen, denen, die im Elend sitzen, zeigen, die Liebe in der Heimat vergißt der Liebebedürftigen nicht. Möchten um Jesu und der Armen da draußen willen nicht noch mehr Freundinnen des Liebeswerkes sich bereit finden lassen, den Verkauf

orientalischer Handarbeiten

in ihren Bekanntenkreisen, gleich einzuleiten? „Helft uns Gutes tun und nicht müde werden!“
Gegenwärtig befinden sich am Lager:



Eisdochen à Mk. 1.25, 1.50	Tablettdoche à Mk. 2.50	Eisdochen à Mk. —.75, 1.—
Taschentücher à Mk. 1.50, 1.75, 2.—, 2.25, 2.50 2.75		Schmetterlinge als Nadelbuch Mk. 1.—
rosa und grün gestrichelte runde Doche à Mk. 1.50 u. 1.75		Bunte orient. Krüge à Mk. 6.—, 7.50, 8.—, 9.50
orientalische Doche mit Gold- und Seidenstickerei à Mk.		weiß, feld. Shawls à Mk. 15.—
1.—, 1.50, 3.50, 5.—, 7.—, 8.—, 10.—, 15.—		Hierfürzen, weiß, à Mk. 3.50, 6.—
1 weiße Kaffeetasse mit Durchbrucharbeit, 85 cm Quadrat, à Mk. 30.—, weiße Doche à Mk. 5.—		Nadelspitzen à Mk. —.90, 1.50, 3.— per Meter
		Seidene Taschen mit Gold- u. bunter Stickerei à Mk. 15.—

Lieferung von Mk. 10.— an Franko.

Bei Auswahlsendungen bitten wir um Angabe des anzulegenden Betrages und um baldige Rücksendung des Nichtpassenden.

Deutscher Hilfsbund für christliches Liebeswerk im Orient, E. V.

Bücherbesprechungen.

(Alle Bücher zur Rezension sind an Herrn Direktor Schuchardt zu senden.)

Der Verlag Orient, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstr. 151, besorgt jähnelich alle hier oder anderweitig angezeigten Bücher.

Christen-Adel von Gotthold Schmid. Verlag der Buchhandlung des Deutschen Philanthropia-Vereins. Preis 1 Mk.

Das Rektor Dietrich, „dem Meister praktischer Schriftauslegung“, zu seinem 70jährigen Geburtstag gewidmete, fein ausgestattete, handliche Büchlein wird sich rasch einen Kreis von Freunden erobern. Die 5 Kapitel: Was will das Büchlein? — Wahre Größe — Jeder Soll ein König! — Wer überwindet den Reizen? — Erbengeschmück — Herrlichkeit im Armutskleid — Des Christen hohes Ziel und herrliches Vaterland — enthalten kostbare Gedanken über den Adel der Kinder Gottes, von dem wir uns immer mehr wünschen und erbitten wollen. Eine stattliche Anzahl wertvoller Sitze erleuchteter Gottesmenschen — in Poesie und Prosa — zieren das Werkchen. Der Preis ist niedrig. B.

Tod und Unsterblichkeit. Was Denker und Dichter darüber sagen. Gesammelt von B. Stuba. Verlag von

C. Bertelsmann, Gütersloh.

Es ist sehr lehrreich und erbaulich, sich an solchen Aussprüchen und Zeugnissen zu stärken und damit all die Zweifelsfragen unseres modernen Geisteslebens zu überwinden. Das Buch ist besonders passend für die Oberzeit. Es zerfällt in zwei Teile: 1. Gedanken über Tod und Unsterblichkeit; 2. Tod und Ewigkeit in weltlicher und religiöser Dichtung. A. D.

Fingerzeige zum Johanns-Evangelium von Robert Pries, Pastor an der heiligen Geist-Kirche in Rostock. Gütersloh, Bertelsmann.

Der große Schriftgelehrte Bengel hat einst sein berühmtes Buch „Gnomon“ geschrieben, d. h. „Fingerzeige“. Der Verfasser des obigen Werchens möchte in Bengels Fußstapfen wandeln, nämlich in wahrer Einfachheit kurze Erklärungen von dem wichtigsten der vier Evangelien geben. Bibellehrern kann das Buch recht nützliche Dienste leisten. Möchte es fleißig benutzt werden! A. D.

Verlag Orient, Frankfurt a. M.,
Fürstenbergerstrasse 151.

Ein neues, vorzügliches Geschenkwerk!

Alexander Bömel:

Ein sonniges Heim

Wegweiser zum häuslichen Glück.

Mit Buchschmuck von Walter Cless.

Fein geb. Mh. 4.—, mit Goldschnitt Mh. 4.50.

Inhalt:

Ein Haus für Gott — Werden und Wachsen — Der rechte Lebensgefährt — Die glückliche Brautzeit — Im eignen Heim — Der christliche Hausvater — Die christliche Hausfrau — Eine zahlreiche Familie — Die christliche Kindererziehung — Unser täglich Brot gib uns heute — Schminde dein Heim! — Die Feinde des Hauses — Die Dienenden im Hause — Die Gäste des Hauses — Die Freuden des Hauses — Sonntag — Erholungen und Reisen — In Leid und Schmerz schau himmelwärts — Wenn sie gleich alt werden — Selig sind, die das Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen.

Aus den vielen anerkennenden Besprechungen sei folgende erwähnt:

Ein schönes Buch, dem man nur einen frühlichen Geleitwunsch auf eine recht weite Reise durch die deutschen Häuser mitgeben kann! In schlichtem, aber vornehmem Gewande geht es dahin, Gold und Perlen leist es aus. Wenn nur der vierte Teil der 250 Seiten beherzt würde, so käme wahrhaftig mehr Sonne in die Häuser! „Ein Haus für Gott“: so beben die 20 Kapitel an, und dann geht es durch „Werden und Wachsen“ in eine „Glückliche Brautzeit“ zum „Eiguen Heim“. Eine zahlreiche Familie, Unser täglich Brot gib uns heute, Die Feinde des Hauses, Gäste und Freuden des Hauses, Sonntag, Erholung und Reisen, das Alter: alles wird unter den Schimmer der Ewigkeit gestellt. Der Verfasser weiß nicht nur selber zu den Herzen zu reden, sondern er gibt auch geschickt anderen das Wort, Schriftstellern, Dichtern, läßt Lebenserfahrungen sprechen usw., so daß wirklich ein schöner Band entstanden ist, der dann in das Wort ausklingt: Selig sind, die da Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen! Das Buch ist allen Familien zu wünschen, die wissen wollen, wie man zu einem „sonnigen Heim“ kommt.

Der Rechtsbote.

Lebensfragen

beantwortet für moderne Menschen.

In der vorstehenden Nummer unseres Blattes zeigten wir dieses moderne, vornehme und klare apologetische Wochenblatt für Gebildete an und brachen heute ein sachmündiges Gutachten über dasselbe, das der „Rechtsbote“ in seiner Nr. 51 am 1. März d. Js. brachte, ab. Es lautet folgendermaßen:

„Die „Lebensfragen“ haben, obwohl sie erst in den 3. Jahrgang eingetreten sind, schon ihren Weg gefunden. Der jetzt uns vorliegende und abgeschlossene 2. Jahrgang von 1915 läßt im Zusammenhang ihre Eigenart besonders deutlich erkennen. Zu ihren Mitarbeitern gehören eine Reihe der bekanntesten Apologeten und Evangelisten. Auch die äußere Form der Darbietung mit den Mittelüberschriften zeigt die heutige notwendige Zuspitzung in der Behandlungswelse. Die modernen Probleme werden furchtlos angepackt. Das Blatt ist für alle Stände berechnet und wird besonders den modernen Menschen willkommen sein. Der Herausgeber, Hr. Dr. W. Buld in Frankfurt a. M., hat in dem abgeschlossenen Jahrgang auch eine glückliche Hand in der Auswahl der behandelten Fragen bewiesen. Den modernen Schlagworten wird mit großem Geschick nachgegangen. Frisch, kurz und knapp werden auch schwierige Fragen behandelt. Die alten Traktate, die manchen Gebildeten in ihrer Scharfweise abgeschreckt haben, sind aufs glückliche durch die wesentlich erscheinende Blatt ersetzt. Die vielen anerkennenden und dankenden Stimmen aus den verschiedensten Ständen beweisen, daß die Lebensfragen ihren Zweck trefflich erfüllen. Dem Unternehmen ist bestes Gelingen zu wünschen. Wohlhabende sollten die Blätter in größeren Mengen bestellen und verbreiten.“

Das wertvolle Blatt kostet pro Nr. nur 2 Pfennig und wird von 10 Exemplaren ab franco zugelandt. Probeummern werden gerne gratis und franco zu Werbezwecken zugelandt von dem Verlag des Blattes

Gottlob Roetzle
Verlagsbuchhandlung in Chemnitz.

Extra-Angebot.

Drei billige Erzählungen für das christliche Haus.

Battq, A. M.

Durch die weite, weite Welt.

Kart. Mh. 1.—.

Ein köstliches Bilderbuch, das wir sehr empfehlen.

Neu! Volksausgabe.

Pünzner:

Heidenkinder in Jesu Licht.

9 Missionserzählungen mit Bildern, brosch. Mh. 1.—.

Gelegenheitskauf

solange der Vorrat reicht

Brockhaus,

Kleines Konversations-Lexikon

1911

anstatt Mh. 24.— Mh. 18.—.

Mauro:

Die Welt und ihr Gott

anstatt Mh. 1.50 Mh. 1.—.

Christl. Vergiftmeinnicht

anstatt Mh. 1.— Mh. 0.75.

1 Kilo geb. Bücher anstatt Mh. 5.— Mh. 2.50.

1 Kilo brosch. Bücher anstatt Mh. 3.50 Mh. 2.—.

1 Kilo kleine erwerdliche Hefchen anstatt Mh. 3.— Mh. 1.50.

1 Kilo erbauliche Hefchen anstatt Mh. 3.— Mh. 1.50.

1 Kilo Kinderchriften anstatt Mh. 2.50 Mh. 1.50.

1 Kilo Wandprüche anstatt Mh. 2.50 Mh. 1.50.

Alle Sachen sind gut erhalten, so daß sie zu Geschenkzwecken verwendet werden können.

Alle guten christlichen Bücher besorgt und liefert schnell die Buchhandlung des Deutschen Hilfsbundes für christliches Liebeswerk im Orient, E. D.

Adresse für Bestellungen:

Verlag Orient, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstr. 151.

Neu! Volksausgabe.

Andrae:

Schwester Ruth.

Brosch. Mh. 1.—.

Eine Schwesterngeschichte wie sie sein soll, frisch, packend und entzückend.

Wer die 3 Bücher zusammen bestellt, erhält portofreie Zusendung.

Elia Boeckh-Arnold

Lieb' ist Wunder.

Roman.

Preis: Gebunden 4 Mark.

„Welche Wunder eine reine, auf festem inneren Grunde ruhende Liebe zu vollbringen vermag, das sucht uns die Verfasserin an der Heldin ihres Romanes zu zeigen.“

Liebe kann die größten Opfer bringen, Liebe läßt die Kräfte im Menschen zu voller Entfaltung kommen, Liebe ist feinfühlig für alles Große, Edle und Schöne, Liebe erhebt den Menschen über sich selbst hinaus und bewahrt ihn vor dem Versinken in die Alltäglichkeit — das sind die Gedanken, die die Verfasserin in klarem Aufbau der Entwicklung mit überzeugender Wärme in ihrem Roman durchführt. Die Sprache ist edel und vornehm.“

Für Frauen und erwachsene Töchter ein prächtiges Geschenkbuch!

Ich bestelle bei der Buchhandlung

Verlag Orient Frankfurt a. M., Fürstenbergerstr. 151:

Gebetsleben der Christen, 1.—, 1.50.

Frankh, Leuchten, 1.80, 2.50.

Armenien, Land und Leute, —30.

Busch, Dämme in Gefahr, —10.

Niedermeyer, Morgenröte, 2.—.

Doemel, Ein sonniges Heim, 4.—, 4.50.

Majken, Die Tochter des Strandvogts, 1.80.

Genaue
Adresse:

Bitte ausschneiden und als Bücherzettel im offenen Briefumschlag mit 3 Pfg. freimachen.

Im Juli erscheint (8.—10. Tausend):

Neu!

Neu!

Die Tochter des Strandvogts

von A. P. Madsen

völlig unveränderte Volksausgabe.

352 Seiten in hübschem Band für Mk. 2.—.

Um Vielen dieses Buch zugänglich zu machen, stellen wir bei Vorausbestellung
vor Erscheinen.

Vorzugspreis von nur Mk. 1.80.

Bei Bestellung von 5 Exemplaren liefern wir franko.



DIE
TOCHTER
DES
STRANDVOGTS.

N. P. MADSEN.

Es wird allen Lesern der „Warte“ eine Freude sein, daß dieses Buch nun in der 2. Auflage erscheint. Der Name des Autors, der uns schon mit einer Reihe christlicher Erzählungen beschenkt hat, ist ja allen bekannt und hoffentlich auch recht vielen gerade diese Erzählung. Wer sie aber noch nicht kennt, darf mit den höchsten Erwartungen nach diesem Buche greifen. Vor allem sei es als hervorragendes Weihnachtsgeschenk empfohlen, wozu es sich durch seine hübsche Ausstattung besonders eignet. Vor reichlich drei Jahren las ich es zum ersten Male; wieder habe ich es nun mit gespanntem Interesse gelesen. Es gehört zu den Büchern, zu denen man gern zurückkehrt. Ein Buch voller Evangelium; die Herrlichkeit Jesu leuchtet in ihm. Und alles, was man liest, ist so im Innersten wahr, daß unsere Seele zustimmt: Ja, so ist es; so hast du es selbst gehabt, oder: so hast du es jetzt. Das kommt, meine ich, daher, daß der Verfasser erzählt, was er selbst sah und erlebte. Der Pastor in Dorreby in Dänemark an der Nordküste durfte in seiner Gemeinde eine Erweckung und eine Umwandlung unter seinen Fischern erleben, wie er sie in seinem Buche von Sandby schildert. — Gern möchte ich hier Stellen hervorheben, die mich besonders ergreifen, besonders solche, in denen das Ringen der Seelen geschildert wird. — Vor wenig Tagen sah ich in einer Tageszeitung unter gleichem Titel einen Roman angezeigt. Aber welcher Gegenlag! Nach der kurzen Angabe der Fabel — dort ein herrliches menschlicher Lebenschaits, hier das Wehen des Geistes Gottes. — Die Frage: „Wieviel gehört dazu“, die nicht bloß jenes eine erschütternde Kapitel von dem großen Unglück auf dem Meere und dem Tode Erikks beherrscht, sondern sich verbergen durch das ganze Buch zieht, möchte sich jedem Leser tief in Herz und Gewissen bohren und ihn zur Entscheidung drängen. Wieviel gehört dazu, daß auch du dem Rufe Gottes folgst?

Pastor Strauß-Cassahn.

Ein eigenartiges Buch, das man nicht ohne tiefe innere Ergriffenheit aus der Hand legt. Die Handlung führt uns an die Nordküste der fälschen Halbinsel in das Fischer-

dorf Sandby. Ein kerniges, kraftstrotzendes Geschlecht wohnte hier, an Entbehrungen und Entlassungen gewöhnt. Aber zwei Dämonen beherrschten die Bevölkerung: der Alkoholfel und der Unglaube. Der karge Verdienst, den das Meer abwirft, wandert in die Branntweinschenken, und Spott und Gotteslästerungen schlimmster Art sind alltägliche Erscheinungen. Dergeßlich sucht der alte Ortslehrer Grönhöj seine Gemeinde aus diesem Lasterleben zu befreien. Aber selbst in seiner Familie kößt er auf erbitterten Widerstand, sein Schmeiglersohn, der Strandvogt, tritt ihm bei jeder Gelegenheit entgegen. Nur des Alten Enkelin, Ellen, des Strandvogts Tochter, ist ihm in herzlichster Liebe zugetan. Das junge Mädchen hat deshalb und um seines standhaften Glaubens willen schwer in der Familie zu kämpfen, entsagt dem geliebten Bräutigam, einem geleierten Maler, und wird schließlich, nachdem es sich völlig zum tiefinnersten Glauben durchgerungen hat, der rettende Engel für das Dorf. Es sind tieferegreifende Züge, die der Verfasser malt, voll seiner Beobachtungs- und psychologischen Verstandnis. Die erstickenden Kämpfe des Mädchens mit dem eigenen „Ich“, tief in das Seelenleben grabende Zwiegespräche mit dem Großvater dort in den einsamen Dünen sind meisterhaft gezeichnet. Wie schließlich die Keime des ewigen Lebens Wurzel bei ihm fassen, eines Lebens, das nur Wurzeln fassen konnte, indem es sich aus sich selbst erlöste und im Dienste für den Nächsten sein ganzes Glück fand. Das vornehm ausgestattete Buch ist jedem, der nicht auf Alltags-, Eintaugs- und Sensationsware steht, sondern tiefer nach den ewigen Wahrheiten sucht, warm zu empfehlen. Es dürfte eine überaus wertvolle Gabe für den Büchertisch bilden.

Ein christlicher Roman, ausgezeichnet durch wichtige Charakterzeichnung und edle Lebenswahrheit mit dem Thema: Kampf um die Lebensanschauung. Die Tochter des Strandvogts hält ihren Kinder glauben fest gegen ihren Verlobten, einen geistreichen, aber weltlich gesinnten Maler, der sich vor seinem tragischen Ende zu dem vorher verachteten Christentum zurückfindet.

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES
FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT, E.V.

Heft 9.

16. Jahrgang.

Juni 1914.

Inhalt:

Der Meister ist da und ruft dich. — Schularbeit in Meserich. — Rächt euch selber nicht! — Von dem Leben und Treiben im Waisenhaus. — Bibelstudien-Arbeit. — Lust und Leid unter den Maraschkuben. — Kinder-Ehre. — Briefkasten. — Aus der Missions- und Erweckungsbewegung. — Nachrichten. — Gebetsanliegen. — Geschäftliche Mitteilungen.

Verlag Orient, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151.

Im Juli erscheint (8.—10. Tausend):

Neu!

Die

Neu!

Tochter des Strandvogts

von A. P. Madsen

völlig unveränderte Volksausgabe.

352 Seiten in hübschem Band für Mk. 2.—.

Um Vielen dieses Buch zugänglich zu machen, stellen wir bei Voransbestellung vor Erscheinen einen

Vorzugspreis von nur Mk. 1.80.

Bei Bestellung von 5 Exemplaren liefern wir franko.



DIE
TOCHTER
DES
STRANDVOGTS.

N. MADSEN.

Ein eigenartiges Buch, das man nicht ohne tiefe innere Ergreifung aus der Hand legt. Die Handlung führt uns an die Nordküste der jütischen Halbinsel in das Fischerdorf Sandb. Ein kerniges, kraftstarkes Geschlecht wohnte hier, an Entbehrungen und Entsagungen gewöhnt. Aber zwei Dämonen beherrschten die Bevölkerung: der Alkoholteufel und der Unglaube. Der harte Verdienst, den das Meer abwirft, wandert in die Brantweinshäfen, und Spott und Gotteslästerungen schlimmster Art sind alltägliche Erscheinungen. Vergeblich sucht der alte Ortslehrer Grönhöj seine Gemeinde aus diesem Lasterleben zu befreien. Aber selbst in seiner Familie nützt er auf erbitterten Widerstand, sein Schwelgersohn, der Strandvogt, tritt ihm bei jeder Gelegenheit entgegen. Nur des Alten Enkelin, Ellen, des Strandvogts Tochter, ist ihm in herzlicher Liebe zugehen. Das junge Mädchen hat deshalb und um seines handhaften Glaubens willen schwer in der Familie zu kämpfen, entläßt dem geliebten Bräutigam, einem gezeigten Maler, und wird schließlich, nachdem es sich völlig zum tiefinnersten Glauben durchgerungen hat, der rettende Engel für das Dorf. Es sind tiefergreifende Sätze, die der Verfasser malt,

voll seiner Beobachtungsgabe und psychologischen Verständnis. Die erschütternden Kämpfe des Mädchens mit dem eigenen „Ich“, tief in das Seelenleben grabende Zwiegespräche mit dem Großvater dort in den einsamen Dünen sind meisterhaft gezeichnet. Wie schließlich die Keime des ewigen Lebens Wurzel bei ihm fassen, eines Lebens, das nur Wurzeln fassen konnte, indem es sich aus sich selbst erlöste und im Dienste für den Nächsten sein ganzes Glück fand. Das vornehm ausgestattete Buch ist jedem, der nicht auf Alltags-, Eintrags- und Sensationsware steht, sondern tiefer nach den ewigen Wahrheiten sucht, warm zu empfehlen. Es dürfte eine überaus wertvolle Gabe für den Blüchertisch bilden.

Ein christlicher Roman, ausgezeichnet durch wichtige Charakterzeichnung und echte Lebenswahrheit mit dem Thema: Kampf um die Lebensanschauung. Die Tochter des Strandvogts hält ihren Kinder glauben fest gegen ihren Verlobten, einen geliebten, aber weltlich gesinnten Maler, der sich vor seinem tragischen Ende zu dem vorher verachteten Christentum zurückfindet.

Den dieser Nummer beigelegten Prospekt empfehlen wir besonderer Beachtung.

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES
FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT E.V.

Heft 9.

16. Jahrgang.

Juni 1914.

Inhalt:

„Der Metzger ist da und ruft dich.“ — Schularbeit in Mejeresh. — Rächet euch selber nicht! — Von dem Leben und Treiben im Waisenhaus. — Bibeltrauen-Arbeit. — Lust und Leid unter den Maraschbuben. — Kinder-Ecke. — Briefkasten. — Aus der Missions- und Erweckungsbewegung. — Nachrichten. — Gebetsanliegen. — Geschäftliche Mitteilungen.

Verlag Orient, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151.

Im Juli erscheint (8.—10. Tausend):

Neu!

Die

Tochter des Strandvogts

von A. P. Madsen

völlig unveränderte Volksausgabe.

352 Seiten in hübschem Band für Mk. 2.—.

Um vielen dieses Buch zugänglich zu machen, stellen wir bei Vorausbestellung vor Erscheinen einen

Vorzugspreis von nur Mk. 1.80.

Bei Bestellung von 5 Exemplaren liefern wir franco.



DIE
TOCHTER
DES
STRANDVOGTS.

N. P. MADSEN.

Ein eigenartiges Buch, das man nicht ohne tiefe innere Erschütterung aus der Hand legt. Die Handlung führt uns an die Nordküste der jütländischen Halbinsel in das Fischerdorf Sandby. Ein kerntiges, kraftstrotzendes Geschlecht wohnte hier, an Entbehrungen und Enttagungen gewöhnt. Aber zwei Dämonen beherrschten die Bevölkerung: der Alkoholteufel und der Unglaube. Der harte Verdienst, den das Meer abwirft, wandert in die Brantweinshenken, und Spott und Gotteslästerungen schlimmster Art sind alltägliche Erscheinungen. Vergeblich sucht der alte Ortslehrer Grönhöj seine Gemeinde aus diesem Kasterleben zu befreien. Aber selbst in seiner Familie köhlt er auf erbitterten Widerstand, sein Schwiegersohn, der Strandvogt, tritt ihm bei jeder Gelegenheit entgegen. Nur des Aften Enkelin, Ellen, des Strandvogts Tochter, ist ihm in herzlicher Liebe zugezogen. Das junge Mädchen hat deshalb und um seines handhaften Glaubens willen schwer in der Familie zu kämpfen, entzogen dem geliebten Bräutigam, einem gezeierten Maler, und wird schließlich, nachdem es sich völlig zum tiefinnersten Glauben durchgerungen hat, der rettende Engel für das Dorf. Es sind tieferegreifende Sätze, die der Verfasser malt,

voll feiner Beobachtungsgabe und psychologischem Verständnis. Die erschütternden Kämpfe des Mädchens mit dem eigenen „Ich“, tief in das Seelenleben grabende Zwiegespräche mit dem Grobwater dort in den einsamen Dünen sind meisterhaft gezeichnet. Wie schließlich die Keime des ewigen Lebens Wurzel bei ihm fassen, eines Lebens, das nur Wurzeln fassen konnte, indem es sich aus sich selbst erlöste und im Dienste für den Nächsten sein ganzes Glück fand. Das vornehm ausgekattete Buch ist jedem, der nicht auf Alltags-, Eintags- und Sensationsware steht, sondern tiefer nach den ewigen Wahrheiten sucht, warm zu empfehlen. Es dürfte eine überaus wertvolle Gabe für den Büchertisch bilden.

Ein christlicher Roman, ausgezeichnet durch wichtige Charakterzeichnung und edle Lebenswahrheit mit dem Thema: Kampf um die Lebensanschauung. Die Tochter des Strandvogts hält ihren Kinderlauben fest gegen ihren Verlobten, einen getragenen, aber weltlich gesinnten Maler, der sich vor seinem tragischen Ende zu dem vorher verachteten Christentum zurückfindet.

Den dieser Nummer beigelegten Prospekt empfehlen wir besonderer Beachtung.

LMC

3323	—50	3334	1.—
3325	1.—	3336	1.—
3328	1.—	3339	1.2
3330	3.—	3331	—8
3332	4.—	3333	2.3
3334	—78	3336	1.1
3337	12.—	3338	5.7
3339	4.—	3340	3.—

3343	—	3342	2	Hilping, E. H.	45	o. Kanger, F. J. ②.	90	Hermann, H. B.	37.50	Raichmann, B.	45
3344	—	3347	—	h. Krüner, C. H.	—	o. Böhde H. ①.	92	Hogel, P. B.	16	R.	45
3345	—	3349	3	Böhde H. 6706	3.25	o. Böhde H. 6706	4016	Hof, J. H.	100	Reich, O.	45
3346	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3347	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3348	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3349	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3350	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3351	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3352	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3353	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3354	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3355	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3356	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3357	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3358	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3359	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3360	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3361	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3362	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3363	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3364	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3365	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3366	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3367	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3368	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3369	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3370	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3371	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3372	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3373	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3374	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3375	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3376	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3377	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3378	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3379	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3380	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3381	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3382	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3383	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3384	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3385	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3386	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3387	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3388	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3389	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3390	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3391	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3392	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3393	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3394	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3395	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3396	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3397	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3398	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3399	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45
3400	—	3351	—	Böhde H. 6934	3.25	o. Böhde H. 6934	4018	Hoberg, C. M.	100	Reich, C. M.	45

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLSBUNDES FÜR CHRISTLICHE LIEBESWERK IM ORIENTE V.

Heft 9.

16. Jahrgang.

Juni 1914.

„Der Meister ist da und ruft dich.“

Joh. 11, 28.



ehr denn je drückt dieses Wort unseres Herrn Jesu Christi den ewigen Ruf der göttlichen Liebe an die Menschenkinder, sowohl zu ihrem eigenen Heil und Glück als zum Dienst in Seiner Reichs Sache aus. Wir wollen darum näher darauf eingehen.

Jesus weilt in der Einsamkeit des transjordanischen Landes, fern vom Getriebe der unbußfertigen Stadt, ganz dem stillen Verkehr mit Seinem Vater und mit Seinen intimen Jüngern hingegeben. Dort ereilt Ihn die wehmütige Botschaft der Schwestern zu Bethanien, die uns einen tiefen Blick ins menschliche Elend und Trauern gewährt. „Herr, den Du lieb hast, der liegt krank.“ Genug, nicht wahr? daß Jesus, dieser Freund aller Betrübten, und dazu der besondere Freund des anmutigen Heims, in welchem er so oft Erholung und Teilnahme gesucht und gefunden, sich sofort auf den Weg mache, um dem geliebten Freunde Lazarus vom Krankenlager aufzuheben und die schwergeprüften Schwestern aus ihrer Not zu befreien. Doch nein! Jesus will die bedrohte Lage Seiner Jüngerinnen bis zur menschlichen Verzweiflung kommen lassen und erst dann helfen, wenn es für die Menschen zu spät geworden. Denn für Ihn ist es nie zu spät! Wie oft läßt unser himmlischer Vater auch für uns eine Situation in ähnlicher Weise sich bis zur Unmöglichkeit gestalten, bis Er dann, zu spät, eingreifen kann. Aber dann umso herrlicher, umso durchgreifender!

Jesus naht Bethanien! Martha hört davon. Martha läuft, läuft Ihm entgegen und wirft sich zu Seinen Füßen mit jener tiefen Klage, in welcher wir ohne Mühe den Ausdruck der hin und her gehenden Gedanken der beiden Schwestern in den Tagen des Todeskampfes erkennen: „Herr, wärest Du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben!“ Zugleich klingt leise der Vorwurf durch, daß der Herr nicht rechtzeitig zur Hilfe gekommen. Was tut

unterdeß Maria, wo bleibt sie? Die Schrift sagt uns: „Maria aber blieb daheim sitzen“. Sobald sie aber durch Martha vernimmt, daß Jesus sie rufe, eilt auch sie Ihm entgegen mit demselben Bekenntnis: „Herr, wärest Du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben.“

„Der Meister ist da und ruft dich.“ Lasset uns die reiche Bedeutung dieses Wortes näher betrachten.

Wer ruft? „Der Meister!“ D. h. zunächst der himmlische Lehrer, von welchem die Abgesandten des Synedrums sagen: „Nie hat ein Mensch wie dieser Mensch geredet!“ Sodann der Weltheiland, das Lamm Gottes, welches der Welt Sünden trägt. Ferner der König, sowohl in der Dornenkrone, dessen Thron das Kreuz war, als der König, der zum Triumph wiederkommt, welchem die Gemeinde wie am Palmsonntag huldigt: „Hosiannah dem, der da kommt im Namen des Herrn!“ Das heißt aber auch der Gott und Herr, vor welchem der ungläubige und gläubig gewordene Thomas niederfällt mit dem Bekenntnis: „Mein Herr und mein Gott!“

Wen ruft er? Sind wir durch die Schrift berechtigt, diesem Seinem königlichen Rufe Grenzen zu setzen, sodaß nur eine Auswahl von Menschen, eine auserlesene Schaar gerettet würde, während die anderen alle zugrunde gingen? Ja, wer und was hat mich vorgezogen? Warum sollte ich besser behandelt werden als andere, warum andere weniger begünstigt werden als ich? Nein, Er, mein Meister ruft Alle, ob Christen, ob Mohammedaner, ob Buddhisten, ob Chinesen, alle ohne Ausnahme. Er ruft dich, entmutigte, müde Seele, dir Mut und Vertrauen einflößend! Dich, Sklave der Eitelkeit, des Unglaubens, der Eifersucht, dir Sieg und völlige Erlösung von deinen Fesseln darbringend! Er ruft dich, ob jung oder alt, reich oder arm, wie, was, wo, wer du seiest! Hat nicht mein Meister selber gesagt: „Und ich, wenn ich von der Erde erhöht sein werde,

will ich sie alle zu Mir ziehen?" „Sie werden kommen vom Morgen und vom Abend." ... Das ist die Signatur unserer Zeit, die in ganz besonderer Weise eine Missionszeit ist. Es ist, Gott sei Dank, nicht zu spät, aber es war Zeit, höchste Zeit, daß die Christen das verstanden. Gebe Gott, daß auch Deutschland darinnen seine Pflicht erkenne und auch erfülle!

Wann ruft Er? Nun . . . es gibt eben für die Jünger Jesu nur eine Zeit, und zwar heute! „Heute muß ich in deinem Hause einkehren!" „So ihr heute Seine Stimme höret . . ." Heute ist der angenehme Tag, der Tag des Heils! Gestern ist vorbei! Morgen gehört dir nicht an. Heute kannst du, heute mußt du dich entscheiden, heute gehorchen, heute Ihn, dem Samme, nachfolgen! „Das Verziehen bringt oft bösen Lohn." Denke an das Weib Sars. Denke an den reichen Jüngling, denke an den orientalischen König mit dem verhängnisvollen, verbrecherischen Wort: „Du überredest mich beinahe, ein Christ zu werden." Beinahe ein Christ, und doch verloren! Denke an Judas, denke an das ernste Wort: „Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück . . ."

Wo ruft Er? Überall, wo Seine Stimme gehört, wo Sein Evangelium gepredigt wird. Im Vaterhause, in Kirche und Sonntagsschulen, im Vereins- und Gemeindehause, in Gemeinde und Gemeinschaft, im Jungfrauen- und Jünglingsvereine, auf den Friedhöfen und in der Zeltmission, auf der Gasse und in der Eisenbahn, durch Bibel und Traktate und gute Bücher, auf dem Krankenbette und am Sterbelager der Deinen, ja vielleicht dort, wo du wähest, Seiner Gegenwart, Seinem durchschauenden Blicke entzogen zu sein, in Vergnügungen und im Weltgebrause . . . Er trauet und ruft immer wieder, vielleicht schon Jahre lang vergeblich. Hörst du nicht das Rauschen Seiner gewaltigen Schritte, das Donnern und Krachen Seiner Gerichte, das sanfte, stille Säuseln Seiner Lockungen? Siehst du Ihn nicht auf dem Gipfel des Sinai oder am Stamme des Fluchholzes von Golgatha? . . . „Mein Sohn, meine Tochter, gib Mir dein Herz?"

Wo zu ruft Er? Merkwürdig! Gerade der Mann, um welches willen dieser Ruf erscholl, Lazarus, wurde nicht zum Apostelamt berufen, sondern zum Kranksein, ja zum Sterben um des Herrn willen, damit Seine Herrlichkeit offenbar würde!

Auch eine Aufgabe, auch ein Amt, und wie lieblich, wie segensreich unter allen anderen! Sage es deinen lieben Kranken, sage es den auf einem Schmerzenslager schmachtenden Freunden, sage es allen denen, die da meinen, sie seien von Ihm verlassen, weil Er sie nicht zu irgend einer Arbeit in Seinem Reiche ruft. Selben ist auch eine Arbeit, vielleicht die edelste, die vornehmste unter allen anderen Arbeiten. (Lies Jesaja 53, den Schluß.) Er rief Abraham, Er rief Mose, Er rief David, Er rief die Propheten, Er rief Daniel, Er rief die Apostel. Er vertraute ihnen gewaltige Aufgaben, ernste, schwere und doch herrliche Pflichten an. Aber Lazarus sollte Ihn durch seinen Tod verherrlichen. Er kann dich gebrauchen als Vater und Mutter, als Dienstmädchen und als Kaufmann, als Lehrling und als Soldat; Sein Ruf bedeutet eben Nachfolge, sofort, auf's Wort, und wo Er will.

Ja, „der Meister ist da, und Er ruft dich". Aber bist du denn da? Maria blieb daheim sitzen. Bist du daheim? Hat dich der Herr nicht mehr als einmal heimsuchen, besuchen wollen, und du warst eben nicht da, nicht zuhause, nicht daheim? Du warst aus deinem eigenen Herzen, deinem armen, friedlosen Herzen abwesend, und da klopfte der Herr jahrelang, immer wieder, umsonst!

Der Meister ist da. Mit Seinem alles durchdringenden Worte, mit Seinem alles durchschauenden Geiste, mit Seiner alles umwandelnden Gnade, mit Seiner Gerechtigkeit und mit Seiner Liebe, mit Seinem Stabe Wehe und mit Seinem Stabe Wohl, mit Seinem Geheze und mit Seinem herrlichen Evangelium, und Er ruft . . . dich!

Hast du Ihn gehört, willst du Ihn hören?

Was hast du geantwortet, was willst du antworten?

O! daß du bereit wärest, mit Paulus, gebrochen und gebeugt, zu erwidern: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?" Dann ist mir nicht bange um die Zukunft des Reiches Gottes, nicht bange um die armen Witwen und Waisen Armeniens, nicht bange um das Heil der geknechteten Heiden und der schmachtenden Mohammedaner, nicht bange um die Wiederkunft des Auferstehenden. Denn dann höre ich auf das Flehen Seiner Braut: „Komme bald, Herr Jesu", den Bräutigam feierlich antworten: „Siehe, Ich komme bald, halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme!" Amen!

Pfarrer Ch. Cornebon.





Schulklasse in Mejerch.

und reißt besonders die jugendlichen Herzen mit sich fort. Nun nehmen wir es keinem Armenier übel, wenn er armenisch fühlt. Wenn aber die politischen Parteien der Armenier schon auf eine Stellungnahme der Schüler zu Parteifragen und zu den politischen Kämpfen von heute hinarbeiten, so müssen wir dagegen ganz entschieden auftreten, weil das jede gedeihliche Entwicklung des Schulunterrichts und der Erziehung hindert. Es ist da unsere Aufgabe, große Vorsicht und Weisheit walten zu lassen. —

Das Schlimmere ist aber, daß mit der politischen Strömung eine Hochflut des Unglaubens Hand in Hand geht, die sich auch in die Schulen eindringen will, so daß wir sehr auf der Hut sein müssen, daß nicht ungläubige und schädliche Bücher, die direkt den Atheismus und krassen Materialismus vertreten, Eingang finden. Erst leßthin bekam ein Seminarist 2 Bücher aus Konstantinopel zugesandt, die für einen so unfertigen Charakter das reinste Gift enthielten, so daß ich beide Bücher konfiszieren mußte. —

Wir möchten die Freunde unserer Schularbeit und insbesondere die Freunde unseres Seminars versichern, daß es uns tatsächlich ein großes Anliegen ist, unsere Schüler zur Lebensquelle zu führen, aber mit vorzeitigen Ratschlägen und unweissen Drängen ist es da nicht getan, damit erreicht man oft das Gegenteil. Wir strecken uns danach aus, den Schlüssel zu den einzelnen Schülerherzen zu finden, aber die Hauptsache muß ja doch der Herr tun. Bei der letzten Weihnachtsfeier unseres Seminars suchte ich meinen tiefsten Wunsch für die Seminaristen zum Ausdruck zu bringen, und es scheint, daß sich ein Seminarist auf das hin entschlossen hat, von jetzt ab seinem Heiland zu folgen. Möge der Vorsatz wirklich

anhaltend sein. Der Segen der Evangelisationsversammlungen, die Badwelli Jeghohan vom 5. Januar an 14 Tage lang hielt, ist — wir dürfen es dankbaren Herzens sagen — in manches Haus und in manche Ecke hineingebracht, die Versammlungen wurden auch von unsern Seminaristen, obwohl der Besuch freiwillig war, sehr gut besucht, und man hat den Eindruck, daß manche von ihnen seither ernster und in sich gekehrter sind, als vorher. Aber bei manchem Schüler unseres Seminars und unserer Oberklasse stimmt es nicht. Sie wissen den äußeren Schein zu wahren, äußerlich ist alles in Ordnung, und dabei fühlt man ihnen doch ab, daß sie der Lebensquelle gegenüber gleichgültig dastehen, daß ihnen die Hauptsache fehlt, das ist uns immer ein großer Schmerz. —

Nach den Semesterabschlussprüfungen in der ersten Januarwoche und den Lehrerfitungen, bei denen für jeden einzelnen Schüler die Fleiß- und die Sittennoten bestimmt worden waren, hielt ich es für nötig, noch einzelne der Knaben, mit denen es nicht stimmte, unter vier Augen zu sprechen. Hatte einer in den Sitten eine niedrige Note, suchte ich ihm die Bedeutung eines guten Lebenswandels, der wichtiger ist als die beste Note in den einzelnen Fächern, zu zeigen; gibt es doch außergewöhnlich begabte Knaben, die flüchtig, flatterhaft und ungehorsam sind. Von dieser Sorte ließ ich drei nacheinander zu mir rufen um zu sehen, wie es mit ihrem inneren Leben steht. Ich fragte den Ersten, ob er täglich bete und er antwortete mit ja, ob er die Bibel lese, da hieß es nein. Ich fragte den Zweiten, wieder erst ein ja, dann ein nein, ich fragte den Dritten, und auch er bekannte; daß er zwar bete aber nicht für sich die Bibel lese. Aus diesen Antworten wurde es mir klar, daß dies gewohnheitsmäßige Beten noch lange nicht ausreicht, sondern daß es insbesondere eines täglichen



Die neue Seminarklasse, am Tisch links Pred. Ekmann.

Bibelstudiums bedarf, um im neuen Leben wandeln zu können. Nachdem in einer Klasse die Zeugnisse öffentlich verlesen worden waren, sagte ich, nun müßten diejenigen, die in Wandel, Fleiß und Leistungen vollkommen seien, aufstehen, und zu meiner Freude stand keiner auf. Es waren ja wohl welche da, die durchgängig gute Noten hatten, dabei aber doch wohl der Meinung waren, daß sie noch mehr hätten leisten können. So konnte ich ihnen sagen, daß wir alle noch unvollkommen seien, daß wir uns aber nach der Vollkommenheit ausstrecken und ihr nachjagen müssen. Es ist wunderbar, wieviel pädagogische Winke uns doch die Bibel gibt. Bei den letzten Schulprüfungen ist mir ein großer Fehler aufgefallen, den ich immer wieder rügte, indem die Lehrer oder Lehrerinnen ihre Schüler so oft nur mit dem kalten „Du“ zur Antwort aufriefen. Wie ganz anders klingt es doch, wenn man ruft: Garabed! Giragos! Ohannes! statt „du“, „du“, „du!“ Sagt doch auch der Herr im Propheten: Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Es ist ja doch für den Schüler ein großer Unterschied und macht einen sehr verschiedenen Eindruck, ob die gute oder falsche Antwort auf das Konto eines unbestimmten „Du“ oder auf die Rechnung des bestimmten Garabed kommt. Auch klingt das Rufen mit dem Namen so viel vertrauter, so daß die kalten und stumpfen Herzen dabei erwärmen und aufthauen. Bei dem Schülerdurchgang fragte ich 2 Knaben nach dem Grund ihrer niedrigen Noten, ob sie oder die Lehrer Schuld daran trügen. Der Eine meinte, die Schuld liege bei ihm, während der Andere sagte, die Schuld liege auf beiden Seiten, in seinem Inneren wird er wohl gedacht haben, die Schuld sei nur auf Seiten des Lehrers, aber aus politischer Klugheit heraus nahm er einen Teil auf sich, — — — ja so geht es überall auf der Welt, man sucht die Ursache immer gern bei Anderen. —

Ganz eigenartig ist es mir aufgefallen, wie sich einzelne Schüler von einem Jahr zum andern verändern können und zwar zu ihren Ungunsten. So haben wir diesen Sommer einen Jüngling in unser Seminar aufgenommen. Schule, Haus, der Prediger, alles war voll Lob über diesen Knaben, und er war sozusagen der Erste, der ohne jedes Bedenken in die neue Seminarklasse kam. Inzwischen hat er eine schwere Krankheit durchgemacht, die ihn innerlich noch mehr hätte ausreifen müssen, und wie bin ich erstaunt, daß einige Wochen vor Semesterluß gerade über diesen Knaben von allen Seiten Klagen einfließen über seine Frechheit und Oberflächlichkeit. Wie ist das nur möglich? Haben sich früher etwa alle in ihm getäuscht, so daß sein jetziges Leben nur die Fortsetzung seines frü-

heren ist, oder ist er tatsächlich plötzlich so tief gefallen? Wenn man immer nur besser in die Herzen und Gedankengänge der Schüler hineinsehen könnte, dann wäre ihnen leichter beizukommen.

Im großen Ganzen ist in unseren Schulen auch im letzten Jahr tüchtig gearbeitet worden. Die einzelnen Lehrer haben ihre Pflicht getan. Wenn in anderen Schulen von Jahr zu Jahr das Lehrpersonal wechselt, so haben wir treue, bewährte Kräfte, die schon viele Jahre bei uns sind und auch bei uns bleiben werden. Ist in anderen Schulen unter den Lehrern fortwährend Zank und Streit, so dürfen wir feststellen, daß wir mit wenig Ausnahmen einen in sich geschlossenen Lehrkörper haben. —

Aus den verschiedenen Klassen unserer Knabenschule sind im letzten Jahre 36 Knaben ausgetreten, davon gingen ins Handwerk 20 Knaben, in das Seminar 8 Knaben, in das amerikanische College 8 Knaben. Von Adana, Sewerek bei Urfa und Dörfern aus der hiesigen Umgegend sind außer unseren Waisenkindern neue Schüler bei uns eingetreten, deren Eltern meist nicht die Mittel haben, ihren Kindern eine ordentliche Ausbildung zu geben, und für die liebe Freunde in Deutschland Gaben geben, damit sie zu Lehrern oder vielleicht später zu Reichsgottesarbeitern herangebildet werden. Wir freuen uns sehr, daß sich für diesen Zweig unserer Arbeit immer wieder Freunde finden. Da es ja überall an christlich gesinnten Lehrern und Reichsgottesarbeitern fehlt, scheint es mir so wichtig, passenden jungen Leuten in unseren Schulen Gelegenheit zu geben, ausgebildet zu werden, und es ist eigenartig, daß sich dazu meist die Kinder armer Leute besser eignen als die reicher. Es ist noch so wie zu Kaiser Karls des Großen Zeiten, daß die Kinder armer Eltern in Sitten, Fleiß und Leistungen die der reichen Eltern manchmal weit hinter sich zurücklassen. Da ist in Mesereh ein ganz alter, zerlumpter Tagelöhner, bei dem von einer zielbewußten, erzieherischen Beeinflussung seines Kindes kaum die Rede sein kann; und doch ist sein Sohn nun schon zwei Jahre nacheinander immer einer der besten und gehorsamsten Schüler der Klasse. Da wo die menschliche Erziehung aufhört, setzt eben sehr oft die viel bessere göttliche ein. Und die Not, die Armut sind oft so vortreffliche Erzieherinnen.

Aus unserem Lehrerseminar sind letzten Sommer 10 Zöglinge ausgetreten, die heute fast alle in der Arbeit des Hilfsbundes als Lehrer dienen.

Die Zahl der neu ins Seminar eingetretenen Zöglinge beträgt 17, davon sind 9 aus Mesereh und

Umgehend, 4 aus Wan, 2 aus Kegg, 1 aus Surb Garabed bei Musch, 1 aus der Nähe von Simas. Möge der Herr aus ihnen brauchbare Werkzeuge für Seinen Dienst machen.

Sehr leid hat es uns getan, daß uns der hoffnungsvolle und strebsame Lehrer Baron Georg Zsumjan letzten Herbst verlassen hat. Unser lieber Baron Krikor Haigian verließ uns diesen Sommer, um in Deutschland seine Kenntnisse zu vervollkommen. Er befindet sich augenblicklich auf dem königlichen Lehrerseminar in Dillenburg.

Wir fügen dem Bericht eine Statistik bei und bitten all die lieben Freunde, in Fürbitte für uns

einzustehen, damit der Segen des Herrn auch weiter mit uns sei.

Die Zahl unserer Schüler beträgt:	
in der Mädchenschule (Seminar eingeschlossen)	415
in der Knabenschule	355
im Knabenseminar	21
in 2 Kindergärten	160
in der Schule von Haus Priel	104
zusammen Schüler und Schülerinnen	1055
Zahl unserer Lehrer	11
unserer Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen	14
zusammen:	25
Johannes Ehmman.	

Rächet euch selber nicht!

Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr!

Röm. 12, 19.



ier im Lande, wo Gewalt und Unrecht so vielfach herrschen, gibt es häufig Ursache zur Rache; aber in dem Allen ist doch der Herr auch auf dem Plan, um die Leute für sich zu erziehen, das möchte ich durch die nachfolgend geschilderten Begebenheiten zeigen:

Kurden hatten sich wieder einmal in schauerlicher Art an etlichen Armeniern vergangen gehabt, zwei von den letzteren waren dabei in schrecklicher Weise aus dem Leben geschafft worden. Einer derselben wurde großartig beerdigt. Bei diesen Feierlichkeiten hatte ich auch Gelegenheit zu sprechen, und ich suchte unter anderem den aufge-

regten Leidtragenden klar zu machen, daß Rache zu üben nicht unsere Aufgabe sei. Ich legte den Anwesenden recht ans Herz, doch nicht Gott in Sein Amt zu greifen, da Er sich die Rache selbst vorbehalten hat. Eine Anzahl der Hörenden ließ sich das gerne sagen. Andere aber wollten das nicht einleuchten, sie hätten lange genug gebuddelt, es wäre nun an der Zeit, sich zu wehren, das war die allgemeine Stimmung, die etliche von ihnen dann auch in zündenden Reden zum Ausdruck brachte. Unter diesen Aufwieglern befand sich leider auch ein älterer Priester, der sich früher in mancher Hinsicht unter seinem Volke verdient gemacht hatte und eine hervorragende Stellung einnahm. Nun ließ er sich leider von der Erregung fortreißen und hielt eine flammende Rede, wodurch auch er zum Rachenehmen aufforderte. Ich schämte mich, solch eine Rede von dem Diener einer christlichen Kirche vernehmen zu müssen, und sagte auch gelegentlich zu den Umstehenden, daß eine solche Rede wohl einem Jünger Moiss, aber nicht einem Diener dessen anstehet, der gesagt habe: „Jhr habt gehört, daß da gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn, ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel, sondern so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen,

dem biete den andern auch dar. Jhr habt gehört, daß gesagt ist, du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, du wolle denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen.“ Ich fand auch Gelegenheit, dem betreffenden Priester das direkt zu sagen.

Der Geist der Rache war in Wirklichkeit auf eine Anzahl übergegangen; sie gingen hin und rächten sich, die von der Rache Betroffenen taten daselbe, und so schufen sie durch diese unheilige Rache gegenseitig einen Zustand, der beiden Teilen das Leben fast unerträglich machte.

Der oben erwähnte Priester waltete indessen seines Amtes, kam aber mit andern in Konflikt und war wohl etwas gar zu scharf vorgegangen. Da nähte auch ihm die Vergeltung. Als er sich nach hiesiger Sitte eines Morgens in aller Frühe zur Kirche begab, wurde er von seinen Gegnern überfallen und tödlich geschlagen. Ein Schreck ging durch die ganze Bevölkerung, als sich die Kunde von diesem Vorfall verbreitete, es wurde so stark übertrieben, daß es gesagt wurde, er sei lebensgefährlich verletzt. Dem war aber nicht so. Durch diesen Vorfall führte der Herr den Priester in die Stille und redete mit ihm. Nach einer Weile ging ich, um ihn zu besuchen, gehörte er doch auch zu unserm großen Bekanntenkreis. Wie freute ich mich nun, anstatt eines verärgerten, nach Rache ausschauenden Menschen einen zu finden, der sehr milde gestimmt war. Ich erinnerte ihn an Jesus und Sein Verhalten unter den Schlägen Seiner Feinde. Ja, bemerkte er, ich habe auch die mich schlugen, nicht zur Anzeige gebracht. Das Beste ist, nach Jesu Vorbild für sie zu beten. Er sprach in einem so milden, sanften Tone, daß man merkte, daß der heilige Geist da ein Werk getan habe; ich freute mich dessen nicht wenig und ging meines Weges, indem ich dem Herrn dankte für alles, was ich da gesehen und gehört hatte. Verneuert wurde diese meine Stimmung noch dadurch, daß ich auch von meinen Amtskollegen vernahm, er sei tatsächlich, seitdem er die Schläge bekommen habe, ein anderer, ein Milderer geworden.

Wan, den 23. Januar 1914.

Job. Spörri.

Von dem Leben und Treiben im Waisenhaus.

Wlask, eine Stadt von 2000 Einwohnern, 10000 Wohnhäusern und 10000 Christen, liegt im süßen Bergland von Kurland. Auf die betrübende Hilfe der Bevölkerung, der allen auch das armenliche Wlask, das liegt hier der Wlaskow im Jahre 1897 keine Arbeit. Es besteht aus Knaben- und ein Mädchenwaisenhaus, verbinden mit Schule, Ebezel und Badel, und werden eine Reihe von Waisen verlor und auf 5 Dörfern der Umgebung treiben vom hübschen angelegte Lehrer eine gesunde Schol- und Gemeindegliederarbeit. Eine Krankenhausleiter blickt den auswendigen Kranken. Zahl der auswärtigen Schol: 34. Stationsleiter: In Dörferung Schol: 1000 Buben.



Wlask, d. 6. 12. 13.

n der Kinderstube wechselt schnell Regen und Sonnenschein, Lachen und Weinen, Tränen und Freude, so geht es auch im Waisenhanse, aber die lichte Seite überwiegt wohl doch in jedem Kinderleben. Für Kinder gibt es viel Festtage, ihnen ist leicht eine Freude gemacht, und jeder Feiertag wird von ihnen ganz anders ausgekostet als von Erwachsenen. Heute möchte ich von unserer immer wiederkehrenden Festtagen erzählen.

Ende Juni findet immer das Erntefest statt. Schon mehrere Wochen vorher sind die Kinder in Gedanken besonders lebhaft mit diesem Tag beschäftigt, sie zeigen dabei eine Zuversicht, über die man nur staunen kann. Daß jedes Kind im Laufe des Schuljahres immer sein Bestes tut, kann ich ja nicht behaupten, aber jedes hofft das Beste. Auch sind die Prüfungen viel weniger schwierig als daheim. Und so kommt der große Tag. Wenn alles glückselig überstanden ist, jubelt und singt es durchs ganze Haus und man muß diesen lauten Ausdruck der Freude der Jugend schon zugute halten. Nun werden alle Schulkinder eingeladen; so gern die Kinder sonst lernen, scheint es ihnen jetzt eine besondere Freude zu machen, dieselben nun an eine Zeit recht tief irgendwo vergangen zu dürfen. Darnach heißt es: „Wann gehen wir in die Ferien?“ Die Häuser machen miteinander ab, daß die Kinder alle zusammen gehen können, gelten doch die Knaben als die Beschützer der Mädchen, was ihnen eine gewisse Würde und Verantwortungsgefühl gibt.

Am Abend ehe sie gehen, sind wir noch einmal in besonderer Weise zusammen, es gibt so manches, das man den Kindern sagen muß, sowohl im allgemeinen, als auch im einzelnen; diese müssen aufgemuntert, jene ermahnt oder auch auf Fehler aufmerksam gemacht werden. Wenn ein Fremder die stürmische Freude läßt, mit der die Kinder an die Ferien denken, würde er leicht meinen, die Kinder machen sich aus dem Waisenhanse nicht viel. Aber es ist nicht so, einzelne müssen sogar tapfer die Tränen, die ihnen immer wieder aufsteigen wollen, hinterzuschließen. Am nächsten Morgen, es ist noch tags, wird es im Hause lebendig, und wenn wir uns auch am Abend eingehend voneinander verabschiedeten, können sie doch nicht abziehen, ohne erst der Wlask im Bette „Lebewohl!“ zu sagen. Während nehmen die Kinder auch voneinander Abschied, und dann geht's fort in alle vier Winde! Traurig sehen die Zurückgebliebenen, die gar niemand haben, zu dem sie gehen könnten, ihnen nach, ist es doch mit einem Male so still geworden im Hause. Die Wlask freut sich aber, ein bißchen aufpassen zu können, wenn sie auch nicht an Knaben denken darf. Zuerst müssen alle Kinder nachgesehen, ausgekostet, das Schlechte durch Neues ersetzt werden, die Betten werden alle aufgetrennt, gewaschen, vergrößert und erneuert. Das alles läßt sich natürlich schneller erledigen als machen. Wenn das alles aber fertig ist, find auch meistens die sieben bis acht Wochen, die die Kinder fort sind, bald um. Schon vor der Zeit kommen einige Kinder zurück, die müssen noch schnell helfen, die grünen Bohnen zum Trocknen zu reinigen.

An dem Tage, der zur Rückkehr festgesetzt ist, muß man sich mit Ruhe wappnen. Schon am Morgen jagen die Zugvögel an zu kommen. Immer wieder wird es im Hofe laut. Die Ankommenden werden von denen, die schon da sind, begrüßt; wie herzlich geschieht das, es ist nicht nur eine schöne Sitte. Dann kommen sie jedesmal alle im Sturm die Treppe hinauf. Wände sind sehr laut in ihrer Freude: „So, da bin ich nun wieder!“ und dabei lachen die schwarzen Augen; andere kommen mehr zierlich und verlegen. Aber wie sehen sie nur aus! So eine Lumpengesellschaft ist aus ihnen geworden, da sieht man, wie wenig Begriff von Ordnung und Reinlichkeit man im allgemeinen auf unseren Dörfern hat. Am Abend haben wir dann eine schöne Stunde zusammen; auf dem Dache im hellen Mondschein erzählt sich's so schön, und mit übervollem Herzen vereinen wir uns in Lob und Dank zum Herrn. In solchen Stunden fühlen wir, daß wir zusammen gehören.

Ein bißchen aus dem Geleis find die Kinder doch in den Ferien gekommen, und es gehört einige Zeit dazu, sie wieder in die alte Ordnung zu bekommen. Aber bald geht die Schule an, dadurch, daß ihre Zeit dann mehr ausgefüllt ist, geht alles leichter. Mit einem Male ist's Herbst geworden. Dann heißt es eines Tages: Kinder, heute werden Strümpfe anprobiert! Das ist ein Jubel! Und dann kommt der Schuhmacher und nimmt Wlask. Ein kleines Kindchen, das im Sommer aufgenommen war und wohl nie ein Paar Schuhe angehabt hatte, brüllte vor Freude und mußte einigen Freundinnen, ihrer Meinung nach, leise ins Ohr sagen: „Denke nur, ganz, ganz neue Schuhe werde ich bekommen!“

Da die Kinder im Hause ohne Schuhe gehen, können Sie verstehen, was für eine Arbeit es ist, die Strümpfe hell und rein zu halten.

Einige Wochen später gibt's wieder was Schönes, Unterwäsche und Unterhosen werden anprobiert, die Lumpen gewechselt und neue zugeschnitten. Die Kinder haben nämlich von allen Sachen zwei, nur Sonntagshemd und Sonntagshürze ist über diese Zahl. Wenn man beim Empfang der Sachen die ausgelassene Freude sieht, kann man sich schwer vorstellen, daß es ebenso lebhaft zugeht, wenn es anfangs des Sommers heißt: „Heute, Kinder, wird eingewaschen!“

Allmählich rückt Weihnachts immer näher heran, und die Kinder jagen an zu rechnen und zu zählen. Ueber diesen Wochen liegt eine wundervolle Feststimmung. Den Weihnachts wird in unserem Blatt so oft berichtet, deshalb will ich darauf nicht näher eingehen.

So geht das Jahr gar schnell herum. Manchmal gibt's noch eine Erntefreude. So ein Tag war letzthin mein Geburtstag. Ja merkte wohl, daß die Kinder so geheim taten; dann kamen sie und verlangten, an meinem Geburtstag möchte ich am Vormittag nur für sie da sein. Nun, das war ja ein ziemlich gerechtes Verlangen. Ich hatte sonst gedacht, erst am Nachmittag ihnen frei zu geben, aber sie behaupteten, an so einem Tag könnte ich ihnen das doch nicht antun. Es gibt ein kindliches Vertrauen, das schon ist und das man nie zusehender werden lassen kann, so auch hier.

Also kamen sie am Vormittag am gelegten Tag und luden mich ganz feierlich ein ins große Zimmer. Da saßen alle in feierlicher Stimmung, Spannung auf allen Gesichtern. Nachdem wir einige Lieber gesungen hatten, begann die Feier. Die Lehrstinnen sowohl wie die Kinder hatten für den Tag Verschiedenes gelehrt, einige Spiele wurden gespielt, auch etwas deklamiert. Ich war erstaunt, wie sie

so viel hatten lernen können. Dabel trug das Ganze ein so herzliches Gepräge, daß es mir besonders wohl tat.

Jetzt wird in der Nähstube fleißig genäht, müssen doch die Kleider zu Weihnachten fertig werden. Sonst dürfen die Kinder nicht ohne besondere Erlaubnis ins Nähzimmer gehen, aber jetzt geht's nicht anders; da guckt bald dieses, bald jenes mal hinein und fragt die Somo mit einschmeichelndem Stimmchen: „Herzliebste, wie weit bist du mit unsern Kleidern?“

Jetzt haben wir viel Kälte und Schnee und es ist schwer,



In der Nähstube.

die Kinder im Hause zu beschäftigen, schickt man sie heraus, so erhalten sie sich leicht. Die kleinen Dummchen stehen still und heulen, statt herumzuspringen oder hineinzugehen; sie essen Schnee, trotzdem es verboten ist, und dann gibts Husten. Doch, alles geht bald herum, und für jeden neuen Tag hat der Herr neue Gnade. Gepriesen sei Sein heiliger Name! Wir wollen unsere Arbeit tun, wetter beten und arbeiten in der bestimmten Zuversicht, daß der Herr hier ein großes Volk hat!

Alma Johanson.

Bibelfrauen-Arbeit.

Musch, 19. 2. 1914.



ie Bibelfrau Marjam Chatscheghian ist zweimal verheiratet gewesen. Ihr erster Mann war jahrelang in der Mesereh-Gegend als Prediger angestellt. Nach seinem Tode verheiratete sie sich mit einem reichen Kaufmann, der aber in der Wollfabrik verarmte wurde und all sein Vermögen verlor. Sie hat nur einen Sohn, der in Wien als Apotheker bei Dr. Ullrich angestellt ist und der gern die Mutter bei sich haben möchte; sie aber meint, daß der Herr sie nach Musch geschickt hat, und sie möchte bis zu ihrem Tode in dem Dienste des Herrn stehen.

Als junges Mädchen ist sie Lehrerin gewesen, später war sie jahrelang bei den Amerikanern in Charput als Bibelfrau angestellt und liebt diese Arbeit sehr. Als sie durch Baron Mihran in Hamaborg (der ihr Onkel ist) erfuhr, daß die Not hier so groß ist und daß ich eine Bibelfrau für Musch suchte, hat sie sich für diese Arbeit gemeldet.

Digin Marjam ist schon 70 Jahre alt, aber noch sehr rüstig und eifrig in der Arbeit des Herrn. Sie geht täglich 8 Stunden in Musch herum und besucht armenische und türkische Häuser und hält Versammlungen.

Sie spricht auch türkisch und dadurch ist sie auch imstande, zum Segen für die türkischen Frauen zu sein. Viele unter ihnen hören gern Gottes Wort, besonders die Frauen, denen wir früher in der Not helfen durften. Sie sind noch sehr anhänglich und dankbar und zeigen großes Vertrauen zu uns.

Zweimal in der Woche besucht sie die türkischen Häuser, die anderen Tage die armenischen. Mittwoch und Donnerstag hält sie in zwei verschiedenen Stadtvierteln Versammlungen für armenische Frauen; aber die Männer kommen auch oft dazu, und sie sagt, daß sie bei ihnen großes Verlangen nach dem Worte Gottes findet. Die Unwissenden unter den Frauen in Musch ist noch sehr groß, sehr wenige können lesen und schreiben.

Digin Marjam wird deshalb jetzt anfangen, Lernstunden in den Häusern zu geben, und wir hoffen, daß viele unter ihnen daran teilnehmen wollen.

Digin Marjam liebt sehr ihre Arbeit. Sie sagt: „Ich bin ja schon alt, aber der Herr gibt mir täglich neue Kraft,

und ich bete immer, daß Er mich leiten möchte, wenn ich von Haus zu Haus gehe.“

Von Konstantinopel bestellte ich viele türkische Traktate, die ich in der Poliklinik und bei Hausbesuchen verteilte, und viele Türken zeigen großes Interesse daran. Vorgestern kam wieder ein großer Knabe aus der höheren türkischen Schule und bat um Traktate, und ich gab ihm vier verdienstene. Ich glaube, der Herr wird diese kleinen Schriften segnen. Bei manchem wecken sie nämlich Eregernis; bei anderen aber bereiten sie — so denke und hoffe ich — die Herzen für das Evangelium vor. Die Zeit muß doch wohl bald da sein, da auch den Türken von Christus frei gepredigt werden kann.

Bobli Bören.

Seitun, den 22. Januar 1914.



as Bildung und Reinlichkeit betrifft, ist Seitun sehr zurückgeblieben. Die Häuser sind sehr eng und nahe aneinander gebaut. Das Auf- und Absteigen der Treppen ist mit großen Schwierigkeiten verbunden. — Eine Lehrerin aus Marasch, welche Öftern zum Besuch in Seitun bei einer Familie eingekehrt war, beschästigte sich dort länglich mit der Frage: Wie soll ich diese Treppe, die ich mit Mühe hinaufgestiegen, wieder heruntersteigen? — Ich bin schon öfter diese Treppen heruntergefallen. — Wie die Häuser, so die Straßen. Wenn man auf den Straßen geht, muß man abgeben, wo man auftreten kann. Das schmutzige Wasser der Häuser, sowie sonstiger Unrat wird einfach auf die Straßen gegossen. Jedermann, selbst der Bürgermeister, muß auf der Hut sein, wenn er auf der Straße geht, daß er nicht solch eine Douché von schmutzigem Wasser über sich bekommt. — Einst wurde mir das fließende Wasser von Kartoffeln über den Kopf geschüttet, so daß ich wie gebrellt dahinfiele. Der Besitzer des Hauses hat sich doch gleich bei mir entschuldigt, worauf ich ihm natürlich nur täuschend erwiderte, es tue nichts. Ich möchte nun den ganzen Brief doch nicht mit solchen Dingen ausfüllen, obgleich es noch viele Beispiele zu erwähnen gäbe. Von diesen äußeren Dingen will ich nun absehen und Euch etwas anderes erzählen.

Einmal wöchentlich gehe ich zu den protestantischen Frauen und die übrigen Tage zu den gregorianischen. Es gibt sehr viel Arbeit unter den gregorianischen Frauen. Wir Protestantinnen haben 1 Kirche, die Gregorianer haben 4. Ich habe 30 Schülerinnen, davon sind 3 Protestantinnen, die anderen aber Gregorianer. Die, welche schon gut lesen können, gebe ich ab, um neue anzunehmen, die es nicht können, die lehrten lesen die Bibel, während die übrigen das Neue Testament schon gut lesen können. Sie sollen doch nicht nur gut lesen können, sondern, was sie lesen, verstehen lernen. Die Frauen möchten sehr gern auch schreiben lernen. Mit großer Freude kann ich mitteilen, daß unter diesen Schülerinnen eine kleine geistliche Bewegung zu sehen ist. Sie wünschen sehr, daß wenigstens einmal wöchentlich eine Andachtsstunde veranstaltet würde. Wir freuen uns, daß sie zu Familien gehen, welche schwer heimgesucht sind, auch in den Kirchen halten sie kleine Versammlungen. Die gregorianische Kirche wird sich immer mehr ihres Mangels bewußt. Sie braucht Leute, die mit der Bibel kommen. Ich spreche aus Erfahrung. Es ist auch meine Arbeit, ihnen das Wort zu bringen. Wo ein Bedrückter oder Kranker ist, ruft man mich mit der Bitte, ihnen vorzulesen. Es versammeln sich in einem solchen Hause eine Menge Besucher, und es ist eine schöne Gelegenheit, ihnen das Wort Gottes zu lesen. Ich sage den Frauen auch immer wieder von ihren Freunden in Deutschland, die für sie beten und geben, obgleich sie sie nicht von Angesicht gesehen haben. Sie sind Euch alle so herzlich dankbar für Eure Güte und senden viele Grüße — bitten Sie, sie auch fernerhin nicht in der Fürbitte zu vergessen.

Bibelfrau Chatun Tschoklian.



Chatun Tschoklian mit ihren Schülerinnen.

Hilf und hilf, es sind deine Schwestern,
Die in Finsternis sich elend müß'n,
Seufzend unter drückend schweren Lasten . . .
Laß von heil'gem Mitleid dich durchglüh'n!

Jede Freude würde dir vergiftet,
Könntest du ihr bitt'res Leiden seh'n.
Hilf in dieses Dunkel Licht zu bringen,
Nahe dich zu Gott mit heißem Fleh'n.

Weil der treue Hirte dich gefunden,
Denk' der Armen, die von Ihm noch fern,
Bring' sie betend vor den Thron der Gnade.
Solche Bitten hört der Heiland gern.

Hat Gott deine Arbeit dir gesegnet,
Leg' ein Scherflein für die Ärmsten hin.
Hundertfach vergilt's der Herr von oben,
Was man Ihm geweiht mit Kindesinn.

III. v. R. F.

Das Gehalt für eine Bibelfrau beträgt Mk. 360.— p. a. Wer einen Teil davon übernehmen will, wolle sich melden bei Dir. Schuchardt, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstr. 151.

Armenucht Tutundschian ist eines unserer Stadtkinder, ungefähr 15 Jahre alt, sie besuchte seit September 1912 unsere Mädchenschule. Ihr Vater war Schuhmacher, er ist tot. Ihr Bruder, ein tüchtiger, junger Mann, ist Lehrer an unseren Schulen, hauptsächlich im Türkischen. — Armenucht ist sehr begabt fürs Lernen, sie ist uns von Anfang an durch ihr beschriebenes, zurückhaltendes Wesen und ihre einfache kindliche Art angenehm aufgefallen. Sie hat einen offenen Sinn und ein empfängliches Herz, im Arbeiten gründliche Art. Die sie zu uns kam, besuchte sie ein paar Jahre eine armenische Schule. In bezug auf Innenleben scheint sie mir noch ein sogenanntes unbeschränktes Blatt zu sein; inwieweit ein wirkliches persönliches Fragen und Suchen nach Gott und Erlösung in ihr angebrochen ist, kann ich nicht

sagen — das Persönliche scheint mir, schlummert noch. — Da ihre Familienverhältnisse derart sind, daß für ihre Ausbildung nichts ausgegeben werden kann — der älteste Bruder, unser Lehrer Aram, unterhält durch sein kleines Lehrgeld Mutter, Schwester und einen jüngeren Bruder —, kam mir der Gedanke, ob sich nicht irgendwelche Mittel finden ließen, sie nach Mesereb aufs Seminar zu schicken.

Wenn sich Freunde finden, die willig sind, Armenucht zirka 2 Jahre im Waisenhaus und dann 2 Jahre im Seminar zu unterhalten, so könnte ihr dadurch Gelegenheit gegeben werden, sich klar für den Herrn zu entscheiden, und die in ihr liegenden Gaben zur Entfaltung zu bringen. Es könnte dadurch vielleicht auch für unsere Schulen eine gute Hilfskraft herangebildet werden. Wir haben diese Sache unserm

Herrn vertrauensvoll hingelegt, in dessen Hand die Angelenken unserer Armenmütze nun ruht. Er wolle Helfer senden, die sich um Sektetwillen des Mädchens annehmen. (Pflegegeld Mk. 180.— p. a.)
Dan, den 26. 4. 14. Schw. Käse Ehrhold.

Schwester Juli Anderken in Arabik bittet um Pflegeeltern für ein größeres Mädchen. Sie heißt D i g r a n u h i

Luft und Leid unter den Maraschkuben.

Marasch, den 24. Februar 1914.

Liebe Freunde!



Q uäulich hätten Sie dabei sein und unsere Freude mit ansehen müssen, als wir die leihangekommenen Kisten auspackten! — Ich möchte hiermit allen Freunden unserer Arbeit, welche diese Kisten haben mit füllen helfen, sehr herzlich danken. Wir hatten wirklich Strümpfe so sehr nötig, namentlich für die großen Jungen, und nun zogen wir ein Paar so schöner großer Strümpfe nach dem andern aus den Kisten heraus. Es war wirklich zu hübsch, die alle aus den einzelnen Häuser zu verteilen und dann den Reichtum nach Bethel ins Mädchenwaisenhaus und ins Krankenhaus schenken zu dürfen. Natürlich bekamen auch die Witwen ihren Anteil. Kisten auspacken ist jedesmal eine große Freude für uns. Unsere Herzen sind jedesmal voll Lob und Dank gegen den großen Beschützer der Witwen und Waisen, und schnell überflogen unsere Augen das Inhaltsverzeichnis, um sehen zu können, was denn nun alle die schönen Sachen sind. Haben Sie alle so herzlichen Dank für Ihre Liebesmühe! Mir war beim Anblick der vielen Strümpfe eine große Sorgenlosigkeit vom Herzen genommen. Und wie hübsch waren die Strümpfe alle gearbeitet und diese schönen Farben! Durch ein braunes Strümpfpaar war sogar oben durch den Rand ein rotes Seidenbändchen gezogen und mit einem niedlichen Schleifen gebunden. Die allerliebsten Baby-Strümpfchen entzückten besonders Schwester Kätes Herz. Natürlich durfte sie dieselben für die Babys im Krankenhaus haben. Einige Männersocken mit ganz extra großen Füßen waren auch wie für die Männer im Krankenhaus gemacht. Nicht nur mit Strümpfen, auch mit vielen schönen anderen Dingen sind wir bedacht worden. Für alles warmen Dank. Ich wollte, ich könnte Ihnen allen ganz anders, in ganz anderer Weise danken, als nur so vermittels eines Briefes. Nun will ich noch ein bisschen von unseren Kleinen erzählen.

Eben während ich dieses schreibe, klopfen an meine Tür. Ich öffne und vor mir steht ein ganzer Trupp kleine Buben, in ihrer Mitte einen ihrer Kameraden seßhaftend. „Wir bringen den Dieb, wir bringen den Dieb, hier ist er“, rufen alle, atemlos vor Aufregung durcheinander, und weiter: „Wo ist Maiz, wo ist sie, wir sollen ihn dir bringen!“

Sie meinen Schwester Hedwig Seidler; wir sind in der Kleinen Augen beide Maiz.

Ich sah mir die ganze kleine Gesellschaft näher an. Den sie da sehr tiefen in ihrer Mitte, der war ganz blaß, und die andern gähnten alle. Sie mußten leider wieder abziehen, da Schwester Hedwig eben beschäftigt war. Doch sagte ich ihnen, daß sie dann nachher wieder kommen dürfen. Und sie kamen, und dann erfuhr ich alles. Schwester Hedwig hatte ihnen auf ihre Betten je 2 Zuckerrüben gelegt. Als dann die Knaben hübsch sich darüber strecken wollten, saßen auf manchem Bett die Mäuse. Natürlich liefen sie zu Schwester Hedwig und besagten sich. „Es hat sie jemand aufgemacht, bevor wir kamen.“ „Ja, bringt mir doch den, der es getan hat,“ hatte sie gesagt, und deshalb nun dieser

Sorijan, ungefähr 13 Jahre alt. Sie stammt aus Arabik. Ihre Mutter ist eine arme Witwe, sie wohnt nicht weit von den Schwestern. Digranah geht des Nachts zu ihrer Mutter, den Tag über hilft sie den Schwestern in der Arbeit und bekommt nebenher Unterricht im Lesen und Schreiben. Sie verspricht in einigen Jahren eine gute Stütze für die Arbeit zu werden. (Pflegegeld Mk. 180.— p. a.)

Gerichtszug. Mittlerweile hatten sie noch einen gefunden, der sich laut weinend hatte mitschleppen lassen zur Gerichtsstätte. Ich hatte Mühe, mir am Schreibtisch sitzend, das Lachen zu verbergen, während Schwester Hedwig zu Gericht sah in meiner Stube.

Jetzt ist hier die Zeit des Ballspiels. In jeder Schulpause und nach der Schulkzeit laufen die großen und kleinen Bälle nur so über den Hof. Am liebsten ist es, wenn Maiz und die Lehrer sich am Spiel beteiligen. Wir Schwestern machen dann immer einen weiten Bogen, wenn wir über den Hof gehen, um nicht in die Spielbahn zu kommen. Einem großen Schleuderball von Leder mit Woll ausgefüllt gehen wir besonders aus dem Wege.

Zu Weihnachten haben viele einen kleinen festen Gummiball als Geschenk bekommen, doch kamen täglich die Jungen in Scharen zu mir, um einen Ball zu bitten. Sie wissen, in der Nähstube gibt es alte Strümpfwohle und alte Socken, von denen ich in der Krankenstube oft Bälle anfertigen lasse. Zu Weihnachten werden diese dann mit bunter Wolle überponen und ergeben billige Weihnachts-geschenke. Neulich machte ich mir den Spaß, einen ganzen Beutel voll solcher noch unbesponenen Wollbälle einen nach dem andern in weitem Bogen mitten unter die Jungen zu werfen. Es war zu lustig mit anzusehen, wie sie sich mit lautem Geschrei über die Bälle stürzten. Sie rauchten sich nach echter Jungenart, um in den Besitz eines solchen Balles zu gelangen. Natürlich hatte ich viel zu wenig von der Sorte; sie schrien noch lange, trotzdem sie den leeren Beutel gesehen hatten.

Es tut uns oft leid, daß wir in unserem Weinberg, dem Sommerausenbaltz des Kinder, nicht auch im Besitze eines größeren Spielplatzes sind. Das Anlegen eines solchen wäre eben auch mit ziemlichen Geldeausgaben verbunden, die unser Haus sich nicht gewähren kann. Jedoch wäre es wirklich für die Entwicklung und das Gedeihen der Kinder recht von Nutzen, wenn man ihnen dort oben in der frischen Luft auch die nötige Bewegungsfreiheit schaffen könnte.

In diesem Winter hatten wir in der Krankenstube nur ganz wenig Patienten, und nie welche mit schweren Krankheiten, außer Arminag, welcher schon lange an Rheumatismus leidet.

Wir haben den ganzen Winter gebetet, daß der Herr unser Haus vor schweren Krankheiten bewahren möchte, und Er hat es wirklich bis jetzt getan und unsere Herzen sind voll Dank dafür.

Den armen schwerleidenden Arminag müssen wir im Sommer in eine warme Schwefelquelle schicken; dürfen wir da auf Ihre Hilfe zählen?

Wir dürfen es hier in Marasch immer wieder erleben, daß der Herr mit uns ist, wir dürfen auch, wie David rühmen: Du machst uns mit Raum zu geben, daß meine Knöchel nicht weichen.

Dankbare Grüße sendet Ihnen allen

Ihre Schwester Marie Timm.



Kinder-Ecke

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke
an Schw. E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

Was ein kleiner Bleistift nützen konnte.

Ich war nur ein kleiner roter Bleistift, aber meine Eigentümerin, die kleine Nanny, hatte mich

ich kleiner, roter Bleistift, den sie immer so gern gehabt hatte. „O,“ dachte sie, „den will ich Ihm geben.“

sehr gerne. Sie war ein sehr armes, kleines Mädchen, und ich war das schönste und beste, was sie besaß. Immer steckte ich in ihrer Tasche, und wir gingen überall zusammen hin, sogar in die Sonntagschule. Dort lernte Nanny den Herrn Jesus kennen und lieb haben.

Eines Tages erzählte die Sonntagschullehrerin von den kleinen gelben Chinesenkindern, die noch nie vom Herrn Jesus gehört haben. Einige von den kleinen Mädchen in der Gruppe gaben ihre Pfennige her, damit Missionarinnen ausgesandt werden könnten, um ihnen von Ihm zu erzählen. Da wurde Nanny sehr traurig, — sie hatte ja kein Geld und konnte nicht mithelfen.

„Unsere Lehrerin sagt“, so dachte sie bei sich selbst, „wenn wir unsere Pfennige geben, so geben wir sie wirklich dem Herrn Jesus und dürfen Ihm helfen, Sein Reich bauen. Und ich habe Ihn so lieb und möchte Ihm auch etwas schenken. Aber was kann ich Ihm geben?“ Da kam ich ihr in den Sinn,

„Ich weiß, der Herr Jesus wird Freude haben, liebe, kleine Nanny,“ sagte ihre Lehrerin, als Nanny den kleinen Bleistift abgab. Ich will ihn in die Schachtel legen, die ich einer Missionarin nach China schicken will. Und ich bin gewiß, der Herr

Jesus wird deine kleine Liebesgabe brauchen.“

So wanderte ich über's Meer. Aber o weh! Als die Missionarin die Sachen aus der Schachtel nahm, bemerkte sie mich gar nicht. Ich war zu klein. So blieb ich einfach in der Schachtel liegen.

Eines Tages wollte die Missionarin einigen Chi-

nese Frauen vom Herrn Jesus erzählen, aber sie hörten ihr einfach nicht zu. Als nichts helfen wollte, nahm sie die Schachtel hervor, in der ich drinsteckte, und suchte nach einem biblischen Bild. Das würde den Frauen vielleicht Eindruck machen. Aber da war keins.

Statt dessen fand sie mich. O, wie froh war ich, als ich hinaus durfte! Sie nahm mich und fing an



Unter den Maulbeerbäumen.

zu zeichnen. Es war irgend eine Begebenheit aus der Bibel, und die vorher so unruhigen Frauen wachten auf einmal auf und saßen still. Was sie da hörten, machte sie verlangend, mehr zu hören. Bald kamen sie wieder, und nach und nach ließen sie ihre Gößen und fingen an, den lebendigen Gott anzubeten. So durfte ich kleiner Bleistift mithelfen, daß ein paar Chinesenfrauen erfuhren: „Gott hat uns lieb.“

Und so brauchte der Herr Jesus die ganz kleine Gabe der armen Mamy. Es war ja ihr Bestes, was sie hatte, und sie hatte es Ihm zu gegeben.

Serienarbeit und Vergnügen im Waisenhaus Elim.

Die Säulen werden meistens am 1. Juli geschlossen. Dann geht nach und nach die Hälfte der Kinder fort zu ihren Verwandten und den Zurückbleibenden sucht man die Zeit so gut wie möglich zu vertreiben. Man hat schon im Juli viel mit den Wintervorräten zu tun, wie z. B. mit dem Gemüse, Bohnen, Petersilie u. a., das gereinigt, klein geschnitten und getrocknet werden muß. Auch das Kornreinsigen gibt viel Arbeit. So, wie man auf diesem Bilde sieht, sitzen dann die Kinder, Groß und Klein, an den niedrigen Tischen auf der Erde und lassen fast jedes Korn durch ihre Finger gehen, um die Steine gut auszulesen. Trotzdem es gar keine so leichte Arbeit ist, kann man sie doch immer fröhlich dabei singen oder Geschichten erzählen hören. Oftmals sah ich bet ihnen und dann hieß es natürlich bald: „Matrik, erzähl uns eine Geschichte.“ Wie wünscht man dann oft, daß man mehr Vorrat an Erzählungen hätte und ein besseres Gedächtnis. Wenn die Kinder aber zuletzt etwas müde wurden, habe ich sie oft zu ermuntern versucht, indem ich ihnen versprach, wenn sie recht schnell machten, dürften sie nachher in die Maulbeerbäume steigen. Dann ging's aber noch einmal so gut. Bald war alles getan, und wie der Wind waren einige in den Bäumen und die andern sammelten und aßen die geschnittenen süßen Beeren. Natürlich geht das alles nicht gerade leise vor sich, sondern mit gehörigem Toben und Lärmen. Eins der Hauptvergnügen in den Ferien ist ein Spaziergang. Schon früh um 7 Uhr brechen wir auf, denn später wird es zu heiß. Etwa 15–18 von den Kleinsten werden in den Stationswagen gepackt. Daß sie dort recht eng, fast aufeinander sitzen, macht nichts. Die Freude, mal in einem Wagen fahren zu können, ist viel zu groß. Die Großen gehen zu Fuß und tragen abwechselnd das in ein großes Tuch eingehüllte Brot und das geliebte Obst. Meist sind wir zu einem etwa 1½ Stunden entfernten fröhlichen Ort gegan-

gen, wo es herrliches Quellwasser gibt, denn das kalte Wasser ist fast die Hauptsache für die Kinder. Dort geht's dann lustig zu den ganzen Tag. Da spielen sie und schaukeln sich in einer Schlingse, die sie sich aus mitgebrachten Stäben gemacht haben und freuen sich höfentlich, wenn es zwischendurch auch noch kleine Geschenke gibt. Das letzte Mal hatten die Kinder noch einen ganz besonderen Spaß. Der Besitzer des Gartens dort hatte plötzlich sein Wasser durch den ganzen Garten fließen lassen, um ihn recht schön zu bewässern, und nun war das ein Hauptvergnügen, immer tüchtig in den kleinen Bächen und Pfützen herumzupatschen. Fischen auch mal etliche kleine hinein, so hörte das die Freude nicht, da die warme Sonne sie ja bald wieder trocknete. Abends um 5 Uhr ging die ganze Schaar dann fröhlich wieder nach Hause zurück.

Mit herzlichem Gruß

Elim, den 29. 8. 1913. Eure Schw. Jenny Jensen.

Ihr lieben kleinen Sammler und Sammlerinnen!

Das war aber fein, als an Ostern alle die roten Papierchen mit der Post ankamen mit all Euren erparten und gesammelten Groschen- und Markstücken! So viele Ostergeschenke habe ich wohl noch nie bekommen wie in diesem Jahr alle die Schiefertafeln, Tintenfüßer, Wandbilder und Fensterahmen.

Am liebsten wäre ich ja gleich zu einem jeden von Euch hingegangen, um Euch zu sagen, wie ich mich gefreut habe und wie dankbar ich Euch bin. Und was werden erst die Schulkinder in Wan sagen, wenn sie auf Euren schönen Schiefertafeln schreiben und rechnen dürfen, wenn jedes sein eigenes Tintenfaß hat und Eure schönen Bilder an der Wand ihnen erzählen von der Liebe des guten Hirten und den deutschen Schulkindern, die Ihn auch kennen und lieb haben und darum für sie sammeln und sorgen.

Wenn das neue Schulhaus fertig ist und die Schulkinder ihren Einzug gehalten haben, dann werden sie Euch gewiß bald einen Dankesbrief schreiben. Bis dahin nehmt noch mit meinem Dank vorlieb und seid alle herzlichst gegrüßt von

Eurer Schw. Elisabeth Schrenk

Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.



Einzahlungen und Anfragen wegen der Briefkasten Kinder bitte vorläufig nicht an Schw. Elisabeth von Dobbeler, sondern an Dr. Schuchardt, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151 zu richten.

Briefkastenkind Nr. 1 und 2. III. Nr. 106 und 45.

Marasch, den 14. Februar 1914.

Liebe Schwester Elisabeth!

Ihnen und den lieben Briefkasten-Pflegeeltern möchte ich einen recht herzlichen Dank senden für all die Liebe

und alles Interesse, das in dem hinter uns liegenden Jahre den beiden Kindern, Gildisch und Gildiser, entgegengebracht wurde. Silberanhänger, Puppe, Bilderbuch, Bilder, Karten und Brief — alles hat den kleinen Mädchen viel Freude bereitet und drängt uns zu aufrichtigem Dank.

Diese beiden Briefkasten-Kinder bilden ein merkwürdiges kleines Pärchen. Die kleine, dünne, bewegliche Gülüfar und das schwerfällige phlegmatische kleine Persönchen Gülüfar! Gülüfar ist in der zweiten Klasse, sie scheint geistig noch immer zu schlafen und ist schwer für irgend etwas zu interessieren, obgleich sie in einer der lebhaftesten Klassen ist. Die Kinder in dieser Klasse sind zu lieblich und witzbegehrig. Ich muß es Ihnen doch erzählen, wie die kleine Schaar uns kürzlich strahlend während eines Spazierganges behauptete: wir gehörten alle zum Tierreich, sie hätten es in der Schule gelernt. Als wir nun aber auf die Bibel hinwiesen und sagten, Gott habe den Menschen aus Erde gemacht, gaben die kleinen, schlafartigen Wesen zur Antwort: also gehörten wir zum Mineralreich. Einst als ihre Lehrerin etwas über die Wolken fragen wollte, behaupteten sie, das sei gar nicht nötig, denn die Wolken kennen sie schon ganz genau. — In dieser ganzen Sache ist unsere Gülüfar leider die am wenigsten aufgeweckte.

Gülüfar ist in der fünften Klasse und gerade das Gegenteil von Gülüfar — es zappelt alles an ihr. Gewachsen ist Gülüfar nur wenig, es sieht beinahe aus, als würde ihr Gülüfar an Größe bald nachkommen. Sie hat jetzt auch Unterricht im Deutschen, dieses wird ihr doch etwas schwer, weil sie außerdem noch Türkisch und Armenisch lernen muß. Wir sprechen jetzt mit den Kindern gewöhnlich nur Deutsch und hoffen, daß sie es bald alle erlernen werden. — Ihre kleine Gülüfar ist recht begabt, ist aber nicht eine der ersten in der Klasse, weil der Fleiß nicht der Begabung entspricht. Ein Verlangen und eine Liebe zu unserem Heiland merkt man noch nicht recht bei dem Kinde — dies muß erbeten sein und wir möchten die lieben Briefkasten-Pflegeeltern sehr bitten, treu in der Fürsorge für diese kleinen Wesen zu sein, damit sie bald ganz des Heilandes Eigen seien. —

Ganz herzlich war die Freude der Kinder Heilig-Abend, der Jubel wollte gar kein Ende nehmen. — Bewundernd hielten die kleinen Hände uns die Gaben zum Ansehen hin und strahlend blickten die dunklen Augen die Schätze an, die treue, liebe Pflegeeltern aus dem fernsten Deutschland geschickt hatten. — Das Schönste von allem war doch, daß wir wußten, der Heiland selbst weiste unter uns; wir spürten es wunderbar deutlich schon während der vielen Vorbereitungen und dann während der Feiertage. Die der Kinder verstanden auch die echte Freude und gewiß hat der Herr mit Wohlgefallen auch die Lieber und Sprüche gehört, die von den Bethel-Kindern zu Seiner Ehre erklangen. Den herzlichsten Gruß Ihnen, liebe Schwester Elisabeth, und den lieben Pflegeeltern von den Bethel-Geschwistern, ganz besonders von Schwester Beatrice.

Ihre im Dienste des Herrn verbundene

Schwester Abele Herold.

Briefkastenkind Nr. 3. M. K. 179.

Marasch, Februar 1914.

Meine lieben Wohltäter!

Wie geht es Euch? Für das Geschenk, welches Ihr mir zu Weihnachten geschickt habt, bringe ich Euch herzlichsten Dank dar. Ich habe versucht, ein Ei zu modellieren, aber es ist noch nicht sehr gut geworden. Seit 1½ Jahren gebe ich nun ins Handwerk, und mein Beruf ist die Schuhmacherei.

Während der Zeit, wo wir im Weinberg waren, machten wir einen Spaziergang drei Stunden weit nach der Marasch entgegengesetzten Seite. Einige der Knaben trugen unser Essen, das uns mitgegeben worden war. Am Ziel blühten wir ein Feuer an, kochten, aßen und tranken dann wieder auf und wanderten umher. Wir fanden auch ein Wasser, welches unter einem Felsen wie aus einer Höhle hervorquillt. Als wir davon tranken, wurden wir aufs

neue hungrig. Dann kehrten wir wieder nach Hause zurück.

Euch allen sende ich Grüße.

Euer Kind

Jeremia Chatscherian.

Liebe Freunde!

Haben Sie auch von uns vielen Dank und herzlichste Grüße! Wir kennen ja nicht jeden Einzelnen von Ihnen, glauben aber, daß Sie alle unser treu gebenken, und das ist der beste Dienst, welchen Sie uns tun können. Wenn die Arbeit an den Kindern manchmal schwer ist, wenn es scheint, als ob wir vergebens arbeiteten, so ermuntert uns die Liebe unserer Freunde in der Heimat immer wieder; es ist eben doch nicht vergebens! Wir bitten auch ferner um diese treue Unterstützung. Ohne Gebet der Heimatgemeinde möchte eine solche Arbeit wohl kaum in irgend einer Weise nachhaltigen Segen wirken.

Jeremia geht es gut; er lernt sein Handwerk weiter. Er ist nicht einer von den Bräuten, das kann man nicht sagen, aber er ist zu beunruhigen. Das ist bei einem etwas schwierig angelegten Kind besonders erfreulich. Der Gehorsam ist dann weit kostbarer als derjenige eines von Natur schon lenkbaren Jungen.

Indem ich alle Freunde herzlich grüße, bleibe ich

Ihr im Herrn verbundener

J. Storch.

Briefkastenkind Nr. 18. M. K. 6.

Musik, den 7. 2. 1914.

Lieben Freunde!

Dergleichen Sie, daß erst heute Nachricht von Samson kommt. Es war dieses Jahr eine schwere Zeit für mich, wir haben jetzt Herbst kranke Kinder. Es ging an mit Augenkrankheiten, dann ging es weiter mit Malaria, Typhus, Lungenentzündung, Influenza. Zum lieben Weihnachtsfest wurden alle wieder gesund und wir konnten dasselbe frohlich feiern. Auch ich war sehr krank, aber der Herr half auch mir wieder schnell auf. Nach Weihnachten ging es wieder an, die Krankheitsstube wurde nicht leer. Es ist nun Gnade, daß bis heute der Herr so wunderbar hindurchgeholfen hat. Von den Knaben haben 2-3 wieder Typhus. Auch der liebe Samson ist schon einige Wochen krank, er hatte Lungenentzündung; es geht ihm aber jetzt gut wieder auf. Ich glaube, daß er nächste Woche wieder in die Schule gehen kann.

Unser Lehrer, Baron Markar, hat auch Typhus, er ist sehr schwach, ebenso war der andere Lehrer, Baron Hagob, sehr krank. Der Herr redet sehr ernst zu uns, aber er hat uns auch reich gelehrt. Wir loben und preisen Ihn für alles, was Er an uns getan hat. Samson ist ein lieber Knabe, er war sehr geblüht in seiner Krankheit.

Herzlichste Grüße sendet Ihnen

Ihre ergebene

Christiane Düter.

Briefkastenkind Nr. 5. M. K. 11.

Musik, den 22. 2. 1914.

Meine lieben Pflegeeltern!

Zuerst möchte ich Euch sehr herzlich für die Weihnachts-geschenke danken! Ich habe mich so gefreut. Wir haben ein schönes Weihnachtsfest gefeiert. Schon Wochen vorher dachten wir daran und freuten uns darauf, und noch lange danach sprechen wir davon. Nur hier in den Weissenhäusern versteht man die eigentliche Bedeutung des Festes. Es wird wohl von allen im Lande gefeiert, aber nur wenige wissen, warum sie das tun.

Ich bin jetzt groß geworden. Es ist nicht lange her, da war ich noch klein. Ich bin dem Herrn so dankbar, daß ich jetzt ganz gesund bin. Einige Kinder waren sehr krank, aber jetzt sind sie wieder besser.

Wir haben es hier sehr kalt und viel Schnee. Wenn es mal ein bißchen milder ist am Mittag, dann gehen wir hinaus auf das Stadtbach in die Sonne.

Jetzt grüße ich Euch herzlich

Eure dankbare Tochter
Virgine Hakobian.

Briefkastenkind Nr. 20. K. M. 37

Marumet ul Afsis, Febr. 1914.

Liebe Freunde!

In diesem Winter geht es Sirpuhi ganz besonders gut. Sie war kaum einmal krank. Auch ihre Augen haben sich nach der Operation bedeutend gebessert, jedoch sie im Hause treu ihren Pflichten nachgehen kann. Wir sind so dankbar dafür, daß in diesem Jahre die Kälte nicht so streng ist wie in vergangenen Jahren. Deshalb haben wir auch sehr wenig Krankheit unter den Kindern, was die Arbeit bedeutend erleichtert.

Sirpuhi hat wieder mit dem ganzen Haus recht fröhliche Weihnachten verlebt. Sie bietet um einen Brief der Pfleger. Wir feierten in diesem Jahre auch Advent, was für unsere Kinder etwas ganz neues war. Sie lernten schöne Lieder und Gedichte dafür. Zum 1. Advent überlaschte ich sie mit einem schönen geschmückten Adventszimmer. Wir hatten eine

gelegene Feier. An jedem folgenden Adventssonntag wiederholten wir dieselbe. Bei vielen Kindern hat der Heiland an die Herzenstrümpfen klopfen können. Dies war eine gute Vorbereitung zum Weihnachtsfest. In manchen Kinderherzen dann die Weihnachtsstimmung hell hinein und vertrieb die Finsternis. Es waren schöne gelegene Weihnachtstage und die Kinder hatten einen Grund, recht dankbar zu sein für all die Liebe, die sie innerlich und äußerlich wieder erfahren durften.

Nach dem Weihnachtsfest kam die Gebetswoche, die wir, wie alljährlich mit den Kindern haben. Nach derselben wurde noch eine Evangelisationswoche festgesetzt, die unter der Leitung von Bab. Jeghorian stattfand. Der Geist arbeitete mächtig an den Seelen. Es waren reich gelegene Tage für viele Kinder vom Waisenhaus und auch für andere. Sünder kamen zur Buße, Christen wurden aufgeweckt und fingen in der Kraft des Geistes wieder neu an für den Herrn zu leben und zu wirken. Wir sind dem Herrn so dankbar für alles, was Er getan hat und was Er täglich tut und vertrauen, daß Er selbst Sein angelegenes Werk an all den Seelen fortsetzt, damit Sein Name auch hier verherrlicht wird.

Sirpuhi würde sich so sehr freuen, von den lieben Freunden ein Brieflein zu erhalten. Diesemal macht jemand einmal Sirpuhi diese Freude.

Mit herzlichem Dank für alles, was Sie an S. tun, grüßt Sie im Herrn eng verbunden

Schw. Anna Jensen, Maranatha.

Aus der Missions- und Erweckungsbewegung.

Sumatra und Nias sind die beiden Missionsfelder der deutschen evangelischen Heidenmission, auf denen das Auge mit besonderer Freude und Dankbarkeit ruht. Die Batakmission auf Sumatra hat allein einen Zuwachs von 22 771 Seelen zu verzeichnen, darunter 6893 Tausen erwachsener Heiden und 7149 von heidnischen Kindern. Hier zählen die Gemeinden der älteren Hauptstationen zum Teil nach vielen tausenden. Paradjja hat 12181, Buta 10591, Si Morangkir 9983, Balige 8915 Christen usw. Diese 40 Hauptstationen, deren Kreis sich im letzten Jahrzehnt im Nordwesten und Nordosten immer weiter vorgeschoben hat, sind die Lebens- und Lichtpunkte des Bataklandes. Die wegen der häufigen Erdbeben verhältnismäßig leicht und elastisch, dabei der großen Feuchtigkeit wegen auf Pfählen über dem Erdboden erbauten Wohnhäuser, Kirchen und Schulen geben den zentralen Landschaften des Gebietes schon das Ansehen christlichen Kirchengebietes. Nicht weniger als 440 Lebensstationen und Predigtplätze umgeben sie wie ein blühender Kranz, und die 692 Schulen mit 40 892 Schülern legen in dem nachwachsenden Geschlecht von Christen und Heiden die Grundlagen christlichen Glaubenslebens und christlicher Gesittung. In die noch schier unberührten Heidenlande dringen reisepredigend die Missionare vor und finden auch dort willige Zuhörer und viel Verlangen, sich unter den Einfluß des Evangeliums zu stellen. Das animistische Heidentum hat auf die-

ser großen Insel seine Kraft verloren. Es handelt sich im Grunde nur darum, ob diese Völker christianisiert werden oder dem Islam zum Opfer fallen. Da ist Eile not, um dem von Norden und von der Ostküste her vordringenden Islam zuvorzukommen.

Eine große Erntezeit scheint jetzt auch für einen großen Teil von Nias und besonders für das Stationsgebiet von Gunong Sitoli angebrochen zu sein. Von 700 Taufbewerbern im Vorjahr ist deren Zahl jetzt auf 2700 emporgeschwellt. Das Bemerkenswerteste ist, daß die Dörfer geschlossen unter Leitung ihres Häuptlings kommen. Die Verjagung solcher großen Scharen von sich herzubringenden Taufbewerbern hat natürlich große Schwierigkeiten. Die Missionare haben da eine praktische Maßnahme getroffen. Auf der Ende Juni unter Leitung von Missionar Fries abgehaltenen Aeltesten-Konferenz wurde beschloffen, daß in Zukunft die Kirchenältesten von dem Frondienst bei Wegebauten usw. befreit sein sollten, daß sie dafür aber auch wirklich in den Gemeinden arbeiten müßten. Die Aussicht, dieser lästigen Frondienste ledig zu werden, hatte etwas sehr Verlockendes für die Ältesten, so daß sie sich gern für die ihnen zugedachte Arbeit anstellen ließen und sich bemühen, darin ihre Pflicht zu tun. So hat ihnen zum großen Teil der Unterrichts der neuen Taufbewerber übertragen werden können. Manche sind auch so weit zum neuen Eifer erweckt

worden, daß sie auf eigene Hand Evangelisationsfahrten in noch heidnische Dörfer unternehmen.

Wie die koreanische Kirche Mission treibt, zeigt ein Brief des presbyterianischen Missionars Dr. Ch. Clark, der uns aus New York mitgeteilt wird. Dr. Clark berichtet über die Generalsynode der koreanischen Kirche, die im September 1913 stattgefunden hat, und sagt:

„Die Generalsynode beschloß, drei Missionare nach China in das Innere westlich von Tsifu zu senden. Dies Jahr sind einige Leute gekommen, um das Land auszukundschaffen. Mehrere chinesische Presbyterien erklärten sich von Herzen bereit, uns ein Arbeitsfeld anzuweisen. Drei prächtige Leute wurden gewählt, von jeder unserer Nordprovinzen einer. Das Geld für ein ganzes Jahr liegt schon auf der Bank und am 30. Oktober reisen sie nach Tsifu ab, um dort das Sprachstudium zu beginnen. Sie alle kennen die chinesische Schriftsprache, jedoch ihnen die Umgangssprache nicht viel Nütze machen kann. Die Gebet wird hinter ihnen stehen. Es war eine wunderbare Stunde, als sie vor die Synode gekommen und vom Dorfschreiber verabschiedet wurden und als dann alle Anwesenden auf ihr Angesicht saßen, um sie Gott zu befehlen. Es war kein ordintärer Prediger in der Synode, der nicht sein Alles hingegen hätte für das Vorrecht, an ihrer Stelle zu geben. Man denke sich eine Kirche, wo jeder Mann zum Missionsdienst bereit steht und wo nicht die Beneficiats sind, die die Kanzeln der Hauptstädte inne haben, sondern die Missionare. Das Missionskomitee hier hat keine Schwierigkeit, Leute zu bekommen. Die ganze Gesellschaft steht zu seiner Verfügung, und jeder betet, daß durch Gottes Gnade die Wahl auf ihn falle. Die Gemeinden, die wir in China zu begründen hoffen, werden ein selbständiger Zweig der Kirche in China sein. Sie werden nicht unter uns stehen; nur unsere Missionare werden uns Bericht erstatten.“

Auch von einem Missionsversuch in Sibirien berichtet Dr. Clark. Hier hat die Arbeit vor zwei Jahren einen schweren Stoß erlitten, indem die Russen die koreanischen Bibelkolporteurs ins Gefängnis warfen und damit der Predigt des Evangeliums tatsächlich ein Ende machten. Ein einfacher ordintärer Koreaner wurde durch Drohungen und Versprechungen verleitet, zur russischen Kirche überzutreten. Ein Jahr lang stand die Arbeit still; jetzt aber wünscht der übergetretene zurückzukommen, und ein anderer soll nach Sibirien gehen. Für einen zweiten Mann, den man vor zwei Jahren schicken wollte, ist der Paß verweigert worden.

Trotz des neuen Regiments in der Kantonprovinz und trotz der neuen, der Mission ungünstigen Regierungsbestimmungen haben die Schulen der Berliner Mission in Schanschau-In die Anerkennung der Regierung erlangt, ohne ihren Missionscharakter aufgeben zu müssen. In der Mädchen-schule wird auch deutscher Unterricht erteilt.

Missionsplakate sind ein Mittel, das Evangelium solchen zugänglich zu machen, die weniger leicht unter den Schall des Evangeliums gebracht werden können. Wandbilder und Sprüche werden ja überall auf den Missionsfeldern benutzt, China aber ist das Land der öffentlichen Maueranschläge. Durch Plakate werden dem Volke nicht nur staatliche oder polizeiliche Bekanntmachungen übermittelt, sondern auch gute Lehren vorgehalten. Die Mission bedeutet sich auch dieses Mittels, um in jenem fernen Riesengebiet viele Tausende zu erreichen, die sonst keinen Tritt in eine christliche Kapelle tun. Zeitungen sind im Innern Chinas, zumal auf den Dörfern, noch sehr wenig verbreitet, jedoch die stets lesenden und auf Neugierden erpichten Chinesen gerne diese christlichen Maueranschläge lesen und sich dann über den Inhalt unterhalten.

Die „Door of Hope“ oder „Hoffnungstür“ in Shanghai ist eine gesegnete Arbeit unter gefallenen Mädchen, deren Zahl sich im Jahre 1900, als der Herr diese eiternde Beule am chinesischen Volkleben einigen damals infolge des Bogaufstandes dort anwesenden Missionarinnen aus Herz legte, auf 10 000 belief. Als Miss Bonnell im Jahre 1901 mit einer Chinesenfrau vom Lande ein Häuschen bezog, um diese Rettungsarbeit zu treiben, stellte sich am ersten Tage gleich ein solches gefallenes Mädchen ein, um' bereitwillig das Haus gegründet war. Seitdem ist die Zahl der Zuflucht-suchenden beständig gewachsen. Jetzt gibt es bereits fünf solcher Rettungshäuser, und die Zahl der Arbeiterinnen ist bereits auf acht ausländische Damen und 14 chinesische Frauen angewachsen. Die Früchte dieser Arbeit sind köstliche.

Die gebildete Jugend Indiens. Die gebildete Jugend Indiens zollt dem Christentum große Aufmerksamkeit. Kirzlich wurden dort die wichtigsten Stationen der Basler Mission von den Inspektoren Dipper und Müller besucht. Auch die Schule in Kalkut wurde besucht. Der Bericht sagt: „600 junge Männer, Schüler dieser Hochschule, meist Heiden, füllen den Raum. Man muß die leuchtenden dunklen Hindubauungen gesehen und die Aufmerksamkeit beobachtet haben, mit der die Leute zuhörten, als der Vorsteher der Schule in seinem Begrüßungswort zum Ausdruck brachte, daß die Krone alles Wissens Jesus sei.“ Der gebildete junge Inder scheint bei der gerade jetzt herrschenden Strömung leicht zugänglich für das Christentum, eine wertvolle Bewegung, welche die Missionschulen unterstützen können.

Seit dem Bestehen der Student Volunteer Movement (freiwilligen Studentenbewegung) sind durch deren Vermittlung 5882 amerikanische Studenten als Missionare hinausgezogen, die andern Länder mitgerechnet 7500. Allein in den letzten Jahren hatten sich aus Nordamerika 1466 junge Männer und Frauen der Mission zur Verfügung. In 32 Distrikts-Konferenzen wurden 4415 Studenten gesammelt, in Sommer- oder Winterkonferenzen, die jedesmal 10 Tage währten, weitere 6000 Studierende. 40 400 beteiligten sich an Missionsstudienkreisen. In amerikanischen Hochschulen brachten im letzten Jahr 920 000 M. an Missionsgaben auf.

Aus dem Betschuana-land (Südafrika) berichtet die Hermannsburg Mission: Die Heiden wissen, daß sie einer verlorenen Sache anhängen. Bei einem Kirchbau kamen kirzlich auch die Heiden und brachten einen Beitrag. Als der Missionar ihnen sein Erlaunen darüber aussprach, sagten sie: „Wir selbst wollen Heiden bleiben, aber wir wissen, daß unsere Kinder Christen werden. Dann sollen auch sie mit zu dieser Kirche gehören.“

Es gibt in der ganzen Welt wenigstens 80 Millionen mohammedanischer Kinder, von denen die Hälfte in Gebieten lebt, die von evangelischen Missionen noch unbefestigt sind, und von den übrigen 40 Millionen Kindern befinden sich nur wenige unter dem Einfluß der Missionare. Diese Kinder wachsen in Unwissenheit und Sünde und in böser Umgebung auf. Jetzt hat die Welt-Sonntagsschulvereinigung beschlossen, zwei oder drei Männer eigens dafür anzustellen, daß sie Sonntagsschularbeit und andere Liebeswerke für die Kinder hin und her in mohammedanischen Ländern ins Leben rufen.

Bibeldereit. Zu Lesungszeiten hat ein ungenannter Feind des biblischen Christentums geschrieben, das Christentum könne schon deshalb nicht für alle Menschen bestimmt sein, weil ja dann die Bibel in etwa 500 Sprachen übersetzt werden müßte, und das sei doch eine Unmöglichkeit. Heute ist die Bibel oder Bibelfeste in 538 Sprachen übersetzt. Sieben Zehntel aller Menschen können das Wort Gottes in ihrer Sprache vernehmen.



Wünsche wegen Lichtbildernoträgen bitte an Herrn C. Hügin, Reiseleiter des Deutschen Hülfsbundes, zu richten. Für deutsche Freunde ist die Adresse: St. Ludwig t. Ell., postlagernd. Schweizer Freunde wollen ihre Briefe nach Basel, Delsberger Allee 57 II., richten.



Nachrichten.

Bruder Sordi besucht die theologische Schule in Bethel.

Schwester Anna Jensen und Schwester Mina Ensen trafen am 2. Mai wohlbehalten in Deutschland ein.

Pastor Zeller wollte mit Schwester Beatrice Robner Anfang Mai eine Evangelisationsreise auf die Dörfer machen.

Doktor Müllerleile wird Anfang Juni das Krankenhaus besuchen und mit seiner Familie zur Erholung nach Deutschland kommen.

In Misch sind alle Geschwister und die Kinder wieder wohlbehalten.

Augenblicklich scheint unter dem Volk wieder eine gedrückte Stimmung zu herrschen. Es wird über ein geheimnisvolles Schreiben geteilt, das unter den Türken zirkuliert. — Das Volk will den beruhigenden Mitteilungen, die ihm gegeben werden, nicht trauen und hebt vor einem neuen Massaker, — man kann es den Teuten auch nicht verdenken, nach allem, was sie in der Vergangenheit erlebt haben.

Am 18. Mai meldete uns ein Telegramm die glückliche Geburt eines Töchterchens bei Doppelers in Harauise.

Im Bibelhaus Malde bei Freienwalde a. O. fand vom 5. bis 8. Mai cr. eine sehr geeignete Mohammedaner-Missionskonferenz statt, bei der die Herren Pastor Simon (Dogen) an der theologischen Schule in Bethel-Bielefeld und Pastor Prupp aus Dänemark (Mohammedanermissonar) mit dem Worte dienten. Beiden Brüdern steht eine jahrelange, praktische Erfahrung auf dem Missionsfeld zur Seite, auf dem sie im Segen dienen durften. Sicherlich wurden alle Anwesenden von der Wichtigkeit der Mohammedanermision überzeugt. So erwarten wir vom Herrn, daß auch von dieser Konferenz eine reiche Frucht bleibe und daß recht viele Zuhörer für diesen Zweig der Reichsgottesarbeit in treuer Fürbitte einstehen werden.

Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 15. Juni 1914. — Die Gebetsstunde auf unserem Büro Frankfurt a. M., Fürstenbergstraße 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde.

Wir wollen danken,

für Sein Walten unter den Heiden, Christen und Mohammedanern, das wir überall erkennen dürfen, und das täglich Kraft und Mut gibt, die Arbeit fortzuführen, daß, daß der Herr uns in unserer Schwachheit ein so großes verheißungsvolles Arbeitsfeld anvertraut hat, (S. S. 131.)

daß Sein Wort noch täglich Seine Kraft an den Herzen bewirkt, (S. S. 134.)

für einige Freunde, die sich als Pfiegeeltern melden,

für die gnädige Bewahrung unserer Schwestern auf der Reise,

für das tägliche Brot.

Wir wollen bitten,

daß wir ein feines Ohr bekommen für den Ruf des Meisters und ein williges Herz Seinen leisen Winken zu folgen,

um geistgesalbte Zeugen, die dem armenischen Volk das Wort vom Kreuz sagen und die mit ihrem Wandel und Wesen auch hinter dem Stehen, was sie predigen,

um die rechte Erholungszeit für die Geschwister in der Heimat und eine Erquickungszeit für die draußen,

für unseren Freundeskreis, besonders auch für die Kleinen, die Er sich da zu Helfern bereitet,

um Pfiegeeltern für unsere Kinder, besonders auch die beiden Mädchen von Schw. Käthe Erhold und Julie Andersen (S. S. 137).

für unsere lieben Kranken,

für die Arbeit der Bibelstauen,

Geschäftliche Mitteilungen.

Für Weihnachten bestimmte Geschenke für unsere Geschwister in Misch und Wan müssen bis spätestens Ende Juni in unserem Beihg sein. Für alle anderen Stationen bis spätestens 15. Juli. (Geldgeschenke ausgenommen.)

Für Kinder und Witwen unterbleibt am besten das Senden von Weihnachtsgeschenken, da die Zoll- und Transportkosten zu hohe sind. Wenn jemand eine Weihnachtsgabe machen will, dann ist es am zweckmäßigsten, Geld hierzu zu senden, damit die Geschwister in Armenien den Pfleglingen eine passende Weihnachtsgabe besorgen können.

„Sammelkarten B“. Diese Karten sind mit einem Fleck mit 100 Feldern versehen. Für je 10 Pfg. zeichnet der Geber ein Kreuzchen auf ein Feld. Sie sind für diejenigen Freunde, die gerne noch andere zu kleinen Beiträgen veranlassen wollen. (Bitte bei Bestellung das B nicht zu vergessen.)

Damit das Werk in Armenien in weiteren Kreisen bekannt wird, bitten wir um Verbreitung unserer Flugblätter, die wir gratis in beliebiger Anzahl versenden. Bei Bestellung ist die gewünschte Anzahl anzugeben.

Alle Geldsendungen für das Liebeswerk, Anfragen und Bestellungen sind ausschließlich an Direktor F. Schumhardt, Frankfurt a. M., Fürstenbergstraße 151, zu richten.

Geldsendungen für gekaufte Bücher und Bücherbestellungen sind an „Verlag Orient“ zu adressieren.

Adressen-Änderung ist möglichst immer sofort anzuzeigen mit dem Hinweis, daß es sich um einen Wohnungswechsel handelt. Durch Nichtbeachtung dieser Bitte kommt es häufig vor, daß Freunden, die Geld entsenden, „Sonnenanfang“ sowohl an ihre alte, wie an ihre neue Adresse geschieht wird.

Adressen-Änderungen, die nach dem 10. des laufenden Monats eintreffen, können für den bevorstehenden Versand nicht mehr berücksichtigt werden.

Wir sind jederzeit zur Aufklärung einer bestehenden Unklarheit bereit.

Die Not in Armenien ist nach wie vor unverändert. Sie zwingt uns, wieder und immer wieder an die Barmherzigkeit und das Wohlwollen unserer Freunde zu appellieren und die dringende Bitte auszusprechen: Helft uns, Kummer und Jammer ein klein wenig mildern, hier und da eine Träne trocknen, denen, die im Elend sitzen, zeigen: die Liebe in der Heimat vergißt der Liebedürftigen nicht. Möchten — um Heu und der Armen da draußen willen — nicht noch mehr Freundinnen des Liebeswerkes sich bereit finden lassen, den Verkauf

orientalischer Handarbeiten

In Ihren Bekanntenkreisen gleich einzuleiten? „Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden“!
Gegenwärtig befinden sich am Lager:



Eisdeckchen à Mh. 1.25, 1.50

Tablettdackchen à Mh. 2.50

Eisdeckchen à Mh. —.75, 1.—

Taschentücher à Mh. 1.50, 1.75, 2.—, 2.25, 2.50, 2.75
rosa und grün gefärbte runde Decken à Mh. 1.50 u. 1.75
orientalische Deckchen mit Gold- und Seidenstickerei à Mh.
1.—, 1.50, 5.—, 7.—, 8.—, 10.—, 15.—
Schmetterlinge als Nadelbuch Mh. 1.—
Bunte orient. Kränze à Mh. 6.—, 7.—, 8.—

Jabots, feine Nadelarbeit, à Mh. 5.—
weiß, seid. Shawls à Mh. 15.—
Sierzshürzen, weiß, à Mh. 3.50, 6.—
Nadelstippen à Mh. —.90, 1.50, 3.— per Meter
Weiße Deckchen mit Durchbrucharbeit à Mh. 5.—, 7.—

Lieferung von Mh. 10.— an franko.

Bei Auswahlsendungen bitten wir um Angabe des anzulegenden Betrages und um baldige Rücksendung
des Nichtpassenden.

Deutscher Hilfsbund für christliches Liebeswerk im Orient, E. V.

Verlag Orient, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151.

Wichtig für Prediger, Gemeinschaftsleiter u. Sekretäre!

Im Juni erscheint:

Für den Dienst.

100 Entwürfe für Evangelisationsvorträge von
F. J. Pappe, Inspektor,
Leinenband Mh. 2.50.

Bei Vorausbestellung bis 15. Juni nur Mark 2.20.
(Porto 20 Pfg. extra, 3 Stück franko.)

Die Behandlung der 100 Texte Alten und Neuen Testaments
bieten eine Fülle von Stoff.

Prediger Sommer:

Samenkörner.

Kart. Mh. 1.—

Mit Freunden las ich die „Samenkörner“. Junge Sonntags- und Religionslehrer und -lehrerinnen, die ihre Kinder zu Jesus führen möchten, finden hier praktische Anleitung von einem erfahrenen Kinderfreund. Besonders der erste Teil „Winke“ enthält Goldkörner, aber auch unter den „Illustrationen“ ist manches Schöne. W.

Das Gebetsleben des Christen.

Zeugnisse aus der Geschichte und Praxis.

150 Seiten hübsch broschiert Mh. 1.—, geb. Mh. 1.60.

Die Bibel als Quelle des Gebetslebens. Von Generalsuperintendent Dettmering-Kassel.

Die Macht des Gebets in der Geschichte der Christenheit. Von Konfistorialrat D. Dorwerk-Rosla.

Heidnisches und christliches Gebet. Von Missionsinspektor Frohnmeyer-Basel.

Glaubenszweifel und Gebetszweifel. Von Pfr. W. Jaeger-Frankfurt a. M.

Gebetserziehung. Von Dir. Bauer in Bertelsdorf.

„Herr, lehre uns beten“, so haben einst die Jünger ihren Meister gebeten. Möchte dies Büchlein recht vielen zur Erfüllung dieser Bitte förderlich und dienlich sein.

„Der Weg“

von Pastor E. Lohmann.

erscheint monatlich und kostet durch die Post bezogen halbjährlich Mh. —72, direkt per Kreuzband jährlich Mh. 1.60, für das Ausland Mh. 1.80.

Probenummern verschickt gerne gratis und franko Verlag Orient, Frankfurt a. M.

Sehr dankbar sind wir für Aufgabe neuer Adressen, an welche mit Probenummern senden können.

Wir bitten unsere Leser und Freunde, recht für die Verbreitung unseres Blattes zu werben.

Für freundliche Empfehlung in Bekanntenkreisen wären wir sehr dankbar.

Wer hilft mit, diese Schrift zu verbreiten?

Inhalt Nr. 5, Mai 1914: Deutsche Adamaua-Mission, „Micht wie Kain!“, Aus einer Ansprache des verstorbenen Lord Radstock, Aus aller Welt, Luther über das Gebet, Im Tor des Ostens, Chronik, Sonntagsschulvorbreitungen.

Extra-Angebot.

An die Heiligen in Rom.

Der Brief des Apostels Paulus an die Römer, übersetzt und erläutert von Pastor Ernst Lohmann.

112 Seiten, geheftet 1.20 Mh., geb. 1.80 Mh.

Ich möchte jeden Bibelleser, der gewöhnt ist, systematisch die Bibel zu lesen, auf dies wertvolle Hilfsmittel zum Bibelstudium aufmerksam machen. Es bietet einmal eine genaue und sorgfältige Uebersetzung des Urtextes in fließendem Deutsch unter Berücksichtigung anderer Lesarten und mit einer Fülle von Parallelstellen. Von besonderer Wichtigkeit sind dann die in gedrängter Form beigegebenen Erklärungen der einzelnen Verse, sie sind weniger erschöpfend als zum weiteren Forchten anregend. Der Anhang enthält einige Auslegungen biblischer Begriffe, besonders wichtig ist die über den Begriff „heilig“. Insbesondere jedem Reichgottesarbeiter empfehle ich das vorzügliche Rüstzeug für fortlaufende Bibelbetrachtungen über den so ungemein wichtigen Brief und spreche dabei den Wunsch aus, daß Pastor Lohmann in dieser praktischen Weise noch weitere neutestamentliche Schriften bearbeiten möchte. III.

Neu!

Ein neues Arbeitsgebiet des Deutschen Hilfsbundes

Neu!

Land und Volk der Laka

In Deutsch-Adamaua

oon Pastor E. Lohmann.

24 Seiten mit Bildern. 15 Pf.

ferner:

Adamaua

31 Seiten mit Bildern. 25 Pf.

Neu!

Soeben erscheint:

Neu!

Aus der Arbeit des Deutschen Hilfsbundes für christl. Liebeswerk im Orient.

1 Heftchen, 16 Seiten, mit vielen Bildern 10 Pf.

Alle Missionsfreunde sollten dieses Heftchen lesen und verbreiten helfen.

Wie der Apostel schreibt.

Randbemerkungen zu den Briefen des Apostels Paulus, Von Pastor Ernst Lohmann.

Großoktav, 70 Seiten. Preis geb. 1.20 Mh., geb. 1.80 Mh.

Der Verfasser ist auf seinen Reisen im Orient, dessen Bild sich seit Paulus Tagen vielerorts kaum geändert hat, in den Fußspuren des Apostels gegangen, und das Resultat dieser Reisen ist dieser eigenartige Hilfskommentar zu den Paulinischen Briefen, eine Menge kleiner Notizen und Erklärungen, die man eben nicht am Studiertisch, sondern nur auf Reisen findet, welche aber hervorragend dazu angetan sind, Wesen und Arbeit des großen Apostels lebendig, anschaulich und verständlicher zu machen. Darum möchten wir das kleine, aber ungemein inhaltsreiche Ergebnis erster Schriftforschung in den Händen vieler Bibelleser, besonders aber der Reichgottesarbeiter wissen; es gibt Licht und Klarheit über manche schwerverständliche Stelle der Paulinischen Briefe. III.

Wer diese beiden Bücher zusammen bestellt, erhält portofreie Zusendung.

Jugendliche Streiter.

Eine Erzählung für Kinder und Anleitung, wie deutsche Knaben und Mädchen ihren kleinen braven, schwarzen und gelben Brüdern und Schwestern auf der ganzen Welt helfen können. Von C. Franke.

144 Seiten mit Bildern. Preis geb. 2.80 Mk.

Dieses Buch muß ein Geschenk für unsere christliche Jugend werden, es führt in eine Familie ein, wo die Kinderwelt mit Mühe gemacht wird, etwas für die Heidenwelt draußen zu tun. Wie die Mutter dies fertig bringt und was die Kleinen alles aufstellen, wird nun anregend und spannend, dem kindlichen Verständnis angepaßt geschildert. Vorerst sollten aber alle Väter und Mütter die Erzählung lesen, sie zeigt ganz prachtvoll, wie es gemacht werden muß, die Kinder an Selbstverleugung zu gewöhnen und ihnen frühzeitig Interesse zu erwecken für das große Werk unseres Herrn. Möbius.

Heidenkinder in Jesu Licht.

Missionsgeschichten mit Bildern von Frieda Pflanzner.

143 Seiten, schön geb. 2.80 Mk., Volksausgabe 1 Mk.

Es ist das zweite Missionbuch, welches uns der bekannte christliche Verlag bethert. Missionserzählungen aus aller Herren Länder, aus Indien, Korea, Afrika und dem Morgenland, von armenischen Waisen, Berliner Zigeunerkindern u. s. w., wird in gar trefflicher Weise berichtet, so wie es Kinder verstehen und gerne hören. Es gibt viel leichte Jugendliteratur, welche zum mindesten nichts nützt. Hier ist ein Jugendbuch, das, von der ersten bis zur letzten Seite spannend geschrieben, wohl geeignet erscheint, schon frühe bei den Kindern die Herzen warm zu machen für das große Missionswerk. Ich möchte wünschen, daß auch manche Mutter, welche sich mit Geschichtenerzählen abgegeben hat, sich zum Kauf entschließt. M.

Neu erscheint:

Der lebendige Glaube.

Biblische Betrachtungen von G. Nagel.

Schön kartoniert, ca. 9 Bogen, Mk. 1.50.

Als ich diese Vorträge hörte, welche diesem Buch zugrunde liegen, weitete sich mein Blick; ich lernte anschauen auf den allgegenwärtigen Erlöser, denn ich sang an, etwas zu ahnen von dem überabwärtigen Reichthum seiner Gnade und Liebe. T.

Hoffnungsblicke.

Von Markus Hauser.

Tägliche Hausandachten.

2. Aufl., mit Vorwort von Insp. Rappard, St. Christophona. Geb. Mk. 3.—.

„Markus Hauser hatte geöffnete Augen für die Höhe, Tiefe und Weite des Gnadenratschlusses Gottes. So ist er gerade der rechte Mann, die Herzen frisch zu beleben durch die Hoffnung, welche uns unsere himmlische Berufung vorhält. Wer sich gründen will in Gottes Wahrheit, wähle diese Hausandachten.“

Neu!

Es sind meine Schwestern.

Skizzen aus dem Leben und aus der Arbeit unter Gefallenen von Johanna Tenk. Schön kart. Mk. —.70. Mit Titelbild von M. v. Stuckrad: „Sei getrost“.

„Ergreifende Skizzen, treu aus dem Leben wiedergegeben. Nimm sie zur Hand! Diese kleinen Gemäße werden sich in deinem Gedächtnis nicht wieder vermissen lassen.“ T.

In neuer 3. Auflage erschien:

Schritte auf dem Glaubensweg.

Von L. Henrichs, mit Vorwort von Georg Steinberger.

Schön kart. Mk. 1.20.

„Es sind Bibelstunden über das Leben Abrahams, die zeigen möchten, daß das Leben des Glaubens nichts anderes ist als ein Leben des Gehobens; inhaltvoll, tief und anregend geschrieben, voll schlingender Wahrheiten.“ (Jugendhilfe.)

Von demselben Verfasser:

Warum müssen wir leiden?

20 Pfg.

Eine vorzügliche Antwort auf die oft gestellte Frage.

Ich bestelle bei der Buchhandlung
Verlag Orient Frankfurt a. M., Fürstenbergerstr. 151:

Gebetsleben der Christen, 1.—, 1.60.

Franke, Leuchten, 1.80, 2.50.

Armenien, Land und Leute, —.30.

Baum, Dämme in Gefahr, —.10.

Niedermeyer, Morgenröte, 2.—.

Doemel, Ein sonniges Heim, 4.—, 4.50.

Madson, Die Tochter des Strandvogts, 1.80.

Lohmann, Rom, 1.20, 1.80.

Lohmann, Apostel, 1.20, 1.80.

Andros, Schwester Ruth, 1.—, 1.80, 2.50.

Franke, Streiter, 2.80.

Pflanzner, Heidenkinder, 2.80, 1.—.

Neste, Armenien, —.30.

Die Arbeit des Hüßbundes, —.10.

ferner: Spruchkarten, Geburtstags- Postkarten, Pfingst- Postkarten, pro Serie von 12 Stück 60 Pfg.

Genau
Adresse

Bitte ausschneiden und als Bänderzettel im offenen Briefumschlag mit 3 Pfg. freimachen.

E. von Malsbahn's Romane aus der Gegenwart

Jetzt in 12.—17. Auflage:

Das ist gewißlich wahr!

Geheftet 4 Mk., fein gebunden 5 Mk.

„Solch ein Buch tut unserer Zeit not! Gott sei Dank, daß sich eine herausgeübte Feder gefunden hat, es zu schreiben. In diesem Buch ist wahres Christentum verkündigt, erfahrener, beseeligender, gewißlich wahrer Glaube. Wir leben in einer fürchterlich ernsten Zeit, die Stimmen des Abfalls erklingen in so vielen, glaubhaften, bedrückenden Tönen, daß es vielen plump, eng, verächtlich usw. erscheint, wenn man mächtige Orgelklänge wie: „Das Wort ist sollen lassen stehn“ anschlägt. — Wir müssen E. von Malsbahn tief dankbar sein, daß sie ein solches Buch geschrieben hat. Es ist ein wahr und tief empfundenes Glaubensbekenntnis, und das gab ihr eine Kraft, die sie weit über das bisher Geleistete emporgehoben hat. Wir wünschen dem Buch die weiteste Verbreitung.“
B. v. K. in „Neue Zeiten“.

Jetzt in 11.—14. Auflage:

Das heilige Nein!

Geheftet 4 Mk., fein gebunden 5 Mk.

Ein Gegenwartsroman par excellence. Inhaltlich: Das Persönlichkeitsideal des Christentums und der modernen Philosophie (Miesche). Anknüpfungspunkt: Der Kongreß für freies Christentum in Berlin. Das Ganze: eine Apologie des Christentums der Tat. Mit großer Kenntnis der aktuellen Fragen, philosophischen und theologischen, hat Verf. in schöner bilderreicher Sprache ihre schwere Aufgabe gelöst, deren Resultat man in die Worte fassen kann: „Das Christentum ist weder antik noch modern, es ist ewig.“

„Ich bin überzeugt, daß dieses Buch manchem Zweifel und Irrtum zur Lösung dienen wird und vielen mit den großen Fragen des Unglaubens Ringenden ein Wegweiser sein wird, die mit einem „heiligen Nein“ zu beantworten.“
B. v. K. in „Neue Zeiten“.

Jetzt in 4.—7. Auflage:

Contra naturam?

Geheftet 4 Mk., fein gebunden 5 Mk.

Den berühmten beiden Gegenwarts-Erzählungen der Verf. reiht sich, weiter Tages-, Lebens- und Ewigkeitsfragen behandelnd, dieses Buch an. Es handelt im letzten Grunde vom Sieg der christlichen Weltanschauung über die moderne Frauenbewegung, soweit sie ohne das Christentum marschiert. — Pastor Stuhmann schreibt in „Kreuz und Kraft“: „Meine Erwartungen sind übertraffen! Was hier zur Lösung der „modernen Frauenfrage“ — und um dieses Problem handelt es sich — in der inneren Entwicklung der Hauptheldin geboten wird, das ist so wirklichkeitsgetreu, so wahrheitsgemäß, so überzeugend klar, so erschütternd schwer, daß man das Buch aus der Hand legt mit dem innersten, tiefsten Griffenfein. Ich habe nur den einen Wunsch, daß es in viele, viele Hände unserer „modernen“ Männer und Frauen, werdenden und gewordenen, kommen möge.“

In unserer Zeit, wo an vielen Herzen der Zweifel frisst, werden diese Bücher großen Segen stiften, denn sie sind mehr wie Erzählungen: sie sind Lebensbücher voll werdender Kraft.

M. v. D. und H. v. H.

eröffnen mit köstlichen Geschichten, ergänzt durch Dollmar-Erzählungen, eine neue, reich illustrierte und wohlfeile Sammlung:

Bahn's Bunte Bücher.

Jetzt sind neu erschienen:

1. M. v. D., Dein oder mein Wille.
2. H. v. Heden, Im Rosenhüschchen.
3. A. Dollmar, In den Wogen.
4. M. v. D., Wie Gott spricht.
5. A. Dollmar, Wo ist das Glück?

Die feinen Bände haben ein modernes Gewand, jeder Band ein anderes sehr schmales, sind reich illustriert und kosten nur einzeln 60 Pfg., 10 à 55 Pfg., 25 à 50 Pfg., 100 à 45 Pfg. Wir haben allerlei Bände von Hierk, Horn u. a., aber wir haben nicht genug Zuwachs durch Neues. Und doch sind unsere Vereine und Sonntagsschulen, unsere Kolportagen und Bibliotheken bei dem großen Lesehunger mehr als [früher darauf] angewiesen, Neues zu beschaffen.

Da werden diese Bücher für Jung und Alt sehr willkommen sein.

Es sind auch Prämienbücher, kleine Geschenke, auch bei Vereinsveranstaltungen, Jahresfesten und anderen Gelegenheiten fröhlichen und ernsten Zusammenseins.

Professor F. Bettey:

Die Bibel, Gottes Wort.

5., vermehrte Auflage; gebunden Mk. 4.—

Zweifel?

Inhalt: 1. Unbekannte Westen. 2. Zweifel. 3. Offenbarung. Zweite, völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Elegant gebunden Mk. 5.—

Das Lied der Schöpfung.

5. Auflage. Gebunden Mk. 5.—

Das Wunder.

6. Auflage, gebunden Mk. 1.50.

Das erste Blatt der Bibel.

Neue Geschenkausgabe, fein geb. Mk. 1.50. Traktatausgabe, 21. Auflage. 30 Pfg. (In Partien billiger.)

Bannerträger des Evangeliums in der
Seidenwest.

Lebensbilder aus der Mission von Paul Richter. Vier Teile, je 200 Seiten mit 4 Bildern, gebunden je Mk. 2.50. Geschenkausgabe in 2 Bänden (je 2 Teile in 1 Band) je Mk. 4.50.

Bibelbüchlein.

Von Paul Langbein.

3. Aufl., 184 Seiten mit Abbildungen und Karten. Inhalt: Bibelkunde, Wegweiser, Geschichte, Zeittafeln, Landeskunde, der Israel. Gottesdienst usw. Kart. Mk. 1.—, Leinenband Mk. 1.60.

Gute Bücher

für das christliche Haus

empfohlen durch

Pastor Ernst Lohmann

Neu! Wie der Apostel schreibt. Neu!

Randbemerkungen zu den Briefen des Apostels Paulus.

Geheftet Mk. 1.20, geb. Mk. 1.80.

Das Erscheinen des Heftes ist mit Freuden zu begrüßen. Wenn unsere Christenente wieder mehr ein Verhältnis zur Bibel gewinnen sollen, dann muß die Gedankenwelt der Bibel und die Entstehungszeit der Bücher der Bibel mehr Fleisch und Bein bekommen, mehr lebendig werden. Es sind schon verschiedene wissenschaftliche Werke erschienen, welche diesem Zwecke vorzuziehlich dienen.

Der Verfasser legt das Gold aus diesen Veröffentlichungen für jeden Bibelleser um und tut ein reiches Anschauungsmaterial von seinen eigenen Betrachtungen im Orient hinzu. So entsteht ein farbenprächtiges Bild von der Gedankenwelt des Paulus, von seiner Zeit und von seinen Reisen. Wer das Büchlein gelesen hat, der wird mit viel besserem Verständnis die Briefe des Apostel Paulus lesen.

Pfr. Dr. Busch.

An die Heiligen in Rom.

Der Brief des Apostels Paulus an die Römer, übersetzt und erläutert.

Broschiert Mk. 1.20, gebunden Mk. 1.80.

Es ist eine gründliche Arbeit; eine überaus wertvolle, genaue Darbietung des Textes, in der Auslegung eine klare, möglichst wenig durch dogmatische Vorurteile behandelte Herausstellung der biblischen Begriffe, eine Art, die auch das Herz und Gewissen jagt. Allerdings ist die Auslegung nur für solche, die über die Bibel auch denken und „sinnen“ wollen. Aber allen denen, auch Altkatholiken, sei sie trotz der griechischen Zitate bestens empfohlen. Ich habe große Freude beim Durchlesen gehabt und kann nur wünschen, daß diese neue Auslegung vielen unserer lieben Geschwister Anlaß werde zum immer gründlicheren Bibellese. Pfr. Dr. Busch.

Todesüberwinder — Sieger!

54 Seiten. Hübisch kart. Mk. 0.50.

Die religiöse Demutlosigkeit unserer Tage zeigt sich nicht zuletzt auf dem Gebiete der Eschatologie, das ist die Lehre von den Dingen, die hinüber reichen über Tod und Grab. Da offenbart sich ihrerseits, oft in recht scharfer Weise, der moderne Liberalismus, andererseits ein schwärmerisches Treiben, dem der nüchterne Boden der heiligen Schrift fehlt. Um so wohlthuender war es mir, in dieser Studie von Pfarrer Lohmann einem gesund-christlichen Standpunkt zu begegnen. Sie hat mich von Anfang bis zu Ende in hohem Grade gefesselt.

Der Verfasser geht streng wissenschaftlich vor. Er schaut ganz ruhig all den menschlichen Einwendungen gegen die biblische Auferstehungslehre ins Auge. Aber er weiß sie zu widerlegen und den Beweis der Wahrheit unserer positiven Auffassung darzutun.

Abgesehen ist die Schrift, obwohl sie sich in erster Linie an die Gebildeten wendet, so leicht und einfach geschrieben, daß sie jeder denkende Laie verstehen kann. Sie wird ebenso sehr den christlichen Zweifler überzeugen, wie dem Gläubigen zum Trost und zur Stärkung gereichen. Wir möchten sie warm empfehlen. Besonders eignet sie sich zur Verbreitung am Vortage und in der Osterzeit.

D.

Prächtige Jugendbücher.

(Elisabet Franke)



Jugendliche Streiter.

Eine Erzählung für Kinder und Anleitung, wie deutsche Knaben und Mädchen ihren kleinen braunen, schwarzen und gelben Brüdern und Schwestern auf der ganzen Welt helfen können.

144 Seiten mit Bildern.

Preis gebunden Mk. 2.80.

Dieses Buch muß das Weihnachtsgeßchenk 1913 für unsere christliche Jugend werden, es führt in eine Familie ein, wo die Kinderwelt willig gemacht wird, etwas für die Heidenwelt draußen zu tun. Wie die Mutter dies fertig bringt und was die Kleinen alles aufstellen, wird nun anregend und spannend, dem kindlichen Verständnis angepaßt, geschliffert. Vor-erst sollten aber alle Väter und Mütter die Erzählung lesen, sie zeigt ganz prachtvoll, wie es gemacht werden muß, die Kinder an Selbstverleugnung zu gewöhnen und ihnen frühzeitig Interesse zu erwecken für das große Werk unseres Herrn.

(Frieda Plinzner)

Heidenkinder in Jesu Licht.

Mit Bildern. Hübsch gebunden Mk. 2.80.

Ein prächtiges Weßchen! Jung und Alt wird es mit großer Freude und wachsendem Interesse lesen. Ergreifend ist es zu sehen, wie heiß die kleinen Heidenkinder sich darnach sehnen, recht viel vom Heiland zu hören, und wie gerne sie ihm Freude machen möchten. So hören wir von einem kleinen Jungen, dessen liebgeglühendes Herz ihn treibt, seinem Jesus das Klebste was er besitzt, nämlich fünf bunte Glashügel, zu schenken. Ein kleiner Prinz wiederum ist überglücklich, einen „Jesus-Geburtstag“ mitfeiern zu dürfen. — Das Buch ist wirklich eine Herbe für den Weihnachtstisch und es eignet sich auch vorzüglich zum Vorlesen im Familienkreise und Vereinen etc.

M. D.

(J. Ziegler)

Konstantinopel.

Komm mit nach Konstantinopel und sieh dir Land und Leute durch meine Brille an.

Erzählt für meine Söhne. — Mit Bildern. Gebunden Mk. 1.20.

Der heimgegangene Direktor Ziegler ist ein sehr unterhaltender Erzähler; „er erlebt immer etwas“, sagt jemand von ihm, „und kann es dann erzählen“; so auch in diesem Büchlein. Grobhartige Naturphilosophierungen, wie wir sie bei Swen Hedin oder Strak finden, sind es nicht, sollen und wollen es auch nicht sein, aber ein gemütvolleres Erzählen mit köstlichem Humor und nützlichen Lehren zunächst für seine „Söhne“, d. h. Zöglinge seiner Anstalt geschrieben, aber so frisch und natürlich, daß neben den Jungen auch die Älteren sie gerne lesen. Unsere Jugend wird sich über dies Büchlein ganz besonders freuen.

G. R.



DIE TOCHTER DES STRANDVOGTS.

N. P. MADSEN.

(N. P. Madsen)

Die Tochter des Strandvogts.

2. Aufl., 6.—8. Tausend. Hübisch geb. Mk. 3.—

Ein christlicher Roman, ausgezeichnet durch würdige Charakterzeichnung und echte Lebenswahrheit mit dem Thema: Kampf um die Lebensanschauung. Die Tochter des Strandvogts hält ihren Kinder glauben fest gegen ihren Verlobten, einen geistreichen, aber weltlich gekannten Maler, der sich vor seinem tragischen Ende zu dem vorher verachteten Christentum zurückfindet.

„Es ist eine Geschichte voll Eoangelium, wie man selten findet. Dazu ist sie interessant und spannend geschrieben, so daß man sie mit regster Aufmerksamkeit liest. Wer etwa Angehörigen, die noch ferne stehen, oder die suchend und fragend sind, einen Wegweiserdienst tun will, der greife zu diesem Buche. Es ist vorzüglich dazu geeignet. Aber auch Kinder Gottes haben von der Lektüre dieses Buches Gewinn. Darum empfehle ich es sehr.“

W.

(Hedwig Andrae)

Schwester Ruth. Eine Erzählung aus dem Diaconissenleben.

182 Seiten. 2. Auflage. Broschirt Mk. 1.80, gebunden Mk. 2.50.

Neu! Volksausgabe Mk. 1.—.

Wir freuen uns, das Buch in der 2. Auflage vor uns zu sehen. Die inzwischen heimgegangene Verfasserin hat uns nicht etwa eine „süßlich-fromme Schmelzergeschichte“ gegeben, sondern eine Diaconissengeschichte aus dem Leben mit feinem, festlichen Verständnis. Ernst, Kämpfe, Freude, Weh, auch Abwege im Schwesterberuf sind darin lebensstreu gezeichnet. Den Lebensgang von Schwester Ruth wird niemand ohne innere Förderung lesen; er ist des wiederholten Lesens wert.

G. R.



Die Dämme in Gefahr

von Dr. Wilhelm Busch.

Verlag Orient-Frankfurt.

(Pfarrer Dr. Busch)

Soeben erschien bereits die 2. Auflage
10.—20. Tausend

Die Dämme in Gefahr.

Ein Wort von der Familie.

Aus der Not der heutigen Zeit entstanden, sollten alle, die unser Volk lieb haben, mithelfen, daß dieses Heftchen eine starke Verbreitung findet. — Wir haben den Preis so billig wie möglich festgesetzt, damit jedermann sich dieses Büchlein anschaffen kann.

Im einzelnen kostet die Broschüre 10 Pfg.,
10 Exempl. 80 Pfg., 100 Exempl. 7 Mk.,
1000 Exempl. 60 Mk.

Pastor Maderjohn schreibt in „Heilig dem Herrn“: Ein Damm, der unser Volkstum vor den immer höher steigenden Fluten des Verderbens bewahrt, ist die Familie und rechtes Familienleben. Darum richtet der Feind in unseren Tagen gerade hierauf seine Angriffe. Der Damm des Familienlebens ist in Gefahr, das beweisen die vielen Ehescheidungen, das beweist der erschreckende Rückgang der Geburten. Darum müssen alle Freunde des Volkes hier retten und bewahren helfen. Das Schriftchen verdient die weiteste Verbreitung.

Elisabet Franke

Bereits in 5. Auflage, 10. u. 11. Tausend, erschien:

Das große stille Leuchten.

Eine Erzählung aus dem Kurleben von Davos.

144 S., brosch. Mk. 1.80, gebdn. Mk. 2.50.

Das grosse stille Leuchten



Eine Erzählung aus dem
Kurleben von Davos
von
Elisabeth Franke.

Mit Freuden begrüße ich das Erscheinen der 5. Auflage dieser Erzählung, einer der besten der letzten Jahre. Eine junge Lehrerin kommt lungenkrank nach Davos und kämpft und ringt sich dort mit ihrem Geschick durch, bis sie endlich in Christo den Ruheplatz findet. Mit großer Feinheit und Lebenswahrheit werden die inneren Lebensvorgänge einer suchenden Seele geschildert. Das Buch sei herzlich dem christlichen Haus empfohlen; es ist wert, in die Hände vieler Menschenkinder zu kommen, welche noch vor der Pforte stehen. M.

Der „Bücherfreund“ schreibt in Nr. 2, 1913: Das ist das Werk einer echten Künstlerin. (Gekürzt.) Das „Kirchliche Gemeindegloss“ schreibt in Nr. 46, 17. Nov. 1912: Wir freuen uns, daß dieses wertvolle, von uns 1911 in Nr. 48 warm empfohlene Buch nun schon nach Jahresfrist in dritter Auflage vorliegt. So wird doch noch mancher darnach greifen, der für eine Neuerscheinung weniger zu haben ist, als wenn der Erfolg schon eine Art Bürgschaft übernimmt. In diesem Falle ist der Erfolg verdient und wird hoffentlich nun sich noch vergrößern! E. W.

Das Buch trägt den Stempel der Wahrheit.
M. Dg.

Bitte hier abtrennen und im offenen Couvert für 3 Pfg. als Bilderzettel einsenden.

Hierdurch bestelle ich bei der

Stück

- Lohmann, E., Wie der Apostel schreibt, brosch. Mk. 1.20
- Lohmann, E., Wie der Apostel schreibt, geb. Mk. 1.80
- Lohmann, E., An die Heiligen in Rom, brosch. Mk. 1.20
- Lohmann, E., An die Heiligen in Rom, geb. Mk. 1.80
- Lohmann, E., Todesüberwinder Steger Mk. 0.50
- Franke, E., Jugendliebe Stretter Mk. 2.80
- Plingner, F., Heldenkinder in Jesu Licht Mk. 2.80
- Plingner, F., Heldenkinder in Jesu Licht, Volksausgabe Mk. 1.—
- Siegler, Konstantinopel Mk. 1.20
- Madjen, Tochter des Strandvogts Mk. 3.—
- Andrae, Schwester Ruth geb. Mk. 2.50
brosch. Mk. 1.80
Volksausg. Mk. 1.—
- Busch, D., Die Dämme in Gefahr Mk. —10
- Franke, E., Das große stille Leuchten Mk. 1.80,
geb. Mk. 2.50

Mark

Stück ferner bestelle:

Mark

für Porto (von 10 Mark an frei)

Zusammen

Der Betrag kommt gleichzeitig per Postanweisung — ist durch Postnachnahme zu erheben.

Ort mit Poststation

Straße u. Nr.
Um recht deutliche Schrift wird gebeten.

Gen. Abt.: Herr }
Frau }
Fräul. }

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLSBUNDES
FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENTEN

Heft 10.

16. Jahrgang.

Juli 1914.

Inhalt: Der bleibende Segen des erhöhten Herrn. — Thaddäusjan. — Armenarbeit in Mesereh. — Offene Türen. — Unsern Mitarbeitern. — Licht für das dunkelste Afrika. — Briefkasten. — Kinder-Ede. — Aus der Missions- und Erweckungs-Bewegung. — Nachrichten. — Gebetsanliegen. — Geschäftliche Mitteilungen.

Verlag Orient, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151.

Im Juli erscheint (8.—10. Tausend):

Neu!

Die Tochter des Strandvogts

Neu!

von A. P. Madsen

völlig unveränderte Volksausgabe. 352 Seiten in höchstem Band für Mk. 2.—.

Um Vielen dieses Buch zugänglich zu machen, stellen wir bei Vorausbestellung vor Erscheinen einen
Vorzugspreis von nur Mk. 1.80.

Bei Bestellung von 5 Exemplaren liefern wir franco.

Ein christlicher Roman, ausgezeichnet durch würdige Charakterzeichnung und echte Lebenswahrheit mit dem Thema: Kampf um die Lebensanschauung. Die Tochter des Strandvogts hält ihren Kinder glauben fest gegen ihren Verlobten, einen geistreichen, aber weltlich gesinnten Maler, der sich vor seinem tragischen Ende zu dem vorher verachteten Christentum zurückfindet.

Im August erscheint:

Vater Lendhecker, der erste Pfarrer des Frankfurter
Diakonissenhauses

VON

Generalsuperintendent Dettmerring

ca. 160 Seiten.

Hübsch gebunden, mit Bildern ca. Mark 2.50 — Hübsch broschiert, mit Bildern ca. Mark 1.80

Vorzugspreis bis 1. August: Gebunden Mark 2.25, broschiert Mark 1.60

Herr Generalsuperintendent Dettmerring schreibt im Vorwort:

Cassel, den 19. Mai 1914.
Heute vor einem Jahr trugen wir ihn zu Grab, den teuren Mann, den geliebten Freund, unseren „Vater Lendhecker“. Wenn ich es versuche, auf nachstehenden Blättern sein Bild zu zeichnen, so bin ich mir bewußt, daß es nach manchen Seiten hin ein „Verfaß“ bleibt. Aber das Eine soll aus den Worten herausleuchten — das Eine soll auch denen bewußt werden, die ihn etwa erst durch dieses Büchlein kennen lernen, daß hier in ihm ein Gottesmann zur Vollendung gereift ist, dessen Segensspur zur Ewigkeit führt. „Er ist gestorben und lebet noch.“ Unsere Herzen werden sein Bild festhalten, bis wir im Schauen Gottes auch die wieder erkennen, welche in Seinem Licht ewig leben.

Gingegangene Liebesgaben

May 1914.

[illegible]

3985	100	5982	40	3985	100	5982	40	3985	100	5982	40
3986	102	5983	1	3986	102	5983	1	3986	102	5983	1
3987	104	5984	2	3987	104	5984	2	3987	104	5984	2
3988	106	5985	3	3988	106	5985	3	3988	106	5985	3
3989	108	5986	4	3989	108	5986	4	3989	108	5986	4
3990	110	5987	5	3990	110	5987	5	3990	110	5987	5
3991	112	5988	6	3991	112	5988	6	3991	112	5988	6
3992	114	5989	7	3992	114	5989	7	3992	114	5989	7
3993	116	5990	8	3993	116	5990	8	3993	116	5990	8
3994	118	5991	9	3994	118	5991	9	3994	118	5991	9
3995	120	5992	10	3995	120	5992	10	3995	120	5992	10
3996	122	5993	11	3996	122	5993	11	3996	122	5993	11
3997	124	5994	12	3997	124	5994	12	3997	124	5994	12
3998	126	5995	13	3998	126	5995	13	3998	126	5995	13
3999	128	5996	14	3999	128	5996	14	3999	128	5996	14
4000	130	5997	15	4000	130	5997	15	4000	130	5997	15
4001	132	5998	16	4001	132	5998	16	4001	132	5998	16
4002	134	5999	17	4002	134	5999	17	4002	134	5999	17
4003	136	6000	18	4003	136	6000	18	4003	136	6000	18
4004	138	6001	19	4004	138	6001	19	4004	138	6001	19
4005	140	6002	20	4005	140	6002	20	4005	140	6002	20
4006	142	6003	21	4006	142	6003	21	4006	142	6003	21
4007	144	6004	22	4007	144	6004	22	4007	144	6004	22
4008	146	6005	23	4008	146	6005	23	4008	146	6005	23
4009	148	6006	24	4009	148	6006	24	4009	148	6006	24
4010	150	6007	25	4010	150	6007	25	4010	150	6007	25
4011	152	6008	26	4011	152	6008	26	4011	152	6008	26
4012	154	6009	27	4012	154	6009	27	4012	154	6009	27
4013	156	6010	28	4013	156	6010	28	4013	156	6010	28
4014	158	6011	29	4014	158	6011	29	4014	158	6011	29
4015	160	6012	30	4015	160	6012	30	4015	160	6012	30
4016	162	6013	31	4016	162	6013	31	4016	162	6013	31
4017	164	6014	32	4017	164	6014	32	4017	164	6014	32
4018	166	6015	33	4018	166	6015	33	4018	166	6015	33
4019	168	6016	34	4019	168	6016	34	4019	168	6016	34
4020	170	6017	35	4020	170	6017	35	4020	170	6017	35
4021	172	6018	36	4021	172	6018	36	4021	172	6018	36
4022	174	6019	37	4022	174	6019	37	4022	174	6019	37
4023	176	6020	38	4023	176	6020	38	4023	176	6020	38
4024	178										

[illegible]

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES
FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT EN

Heft 10.

16. Jahrgang.

Juli 1914.

Der bleibende Segen des erhöhten Herrn.

Matth. 28, 20: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.



Der von der Erde scheidende Herr läßt Seinen Jüngern gern als Trost- und Gnadenzusage dieses obenstehende Wort zurück. Und es ist in der gläubigen Gemeinde so geworden, daß in all ihrem Tun und Lassen, in allem ihrem Arbeiten und Ruhen, in allem ihrem Denken und Reden Jesus Christus im Mittelpunkt ihres Interesses steht; in Ihm sehen sie das Angesicht Gottes sich zugewandt. Und immer wieder kommt es zum Durchbruch, daß der Mittelpunkt des inneren Lebens der gläubigen Gemeinde eine brennende Liebe zu Jesus Christus ist. Was haben wir doch nur an unserem erhöhten Herrn und was haben wir davon, daß Er unter und bei uns ist? Wir wollen nur einige große Linien aufweisen, wie sie uns in der vergangenen Himmelfahrts- und Pfingstzeit wieder wichtig geworden sind.

Für uns persönlich brauchen wir den gegenwärtigen Herrn. Das werden diejenigen nicht verstehen, welche ihren Beruf nur in der Zeitlichkeit und nur im Irdischen sehen. Sobald ich aber begriffen habe, daß ich hinter und über allem Zeitlichen einen himmlischen Beruf habe, dann wird die Sache anders. Das will etwas heißen, daß ich wirklich erkenne, wie mein eigenes Wesen mir nichts einbringt, was ewigen Bestand hat, daß ich dann wirklich alles Vertrauen auf mich selbst fahren lasse und mein Vertrauen allein auf Jesus Christum, meinen Herrn setze. Und dann soll ich ein neues Leben anfangen, in dem nichts mehr nach meinen Launen und Lüsten und Leidenschaft, sondern alles nach dem ewigen Ziel unserer Berufung in Jesu Christo orientiert ist. Und glauben soll ich, daß in dem Leben allein das Glück meines Lebens liege, und daraufhin soll ich's wagen. Und dazu weiß ich dann, daß auf meinen Wandel ungeheuer viel an-

kommt, daß viel darauf ankommt, daß ich meinem Heiland in meinem Stand und Beruf Ehre mache, denn die Kinder Gottes sind es ja, welche in der Welt Licht und Salz sein sollen, welche Zeugen Jesu sein und Sein Leben in die Welt hineinbringen sollen. Wenn ich das alles einmal auch nur annähernd umfasse und begreife, dann bin ich dessen gewiß, daß ich aus eigener Kraft dazu nicht tüchtig bin, und ich bin von Herzen froh, daß der erhöhte Herr da ist und daß Er bereit ist, mir Seinen Geist zu geben, wenn ich Ihn darum bitte. Ein Mensch, der wirklich zu Gott bringen will, wird froh und dankbar, daß wir es nicht mit schönen, religiösen Gedanken nur zu tun haben, sondern mit einem persönlichen, gegenwärtigen Herrn, der unsere armen Hände und Herzen füllen kann.

Jeder gläubige Christ weiß in unsern Tagen, daß die Christenheit das Evangelium ausbreiten muß, nicht nur, weil der Herr es so befohlen hat, sondern weil auch in unsern Tagen die Türen besonders weit aufgetan sind, die Missionsgelegenheiten besonders zahlreich und das Bedürfnis nach dem lebendigen Wort Gottes besonders brennend geworden ist. Aber die Schwierigkeiten, welche sich unserer Arbeit entgegenstellen, sind auch besonders groß: der Mangel an Geldmitteln, die mangelhaften Persönlichkeiten, welche das Werk treiben sollen, der Geist des Unglaubens und der Diesseitigkeit, welche den Arbeits- und Glaubensgeist in unserer Christenheit lähmt und ertötet, und vieles andere mehr. Weil wir immer geneigt sind, auf diese Dinge besonders zu schauen, so kann leicht die Freudeigkeit am Werk des Herrn zunichte werden. Da ist nun wieder ein Punkt, an dem die Freude am Lebendigen, gegenwärtigen Herrn aufsteht. Er ist da, der mit einer souveränen Selbstverständlichkeit zu Seinen Jüngern gesagt hat: „Ihr werdet Meine Zeugen sein.“ Und Er hält Sein Wort; Er sagt selbst, daß Sein Werk nicht stille steht, und richtet es auch aus in schwerer Zeit und mit mangelhaften Werkzeugen. Und aus Ihm, dem

Herrn, schöpfen wir täglich neuen Missionsoptimismus.

Und noch eines: Es kann uns je und dann auch ums Ziel bange werden. Bei immer tieferer Erkenntnis unserer eigenen Unzuverlässigkeit, bei steigender Macht des Bösen, bei Rückschlägen, welche die Sache Jesu vor allen Augen erleidet, ist's uns nie angst und bange geworden um den ewigen Sieg unserer Sache? Ja, die Welt treibt mit ihren natürlichen Faktoren zum Gericht und zu schweren Katastrophen, aber weil wir nicht von dieser Welt sind, darum werden wir unsere Seele retten. Und noch mehr: der Jesus, der bei uns ist, wird wieder-

kommen für alle Welt sichtbar, und wird die Entwicklung der Welt zu einem Ende bringen, daß wir Gott rühmen und preisen werden, und wird uns seine Herrlichkeit schauen lassen.

Das haben wir an diesem Jesus, daß unsere Gegenwart und unsere Zukunft, unsere Zeit und Ewigkeit wohl behütet ist in Seinen für uns durchgrabenen Händen. Er bleibt bei uns. Wohlan, nun wollen wir uns dessen freuen und auch bei Ihm bleiben, dann werden wir und auch unser Missionswerk gesegnet sein.

P. Dr. Busch.

Thaddäusjan.

In Mesereh, mit dem türkischen Namen Memecet-el-Ahli, der Hauptstadt des gleichnamigen Vilajets, begann die Arbeit des Missionsbundes 1897. In den 2 Knaben- und 2 Mädchenmissionsschulen werden jetzt 655 Missionskinder erzogen; im ganzen sind es mit dem ansehnlichen Gebäude des Knaben- und einem Pfortenhaus gegen 750 Missionäre. Eine Schule, der ein Seminar für Knaben und Mädchen, eine Kleinkinderschule und eine Armenialschule angegliedert sind, sorgt für gründliche Ausbildung der Kinder. Sie sind von ungefähr 950 Schülern aus den Waisenhäusern und der Stadt besetzt. Es werden 45 Waisen versorgt. Im Jahre 1915 wurde eine Evangelienmission Thaddäusjan eröffnet. Stationsleiter: Prediger Ölmann.



anche unserer Freunde haben gewiß unsere Evangelistenschule Thaddäusjan, über die ich im Februarheft des laufenden Jahrgangs berichtet, mit aus Herz genommen und ich möchte heute diesen etwas davon erzählen, wie sich dieses jüngste Kind weiter entwickelt, hoffend, daß dadurch noch viele Herzen und Hände sich aufstun werden. Über Thaddäusjan ist es ja nicht schwer zu berichten. Wo nichts Besonderes geschieht und man doch berichten soll, bewegt sich die Feder schwer, aber wenn der Herr auf dem Plan ist und wirkt, berichtet sich's leicht, und das ist bei Thaddäusjan gottlob der Fall. Schon bei der bescheidenen Eröffnungsfeier war der Herr zugegen. Noch mehr spürte man die Gegenwart Gottes, als auf Aufforderung unseres armenischen Pastors hin den Thaddäuschülern Gelegenheit geboten wurde, über ihre Lebensführungen in öffentlicher Versammlung kurz zu berichten. Es war an einem Sonntagmorgen Anfang Dezember. Da die Sache in Mesereh bekannt war, hatten sich auch von der Stadt viele Menschen eingefunden. Unsere beiden ersten Zöglinge, der blinde Garabed und Hagob hatten schon bei der Eröffnungsfeier einiges aus ihrem Leben erzählt; so konnten sie sich kurz fassen.

Sarkis aus Aghen bei Arabkir erzählte davon, wie er sich durch die Predigt des Evangelisten Badwelli Thome Abisakhan bekehrt habe, nachher aber durch Auswandern nach Amerika dem Herrn habe aus der Schule laufen wollen. Von Marjeille aus sei er aber seiner schwachen Augen wegen wieder in die Türkei zurückgeschickt und habe das als

einen Wink Gottes erkannt, nun seinen Landsleuten zu dienen. Nachdem er eine zeitlang in amerikanischen Missionsdiensten in Konstantinopel als Bibelkolporteur gearbeitet hatte, kehrte er in seine Heimat zurück und suchte dort, wo er inzwischen auch zum Diakon geweiht worden war, nach bestem Vermögen für den Herrn zu arbeiten, das war um so nötiger, als in seinem Dorfe kein Prediger war. Als nun unsere Thaddäuschule eröffnet wurde, meldete er sich mit den besten Empfehlungen und wurde so hier aufgenommen.

Die Zeugnisse unserer türkisch sprechenden Brüder Seki, Georgi und Luther, welche letzterer gerade den Abend vorher noch angekommen war, waren so ergreifend und zu Herzen gehend, daß wohl kaum jemand ohne tiefte Eindrücke und bleibenden Segen aus der Versammlung gegangen ist.

Seki aus Kilis bei Aleppo ist von Haus aus Katholik und seine fromme Mutter hat ihn von Jugend an zu einem gottgefälligen Lebenswandel und eifrigem Beten angehalten. Als eine nach Heil und Gerechtigkeit dürstende Seele suchte er schon in früheren Jahren in allerlei Selbstpeinigungen und im sich Zurückziehen in einsame Gegenden den Frieden zu finden, aber umsonst. Ein Sabbatthist verwies ihn auf sein Fragen hin auf die Erfüllung des Gesetzes; aber damit hatte Seki auch nicht den gewünschten Erfolg. Seine Not trieb ihn zu eifrigem Bibelstudium, und er fand ohne weitere menschliche Anleitung durch das Wort Gottes in dem Erlösungstode des Heilandes den Frieden. Von da an fing er an, vom dem Herrn und Seiner Gnade zu zeugen, und es scheint, daß seine Arbeit nicht vergeblich gewesen ist.

Georgi, ebenfalls in Kilis bei Aleppo geboren, gehört von Haus aus der griechischen Nation und damit der griechisch-orthodoxen Kirche an. In jüngeren Jahren übliches Weikind, sehr aufräusend und lässig, wurden ihm seine Sünden je länger je mehr zu unerträglichem Bürde, bis er gern losgeworden wäre. In diesem suchenden Zustand fand ihn Seki, welcher ihm dann den Weg zum Heiland zeigen durfte.

Luther ist der Sohn eines armenischen evangelischen Pfarrers, der im Jahre 1909 zur Zeit des Adana-Massakres mit anderen treuen Seelsorgern zusammen in der Kirche zu Osmanje den Märtyrertod erlitten hat. Erst auf dem College in Carhus, später in Stellung in Adana, wurde er in das furchtbare Treiben dieser Stadt verstrickt. Vergebens suchte er sich einige Male aufzuerheben, er sank tiefer und tiefer. Da kam der griechische Evangelist Karalombos auch nach Adana. Als Luther davon hörte, nahm er sich vor, in die Versammlung zu gehen. Er schämte sich, sich so eifrig, wie er war, sehen zu lassen und setzte sich ganz hinten in den Versammlungssaal. Da wurde sein Herz erweicht, er fand Frieden und übergab sein Herz dem Heiland.

Die Versammlung verfolgte mit Spannung und großem Interesse die Erzählungen der letzten drei Brüder.

Wir haben also jetzt 6 Schüler, die aus 4 verschiedenen Kirchen kommen, 2 sind aus der gregorianischen Kirche, 1 aus der griechisch-orthodoxen, 1 aus der römisch-katholischen und 2 aus der evangelischen.

Auch hat Thaddäusjan landauf, landab Interesse gefunden, von da und dort kommen Anfragen. Selbst ein in türkischen Militärdiensten stehender Soldat von der Halbinsel Sinai, allem nach ein bekehrter junger Mann, interessiert sich für Thaddäusjan, und es ist zu hoffen, daß er später noch als Schüler hier eintreten wird. Die Witwe des im Adanamasakre als Märtyrer gestorbenen Pfarrers von Hassisjan Beyli hat uns von dortigen Freunden etwa 18 Mark geschickt. In ihrem Brief spricht sie ihre Freude über die neugegründete Evangelistenschule aus und versichert uns, daß man in Fürbitte an uns denken wolle. Wie hat dieser Brief, als er in der Thaddäusjanschen Vorgelassen wurde, uns alle ergreift. Auch in Aintab sind Freunde von Thaddäusjan. Durch dieselben sind uns etwa 30 Mark zugegangen.

In der Zeit vom 6. bis 27. Januar hatte die Thaddäusjansche Dakanz, damit Lehrer und Zöglinge diese für Evangelisation so günstigen Wochen, in denen auch das armenische Weihnachten und Neujahr liegen, benutzen konnten, da und dort die Kunde des Evangeliums den Leuten zu bringen. Wir waren schon lange der Überzeugung, daß unsere Schüler Gelegenheit zur Verkündigung des Wortes haben müßten, und doch wollten wir nicht künstlich oder gewerbsmäßig ein Arrangement treffen. Badwelli Jeghohan betonte insbesondere, daß der Herr die Türen öffnen und die offenen Türen zeigen müsse. In dieser Dakanz gab es nun herrliche Gelegenheiten. Der gläubige Prediger von Garmeri hatte Badwelli Jeghohan für die Zeit der Gebetswoche um einen Thaddäusjanschen gebeten, und wir wurden uns klar, daß Seki dorthin zu gehen habe. Garabed und Sarkis sollten im nahen Jegheki, Georgi und Hagob in Meserch arbeiten, während Luther von dem Bibelschleppporteur Chafisjan für eine achtstägige Tour auf die östlichen Dörfer Hoghe, Habusi und Agtzenzik eingeladen war. Vor dem Auseinander-

gehen hatten wir noch eine gesegnete Gebetsstunde zusammen, bei der Luk. 10 verlesen wurde. Über Sekis Arbeit konnte uns der Prediger von Garmeri bald mitteilen, daß der Herr auf dem Plan und Sekis Besuch auch für ihn persönlich ein großer Segen sei. Seki durfte, nachdem er in Garmeri 1½ Wochen gearbeitet hatte, noch eine Woche in der großen Kirche in Huslu arbeiten, und sein Besuch scheint auch dort deutliche Segensspuren hinterlassen zu haben. Ein besonderes Naturereignis mag dazu noch mitgewirkt haben, denn als Seki eines Tages in der Kirche über die Wiederkunft des Herrn an der Hand von Matth. 24 sprach, wie demselben Erdbeben und andere Zeichen vorausgehen würden, setzte im selben Augenblick ein starker Erdstoß ein. Zunächst wurde das als Zufall gedeutet, aber in seinem merkwürdigen Zusammentreffen blieb er doch nicht ohne ernste Einwirkung auf die Zuhörer. Auch der in Huslu wohnende türkische Agha hatte von Sekis Arbeit gehört, und er schickte ihm Nachricht, er möchte auch zu ihm kommen. Seki hatte eine 1½stündige Aussprache mit ihm über Mohammedanismus und Christentum, Jesu Geburt und die Erlösung in der Weise, daß Mustapha Agha Fragen stellte, welche dann Seki beantworteten mußte. Als Seki immer mit Bibelsprüchen antwortete, bat ihn Mustapha, er möchte doch seine Antwort nicht immer aus der Bibel nehmen, sondern seine eigenen Gedanken äußern. „Nein, nein,“ sagte da Seki, „das kann ich nicht, da kann nichts anderes als Gottes Wort entscheiden.“ Seki erzählte ihm dann seine eigene Bekehrungsgeschichte, daß er erst durch eigenes Schaffen und Ringen hätte selig werden wollen, wie er aber schließlich durch das Studium der Bibel, das ihm

eigentlich von seiner Kirche verboten sei, in dem Versöhnungstod des Heilandes das Heil gefunden habe. „Entschuldigen Sie,“ wandte er sich nun an Mustapha, „in was suchen Sie das Heil?“ „In dem Erfüllen der Gebote und dem Ringen nach dem Licht von dessen, was verboten ist,“ antwortete der Mohammedaner. Seki: „Entschuldigen Sie,



wenn ich verlese was die Hl. Schrift über Ihre Steifung sagt — und er las ihm Galater 3 vor, daß diejenigen, welche mit Geheeswerken umgehen, unter dem Fluch sind. „Es gibt nur ein Heil,“ fuhr er fort, „und das ist Jesus und sein Blut, das uns von allen unseren Sünden rein macht.“ Obwohl noch weitere 6 Mohammedaner, die dem Gespräch stillschweigend zuhörten, anwesend waren, wagte Seki die Frage: „Sind Sie im Glauben an den Heiland erlöst?“, worauf Mustapha schüchtern erwiderte: „Wenn ich an Jesum glaube, bin ich erlöst.“ Es scheint, daß der Herr in Mustapha im Stillen sein Werk begonnen hat.

Auch die amerikanischen Missionare erfuhren von den Segnungen, die in Garmeri und Huslu von Seki ausgegangen waren, und Mr. Knapp, der augenblickliche Leiter der theologischen Schule in Charput, bat uns, doch einen oder zwei Thaddäus-Schüler nach Pertschentsch zu schicken, wo die Verhältnisse augenblicklich so fürchtbar traurig sind. Diese Bitte zeigt das Vertrauen, das man unseren Thaddäus-Schülern entgegenbringt, und Garabad und Georgi gingen, nachdem ersterer etwa 2 Wochen in Jegheki gearbietet hatte, auf diese Einladung hin nach Pertschentsch. Badwelli Jeghosjan hielt in derselben Zeit in Mesereh 14 Tage lang Evangelisationsversammlungen, die sehr geeignet waren. Wir wollen ja den Erfolg nicht nach der Zahl der Besucher beurteilen, aber es ist klar, daß sich ziemlich viele Menschen für den Heiland entschieden haben, während andere, die in ihrem Glaubensleben lau geworden waren, sich wiederum dem Heiland übergeben. Ein reicher Armenier war von den Versammlungen so ergriffen, daß er öffentlich bekannte, er wolle von nun an mit seinem Haus dem Herrn dienen und Ihm sein Alles zur Verfügung stellen.

Am 26. Januar hatten wir zum erstenmal wieder unsere Thaddäusgebetsstunde, die wir alle so gern haben, weil der Herr immer so nahe ist. Da wurde wieder Luk. 10 verlesen, wie die 70 Jünger von ihrer Evangelisationsstour zurückkehrten und voll Freude von den Taten erzählten, die sie im Auftrag Jesu hatten erfüllen dürfen. Auch unsere von den verschiedenen Dörfern zurückgekehrten Schüler konnten mit Freuden berichten, was der Herr getan hatte. Aber es gibt da das Wort zu beherzigen, daß wir uns nicht über die Taten freuen sollen, sondern darüber, daß unsere Namen im Himmel geschrieben sind. Bad. Jegh. erwähnte in dieser Versammlung, daß der Herr in diesen letzten drei Wochen durch die Thaddäus-Schule weit mehr hätte tun können, als wir erwartet hatten. Er erzählte, daß die Leute an unsere Anstalt zu würdigen und zu schätzen, man sähe, daß Thaddäusjan mit

Gott begonnen worden sei, daß Gottes Hand uns leite und Gottes Segen mit uns sei. Voll Freude konnte er uns berichten, daß in den letzten 3 Wochen, ohne daß von unserer Seite irgendwelche Anstrengungen gemacht worden waren, sich so viele Hände aufgetan hätten, um Thaddäusjan zu unterstützen, allein von Mesereh sind nicht ganz 2000 Pfister (zirka 320 Mh.) eingegangen, und von Aleppo kamen 30 Mark. Georgi erzählte in derselben Versammlung, was man im Süden anfangs von Thaddäusjan gehalten habe. Als er auf der Reise von Kilis nach Mesereh in eine Stadt gekommen sei, hätte man ihm gesagt, er solle doch nicht weiterreisen, mit dieser Schule sei nichts los, die würde bald wieder geschlossen; er habe aber doch im Glauben die Reise mit Seki fortgesetzt und sich nicht aufhalten lassen. Noch vor einigen Tagen habe er von seinem Vater einen Brief bekommen, in welchem dieser geschrieben habe, man erzähle in Kilis, daß Thaddäusjan bereits aufgelöst sei und sein Sohn in kurzer Zeit zurückkommen würde. Dem konnte Bad. Jegh. befügen, daß auch er zwei Briefe erhalten habe, die von einer Auflösung Thaddäusjans wissen wollten. Das zeigt, wieviel die Leute in der Regel Gott zutrauen, soweit, meinen sie, reiche der Glaube, man könne im Glauben wohl etwas anfangen, aber nicht fortführen. Aber der Glaube und sein Werk ist kein Strohfeuer, und diejenigen, die sich freuen würden, wenn Thaddäusjan zusammenfiel, freuen sich umsonst. —

Wir sehen, Thaddäusjan berechtigt zu großen Hoffnungen, wir alle danken dem Herrn für diese Schule, denn sie ist nicht nur anderen, sondern auch uns allen zum Segen geworden. Sie ist für uns eine rechte Glaubens- und Gebetschule. Wir vertrauen dem Herrn, daß Er das klein angefangene Werk weiter segnen wird.

Joannes Ehmann.

Wir empfehlen:

Aus der Arbeit des deutschen Hilfsbundes für christliches Liebeswerk im Orient

ein Heftchen mit vielen Bildern, 16 Seiten stark, das orientiert über all die verschiedenen Zweige unserer Arbeit und besonders geeignet ist, neue Freunde zu werben. Der billige Preis, 10 Pfg., macht es jedem möglich, einige davon anzuschaffen und zu verteilen.

Zu beziehen durch

Verlag Orient, Fürstenbergstr. 151

Armenarbeit in Mesereh.



Im November vorigen Jahres durften wir durch Gottes Gnade eine neue Bibelstube für die Witwen- und Armenpflege, sowie Evangelisation unter den Frauen anstellen. Wir fanden die geeignete Person in einer jungen Witwe von Urfa, welche mit Freuden die ihr angebotene Arbeit annahm.

Sie kennt die Not der Frauen und Mädchen gut, hat selbst einen Teil davon erfahren, indem sie, von brennendem Wunsch beseelt, lesen zu lernen, die Schule nur wenig besuchen konnte. Eine kurze Zeit als kleines Mädchen und später noch einmal im Alter von 12 Jahren durfte sie durch Vermittlung einer amerikanischen Missionarin zur Schule gehen. Sie lernte lesen und konnte selber ihren Weg im Worte Gottes suchen und finden. Oft kommt ihr dies zugut bei ihrer Arbeit. Wenn ihr von irgend einer armen Frau gesagt wird, „ich bin ja in keine Schule gegangen, ich kann nicht lesen, wie soll ich Gottes Wahrheiten verstehen?“ dann kann sie antworten: „Schwester, wer will, der kann alles,“ und indem sie von ihrer Jugendzeit erzählt, gehen den armen Frauen die Herzen auf und die Hoffnung wird lebendig: „Wir könnens vielleicht auch!“ —

Essen wie unsere Mariam selbst erzählen: „Eine kurze Zeit ist es, aber die ich ein wenig berichten will, von Mitte November 1913 bis Mitte Februar 1914. Meine erste Arbeit war, in Mesereh die ständig verstorbenen Witwen aufzusuchen, kennen zu lernen, um dann später sie dann und wann zu besuchen und zu trösten. Von diesen Witwen sind 18 in Mesereh in Familien untergebracht, 10 in verschiedenen Waisenhäusern und 12 sind in den Dörfern bei Verwandten. Die meisten sind Krüppel, Blinde und halb Schwachsinnige. So weit als möglich versammeln sich die meisten von Mesereh jeden Monat einmal im großen Zimmer des Knabenwaisenhauses zu einer Versammlung und zum Empfang ihres Monatsgelbes. Wie glücklich sind sie, im Winter einen brennenden Ofen oder ein Kohlenbecken zu finden, um sich daran zu wärmen. Gibt dann noch

eine Tasse Tee und ein paar Rosinen, ja ist die Freude groß.

Die Versammlung nimmt ihren einfachen Gang in Lied, Gebet und Gottes Wort. Zum Schluß ist dann Gebetsfreiheit und manche der Älten haben es gelernt, ihre Gedanken Gott kund zu tun.

Ich forderte sie einmal auf, einen Spruch zu sagen. Fast alle wußten einen. „Nun wollen wir einen neuen lernen“, sagte ich. — Erstrockene Gesichter. — „Wir können nichts mehr lernen, wir sind zu alt“, sagten sie. „Nun wir versuchen“, ermutigte ich sie und sagte ihnen langsam den Spruch wahr: „Siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird u. s. w., laßt denselben im Chor nachsprechen und dann einzeln erzählen. Am andern Morgen kommt die lahmte Waise. „Du mußt mit einer Bibel geben“, sagt sie, „mein Sohn kann lesen, aber wir haben keine Bibel, wie soll ich sonst den Spruch lernen!“ Nachdem sie eine Bibel empfangen hat, läßt sie sich nach dem Spruch rei anstreichen und geht beglückt von dannen. Bei

der nächsten Versammlung konnte sie die halbe Weihnachtsgeschichte erzählen, sie hatte mehr als den Spruch gelernt. Mäde der Herr in Seiner Gnade auch Wartens größte Freude werden und nicht nur ihr, sondern auch mancher alten Witwe. Dreimal hatte ich bis jetzt diese Versammlung.

Eines Tages machte ich in Begleitung einer Schwester einen Gang nach dem Südbende der Stadt, der sogenannten Dervischmalla. Wir wollten eine fähige Frau, namens Chalitha, aufsuchen. Sie wohnt in einer sauberen Stube. Solange ihr Mann lebte, hatte sie es

besser, obwohl es kärglich genug herging. Seit er im vergangenen Sommer von einem durchgehenden Pferde umgerissen wurde und an den Folgen der erhaltenen Verletzungen starb, ist Chalitha allein. Das ist sehr schwer bei ihrer schlimmen Krankheit. Sie geht in gesunden Tagen und kocht Brotteig aus, wäscht und strickt Strümpfe. Doch zum vollen Lebensunterhalt reicht das nicht. Sie findet schwer Arbeit, weil sich viele Leute vor ihr fürchten. Noch zu Lebzeiten ihres Mannes ist sie bei einem epileptischen Anfall mit dem Kopf in ein glühendes Kohlenbecken gefallen und hat sich das Gesicht sehr verbrannt, so daß sie ganz entstellt ist. Sie hat schon oft die Bitte an uns gerichtet, ihr doch in Deutschland einen Verpfleger zu suchen (Pflegegeld 75 Mth.), damit sie jeden Monat etwas Bestimmtes erhalte. Sie bittet den Herrn täglich darum und Gott wird sie nicht in ihrem Elend Schilfbruch leiden lassen am Glauben. Gewiß wird der Herr durch diese Zeilen jemand berühren, der die arme Chalitha als Pflegekind annimmt. — Nun, ich wollte aber ganz etwas anderes erzählen und bin bei Chalitha hängen geblieben.



Arme aus Mesereh.

ben. Durch diesen Besuch gelangten wir in das Zimmer der Hausgeheimtimmerin, einer sehr lieben Frau, die im Laufe des Gesprächs um eine wöchentliche Frauenversammlung bat.

Jeht habe ich diese Versammlung zehn Mal gehalten. Bald in diesem, bald in jenem Hause kommen einige gregorianische, auch protestantische Frauen zusammen. Zuerst waren es 8, jezt sind es 18, welche kommen. Wir singen ein Lied, beten und lesen Gottes Wort. Einmal sprach ich darüber, daß ein Christ sich vor dem Tode nicht zu fürchten brauche. Darauf entgegnete eine alte Frau: „Ich habe mich bisher für eine Christin gehalten, ich muß bekennen, daß ich mich entsetzlich vor dem Tode fürchte.“ „Dann hast Du etwas in Deinem Herzen, das heraus muß“, sagte ich ihr. „Nein, ich habe nichts!“, behauptete sie, worauf ich ihr riet: „Prüfe Dein Herz.“ — Jezt betet sie; ob ihre Furcht ganz gewichen, weiß ich nicht.

Sehr, sehr notwendig sind diese Versammlungen für die Frauen. Die gregorianischen Schwestern meinen, das Beten komme dem Priester zu, daß sie selbst zu Gott kommen können, ist ihnen ganz fremd.

Eine Stunde von Mosereh entfernt liegt das Dorf Keferik. Dort wohnt eine unserer Wittwen, die blinde Sultan. Eines Tages ging ich, sie zu besuchen. Eine andere Frau kam hinzu und bat: „Komme doch zu uns und rede zu uns von Gott, wir wissen so wenig.“ Ich versprach ihr, nächstes Mal recht früh zu kommen und eine Versammlung zu halten. Ich hielt Wort. In Sultans Hause wollte ich die Leute zusammenrufen, aber Sultan hatte keinen Mut, einzuladen. „Du weißt nicht, wie schlecht die Frauen dieses Dorfes sind“, sagte sie mir, „sie fluchen, sie zanken, sie sind schrecklich.“ Schließlich gab sie meinen Bitten nach und rief einige Nachbarn. Es kamen 8 Frauen. Ich sprach zu ihnen; sie hörten mir aufmerksam zu und sagten: „So etwas haben wir noch nie gehört, Gottes Wort so einfach und klar.“ Allmählich hat sich diese Versammlung bis auf 40 Frauen vergrößert.

So gibt es noch viele Dörfer, welche das Wort Gottes nötig haben. Der Herr schenke uns immer mehr ein Aufmerken auf seine Stimme, damit wir gehen, wohnen er will und der Geist durch uns arbeite.

In Mosereh mache ich Hausbesuche. In etwa 120 Häusern war ich schon und ich gehe immer wieder hin. Manchmal begleitet mich Schwester Karen Marie Peterfen und verteilt Geld unter die Armen.

Wir besuchten Arme, Kranke und Reiche, letztere arm im Geist. Durch Schwester Karen Mariens Hilfe konnte ich 49 Krank unter Kranke und Arme verteilen. Ich war so froh darüber. Nun sind unsere Hände leer, der Not aber noch genug. Letztlich besuchte ich eine Familie mit 4 Kindern. Der Vater ist plötzlich erblindet, hat überall Heilung gesucht und nicht gefunden. Die Mutter trägt neue Kleidungsstücke mit der Hand für das Wollenhaus, kann aber dadurch nicht die ganze Familie ernähren. Sie ist glücklich, sobald man ihr Arbeit bringt.

Mein Weg führte mich auch in Türkenthäuser. Bis jezt habe ich deren sieben besucht und in zweien das Evangelium gelesen.

Etwas Herrliches durften wir unlängst erleben. Eine Türkenthäuser erschien in unserer protestantischen Kirche. Ich bemerkte, daß die Frauen sie unverwandt anfasen und eine flüsterte mir zu: „Das ist eine Türkin.“ Sofort nahm ich ein Stückchen Papier, schrieb darauf dem Prediger ein paar Worte: „Eine Türkin ist hier, bitte, bete in Türkisch, damit sie nicht leer ausgeht“ und schickte das Zettelchen

unserm Prediger Badwelli Jeghohan, der sofort darauf einging und einige Worte in türkischer Sprache an die Gemeinde richtete wie folgt: „Es ist eine türkische Frau hier, die ich begrüße und ihr sage, wir müssen unsere Sünden in Demut zu Jesu bringen.“ Darauf betete er in türkischer Sprache. Ich wollte die Türkin gern einladen, wandte mich zuerst an ihre Begleiterin, die mir aber nicht Rede und Antwort stehen wollte. Später habe ich das Haus der Türkin doch auskundschaftet. Die Türkin selbst sah ich wieder in einer Gebetsversammlung von gläubigen Frauen, welche unsere Predigersfrau Arzi leitete. Wir alle beteten für sie.

Einige Tage später hat sie in einem Christen-hause öffentlich ihren Glauben bekannt.

Merkwürdig ist die Geschichte dieser Frau. Sie selbst ist von Geburt eine Türkin. Ihres Mannes Eltern und ihre Mann waren Christen, wurden aber in den schweren Verfolgungen Mohammedaner, um ihr Leben zu schonen. Ihr's nicht, als ob Gott da eine mächtige Sprache redet; während Christen aus Furcht vor dem Seiden ihren Glauben verleugnen, muß ein Kind des Islam aufstehen und bekennen: „Ich bin keine Mohammedanerin mehr, ich bin eine Christin. Jesus ist mein Heiland. Er hat mich rein-gewaschen mit seinem Blut von allen meinen Sün-den“, wie diese Frau es tat! — Ihr Mann ist augen-blicklich in Amerika. Noch kürzlich hat er den Seinen geschrieben: „Ich beschwöre euch, daß ihr euch nicht zum Christentum wendet, es ist noch zu viel Gefahr für die Christen.“

Die Frau fürchtet sich nicht, obgleich sie schon viel Verfolgung von seiten ihrer Verwandten aus-gestanden hat. Sie lernt jezt lesen und die arme-nische Sprache, damit sie die Bibel armenisch lesen kann.

Es ist köstlich, mit ihr zu verkehren.

Nun möchte ich noch von einem Kranken erzäh-len, welcher zwei Jahre bettlägerig war. Die Krank-heit war eine Folge seiner Sünden. Er suchte und übergab seine Seele dem Teufel. Ich bin manchmal hingegangen, habe ihm vorgelesen und ihm auch geholfen in der dringenden Not, aber es sah aus, als wollte nichts Einbruch machen. Wunderbar! Eine Nacht kann es der Mann nicht mehr aushal-ten: seine Sünden treten ihm in ihrer ganzen Größe vor Augen. Eine Stimme ruft in ihm: „Du gehst verloren!“ Eine andere: „Rufe den Prediger, er wird dir den Weg zeigen.“

Badwelli Jeghohan wird gerufen. Der Mann bekennt alle seine entsetzlichen Sünden. Der Pre-diger gibt ihm die volle Zusicherung: „Glaube an Jesus; Sein Blut wäscht dich rein von allen Sünden.“ Der Kranke bittet: „Betet für mich; denn ich bin ein Sünder.“

Badwelli Jeghjojan erzählt diesen Vorfall in der nächsten Versammlung und fordert die Gemeinde zur Fürbitte auf. Die Frau des Kranken war in der Kirche und schämte sich, ihres Mannes Sünden in der Kirche vor der Gemeinde öffentlich aufgedeckt zu sehen. Sie sagt es ihm hinterher, aber er antwortet: „Und wenn ich persönlich dort gewesen wäre, ich wäre aufgestanden und hätte alles bekannt, und es ist mir gleich, ob du es gehört hättest oder nicht. Ich darf mich nicht schämen, es mußte heraus.“

Er hat den vollen Frieden gefunden, ist gesund von seinem Lager aufgestanden und kommt jetzt in die Versammlungen. Eines Abends erschien er in

der Gebetsstunde, welche wir für unsere Schule haben. Er betete: „Wenn ich auch noch verhüllt und eingebunden bin wie einst Lazarus im Grabe, so bitte ich dich, geliebter Heiland, daß du meine Bande zerreiße.“

Der Mann ist jetzt gerettet.

Dem Herrn Jesus sei Dank, der ihn fand durch die schwere Krankheit und ihm selbige zum Heile dienen ließ.

Im Vertrauen auf Jesus will ich meinen Weg weitergehen zu den Armen und Elenden, auf daß Sein Name gepriesen werde unter Christen und Mohammedanern.

Offene Türen.

Geöffnet hat der Herr des Ostens Tore,
Hinein soll fluten Seine Herrlichkeit!
Es soll durch Seines heiligen Geistes Wehen
Ein Neues aus der Trümmerwelt erstehen:
Jetzt ist die große, die Entscheidungszeit!

Steht auf der Wacht, daß sich das Tor nicht schließe,
Daß nutzlos nicht die Gnadenzeit vergeht,
Er kam im Sturm — kam in gewalt'gem Beben,
Ein stilles sanftes Säusen wird anheben,
Wenn Schulter ihr an Schulter betend steht.

Und wenn ihr treulich ausharrt im Gebete,
Sollt ihr das Wunder aller Wunder sehn:
Dann wird gesalbte Zeugen Er erwecken,
Dann wird Er Seine starke Hand ausrecken
Und als Durchbrecher selbst vor ihnen gehn.

Ja, eins ist not! Wißt: Männer finds und Frauen,
Die auf den Brandaltar sich legen still,
Die da verzichten auf ein Eigenleben.
Kein Opfer isst, daß sie dem Herrn sich geben,
Sie jubeln hoch, weil Er sie brauchen will!

Herr, schau auf uns! wir warten großer Dinge.
Wir achten auf die Zeichen dieser Zeit.
Du nur allein kannst solche Menschen finden,
Die eigne Waffe ihnen fest entwinden,
Und Sieg verleihen — auch im schwersten Streit.

M. v. R. F.

Aus Briefen der Geschwister.

Man, den 4. 5. 1914.

Wir haben hier in der Schule ein Mädchen mit Namen Eufaper Marutian. Sie soll, wie Schwester Käse sagt, ein recht süßes Kind sein. Eufaper hat keine Eltern mehr. Die Großmutter, eine alte, kränkliche Frau, kann sie nicht unterhalten und erziehen; sie kommt fast täglich zu mir und bittet meinetwegen die Aufnahme des Kindes. Ob sich nicht doch jemand finden würde, der für Eufaper sorgt? (Pflegegeld Mk. 180.— p. a. oder Anteile von Mk. 90.— oder Mk. 60.— p. a.)

Martha Kleiß.

Mamouret-ul-Afiss, den 9. Mai 1914.

Sie haben uns im letzten Herbst die Erlaubnis für die Aufnahme begabter Knaben gegeben. Heute möchte ich mich nun an Sie wenden und Sie fragen, ob Sie noch einen Knaben, Samuel Sakarjan aus Chuliu, aufnehmen würden. Wir haben denselben schon seit drei Monaten hier, um ihn

sowohl seinem Charakter als seinen Fähigkeiten nach kennen zu lernen, und sowohl die Lehrer als auch das Waisenhauspersonal sind der Meinung, daß Samuel ein hoffnungsvoller Knabe ist, so daß man ihn für eine weitere Ausbildung empfehlen könnte. Der Vater ist beinahe blind und sehr arm, so daß er nicht viel für ihn tun kann. (Pflegegeld Mk. 180.— p. a. oder Anteile von Mk. 90.— oder Mk. 60.— p. a.)
Joh. Ekmann.

Muschi, den 12. 5. 1914.

Ich bitte um Hilfe für eine alte, sehr arme Witwe, die bessere Tage gesehen hat: Witwe Heroblime Hampzumann ist 70 Jahre alt. Der Mann war Regierungsbeamter, er starb vor 2 Jahren. Sie hatten ein großes, schönes Haus, das aber die Regierung, als der Mann starb, nahm, da er so viele Schulden hatte. Anstatt dessen wurden der Witwe und den beiden Enkelkindern von ihr (ihre Eltern sind gestorben) ein kleines baufälliges Häuschen ge-

geben. Die eine Wand und ein Teil des Daches stürzten Ende Januar zusammen, so daß diese Armen in der kalten Zeit in dem offenen Raum wohnen mußten. Jedermann kann jetzt hineingehen und das wenige Bettzeug und die Hausgeräte, die sie noch haben, fortnehmen. Sie haben sehr unter der Kälte gelitten. Es tut einem zu weh um diese

arme Alte mit den beiden kleinen Kindern. Um das Haus zurecht zu machen und die eine Wand bauen zu lassen, damit sie drin wohnen können, braucht sie einige Cira (1 Cira = 18.50 Mk.), und sie bittet die lieben Freunde, ob sie ihr nicht damit helfen, damit sie und die Kleinen doch ein Unterkommen haben. Bobil Bieden.

Unsern Mitarbeitern.

Man, eine Stadt von ca. 36000 Zimmern, 18000 Mohammedanern und 18000 Christen, am herrlichen Danjoe gelegen, nahe der peruanischen Grenze. Wir betreiben hier eine Reihe von Lehrern Station der amerikanischen Mission. Nach den furchtbaren Missetaten 1895-96 liegt der Hüftbund auf seine Köhne eine Anzahl Waisen in die ansehnlichen Waisenhäuser aufnehmen. Die Waisenarbeit wuchs und ist nunmehr eine selbständige deutsche Arbeit geworden. Mit den Waisenbältern sind Handwerksstätten verbunden. Außerdem werden eine Anzahl Waisen erzogen. Von großer Bedeutung ist die Schul- und Evangelisationsarbeit, die auf Kosten des Hüftbundes durch eingeborene Kräfte (meist frühere Waisenhausjünglinge) auf 17 umliegenden Dörfern getrieben wird. Stationsleiter: Dr. Georg Spörck.

Man, den 30. April 1914.



Ich möchte auf diesem Wege allen unsern Freunden in der Heimat wieder einen herzlichen Gruß senden und allen sehr, sehr danken, daß sie uns geholfen haben, auch in dem letzten, strengen Winter unsere Witwen, Waisen und Armen zu versorgen. Gern möchte ich all den I. Gebern und Geberinnen, die mich mit ihren Gaben so erfreut haben, jedem ein extra Dankesbriefchen schreiben. Nehmt es mir nicht übel, daß ich das nicht tue, meine Zeit reicht dazu nicht aus, aber ich rufe Euch ein inniges „Dergelt's Gott!“ zu.

Trotzdem wir so sehr viel Schnee hatten und es sehr kalt war, ist auf unserer Station viel gearbeitet worden. Die Waisen lernten sehr fleißig in den Schulen, die Lehrer und Lehrerinnen waren treu auf dem Posten. Der innere Ausbau unseres neuen Schulhauses ging gut voran, sodaß das Gebäude zu unserer aller Freude seiner Vollendung entgegensteht. Wir sind so froh und dankbar, daß Bruder Blank aus Marasch mit solcher Umficht den Bau leitete und selber so unermüdlich mithalf, damit die Arbeit voranging. Auch hiemit all den fröhlichen Gebern, groß und klein, herzlichsten Dank, die uns zu diesem Hause verholfen haben; ich möchte sie aber bitten, nochmals einige Scherflein auf den Tisch des Herrn zu legen, wir können das Haus nicht ganz ohne Schulden vollenden, das Geld, das bisher gesandt, reicht nicht aus. Das Holz und die Arbeitslöhne sind eben auch hier viel teurer wie früher, und wenn man so am Bauen ist, gibt es so manche Ausgaben, die man vorher nicht alle berechnen konnte. Wir sind aber voller Zuversicht, daß der Gott, der bisher uns die nötigen Mittel zukommen ließ, uns zum Vollenenden hilft.

Was uns ganz besonders auch zum Dank gegen den Herrn stimmte, war, daß wir diesen Winter trotz der Kälte in unserm Krabenhause keine Kranken hatten. In der Stadt hierbei die Menschen zu Hunderten an Typhus dahin, und wir blieben ver-

schont. Welche Gnade und Freundlichkeit des Herrn sehe ich darin, sodaß es mich zur Andeutung stimmt. Auch den lieben Freundinnen, die für uns Strümpfe gestrickt, vielen Dank; fährt fort in dieser Liebesarbeit, damit wir auch kommenden Winter etwas Warmes haben für unsere vielen Kinderfüße; auch Mützen, Sweater, Shawls, Pulswärmer sind willkommen.

Zwei Jahre habe ich nun wieder mit den Gaben, die Sie mir sandten, den gichtbrüchigen Michael und seine Familie versorgt, aber nun sind die Mittel erschöpft, trotz dem äußerst sparsamen Haushalten. Wir haben wieder allerlei Mittel verjuch, dem Kranken zu helfen, aber ohne wesentlichen Erfolg. Wenn der Herr nicht ein Wunder an diesem Kranken tut, ist sein Zustand so, daß wir keine Aussicht auf ein Gesundwerden sehen. Michael ist oft sehr traurig über das Aussichtslos seiner Lage, aber er ist dann auch wieder voll Lob und Dank dafür, daß der Herr diese Jahre hindurch ihn und seine Familie versorgt hat und er fleht täglich Gottes Segen auf seine Wohltäter herab. Dürft Ihr das nicht erfahren in Eurem täglichen Leben, Ihr lieben Freunde, die Ihr dem armen gichtbrüchigen Michael bisher geholfen? Darf ich wieder zu Euch kommen, oder zu Anders mit der erneuten Bitte: Helft mir wieder diesen Kranken versorgen, seine Frau spinnt und näht dafür fleißig für unser Waisenhaus.

Noch ein Anliegen sollt Ihr wissen, das mir schon lange recht auf dem Herzen liegt; das gilt aber hauptsächlich den lieben Pflegeeltern unserer Knaben. Die letzten Male überfegte ich alle Briefe unserer Jungen an ihre Wohltäter und ich glaube, nicht ein Brief war, in dem Euer Kind Euch nicht bat um einen Brief oder eine Antwort, und leider sind bis jetzt sehr wenige eingetroffen, nicht einmal auf Weihnachten. Wenn Ihr ahntet, wie sich Eure Kinder sehnen nach einem Wort ihrer lieben Pflegeeltern, Ihr könntet nicht widerstehen, Ihr mühtet ihnen ein Viertel- oder Halbstündchen widmen und mit ihnen plaudern.

Die Kinder sind freilich froh und dankbar, daß Ihr sie versorgt und ihnen Jahre hindurch helft, daß sie hier erzogen werden können, aber ein Brief von ihren Versorgern hat doch einen Einfluß auf ihr Gemüts- und Seelenleben, daß es nicht zu sagen ist, das sehen wir immer wieder, wenn so ein Briefchen ankommt, diese Freude, dieser neue Aufschwung in dem ganzen Wesen des Kindes! Es wird neuer Mut gefaßt, neue, gute Vorsätze gezeugt und auch ausgeführt.

Manches Mal gewahrt man nach einem Brief von den Pflegettern eine ganze Umwandlung in

dem Betragen des Kindes. Sehr herzlich flehe ich, besonders auch diese meine Bitte nicht unerhört zu lassen; dadurch wird das öftere Schreiben der Kinder an Euch auch erleichtert.

Den Pflegettern aber, die besonders auf Weisheiten ihre Kinder durch Briefe erfreuten, auch hier herzlichsten Dank, der dadurch ausgefäete Samen wird seine Früchte bringen.

Dem Herrn befohlen

Mama Spörri.



Licht für das dunkelste Afrika.



Die Zahl der Einwohner der deutschen Kolonie Kamerun beträgt ungefähr 3 300 000. Von diesen sind in den letzten Jahren nach einer Berechnung von Professor Westermann und Dr. Zwemer etwa 720 000 zum Islam übergetreten. Der ganze Norden der deutschen Kolonie ist bereits dem Islam verfallen. In mehr als $\frac{2}{3}$ der ganzen Kolonie besteht keine einzige christliche Missionsstation. Es ist leicht zu berechnen, welche Entwicklung der größte und beste Teil der Kolonie nehmen wird. Sollen wir müßig zusehen?

Mit dem Ausschluß der evangelischen Missionen ist vereinbart worden, daß der Deutsche Hilfsbund die Arbeit in Adamaua aufnehmen soll. Nach langen Verhandlungen hat die deutsche Regierung ihre Einwilligung dazu gegeben, daß wir im Gebiet der Saka Stationen gründen können. Sollen wir es tun? Die Frage ist: Sind Männer da, die bereit sind, dort Pionierdienste zu tun?

Oben, in Adamaua, zwischen dem mittleren Logone, der die Grenze zwischen dem deutschen und französischen Gebiet bildet und dem Oberlauf des Benue, südlich vom Mojo Kabia (sprich Kebbi) ist das große Volk der Saka, das etwa eine Million Glieder zählt. Dieses Gebiet ist so weit entfernt von der nächsten christlichen Missionsstation

in Süd-Kamerun, daß man mindestens eine Reise von 4 Wochen bis zu derselben nötig hat. Das gibt einen Eindruck von diesen weiten Gebieten. Nach Norden hin bis an den Tschadsee keine einzige Missionsstation, nach Süden die nächste Mission vier Wochen entfernt. Da ist eine gewaltige Aufgabe!

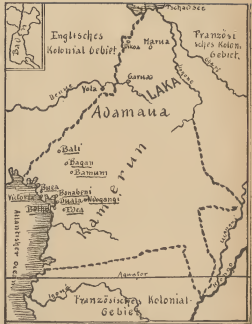
Dies Land hat Gott uns also jetzt anvertraut, und wir hoffen, daß die erste Expedition bald ausgehen kann. So gilt es nun den ersten Kampf aufnehmen, den Sieg will „der Arm und das Licht des Angesichtes Gottes geben“. Wir warten darauf, daß jetzt die Beterscharen voll und ganz mit eintreten. Wir wollen Gott danken, daß Er uns den Weg geöffnet hat, und wir „dies Land in Besitz nehmen dürfen“. Wir wollen Ihn bitten, daß Er auch die rechten Arbeiter gebe, vor allem auch einige Missionsärzte, die mit ausgehen können.

Ein Missionar, der am Benue stationiert ist und viel im Lande herumkam, schreibt: „Ich sah die Not vieler Stämme. Wie sehr nötig brauchen sie den Heiland. Ich bin überzeugt, in den Herzen vieler dieser furchtlosen, starken, an harte Arbeit gewöhnten Leute würde das Evangelium festen Fuß fassen, und es würden hier gesunde, kräftige Gemeinden entstehen, wenn wir nur dem Islam zuvor kommen könnten. Wäret ihr einmal auf unseren Verkündigungsreisen dabei — auch eure Herzen würden in Flammen geraten. Da sammelt sich eine

Menge auf dem Marktplatz. Wir hatten zwei Bilder bei uns, das eine zeigte das Gleichnis von den untreuen Knechten im Weinberg, wie sie den Sohn des Besitzers steinigten. Das andere war das Bild von der Gefangennahme des Herrn Jesu in Gethsemane. Darüber sprachen wir. Immer mehr Leute kamen herzu, es waren wohl zweitausend. Alle lauschten gespannt. Hinter uns war ein Gebetsplatz der Mohammedaner. Da saßen zwei von ihnen am Boden mit ihren Rosenkränzen und beteten. An der Seite trugen sie ein großes Schwert. Einige mohammedanische Mollahs kamen nachher zu uns herüber. Sie stellten sich, als hörten sie zu, dabei glitt der Rosenkranz durch ihre Finger und in ihren Augen funkelte tödlicher Haß. Plötzlich kam ein gebeugtes, altes Mütterchen zu ihnen und schnittete aus einem Zipfel ihres ärmlichen Tuches eine Menge Kaurts (Geld) in die Hände des mohammedanischen Lehrers. Wer diese beschenkt, häuft nach ihrer Ansicht große Schätze auf in der kommenden Welt. Ganz in meiner Nähe saßen zwei Ausläufer, die durch die schreckliche Krankheit schon sehr entsetzt waren. Wie sie aufmerkten! Kinder sprangen umher. Der Häuptling des Stammes saß auch unter der Menge. Dicht bei ihm ein paar mohammedanische Priester.

Nachher traf ich einen prächtigen jungen Burischen, der Mohammedaner geworden war. Ich fragte ihn: „Warum?“ Er sagte: „Was sollte ich tun? Ich brauchte etwas, aber niemand kam, mir zu helfen. Da glaubte ich den Mohammedanern.“ Das ist nur einer von vielen, die „etwas brauchen“. Es ist natürlich, daß sie gleich nach der ersten, scheinbaren Hilfe greifen, aber es ist eine ungeheure Schande, ein unerföhlicher Verlust für die Gemeinde Gottes, daß die Lügen des falschen Propheten eher zu den aufwachenden Völkern gelangen, als die Kunde der ewigen Gottesliebe. Wie ist's nur möglich, daß wir gleichgültig bleiben? Der Herr Jesus war erschüttert durch die Not der „Schafe ohne Hirten“. Können wir nicht etwas mit verschören von Seinem furchtbaren Schmerz über unsere jetzige Generation? Ist denn unser Inneres lebendig oder tot?

Was ist das für ein Geheul in jener Hütte? Ein Mann ist gestorben und die Totenklage der Hetiden erfüllt die Luft. Was bedeutet das Raunen jener Männer im Gebüsch? Sie beraten, wer an dem Tod des Freundes die Schuld trage. Dann stürzen sie davon. Der Zauberpriester sieht sie kommen. Er weiß schon, was er sagen wird. Er nennt den Mann, der den Toten verzaubert haben soll, mit Namen, und die andern fordern den Genannten auf, zum Beweis seiner Un-



schuld den Giftbecher zu trinken. Es liegt ganz in der Hand des Zauberpriesters, wenig oder viel Gift in den Trank zu mischen. Diesmal hat er wohl viel hineingegeben.

Am Nachmittag geht ein langer Zug die Dorfstraße entlang. Mit lautem Geschrei geht's dahin, einige wiederholen in den höchsten Tönen immer dasselbe. Am der Spitze treiben sie den Mann vor sich her, der den Toten verzaubert haben soll. Nichts hat man ihm angeschlossen. Sein Gefährte hält einen langen Stock über seinen Kopf mit der steten Aufforderung, sofort zu sterben, falls er schuldig sei. Am Fuß des Hügels sehen sie sich. Der erste Trunk aus dem Giftbecher wird genommen. Im Vertrauen auf seine Unschuld geht der Mann ruhig weiter. Nach einer Weile wird wieder Halt gemacht. Wieder muß er trinken. Auf dem Heimweg bekommt er zum dritten Mal von dem Gift. Wenige Minuten, nachdem er seine Hütte wieder betreten, bricht er zusammen und stirbt. Und der Schmerz seiner Angehörigen tönt gellend durch die Nacht. Braucht Afrika unsere Hilfe?

P. E. Schmann.

Brief-Kasten

Einzahlungen und Anfragen wegen der Briefkastenkinder bitte vorläufig nicht an Schw. Elisabeth von Dobbeler, sondern an Dir. Schuchardt, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151 zu richten.

Briefkastenkind II. 15. K. K. 222.

Mamuret-ul-Ajis, den 20. Febr. 1914.

Meine lieben Verfolger!

Suerst muß ich Ihnen meine Dankbarkeit bezeugen, daß Sie mich so viele Jahre im Waisenhaus versorgen. Der vergangenen Herbst im Oktober kam unsere Mutter, Tante Dena, von den Ferien zurück, mit großer Freude gingen wir ihr entgegen, viele Leute gingen ihr entgegen. Wir hatten das ganze Haus sehr schön gemacht und haben sie dann mit großer Freude empfangen. Ich wünsche so sehr, daß Sie für mich beten, und ich bete auch im verborgenen für Sie. Ich möchte gern noch einen Bibelves schreiben. Jes. 53, 7: „Da er gekrafft und gemartert ward, tat er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherzer und seinen Mund nicht auf tut.“

Meine lieben Verfolger, gerade war ich am Schreiben dieses Briefleins, da kamen die Küsten und darinnen des von Ihnen für mich bestimmte Geschenk. Vielen, vielen Dank. Auch danke ich für den lieben Brief. Sie schreiben mir, ich sollte etwas weniger sprechen. Ich glaube verstanden zu haben, was Sie mir damit sagen wollten. Wenn man viel spricht, geht's dabei nicht ohne Sünde ab, und das ist eine schlimme Sache. Sie fragten auch nach meinem Bruder, er ist bei der Mutter und geht in eine andere Schule. Meine Mutter geht in die Häuser zum Waschen und Düsen und so kann sie sich mit meinen zwei Geschwistern erhalten.

Es grüßt Sie recht herzlich

Ihr Pflegejohn Adam.

Liebe Freunde!

Adams Brieflein einige Zeilen befüllend, muß ich leider sagen, daß bis dahin bei ihm keine wesentliche Veränderung vorgekommen, leider tritt das leichte Wesen immer noch stark hervor. Adam sieht es mitunter selbst und kann dann große Versprechungen machen, die ihm momentan vom Herzen kommen, aber es bleibt meist beim Versprechen. Erst wenn der Heiland von seinem Herzen Besitz nehmen kann, werden Worte und Taten Hand in Hand gehen, und dafür wollen wir fürbitzend seiner gedenken.

Adam zeigt für seine Mutter eine große Anhänglichkeit, und die Mutter liebt ihren Kleinsten nicht nur zärtlich, sie setzt große Hoffnung auf ihn. Ein paar Tage vor dem armenischen Weihnacht kam Adam in mein Zimmer und fragte ganz gebetnisvoll, ob er von seinem Gelde, das von Deutschland für ihn gekommen sei, seiner Mutter ein Paar Strümpfe kaufen dürfte, was ihm natürlich gern erlaubt wurde. Am bestimmten Ferientag nahm er seine Strümpfe in Empfang und zag beglückt damit zu seiner Mutter.

Nehmen Sie unseren innigsten Dank für Geschenk und Briefe, womit Sie unseren Adam erfreuten. *
Mit herzlichem Grüßen

Ihre

D. Schmöbl.

Briefkastenkind Nr. 19. K. M. 8.

Mamuret-ul-Ajis, Februar 1914.

Meine lieben Freunde!

Der Tag, an welchem mir meine Mutter die Nachricht mitteilte, daß sich in Deutschland Freunde gefunden haben, um für meinen Unterhalt im Waisenhaus zu sorgen, war für mich ein Freudentag und eine Gebetsbegehrung. Fast ein Jahr habe ich dafür gebetet und oft unsere Mutter gefragt, ob noch keine Nachricht gekommen sei. Suerst will ich Euch sehr herzlich danken, daß Ihr die Fürsorge für mich übernommen habt. Mit der Kraft des Herrn will ich mich bemühen, auf jedem Gebiete Euch zu freuen zu stellen, damit Eure Liebe nicht vergeblich ist, die Ihr durch Gottes Gnade an mich verwenden wollt. Ihr wißt ja, daß es mein größter Wunsch ist, später für den Herrn ein nützliches Werkzeug sein zu können. Deshalb bitte ich Euch sehr um Fürbitte, damit die Vorbereitungszeit im Waisenhaus für mich von großem Segen ist.

Ich bin nun in der ersten Klasse der Oberstufe. Wenn der Herr in der Prüfungszeit mir hilft, kann ich in diesem Sommer das Diplom bekommen. Es ist mein größter Wunsch, dem Herrn an den Kleinen zu dienen. Deshalb bete ich dafür, daß, wenn es Sein Wille ist, Er mich die Wege ebnen, um als Kinderkärterin ausgebildet zu werden. Dies würde noch eine zweijährige Ausbildung beanspruchen. Bitte, betet für mich, daß ich in dieser Zeit geeignet werde und täglich tieferes Bilde tun könne in die Gnade. Sehr würde ich mich freuen, von den lieben Freunden manchmal einen Brief zu bekommen. Ich bin Eurer Gebete bedürftig. Mit vielen herzlichem Grüßen

verbleibe ich Eurer Euch stets dankbares Kind

Arafni.

Liebe Freunde!

Mit Arafni freue ich mich, daß sich nun Pflegeeltern für dieselbe gefunden haben, denn ich glaube, Arafni wird sich sehr dankbar für die Blicke erzeigen und all die Liebesopfer wieder für den Herrn zurückbringen. Es ist ihr innigster Wunsch, Ihm ihr Leben lang zu dienen. Möge der Herr ihr immer ordnen werden und sie stets Seiner Stimme folgen. Auch mir ist es ein Anliegen, daß für Arafni nach der Schulzeit das Richtige gewährt wird und sie noch Gelegenheiten bekommt, für Seinen Dienst eine Vorbereitungszeit zu haben.

Im Herrn verbunden grüßt sehr herzlich

Schw. Anna Jensen, Maranatha.



Kinder-Ecke

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke
an Schw. E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.



Arabkir, 7. August 1913.

Liebe Kinder!

Heute seht Ihr hier
einmal wieder ein Bild von

den Arabkir-Kindern, damit Ihr sie nicht vergeßt in Euren Gebeten. Freut Ihr Euch nicht sehr, daß Ihr auch des Heilands kleine Mitarbeiter sein dürft? Der Herr Jesus erhört Eure Gebete genau ebenso gern wie die Seiner großen Kinder, und wenn dereinst wir alle einmal beim Heiland zusammen sein werden, dann werden wir es erfahren, daß die und die verschiedenen Menschen in den Himmel gekommen sind, weil wir treu für sie gebetet haben. — O, wird das eine Freude sein, nicht wahr? Unsere liebe Lehrerin sagte uns einmal, wenn wir das sehen könnten, mit welcher Freude unsere bestellten Pakete im Himmel abgeschickt werden, d. h. wie gern und wie schnell der Heiland unsere Gebete erhört, dann würden wir uns schämen, daß wir so wenig gebetet haben. — Nicht wahr, daran wollen wir denken und uns vom Heiland ein recht weites Herz schenken lassen, um recht viele Menschen zu Jesus hinbeten zu können. — Ihr erinnert Euch jedenfalls, daß wir hier in Arabkir von der Mission aus eine Armenschule eingerichtet haben für die Kinder, die sonst keine Gelegenheit haben, zur Schule zu kommen, weil sie durch Spulen ihr Brot verdienen müssen. Es ist hier bei uns in der Türkei nicht so wie bei Euch, wo die Regierung dafür sorgt, daß jedes Kind zur Schule gehen muß. Nur die Leute, die Geld haben, können ihre Kinder zur Schule schicken, und deshalb wachsen viele, viele so auf, ohne auch nur Gelegenheit zu haben, vom Heiland zu hören. Seht, und deshalb haben wir diese armen Kleinen in unsere Halbtags-schule gesammelt, wo sie lesen, schreiben und etwas rechnen lernen, aber vor allen Dingen vom lieben Heiland hören. — Ihr solltet mal sehen, mit welcher Freude sie dabei sind und wie ihre Augen beim Unterricht leuchten. Es ist ja für sie auch so etwas Neues, zu hören, daß der Herr Jesus sich um sie kümmert und traurig ist, wenn sie stehlen oder lügen, und es sind viele von ihnen, die gern Jesu Schäflein sein wollen und dem Heiland Freude

machen möchten. Neulich hatte ein neues Kind etwas von unseren Sachen gestohlen. Wie die anderen Kinder dies auf dem Nach-hausewege entdeckten, nahmen sie es ihm sofort ab, und trotzdem es für sie einen weiten Rückweg bedeutete, kam ein Teil von ihnen sofort zurück, es mir wiederzugeben. Sie waren traurig, daß es geschehen war, entschuldigten aber gleich das Kind. „Sie weiß noch nichts vom Heiland.“

Ihr könnt Euch denken, daß die Kinder nicht immer sehr freudig von ihren Angehörigen Erlaubnis bekommen, in die Schule zu gehen, weil sie fürchteten, daß dann die Spulen zurückbleiben würden. Wunderbarer Weise reicht die Zeit vor und nach der Schule jetzt auch noch aus, daß sie fertig werden; gewiß hilft der Heiland ihnen, weil sie jetzt ja beten können.

Unten auf dem Bilde links sitzt die kleine Nevard. Sie ist noch sehr klein, erst 6 Jahre alt, da sie aber unser Nachbarkind ist und so brennend gern lernen wollte, nahmen wir sie auf. Ihre Mutter ist eine Witwe mit 4 Kindern. Ab und zu kommt Nevard spät in die Schule, manchmal mit rotgeweinten Augen. Ofters muß sie auch einen Tag zu Hause bleiben, dann weiß ich schon, es ist Strafe, weil es mit dem Spulen nicht geklappt hat. Die Mutter hatte ihr gleich im Anfang das Versprechen abgenommen, jeden Tag ihre volle Anzahl Spulen zu machen, wenn sie in die Schule gehen wolle. — Das andere kleine Mädchen heißt Darsen, sie macht sehr gute Fortschritte und ist auch sehr lieb. Hoffentlich wird sie einmal ein recht brauchbarer Mensch. — Der kleine Junge heißt Avedis. — Die beiden großen Mädchen sind unsere Gehilfinnen, die eine, Chatun, hilft uns im Hause, die andere, Aftun, in der Schule; beides sind frühere Waisenmädchen aus Mesereh. Sie haben sich mit ihren Handspindeln dazu gestellt. — Dann ist noch einer auf dem Bilde, der immer denkt, ohne ihn geht's eben nicht, das ist unser treuer Sarow.

Im Sommer sieht es ja sehr nett aus, wenn die Kinder mit ihren Spulrädern in kleinen Gruppen vor den Türen sitzen; manchmal gesellt sich noch eine

alte Großmutter zu ihnen, deren Kraft gerade noch ausreicht, das Rad zu drehen. Aber im Winter kostet es viele Tränen. Das Garn muß nämlich naß gespult werden und dann erstarren die kleinen Finger oft in der Kälte in den ungeheizten Zimmern und tun sehr wehe. Gewöhnlich haben sie ein kleines Gefäß mit einigen Kohlen neben sich, auf dem sie ein Schälchen mit warmem Wasser halten. Ab und zu tauchen sie die Hände hinein, was aber meistens nicht genügt, um den Faden vorm Frieren zu schützen.

Ihr seht also, liebe Kinder, es ist für die kleinen Arabkir-Kinder gar nicht so einfach, ihre Jugend

fröhlich zu genießen. Viele Freuden kennen sie nicht in ihrem armen Leben, aber jetzt ist durch die Schule ein bißchen Sonne auch in ihre Arbeit hinein gekommen. Sie lernen schöne Lieder und singen sie dann zu Hause und erzählen das in der Schule Gehörte ihren Angehörigen. So hat ihr junges Leben doch ein großes Interesse bekommen, um das es sich dreht. — Und

dann kommt Weihnachten, da wissen sie, die Deutschen machen einen Baum mit wunderschönen Lichtern, und die Kinder bekommen Bildchen und etwas Zucker. So ist's schon zweimal gewesen, und die es noch nicht erlebt haben, hören es von anderen; o wie erwartungsvoll sie da der Weihnachtszeit entgegensehen! — Nicht wahr, Ihr betet dafür, daß in alle diese Kinderherzen Jesus mit Seiner Liebe hell hineinleuchte und sie alle zu Seinen kleinen Lichtträgern mache.

In herzlichster Liebe grüßt Euch

Eure Schwester

Elisabeth Ruß.

Der erste Brief von unserem Bedros.

Meine liebe Mutter!

Ich freue mich sehr, daß ich Gelegenheit habe, Dir meinen ersten Brief zu schreiben. Ich sende Dir herzlichste

Segenswünsche für das neue Jahr, und wünsche Dir, daß der Herr Dir glückliche und gesegnete Jahre schenke, und daß das neue Jahr für uns alle geeignet sein möge, und daß das Reich und die Herrlichkeit des Herrn mehr verbreitet werde auf der ganzen Welt, damit alle Welt Ihn erkenne.

Das Leben im Seminar ist sehr schön. Ich hoffe, daß der vierjährige Kursus mich nach Leib und Seele fördern möchte, was gewiß sehr wichtig ist für einen künftigen Lehrer. Die Examen des ersten Semesters sind beendet, und ich freue mich, daß der Herr mir Erfolg gegeben hat. Deutsch kann ich nicht so viel wie meine Gefährten, weil ich erst in diesem Jahre angefangen habe, aber ich habe in den 3—4 Monaten durch die Leitung meiner Lehrer und eigenen Fleiß ziemlich viel gelernt, und ich hoffe, daß ich bis zum Ende des Schuljahrs die Anderen einholen kann.

Wir bekommen jetzt Ferien vom 13. bis 26. Januar.

Wir hatten eine sehr schöne Weihnachtsfeier. Wir versammelten uns alle in Tante Minas Zimmer mit unserm Vater Chmann und noch anderen Gästen, wo der Weihnachtsbaum mit vielen Lichtern und Lametta geschmückt war. Nachdem mehrere Lieder gesungen und einige Musikstücke vorgetragen waren; wurden uns von unserm Vater und unsern Lehrern mehrere Ratsschlüsse zuteil, die einen guten Eindruck auf uns machten.

Am nächsten Tage war allgemeine

Weihnachtsfeier, bei welcher Gelegenheit unser Vater uns aus seinem Leben erzählte.

Ich danke Dir sehr für das Weihnachtsgeschenk, das Du mir geschickt hast.

Körperlich bin ich recht gesund, aber ich will auch innerlich wachsen, damit ich später helfen kann, Gottes Reich bauen.

Meine liebe Mutter, ich danke Dir und all den Kindern, die für mich sorgen, so von Herzen, daß ich im Seminar sein darf.

Mit herzlichsten Grüßen verbleibe ich Dein dankbarer Pflegssohn

Bedros Bairdjan.

Auch von Bedros' Bruder, unserm lieben früheren Seminarjungen Grigor, ist ein Brief angekommen. Weil aber diesmal der „Sonnenaufgang“ voll ist, verspreche ich ihn Euch für den nächsten Monat.

Mit herzlichem Gruß an Euch alle

Eure Schw. Elisabeth Schrenk,

Bethel b. Bielefeld, Bethelweg 47.



Spulende Kinder in Arabkir.

Aus der Missions- und Erweckungsbewegung.

Am Königshofe in Uganda
von Miss. Röhl.



inen wie großen Segen die evangelische Mission bringt, können wir am Königshofe des Königs Dauidi Tchwa von Uganda, auf englischem Gebiet sehen. Begeben wir uns dahin auf die Reise.

Nach einer Fahrt von zwei Tagen landen wir in Entebbe, dem Sitz des englischen Gouverneurs. Wenn wir hier ans Land gehen, sind wir sehr verwundert. Am Zoll sehen wir große Wellblechschuppen gebaut, die bis unter das Dach voll Baumwolle gestopft sind. Außerhalb des Zolles liegen ganze Berge von Baumwolle unter freiem Himmel aufgestapelt. Wir fragen, wo kommt alle diese Baumwolle her? Es sind nicht etwa Europäer, die sie durch Plantagenbau gewonnen haben, sondern es ist das Produkt der Eingeborenen, was sie auf ihren eigenen Feldern gebaut haben. Denselben Eindruck bekommen wir in jedem Hafen von Uganda, in welchem der Dampfer einläuft. Überall diese ungeheuren Berge von Baumwolle.

Um aber zur Hauptstadt zu gelangen, müssen wir nach Kampala reisen. Von dem Hafen haben wir noch einen Weg von mehreren Kilometern. Eine Rikschä, von zwei Hunden gezogen, bringt uns auf schöner, breiter Straße nach Kampala hin. Als ich auf den ersten Berg gekommen war, sah ich vieles, was ich erwartet hatte: ein Land, hügelig, mit sumpfigen Tälern, die Berghänge größtenteils mit Bananenhainen bepflanzt, in welchen die Eingeborenen wohnen. Aber ich sah noch mehr, was ich nicht erwartet hatte. Hier und da leuchteten aus den Bananenhainen helle Dächer heraus. Das waren kleine Hütten, das waren Häuser, in europäischem Stil gebaut, mit Wellblech gedeckt; in ihnen wohnen die christlichen Eingeborenen. Auch die Lebenshaltung ist eine ganz andere geworden. Europäische Hausrat findet man überall in den Häusern. Freudig bewegt kam ich auf die Missionsstation und wohnte bei dem alten Archdeakon Walker, der gerade 25 Jahre in Uganda gelebt hat. Er hatte noch das alte Uganda gesehen, er hatte den ganzen Kampf mit dem Heidentum und Islam miterlebt. Nun erlebte er es mit, daß das Christentum eine Macht im Lande wurde. Der König und die ersten Beamten sind evangelische Christen geworden. Bei einem Rundgang durch die nähere und weitere Umgebung der Station kamen wir an ein kleines Gehöft, sauber gehalten, ein vieredriges, europäisches Haus stand darin. Ein junger Mann mit

seiner Familie bewohnte es. Daneben hatte er noch ein besonderes, ganz kleines Häuschen gebaut. Es diente leblich dazu, ein großes Harmonium zu beherbergen. Der ganze Raum war sauber und hell. Auf dem Harmonium stand ein Blumensträußchen, und der Besitzer desselben spielte uns einige Choräle vor. Als ich ihn fragte, ob ihm das vielleicht jemand aus England geschenkt habe, sagte er: „Nein, das habe ich mir selbst gespart. Als ich genug Geld verdient hatte, habe ich mir das Harmonium gekauft.“ „Und wozu hast du es gekauft?“ „Ach, ich habe solche Freude daran, die Choräle zu spielen und meinen Gott zu loben.“

Natürlich hatte ich vor allem den Wunsch, nun auch den König dieses Landes zu sehen und wenn möglich zu sprechen. Der Archdeakon Walker übernahm gern die Vermittlung. Er schlug mir vor, am folgenden Tag, einem Sonntag, zum König zu gehen. Dann habe er an seinem Hofe in der Hofkapelle einen Gottesdienst, an dem könne ich teilnehmen und ihn nachher sprechen. Ich willigte gern ein. So wurde ich angemeldet. Es war mir eigen zu Mute, als ich die große, breite Straße zum Königshügel hinaufstieg, begleitet nur von meinem schwarzen Helfer, Elissa Wagausa, der mir in Usambata bei der Übersetzung des Neuen Testaments wertvolle Dienste geleistet hatte und mir nun nach Ruanda nachgekommen war. Ich erinnerte mich der Bilder, die ich früher von diesem Wege gesehen hatte. Es hat sich manches geändert. Der saubere Mattenzaun zu beiden Seiten der Straße war noch da, die Bananen dahinter auch noch, aber in den Bananen nicht mehr Rundhütten, sondern überall gerade an dieser Straße, rechts und links, große, schöne Häuser, in europäischem Stil gebaut. Hier wohnen hauptsächlich die Beamten des Königs, nicht nur die großen, sondern auch die kleinen. Welche Wandlung hatte doch die blutgetränkte Stätte heidnischer Grausamkeit erfahren. Ich wurde am Tor in Empfang genommen und in die Kapelle geführt. Die Gemeinde war versammelt. Das Haus sah von innen recht wie ein Gotteshaus aus, wenn auch das Gemisch von europäischem Baustil und alter, eingeborener Handarbeit etwas eigentümlich wirkte. Jeder Pfeiler in der Kirche und jeder Sparren des Daches war sehr sauber mit Rohr umflochten, wie die Leute das in den Hütten des Königs früher gewohnt waren. Mir war neben dem König ein Platz eingeräumt. Der Gottesdienst verlief ganz nach englischem Muster, aber dennoch war alles afrikanisch. Das Harmonium wurde von einem Afrikaner gespielt, die Liturgie und Predigt

hielt ein afrikanischer Prediger, die Gemeinde bestand, abgesehen von mir, lediglich aus Schwarzen. Wenn ich auch die Predigt nicht verstand, da ich doch der Gandasprache nicht mächtig war, so empfand ich doch in diesem Gottesdienst besonders lebhaft etwas von der Gemeinschaft der Gläubigen. Nach dem Gottesdienst ging ich hinaus. An der Abendmahlsfeier, die noch stattfand, nahm ich nicht teil, da ich schon am Morgen mit den englischen Missionaren zum Tisch des Herrn gegangen war.

Einer von diesen geleitete mich zum Wohnhause des Königs, das als ein besonderer, afrikanischer Palast angesprochen werden kann. Es war in derselben Art gebaut, wie die Kirche, eine große Veranda vor dem Eingang diente mir als Außenhalt. Es fanden sich noch ein paar Leuten dazu; einer von ihnen konnte Sabel sprechen, so daß es mir doch möglich war, eine Unterhaltung zu führen. Nach einer halben Stunde kam der König, ein junger, hoch aufgewachsener Mensch in schwarzem Anzuge, vor ihm her ein paar Trommlier, hinter ihm seine Leibgarde, die nur aus wenigen Mann bestand. Ich stand auf, ging ihm entgegen, er trat aus dem Juge, reichte mir die Hand, begrüßte mich auf Englisch. Er führte mich nun in sein Haus hinein, in seinen Empfangsalon. Eliza ging mit mir. Hier stand in der Mitte ein Tisch, mit einer grünen, lauber bedeckten Plüschdecke bedeckt. In der einen Ecke des Zimmers war ein riesiger Glaskasten, in dem ein ausgestopfter Leopard stand, das Symbol afrikanischer Königsherrschaft, in einer anderen Ecke stand eine große, blühende gepulste, messingne Ständerlampe; an der Hauptwand war ein Thron, rechts und links eine Reihe Stühle gestellt. Der König führte mich dorthin und nötigte mich auf den Thron; ich wollte nicht, aber er ließ nicht nach. Er sagte mir, er habe geglaubt, die Deutschen seien nur Soldaten. Da ich nun als deutscher Missionar zu ihm käme, wolle er eben in mir den Missionar ehren und deshalb sollte ich auf dem Throne sitzen. Da die Ehre also nicht meiner Person, sondern meinem Stande und meinem Herrn galt, nahm ich sie an. Er setzte sich auf einen Stuhl daneben und Eliza bescheiden auf die Erde neben der Türe.

Die Unterhaltung mit dem König wurde in Englisch geführt, das er fließend sprach; so konnten wir uns gut verständigen. Ich erzählte ihm, daß ich schon als junger Mensch an Uganda gedacht und von Uganda gesehen hätte, wie ich nun jetzt so besondere Freude hätte, zu sehen, daß das alte Uganda völlig umgestaltet worden sei, wie ich mich auch freue, ihn zu sehen, einen Christen, auf dem Throne, auf dem früher der grausame Munga und Mtesa gesessen habe. Er antwortete, daß Uganda ein solches Land geworden sei, wie ich es gesehen habe, das sei nicht sein Verdienst, es sei auch nicht das Verdienst der englischen Regierung, sondern das sei lediglich Gottes Barmherzigkeit. Er wußte also genau, wem er all seinen Wohlstand und auch den seines Volkes zu verdanken hatte. So konnten wir denn auf diesem gemeinsamen Boden uns schnell zusammenfinden und haben viel leicht eine Stunde über Dinge des Reiches Gottes geredet. Als ich mich verabschiedete, sprach er noch seine besondere Freude über meinen Besuch aus, dankte mir wiederholt, daß ich zu ihm gekommen war, und dann wandte er sich an meinen Eliza. Er war nicht so groß in seinen Augen, daß er über diesen Schwarzen hinweg sah, gab auch ihm die Hand, fragte nach seiner Arbeit und wünschte auch ihm für seinen Beruf als Lehrer den Segen Gottes.

So ging ich fröhlichen Herzens, voll Dank von diesem Besuch wieder zur Missionsstation zurück und dann von dort

aufs Schiff. Der Archdeakon Walker begleitete mich. Ich fragte ihn, wodurch denn hauptsächlich die Kultur in Uganda einen solchen Eingang gefunden habe. Er gab mir folgende Antwort: Solange in Uganda das Lehnsystem bestanden habe, sei es mit der Kultur nicht recht vorangegangen. Die Leute waren Leibeigene des Königs oder seiner großen Beamten; alles was sie erarbeiteten, war nicht ihr freies Eigentum, sondern ihres Lehnherren. Da hatte natürlich niemand ein Interesse daran, sich über die angewohnte Stufe zu erheben, denn er wußte ja nicht, ob er, wenn er sich ein solches Haus baute, auch darin bleiben würde. Nachdem nun das Christentum in Uganda hochenständig geworden war, da hieß es, ist jetzt zwei Jahre her oder drei, der König einen Kronrat und sagte zu seinen Ministern etwa: „Ihr seid Christen, ich bin ein Christ, ein großer Teil unseres Volkes sind Christen. Ist es da recht, daß wir unsere Leute als Sklaven haben?“ Allgemein sagte man: „Nein, das ist nicht recht.“ Und dann hieß man nicht dabei stehen, sondern zog die Folgerungen. Es wurde ein Erlass geschrieben mit dem Inhalt: „Don heute an ist jedermann frei, er wird der Besitzer seines Hauses, seines Feldes, das er bebaut, seines Viehes, das er in Pflege hat.“ So dankten der König und seine Großen mit einem Federstich Millionen an Wert weg; aber diese Tat, aus dem lebendigen Glauben erwachsen, hat reiche, reiche Frucht getragen, auch für den König. Nun finden die Leute an zu schaffen. Die Baumwollkultur, die gerade eingeführt wurde, wurde mit Begeisterung aufgenommen, und so ist es zu verstehen, daß diese Baumwollberge, die dort an dem See in den Höhen aufgeschichtet liegen, zustande gekommen sind. Man haben sich die Leute auch bessere Häuser gebaut, denn jedermann wußte: Was ich erarbeite, das ist mein.

So kann man hier sehen, wech unermeßlicher Segen für so ein afrikanisches Land aus dem Christentum erwächst.

Indien. Die Basler Missions-Industrie, die große Weberei und Ziegelei unterhält, um den eingeborenen Christen und den brütlos werdenden Kaufleuten Arbeit zu verschaffen, hat bis vor kurzem eine Zweigweberei in Mulk unterhalten. Diese ist jetzt aufgehoben worden und an ihre Stelle ist eine Anzahl selbständiger einheimischer Weber getreten. Es sind früheren Arbeiter der Missionsweberei. Sie haben — berichtet der Direktor der Basler Missionsstation in Mulk — alle Arbeit und schaffen fleißig drauf los, weil sie wissen, daß sie auf eigenen Füßen stehen. Ihre Waren verkaufen sie selbst und finden stets Abzug. In der Missionsweberei bereitzte die Nachlässigkeit der Arbeiter nicht wenig Mühe, während man mit diesen selbständigen Weibern keinerlei Schwierigkeiten hat. Handwerker zu erziehen, die auf eigenen Füßen stehen, muß das Ziel aller Missionsindustrie sein. Je schwerer gerade nach den Erfahrungen der Basler Mission in Sindhien dies Ziel zu erreichen ist, um so ermutigender ist dieser Bericht aus Mulk.

Das Komitee der Bibelgesellschaft hat 500 neue Testamente und 200 Evangelien in koreanischer Sprache bewilligt, damit sie in den Wartegimmern der zahlreichen Barbierläden der Stadt Seoul aufgelegt werden.

Christlicher Einfluß in Indien. Rev. Frank Lenwood erzählt eine interessante kleine Erfahrung: Ich reiste erst nie in einem Wagen dritter Klasse in der Bahn in unserm Distrikt, ohne daß ich Männer von der Regierung, vom Gericht oder Geschäftsleute traf, die in einer oder der anderen Weise von den Missionaren sprachen. Ich hörte Aussprüche wie: „Er stand an der Spitze der Schulen“,

„Er war ein sehr treuer Mann“ oder „Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wieviel ich den Bibelfreunden, welche er gehalten, zu verdanken habe“.

Wünsche wegen Lichtbildervorträgen bitte an Herrn T. Hüglin, Reiseekretär des Deutschen Hilfsbundes, zu richten. Für deutsche Freunde ist die Adresse: St. Ludwig i. El., postlagernd. Schweizer Freunde wollen ihre Briefe nach Basel, Delsberger Allee 57 M., richten.

Nachrichten.

Am 5. Juni feierte unser Vorsitzender, Herr Pastor Ernst Fohmann das Fest der silbernen Hochzeit.

Am 22. Mai meldete ein Telegramm, daß Pastor Adolf Selter an Lungenentzündung erkrankt sei. Gott lob trat bald Besserung ein.

Am 27. Mai ist Bruder Blank von Wan abgereist. Die Adresse von Dr. Müllerleile wird sich noch einige Zeit hinausziehen.

Schwester Julie Andersen bedarf sehr der Erholung, sie hat für einige Zeit das Krankenhaus in Meserich aufsuchen müssen.

Herr und Frau von Dobbeler haben wieder sehr unter Malaria zu leiden gehabt, ebenso der kleine Dietrich.

Mitte Juni hat nun die Ferienzeit für unsere Schulen begonnen. Eine große Anzahl unserer Waisen geht in dieser Zeit zu ihrer Familie zurück, damit die Geschwister eine kleine Erleichterung haben.

Wahrscheinlich werden im Herbst eine ganze Anzahl neuer Geschwister nach den verschiedenen Stationen hinausgehen.

Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 20. Juli 1914. — Die Gebetsstunde auf unserem Büro Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde.

Wir wollen danken

dafür, daß der Herr den Weg ins Lakaaland öffnete (J. S. 153);

für einige Pflegsältern, die sich meldeten, daß Er für Thaddäus Türen und Herzen aufsteht (J. S. 146);

für die Bibelfreunden, die mit Eifer und Geschick an ihren armen Schwestern arbeiten (J. S. 148);

für das tägliche Brot

für alle Freunde, die uns durch tägliche Handreichung erquickten.

Wir wollen bitten

um ein Herz, das recht offen ist, den Segen, den Jesus uns erworben, aufzunehmen;

daß der Herr Leute aus uns mache, die in Seiner Gegenwart leben und mit Seiner Allmacht rechnen;

um Freunde, die sich der armen Thaktha und Heropline und der Kinder annehmen, die wir noch unverzorgt in den Häusern haben (J. S. 151);

um Beihülfe zum Unterhalt des gichtbrüchigen Mikael (J. S. 152);

um Freunde, die mit herzlichem Gebet das Werk mittragen; um rechte Stille und Sammlung und Erquickung nach Leib

und Seele für die im Herbst ausreisenden Geschwister; um rechte Erquickung auch für unsere Missionare draußen, und die beurlaubten;

um Wiederaufrichtung der erkrankten Geschwister;

um Arbeiter, die der Herr hinausenden will nach Adama;

um rechte Leitung in allen Einzelheiten dieser neuen Arbeit;

für unser Missionsseminar in Nidtenhagen und alle, die ihm als Leiter, Lehrer und Lernende angehören;

um Weisheit bei der Auswahl neu aufzunehmender Brüder; Geburtstage unserer Geschwister im Juli:

den 18.: Dr. Müllerleile, Marasch;

den 21.: Schwester Hanjane Marasch, Meserich;

den 24.: Schwester Helene Stodmann, Marasch;

den 26.: Schwester Anni Kohnen, Marasch.

Geschäftliche Mitteilungen.

Für Weihnachen bestimmt Geschenke für unsere Geschwister in Asch und Wan müssen bis spätestens Ende Juni in unsern Besitz sein. Für alle anderen Stationen bis spätestens 15. Juli. (Geldgeschenke ausgenommen.)

Für Kinder und Wirten unterbleibt am besten das Senden von Weihnachtsgeldchen, da die Zoll- und Transportkosten zu hoch sind. Wenn jemand eine Weihnachtsgeschenke machen will, dann ist es am zweckmäßigsten, Geld hierher zu senden, damit die Geschwister in Armenien den Pflegenden eine passende Weihnachtsgabe besorgen können.

Diesmal liegen für die Inhaber von Sammelbüchern (A. u. B.) Anweisungsschemata bei zur Einfindung der gesammelten Beträge. Die Arbeit wird uns sehr erleichtert, wenn die Freunde beim Einfinden des Geldes die Nummer des betr. Sammelbuches angeben. Wer das Sammelbuch nicht mehr benutzt, sende dasselbe umgehend zurück.

„Sammelkarten B“. Diese Karten sind mit einem Fleck mit 100 Feldern versehen. Für je 10 Pfg. zeichnet der Geber ein Kreuzchen auf ein Feld. Sie sind für diejenigen Freunde, die gerne noch andere zu kleinen Beiträgen veranlassen wollen. (Bitte bei Bestellung das B nicht zu vergessen.)

Damit das Werk in Armenien in weiteren Kreisen bekannt wird, bitten wir um Verbreitung unserer Flugblätter, die wir gratis in beliebiger Anzahl versenden. Bei Bestellung ist die gewünschte Anzahl anzugeben.

Alle Geldsendungen für das Liebeswerk, Anfragen und Bestellungen sind ausschließlich an Direktor F. Schuchardt, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151, zu richten.

Geldsendungen für gekaufte Bücher und Bücherbestellungen sind an „Verlag Orient“ zu adressieren.

Adressen-Änderung ist möglichst immer sofort anzuzeigen mit dem Hinweis, daß es sich um einen Wohnungswechsel handelt. Durch Nichtbeachtung dieser Bitte kommt es häufig vor, daß Freunden, die Geld einbringen, „Sonnen-aufgang“ sowohl an ihre alte, wie an ihre neue Adresse geschickt wird.

Adressen-Änderungen, die nach dem 10. des laufenden Monats eintreffen, können für den bevorstehenden Versand nicht mehr berücksichtigt werden.

Wie sind bereit zur Aufklärung einer bestehenden Unklarheit bereit.

Ein Erzieher von Gottes Gnaden.

Das Lebensbild von Direktor Ziegler, nach den Quellen dargestellt von Joseph Gauger.

Mit neun Bildnissen, einem Handschriftendruck und einem Kärtchen.

480 Seiten Mittelformat. Fein gebunden Mk. 5.—.

Wer war denn Direktor Ziegler? und Was hat er geleistet?

Er war der Verfolger der **Sauftummen** und **Bisblinigen**,
der **gottbegnadete Pädagog** und geniale Leiter des blühenden Knabeninstituts in Wilhelmstadt,
der **barmherzige Samariter** der unter die Ächer gefallenen Armenier, der mutvolle Bahnbrecher des **Weissen Kreuzes**,
der unverzagte Gründer des ersten württembergischen **Erziehungsvereins**, der glückliche und beglückende **Schriftsteller**,
der **praktische** und **weibbildende Bürgermeister** (Schultheiß) seiner Gemeinde,
der **fröhliche Gastgeber** von Majestäten und Fabrikarbeitern, von Katholiken und Mohammedanern, von Amerikanern,
Spinnern, **Perfern** und **Schwaben**,
der verschleierte **Seelforger** vieler Beladenen,
der Mann des feinsten Glaubens und der unermüdeten Liebe, der **Optimist der Hoffnung**,
vor allem aber war er selbst ein glückseliges „**Königskind**“.

Doktor Gauger hat das Leben dieses heiligen Meisterhafts beschrieben. Ich las dieses Buch in einem Zug. Oft mußte ich es für Augenblicke weglassen, niederknien und dem Meister danken für die Wunder der Gnade, die Er durch Ziegler offenbart hat. Das Lesen eines solchen Buches bringt viel Gewinn. Wir wünschen demselben große Verbreitung.
Prediger Dettler im Zeitungs.



Gebunden zum Dienst.

Aus einem Frauenleben.

(Marie Rümmele.) — 2. Auflage.

Von Pfarrer Dr. Wilhelm Bujak.

Fein geb. M. 1.50, Originalb. M. 2.25.

Dem trefflichen Lebensbild dieser treuen und gesegneten Freundin und Dienerin der Jungfrauen und Vorkämpferin der Jungfrauen-Vereinsfrage wünschen wir, daß es in keiner Bücherei unserer Vereine fehle. Der christliche Charakter kann nicht Gottes Wort durch nichts besser gebildet werden, als durch Lebensbilder solcher christlicher Charaktere, solcher lebendigen Ausgestaltungen des Wortes Gottes.

Fürsorge für die weibliche Jugend.

Zu Verlobung und Hochzeit.

**Wo du hingehst,
da will ich auch hingehen.**

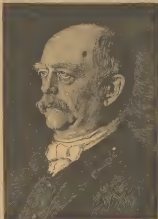
Betrachtungen über das Buch Ruth.

Von F. Herbst, Pastor in Rarmen.

Fein gebunden Mk. 1.50.

Es ist merkwürdig, auf welche Fülle von Fragen in diesen Betrachtungen ein Lichtstrahl fällt, z. B. Berufskreuz, Stellenwechsel, Lohnfragen, Streitfragen, Ehefragen, Verlobung, Scheidung, Stellung der Schwiegermutter, Fürsorge für Witwen und Waisen u. s. f.

Daß das Evangelium von der Gnade Gottes, vom Kreuz auf Golgatha den Brennpunkt bildet, in dem alle Strahlen zusammenlaufen, ist bei Herbst selbstverständlich.



Bismarcks Bekenntnisse

Über seine Betehrung und religiöse Entwicklung sind nach gründlicher Quellenforschung zusammengefaßt und sorgfältig verarbeitet in dem bereits in früherer Auflage erschienenen Buch.

Bismarck als Christ

von Otto Schiffers.

Fein gebunden Mk. 1.80, Originalband Mk. 2.40.

Wie kann man nicht verlangen, auf diesen ganz ausgezeichneten Schriften waren empfindlich hinzuwirken. Es behandelt seinen Gegenstand erschöpfend und sehr zuverlässig und wird dem christlichen Leser in der Mehrzahl der Fälle eine treffliche Übersetzung bieten, da Bismarck von seiner religiösen Seite noch sehr wenig bekannt und geschätzt ist. Das Büchlein sollte in jeder Bibliothek der Jungmannschaft fehlen und wird den Herren Geistlichen eine reiche, vorzügliche Anregung zu Vorträgen gleich mit einem sehr brauchbaren Material geben.

Dankbarer Herausg.

Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft Elberfeld.

Zu beziehen durch: Verlag Orient, Frankfurt am Main, Fürstenbergerstraße 151.

Die Not in Armenien ist nach wie vor unverändert. Sie zwingt uns, wieder und immer wieder an die Barmherzigkeit und das Wohlwollen unserer Freunde zu appellieren und die dringende Bitte auszusprechen: Helft uns, Kummer und Jammer ein klein wenig mildern, hier und da eine Träne trocknen, denen, die im Elend sitzen, zeigen, die Liebe in der Heimat vergißt der Liebebedürftigen nicht. Möchten — um Jesu und der Armen da draußen willen — nicht noch mehr Freundinnen des Liebeswerkes sich bereit finden lassen, den Verkauf

orientalischer Stickereien und Handarbeiten

in ihren Bekanntenkreisen gleich einzuleiten? „Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden!“
Gegenwärtig befinden sich am Lager:



Eisbedecken à Mh. 1.25, 1.50

Tabletbedecken à Mh. 2.50

Eisbedecken à Mh. —.75, 1.—

Taschentücher à Mh. 1.50, 1.75, 2.—, 2.25, 2.50, 2.75, 3.—,*
3.50

rosa und grün gestickte runde Decken à Mh. 1.75
orientalische Decken mit Gold- und Seidenstickerei à Mh.

1.—, 1.50, 5.—, 7.—, 10.—, 15.—

Schmetterlinge als Nadelbuch Mh. 1.—

Bunte orient. Kränze à Mh. 6.—, 7.—, 8.—

Tischtücher à Mh. 30.—, 50.—, 60.—

Tischläufer à Mh. 12.—

Jabots, feine Nadelarbeit, à Mh. 5.—

weiß, feld. Shamis à Mh. 15.—

Stiefbürgen weiß, à Mh. 3.50, 6.—, 8.—

Nadelbürgen à Mh. —.90, 1.50, 3.— per Meter

Weste Decken mit Durchbrucharbeit à Mh. 4.50, 5.—

Betttücher à Mh. 32.—, 40.—, 45.— und

Paradehüllen à Mh. 12.—, 15.—

Lieferung von Mh. 10.— an franko.

Bei Auswahlfendungen bitten wir um Angabe des anzulegenden Betrages und um baldige Rücksendung des Nichtpassenden.

Deutscher Hilfsbund für christliches Liebeswerk im Orient, E. V.

Ich bestelle bei der Buchhandlung Verlag Orient, Frankfurt a. M., Fürstenbergstraße 151:

Gebetsleben der Christen, 1.—, 1.60.
Frankr, Leuchten, 1.80, 2.50.
Armenien, Land und Leute, —.30.
Doemel, Ein sonniges Heim, 4.—, 4.50.
Madjen, Die Tochter des Strandwogs, 1.80.
Schmann, Rom, 1.20, 1.80.
Andras, Schwester Ruth, 1.—, 1.80, 2.50.
Pflanzner, Heidenkinder, 2.80, 1.—.
Die Arbeit des Hilfsbundes, —.10.
Dater Legobacher, geb. 2.25, brosch. 1.60
Direktor Ziegler, 5.—

Buch, Pfr., Gebunden zum Dienst, 2.25
Herbst, P., Wo du hingehst, 1.50
Schiffers, Bismarck als Christ, 2.40
ferner:

Genaue
Abzüge:

Bitte ausschneiden und als Bücherzettel im offenen Briefumschlag mit 3 Pfg. freimachen.

Verlag des Deutschen Hilfsbundes für christliches Liebeswerk im Orient, Frankfurt a. M., Fürstenbergstraße 151.
Schriftleitung: Direktor F. Schuchardt, Frankfurt a. M. Druck von H. C. Brönners Druckerei (F. W. Breidenstein), Frankfurt a. M.

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT E.V.

Heft 11.

16. Jahrgang.

August 1914.

Inhalt: Jünger, welche Jesus lieb hat. — Marasch. Unsere Osterferien. — Aus Briefen unserer Geschwister. — Meserech. Ein reiner und unbesetzter Gottesdienst. — Was Gott aber sei Dank! — Aus unserem Freundes- und Leserkreis. — Adamaia. — Kinder-Ecke. — Briefkasten. — Aus der Missions- und Erweckungsbewegung. — Nachrichten. — Gebetsanliegen. — Geschäftliche Mitteilungen.

Verlag Orient, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151.

Anfang August erscheint (8.—10. Tausend):

Neu!

Die

Neu!

Tochter des Strandvogts

von A. P. Madsen

völlig unveränderte Volksausgabe.

352 Seiten in hübschem Band für Mk. 2.—.

Um vielen dieses Buch zugänglich zu machen, stellen wir bei Vorratsbeziehung vor Erscheinen einen

Vorzugspreis von nur Mk. 1.80.

Bei Bestellung von 5 Exemplaren liefern wir franko.



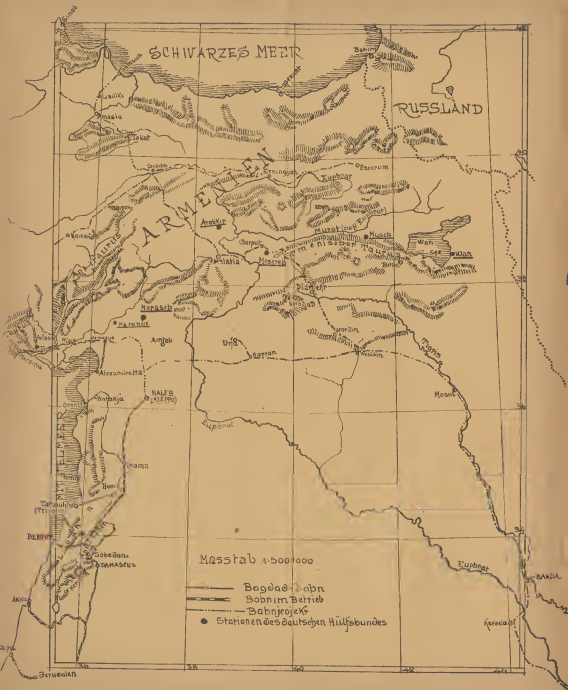
DIE
TOCHTER
DES
STRANDVOGTS.

N. P. MADSEN.

Ein eigenartiges Buch, das man nicht ohne tiefe innere Ergriffenheit aus der Hand legt. Die Handlung führt uns an das Nordseebüde der jütischen Halbinsel in das Fischerdorf Sandby. Ein feines, krafftropisches Weichheit wohnt hier, an Entdeckungen und Entfaltungen gewöhnt. Aber zwei Dämonen beherrschen hier die Bevölkerung: der Alkoholismus und der Unglaube. Der farge Verdienst, den das Meer abwirft, wuchert in die Weintraubenranken, und Spott und Gotteslästerungen schlimmer Art sind allfällige Erscheinungen. Vergeblich sucht der alte Ortslehrer Grönhoj seine Gemeinde aus diesem Vollerleben zu befreien. Aber selbst in seiner Familie fäßt er auf erbitterten Widerstand, sein Schwiegerjohn, der Strandvogt, tritt ihm bei jeder Gelegenheit entgegen. Nur des Alten Enkelin, Ellen, des Strandvogts Tochter, ist ihm in herzlichster Liebe zugetan. Das junge Mädchen hat deshalb und um seines handhaften Glaubens willen schwer in der Familie zu kämpfen, entlag dem geliebten Bräutigam, einem gezeierten Maler, und wird schließlich, nachdem es sich völlig zum tiefsten Glauben durchgerungen hat, der rettende Engel für das Dorf. Es sind tiefgründige Jüge, die der

Verfasser malt, voll seiner Beobachtungsgabe und psychologischen Verstandes. Die erschütternden Kämpfe des Mädchens mit dem eigenen „Ich“, tief in das Seelenleben grabende Zwiegespräche mit dem Großvater dort in den einsamen Dünen sind meisterhaft gezeichnet. Wie schließlich die Kräfte des ewigen Lebens Wurzel bei ihm fassen, eines Lebens, das nur Wurzeln fassen konnte, indem es sich aus sich selbst erlöste und im Dienste für den nächsten sein ganzes Glück fand. Das vornehm angefertigte Buch ist jedem, der nicht auf Alltags-, Eintags- und Sensationsware steht, sondern tiefer nach den ewigen Wahrheiten sucht, warm zu empfehlen. Es dürfte eine abermals wertvolle Gabe für den Wüchertisch bilden.

Ein christlicher Roman, ausgezeichnet durch wichtige Charakterzeichnung und echte Lebenswahrheit mit dem Thema: Kampf um die Lebensanschauung. Die Tochter des Strandvogts hält ihren Kinder glauben fest gegen ihren Verlobten, einen geistreichen, aber weltlich gesinnten Maler, der sich vor seinem tragischen Ende zu dem vorher verachteten Christentum zurückfindet.



SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HILFSBUNDES
FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT, F.V.

Heft 11.

16. Jahrgang.

August 1914.

Jünger, welche Jesus lieb hat.



s war einer unter Seinen Jüngern, der zu Tisch saß an der Brust Jesu, welchen Jesus lieb hatte. Joh. 13, 23.

Mit diesem Namen, „der Jünger, welchen Jesus lieb hat“ bezeichnet sich derjenige, der das 4. Evangelium geschrieben hat. An diese Bezeichnung möchten wir heute einige Gedanken knüpfen, die vielleicht fruchtbar für unser Herz und Leben werden können. Zuerst wollen wir uns einmal das Staunen und die Dankbarkeit klar machen, welche in dieser Bezeichnung liegen. Johannes gebrauchte sie, nicht um sich damit über die andern Jünger zu erheben, als ob er irgendwie einen Anspruch darauf hätte, ein besonderer Liebling des Herrn zu sein. Er sagt ja im Anfang desselben Kapitels in Bezug auf alle Jünger: „Wie Er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte Er sie bis ans Ende“, und in einem früheren Kapitel erzählt er, daß Jesus Lazarus, Martha und Maria lieb hatte.

Johannes wollte durchaus nichts Besonderes sein, aber daß Jesus ihn liebte, war ihm je länger, je mehr etwas, worüber er staunen mußte. Es war ihm natürlich, daß Jesus die andern Jünger liebte. Petrus war sein langjähriger Gefährte und Mitarbeiter, er kannte seine etwas hastige und impulsive Art, aber er wußte aus Erfahrung, daß dieser mutige Mann liebenswert war. Daß Jesus Jakobus, den älteren Bruder des Johannes, den er selbst sehr schätzte, sehr lieb hatte, verursachte ihm auch kein Erstaunen. Wahrscheinlich fand sein warmes Herz auch bei all den andern Mitgliedern des Jüngerkreises, deren Namen er oft nennt, — Andreas, Philippus, Thomas, Nathanael, — guten Grund, warum Jesus sie lieb haben konnte, aber das Er ihn liebte, das war ihm das Wunderbare.

Es war bei ihm nicht immer so gewesen. Es gab eine Zeit in seiner Jugend, da beanspruchte er im Verein mit seinem ehrgeizigen Bruder und in den Vordergrund gedrängt von seiner Mutter, der nichts für ihre beiden Söhne zu gut und zu hoch schien, daß Jesus ihm eine bevorzugte Stellung geben solle. Ja, sie gingen miteinander so weit, zu fordern, daß er und sein Bruder zur Rechten und zur Linken des Herrn sitzen sollten in Seinem himmlischen Königreiche. Aber ehe das Evangelium geschrieben wurde, hatte der heilige Geist sein stolzes Herz so weit gedemütigt, zu glauben, daß es das Allerwunderbarste sei, in der wunderbaren Geschichte der Erlösung, daß er ein Jünger war, den Jesus liebte.

Nun sollten wir auch, du und ich, uns beeilen, uns in der Stille mit dankbarem und staunendem Herzen darüber klar zu werden, daß wir auch Jünger sind, die Jesus lieb hat. Dieses Wunderbare, was den Johannes überwältigte, besteht auch für dich und mich. Vielleicht ist uns dadurch, daß wir von Kindheit an von dieser Liebe hörten, die volle Bedeutung derselben nicht zum Bewußtsein gekommen, oder unsere Eigenliebe hat sie als etwas Selbstverständliches hingenommen. Die meisten von uns sind in dem Irrtum aufgewachsen, daß wir außerordentlich liebenswert seien, und es ist uns nicht überraschend, daß wir geliebt werden, es ist uns vielmehr ganz befremdlich, wenn wir es nicht werden. Als Kinder nahmen wir es als etwas Natürliches und uns Zukommendes hin, daß unsere Eltern allerlei Opfer für uns brachten. Wir dachten gar nicht oder vielleicht erst, als es zu spät war, sie zu erwidern, daran, daß wir besonders dankbar dafür sein mußten. So sind wir auch sehr geneigt, die Liebe unseres himmlischen Vaters, das Opfer des Herrn Jesus zu nehmen als etwas, das uns zukommt. Das heißt nicht im Glauben Je-

sum erfassen. O, daß der Heilige Geist uns aus unserer Gleichgültigkeit aufweckte, daß wir, die wir alle irgendwie Jünger Jesu sind, uns doch klar darüber würden, was es bedeutet: „Wir sind Jünger, die Jesus lieb hat“, daß wir erkannten, wie wenig wir dessen wert sind und uns vor Ihm beugten in Staunen und Dankbarkeit. Ein Lied, das wir alle kennen, gibt dem Ausdruck:

„Ich bin so froh, für den Trost, den Gott gibt,
Daß Er unendlich und herzlich uns liebt.
Manch Wunderding in der Bibel find' ich,
Doch keines wie dieses: Mein Jesus liebt mich!
Ich bin so froh, mein Jesus liebt mich!“

Aber in der Bezeichnung liegt nicht nur Staunen und innigste Dankbarkeit dafür, daß Jesus ihn liebte, sondern auch vollkommene Hingabe und Selbstverleugnung. Wenn ein Mann, der zu den höchsten Ehren im Staat gelangt wäre, so daß er dem Kaiser wichtige Dienste leisten dürfte, auf seinen Grabstein setzen ließe: „Hier liegt der Freund des Kaisers“, so wäre das nicht nur ein schönes Zeugnis für ihn, sondern zeigte auch, wie wenig Bedeutung er dem beilegte, was er selbst ausrichtete. Er wäre zufrieden, wenn er der Nachwelt überliefert würde, als der Freund des Kaisers. Liegt dieser Gedanke der Selbstverleugnung nicht auch der Bezeichnung zugrunde: „Der Jünger, den Jesus lieb hat?“

Wie viele Namen hätte Johannes finden können, durch welche sein Gedächtnis seinen Freunden und Jüngern, ja der ganzen Nachwelt aufbewahrt wäre. Wie vieles durfte er in seinem Leben vollbringen, durch wie tiefe Leiden mußte er gehen. Aber durch keins derselben wollte er bekannt werden, keines sollte ihm einen Namen machen. Er lehrte seine „lieben Kindlein“, ihn zu kennen als „den Jünger, den Jesus lieb hatte“. Nichts von dem, was er getan, gedacht, gelebt und gelitten hatte, wollte er der Nachwelt bewahren, sondern alles, was sein Leben wertvoll machte, schien ihm zusammengefaßt zu werden in den Ge-

danken, Jesus liebt mich. Dies sollte allen Jüngern Jesu das Kostbarste sein, das sollte ihnen den Stempel ausdrücken, „wir sind solche, die der Herr lieb hat“. Diese Tatsache, diese Erfahrung sollte einen viel größeren Platz in unserem Bewußtsein haben, als es bei den meisten von uns, fürchte ich, der Fall ist. Wir sind hauptsächlich von dem erfüllt, was wir können, was wir vollbringen, was wir opfern. Ja, selbst wenn dies etwas Großes wäre, so daß die Gotteskraft, die in uns arbeitet, sich in besonderer Weise durch uns offenbaren könnte, daß wir auch sagen dürften: „Herr, selbst die Teufel sind uns in Deinem Namen untertan“, so würde der Herr uns antworten: „Darin freuet Euch nicht, daß Euch die Geister untertan sind, freuet Euch aber, daß Eure Namen im Himmel geschrieben sind.“ Sie sind dort eingeschrieben um dessentwillen, der uns liebte und der Sein Leben für uns gab.

Die Selgen lobpreisen in himmlischen Höhen

Unsern Heiland mit Harfen und Jubelgetöse:

Ihm, dem HErrn, der uns liebte und selig gemacht,
Ihm, dem HErrn, sei auf ewig Anbetung gebracht!

Einmal standen besetzt sie von Sünden im Streit.

Nun erscheinen sie leuchtend im schneeweißen Kleid.

Ihm, dem HErrn, der uns liebte und selig gemacht,
Ihm, dem HErrn, sei auf ewig Anbetung gebracht!

Der HErr hat als Feinde uns mit Ihm veröhnt
Und zu Kön'gen und Prietern des Höchsten gekrönt.

Ihm, dem HErrn, der uns liebte und selig gemacht,
Ihm, dem HErrn, sei auf ewig Anbetung gebracht!

Wie elend und hoffnungslos wären wir doch,

Hält der HErr nicht zerbrochen des Satanas Joch!

Ihm, dem HErrn, der uns liebte und selig gemacht,
Ihm, dem HErrn, sei auf ewig Anbetung gebracht!

Kommt, laßt uns lobpreisen den Heiland allein,

Daß noch viele gerettet zum Leben gehn ein!

Ihm, dem HErrn, der uns liebte und selig gemacht,
Ihm, dem HErrn, sei auf ewig Anbetung gebracht!



Marasch.

Marasch ist eine Stadt von ca. 60000 Einwohnern, darunter 20000 Christen. Sie liegt am Südostrand des Taurus. Seit drei Jahre 1909 unterhält der Hilfsbund hier eine Station. In der Stadt wurde nur Welken- und Viehhändler eingeworben, später kam noch Schul- und Zahnärzt (Böckert, Schulmediziner, Weber) hinzu. In den Schulen werden unter 9 Lehrern und 3 Lehrerinnen 332 Waisenkinder unterrichtet. Darunter befinden sich eine größere Anzahl Kinder von auswärts und ca. 65, die die Abend- und Nacht- und Tagesschule besuchen. In einigen umliegenden Dörfern wird durch Evangelisten, Prediger und Bibelfrauen Seelsorgearbeit geleistet. Das Krankenhaus erzielte im Jahre 1911/12 wurden insgesamt 6538 Patienten behandelt, darunter 1122 Mohammedaner.

Seit einer Reihe von Jahren haben wir in Dornick und Tschürükhos eine Missionararbeit eingerichtet, die darauf hinführt, der Bevölkerung auch äußerlich anzupfeifen.

Unsere Osterferien.



Während das schöne acht Tage, die wir, Schwester Hedwig Bühl und ich, während der Osterferien in Tschürükhos zubrachten! Da wir als Lehrerinnen während der Schulzeit hier in Marasch festgehalten werden, war es uns eine große Freude, während der Ferien in ein Dorf gehen und den Leuten dort etwas näher treten zu können.

Tschürükhos ist ein kleines Dorf von 25 bis 30 Häusern, ganz gregorianisch; ein Priester ist da, aber kein Lehrer für die Schule. Wir besitzen dort ein kleines Häuschen, vom Hilfsbund vor mehr als 10 Jahren erbaut, in welchem eine unserer Bibelfrauen, Chamer Badje, wohnt, die in dem Dorf eine sehr geeignete Arbeit tut. Vorher hatten wir einen älteren Prediger dort, Badwelli Kework, der aber jetzt in Marasch an unserem Krankenhaus als Seelsorger angestellt ist. Deshalb wurde Chamer Badje von Marasch nach Tschürükhos versetzt, und sie arbeitet mit großer Hingabe und Treue. Sie lehrt die Kinder lesen, sammelt die Frauen, denen sie von Jesus sagt, und in eine Abend- und Nacht- und Tagesschule kommen auch junge Männer, um die Bibel lesen zu lernen. Die Dorfleute sind so dankbar dafür; sie sagten uns selbst, die Chamer Badje sei wie eine Mutter unter ihnen, und sie baten uns sehr, sie ihnen zu lassen. Sehr gut gefiel es uns, daß im Winter jedes Kind täglich ein Stück Holz mitbringen muß als Bezahlung für den Unterricht. Da fast den ganzen Tag Schule ist, muß natürlich das Feuer auch immerfort brennen, und auf diese Weise bringt sie das Holz dafür zusammen.



Armenierin mit ihren Kindern.

Wir machten uns also Mittwoch nach unserer Osterfeier auf den Weg, denn das armenische Osterfest war dieses Jahr gerade eine Woche später. Natürlich ist eine solche Reise nicht so einfach wie in Deutschland, wo man sich in die Eisenbahn setzt und diese Entfernung in höchstens einer Stunde zurücklegt. Da braucht man auch außer einem Handkoffer nichts mitzunehmen, hier dagegen muß man nicht nur die Reisebettstelle, sondern auch Bettzeug mitnehmen, außerdem die Eßvorräte, wie Reis, Weizen, Kaffee, Tee, Zucker, Salz und die Töpfe zum Kochen. Alle diese Sachen wurden auf Pferde gepackt, und auch wir ritten „Lait“, d. h. unsere Wollmatrassen wurden auf den hölzernen Laitfattel des Pferdes gelegt, nachdem der Sitz durch an die Seiten gepackte leichte Gepäcksstücke etwas verbreitert war, und dann setzten wir uns darauf. Es ist dies die Art, wie die Eingeborenen reisen, nicht sehr schön, aber ganz bequem. Es geht auch nicht sehr schnell, die Tiere gehen Schritt für Schritt, aber zuletzt kommt man doch immer an Ort und Stelle, und das ist ja schließlich die Hauptsache. In der Türkei geht alles langsam, langsam (langsam, langsam), und wenn wir gedacht hatten, in 8 Stunden nach Tschürükhos zu kommen, so hatten wir uns eben geirrt, denn wir brauchten 10½ Stunden und kamen erst abends ¼8 Uhr recht müde bei Chamer Badje an. Aber die Reise war doch sehr schön, und wir genossen den Ausblick auf die Berge, in die Schluchten und Täler auf unseren langsamen Tieren viel mehr als in Deutschland, wo man im Schnellzug durch die schönsten Gegenden dahineilt. Es war schon recht dunkel, als wir vor das Haus der Chamer Badje kamen, aber wir wurden mit

viel Freude willkommen geheiß von ihr und von all den Nachbarn, die sich natürlich gleich eingefunden hatten. Von allen Seiten kamen sie mit brennenden Kienstücken, um uns zu leuchten. Beim Schein dieser Fackeln wurde abgeladen, und wir waren froh, als unsere Betten aufgestellt waren und wir uns nach einem kleinen Imbiß bald zur Ruhe begeben konnten. Wir wohnten sehr gut, da wir ein kleines Zimmerchen für uns hatten. Vor diesem ist noch ein großes Zimmer, das den verschiedensten Zwecken dient. Da es einen odshak (Feuerstätte) hat, ist es natürlich Küche, dann ist es Wohn-, Ess- und Schlafzimmer der Chamer Badje, außerdem Schulzimmer und Versammlungssaal. Am anderen Tage kamen frühzeitig gleich Leute; aber wir luden sie alle zur Nachmittagsversammlung ein und gingen auf den Berg, wo wir eine schöne stille Zeit für uns hatten. Nach dem Mittagessen ließen wir zur Bibelstunde „läuten“, d. h. es wurde auf ein frei hängendes Stück Eisen mit 2 kleinen Hämmerchen im Takt geschlagen. Der helle durchdringende Ton schallte durchs ganze Dorf und dann füllte sich langsam das Zimmer mit Zuhörern. Wir haben von Anfang an in jeder Bibelstunde sehen können, wie in den Herzen mancher Leute das Sehnen nach einem Leben mit Jesus

erwacht war, und wir freuten uns sehr, mit welcher Aufmerksamkeit und mit welchem Verständnis ein großer Teil von ihnen zuhörte. Sehr großen Eindruck machten die Lieder, die Schwester Hedwig ihnen in jeder Stunde vorsang. Die Leute singen sehr gern, haben aber keine Ahnung, was ihnen heißt. Sie haben schöne Lieder, ganz eigenartige, sog. Jerk, mit schweren verschlungenen Melodien, und da sie diese nicht ordentlich konnten, sang oder richtiger schrie jeder „nach eigener Melodie.“ Es klang oft nicht schön für unsere Ohren, aber wir freuten uns doch sehr über den Eifer und die Innigkeit und sind überzeugt, daß der Herr Wohlgefallen daran hat, denn sie singen von Herzen. Wir hatten auch ein großes Bild mit: „der breite und der schmale Weg“, das wir ihnen erklärten, auch namentlich den einzelnen Besuchern. Das „Herzblülein“, das wir voriges Jahr türkisch herausgaben, gab ebenfalls viel Gelegenheit, den Leuten ihren verlorenen Zustand und das Heil in Jesus zu zeigen, und wir dürfen überzeugt sein, daß doch manche Leute über den Ernst ihrer Lage, aber auch über die göttliche Gnade ein neues Licht bekommen haben.

Für einen Tag hatten wir eine Einladung nach einem Nachbardorfe *Tenidshakale*, ca. 1 1/2 St. entfernt. Es ist ein großes Dorf von ca. 120 Häusern mit einer großen gregorianischen Gemeinde, einer großen katholischen (die Franziskaner haben dort eine Arbeit) und einer kleinen protestantischen Gemeinde. Letztere ist jetzt in großer Not. Sie haben wohl eine schöne Kirche, von der amerikanischen Mission gebaut mit schöner Pastorwohnung und Schulräumen, aber weder einen Prediger noch einen Leh-



Deutsches Haus in Aghürükhos.

rer, alles steht leer. Leider konnten wir wegen Regenwetter erst am Sonnabend hinfahren, aber obwohl der Osterjonnabend Vormittag keine sehr günstige Zeit war, hatten wir doch eine schöne Versammlung in ihrer Kirche. Zum Schluß verteilten wir denen, die lesen konnten, noch einige Herzbüchlein, die wir vorher mit ihnen kurz besprochen hatten. Die Leute haben so sehr um jemanden, und sei er noch so einfach, der ihnen das Wort Gottes sagt und ihre Kinder unterrichtet.

In Tschürrikhos hatten wir jeden Tag eine sehr schöne Versammlung, und Dienstag, den 21. April kehrten wir sehr glücklich über die dort verlebte Woche nach Marasch zurück, da Mittwoch die Schule wieder anging. Natürlich machten wir auch noch verschiedene Besuche in den Häusern, besonders bei Kranken und sahen da mit Erstaunen, wie die Leute wohnen. Die Häuser sind aus Steinen, die aber meistens nur übereinander gelegt sind, nicht durch Kalk oder Erde mit einander verbunden, wenn nun gleich die Mauern dick sind, so kommt im Winter doch durch die Fugen und Ritzen die ganze Kälte herein. Als Fenster dient ein nicht zu großes Loch in der Wand und über der Feuerstätte ist auch noch ein Loch in dem niedrigen Erdbach, natürlich ist große Dunkelheit in dem einzigen Raum, den das Haus hat; auch der Fußboden ist nur Erde. So wohnen sie mit ihren Familien und sind zufrieden, wenn sie ihr knappes Durchkommen haben. Da sehr wenig Felder zu dem Dorfe gehören, gehen die Männer im Herbst und Frühjahr monatelang nach dem Dorfe Anderun, um dort Bretter zu schneiden, und sie sind froh, wenn sie so viel Geld heimbringen, daß sie sich für den Winter wieder Weizen für Brotmehl und Bulgur, ihre Hauptnahrungsmittel, kaufen können. Charier Badje erzählte uns, daß zu dieser Zeit vielleicht nur 5—6 Männer im Dorfe wären, alle anderen seien fort auf Arbeit. So lange die Männer gesund sind, geht's, aber wenn sie krank werden! Wir besuchten einen Mann, einen früheren Lehrer, der so schwer krank ist, daß die Bibelfrau fürchtete, er werde unterwegs sterben, wenn er nach Marasch ins Krankenhaus käme, und dieser Mann hat 8 Kinder, das kleinste noch nicht 1 Jahr alt! Dort ist die Not natürlich sehr groß. Wir ließen ihn aber doch nach Marasch bringen und nun liegt er im Krankenhaus mit schwerem Fieberleiden. Er wird immer schwächer, und wir wünschen, der Herr möge ihn zu Sich neh-

men. Aber seine Seele ist auch sehr krank, und wir beten sehr für ihn, daß der Herr ihn noch in der letzten Stunde wie einen Brand aus dem Feuer retten möge. Der Priester von Tschürrikhos hat leider gar kein Verständnis, daß eine lebendige Verbindung mit Gott notwendig ist, und da kann er natürlich seiner Gemeinde davon nichts sagen, noch vorleben. Aber er legte der Bibelfrau kein Hindernis in den Weg, auch zu uns war er sehr freundlich. Wir gingen am Osterjonnachte in seine Kirche, und er kam auch einmal in unsere Versammlung.

Wir können wirklich mit Dank sagen, daß der Herr Segen gibt zu der Arbeit der Bibelfrau, aber natürlich ist da auch gleich der Feind in der Nähe, um Unkraut zu säen. Gerade als die Leute dieses Frühjahr so aufgewacht waren, und ihnen die Rettung ihrer Seelen so wichtig und dringend war, wurde einer der angesehensten Aghas des Dorfes, ein Mann, dem das Kommen des Reiches Gottes am Herzen lag, ermordet, und niemand kennt den Mörder. Durch ihre Vorladungen nach Marasch auf die Regierung sind die Leute so in Anspruch genommen, daß die Sorge für ihre Seelen leider etwas in den Hintergrund getreten ist.

Dann ist außerdem in Döngell, einem nur ca. 1½ St. entfernten Dorfe, der Feind noch in anderer Weise auf den Plan getreten. Dort ist ein Mädchen, das Offenbarungen hat, und zu ihr wird scharenweise, selbst von weit her gepilgert, auch manche Priester glauben an sie. So hat sie z. B. von einem Manne gesagt, daß er in 3 Tagen sterben werde, und obwohl er gesund und kräftig war, ist er wirklich nach 3 Tagen gestorben. Da fallen sie mit Leichtigkeit auf solche Sachen herein. Unsere Aufgabe ist es nun, durch unsere Fürbitte den Arm des Herrn in Bewegung zu setzen, daß Er doch auch den Dorfleuten die ganze Wahrheit zeigen möge. Wie sehr brauchen wir eingeborene Arbeiter, die fest im Wort gegründet unter ihrem Volk arbeiten und ihm den wahren Weg zeigen.

Und diesen Arbeitermangel möchten wir allen Freunden unserer Arbeit als Gebetsgegenstand aufs Herz legen. In einem Lande, wo so viele nicht lesen können, ist es doch besonders wichtig, viel Prediger, Evangelisten, Lehrer zu haben, und gerade an diesen fehlt es. Bittet den Herrn der Ernte, daß Er auch aus dem armenischen Volk Arbeiter in Seine Ernte sende.

Marasch, Mai 1914.

Schwester Helene Stockmann.

Marasch, den 25. Mai 1914.

Liebe Freunde!

Wieder sind Kisten bei uns angelangt, und wieder hatten wir große Freude beim Auspacken derselben. Am meisten habe ich mich über Strümpfe, Stoffe, Kleidchen und Handtaschen gefreut. Andere Schwwestern hatten an den fertigen Röckchen, Wädhchen u. s. w. ihre Freude, je nachdem die Sachen an die Käufer verteilt wurden. Für alles so sehr herzlichen Dank! Ihre treue Fürsorge hilft uns, leichten Herzens dem nächsten Winter entgegen zu schauen. Heute möchte ich Ihnen etwas über Arminas Abreise zur heißen Quelle bei Setun, welche er vor 1½ Wochen entritt, erzählen. Einmal erwähnte ich schon, daß dieser Arminas schwer an Rheumatismus zu leiden habe. Er war wirklich ein richtiges Jammerbild, der Ärmste. Ich hatte ihm eine lange, schmale Kiste, in welcher er während des zweitägigen Transportes liegen sollte, anfertigen lassen. Das Gegengewicht dazu sollte eine mit Lebensmitteln und Kochgeschirr angefüllte Kiste sein. Ein zweites Tier sollte die Betten, die übrigen Vorräte, und den ungefähr 17-jährigen Wirtswar, Arminas Gefährten, tragen. Als der gute Katrdschay (Maultiertreiber) den Arminas und die Kiste erbllickte, verweigerte er rundweg die Beförderung des Kranken. Unser Vorhüter, der Webermeister, besaß Gefellen, welche alle aus Mitleid für den Arminas hatten helfen wollen beim Ausladen, verurteilten den gemeinten Mann zu überreden, doch vergeblich. Der Kranke wurde in die weid ausgelegte Kiste hinein gelegt, wieder herausgenommen; viel wurde betaschelt, nichts ergab ein Resultat. Mein Tier stirbt, wenn ich den Kranken mit dieser Kiste anlade, erklärte er einfach, mit bitterem Gesicht vor sich hinblickend. Auch die Bemerkung, daß er doch sonst schwerere Kisten als diese befördere, rührte ihn nicht. Da boten wir ihm mehr Geld an, und siehe da, plötzlich, wir zeigten unseren Augen kaum, hing der Mann an, aufzuladen! Nachdem wir nahezu 2 Stunden in heißer Sonnenglut saßen, dort am Tore verhandelt hatten, war es uns endlich gelungen, den Mann zu bewegen. Geld hat Macht für die Kinder dieser Welt; wenn er es nur gesagt hätte, daß er nach höherer Bezahlung aussteige!

Bei der Quelle scheint es ebenso zu gehen. Wirtswar schreibt uns schon von einem horrenden Preis für ein kleines Zimmer pro Monat.

Ich möchte noch etwas aus Arminas Leben erzählen. Als er ungefähr 9 Jahre alt war, kam er zu uns ins Waisenhaus. Damals brachte man ihn getragen, da er schon von Rheumatismus arg geplagt war. Er hatte keine

Mutter mehr, sein Vater war einarmig. Es war wohl großes Elend bei diesen armen Menschen dort in Geben gewesen; denn man brachte nicht nur Arminas, sondern auch seinen kielmeren einzigen Bruder ins Waisenhaus. Letzterer starb bei uns während einer bössartigen Krankheitsperiode, welche eine Anzahl Kinder dahin riss. Vor einigen Jahren ist auch Arminas Vater gestorben. Er ist nun allein übrig geblieben aus seiner Familie. Als er feinergeht in unser Haus kam, schien es, als hätte die ärztliche Behandlung guten Erfolg. Er konnte die Schule besuchen, und hing dann später an ein Handwerk zu erlernen; aber letzteres schien mit Schmerzen. Bald lag er wieder zu Bett und hat nunmehr einige Jahre so zugebracht. Nur eine Schwefelquelle kann ihm vielleicht noch Nutzen „ein“, ist der Ausspruch unseres deutschen Arztes. Wir haben lange gezögert; denn woher sollen wir das nötige Geld nehmen? Arminas hat nicht einmal Pflegekosten in Deutschland, und wir besitzen kein extra Geld für solche Fälle. Aber jetzt haben wir es gewagt, ihn zu schicken; denn wir konnten diese Qual nicht mehr mit ansehen. Wer möchte Herz und Hand aufstun für diesen Ärmsten unter den Armen?

Eben habe ich 3 von den in den Kisten gekommenen Kleidern für unsere Kleinen zurechtgemacht. Das war eine Freude! Jeder der 25 kleinsten Buben wollte so eines aus Deutschland anziehen. Das heißt, 2 von den 25 fehlten; im ganzen Hause waren sie nicht zu finden. Der Kinderfrau geht es wie ein Bild durch den Str. Ach, sie hatte beim Käse zubereiten geholfen, wollte sich nicht erst ein ordentliches Kleid anziehen, hatte die Kindergartenkinder, welche sie zur nahe Kindergarten begleiteten, nur zur Türe hinaus gebracht mit der Mahnung: „Schnell schnell, daß ihr nicht zu spät kommt!“ Jetzt ist es Abend und 2 der Kinder fehlen. Schnell nahm sie ihr Tuch, um auf die Suche zu gehen. Im Kindergarten waren die beiden Buben nicht gewesen, das erfuhren wir bald. Große Kriber wurden zum Suchen ausgeschiedet. Nicht lange währte es, da brachten sie die Büßchen. Der Fünfjährige hatte dem Sechsjährigen vorgezogen, den Nachmittag doch auf dem Bazar zu verbringen. Von Mittag bis Abend sind sie dort umhergepflegt! Wahrscheinlich ist hinter ihnen ein Schutengel einfacher gegangen. Dort im Bazar ist manchmal schreckliches Durcheinander, daß die großen Leute Mühe haben, sich hindurchzufinden.

Allen treuen Eltern und Freunden unserer Arbeit sendet sehr herzliche Grüße

Schwester Marie Timm.

Mesereh.

Im Mesereh, mit dem türkischen Namen Mamuret-ul-Ah, der Hauptstadt des gleichnamigen Vilajets, begann die Arbeit des Hilfsbundes 1897. In den 7 Kirchen- und 2 Moscheegemeinden wurden jetzt 655 Waisenkinder erzogen. Im ganzen sind es mit dem außer Arbeit ausgefallenen türkischen und einem Priestersohnzusatz gegen 750 Pflänzlinge. Eine Schule, der ein Seminar für Knaben und Mädchen, eine Klinik, ein Krankenhaus und eine Armenkuche angegliedert sind, sorgt für gründliche Ausbildung der Kinder. Sie wird von ungefähr 950 Schülern aus den Waisenanstalten und der Stadt besucht. Es werden 45 Waisen erzogen. Im Jahre 1913 wurde eine Exempelheide (Lagerhaus) eröffnet.

Ein reiner und unbescholtener Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen.

Jan. 1, 27.



Ich oft haben vielleicht die lieben Freunde in der Heimat gedacht, ob es denn immer noch nötig sei, den armen Waisen und Wittwen in Armenien zu helfen. Wenn man Gelegenheit hat, die Not und das Elend einer Witwe in Armenien kennen zu lernen, die früh den Mann verlor und mit einer Schar Kinder zurückbleibt, keinen erwachsenen Sohn hat, der helfend ein-

springen kann, dann glaube ich doch, daß man an die christliche Liebe appellieren darf, um Hilfe für diese Armen. Vielleicht sagen dann wieder viele in der Heimat: „Die Armenier sind ja Christen, da sollen die helfen.“ Leider sind viele nur Namenschristen und ihr Wandel stimmt oft nicht mit dem, was sie reden. Bei vielen fehlt der lebendige Glaube und ein Leben mit Gott. Die meisten Kirchen sind tot und viele Prediger und Priester kennen selbst nicht ihre Bibel.

Einige Fälle aus der Gegenwart sollen wieder reden von dem Elend und der Not vieler Waisen und Wittwen.



Witwe mit ihrem schwachsinnigen Sohn.

Wir nahmen ein Kind auf in das Waisenhaus, welches uns empfohlen wurde als begabtes Kind einer Witwe mit 6 Kindern aus Demrek bei Keri. Gern hätten wir der Witwe 2 Kinder abgenommen, aber es lagen damals viele dringende Fälle vor und wir hatten nur für wenige Kinder Erlaubnis. Das Kind kam und machte einen guten Eindruck; bescheiden und brav. Bei jeder Mahlzeit jedoch fing das Kind sehr an zu weinen. Nach langem Drängen sagte es uns, daß es ihm so schwer sei zu essen in dem Gedanken, seine Mutter und Geschwister müßten zur gleichen Zeit immer hungern. Als Siranusch nach einigen Tagen einmal allein in meiner Stube war, um sich für die Schule Bleistift u. s. w. zu erbitten, sagte sie sich ein Herz und bat, daß ich doch auch ihre Mutter und Geschwister kommen lassen solle, sie könne ohne dieselben nicht leben. Leider mußte ich ihr sagen, daß dies unmöglich sei.

Einige Monate später kam ein Verwandter des Kindes und erzählte mir, daß die Mutter Siranusch's mit der ganzen Familie nach Mesereh kommen wolle, sie könnten in ihrem Dorfe nicht bleiben. Das Häuschen war eingestürzt, weil sich niemand darum kümmerte; der Witwe fiel dabei ein Stein auf den Kopf, und sie hatte seitdem ein Kopfleiden. Der Sohn, welcher nach Amerika geschickt wurde in der Hoffnung, die Familie bald unterstützen zu können, wurde dort herzkrank und hat wenig Verdienst. Die arme Frau machte Schulden im Blick auf die erhofften Geldsendungen. Als die Schulden der arme Frau sehr drängten, verkaufte sie, was sie noch hatte und kam nach Mesereh in der Erwartung, daß die Deutschen, die so viel Gutes tun, helfen würden.

Ich besuchte dann die Witwe bei den Verwandten und nahm sie nach längerer Unterredung in Maranatha auf. Sie brachte 2 Kinder mit sich. Ihre ältere Tochter kommt nur taasüber zu uns, um in der Nähstube zu lernen und ihre Freizeit mit Lesen, Schreiben und rechnen auszufüllen. Den 10jährigen Sohn haben die Verwandten genommen. Für das eine Kind fanden sich Pflegsleuten. Für das 2. Kind arbeitet die arme Witwe mit ihrer kleinen Kraft so treu wie nur kann. Sie ist eine liebe Christin und hilft mir bei den Kleinen. Wie dankbar die arme Frau ist in dem Gedanken, nun ein Heilendes gefunden zu haben, wo sie mit ihren Kindern zusammen leben kann, ist unspärbar. Kürzlich hatte ich mit ihr eine Unterredung. Sie bat um Hemd, Hose, Bettuch

für ihren eigenen Gebrauch, denn sie hatte so viel wie nichts, als sie zu mir kam. Ich sagte ihr dann, ich wolle ihr für ihre Arbeit eine kleine Entschädigung von 15 p. pro Monat = 2.75 Mark geben, davon könne sie sich nach und nach alles anschaffen. Ganz energisch wehrte sie aber ab, das wolle sie nicht; sie meinte, ihre Arbeit sei nicht so viel wert und ich würde sie dann eines Tages wegschicken. Gott habe doch nun ihre Gebete erhört und ihr geholfen, daß ihre Kinder eine christliche Erziehung und eine gute Schulbildung haben dürfen und dafür wolle sie ja gern Tag und Nacht umsonst arbeiten.

Kurz darauf ereignete sich folgendes: Vor vier Jahren heiratete ein lieber, früherer Waisenknabe ein Mädchen aus Maranatha. Er kam von Amerika zurück und hatte sich dort durch treuen Fleiß etwas Geld verdient. Er glaubte das Geld am besten anzulegen, indem er ein Haus dafür baute. Da er nach seiner Verheiratung mit seiner Frau als Hausvater in das Waisenhaus nach K. kam, übergab er den Hausbau seinem Bruder. Derselbe baute das Haus größer, als erst beabsichtigt. Dadurch entstanden Schulden. Nach 2 Jahren kamen die jungen Leute von K. zurück, weil dort die Waisenarbeit aufgehoben wurde. Er war dort schon elend und konnte dann auch in Mesereh nicht viel Arbeit tun. Die junge Frau hatte nun einen kranken Mann und 2 Kinder zu versorgen. Es ging oft recht knapp bei dem lieben H. zu, aber es wäre ihm schrecklich gewesen, wenn er jemandem hätte zur Last fallen müssen. Sein einziger Wunsch war nur gesund zu werden, um seine Pflicht für Frau und Kinder erfüllen zu können. Gott hatte aber andere Gedanken mit ihm. Anfang März wurde er plötzlich abgerufen. Die junge Frau stand nun allein da mit ihren Kindern und den Schulden. Was sollte sie nun anfangen? Ein Haus hat nicht den Wert in der Türkei wie in Deutschland und besonders nicht bei den eben



Kinder einer Witwe.

so wechselnden Verhältnissen. Ein Jahr hatte schon die Hälfte des Hauses leergestanden, aber die Schulden sollten bezahlt werden.

Jedshabet unser Kind suchte natürlich bei uns Rat und Hilfe. Wir dachten, die Kinder könnten zu den Verwandten kommen und Jedshabet, da sie eine gute Schulbildung hatte, irgendwo als Lehrerin dienen. Aber der jungen Mutter war es zu schwer, sich von den Kindern zu trennen, sie hat um Arbeit im Waisenhaus. Nun nahm ich sie wieder auf. Sie hat an einer Gruppe von 15 Kindern Unterrichtspflichten zu üben. Auf diese Weise kann sie mit ihren Kindern, die sie mitbrachte, zusammenbleiben. Aber für die Waisenhausmutter kommt die pekuniäre Frage auch in Betracht. Es ist uns bei unseren kleinen Einnahmen nicht möglich, öfters Witwen mit Kindern aufzunehmen, denn unsere Arbeit soll hauptsächlich von den Kindern im Hause geleistet werden. Aber was soll man in solchen Fällen tun? So ist Jedshabet Gelegenheit geboten, später für ihre Kinder selbst zu sorgen. Wenn der Herr Gnade gibt, kann sie das Haus vermieeten und in einigen Jahren von der Miete die Schulden bezahlen. Sie kann mit einem Kinde von dem, was sie im Waisenhaus verdient, leben. Das zweite Kind habe ich nun im Glauben aufgenommen und hoffe, für einige Jahre liebe Menschen zu finden, die helfen, die Kleine durchzubringen, bis die Mutter selbst sorgen kann. Auf diese Weise ist nun wieder einer lieben, jungen Witwe geholfen vor Not, Sorge und Gefahr, denn junge Witwen können nicht gut allein leben im Orient.

Aber was machen die vielen Anderen? Um ihnen zu helfen, haben wir vor 3 Jahren mit einer Handarbeitsindustrie in Mesereh angefangen. Unser Zweck dabei ist, solch armen Witwen und Waisen Gelegenheit zu geben, Geld zu verdienen. Wir haben eine gläubige Lehrerin von Urfa kommen lassen, die dort schon 12 Jahre lang die Arbeit tat.

Bei uns war die Arbeit ganz unbekannt, so daß die Lehrerin alle Frauen und Mädchen von den ersten Anfängen an anleiten mußte. Es gehört viel Geduld dazu, erstklassige Arbeit zu bekommen.

Nun nach 3-jähriger Tätigkeit und treuer Arbeit und Gebet hat die Lehrerin es soweit gebracht, daß sie Frauen und Mädchen hätte, denen sie ganz netten Verdienst sichern könnte. Aber nun kommt wieder die praktische Frage. Wer hilft mit, die Sachen in Deutschland zu verkaufen, daß wir in Armenien den vielen Armen Arbeit geben können?

Wie viele größere Mädchen aus der Stadt, die gern unsere Schule besuchen wollen, um später vielleicht als Lehrerin, Kindergärtnerin oder Krankenpflegerin ihrem Volke zu dienen, brauchen eine bessere Ausbildung und kommen zu uns und arbeiten Taschentücher, bis sie je viel verdient haben, wie das Schulgeld kostet, denn sonst werden sie nicht aufgenommen.

Wie viele Witwen könnten für 3—4 Kinder das Brot verdienen durch arbeiten und brauchen nicht zu betteln oder die Kinder in das Waisenhaus zu geben, wenn wir liebe Freunde in der Heimat fänden, die das Gearbeitete verkaufen helfen.

Viele Frauen und Jungfrauen beten für die Armen und Witwen in Armenien. Wie schön wäre es, wenn sie nach Jak. 1. die Waisen und Witwen in dem Sinne besuchten, daß sie in ihrem Bekanntenkreis die armenischen Arbeiten zeigten und verkauften. Wir haben gerade eben eine Menge Taschentücher, Bettwäse, Tischtücher, Decken und andere hübsche armenische Handarbeiten fertig und wäre es uns eine große Glaubensstärkung, wenn wir tapferer Mithelfer für diesen neuen Zweig unseres Hilfswerkes fänden.

Mit herzlichsten Grüßen verbleibe, Ihre mit Ihnen im Dienste des Herrn verbundene Schw. Anna Jensen, Maranatha.

Wan.

Wan, eine Stadt von ca. 36000 Einwohnern, 18000 Mahomedanern und 18000 Christen, am herrlichen Mease gelegen, nahe der persischen Grenze, ist bereits seit einer Reihe von Jahren Station der armenischen Mission. Nach den kirchlichen Statistiken 1885—96 lag der Halbstand auf seine Höhe eine Anzahl Waisen in die armenischen Waisenhäuser aufnehmen. Die Waisenkinder wuchsen und sie machten eine selbständige berufliche Arbeit gewannen. Mit den Waisenküchen sind Handwerkerstätten verbunden. Außerdem wurde eine Anzahl Waisen erzogen. Von großer Bedeutung ist die Schul- und Gesangsvereine, die auf Köpfen der Hilfswörter durch eingeschulte Kräfte (mehr frühere Waisenhauseingeladene) aus 17 ungeliebten Dörfern gezogen sind. Stationsleiter: Prediger Spörck.

Gott aber sei Dank! 2. Kor. 2, 14; 9, 15.



Gott sei Dank! Woher? Ursache zum Danken hat jeder, in welcher Lage er sich auch befinden möge, und wir tun wohl, uns dieselbe zu und je zu vergegenwärtigen, damit wir allezeit in einer Danksagungserfüllung erfinden werden, die mit Recht eine gute genannt werden kann. Diesmal möchten wir in einer besonderen Hinsicht das Wort „Gott sei Dank“ auszuweisen und ihrer Ehre, womöglich Viele, veranlassen, dasselbe mit uns zu tun.

Hier in der Stadt grassiert schon seit einigen Monaten eine Seuche (meistens unter den Soldaten), der viele zum

Opfer fallen. Nun kam die Nachricht, auch in dem nicht weit von hier entfernten Dorfe Seha seien sehr viele erkrankt, so auch von unsern Schülern 40 oder noch mehr. Wir verkleinerten uns anfänglich bei dieser Nachricht zuwartend. Vornommen hatten wir dann, daß die Dorsleute sich an einen Arzt gewandt hätten, es wurde aber nicht besser. Da griffen die Leute, wie das hierzulande in Zeiten besonderer Belästigungen noch allgemein gebräuchlich ist, zu einem anderen Mittel. Sie brachten Opfer dar, um Gott zu versöhnen, daß er von ihnen ablassen sollte. Drei Ochsen wurden zu diesem Zweck gehackt und geschlachtet und das Fleisch derselben nebst anderen Lebensmitteln unter die Armen verteilt. Ohne Zweifel wollten sich's die guten Leute etwas helfen lassen, daß Gott der Herr ihnen wieder gnädig sein möchte. Die

Krankheit aber ließ nicht nach. Da schrieben uns die Dorfleher des Ortes einen recht brügglichen Brief, wir möchten kommen und im Sinne Jesu Christi ihnen Hilfe verschaffen.

Was sollten wir machen? Die Bitte in den Papierkorb werfen und die Leute, wie man zu sagen pflegt, ihrem Schicksal überlassen? Drs konnten wir doch nicht. Ich beschloß, mit Schwester Martha Kleiß am nächsten Morgen, obwohl es ein Sonntagmorgen war, in den betreffenden Ort zu gehen und nach den Kranken zu sehen. Wir gingen dann von Haus zu Haus. Die Krankenschwester nahm jeden Patienten vor und machte die entsprechenden Verordnungen, erteilte auch Medizin, wobei ich sie unterstützte. Wir konnten kaum wieder loskommen, denn die Leute hatten schließlich auch noch andere für uns sehr wichtiger Anliegen, aber es mußte doch sein, wir hatten auch andere Dinge zu tun. Mit viel Gebet, das sicherlich von Herzen kam, übergaben wir unterwegs diese Kranken dem großen allmächtigen Helfer. Wir waren nun natürlich voller Erwartung, zu hören, wie es weiter in dem Ort gehen würde. Welch

ein Wohnegefühl durchzog aber unser Inneres, als wir kurz darauf vernahmen, es gebe den meisten Kranken besser. Am folgenden Sonntag feierten wir mit den gesunden Schülern ein Fest, es war ja die Weihnachtzeit. Anknüpfend an die Hilfe von oben, die sie in dieser Krankheitszeit so sichtbar erfahren hatten, wies ich auf unseren Helfer und Erlöser Jesum Christum hin, dessen Leiden und Sterben allein ein vollgültiges und genügendes Opfer für die Vergehungen der Sünder bedeute. Die Besserung in dem Orte hat angehalten. Wir waren gestern wieder dort und hatten Gelegenheit, viel Blicke und Worte der innigen Dankbarkeit für die erhaltene Hilfe wahrzunehmen. Daß die Dankbaren noch etwas mehr die Mittel rühmen als den Urheber aller Mittel und rechten Helfer in aller Not, hat uns nicht gehindert, unserm Gott ein herzliches „Gott aber sei Dank“ für die erfahrene Gnade darzubringen, und möchte ich durch diese Zeilen auch unsere Leser veranlassen, dasselbe zu tun.



Düßon-Fluß.

Wan, den 9. Febr. 1914.

Joß. Spörri.

Aus unfrem Freundes- und Leserkreis.

Meine Frau legt jede Woche in die Büchse Mh. 3.—, oon jeht an Mh. 5.50. Der Herr wird weiter helfen.

Ein Dankopfer, das ich dem Herrn schuldig bin.

Ich bin im 90. Jahre und will Ihnen gern noch eine kleine Gabe schicken, ich weiß ja nicht, wann der Heiland mich abholt.

Ich habe jeht das 90. Jahr angetreten und gebe es mit Freuden, wenn ich auch arm bin. Ich bete auch für die Armen. Möge sich der liebe, gute Heiland über sie erbarmen.

Anbei von meinem Enkelsohn Friedrich, er ist 7 Jahre alt, eine Gabe für die armen Kinder in Armenien, die er nach und nach in einem kleinen Trommeln gepart hat. Ein Dankopfer von mir für die Gesundheit, die der treue Heiland mir wieder geschenkt hat.

Die 1. Schwester hat für ihr Pflegekind getan, was sie konnte und ich will es mit Gottes Hilfe auch tun.

Durch den Sonnen-Aufgang „Heft 7“ erhielt auch ich neue Lebenskraft, im wahren Gottvertrauen ein Kleines beizuführen zu dem Liebeswerk im Orient. „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“ Ich danke Gott viel dafür.

Ich erhielt diese Gabe von einer armen kranken Schwester, der ich bei einem Besuch von der Not in Arme-

nien, besonders in Musch, wo ein Krankenhaus so sehr fehlt, vorlas. Es war mir ordentlich schwer, es zu nehmen, da ich weiß, daß sie nur von der Gnade des Herrn lebt; aber sie sah so freudig. Nun sind Mh. 8.— daraus geworden. Möchte es der Herr segnen und noch viele Herzen und Hände öffnen, daß bald ein Krankenhaus in Musch gebaut werden kann.

Es ist ein laures Witwen-Scherlein, aber Sie werden es brauchen können, denn die Not ist groß.

Ein kleiner 10-jähriger Knabe, der eine Büchse für Armenien übernommen hatte, wollte dieselbe gar nicht mehr lassen. Als das Geld abgegeben werden sollte, war er krank. Da hat er, das Geld erst abgeben zu dürfen, wenn er wieder gesund sei. Nun ist er schon heimgelangen.

Von einem Waisenhaus in Rußland erhielten wir oon den Waisenkindern das Geld, für welches sie sich Nüsse kaufen sollten. Als sie von Armenien hörten, verzichteten sie auf Nüsse, da sie auch schon so genug hatten. Von Schulkindern dort erhielten wir gleichfalls eine Gabe, die sonst zu einem Geschenk für den Lehrer bestimmt war.

Eine langjährige Freundin schreibt: Wenn ich zurückdenke an das, was ich an den armen Waisen tun durfte, so danke ich dem Herrn aus tiefstem Herzen. Es ist für die seltsame Ewigkeit. Was das Äußere bei mir anbetrifft, so denke ich: Es reut mich nie. Über solche Erfahrungen kann man sich herzlich freuen.

Adamaua.

Nach Adamaua, dem neuen Kolonialbesitz Deutschlands, hat der Herr uns ins Land der Laka eine Tür aufgetan und wird, so Gott will, in diesem Herbst oder im Frühjahr nächsten Jahres die erste Expedition ausgehen.

Man wartet auf uns!



issionar Allegret (Franz. Kongo) erzählt: „Was mich am meisten in Erstaunen setzte, war, daß ich öfters Leute getroffen habe, die auf mich warteten. Ihre Herzen waren fürs Evangelium vorbereitet. Einst tauchte eine Schar Eingeborener nach langem Marsch aus dem Walde auf und kam auf das Ufer des Flusses zu, wo wir uns gerade befanden. Sie erzählten, daß sie sich aufgemacht hätten, um zu erfahren, ob man wohl Gott finden könne, wenn man dem Lauf der Sonne nachginge. Sie fanden es selbstverständlich, daß sie uns gefunden und sagten: „Gott habe sie zu uns geführt, um ihr Sehnen zu stillen.“ — In der Provinz Zaria (Westfudan) hat sich ein Mekka-Pilger, der unterwegs wohl etwas vom Heiland gehört, dafür töten

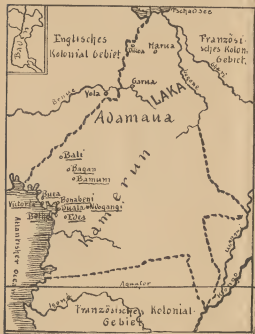


Negerkinder.

lassen, daß er verkündete: „Mohammed ist kein Prophet, er ist ein Lügner, aber wartet eifrig, Gott wird euch die richtigen Lehrer senden.“ Auch von anderen Gegenden hört man von Gottes Offenbarungen mitten in der Heidenwelt. Das macht, weil Mitternacht naht. Das nahe Durchbrechen des Sieges des Geistes Jesu Christi wirft Strahlen voraus.

„Wir spüren, daß wir im Beginn einer großen geistlichen Neubelebung stehen“, schreibt Miss. Cooper aus Nigeria. Seine Frau erzählt: „Unsere kleine Schule blüht fröhlich. Das Lied: „Jesus liebt mich“ tönt auf der ganzen Station und weit ins Land hinein. Eure Gebete werden erhört! Danket Gott mit uns, aber betet weiter, denn es beginnt hier eine große Erweckung.“

Miss. Titcombe schreibt aus einer anderen Gegend Nigerias: „Nach einer Zeit vergeblicher Arbeit und heftiger Verfolgungen ist ein wunderbarer Umschwung eingetreten. Der Herr schenkt neues Leben! Die Leute strömen herbei, zu den Sonntagsversammlungen kommen oft 1000 Menschen. Nach dem Gottesdienst gehen wir in die umliegenden Dörfer. Hunderte von Eingeborenen begleiten uns singend und verkündigend. Diese Bewegung erhält ihr besonderes Gepräge durch den Gesang. Kaum hat der Missionar den Leuten ein Bibelwort beigebracht, so setzen sie es in ihre Melodien um. Frauen singen die Gottesbotschaft beim Kornmahlen, die Männer bei der Feldarbeit und auf ihren Wegen. So verbreitet sich das Wort mit großer Schnelligkeit über die Gegend. Auch



auf Kamerun, das Land, in welchem wir, wenn Gott will, bald mit der Missionsarbeit einsehen möchten, ist diese Neubelebung übergegangen. Aus Elat kommt die Kunde: In letzter Woche haben mehr als 1700 Menschen den Heiland angenommen. Mit Sonnenaufgang strömen die Leute schon herbei zu gemeinsamem Gebet. Sonntag morgen kamen 5270 Menschen zum Gottesdienst, sie konnten nicht genug hören, 3 Stunden lang saßen sie und hörten zu. In Batanga, Metet, Mac Lean und Efulen ist das gleiche Bild. Die Seitenwände unserer Versammlungsräume sind ausgebrochen, damit mehr zuhören können. Die Schuljungen werden als Evangelisten nach den Außenstationen gesandt. Die Dorfschulen werden Mittelpunkte der Evangelisation! Manche Leute kommen aus einer Entfernung von vier Tagereisen, um Gottes Wort zu hören. Ganz erschöpft sitzen sie da, mit wunden Füßen, aber strahlenden Gesichtern. Ein Häuptling der Umgegend, der uns vor kurzem noch aus seinem Dorf hinauswarf, schickt uns nun seine Kinder zur Schule. Die Bekehrten bieten sich an, als Boten in die unzugänglichsten Gegenden zu gehen, um da den Heiland zu verkünden." Der Geist Jesu Christi belebt das Totenfeld Afrikas! Der Herr selbst führt Seine Sache. Sind wir dabei? Wir müssen wieder lernen, uns die Kraftquellen Gottes zunutze zu machen, wie es seit der apostolischen Zeit nicht mehr gegeben ist! Wir müssen selbst neue starke Eindrücke bekommen von unserm geliebten, erhöhten Heiland, den wir erwarten — denn Mitternacht ist nahe!

Zwei Briefe aus Innerafrika müssen noch weitergegeben werden. Der erste war an eine Missionarin adressiert, die zur Erholung in der Heimat weilte. Er lautet: „Bitte, sage deinen

Häuptlingen, daß sie dich rasch zurücksenden, und sage ihnen, daß sie noch viel mehr Lehrer senden, um uns zu helfen!“

Der zweite an einen Missionar von einem bekehrten Neger. Er lautet: „Meine Väter! Was ich vom Herrn erlese, o gebt es mir. Mein Herz glüht in mir, glüht in mir die ganze Zeit. Der Herr wird mein ernstes Flehen erhören. O bitte, gebt das neue Leben auch den Leuten in meiner Heimat. Der Freude über dieses Leben glüht mein Herz und mein Geist! Könnt ihr kommen, so will ich euer Führer sein, will euch hinbringen zu der Stätte, da ich geboren bin. Es gibt viele Leute und verschiedene Sprachen in meiner Heimat, aber ich verstehe Fulani, Kanuri, Maka, Bola, Bura, Habe, Fika und Hausa. Dies sind die Sprachen, die ich verstehe. Wenn ihr noch mehr Leute habt, die kommen wollen, ich will euch alle in mein Land führen, um des Herrn Werk willen. Es ist Gesundheit dort und Überfluß an Vieh, Pferden und anderen Dingen. Der Name meines Landes ist Gongola.

Ich bin euer Freund, o hört meinen Schrei!

Samuila.“

Wir müssen dem dunklen Erdteil Licht bringen! O daß das Glühen heiliger Liebe auch wieder in unsre Herzen käme! Afrika braucht uns! Afrika wartet auf uns. Wir schauen das Leuchten der Gottesnähe über jenem Land. Und wir fallen auf unser Angesicht: „Herr, was willst Du, daß ich tun soll?“ —

Auf, denn die Nacht wird kommen!

Sammelbüchsen und Sammelhärtchen für Adama sind durch Direktor Schuchardt, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstr. 151, zu haben.



Kinder-Ecke

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke
an Schöw & Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

Meine lieben Kinder!

Dem Brief Eures alten Schüßlings Krikor möchte ich einen recht

herzlichen Gruß an Euch alle beifügen. Ihr freut Euch gewiß, noch etwas von ihm zu hören, denn vergessen habt Ihr ihn nicht, das weiß ich.

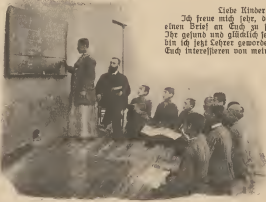
Er ist, wie er Euch

schreibt, nun Lehrer an unserer Schule. Ich sehe ihn oft mit seinen Knaben zusammen. Er hat die größte Klasse. Manchmal sind sie dabei recht vergnügt, aber manchmal muß er seine Jungen auch strafen, wenn sie nicht artig



sind. Zu mir kommt er zweimal in der Woche nach der Schule, um Deutsch mit mir zu lesen und zu sprechen. Er hat die deutsche Sprache sehr gern und möchte sie so gut lernen, daß er schöne deutsche Bücher lesen kann. Den Brief an Euch hat er auch ganz allein geschrieben. Die deutsche Sprache ist ja nicht leicht zu lernen, aber er gibt sich viel Mühe.

Ihr wißt ja, daß Krikor nicht mehr bei uns im Seminar ist. Er hat hier in der Nähe mit einem Freund zusammen ein Zimmer gemietet. Dieser Freund war auch früher Seminarist. Vor einiger Zeit habe ich die Beiden besucht, das war sehr nett. Ihr wißt wohl, daß die Orientalen sehr gastfreundlich sind. Meinen beiden früheren Knaben war es nun eine große Freude, mich mit allem zu bewirten, was sie hatten. Als ich in ihr nettes Zimmer kam, das mit vielen Bildern geschmückt ist, wurde ich sehr höflich empfangen, und Krikor machte sich sofort daran, eine gute Tasse Thee zu bereiten. Recht viel Zucker muß hineingeworfen werden, und etwas Zimmt erhöht den Wohlgeschmack. Aber ich bekam noch viele andere



I. Knabenklasse in Mesereh.

Dinge. Krikor verschwand und kehrte bald darauf mit einem riesigen Tablett zurück, auf welchem viele schöne Dinge waren als Rosinen, Nüsse, Traubenkuchen, eingemachte Kirschchen und noch anderes. Und nun wurde ich genötigt: „Ja, bitte, ich, wir freuen uns so, wenn es Dir recht schmeckt.“ Das tat ich denn auch, ich kostete von allem, und dabei sprachen wir von der Zeit, als die Beiden noch im Seminar waren. Sie haben mir geraten, daß es gewiß schön im Seminar war, aber daß es doch noch schöner sei, nun Lehrer zu sein und eine eigene kleine Wohnung zu haben. Nicht wahr, so denken auch viele von Euch: „Wenn man nur erst selbständig ist, dann ist's herrlich!“ —

Aber nun will ich Euch noch von Eurem jetzigen Seminarjungen Bedros, dem Bruder Krikor's, er-

zählen. Er sieht seinem Bruder sehr ähnlich. Er ist gern hier und lernt tüchtig, um auch später seinem Volke als Lehrer dienen zu dürfen. Es ist natürlich sehr nett, daß er Krikor hier hat, so brauchte er kein Heimweh nach seiner schönen Heimat Kelghi zu bekommen. Ich habe ihm schon erzählt, daß in Deutschland so viele Kinder für ihn beten und Geld sammeln; darüber freut er sich sehr. Wenn er etwas länger hier ist, kann er Euch noch mehr erzählen.

Habt innigen Dank, Ihr lieben Kinder, daß Ihr so treu für Euren Seminarjungen sorgt. Der Herr lohne es Euch.

Mit herzlichsten Grüßen
Eure
Schw. Mina Enslin.

Liebe Kinder!

Ich freue mich sehr, daß ich Gelegenheit habe, einen Brief an Euch zu schreiben. Ich hoffe, daß Ihr gesund und glücklich seid. Wie Ihr schon wißt, bin ich jetzt Lehrer geworden. Ich dachte, es würde Euch interessieren von meiner Arbeit zu hören und wo ich wohne u. s. w.

Ich bin in Mesereh geblieben und habe ein Zimmer gemietet. Dort wohne ich. Die Hausfrau sorgt für mich und kocht mein Essen. Darum habe ich es bequem im Hause. Ich bin nicht allein, ich habe auch einen Freund.

Aber es ist anders in der Schule. Ich werde einen Schultag beschreiben. Mir gehört nur eine Klasse, die erste vom fünften Schuljahr. Aber der Schüler sind sehr viel, etwa hiebzig Knaben.

Weil es so viele sind, haben wir sie in zwei Klassen geteilt. Unser Schultag ist groß. Ich bin in der Schule von morgens 8 Uhr bis mittags 12 Uhr und nachmittags 1/2 Uhr bis abends 4 Uhr. Im allgemeinen habe ich in der Woche 32 Stunden zu geben. Meine Arbeit ist ziemlich schwer, weil so viele Knaben da sind und manche unartig. Aber das ist ja das erste Jahr. Es gibt viel Schwierigkeiten, aber der Beruf ist hoch und ich ziehe ihn allem vor. Und die Schwierigkeiten dauern nicht immer; langsam gewöhne ich mich an meine Arbeit.

Ich unterrichte in Religion. Wir haben für dieses Jahr dreißig Geschichten aus dem neuen Testament. Ich erzähle von unserm Heiland und die Knaben interessieren sich sehr dafür. Aber manche hören nur, was ich sage, und nachher vergessen sie es. Aber es ist erfrischend für uns, daß es auch Knaben gibt, die hören und nie vergessen, was ich erzähle.

Ich unterrichte auch in armenisch Lesen und Rechtschreiben. Manchmal schreiben sie auch Aufgaben. Ich erzähle kleine Geschichten und dann schreiben sie sie. Die

Knaben lernen auch Türkisch. Es ist das erste Jahr, daß sie es lernen. Sie lernen auch Geographie, Rechnen, Zeichnen u. s. w. Manchmal, wenn das Wetter schön ist, gehen wir spazieren und spielen draußen. Das lieben die Knaben sehr.

Ich liebe meine Schüler sehr und werde gerne für mein Unterrichts die kleinen Knaben erziehen. Ich habe verstanden, daß für eine Nation die Schule sehr wichtig ist. Nur dann ist eine Nation kräftig, wenn sie gute Schulen hat. Die Armenier sind ja ein kleines Volk und haben nicht viel Macht und Kraft. Aber unbedingt nötig haben sie gute Schulen, in denen christliche Knaben erzogen werden.

Mit herzlichem Grüßen verbleibe ich

Euer großer Bruder

Krikor Balderian.



reut es Euch nicht auch, für unsern Krikor, Ihr lieben großen und kleinen Sammler, die Ihr so unermüdet vier Jahre lang für ihn gesorgt habt, daß er noch immer so anhänglich und dankbar ist? Daß er nun Lehrer ist und seine

vielen Jungen unterrichten darf, das ist doch ein feiner Lohn für alle Eure Mühe. Der Heiland schenke es uns, daß wir an unserm Bedrotes, Krikor's Bruder, auch so viel Freude erleben.

Aber wenn Krikor so anhänglich und treu ist, dann wollen wir's doch auch nicht anders machen. Sonst mühten wir uns ja vor unserm „großen Bruder“ schämen. Neulich habe ich's ihm noch geschrieben, daß wir ihn alle lieb behalten. Vielleicht könnten wir ihm zu Weihnachten ein Grüßlein senden, als sichtbares Zeichen, daß wir ihn nicht vergessen haben. Was meint Ihr dazu?

Der lieben, unbekannten Geberin in Frankfurt a. M. ein herzliches Vergelt's Gott für ihre liebe Gabe für unsere Arbeit.

Es grüßt Euch alle herzlich

Eure

Schw. Elisabeth Schrenk,
Bethel b. Bielefeld, Bethelweg 47.

Brief- Kasten

Einzahlungen und Anfragen wegen der Briefkastenhinder bitte vorläufig nicht an Schw. Elisabeth von Dobbeler, sondern an Dir. Schuchardt, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151 zu richten.

Briefkastenkind Nr. 17. M. K. 11.

M u s j, 23. 3. 1914.

Meine lieben Pflegselttern!

Diesen Brief schreibe ich, Euch zu erfreuen. Zuerst möchte ich nach Eurem Befinden fragen, wie geht es Euch, seid Ihr gesund? Wenn Ihr mich fragt, mir geht es sehr gut, Gott sei Dank. Letztes Jahr wurde ich im Oktober krank, hatte Lungenentzündung, es dauerte bis Weihnachten, bis ich wieder gesund wurde. Ich danke dem Herrn für Seine Hilfe. Ich glaube, daß ich mein Herz jetzt Jesu gegeben habe, vor meiner Krankheit war es nicht so. Aber jetzt bin ich so ruhig und glücklich, ich weiß, jetzt ist mein Leben ein anderes geworden. Meine Verwandten und Kameraden bezeugen es auch. Dieses Jahr sammle ich meine kleinen Brüder und lehre sie Psalmen, Lieder und Verheißungen, auch beten wir zusammen. Wir sind alle sehr glücklich, weil wir nun Jesu Schäflein sind. Sie haben viel von Ihm gehört und lieben Ihn. Wir lieben unsere kleinen Brüder und sie lieben uns.

Wir haben in unserer Schule 4 Klassen, ich bin in der dritten. Wir lernen armenisch und türkisch, haben Grammatik, Anschauungsunterricht, Naturgeschichte, Schönschreiben, Religion und Singen. Ich lerne sehr gern meine Aufgaben. Meine Mutter liebt mich auch und ich liebe sie. Ich bete immer für Euch, meine lieben Pflegselttern. Jetzt bin ich wieder sehr gesund. Letztes Jahr hat unsere Mutter sechs von den großen Knaben nach Mesere geschickt, damit sie dort weiterlernen; ich möchte später auch dorthin. Unser Lehrer, Herr Markar, ist schon lange krank. Für mich war dieses Jahr sehr gut. Ich habe auch eine Schwester, die läßt Euch grüßen. Es grüßt Euch besonders Euer dankbarer Sohn

Krikor Muradian.

Liebe Freunde!

Dieses Jahr war Krikor schwer krank, er hatte doppelte Lungenentzündung. Es dauerte 2 Monate, bis er wieder zur Schule gehen konnte. Aber Krikor ist in der Schule sehr fleißig, er macht tapfere Fortschritte. In seiner Krankheit redete der Herr auch mit ihm, er ist jetzt ein glückliches Schäflein Jesu. Er hilft mir sehr mit bei den kleinen Neu- aufgenommenen. Jeden Tag nach der Schule sammelt er sie und singt mit ihnen und lehrt sie Bibelsprüche und Lieder-verse. Er ist sehr fleißig und gehoramt, ich habe ihn sehr lieb. Krikor ist jetzt wieder ganz gesund und munter.

Herzliche Grüße sendet Ihnen

Ihre für Sie betende

Christiane Dürer.

Briefkastenkind Nr. 6. M. K. 144.

Wan, den 25. 5. 1914.

Meine lieben Pflegselttern!

Für Ihre treue Fürsorge auch in diesem Jahr und auch für die schönen Geschenke, die Sie mir in den drei Jahren geschickt haben, danke ich sehr, sehr. Ich habe mich sehr gefreut. Ich freue mich, daß ich dieses Jahr in der Schule nicht zurückgeblieben bin, mit Gottes Hilfe konnte ich weiterkommen.

Liebe Pflegselttern, ich möchte wissen, wie es Ihnen geht, ob Sie gesund sind. Ich wünsche, daß es Ihnen wohl geht und Sie in Ihrer Arbeit Erfolg haben. Es grüßt Sie herzlich sowie alle Ihre Freunde

Ihr Sohn

Margos der Hovhannessian.

Liebwerte Freunde!

Für Ihre Liebe und Güte, die Sie auch diesem Ihrem Kinde bis hierher erwiesen, danke von uns herzlichsten Dank. Margos hatte letzten Winter viel mit Rheumatismus in den Beinen zu tun, sie schwollen oft hoch auf, dann hatte er schlimme Schmerzen; wenn er dann einige Tage im warmen Bett lag und wir ihn eintriefen, vergingen sie wieder. Es gab jedesmal Tränen, wenn er aus der Schule bleiben mußte. Er ist aber doch nicht zurückgeblieben, die Lehrer sind zufrieden mit ihm, er lernt fleißig. Möge Jesus sein Herz schenken Ihnen für Ihn und Sein Wort.

Es grüßt Sie herzlich

Ihre

F. Spörri.

Briefkastenkind Nr. 16. U. K. 38.

Musch, den 25. 5. 14.

Meine lieben Pflegeeltern!

Diesen Brief schreibe ich, Euch zu erweisen. Vor allem möchte ich nach Eurem Befinden fragen, geht es Euch gut? Ich danke Euch sehr, daß Ihr für mich sorgt und für mich betet. Wir haben mit großer Freude Weihnachtsfeier gefeiert. Bei dieser Feier war unsere Mutter zum ersten Mal wieder in unserer Mitte nach ihrer schweren Krankheit. Mein Bruder, der auch hier im Waisenhaus ist, war noch krank. Meine Kameraden haben Gedichte vorgetragen, ich selber nicht. Als mein Bruder wieder gesund war, wurde ich krank und mußte einen ganzen Monat im Bett bleiben. Aber gottlob, nun sind wir beide wieder ganz gesund. Letztes Jahr hat unsere Mutter sechs von den großen Knaben

nach Meserich geschickt, um weiter zu lernen. Ich habe auch den Wunsch, dorthin zu gehen. In unserer Schule sind vier Klassen, ich bin in der zweiten und lerne Schönschreiben, Grammatik, Rechnen, Anschauungsunterricht, Religion und Singen.

Alle meine Kameraden grüßen Euch herzlich. Es grüßt Euch Euer dankbarer Sohn

Sahag Parfeghian.

Liebe Freunde!

Sie werden verstehen, daß die Nachricht dieses Jahr so lange ausblieb, wenn Sie hören, was für Krankheiten wir diesen Winter gehabt haben. Sahag ist auch erst die zweite Woche in der Schule, er hatte Typhus, es dauerte lange, bis er wieder zurecht kam. Aber dem Herrn sei Dank, es geht ihm jetzt wieder gut. Er schreibt Ihnen selbst ein Briefchen und freut sich sehr, daß er und sein Bruder Garabed nun wieder gesund sind. Derselbe war schon vor Weihnachten krank, konnte auch leider nicht beim Feste gegenwärtig sein. Das machte Sahag sehr traurig. Seit Sahag wieder gesund ist, ist er ganz anders, er liest oft seine Bibel und ist so fleißig in der Schule. Auch sorgt er jetzt besser für seinen kleinen Bruder. Er möchte sehr gern eine Bibel und ein Gesangbuch haben. Alle Knaben finden, daß dies das beste und schönste Geschenk ist. Die Kleinen von 9–10 Jahren bitten mich um Bibeln und Gesangbücher. Ich freue mich, daß sie sich so nützliche Bücher wünschen. Der Herr hat uns sehr gesegnet und wird es auch fernerhin tun. Wir haben trotz allem Leiden doch nur zu loben und zu danken.

Mit herzlichem Gruß verbleibe ich Ihre sehr ergebene

Ch. Dürr.

Aus der Missions- und Erweckungsbewegung.

Korea. Der bekannte Führer des Christentums in Korea, Baron Yuntshi Ho, ist nach einer Meldung des Ostasiat. Lloyd gestorben, vermutlich im Gefängnis. An Schwandmuth leidend, war ja zu befürchten, daß er in dem berühmten „Verschwörungsprozeß“ über ihn verhängte Zuchthausstrafe nicht überstehen würde. Yuntshi Ho hatte in dem alten Kaiserreich Korea eine der höchsten Stellen eingenommen, indem er Unterrichtsminister gewesen war. Dann bekehrte er sich zum Christentum und war in den Trübsalszeiten, die über die koreanische Christenheit hereinbrachen, eine Säule für dieselben. Den japanischen Machthabern aber war er unbehagen, weil er mit Entschiedenheit alle Versuche derselben von sich wies, in ihren Dienst zu treten und seinen Einfluß zugunsten der Japanisierung Koreas geltend zu machen. Daß er statt dessen seine ganze Kraft an eine innerliche Erneuerung und Wiedergeburt Koreas setzte, das war wohl im tiefsten Grunde „der Hochverrat“, um deswillen ihm der Prozeß gemacht wurde. Und weil man seinen Einfluß fürchtete, wurde das Urteil über ihn aufrecht erhalten, während fast alle anderen Angeklagten in jenem Verschwörungsprozeß in den zwei Berufungsinstanzen freigesprochen wurden. Die Kunde

vom Tode dieses edlen Christen, eines Märtyrers seines Glaubens, wird überall in den Kreisen der Missionsfreunde herzliche Teilnahme finden.

Überblick des Standes der Mission in China am Ende des Jahres 1912. Die Gesamtzahl der ausländischen Missionsarbeiter in allen evangelischen Missionsgesellschaften betrug 5171; davon waren 1801 Missionare, 1402 Missionarsfrauen und 1564 ledige Missionsgeschwestern, ferner 240 Arbeiter und 88 Arbeiterinnen der ärztlichen Mission. Den ausländischen Missionsarbeitern stand eine noch größere Anzahl chinesischer Mitarbeiter zur Seite: 552 ordinierte Pastoren, 6375 Evangelisten, Kolportureure u. s. w., 1440 Bibelfrauen, 456 Krankenpfleger und -Pflegerinnen, 3899 Lehrer. Dazu kamen noch andere Hilfskräfte, so daß die Gesamtzahl der chinesischen Arbeiter 15 953 betrug. Die Zahl der Hauptstationen (mit einem oder mehreren ausländischen Missionaren besetzt) betrug 770, die der Außenstationen rund 3300. Auf diesen Stationen konnten 2477 geordnete Gemeinden gezählt werden mit 207 747 getauften Christen, wozu noch 33 618 Taufbewerber kommen. Sonntagsschüler wurden 64 012 gezählt. Ein weites und fruchtbares Arbeitsgebiet sind die Schulen. Ende 1912 zählte man

3046 Volksschulen mit 79 530 Schülern, 760 höhere Schulen mit 31 456 Schülern und Studenten. Die Herzliche Mission verzeichnet 180 Hospitäler und 186 Armen-Kliniken. Im Jahre 1912 wurden 92 834 Patienten in den Krankenhäusern behandelt; dazu 1 472 759 Patienten, die zur Behandlung in die Klinik kamen. Bemerkenswert ist auch, daß die chinesischen Christen während des Jahres 1912 im ganzen 740 000 Mark für das Werk der Mission aufgebracht haben.

Die Römisch-Katholische Mission in China zählte Ende 1912: 51 Bischöfe, 1392 europäische und 721 chinesische Priester, 1 401 258 Gemeindeglieder und 448 190 Taufbewerber. (Wer damit vertraut ist, auf welche Weise die katholischen Gemeindeglieder vielfach gewonnen werden, der wundert sich nicht über die hohen Zahlen.)

China, Christenverfolgung. In einer kleinen, zum Regierungsbezirk Nanking gehörigen Stadt Mittelchinas, namens Li Tai Tien, war der Lokalbeamte überzeugt, daß die verschiedenen Mächte, unter denen die Bevölkerung zu leiden habe durch das Wegwerfen der Götzen und die Unterlassung des Ahnendienstes verursacht seien. Er ordnete daher Ende März an, daß von jetzt ab alle Götzen vorchriftsmäßig angebetet werden müßten und der Ahnendienst nicht mehr vernachlässigt werden dürfe. Die etwa 20 Christen jenes Städtchens kümmerten sich natürlich nicht um diese Verordnung. Das sollte ihnen aber übel bekommen. Götzenbilder wurden in ihre Höfe gestellt und Ahnentafeln an die Mauern oder Wände gehängt. Als die Christen festblieben, ergoß sich die ganze Wut des Böbels gegen sie. Alle Männer, die Christen waren, wurden in der Nacht des 31. März aus ihren Wohnungen geholt, mit Stricken gebunden und als Gefangene durch die Straßen geführt. Einige, die erschöpft zu Boden fielen, wurden von den Fanatikern unbarbarisch weitergeschleppt und trugen nicht unerhebliche Verletzungen davon.

Als der zwei Stunden entfernt wohnende chinesische Pfarrer von diesen Vorgängen Kenntnis erhielt, eilte er den Bedrängten zu Hilfe. Am Nachmittag des 1. April traf er dort ein. Sobald aber die Leute seiner ansichtig wurden, erhoben sie ein Wutgeheul und warfen nach ihm, was ihnen gerade in die Hände kam. Ein Backstein traf seinen Kopf und brachte ihm eine klaffende Wunde bei. Ähnlich ging es sechs andern christlichen Predigern, die den Bedrängten zu Hilfe kommen wollten.

Auf eine Anzeige hin ließ zwar der Oberbeamte von Tschu Jang den schuldigen Lokalbeamten festnehmen und zur Aburteilung nach Nanking

befördern, aber er hat auch befohlen, daß künftighin niemand mehr in seinem Gebiet getauft werden dürfe. Man kann sich denken, daß dieses Verbot geradezu als Ermunterung zu weiteren Verfolgungen wirkte. Als eben der Tumult gegen die Christen weiter betrieben wurde, setzte glücklicherweise ein heftiger Gewittersturm mit strömendem Regen ein, der die tobende Menge auseinandertrieb und vorläufig Ruhe verschaffte.

Dieser Fall steht nicht vereinzelt da. Auch aus anderen Gegenden kommen Nachrichten von einem Wiederaufleben des Heidentums, womit fast immer Ausdehnungen gegen die Christen verbunden sind. Das Heidentum ist auch im republikanischen China trotz der versprochenen Religionsfreiheit noch eine gewaltige Macht.

Die Waseda-Universität in Tokio, macht den Grundfahen ihres Programms „Freiheit des Gedankens und Freiheit der Rede“ Ehre, indem sie auch christlichen Einflüssen offen steht. Es wirken an ihr etwa ein Duzend christliche Professoren, von denen einige weithin als Schriftsteller bekannt sind. Vor sechs Jahren wurde die baptistische Mission direkt erteilt, dem Institut einen Missionar zur Verfügung zu stellen und ihn wöchentlich zwei Stunden in der Abteilung für Philosophie lesen zu lassen. Von den 7000 Studenten und Schülern sind etwa 300 Christen. Der christliche Verein der Anstalt zählt 100 Mitglieder. Alle Monate einmal wird in der größten Halle eine Evangelisationsversammlung abgehalten. Da wird den tüchtigsten Predigern Gelegenheit gegeben, zu den 600 zu sprechen, die sich da zu versammeln pflegen. Auch Bibelkurse werden abgehalten. Ein Gebetskränzchen vereint sich monatlich im Haus eines christlichen Professors. Einem Kolporteur wird ein vorzüglicher Platz zur Verfügung gestellt, so oft er kommen will, und er hat im letzten Jahr über 2000 Bibeln und Neue Testamente an diese Studenten und Schüler verkauft. Nahe bei der Anstalt ist 1911 ein christliches, sich übrigens selbst erhaltendes Schülerheim gegründet worden, woselbst Schüler Unterkunft finden, und wo sie unter dem Grundsatz der Selbstregierung stehen. Auch hier finden christliche Zusammenkünfte statt. In den beiden letzten Jahren haben sich 12 Studenten dieses Schülerheims verschiedenen christlichen Kirchen angeschlossen.

In Deutsch-Ostafrika ist die Mittellandbahn jetzt bis zum Tanganjika fertig. Ihr Endpunkt am See ist Kigoma, ein guter Hafen, unweit vom altbekannten Udschidschi. Die Strecke von Dar-es-Salam bis zum Tanganjika, die früher vierzig Tagereisen erfordert hat, kann jetzt in zwei Tagen

zurückgelegt werden. Damit werden nicht nur zukunftsreiche Gebiete im Innern Deutsch-Ostafrikas, sondern auch die östlichen Teile des Kongobekens dem europäischen und besonders dem deutschen Einfluß weit mehr als bisher erschlossen. Es sind Länder, die in der Vergangenheit durch arabische Sklavenjäger und andere Plagen unsäglich gelitten haben. Ob ihnen nun die europäische Kultur Glück oder Unglück bringt? Jedenfalls liegt jetzt auch die Verantwortung der christlichen Kirche gegenüber jenen Ländern. Möchte sich besonders die evangelische Mission in den westlichen Teilen Ostafrikas kräftig entfalten und einen Einfluß gewinnen auch auf die benachbarten belgischen Gebiete.

Wünsche wegen Lichtbildervorträgen bitte an Herrn C. Hügelin, Reiseekretär des Deutschen Hilfsbundes, zu richten. Für deutsche Freunde ist die Adresse: St. Ludwig i. Elz, postlagernd. Schweizer Freunde wollen ihre Briefe nach Basel, Delsberger Allee 57 II., richten.

Nachrichten.

Bruder Blank ist am 16. Juni von Wan glücklich wieder in Marasch eingetroffen.

Schwester Julie Andersen ist aus gesundheitlichen Gründen genötigt, sofort die Heimreise anzutreten. Sie wird von Schwester Elisabeth Ruk, die nächsten Frühjahr doch auf Urlaub hätte kommen sollen, begleitet.

Die Nachrichten über das Befinden unserer lieben Frau von Döbbele lauten bedeutend besser.

Schwester Anni Rohner zog mit ihren Bibelfrauen für die letzten Wochen des Kurses in den Weinberg, zwei Stunden von Marasch entfernt.

Unsere armenische Lehrerin Martuhi Minassian, die das Missionslehrerinnen-Seminar und den Bibelhaus-Kursus durchmachte, trat am 5. Juli die Heimreise nach Mesereh an, wo sie mit ihren erworbenen Kenntnissen in unserer Schule ihren Volksgenossen dienen wird.

Der Lehrer Israel Terjian hat seinen dreijährigen Kursus in Dillenburg beendet und wird im Laufe des Augusts in seine Heimat Wan zurückkehren und dort in unserer Schule als Lehrer eintreten.

Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsveranordnung für Armenien ist Montag, den 17. August 1914. — Die Gebetsstunde aus unserem Büro Frankfurt a. M., Fürstenbergstraße 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde.

Wir wollen danken:

für die Liebe Gottes, die in Jesu offenbar geworden, für den Eingang, den Gott zur Arbeit auf den Dörfern schenkt,

daß Er es gelingen ließ, mancher armen Frau in der Not zu helfen.

daß Er sich in der schweren Krankheitszeit zu Seinen Kindern in Mitleid bekannte, für den Segen, den wir durch unseren Freundeskreis immer wieder empfangen, für die offenen Türen im Lakaland.

Wir wollen bitten,

daß wir immer besser den Reichtum der Liebe Gottes erkennen, erfassen und verwerten, um rechte Erquickung von oben für die Geschwister in der heißen Zeit,

daß der Herr die im Herbst neu hinausziehenden Geschwister recht vorbereite und austärke,

um Freunde, die auch die Spitzenarbeit recht mit aus's Herz nehmen,

um Männer, die in die offenen Türen im Lakaland eintreten,

um eine gute Ernte,

für unsere lieben Kranken.

Geburstage unserer Geschwister im August:

- den 14.: Herr Prediger Joh. Spörri, Wan;
 „ 18.: Schwester Mila Enghen, Mesereh;
 „ 19.: „ Derena Schmidt, Mesereh;
 „ 20.: „ Marie Lewonian, Marasch;
 „ 22.: „ Helene Kasba, Mesereh;
 „ 23.: „ Anna Greiner, Wan.

Geschäftliche Mitteilungen.

Diesmal liegen für die Inhaber von Sammelbüchsen Anmeldeformulare bei zur Einhebung der gesammelten Beträge. Die Arbeit wird uns sehr erleichtert, wenn die Freunde beim Einreichen des Geldes die Nummer der betz. Sammelbüchse angeben. Unbenutzte Sammelbüchsen bitte zurückzugeben.

„Sammelkarten B“. Diese Karten sind mit einem Nagel mit 100 Feldern versehen. Für je 10 Dfg. zeichnet der Geber ein Kreuzchen auf ein Feld. Sie sind für diejenigen Freunde, die gerne noch andere zu kleinen Beiträgen veranlassen wollen. (Bitte bei Bestellung das B nicht zu vergessen.)

Damit das Werk in Armenien in weiteren Kreisen bekannt wird, bitten wir um Verbreitung unserer Flugblätter, die wir gratis in beliebiger Anzahl versenden. Bei Bestellung ist die gewünschte Anzahl anzugeben.

Alle Geldsendungen für das Liebeswerk, Anfragen und Bestellungen sind ausschließlich an Direktor F. Schwardt, Frankfurt a. M., Fürstenbergstraße 151, zu richten.

Für Weihnachtsgaben bestimmte Geldgeschenke von Pflegeeltern müssen bis Ende November in unserem Best. sein.

Geldsendungen für gekaufte Bücher und Bücherbestellungen sind an „Derlag Orient“ zu adressieren.

Adressen-Änderung ist möglichst immer sofort anzugeben mit dem Hinweis, daß es sich um einen Wohnungswechsel handelt. Durch Nichtbeachtung dieser Bitte kommt es häufig vor, daß Freunden, die Geld senden, „Sonneneingang“ sowohl an ihre alte, wie an ihre neue Adresse geschieht wird.

Adressen-Änderungen, die nach dem 10. des laufenden Monats eintreffen, können für den bevorstehenden Versand nicht mehr berücksichtigt werden.

Wir sind jederzeit zur Aufklärung einer bestehenden Unklarheit bereit.

Samuel Hebich, der große Seelengewinner.

von W. Jöru. 3. erweiterte Aufl. Halbleinen geb. Mk. 1.80. Kassefert. Mk. 1.40.

Wer hätte nicht von dem originellen Missionar Samuel Hebich gehört und seiner mündelbaren Gabe, „hologengewebe“ auf die Menschen loszugehen, um sie nach dem Heil ihrer Seele zu fragen und ihnen dann ein Wegweiser zu Christo zu werden? Hier wird uns das Leben und Wirken dieses besondern und gesegneten Mannes geschildert. Natürlich läßt sich so ein Original nicht kopieren. Viele haben das versucht und sind zu Schanden geworden. Aber lernen kann man doch viel von diesem tapferen Streiter des Herrn und seinem Eifer um die Sache Jesu. Darum möchte ich dieses Buch herzlich empfehlen, namentlich auch jungen Leuten. Vielleicht, daß der Herr es da und dort gebraucht, um Seelen für Seinen Dienst unter den Heiden dadurch zu gewinnen.

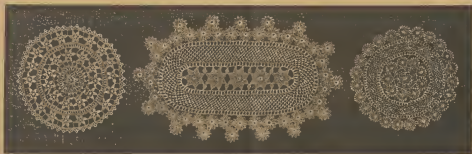
In „Heilig dem Herrn“

NR.

Die Not in Armenien ist nach wie vor unverändert. Sie zwingt uns, wieder und immer wieder an die Barmherzigkeit und das Wohlwollen unserer Freunde zu appellieren und die dringende Bitte auszusprechen: Helft uns, Kummer und Jammer ein klein wenig mildern, hier und da eine Träne trocknen, denen, die im Elend sitzen, zeigen: die Liebe in der Hölle vergiftet der Liebebedürftigen nicht. Möchten — um Jesu und der Armen da draußen willen — nicht noch mehr Freundinnen des Liebeswerkes sich bereit finden lassen, den Verkauf

orientalischer Stickereien und Handarbeiten

In ihren Bekanntenkreisen gleich einzuleiten? „Laßt uns Gutes tun und nicht müde werden!“
Gegenwärtig befinden sich am Lager:



Eisdecken à Mk. 1.25, 1.50

Tabletdecken à Mk. 2.50

Eisdecken à Mk. —.75, 1.—

Taschentücher à Mk. 1.50, 1.75, 2.—, 2.25, 2.50, 2.75, 3.—, 3.50

rosa und grün gestickte runde Decken à Mk. 1.75

orientalische Decken mit Gold- und Seidenstickerei à Mk.

1.—, 1.50, 5.—, 7.—, 10.—, 15.—

Schmetterlinge als Nadelbuch Mk. 1.—

Bunte orient. Kränze à Mk. 6.—, 7.—, 8.—

Tischtücher à Mk. 30.—, 50.—, 60.—

Tischläufer à Mk. 12.—

Jahots, feine Nadelarbeit, à Mk. 5.—

weiß, seid. Shamis à Mk. 15.—

Sireenbüschen weiß, à Mk. 3.50, 6.—, 8.—

Nadelbüschen à Mk. —90, 1.50, 3.— per Meier

Weiße Decken mit Durchstickerei à Mk. 4.50, 5.—

Betttücher à Mk. 32.—, 40.—, 45.— und

Paradehissen à Mk. 12.—, 15.—

Lieferung von Mk. 10.— an franko.

Bei Auswahlsendungen bitten wir um Angabe des anzulegenden Betrages und um baldige Rücksendung des Nichtpassenden.

Deutscher Hilfsbund für christliches Liebeswerk im Orient, E. V.

24. Allgemeine Deutsche Christliche Studentenkonferenz i. Wernigerode a. Harz

vom 5.-10. August 1914.

Mittwoch, den 5. August, abends 8 Uhr: Eröffnung der Konferenz durch Herrn Unterstaatssekretär Dr. Mißfeld.

Donnerstag, den 6. August, morgens 9 Uhr: Morgensandacht. 9½ Uhr: 1. Hauptreferat: „Die Erzeugnisse der modernen Technik und das Reich Gottes“ von Wasserbauinspektor Stockhausen-Hamburg. Nachmittags: Ausflug. Abends: Vortragsvorstellung von Direktor Lic. Eigenfeld-Berlin über: „Labor internus“.

Freitag, den 7. August, morgens 9½ Uhr: 2. Hauptreferat: „Die Erkenntnis des Sohnes Gottes“ von Prof. D. Riggenbach-Basel. Nachmittags: Spaziergang, Vortrag von Pfarrer Kleiser: „Das neue Gießen“. Abends: Gesellschaftliches Beisammensein.

Sonabend, den 8. August, morgens 9½ Uhr: 3. Hauptreferat: „Im Kampf mit der Sünde“ von Dr. Gerhard Niedermeyer-Berlin. Nachmittags: Ausflug. Abends 8½ Uhr: 4. Hauptreferat: „Der Christ in der Welt“ von Pastor Paul Le Seur-Berlin.

Sonntag, den 9. August, morgens 10 Uhr: In der Liebfrauenkirche Gottesdienst, gehalten von Superintendent Brinckmann-Bromberg. Abends 8 Uhr: Öffentliche Versammlung.

Montag, den 10. August, morgens 9½ Uhr: „Im Angesicht Gottes“, Generalsekretär a. Dieblich-Berlin. Nachmittags 4 Uhr: Schluß der Konferenz.

Freiquartiere — billige Mahlzeiten — Teilnehmerkarte 2 M. Nach der Konferenz finden „Wanderabende“ Gelegenheit zu gemeinsamen Ausflügen in den Harz.

Anfragen und Meldungen an Dr. G. Niedermeyer, Berlin O. 2, Kl. Museumstraße 5b.

Orientfreunde bitten wir zu lesen und zu verbreiten:

Der neue Orient

herausgegeben von der

Deutschen Jungmännermission im Orient.

32 Seiten mit 8 Bildern und einem Plan der Bagdadbahn.

Preis 10 Pfg., zu Verbreitungszwecken billiger.

Inhalt:

Der Anfang einer Arbeit unter jungen Männern in Aleppo von Kammerherr von Engel. — Die Bagdadbahn nach Dr. H. Wiele. — Das Wort Gottes bei den jungen Männern Armeniens von Oberlehrer Sommer. — An unsere Freunde von Im. Koezle. — Das Erwachen der Mohammedaner in Älien von H. Damböck. — Jugendpflege und Reich Gottes von Im. Koezle. — Geschäftliches. — Einnahme und Ausgaben.

Verlag Orient, Frankfurt a. M.

In unserer Buchhandlung kann abonniert werden auf die von Herrn **Pastor E. Lehmann** herausgegebene Monatschrift

„Der Weg.“

Preis in Deutschland M. 1.60, für das Ausland M. 1.80 pro Jahr. Durch die Post bezogen halbjährlich 72 Pfg. mit Bestellgeld.

Inhalt vom Heft 7:

Warum so wenig Beteuerungen? Von Pastor E. Lehmann. — **Der Islam der Gegenwart.** Von Pastor Simon. — „**Nur einer!**“ Von R. Klingner. — **Aus aller Welt.** — **Sonntagskulturbereitungen.**

Probenummern liegen gerne zur Verfügung.
Allen Freunden des Reiches Gottes sei diese Schrift herzlich empfohlen.

Verlag Orient, Frankfurt a. M.

Verlag Orient, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151.



Ole.

Erzählung von der
Bestkiste Jütlands.

Von **N. P. Madsen**.
Uebersetzt
aus dem Dänischen von
G. Ageton.

6. Auflage,
26.—30. Tausend.
Umkle mit Titelbild.
40 S. Einzel 20 Pfg.

In Partien billiger.
von 10 Exempl. an: je
18 Pfg., von 25 an je
16 Pfg., von 50 an je
14 Pfg., von 100 an je
12 Pfg.

Eine beliebte, treffliche Evangelisationschrift in ergreifender Form.

Konstantinopel.

Komm mit nach Konstantinopel und sieh die Land
und Leute durch meine Brille an.

Erzählt für meine Söhne von F. Ziegler, Direktor in
Wülhelmsdorf, Württg.

Gebunden M. 1.20.

Der heimgegangene Direktor Ziegler ist ein sehr unterhaltender Erzähler; „er erlebt immer etwas“, sagt jemand von ihm, „und kann es dann erzählen“; so auch in diesem Büchlein. Großartige Naturanschreibungen, wie wie sie bei Born Hebin oder Strag finden, sind es nicht, sollen und wollen es auch nicht sein, aber ein gemüthvolles Erzählen mit köstlichem Humor und nützlichen Lehren zunächst für seine „Söhne“, d. h. Jünglinge seiner Anstalt geschrieben, aber so frisch und natürlich, daß neben den Jungen auch die Väterlein sie gerne lesen. Unserer Jugend wird sich über dies Büchlein ganz besonders freuen.

G. R.

Neu!

Ein tägliches Andachtsbuch, an dem jeder täglich neue Freude erleben wird, erscheint demnächst:

Seines Wortes stille Kraft

Ein tägliches Andachtsbuch von **Ernst Schröner**.

Mit dem feinen zweifarbigen Titelbild von M. von Studack. „Ich kenne die Meinen“.

370 Seiten.

Preis einfach gebunden M. 2.—, in Geschenkband M. 3.—.

Andachtsbücher gibt es zwar schon in reicher Auswahl. Nicht alle aber entsprechen dem Bedürfnis und nicht alle kommen den Kämpfen, Fragen und Problemen des modernen Denkens entgegen.

„Seines Wortes stille Kraft“ tut das und ist ein Buch für alle, die von einem Andachtsbuch verlangen:

Einen festen und ständigen, lebensbejahenden Glaubensstandpunkt,

Eine knappe, zielbewusste Auslegung,

Eine leicht dahinfließende Sprache und

Ein Hinausschauen zu den scharfsinnigen herrlichen Zielen des Christentums.

Dabei finden Sie in diesem Andachtsbuch die schönsten Worte Jesu in jugendgemäßer Einfachheit und doch auch erschöpfender Tiefe so dargeboten, daß sich das Ganze darstellt als einen stündig gleichzeitigen

Grundriß der Lehre Jesu und seiner Erlösung.

Sei ein Mann.

Ein Buch für junge Menschen von **Dr. Philipp Krämer**.

Elegant facioniert M. 1.20.

Aus dem Inhalt: 1. Körperliche Ertüchtigung. Ein Briefwechsel. 2. Laß' ein Mann mich werden! Eine Festrede. 3. Die Eltern. Eine Ermahnung. 4. Rientrop. Ein Zwischgespräch. 5. Lesen und Schreiben. Ein Versuch. 6. Die Kunst zu wandern. 10. Hilfslosigkeit. 11. Einmal Rümpe. 12. Du und dein nächster. In Summa 14 Kapitel.

Dies Buch hat Zauberergewalt bei zentraler Innheit.

Freisch, fromm, fröhlich, frei, ist die Parole.

Neu!

Ein neues praktisches Buch

für alle Reichsgottesarbeiter, Prediger, Stadtmissionare, Vereins- und Gemeindeführer ist jetzt erschienen:

Für den Dienst.

100 Entwürfe für Evangelisations-Ansprachen

von **Inspektor J. F. Pape**.

290 Seiten. Preis hübsch gebunden M. 3.—

Dieses umfangreiche Werk enthält eine Fülle von Stoff in gut durchgearbeiteten Entwürfen zu Evangelisations-Veranstaltungen, Erbauungs- und Bibellunden. Inspektor Pape hat mit diesem Buche ein lang empfundenes Bedürfnis befriedigt, für welches ihm viele dankbar sein werden. Es enthält 50 Entwürfe aus dem alten und 50 aus dem neuen Testament. Dieselben sind außerordentlich sorgfältig durchgearbeitet und enthalten eine knappe, zielbewusste Auslegung des Textes, dabei begreifen Sie den Kämpfen, Fragen und Problemen des modernen Menschen.

Neu!

Siehe, ein rechter Israelit oder stark im Glauben.

Von **E. Weyne**. 144 S. Eleg. kart. M. 1.—

Eine interessante christliche Erzählung aus der Geschichte des jüdischen Volkes. Sie zeigt, wie ein rechter Israelit zum Glauben an den wahren Messias Jesus Christus geführt wurde. Schau, Evangelist.

Das

Gklavenmädchen von Pompeji.

Von **Emily Holt**. 142 S. Eleg. kart. M. 1.—

Ein fesselndes Gemälde aus der ersten Christenheit, ein Spiegel für die Christenheit unserer Tage. Chr. Gemälde.

Es sind meine Schwestern.

Skizzen aus dem Leben und aus der Arbeit unter Gefallenen von **Johanna Lent**. 76 S. Eleg. kart. M. —,70.

Ich bestelle bei der Buchhandlung Verlag Orient, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151:

Gebetsleben der Christen, 1.—, 1.60.

Franke, Leuchten, 1.80, 2.50.

Armenien, Land und Leute, —30.

Madjen, Die Tochter des Strandvogts, 1.80.

Lohmann, Rom, 1.20, 1.80.

Andrae, Schwester Ruth, 1.—, 1.80, 2.50.

Dater, Leuchter, 2.50, 2.—.

Schröner, Seines Wortes stille Kraft, 2.—, 3.—.

Pape, Für den Dienst, 3.—.

Jörn, Samuel Heibich, 1.40, 1.80.

Siegler, Konstantinopel.

Madjen, Die.

ferner:

Genaue
Abzüge:

Bitte abschneiden und als Bücherzettel im offenen Briefumschlag mit 3 Pfg. freimachen.

Neu!

Im August erscheint:

Neu!

Vater Leydhecker

der erste Pfarrer des Frankfurter Diakonissenhauses

von

Generalsuperintendent Dettmering

ca. 300 Seiten.

Geschenkband in Leder mit Goldschnitt Mk. 5.—

Hübsch gebunden, mit Bildern Mark 3.—

Hübsch broschiert, mit Bildern Mark 2.25

Vorzugspreis bis 15. August: Gebunden Mark 2.50, broschiert Mark 2.—



I. Teil:

Vorwort.

Elternhaus und Schule.

Student und Hauslehrer.

Pfarrer in Reichelsheim und Diakonissenhauspfarrer.

Der Lebensabend in Auerbach.

Der Diakonissenvater.

Der Vorsitzende des Diakonissenvereins.

Das letzte Jahr.

Die letzten Monate.

II. Teil:

Der Pfarrer und Seelsorger.

Erste Ansprache im Diakonissenhaus, Juni 1874.

Ein Abschiedsbrief, Abrent 1884.

Ein Waffensbrief, April 1886.

Ein Ferienbrief, August 1887.

Ein Jahresbrief, 12. Januar 1888.

Ein Brief aus Rom, 27. April 1888.

Zweiter Brief aus Rom, 24. April 1891.

Ansprache von Herrn Pfarrer an die Schwestern am 19. April 1896.

Schluß der letzten Predigt in der alten Diakonissenkapelle am

2. Sonntag 1897.

Ein Brief aus Auerbach.

Abschiedsrede am 28. Mai 1899, II. Kor. 12, 9. 13.

Ansprache am Tage der silbernen Hochzeit von Herrn und Frau

Pfarrer Leydhecker in Auerbach, 21. Februar 1903, gehalten

von Herrn Prof. Voelck.

Ansprache des Herrn Pfarrer Leydhecker bei der Abschiedsfeier

am Abend des 22. September 1912.

Ansprache des Herrn Pfarrer Dettmering.

Ansprache des Herrn Pfarrer Leydhecker am Tag der Einweihung

der Neubauten 1. November 1912.

Zur Erinnerung an Frau Pfarrer Laura Leydhecker geb. Rens.

Ansprache von Herrn Pfarrer Leydhecker, gesammelt von Frau

Pfarrer Leydhecker.

In einem Nachruf wird von Herrn Pfarrer Leydhecker gesagt:

Ich gebe hier von ihm das Zeugnis von dem Herrn wissen, dem er gedient hat, und um des hl. Gotteswortes willen, davon er gelebt hat vom Morgen bis auf den Abend: ich kannte bis heute keinen Mann außer ihm, bei dem ich die Lebenskraft des Evangeliums, die Wahrheit und Freundschaft, ja Freundschaft unseres Christenglaubens, den Reichtum der Liebe und den Ernst deracht an sich und Andern, das Bewußtsein christlicher Manneswürde und die Reife christlicher Demut, die Unerschrockenheit und Unabgeschlagenheit des Alters, die Milde und

Milde des Herzens, die Freude an dieser Erde und all ihrer Schönheit und Kunst und das Bauen und Rufen auf die Ewigkeit, das Freileben von der Erde Besitz und das großzügige und großzügige Verhalten irdischen Gutes so verbunden, zu lebensnaher, lebensfroher Harmonie vereint gesehen habe. Wenn es unter den Kindern Gottes hier auf Erden verlebte Fürsten geben soll, Menschen, die Gott im Himmel mit unvergänglichen Kronen schmückt — dieser unser entschlafener Freund hat es mir glaubhaft gemacht.

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES
FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT. EV.

Heft 12.

16. Jahrgang.

September 1914.

Inhalt: Erkennet, daß der Herr Gott ist. — Ihr aber seid getrost. — Aus unserem Freundeskreise. — Zu den Fahnen. — Allerlei aus der Beihilfskule in Marasch. — Gebetsanliegen. — Für unsere Soldaten.

Verlag Orient, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151.



Wir machen unsere Freunde darauf aufmerksam, daß die in der August-Nummer angezeigten beiden Neuheiten:

N. P. Madjen, Die Tochter des Strandvogts,
Volksausgabe

Dettmering, Vater Leinhecker

in diesem Monat leider nicht zum Versand kommen konnten. Durch die gegenwärtige Lage verzögert sich die Fertigstellung, doch hoffen wir, im Laufe des Monats September die bereits eingegangenen Bestellungen erledigen zu können.

Gleichzeitig bitten wir dringend, noch offenstehende Rechnungen begleichen zu wollen, da auch an uns in dieser ersten Zeit außergewöhnliche Ansprüche gestellt werden.

Hochachtungsvoll

Verlag Orient.

Zum Verteilen geeignete Schriften von:

Binde, Hermann, Heinrich, Schreiner, Meyer, Goebel, Herbst, Trenfreund haben wir in Partien zusammengestellt und geben dieselben zum Preise von Mk. 1.20 einschließlich Porto ab.

Ferner empfehlen wir:

Neues Testament und Psalmen, 6 Stück einschließlich Porto Mk. 0.90
Evangelien in Einzelausgaben, 10 Stück einschließlich Porto Mk. 0.60
General v. Diebahn, Traktate, Einzelausg. p. 100 St. einschl. Porto Mk. 0.70.

Zur Massenverbreitung besonders geeignet:

N. P. Madjen, Ole, 5 Exemplare Mk. 1.10 einschließlich Porto, bei größeren Partien Ermäßigung.

Sobald erschienen: **Neunkirchner Abreißkalender für 1915**

per Stück Mk. 0.75, 13 Stück Mk. 9.—.

Helfen Sie uns bitte diesen Kalender verbreiten!



Wir empfehlen die

neue Kriegskarte

die eine gute Übersicht über den europäischen Kriegsschauplatz bietet.

(Deutschland — Frankreich — Belgien, Deutschland — England, Deutschland — Rußland, Österreich — Rußland, Österreich — Serbien, ganz Mitteleuropa.)

Preis Mk. 1.10 mit Porto.

Zur Erleichterung der Arbeit bitten wir um vorherige Einsendung des Betrages.

Verlag Orient, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151.

Juli 1914.

[illegible]

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES
FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENTEN

Heft 12.

16. Jahrgang.

September 1914.

Seid stille — und erkennet, daß Ich Gott bin. Ich will Ehre einlegen unter den
Helden; Ich will Ehre einlegen auf Erden.

Pf. 46, 11.



o ist nun die Stunde gekommen, die lange vorauszu sehen war, die von jedem, der die Entwicklung der Völker Europas mit Aufmerksamkeit verfolgte, vorausgesagt werden konnte. Daß sie kommen mußte, war zweifellos. Daß sie aber so plötzlich, daß sie so wichtig und gleich von vornherein mit so furchtbarer Entladung hereinbrechen würde, war doch eine Überraschung. Unser Kaiser — darüber liegen die Akten vor der Welt klar da — ging bis an die äußerste Grenze, um den Frieden zu erhalten. Seine edlen Bemühungen sind vergeblich gewesen. Oft haben in den letzten Jahren feindlich gesinnte Nachbarn die Geduld unseres Kaisers auf eine harte Probe gestellt. Von vielen ist diese Geduld als Schwäche bezeichnet worden. Sie haben die ritterliche Gesinnung des gottfürchtenden Monarchen nicht verstanden. Das mag seinem landesväterlichen Herzen nie und da weh getan haben. Als dieses Mal aber das Maß voll, als auch für dieses gewaltige Ereignis „die Zeit erfüllt“ war, da holte die Weltentzehr zum Schlage aus und mußte schauerlich dröhnend der Welt „Krieg“ ankündigen. Bleicher Schrecken mag dabei über viele Herzen gekommen sein. An Krieg und Kriegsgefahr waren wir ja gewöhnt in den letzten Jahren. Jetzt aber hielt die Welt den Atem an und tiefsehnst fragte jeder mann: wird nun der schon so lange seine unheimlichen Schatten vorauswerfende Weltkrieg, Weltbrand seinen Anfang nehmen? Heute wissen wir, auch ohne daß wir an die verwundeten deutschen Krieger, an die gefangenen Franzosen denken, die seit einigen Tagen sich in unserem Lande befinden: der Weltkrieg ist da. Ein Tag sagt's dem andern, eine Nacht der andern: Krieg! Krieg mit

allen Greueln und seinen entsetzlichen Begleiterscheinungen! Wie ein Sturm ist er über die Völker dahingebraust, hat jäh aufgeschreckt, die träumend vom „ewigen“ Frieden phantasieren. Der stolze Friedenspalast im Haag weiß ein Liedchen davon zu singen. Die gegen unsere deutschen Landsleute entfesselte „Bestie im Menschen“ hat höhrend alle paplernten Abmachungen auf Friedens- und Humanitätskonferenzen über den Haufen geworfen — „Friede auf Erden“ sangen in weihnachtlichem Akkorde himmlische Heerscharen der Menschheit ins Herz hinein, als der Friedensfürst Mensch wurde. Wie reimt sich das? Jesus Selbst löst uns dieses unheimliche Rätsel. „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ Die Sünde ist der Leute Verderben. „Aber sie lassen sich nicht sagen und achten es nicht; sie gehen immer hin im Finstern; darum müssen alle Grundfesten des Landes wanken.“ „Gott, mache Dich auf und richte den Erdboden, denn Du bist Erbherr über alle Nationen.“ Ps. 82, 5 u. 8. Was der Mensch sät, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleische das Verderben ernten.“ Ein unerbittliches Gesetz in Gottes Weltordnung. Wie für den Einzelnen, so für die Völker. Wohin waren wir geraten in modernem Gökkendienst: in wilder Jagd nach Gold, nach Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens? Das fittliche und religiöse Kapital auch unseres Volkes fand in Gefahr, in nicht ferner Zeit aufgebraucht zu werden. Eine weltliche Feder schrieb in diesen Tagen: „Die weichen Seelen meinen: der Weltkrieg vernichtet ungeheure Kulturwerte. Gewiß sind es die Triebe des Vernichtens, des Zerstörens, die der Krieg erweckt. Er wühlt die „barbarischen“ Gefühle der

Menschenbrust empor. Aber wie bitter not war es auch, daß wir einmal anders wurden. Denn die Seele des modernen Menschen war dem Stadium der Auflösung nahe. Was haben wir für seltsame Verzerrungen erlebt all die Jahre her! Die kommende Zeit wird der Welt neue Inhalte geben. Die Kriegsfurie, die durch die Lande zieht, schürft tief das Erdreich um, damit ihm neue, ganz neue Früchte entwachsen. Eine neue Saite wird in die Harfe der Menschheit gezogen. Kriege sind nicht Totengräber — sie sind Geburtshelfer der Kultur.“ — Zu Göttern hatten Menschen sich gemacht. Ihn, der allein Gott ist, der Himmel und Erde und das Meer mit all ihrem Heer gemacht hat, hatten sie aus Seinem eigenen Weltall hinausgeworfen. Als Zeichen von „Bildung“ galt die Behauptung: „Er existiert nicht mehr.“ Und so „arbeiteten“ wir ohne Ihn. O, des Jammers! Jetzt nimmt Gott aus lauter Erbarmen gegen uns die Zügel Selbst einmal wieder in die Hand und ruft uns, die wir für Ihn keine Zeit mehr hatten, mit Posaunenton zu: Seid stille — erkennet, daß Ich Gott bin! Ich will Ehre einlegen unter den Nationen, Ich will Ehre einlegen auf Erden. — Jetzt hat Gott das Wort. Die falschen Götzen werden zu Spott. Er gibt Seine Ehre keinem Menschen, Seinen Ruhm nicht den Götzen. Er redet gewaltig aus Seinem Heiligtum. Kriegsgetöse ist um Ihn her. Im Schlachtdonner vernehmen wir Seine Stimme. In viel wohlthuenden, ja erfrischenden Erscheinungen — neben dem großen Jammer — sehen wir das Auaa Seiner Barmherzigkeit, Seiner Gnade, mitten im Schweren Gericht. Welch' freundliche Fügung, daß Er den Feinden, die die Brandfackel, wenn sie nach ihrer Meinung „fertig“ waren, in unser Haus werfen wollten, zuvorkam und das Feuer jetzt ausbrechen ließ! Welche Freundlichkeit, daß Er Sonnenschein, daß Er eine Ernte ab wie seit Jahren nicht! Welche Dorflege, daß Er uns in Jahren des Friedens die Mittel erwerben ließ, die uns jetzt so bitter nötig sind, um unsere lieben Krieger draußen, die Zurückgebliebenen daheim einheimachen versorgen zu können! Welche Gnade, daß der Hader der Parteien verschwunden, daß unsere tapferen Streiter jetzt „ein einzig Volk von Brüdern“ mit Daranaabe alles dessen, was sonst wert und wichtig ist, Schulter an Schulter, ohne Murren, ihre Pflicht tun! Welche Gnade, daß wir in diesen wenigen Tagen des Kriegszustandes schon hören dürfen: Ohne Gott bringen wir's nicht fertig — mit Gott wollen wir Taten tun! Wie gern wird von den an die Front ziehenden Streitern Gottes Wort genommen, der mit Schutt und Steinen besetzte Weg des Gebetes wieder betreten; wie werden die

Stätten wieder besucht, wo Gottes Ehre wohnt! Welches Vorbild, daß unser frommer Landesfürst uns selbst auffordert: „Nun geht hin, beuge eure Knie und betet für unser Vaterland und um den Sieg für unser tapferes Heer!“ Welche Gnade, daß Gott uns durch mehrere siegreiche Schlachten schon ein Angel der Seiner Hilfe, Seines Bestandes gegeben hat. Große, schwere Opfer werden von uns gefordert an Hab und Gut, an Kraft und Blut. Wie unsere Krieger sich jetzt sammeln um die Fahnen des obersten Kriegsherrn, so wollen wir — die daheim bleiben müssen — uns jetzt scharen um das Kreuz, das Panier unseres Herrn Jesu Christi. Spielt sich in diesem Kriege ein Kampf des Slaventums mit dem Germanentum, der Wahrheit wider die Lüge, verruchter Treulosigkeit wider die Treue, der Frömmigkeit wider Aferchristentum und Antichristentum ab, wir wollen Streiter Jesu sein, für Seine Macht, für Seine Ehre, für Sein Königreich kämpfen. Am Buß- und Bettag haben wir mit unserem geliebten Kaiser uns in den Staub geworfen und bekannt: „Wir haben gesündigt und unrecht getan — darum ist der Herr auch wader gewesen mit diesem Unglück und hat's über uns gehen lassen. Denn der Herr unser Gott ist gerecht in allen Seinen Werken, die Er tut; denn wir gehorchten Seiner Stimme nicht.“ Um Seines großen Namens, um Seiner Barmherzigkeit, um des Vertrauens willen, das wir Ihm im Bewußtsein auf unsere gerechte Sache entgegenbringen, wird Jehovah Zeboath — der Herr der Heerscharen — mit uns sein. Der schwachvolle Überfall von seiten unserer Feinde ist lanner Hand mit viel Eist vorbereitet worden. Sind wir jetzt mit Ihm, so wird Er mit uns sein. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich das Meer wütete und wallete und von seinem Ungeheuer Berge efnstießen. Ps. 46. Und allem Schmerz, all dem brennenden Weh, das jetzt schon einknecrt ist und das in größerem Umfang noch auf uns wartet, sehen wir, wenn auch mit tränendem Auaa und mit blutendem Herzen, das durch Jahrtausende bewährte, göttliche „Dennoch“ entgegen. Der Enael, der aus Sanheribs Heer in einer Nacht 185 000 Mann schlug, lebt noch. Jes. 37, 35 und 36. Der „Schreck“, den Gott vor den Feinden Seines Volkes herschickte, um sie zu schlagen (2. Mos. 14, 24 bis 25; 2. Mos. 23, 27; 5. Mos. 11, 25; Jos. 2, 9; 1. Sam. 14, 15; Dan. 10, 7) steht dem Herrn heute noch zu Gebot. Seine unsichtbaren Heere haben bis jetzt noch nichts von ihrer Macht und Stofkraft eingeüßt. Das sind gewaltige Streiter-scharen, die hinter oder richtiger vor unsern todesmutigen „Rossen und Reifigen“ hergehen. Darum: Ihr besonders, die Ihr um eure

Männer, Väter, Söhne, Brüder, Ernährer, Freunde in Angst und Sorge in die Zukunft blickt: Seid stille — und erkennet, daß dieser Gott Euer Gott ist. Größers als der Helfer wird auch diesmal die Not nicht sein. — Der König rief zum Appell und alle kamen. Über eine Million der Blüte unserer Nation kamen mehr noch, als gerufen wurden. Jetzt ist's an der Zeit, daß auch die Beterscharen dahelb mobil machen, heilige Hände zu Gott aufheben, in ernstern Gebetskämpfen ringen, daß der Herr unser Gott uns errette von der Hand unserer Feinde — auch für sie beten wir —, der äußeren, aber vor allen Dingen von den Seelenfeinden, die unser Volk verderben. Wir beten seit Jahren um eine Erweckung, um Rückkehr unseres Volkes zu Sei-

nem Gott. In Donnern und Blitzen, durch Schlachtengraus und Kriegsgetümmel antwortet Er uns. Jesus ist Sieger. Er wird Sieger werden über viele, die Ihm, dem treuen Helfer und Tröster, aus dem Wege gingen. Seine Sache leidet nicht. Darum getroßt, liebe Seele! Aus dieser Tränensaat wird eine reiche Freudenerte erwachsen.

Hoch die Siegesbanner wehen
Mit Trompetenschall;
Triumphierend muß ja siegen
Jesus überall.
Haltet aus, denn Er wird kommen,
Jesus, euer Held.
Jauchzet selig: Herr wir wollen,
Heil mit uns im Feld.

H. B.

„Zu der Zeit wird's nicht wohlgehen dem, der aus und ein geht. Denn es werden große Getümmel sein über alle, die auf Erden wohnen.

Denn ein Volk wird das andere zerschlagen, und eine Stadt die andere; denn Gott wird sie erschrecken mit allerlei Angst.

Ihr aber seid getroßt, und tut eure Hände nicht ab; denn euer Werk hat seinen Lohn.“

2. Chron. 15, 5—7.



ieses Wort Gottes, das uns ein lieber Freund bei Übersendung seines Beitrags als Gruß schickte, hat uns sehr erquickt und wir möchten es heute allen unseren Freunden zurufen, von

denen viele, wie sich aus den auf Seite 181 folgenden Worten aus unserem Freundes- und Leserkreis erkennen läßt, betende Hände für das Werk mit aufheben, viele mit uns um die Versorgung der Lieben draußen hängen, von denen wir seit dem Ausbruch des Krieges noch keinerlei Nachricht haben. Es steht in Gottes Hand, ob dieser so jäh über uns hereingebrochene Krieg auch nach der Türkei hinüberschlagen wird, und Ihm können wir nur immer wieder unsere Geschwister, die Kinder, die armenischen Mitarbeiter, die Witwen und Armen ans Herz legen. Er hat Macht, die Seinen unversehrt hindurchzuführen durch alle die Not dieser Zeit. Er wird ihnen beistehen, wenn auch dort die Wogen und Wellen hochgehen, Er, der gesagt hat: Dennoch soll die Stadt Gottes sein lustig bleiben u. s. w. Ps. 46, 5—7, wird täglich alles darreichen, was nötig ist nach außen und innen hin. Wir wollen in mutigem Glauben Seine Hand, die sich auch in all den Wettern uns dar-

reicht, fassen, wollen Seine Stimme, die auch uns in dieser ersten Zeit besonderes zu sagen hat, hören, damit Sein Werk, an dem wir Mitarbeiter sein dürfen, gereinigt und geheiligt und mit tiefem Segen aus all diesen Wirren hervorgehe.

Von den Brüdern draußen wird Doktor Müller teile, der als Arzt zum Militär eingezogen wird, sich jetzt mit Frau und Kind auf der Heimreise befinden.

Bruder B l a n k ist, wie wir schon im vorigen Hefte des „Sonnen-Aufgang“ berichteten, wieder in Marasch. Dort ist im Mädchenwaisenhaus ein großer Umbau, beziehungsweise Neubau notwendig geworden, der seine Kraft und Zeit sehr in Anspruch nimmt. Anfang Juli erfreute Gottes Güte Herrn und Frau B l a n k durch die glückliche Geburt eines Sohnes.

Schwester Anni Rohner folgte Anfang Juli einer dringenden Einladung nach Aintab, um dort bei einer unter der Frauenwelt entstandenen Bewegung mit dem Worte zu dienen. Ihre Bibelfrauen begleiteten sie und hatten so gute Gelegenheit, sich mit ihrer Lehrerin und Bibelhaus-Mutter gemeinsam zu betätigen.

Geschwister von Dobbeler befinden sich mit ihren Kindern und Schwester M. Wachals seit Anfang Juli in Gözne. Wir hoffen, daß das gesunde Klima dort ihnen, die durch Fieber und mancherlei Krankheit sehr geschwächt waren, wohlthun wird.

Prediger Ehm ann konnte Ende Juli berichten, daß er zum deutschen Konsul im Vilajet Mesereh eingesezt ist. Diese Anerkennung seiner treuen Wirkksamkeit dort ist sehr erfreulich, zumal sie die Anerkennung unserer Schulen in Mesereh, die für uns von größtem Vorteil wäre, nach sich ziehen dürfte.

Die Missionslehreerin Martuhi Minasjan ist glücklich in Mesereh eingetroffen.

Die Schwestern Julie Andersen und Elisabeth Ruß, die beide gesundheitlich sehr angegriffen waren und dringend einer Erholung bedurften, hatten Mitte Juli die Heimreise angetreten und bei Ausbruch des Krieges wußten wir nichts über ihren Aufenthaltsort. Aber der Herr hat für Seine Kinder gesorgt und sie noch am Montag, den 3.

glücklich mit dem damals letzten Zuge von Venedig nach Frankfurt a. M. gebracht. Schwester Julie mußte hier gleich das Krankenhaus aufsuchen und können wir heute schon berichten, daß eine Operation, der sie sich unterziehen mußte, soweit gut verlaufen ist und sie vielleicht in den nächsten Tagen schon das Bett wird verlassen dürfen. Schwester Elisabeth, bei der nur die Nerven sehr herunter sind, widmet sich vorläufig noch ihrer Pflege.

Aus Wan, wohin unsere Augen in dieser Kriegszeit wegen des angrenzenden Rußland am ängstlichsten schauern, erhielten wir vor einigen Tagen ein Telegramm, das für Schwester Martha Kleiß und Irene Spörri um Erlaubnis bat, als Krankenpflegerinnen eintreten zu dürfen. Ob es sich um eine Epidemie handelt, ob dort Unruhen stattgefunden haben, wissen wir zur Stunde nicht. Jedenfalls sollen unsere Schwestern vorläufig Wan nicht verlassen.

Von der vorbereiteten Ausendung der neuen Brüder und Schwestern — es handelte sich um

4 Brüder und 4 neue und 2 alte Schwestern, den armenischen Lehrer Israel Terjian und 2 im Missionsseminar ausgebildete Armenierinnen — muß unter den obwaltenden Umständen vorläufig Abstand genommen werden. Bei den verminderten Arbeitskräften draußen und den durch die Kriegszeit auch sehr beschränkten Mitteln wird natürlich die Arbeit eingeschränkt werden müssen. Gewiß ist es Gottes Rathschluß, daß sie das, was sie an Ausdehnung verliert, an Tiefe gewinnt.

Da die Brüder des Missionsseminars in Uchtenhagen auch größtenteils ins Feld gehen mußten, ist Uchtenhagen, wie auch das Bi-

belhaus Masche als Kriegslazarett zur Verfügung gestellt und angenommen. Dort werden manche unserer in der Heimat weilenden Hülfsbund-Schwester sich reichlich bei der Pflege der Verwundeten betätigen können.

Bruder Storch, der seine Erholungszeit in Deutschland dazu benutzte, um die Predigerschule in Bethel zu besuchen, wurde nach Posen eingezogen. Seine Frau siedelte mit ihren Kindern nach Uchtenhagen über.

Leider scheint die jüngste Kleine viel an Geschwüren zu leiden zu haben.

Von unserem Büro in Frankfurt a. M. ist ein Bruder und unser Buchhändler zu den Fahnen gerufen. Die leeren Plätze werden von den Zurückbleibenden mit versehen, einige der Schwestern beteiligen sich stundenweise mit bei der Verpflegung der durchziehenden Truppen und der Versorgung der durch die Einberufung ihrer Männer und Söhne in Not geratenen Familien.

In unserer letzten Gebetsstunde fand sich zu unserer Freude eine etwas größere Schar auf unserem Büro zusammen, die die gemeinsame Not inniger als bisher verband. Wir stärkten uns durch gemeinsames Danken und Flehen zu Gott für die kommende schwerere Zeit. Und das wollen wir auch allen unseren Freunden zurufen, die in guten Zeiten mit uns arbeiteten und beteten für Sein Werk draußen, und auch allen denen, die auch jetzt in der Zeit der Not unser und unserer Geschwister gedenken. „Stärket Euch in Gott. Seid stark in dem Herrn und in der



Armenische Waisen.

Macht Seiner Stärke." Wir wollen eine Betgemeinde sein, die treu die Not des Vaterlandes und die drauhen vor den Gnadenthron bringt,

treu auf unserem Posten stehen und uns Schritt für Schritt zeigen lassen den Dienst, den der Herr für uns hat hier und drauhen.

Gebet.

Schwer ruht, o Herr, heut' Deine starke Hand
Auf unserm Volk, das eigne Weg' gegangen;
Bring es zurück und laß wie einen Mann
Es vor Dir steh'n mit brünstigem Verlangen!

Beug' Du den Sinn, der von Dir abgewandt
Den eignen Lüften wollte sich ergeben,
Der ganz erfüllt von eilem Erdentand
Aufs Weltliche nur richtete sein Streben!

Und schaff' ein Neues dann aus Wettersturm,
Aus Trübsenjauch uns reichen Himmelsregen;
Dann steh'n unüberwindlich wir vorm Feind,
Weil Gotteskräfte sich im Volke regen.

Die Gotteskraft, die alle Feinde zwingt,
In unserm Volk — und die von außen dräuen,
Die drauhen wir, die sei uns Zuversicht,
Sie wird das Volk, sie wird die Welt erneuen!



Aus unserem Freundschaftsreise.

Der allmächtige Gott stärke alle Geschwister und gebe allen Kindern Gottes die Waffen des Gebetes mehr denn je. Gott erbarme sich über unser stehes Vaterland, bringe viele zur Buße in dieser ersten Zeit. Die lieben Geschwister drauhen sind gewiß auch in Sorge um Brot für die Kinder, aber Gott kann überflüssiglich tun.

Bei der jetzigen Lage gedenkt auch der treue Herr all der Seinen, denn Er hat gesagt: „Ich will dich nicht verlassen, noch veräumen". Und Er mocht auch da der Versuchung so ein Ende, daß wir's können ertragen.

Mit herzlichem Gruß und Fürbitte für das Werk in dieser schweren Zeit anbei das Pflegegeld für unser Kind.

Möge der Herr auch in dieser trüben Zeit Ihnen und allen beistehen, die in Seinem Weinberge arbelten.

Das wird wohl eine schwere Zeit für Ihre Arbeit geben; der Herr helfe durch. Er wird gewiß schließlich alles zur Förderung Seines Reiches dienen lassen.

Der treue Herr segne die Arbeit weiter auch in dieser schweren Kriegszeit.

Der Herr gebe in dieser schweren Zeit, daß es dem Hilfsschilde am Mitteln nicht fehlen möge, dem armen Volke die nötige Hilfe gewähren zu können.

Im Kriege laßt uns nicht vergessen: Die Waisen wollen auch noch essen!

Auch in der schweren Zeit wollen wir Sein Reich nicht vergessen, sondern das Liebeswerk in Armenien unterstützen.

Gedenken Sie unserer besonders im Gebet, da wir so nahe am Feindesland sind, hören das Schlagen der Soldaten. Seit einigen Tagen ziehen die Kapsler durch unser Dorf, ein Zug löst den andern ab. Möge der Herr unserem braven Heere gnädig sein und Buße erwecken unter dem Volke durch diese Heimsuchung.

Der Herr gedenke auch fernerhin dieses Werkes bei der Not, die im eigenen Lande bald zu lindern und zu stillen sich wird. Ihn sei alles befohlen.

Wir wollen doch den Herrn bitten, daß Er auch in dieser ersten Zeit der Arbeit in Armenien gedenkt und das tägliche Brot gibt.

In dieser traurigen Zeit werden gewiß auch die Lieben leiden müssen. Dennoch wollen wir nicht verzagen.

Es kann nun vielleicht auch einmal eine Zeit der Heimsuchung zu uns kommen, wie es ja auch bei andern Völkern schon gewesen ist; wir haben es auch nicht besser verdient. Doch als Gotteskinder wollen wir getrost der Zukunft entgegenblicken und wünsche nun auch Ihrem Lande und Volk, daß der Herr beistehen möge.

Möge der Herr diese Gabe segnen und noch viele Herzen willig machen, auch in dieser schweren Zeit Armeniens zu gedenken, damit die Armen dort nicht Mangel leiden.

Der Herr Jesus wird Sein Werk bewahren; der treue Herr segne und stärke Sie in dieser ersten Zeit. Der Herr Jesus sei hochgelobt. Amen. „Ich will für Euch streiten und Ihr sollt stille sein.“

Der Herr, unser Gott, stärke Sie und gebe uns allen den Glauben auf Ihn. Jetzt wird der Glaube gefordert von den Kindern Gottes, der Gott vertraut, auch wenn nichts zu sehen ist. Ich tue schon jahrelang Buße für unser Volk, das so sehr abgewichen ist, habe mich auch schon lange an Entbehrungen gewöhnt, der Herr wird mich durchbringen, und wenn's sein soll, mir bald ausweisen zu Seinem himmlischen Reiche. Er gibt so viel tiefen Frieden in mein Herz, daß die Angst nicht Raum hat. Das danke er auch Ihnen und allen lieben Geschwistern dort, die ich grüße. In manchen Häusern durfte ich sehen, daß der Glaube der belästigten armen Näheren nun doch begehrt wird. Der Herr gebe nur unserem armen Volk Raum zur Buße. Und auch den teuren Lieben wird der Herr beistehen und alle Seine Verheißungen an ihnen erfüllen. Der Herr ist unsere Zuversicht und Stärke. Euer Herz erschreke nicht und fürchte sich nicht.

Zu den Fahnen.



s gibt nur einen Weg, der zu wirklichem Erfolg und Sieg führt, und der ist: sich selbst aufopfern! Aber wer ist bereit, sein eigenes Wohl, seinen eigenen Vorteil, ja Gesundheit und Leben für das Wohl anderer aufzuopfern? Da fehlt es. Mit schönen Redensarten und wohlfeiler Begeisterung werden keine Siege erkochten, es gilt, das Leben lassen. Aller Hader, Leid und Streit in der Welt liegt doch im Grunde daran, daß jeder selber an die Spitze will und den andern beiseite schiebt. Und manch einer hat dies als die rechte Welt- und Lebensweisheit offen gepriesen und sich mit solchen Schlagworten gebrüstet wie „Herrenmoral“ und „übermenschen-tum“.

Und nun braust es gewaltig durch die deutschen Lande, wie vom Sturm verweht ist all das eitle, oberflächliche Treiben, und wie eine Flamme von oben zündet es in Herzen und Gewissen. Wir haben etwas in den letzten Tagen erlebt, so gewaltig und erhebend, daß man in der Weltgeschichte nur wenig dem an die Seite stellen kann. Mächtig flammte vor 100 Jahren das Feuer heftiger Begeisterung in dem deutschen Volk. Aber es wurde damals doch nur ein Bruchteil des deutschen Volkes erariffen. Die Mehrzahl der deutschen Fürsten sträubte sich gewaltig dagegen, sie hatten nur ihre eigenen Interessen im Auge. Und die Führer des geistigen Lebens, wie ein Goethe, standen vielfach ohne Verständnis abseits. Damals hielt man es für etwas Großes, daß etwa der siebzehnte Teil des Volkes mit in den Freiheitskampf zog. Heute kann man darauf rechnen, daß der zehnte Teil in das Heer eingereicht wird. Schon steht eine gewaltige Armee im Felde, die ganzen Reserven sind eingezogen, der Landsturm aufgeboten, und trotzdem haben sich in wenig Tagen aus der jungen Mannschaft schon wieder 1½ Million Kriegsfreiwillige zur Verfügung gestellt. Um einen Eindruck davon zu bekommen, wie tief das Volk bewegt ist, muß man es erlebt haben, wie sie sich zu den Fahnen drängen. Da kommen sie von der Schulbank, kaum 17 Jahre alt, und dann wieder Männer, die bereits die 50 überschritten haben. Professoren, Gelehrte, Künstler treten als gemeine Soldaten mit in Reih und Glied. Da sind in wenigen Tagen alle Kasernen wieder überfüllt und Scharen müssen warten.

Diese Niederlage unter denen, die zurückbleiben müssen, die noch nicht sofort mit eingereicht werden. Kennen denn alle diese jungen Männer nicht die Schrecken des modernen Krieges? Wissen sie nichts von dem Grauen und der erschütternden Not eines Schlachtfeldes? Ganz gewiß! Und doch sind sie alle bereit zu den bittersten Blutopfern, jeder tief überzeugt: „Das Leben ist der Güter höchstes nicht“, jeder bereit, alles zu opfern für das Vaterland. Da gibt es keine Bedenken, keine vorsichtigen Erwägungen. Ja, das hat etwas Hinreißendes, etwas Gewaltiges, Erhebendes, das ist ein Sieg, bevor die Schlachten draußen entschieden sind. Das ganze Volk in einem Geist und einem Sinn, keine Parteien mehr, keine Kritik. Vom Fürsten bis zum letzten Arbeiter zuckt das gleiche Empfinden durch jedes Herz. Und dann der heilige Ernst, der allen losen Spott weggefest hat. Das Volk, das in edelm Heldenmut hinauszieht, es ist auch ein Volk, das sich beugt vor dem lebendigen Gott. Da erleben wir das Größte, das ein Volk in die Höhe bringen kann.

Soll uns das nicht ein Angeld sein, daß Gott auch einmal mit der Macht des heiligen Geistes seine Gemeinde aus dem Schlafe erwecken kann? Trotz aller großen Missionsbestrebungen der modernen Zeit müssen wir es doch zu unserer Schande bekennen, daß nichts so sehr fehlt wie der ganze Opfer Sinn, der Gut und Blut und alles Eigene gern in den Tod gibt für die Sache Gottes. Wie viel tausend Bedenken, wenn da die Söhne hinausziehen sollen auf das Missionsfeld, wie viel selbstfüchtiges Erwägen, ob es wirklich richtig sei, solch ein großes Opfer zu bringen! Ja, hier und da ist einer und da wieder einer, der tatsächlich sein Leben zum Opfer hinlegt, aber nur vereinzelt! Wenn aber der Geist Gottes die Totengebeine lebendig machen kann, wenn das Wehen des Geistes zum Sturmwind wird, dann reißt es die Herzen und Gewissen mit fort, und dann wird sich auch die junge Mannschaft hinzudrängen für das Größte und Höchste, was es gibt, für den Sieg des Lichtes über die Finsternis, für die befreiende Macht des Evangeliums.

E. Lohmann.

Allelei aus der Bethelschule in Marajah.



inder sind Rätsel, die armenischen wie die deutschen. Jeder, dem es vergönnt ist, unter einer Schar Kinder zu leben, wird von der Mannigfaltigkeit dieser geheimnisvollen Kinderwelten zu erzählen wissen. Hier nur einige schlichte Skizzen aus der Bethelschule.

Eugenie ist nun in die erste Klasse gekommen. Man würde zwar die kleine Person mit dem herzigen Kinderköpfchen und einem süßen Plappermäulchen erst 4—5 Jahre alt schätzen, aber sie hat das schulpflichtige Alter erreicht. Sie zeichnet sich durch große Musikliebe und eine alles überbrückende Phantasie aus. Als sie noch im Kindergarten war und die Lehrerin Kain und Abels Geschichte abfrag, meinte Eugenie, die einen sehr guten Appetit zeigt, sehr verständnislos: „Kain bekam zur Strafe vom I. Gott kein Sehnhröbrot mehr.“ Sie ließ es sich auch durch nichts ausreden, daß sie, als die beiden Brüder opfereten, dabei gewesen sei. Der Altar hätte dem Schuloßen ganz ähnlich gesehen.

Mit Dorkie und Ausführlichkeit erzählt sie auch von Adana, obwohl sie seit ihrem ersten Jahr nie dort gewesen ist.

Mit Musik kann man Eugenie zu allem kriegen. Wie angenagelt kann sie vor einem spielenden Brummkreisel stehen, sich selbst und die ganze Welt vergessen und nur dem einen geheimnisvollen Akkord lauschen. Sie selbst singt den ganzen Tag, wenn's geht, mit fester starker Stimme. Das kann freilich je nachdem mißlich werden. Während die vielbeschäftigte Lehrerin unserer A-B-C-Schulen den Schreibkünften ihrer Kleinen nachgeht, erschallt plötzlich fröhlicher Gesang im Schulzimmer. Wer war das wieder? Natürlich unsere Eugenie, sie hatte sich wieder einmal vergessen. — In der Freizeit kann sie oft die längste Zeit um einen gewissen Punkt im Hof kreiseln und ein Lied nach dem andern anstimmen.

Eugenie liebt es, ganz allein bei der geliebten Lehrerin zu sein. Während letztere einmal ins Pensienbuch schrieb, schlich sie sich wie ein Mäuschen an ihre Seite und sagte treuerherzig: „Warschuhi (d. h. Fräulein oder Lehrerin), schreib' du nur weiter, und ich bleibe bei dir und singe dir etn wenig vor.“ Oft denkt sie laut in der Klasse oder glaubt mit ihrem Rat der Lehrerin an die Hand gehen zu müssen. Da soll zum Beispiel eine kleine Mitschülerin bestraft werden. „Warschuhi, ertönt das Stimmchen, „laß sie doch auf etnem Bein stehen!“ (Diese Strafe ist natürlich Eugenes Erfindung und nicht üblich in unserer Schule.)

Wir sind gespannt, was einmal aus unserem Singpögelein wird. Wem werden wohl einst ihre Lieber gelten?

Ein trauriger Vorfall war in unserer Schule vorgekommen. Die Schultasche eines Mädchens aus der dritten Klasse war mittels einer Kohle aus dem Kohlenbecken durchgebrannt worden. Es wurde strenge Untersuchung vorgenommen, aber der Missetäter ließ sich nicht finden. Da meldet sich Annagül aus der ersten Klasse. Sie ist nicht so sonnig wie Eugenie, flößt aber andern umso mehr Respekt ein. Sie versicherte, das schuldige Mädchen bei der Tat gesehen zu haben, sie habe etwas Rotes angehaßt und sei ziemlich groß gewesen, aber ihren Namen konnte sie nicht sagen. Annagül meinte, sie würde sie gleich wieder erkennen. Die Lehrerin führte sie zuerst in der ersten Klasse von Bank zu Bank, wobei sich jedes Kind einzeln erheben mußte. Ängstlich und bleich standen manche da, während sie mit ernstten, durchbohrenden Blicken von dem kleinen Untersuchungsrichter gemustert wurden, und setzten sich nach überstandener Gefahr mit stichtlicher Erleichterung wieder hin. Die Schuldige war nicht zu finden. Auch in der nächsten Klasse schüttelte Annagül bei jedem Kinde beharrlich den Kopf, während sie selbst auffallend ängstlich wurde. Schließlich frag die Lehrerin: „Sag, Annagül, hast du das Mädchen wirklich gesehen oder hast du dir's nur so gedacht?“ Da kollerten ein paar große Tränen aus den schwarzen Augen und sie stotterte: „Vtel-leicht habe ich mir's auch nur gedacht.“

Hyppsmä ist ein Liebling sämtlicher Lehrerinnen. Wenn es gilt, für eine verantwortungsvolle Sache ein Kind auszusuchen, so wird einstimmig Hyppsmä vorgeschlagen. Sie hat nämlich die Eigenart, bei der Ausführung eines Auftrages oder einer Sache, wenn es gilt, auch das Unmögliche möglich zu machen. Sie ist ein echtes Mädel, frisch und fröhlich, klug und brauchbar. Sie war noch in der fünften Klasse, als sie eines Tages in der Freizeit zur Strafe in der Ecke stehen mußte. Das behagte ihr nur wenig. — Was machen? — Doch da erscheint Mairam, ein liebes Dummerchen! „Sie kommt ihr gerade recht! „Hör', Mairam,“ bittet Hyppsmä möglichst unschuldig, „gelt, du bist schon so gut und stellst dich für mich in die Ecke, bis ich wiederkomme“, und ehe Mairam recht weiß, wie ihr geschieht, steht sie als Mietssträfling an Hyppsmäs ehrenvollem Platz und letztere ist vergnügt in den Hof gesprungen. Doch entgeht unser Deserteur ihrer Lehrerin nicht, sie wird ernstlich zur Rede gestellt. „Entschuldigen Sie bitte, Warschuhi,“

entgegnet Hyppsmä, „ich habe doch Uairam für mich in die Ecke gestellt.“

Einst kündigt die Schulglocke, als Hyppsmä eben im schönsten Singen war, und machte ihrem neu angefangenen Liebesvers ein jähes Ende. Singen nach der Glocke mußte nämlich bei unserer sanglustigen Gesellschaft verboten werden. Die halbe Strophe ließ Hyppsmä keine Ruhe, und als die Lehrerin in die Klasse eintrat, hat sie so drollig, daß ihr's niemand verargen konnte: „Wardschui, darf ich schnell hinausgehen und mein Lied fertig singen, ich bin nämlich mitten drin stecken geblieben.“

Hyppsmä ist seither älter und gefester geworden und ist nun würdiger Senior der obersten Klasse und somit auch der Schule. Sie ist ein kleiner Charakter und entwickelt sich anders und viel selbständiger als ihre Mitschülerinnen. Bald kommt sie zu ihrer weiteren Ausbildung ins College und wird, f. G. w., einmal selbst Lehrerin in der Bethelschule werden. Der Herr möge sie selbst dazu ausrüsten und ihr durch die Schwierigkeiten, die sich ihrem prüfenden Geiste in den Weg stellen werden, hindurchhelfen.

Schw. Maria Lewonian.

Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 21. September 1914. — Die Gebetsstunde auf unserem Bälro Frankfurt a. M., Fürstenbergerstr. 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde.

Wir wollen danken,

daß der Herr unser deutsches Volk auch in all den Gerichten, die jetzt über uns gehen, heimgeführt,
daß Er schon an vielen Stellen ein aufrichtiges Hinwenden zu Ihm schuf,
daß Er bisher den Feinden nicht Macht gab, sich auf deutschem Boden festzusetzen, und alle Anschläge auf Eisenbahnen, Brücken usw. vereitelte,
daß Er unsere Schwestern bekräftigte und sie glücklich an ihr Heilsgeld brachte (f. S. 180),
daß Er die Operation bei Schwester Julie gelingen ließ.

Wir wollen bitten,

daß der Herr in dieser schweren Zeit auch ganz besonders Sein Volk zur Ruhe und Reinigung bringe,
daß Er jedes eingelebte Selner Kinder bereit und tüchtig mache, durch Wort und Wandel Zeugnis abzulegen von Selner Gnade,
daß Er all unsere Lieben draußen behüte,
für alle Freunde unseres Werkes, die im Felde seien;
um das tägliche Brot.

Für unsere Soldaten im Felde.

Damit unsere Soldaten draußen im Felde in diesen ersten Stunden innerlich gestärkt werden, wollen auch wir dazu beitragen, soweit es in unseren Kräften steht, ihnen eine Gottesbotenschaft zu senden. Ich habe zwei ausschließlich für Soldaten verfaßte Kriegsnummern von „Für Alle“ herausgegeben und bitte, mit allen Kräften mitzuhelfen, daß möglichst jeder Soldat diese Blätter bekommt. Da die Feldpostsendungen portofrei sind, ist die Zusendung wesentlich erleichtert. Es empfiehlt sich, an bekannte Soldaten mehrere Exemplare zu senden, damit sie dieselben auch unter ihren Kameraden verteilen können. Die Kriegsnummern von „Für Alle“ sind zu bestellen bei der Buchdruckerei F. W. Köhler, Elberfeld. Jede Nummer kostet einen Pfennig, bei größeren Bestellungen bedeutend Rabatt.

Ernst Lohmann.

Erz. v. Schmudrinchen, M. 8.	Philert, S. 2.55	Seewitzschidisch B. 28.35	U. Erdner, K. 2.95	Frau Maly, B. 5.65	C. Kruschke, Sgt. 1.—
Reiche H. 104.90	Koch, S. —.50	A. Hofmeier a. G. 10.—	U. Meijer, M. von ver- 55.—	B. Schmitt, B. 2.—	J. Bauer, G. 5.42
Hofschke H. 9.50	Kranke, B. 5.07	Freidig 10.—	schke, Geborn 55.—	D. Weirauch, M. —.84	H. Burger H. 1.90
Reiche F. 23.50	Reiter, S. 2.—	Gelgus Stas 50.—	G. Gahr, H. 1.—	B. Klatt, D. —.15	C. Geymann, H. 1.10
Gelchke V. 11	Möller, S. —.50	Gahr, Reich 1.10	D. Barmid, H. 6.—		
Ungenannt, G. 5.—	Fr. Biderl, Sq. 2.—	Fr. Biderl, Sq. 2.—	J. Beck, H. 2.50		
b. F. Ehlers, Stein- 2.—	Schmeller, S. 1.—	P. H. Fr. 11.60	F. Grefenacker, H. 10.—		
hagen, gingen ein: 2.—	Gronowier, S. —.50	Fr. A. Körning, A. 2.—	D. Winkler, M. 16.72		
Deuers, S. 8.—	Königlein, S. 2.—	Hilke Hake-Gieb- 7.50	W. Wagner, B. —.50		
H. H. S. 3.—	Deppo, S. 1.—	quast 7.50	Fr. Dreyler, D. 1.10		
Braunmeyer, S. 3.—	Grieslers Kinder, S. 1.—	Früh, G. 6.—	H. Pöschel, H. —.50		
Wetterbein, S. 1.—	Schults Frauen, S. 1.—	Stoppelstedt, C., G. 7.—	Doktor Koch, A. —.50		
Horgmann, A. S. 2.—	E. S. O. 10.—	d. F. W. Köhler, Elber- 7.—	A. Meijner, C. 2.—		
Jacobi, F. 5.—	Kann, Schw., Oe. 1.20	feld 7.—	Schw. C. Meier, D. 1.—		
Petersen, S. 2.—	Seng, O. 3.—	Fr. S. Henn, B. 1.—	A. Heltrich, U. 2.—		
Höller, S. 2.50	H. Schw. S. Schenk, 3.—	G. Braun, W. 18.—	S. H. Hölzner, C. 4.10		
H. H. S. 60.—	Kindermissionstrakt, 5.—	M. Wilmann, H. 7.—	S. Hölter, B. 3.—		
Dymer, A., S. 2.—	Kindermissionstrakt, 5.—	J. Borchard, W. —.79	Schw. A. Meijner, 1.—		
Schlegel, P., S. 2.—	Kindermissionstrakt, 5.—	Gl. a. Zimmermann, 2.20			
Vorhausen, C., S. 1.—	D. 3.—				

Den lieben Gebern und Sammlern herzlichsten Dank. Gott segne die Gaben, die Geber und die Empfänger.

Juni 2, 12—14

F. Schuchardt, Frankfurt a. M.
Fürstenbergerstr. 151.

Verlag des Deutschen Hilfsbundes für christliches Liebeswerk im Orient, Frankfurt a. M., Färbenbergerstraße 151.
Schriftleitung: Direktor F. Schuchardt, Frankfurt a. M. Druck von H. F. Brönners Druckerei (F. W. Breidenstein), Frankfurt a. M.